

**Institutionsleitung in Zeiten des Umbruchs.  
August Hermann Niemeyer (1754–1828) zwischen  
Kontinuität und Wandel**

Dissertation  
zur Erlangung des  
Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt  
der Philosophischen Fakultät I  
der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg,

von Frau Paula Tröschel

1. Gutachter: Prof. Dr. Andreas Pečar  
2. Gutachter: apl. Prof. Dr. Holger Zaunstück  
Datum der Verteidigung: 16.10.2023

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>2 AUGUST HERMANN NIEMEYER (1754–1828)</b> .....	<b>14</b>
2.1 HABITUSPRÄGUNG UND SOZIALISATION.....	15
2.1.1 Familie und Jugend.....	15
2.2.2 Schule und Studium .....	22
2.2 AKADEMISCHE LAUFBAHN.....	25
2.2.1 Ämter und Karriere.....	25
2.2.2 Niemeyer als Gelehrter.....	29
2.3 AMTSVERSTÄNDNIS .....	35
<b>3 ZWISCHEN KONTINUITÄT UND WANDEL. A. H. NIEMEYER UND SEINE INSTITUTIONEN</b> .....	<b>44</b>
3.1 ZUNEHMENDE VERSTAATLICHUNG? HALLESCHES SCHULANSTALTEN UND UNIVERSITÄT IM ALTEN REICH .....	46
3.1.1 Bis 1786: Amtsübernahme unter Friedrich II. „der Große“ .....	47
3.1.1.1 Zwischen Tradition und Neuerung.....	48
3.1.1.2 Konflikt um das Doppeldirektorium der Franckeschen Anstalten .....	55
3.1.2 1786–1797: Herausforderungen und Chancen unter Friedrich Wilhelm II. ....	60
3.1.2.1 Wiederbelebung der Anstalten Franckes.....	62
3.1.2.1.1 Das 75-jährige Stiftungsjubiläum 1788.....	68
3.1.2.1.2 Publikationen im Namen der Institutionen .....	70
3.1.2.1.3 100-Jahrfeier des Pädagogiums 1796 .....	75
3.1.2.2 Auseinandersetzung um die Autonomie der Universität Halle.....	78
3.1.2.2.1 Kampf um die akademische Lehrfreiheit.....	81
3.1.2.2.2 Die Jubiläumsfeier 1794.....	90
3.1.3 Ab 1797: Friedrich Wilhelm III. als Gönner von Stiftung und Universität.....	93
3.2 UNTER NEUER HERRSCHAFT – DIE JAHRE 1806–1813.....	99
3.2.1 Die Universitätsschließung 1806 als Zäsur .....	104
3.2.1.1 Die Universitätsschließung als Kriegsfolge.....	105
3.2.1.2 Niemeyers Einsatz und die Wiedereröffnung 1808 .....	111
3.2.2 Kontinuität und Wandel im Königreich Westphalen .....	121
3.2.2.1 Die Universität Halle im Königreich Westphalen.....	126
3.2.2.2 Die Franckeschen Stiftungen im Königreich Westphalen.....	137
3.2.2.3 Niemeyers Umgang mit der neuen Regierung.....	149
3.2.3 Der erneute Umbruch 1813 .....	157
3.3 WIEDEREINGLIEDERUNG UND RECHTFERTIGUNG – DIE ZWEITE PREUßISCHE ZEIT .....	167
3.3.1 Neue Zeiten unter altem König? Die Auswirkungen des erneuten Regierungswechsels..	168
3.3.1.1 Die Entwicklung der Franckeschen Stiftungen nach 1813.....	168
3.3.1.2 Die Universität Halle nach 1813 und die Vereinigung mit Wittenberg.....	172
3.3.2 Der Umgang mit dem Königreich Westphalen in der Nachbetrachtung.....	184
3.3.2.1 Niemeyers Verteidigung der Handlungen unter westphälischer Regierung .....	185
3.3.2.2 Hallenser, Preuße, Deutscher? – August Hermann Niemeyer als „Patriot“ .....	190
<b>4 [EXKURS] A. H. NIEMEYERS REISEBERICHTE ALS SPIEGEL SEINER ÄMTER UND ROLLEN</b> ....	<b>209</b>
4.1 NIEMEYERS REISEN. DARSTELLUNG UND ÜBERLIEFERUNG .....	210
4.1.1 1794. Reise nach dem Rhein [unveröffentlicht].....	212
4.1.2 1798. Reise nach Dänemark [unveröffentlicht].....	214
4.1.3 1806. Reise nach Holland .....	215
4.1.4 1807. Briefe aus Frankreich .....	217
4.1.5 1811. Reise nach Italien [unveröffentlicht].....	217
4.1.6 1819. Reise nach England .....	218
4.1.7 Weitere unveröffentlichte Reisen.....	220
4.2 „BEOBACHTUNGEN AUF REISEN“ ALS SPIEGEL DES (AMTLICHEN) LEBENS .....	221
4.2.1 Niemeyer als gelehrter Reisender und reisender Institutionsleiter .....	222
4.2.1.1 Selbstinszenierung als Bildungsreisender .....	222
4.2.1.2 Selbstinszenierung als Institutionsleiter.....	231
4.2.2 Die Darstellung der Deportationsreise 1807.....	234
4.2.2.1 Hintergrund .....	234

4.2.2.2 Ereignisse und Eindrücke während der Reise.....	241
4.2.2.3 Relevanz und Inszenierung.....	254
4.2.3 Historisierung und Inszenierung der politischen Meinung .....	263
<b>5 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....</b>	<b>270</b>
<b>6 ANHANG.....</b>	<b>282</b>
6.1 AUGUST HERMANN NIEMEYER: „AN MEINE MITBÜRGER“ .....	282
6.2 BESOLDUNGSLISTE DER UNIVERSITÄT HALLE 1808 .....	283
6.3 BRIEF A. H. NIEMEYER AN DEN STAATSMINISTER [FRIEDRICH VON SCHUCKMANN], HALLE, 15.02.1815... ..	285
6.4 NIEMEYERS REISEN AB 1794.....	288
<b>7 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>289</b>
7.1 QUELLENVERZEICHNIS.....	289
7.1.1 Ungedruckte Quellen.....	289
7.1.2 Gedruckte Quellen.....	291
7.2 LITERATURVERZEICHNIS .....	296

# 1 Einleitung

Wenn heute über die Zeit um 1800 gesprochen wird, dann zumeist über ihre geistigen Größen, Künstler, Musiker, Dichter und Denker, welche die Errungenschaften der europäischen Aufklärung aufnahmen und weitertrugen – nicht umsonst ist sie bis heute meist als „Goethezeit“ bekannt.<sup>1</sup> Gleichzeitig ist sie als eine Ära epochaler Spannungen, Widersprüche und Verwerfungen von hoher Relevanz für die Erforschung der europäischen Geschichte und markiert als sogenannte „Sattelzeit“ den Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne, der entscheidend zur Gestaltung der modernen Gesellschaft beitrug.<sup>2</sup>

In dieser Zeit lebte August Hermann Niemeyer (1754–1828), ein bedeutender Gelehrter und eine der zentralen Figuren im Universitäts- und Bildungswesen der Stadt Halle, dessen unterschiedliche Rollen als Aufklärer, Eklektiker, Theologe, Pädagoge, Dichter und Musiker nicht weniger spannungsvoll waren. Als Leiter der Franckeschen Stiftungen sowie Kanzler und Rektor der Universität Halle erlebte Niemeyer nicht nur das Ende des Alten Reichs und damit auch das Ende der preußischen Herrschaft über seine Stadt, sondern auch die Entstehung, Entwicklung und den Untergang des Königreichs Westphalen sowie die Restauration unter erneuter preußischer Herrschaft. Seine Amtszeit ist daher aufgrund der vielfältigen Herausforderungen, die sich aus den politischen Veränderungen ergaben, ein interessantes Beispiel, um Einblicke in die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umbrüche dieser Zeit zu gewinnen und seine Rolle in diesem Kontext zu beleuchten.

Die von Reinhard Koselleck für eine solche Epoche eingeführte Bezeichnung „Sattelzeit“ steht dabei sinnbildlich für einen gesellschaftlichen Umbruch in die

---

<sup>1</sup> Vgl. Herrmann, Ulrich: August Hermann Niemeyer – Theologe, Pädagoge, hallescher Patriot, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle 2004, S. 17–26, S. 17; vgl. auch Barner, Wilfried: Über das Negieren von Tradition - zur Typologie literaturprogrammatischer Epochenwenden in Deutschland, in: Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987, S. 3–52, S. 4.

<sup>2</sup> Décultot, Elisabeth/Fulda, Daniel (Hg.): Sattelzeit: Historiographiegeschichtliche Revisionen, Berlin 2016; Jordan, Stefan: Die Sattelzeit – Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?, in: Landwehr, Achim (Hg.): Frühe Neue Zeiten. Zeitkonzepte zwischen Reformation und Revolution, Bielefeld 2012, S. 373–388.

Moderne, der durch bedeutende politische Ereignisse geprägt wurde.<sup>3</sup> Bis heute betrachten viele Historiker den Epochenwechsel um 1800 als gleichbedeutend mit gesellschaftlichen Transformationen.<sup>4</sup> Dabei wird häufig neben dem Westfälischen Frieden und der Französischen Revolution der napoleonischen Herrschaft und den sogenannten „Befreiungskriegen“ mit ihren territorialen und gesellschaftlichen Veränderungen eine besondere Rolle zugeordnet.<sup>5</sup> Allerdings gibt es auch Kritik an einer solchen Forschung, da ihr oft ein vages Verständnis der wesentlichen Entwicklungsrichtungen zugrunde liegt, bei der die Dimensionen „Tradition“ und „Moderne“ häufig als Auswahlkriterien für die Forschung und Analyse genutzt werden.<sup>6</sup> Um ein derartiges Vorverständnis zu vermeiden, ist es entscheidend, die historischen Gegebenheiten situativ zu betrachten und den Blickwinkel der Betroffenen auf die Entwicklungen ihrer Zeit zu berücksichtigen.

<sup>3</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart/Dipper, Christoph: Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhard Koselleck im Gespräch mit Christoph Dipper, in: Neue Politische Literatur 51 (1998), S. 187–205, S. 195; dazu auch Koselleck, Reinhart: Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit, in: Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987, S. 269–282.

<sup>4</sup> Nayhaus spricht von der Französischen Revolution als „Zäsur“, vgl. Nayhaus, Hans-Christoph Graf v.: Einleitung: Umriss einer Epoche, in: Bark, Joachim/Nayhaus, Hans-Christoph Graf v. (Hg.): Profile deutscher Kulturepochen. Klassik, Romantik, Restauration, Stuttgart 2011, S. 11–21, S. 12f; Schlögl sieht schon für die frühneuzeitliche Gesellschaft seit dem 16. Jahrhundert die „Geschichte einer Transformation“, vgl. Schlögl, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014, S. 430f; Berding spricht von einer „nachhaltigen Veränderung des politischen Bewußtseins“ in dieser Zeit, vgl. Berding, Helmut: Die Ausstrahlung der Französischen Revolution auf Deutschland, in: Böning, Holger (Hg.): Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des 18. Jahrhunderts, München; London; New York; Paris 1992, S. 3–16, S. 4f; vgl. auch Fehrenbach, Elisabeth: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, München 1993, S. 3.

<sup>5</sup> Vgl. Planert, Ute (Hg.): Krieg und Umbruch im Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2009, S. 23; vgl. auch Carl, Horst: Der Mythos des Befreiungskrieges: Die „martialische Nation“ im Zeitalter der Revolutions- und Befreiungskriege, in: Langewiesche, Dieter/Schmidt, Georg (Hg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 62–83, S. 65; vgl. auch Berding: Die Ausstrahlung der Französischen Revolution auf Deutschland, S. 14.

<sup>6</sup> Zuletzt stellen auch Andreas Pečar und Thomas Biskup eine Sichtweise in Frage, die von einem Übergang von vormodernen zu vermeintlich modernen Kriterien zur Beschreibung der Staatenwelt ausgeht, vgl. Pečar, Andreas/Biskup, Thomas: Die Klassifikation der Staatenwelt im langen 18. Jahrhundert, in: Pečar, Andreas/Biskup, Thomas (Hg.): Die Klassifikation der Staatenwelt im langen 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 1–16; vgl. dazu auch Pečar, Andreas: Der Westfälische Frieden als Beginn der modernen europäischen Staatenordnung?, in: Behringer, Wolfgang/Kraus, Wolfgang/Schlange-Schönigen, Heinrich (Hg.): Der Friedensauftrag Europas, Münster 2017, S. 115–138; meist sind Vorabbewertungen aber auch in den Vorstellungen von der zunehmenden Rationalisierung und Bürokratisierung oder der wachsenden Anonymität und Desintegration der sozialen Beziehungen zu finden, vgl. Lepsius, M. Reiner: Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der „Moderne“ und die „Modernisierung“, in: Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977, S. 10–29, S. 16f; vgl. auch Planert, Ute: Einleitung: Krieg und Umbruch um 1800, in: Planert, Ute (Hg.): Krieg und Umbruch im Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2009, S. 11–26, S. 11.

Die vorliegende Untersuchung fragt daher zum einen, in welcher Weise Niemeyer sich den jeweiligen politischen Umständen entsprechend für die von ihm geleiteten Institutionen einsetzte. Wie konnten Schulanstalten und Universität in ihr Umfeld gesellschaftlich und wirtschaftlich eingebunden und integriert werden? Welche Folgen ergaben sich aus dem zweifachen Wechsel der Zugehörigkeit zu einem bestimmten „Staat“ und dessen Regierung für Niemeyer und sein Verhalten als Leiter beider Bildungseinrichtungen?

Gleichzeitig soll analysiert werden, wie Niemeyer die politischen Geschehnisse und seine persönlichen Erfahrungen in verschiedenen Darstellungen reflektierte und dadurch sowohl die öffentliche Wahrnehmung der damaligen Zeit als auch sein Selbstbild prägte. Thomas Grosser betont etwa, dass es angesichts der „Wechselhaftigkeit seiner Zeit“ von besonderer Bedeutung gewesen sei, das bereits Erreichte zu bewahren, aber auch die entstandenen Veränderungen aufzunehmen und fortzuentwickeln.<sup>7</sup> Die Untersuchung von Niemeyers Reflektionen kann daher dazu beitragen, die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen zwischen Kontinuität und Wandel innerhalb der als Epochenwechsel verstandenen Periode um 1800 genauer einzuordnen.

Die Untersuchung von August Hermann Niemeyer und seinen Institutionen bietet in diesem Kontext eine besondere Möglichkeit, da sie unmittelbar von den politischen Ereignissen betroffen waren. Nach der Niederlage in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt im Jahr 1806 musste Preußen im Juli 1807 im Rahmen des Friedens von Tilsit unter anderem die westlich der Elbe gelegenen Teile des Herzogtums Magdeburg an Frankreich abtreten. Aus diesen Gebieten, zusammen mit zahlreichen von ihm aufgelösten Mittel- und Kleinstaaten, schuf Napoleon per Dekret am 18. August 1807 ein neues Staatsgebilde, dem fortan auch Halle angehörte: das Königreich Westphalen. Dieses stand als Teil des Rheinbunds unter Frankreichs Protektorat. Als König wurde Napoleons jüngster Bruder Jérôme eingesetzt, der in Kassel residierte.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Grosser, Thomas: Als Gefangener im napoleonischen Frankreich: Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 21–36, S. 35.

<sup>8</sup> Vgl. Lück, Heiner: Royaume de Westphalie – Königreich Westphalen. Verfassung und Recht eines Staates in Deutschland (1807–1813), in: Lück, Heiner/Tullner, Mathias (Hg.): Königreich Westphalen: (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten

Die Übernahme des französischen *Code Civil* für die Verfassung des Königreichs Westphalen bedeutete im Wesentlichen die Durchsetzung der Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz und die Beseitigung alter Privilegien des Adels und der Kirche. Dadurch wurde die erste bürgerliche Verfassung auf deutschem Boden geschaffen, die enorme Konsequenzen für die Bevölkerung und etablierten Institutionen mit sich brachte. Trotzdem wurde dieses Ereignis bisher wenig erforscht.<sup>9</sup> Ein Grund dafür scheint in der Kurzlebigkeit des neuen Staates zu liegen, da bereits die Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 dem Königreich Westphalen seine Existenzgrundlage entzog. König Jérôme musste fliehen und die zwischenzeitlich entrechteten Dynastien gelangten wieder in den Besitz ihrer Ländereien und Herrschaftsrechte.<sup>10</sup> Auch die anderen Reformen wurden weitestgehend rückgängig gemacht und die Zustände des Jahres 1806 wurden wiederhergestellt.<sup>11</sup> Durch diese mehrfachen politischen Veränderungen ergab sich allerdings für die Bevölkerung ein beispielsweise schneller Wandel der persönlichen Lebensbedingungen und -verhältnisse, an den sie sich anpassen mussten. Zugleich stellte sich mit dem erneuten Regierungswechsel für alle Beteiligten die Frage wie mit den Entwicklungen und Neuerungen, die das Königreich Westphalen mit sich gebracht hatte, umgegangen werden sollte.

Dies betraf in besonderem Maße August Hermann Niemeyer, der als Direktor der Franckeschen Stiftungen und als Leiter der Universität das Vertrauen sowohl der preußischen als auch der westphälischen Regierung genoss und seine Stellung nutzte, um die Kontinuität und Stabilität seiner Institutionen zu gewährleisten und gleichzeitig

---

bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007, S. 7–23, S. 8; vgl. auch Asmus, Helmut: Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung im Elbe- und Saale-Departement des Königreiches Westfalen, in der preußischen Provinz Sachsen und in den anhaltinischen Herzogtümern 1806 - 1871, in: Kathe, Heinz/Schlenker, Gerlinde (Hg.): Geschichte Sachsen-Anhalts II. Reformation bis Reichsgründung 1871, Berlin u.a. 1993, S. 85–176, S. 88f.

<sup>9</sup> Vgl. Bethan, Anika: Napoleons Königreich Westphalen. Lokale, deutsche und europäische Erinnerungen, Paderborn u.a. 2012, S. 17; vgl. Lück, Heiner/Tullner, Mathias: Königreich Westphalen. (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007, S. 6; zum Inhalt der Constitution vgl. Tullner, Mathias: Spuren der westphälischen Zeit in Sachsen-Anhalt – Das Fallbeispiel Gottlob Nathusius, in: Lück, Heiner/Tullner, Mathias (Hg.): Königreich Westphalen (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007, S. 24–40, S. 89–102; vgl. Gebauer, Curt: Stimmungsbilder aus den Tagen des Königreichs Westfalen. Nach Magdeburger Quellen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Mitteilung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg (1905), H. Jahrgang 40, S. 45–60, S. 9.

<sup>10</sup> Vgl. Lück: *Royaume de Westphalie*, S. 19.

<sup>11</sup> „Was blieb, war marginal.“, vgl. ebd., S. 20.

durch die auftretenden Veränderungen ihren Fortschritt zu fördern.<sup>12</sup> Dadurch galt Niemeyer bereits zu Lebzeiten als Garant für den Fortbestand der Franckeschen Stiftungen und der Universität Halle.<sup>13</sup>

Dabei soll die Bedeutung Niemeyers, der auf den ersten Blick ein Phänomen von lokal- oder regionalgeschichtlicher Wirksamkeit zu sein scheint, für die Sozialgeschichte hervorgehoben werden. Als Direktor der Franckeschen Stiftungen und als Leiter der Universität kann Niemeyer beispielhaft als gestaltendes Mitglied der Gesellschaft seiner Epoche verstanden werden.<sup>14</sup> In einer Phase politischer, sozialer und kultureller Um- und Aufbrüche wirft die Analyse seiner Entscheidungen und Handlungen somit auch ein Licht auf die Entwicklung des Bildungssystems in der Zeit des Regierungswechsels. Gleichzeitig soll die Umsetzung der Reformen und die Übernahme bekannter Verwaltungsmaßnahmen anhand seines konkreten Beispiels ermittelt und damit der Einfluss des Regierungswechsels verdeutlicht werden. Niemeyer gewinnt damit an Bedeutung als Repräsentant der gelehrten Gesellschaft und zugleich eine Sonderstellung als verantwortlicher Leiter großer Institutionen, der im epochalen Umbruch zur Moderne beispielhaft zwischen Transformation und Kontinuität stand. Das Dissertationsvorhaben zielt dabei darauf ab, die von Juliane Jacobi als „Anpassungen an den Geist der Zeit in politischer Hinsicht“ verstandenen Veränderungen der gelehrten Gesellschaft<sup>15</sup> anhand von Niemeyers Beispiel aufzuzeigen und inhaltlich zu untersuchen. Daher soll der Fokus gezielt auf der historischen Person und ihrem institutionellen Umfeld liegen, um zu zeigen, dass Niemeyer nicht nur auf politische Gegebenheiten reagierte, sondern aktiv handelte und damit die Entwicklungen beeinflusste. Indem seine Positionierung zwischen dem Bewahren alter Traditionen und der Übernahme von Neuerungen genauer untersucht wird, soll ein differenziertes Verständnis der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Rahmen der Epoche um 1800 vermittelt werden.

---

<sup>12</sup> Vgl. Jacobi, Juliane: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 349–357, S. 351.

<sup>13</sup> Vgl. Sträter, Udo: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 1–19, S. 4.

<sup>14</sup> Vgl. Soboth, Christian: Vorwort, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007.

<sup>15</sup> Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 354.



Der bisherige Kenntnisstand zu August Hermann Niemeyer ergibt sich bis heute vor allem aus zwei Biografien: *August Hermann Niemeyer. Zur Erinnerung an dessen Leben und Wirken* (1831), herausgegeben von Johann August Jacobs und nach dessen Tode vollendet von Johann Gottfried Gruber sowie *August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken* (1995, Erstaufgabe 1928) von Karl Menne. Obwohl Niemeyer zu Lebzeiten durch zahlreiche Schriften eine hohe Prominenz erlangte und sein *Werk Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts* im 19. Jahrhundert als Standardwerk der Pädagogik galt, verlor sich anschließend das Interesse an ihm und seinem Wirken.<sup>16</sup> Erst in den letzten Jahren ist dieses für einige Bereiche neu aufgegriffen und interpretiert worden. So konstatierte Christian Soboth, dass Niemeyers soziale und kulturelle Praxis in der bisherigen Forschung größtenteils vernachlässigt worden ist, obwohl er aufgrund seines Netzwerkes und seiner Fähigkeiten in Wissenschaft und Kunst heute noch als „Allround-Talent und -Könner“ gelten kann.<sup>17</sup> Das aktuelle Forschungsinteresse ergibt sich dabei fast ausschließlich aus Niemeyers Ruf als „Retter und Wiederbegründer“ der von seinem Urgroßvater und Namensvetter August Hermann Francke (1663–1727) als pietistische Bildungsanstalt gegründeten Stiftungen.<sup>18</sup> Diese wurden bis zu Niemeyers Amtszeit zumeist als „Glauchauer Anstalten“ oder auch „Waisenhaus“ bezeichnet. „Franckens Stiftungen“ liest der Besucher an dem vor 300 Jahren errichteten Hauptgebäude.<sup>19</sup> Niemeyer selbst prägte die noch heute verwendete Bezeichnung „Franckesche Stiftungen“ durch seine Verwendung in der Zeitschrift *Franckens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum besten vaterloser Kinder*, die er seit 1792 zusammen mit Schulze und Knapp herausgab. Daher wird in vorliegender Arbeit für die Anstalten für die Betrachtung ab 1792 nur noch von „Franckesche Stiftungen“ gesprochen werden. Aufgrund dieser Verknüpfung Niemeyers mit den Franckeschen Stiftungen beziehen sich neuere Untersuchungen vor allem aus den daraus abgeleiteten Rollen und Aufgaben, wie sie in verschiedenen Aufsätzen des Ausstellungskatalogs *Licht und*

---

<sup>16</sup> Vgl. Müller, Walter: Das Ende der Ära Niemeyer in Halle. Der „glückliche Greis“, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): *Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800*, Halle (Saale) 2004, S. 260–267, S. 260; vgl. auch Soboth: Vorwort, S. XI.

<sup>17</sup> Vgl. Soboth: Vorwort, S. XII.

<sup>18</sup> Vgl. Piechocki, Jessika: Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800. August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle, Halle (Saale) 2022, S. 2; vgl. auch Klosterberg, Brigitte: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): *Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800*, Halle (Saale) 2004, S. 110–139.

<sup>19</sup> Zu der Namensentwicklung, vgl. Sträter, Udo/Raabe, Paul (Hg.): *Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk*, Halle (Saale) 1998, S. 9.

*Schatten*<sup>20</sup> und des Tagungsbands *Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt*<sup>21</sup> vorgestellt werden. Darin wird er bisher meist mit Blick auf sein theologisches Handeln betrachtet. Diese Perspektive übernimmt auch die Habilitation von Veronika Albrecht-Birkner, in der sie unter anderem Niemeyer als einen der halleschen Theologen im Spannungsfeld von Universität, Waisenhaus und Berliner Hof präsentiert.<sup>22</sup> Eine ausführliche Beschäftigung mit Niemeyer als Pädagogen stammt vor allem von Klaus Zierer, der neben zahlreichen Aufsätzen vor allem die 2010 veröffentlichte Arbeit *August Hermann Niemeyer. Wissenschaftstheoretische und -historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk* vorlegt. Darin beschreibt er ein Spannungsfeld zwischen Pietismus und Aufklärung, welches Niemeyer für seine pädagogische Praxis zu vereinen und fruchtbar machen verstand.<sup>23</sup> So ist es bekannt, dass Niemeyer seine Reisen, deren Verlauf er als *Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland* (1820–1826) veröffentlichte, nutzte, um pädagogische Einrichtungen in Augenschein zu nehmen und mit anderen Pädagogen ins Gespräch zu kommen.<sup>24</sup> Eine Weiterführung dieses Ansatzes liefert etwa Sebastian Engelmann, der Niemeyer als „pietistischen Aufklärer, [...] der sowohl Theologe als auch Pädagoge war“ einordnet.<sup>25</sup> Auch die Aufsätze des von Ralf Koerrenz herausgegebenen Sammelbandes, die Niemeyers „Reformpädagogik“ als erste Ausprägung der „Moderne“ untersuchen, sind hier zu nennen.<sup>26</sup> Eine Kombination dieser Überlegungen mit den anderen Umfeldern, in denen Niemeyer tätig war, stehen allerdings bisher noch aus. Die kürzlich veröffentlichte Dissertation von Jessika Piechocki *Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800. August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle* leistet zwar einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der gebildeten Gesellschaft um 1800, lässt darin jedoch die Rolle August Hermann Niemeyers als Gelehrten und Amtsträger, der durch

---

<sup>20</sup> Klosterberg, Brigitte: Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004.

<sup>21</sup> Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007.

<sup>22</sup> Vgl. Albrecht-Birkner, Veronika: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Traditionen - Rezeptionen - Interaktionen, Halle (Saale) 2019.

<sup>23</sup> Vgl. Zierer, Klaus: August Hermann Niemeyer. Wissenschaftstheoretische und -historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk, Baltmannsweiler 2010, S. 29.

<sup>24</sup> Vgl. Schmid, Pia: Erzieherische Praxis und Bildungstheorie. Der Pädagoge Niemeyer, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 184–215, S. 191.

<sup>25</sup> Vgl. Engelmann, Sebastian: Aufklärung, Pietismus und Erziehung bei August Hermann Niemeyer. Zur Neufassung einer abgebrochenen Tradition, in: Conrad, Anne/Maier, Alexander/Nebgen, Christoph (Hg.): Bildung als Aufklärung. Historisch-anthropologische Perspektiven, Wien u.a. 2020.

<sup>26</sup> Koerrenz, Ralf (Hg.): Reformpädagogik als Projekt der Moderne. August Hermann Niemeyer und das pädagogische 18. Jahrhundert. Ein Studienbuch, Paderborn 2019.

seine Handlungen und Veröffentlichungen aktiv Einfluss auf die Zeitgeschehnisse nahm, weitgehend unbeachtet. Hier knüpft die vorliegende Arbeit an und leistet einen entscheidenden Beitrag, denn Niemeyer war als Rektor und Kanzler der halleschen Universität sowie als Leiter der Franckeschen Stiftungen nicht nur regional bekannt, sondern verkehrte zu Lebzeiten auch in den einflussreichsten Kreisen. Als bekannter Gelehrter blieb sein Wirkungskreis keineswegs auf sein lokales Umfeld beschränkt. So unterlag auch er den Entwicklungen der spannungsreichen Zeit des Epochenumbruchs und war gleichzeitig durch seine elitäre Position in der Lage, Einfluss auf die (zumindest bildungs-) politischen und gesellschaftlichen Umbrüche zu nehmen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird in der vorliegenden Dissertation zunächst der Hintergrund August Hermann Niemeyers beleuchtet, um im späteren Verlauf die besonderen Fähigkeiten und die Rolle Niemeyers und den Einfluss für seine Institutionen einordnen zu können. Eine vollständige biographische Aufarbeitung August Hermann Niemeyers kann und soll dagegen nicht Ziel der Darstellung sein. Zuletzt hat sich bereits Jessica Piechocki dieser Aufgabe gewidmet und dabei besonders den Schwerpunkt auf Erziehung und Bildung in Kindheit und Jugend gesetzt.<sup>27</sup> Im Sinne des soziologischen durch Norbert Elias und Pierre Bourdieu entwickelten Verständnisses von „Habitus“ ist Niemeyers persönlicher Kontext hier vielmehr entscheidend für die Entfaltung der eigenen Einordnung.<sup>28</sup> Familie, Karriere und persönliche Entwicklung bilden die Ausgangslage für verschiedene Rollen und Möglichkeiten, innerhalb denen August Hermann Niemeyer agierte und sollen im Folgenden genauer betrachtet werden. Wie aber wurde Niemeyer tatsächlich durch seinen sozialen Hintergrund geprägt und inwiefern positionierte er sich durch diese zu den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der später sogenannten „Sattelzeit“? Welches Erfahrungswissen eignete er sich während seiner Karriere an und wie prägte es ihn als Gelehrten und späteren Amtsträger? Beispielhaft kann das

---

<sup>27</sup> Sie legt das Augenmerk ihrer Dissertation vor allem auf den Aspekt der Geselligkeit im Hause Niemeyer und damit besonders auch auf das Verhältnis zwischen A.H. Niemeyer und dessen Frau Agnes Wilhelmine, vgl. Piechocki, Jessica: Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800. August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle, Halle (Saale) 2022.

<sup>28</sup> Dazu ausführlich der Sammelband, vgl. Lenger, Alexander/Schneickert, Christian/Schumacher, Florian (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven, Wiesbaden 2013; vgl. auch Schäfer, Heinrich Wilhelm: Identität als Netzwerk: Habitus, Sozialstruktur und religiöse Mobilisierung, Wiesbaden 2015; vgl. auch Kraus, Beate/Gebauer, Gunter: Habitus, Bielefeld 2002; vgl. auch Wacquant, Loïc: Eine kurze Genealogie und Anatomie des Habitusbegriffs, in: Berliner Debatte Initial. Bd. 4, Berlin 2016, S. 103–109.

Leben Niemeyers in verschiedene Phasen eingeteilt werden, in denen er zunächst durch sein Umfeld geprägt wurde, später hingegen durch die Steuerung von Institutionen Einfluss auf gesellschaftliche und politische Prozesse und Debatten nahm und gleichzeitig durch gezielte Veröffentlichungen ein historisches Bild seiner Zeit förderte, das insbesondere ein bestimmtes Bild von ihm selbst und seinen Handlungsmöglichkeiten präsentierte.

Auf dieser Grundlage kann die von Auf- und Umbrüchen geprägte Amtszeit von August Hermann Niemeyer genauer beleuchtet werden. In seiner mehr als vierzigjährigen Tätigkeit für die Franckeschen Stiftungen und die Universität Halle musste er sich dabei mit besonderen Herausforderungen auseinandersetzen. Insbesondere der zweifache Regierungswechsel von Preußen – Westphalen – Preußen und die damit für ihn verbundenen Karriereänderungen stechen dabei hervor. Vor diesem Hintergrund soll seine Amtszeit in drei Hauptabschnitte unterteilt werden, um die Veränderungen und Entwicklungen in seiner Arbeit und Position genauer zu untersuchen.

In einer ersten Betrachtung wird die Entwicklung von August Hermann Niemeyer und seinen Institutionen von 1784/85, als er seine ersten leitenden Ämter als ordentlicher Professor der Theologie und Mitdirektor des Waisenhauses übernahm, bis zum Ende des Alten Reich im Jahr 1806 beleuchtet. In diesem Zeitraum gab es erhebliche gesellschaftliche Umwälzungen, die sich auf Niemeyer und seine Institutionen auswirkten. Insbesondere wurden durch den zweimaligen Herrschaftswechsel innerhalb des preußischen Königshauses – von Friedrich II. (bis 1786) zu Friedrich Wilhelm II. (bis 1797) zu Friedrich Wilhelm III. – entscheidende Veränderungen für Niemeyer und seine Institutionen herbeigeführt. Sowohl die Franckeschen Stiftungen als auch die Universität Halle waren seit ihrer Gründung eng mit der Regierung verbunden, wobei die Art dieser Verbindung vom Verhältnis zum jeweiligen Regenten abhing und sich dementsprechend unterschiedlich gestaltete.<sup>29</sup> Dabei bezog sich der Einfluss der preußischen Regierung sowohl auf die internen Angelegenheiten, Abläufe und Handlungsmöglichkeiten der Institutionen, als auch eine konkrete wirtschaftliche Unterstützung. Durch die Untersuchung, inwiefern sich der Einfluss auf die

---

<sup>29</sup> Mehr dazu, vgl. Pečar, Andreas/Taatz-Jacobi, Marianne: Die Universität Halle und der Berliner Hof (1691-1740). Eine höfisch-akademische Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2021; vgl. auch Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001.

Bildungsinstitutionen mit dem Wechsel des Königs veränderte, kann gleichzeitig analysiert werden, wie Niemeyer als Amtmann auf die jeweiligen Herausforderungen reagierte und welche Möglichkeiten und Chancen sich ihm in diesem Verhältnis boten. In einem zweiten Abschnitt wird anschließend die Zeit nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches im Jahr 1806 behandelt, insbesondere die Ereignisse rund um die Errichtung des Königreichs Westphalen und ihre Auswirkungen auf Niemeyer und die Bildungsinstitutionen in Halle. Insbesondere die Schließung und Wiedereröffnung der Universität Halle, die mit der Deportation Niemeyers nach Frankreich verbunden war, wird dabei als besonders einschneidendes Erlebnis betrachtet, dessen Ablauf und Auswirkungen im Folgenden genauer erläutert werden sollen. Aber auch die neue territorialen Zugehörigkeit zur französisch-westphälischen Regierung führte zu wesentlichen Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Strukturen, welche die langfristige Entwicklung der Schul- und Universitätslandschaft beeinflussten. Durch die Umsetzung der Reformen und die Übernahme bisheriger, bekannter Verwaltungsmaßnahmen zeigt sich an Niemeyer und seinen Institutionen dabei exemplarisch der Einfluss des Regierungswechsels auf die akademische Welt um 1800.

Zugleich füllt die vorliegende Arbeit damit eine wichtige Forschungslücke zur Bedeutung des Königreichs Westphalen, die nicht nur in Hinblick auf die Geschichte der Stadt Halle bis heute vorliegt.<sup>30</sup> Die wohl jüngsten ausführlicheren Untersuchungen zum Königreich Westphalen bietet das 2007 zum Anlass des 200. Jubiläums der Verfassung erschienene Werk von Heiner Lück und Mathias Tullner *Königreich Westphalen. (1807-1813). Eine Spurensuche* und der 2008 erschienene Band *Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich*

---

<sup>30</sup> Für die Universität Halle sind die größten Arbeiten zur Universitätsgeschichte von Wilhelm Schrader und die statistischen Auswertungen J. Conrads, beide aus dem Jahr 1894, nach wie vor nicht aufgearbeitet und vollständig an den aktuellen Forschungsstand angepasst worden. Zudem findet der Zeitraum des Königreichs Westphalen in beiden Werken kaum Beachtung. Gleiches gilt für die Geschichte der Franckeschen Stiftungen, die außerhalb der genannten bisher erschienen Arbeiten zu August Hermann Niemeyer diese Zeit größtenteils vernachlässigen. Vgl. Freitag, Werner: Eine andere Sicht der Dinge. Die Entwicklung Halles im 18. Jahrhundert unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz, Halle 2001, S. 297–315, S. 9; der einzige aktuelle Aufsatz zu Halle im Königreich Westphalen bietet vielmehr einen Überblick als neue Erkenntnisse, vgl. Geffarth, Renko: Umbrüche und Aufbrüche – Halle unter französischer Herrschaft 1806–1813, in: Freitag, Werner/Minner, Katrin (Hg.): Geschichte der Stadt Halle. Bd. 2. Die Industrie- und Universitätsstadt im 19. Jahrhundert, Halle (Saale) 2006, S. 89–99; auch Drobny widmet sich in seinem bebilderten Überblick nur den Ereignissen des Jahres 1813, vgl. Drobny, Manfred/Schibun, Tobias: Halle im Jahre 1813. Stadt zwischen Hoffen und Bangen, Halle 2013.

*Westphalen* von Gerd Dethlefs, Armin Ozwar und Gisela Weiß. Auch diese zeigen in ihren Ausführungen vor allem die zahlreichen noch ausstehenden Untersuchungen zur Lebenssituation dieser Zeit. Anika Bethan greift daher in ihrer Dissertation *Napoleons Königreich Westphalen 2012* einen wichtigen Aspekt auf, nämlich die Prägung der Erinnerungen an das Königreich Westphalen durch verschiedene nachträgliche Einflüsse. Ältere Werke sind vor allem durch ihre generelle und kategorische Ablehnung der französischen Herrschaft kritisch zu betrachten.<sup>31</sup> So darf die Zeit des Königreichs Westphalen entgegen der teilweise bis heute geläufigen Deutung nicht allgemein als Besatzungsregime verstanden werden, das einen vermeintlich organisch verlaufenden Reformweg Preußens unterbrochen habe.<sup>32</sup> Stattdessen ist situationsgebunden zu analysieren, wie die Betroffenen selbst reagierten und argumentierten, um die Abhängigkeit beziehungsweise Unabhängigkeit einzelner Institutionen von politischen Gegebenheiten herauszustreichen und zu instrumentalisieren. Bärbel Sunderbrink hat zuletzt festgestellt, dass solche vertieften Untersuchungen aus mikrohistorischer Perspektive, die eine Durchsetzung und Wahrnehmung der „Herrschaft vor Ort“ in den Blick nehmen, bisher ein wichtiges Forschungsdesiderat bilden. Derartige Arbeiten könnten zum einen dazu beitragen, „politischen Loyalitäten und Identitäten einzelner Herrschaftsunterworfenen nachzuspüren und auf diese Weise die Entwicklung von ‚Untertanen‘ zu ‚Staatsbürgern‘ aufzuzeigen“ und zum anderen darstellen, wie das Durchsetzungsvermögen der Regierung der Rezeption und Wahrnehmung der Bevölkerung entgegenstand, um zu zeigen, ob sich der Staat eine Legitimationsbasis verschaffen konnte.<sup>33</sup>

Daran anknüpfend soll in einem dritten Abschnitt die Zeit nach der erneuten Übernahme des Territoriums um Halle durch Friedrich Wilhelm III. betrachtet werden. Nach dem Ende der Koalitionskriege und mit abermals preußischer Regierung stellte sich für alle Beteiligten die Frage, wie mit den Veränderungen, die das Königreich

---

<sup>31</sup> Zu nennen ist hier vor allem die Arbeit von Burkhard Malich zu Napoleon und der halleschen Universität, deren Erkenntnisse oft auf Grund der zweifelhaften Quellen in Frage gestellt werden müssen, vgl. Malich, Burkhard: Napoleon und die hallesche Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Kaiser, Wolfram/Völker, Arina (Hg.): Johann Christian Reil (1759–1813) und seine Zeit. Hallesches Symposium 1988, Halle 1989, S. 86–95.

<sup>32</sup> Sunderbrink, Bärbel: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit. Gelebte Verfassungskultur im Königreich Westphalen. Das Beispiel Minden-Ravensberg 1807–1813, Paderborn 2015, S. 23.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 13f, 16. Sie widmet sich daher intensiv der Frage, wie die Verfassung des Königreich Westphalen den Alltag der Bevölkerung in Minden-Ravensberg erreichte.

Westphalen mit sich gebracht hatte, umgegangen werden sollte. So verdeutlicht der Blick auf die halleschen Institutionen Universität und Franckesche Stiftungen, welche Reformen und Strukturen der westphälischen Regierung durch Preußen übernommen und was hingegen revidiert wurde. Gleichzeitig kann eine gesonderte Betrachtung der Entwicklungen und Neuerungen beider Institutionen dazu beitragen, potenziell unterschiedliche Vorgehensweisen bei diesen erneuten Veränderungen zu identifizieren und einzuordnen.

Zudem zeigt sich an August Hermann Niemeyer, der durch seine Rolle als Leiter dieser Institutionen im Blickfeld seiner Zeitgenossen stand, wie nach dem erneuten Regierungswechsel mit den Vertretern des westphälischen Systems in Preußen verfahren wurde und wie er rückblickend die Jahre des Königreichs Westphalen reflektierte. Entscheidend ist dabei vor allem die Verteidigung seines eigenen Handelns, die mit der Frage nach seiner „patriotischen“ Einstellung einherging. Die mit dem Epochenwechsel um 1800 verstärkt auftretende Verwendung von Argumenten und Erklärungen, die den Feldern des „Patriotismus“ oder auch „Nationalismus“ zugerechnet werden, hat bereits zahlreiche historische Forschungsarbeiten hervorgebracht. In Ihnen wird zumeist den „Befreiungskriegen“ rund um die Napoleonische Herrschaft eine besondere Bedeutung bei der Entstehung solcher Ideologien zugemessen. Umso interessanter ist es daher, Niemeyers Verwendung des Begriffs „Patriotismus“ genauer zu untersuchen, da dies nicht nur Einblicke in seine persönliche Haltung, sondern auch in die gesellschaftlichen Umstände seiner Zeit gibt. Es stellt sich die Frage, wie sich Niemeyers Definition von Patriotismus im Kontext der politischen Ereignisse seiner Zeit entwickelt hat und welche Faktoren dabei eine Rolle gespielt haben könnten. Besonders spannend ist hierbei, ob sich eine Entwicklungslinie abzeichnet, die eine Transformation im Sinne der „Sattelzeit“ widerspiegelt und welche Auswirkungen dies auf Niemeyers Verständnis von Patriotismus hatte. Eine differenzierte Analyse seines Begriffsverständnisses kann somit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der politischen und geistigen Landschaft seiner Zeit leisten.

Obwohl die Entwicklungen der halleschen Bildungsinstitutionen und der preußischen Reformen zu diesem Zeitpunkt keineswegs abgeschlossen waren, soll ihre Betrachtung daher auch in der folgenden Darstellung mit dem Tod des Gelehrten Niemeyers schließen. In seinen über 40 Jahren als Professor der Theologie, als Rektor

und Kanzler der Universität sowie als Direktor der Franckeschen Stiftungen erlebte und prägte er die Entwicklungen seiner Bildungsinstitutionen unter allen Regierungen.

Aufgrund der Komplexität der verfügbaren Quellen ist es von Bedeutung, die Grenzen einer solchen Untersuchung zu ziehen. Die überlieferten Quellen, die in Betracht gezogen werden können, umfassen zum einen Briefe, die jedoch aufgrund ihrer subjektiven Natur nicht als authentische Darstellungen der Realität betrachtet werden können, wie von Jessica Piechocki ausführlich dargelegt wurde.<sup>34</sup> Darüber hinaus stellen auch die zahlreichen Veröffentlichungen von August Hermann Niemeyer selbst literarische Darstellungen seiner Erfahrungen dar, deren Intention und Wahrheitsgehalt kritisch hinterfragt werden sollten. In diesem Zusammenhang wird in vorliegender Arbeit ein Exkurs auf Niemeyers Reiseberichte unternommen, die er am Ende seines Lebens rückblickend verfasste und die als Spiegel seiner Ämter und Rollen einen Einblick in seine persönliche Perspektive auf die Entwicklungen der letzten Jahre bieten. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Publikation *Beobachtungen einer Deportationsreise*<sup>35</sup>, in der er retrospektiv seine Gefangennahme und Deportation nach Frankreich sowie seine Erfahrungen während der „Deportationsreise“ beschreibt. Diese Veröffentlichung bietet ein effektvolles Beispiel für die retrospektive Schilderung der Umstände und Herausforderungen, denen Niemeyer gegenüberstand. Insgesamt werden so die Selbstdarstellung und die Erklärung seines Handelns als Institutionsleiter betrachtet, da diese bis heute das öffentliche Bild von Niemeyer prägen. Dadurch wird ein bemerkenswertes Beispiel für Selbstinszenierung und Selbstrepräsentation im Kontext der zeitgenössischen Gesellschaft und ihrer Veränderungen um 1800 dargestellt.

---

<sup>34</sup> Zur Quellenkritik an Ego-Dokumenten ausführlich, vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*, S. 63–76.

<sup>35</sup> Niemeyer, August Hermann: *Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren*. Bd. 4, 1. Hälfte. *Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807*, Halle (Saale) 1824; und Niemeyer, August Hermann: *Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren*. Bd. 4, 2. Hälfte. *Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807*, Halle (Saale) 1826.



## 2 August Hermann Niemeyer (1754–1828)

„Wer in Zeiten rascher politischer Umbrüche dauerhaft mitgestalten wollte, musste sich anpassen können, den Vorwurf des Opportunismus gewärtigen, musste sich an einer Sache orientieren, die es wert war [...] Einen ähnlichen Vorgang werden wir bei August Hermann Niemeyer begegnen, im Dienste einer Sache unter wechselnden Obrigkeiten: das Wohlergehen der Franckeschen Stiftungen und die Universität.“<sup>36</sup>

So versucht Ulrich Herrmann in seinem Beitrag zum Ausstellungskatalog *Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800* die Handlungsweise Niemeyers mit den äußeren Umständen seiner Zeit zu verknüpfen. Er verweist damit auf das Spannungsfeld, in dem Niemeyer sich den politischen Umständen entsprechend für die von ihm geleiteten Institutionen einsetzte. Dabei zeichnet sich die Vielschichtigkeit von dessen Handeln unter wechselnder Regierung und im Zeitalter des Epochenumbruchs vor allem durch zwei Besonderheiten aus. Zum einen betrifft dies die lange Zeitspanne, in der Niemeyer sich als Institutionsleiter profilieren konnte – zumal er bereits im vergleichswisen jungen Alter wichtige Führungspositionen einnahm. Als Niemeyer Professor der Theologie wurde, war er gerade einmal 30 Jahre alt. Schon ein Jahr später wurde er auch Mitdirektor des Waisenhauses. Zum anderen bewegte sich Niemeyer als Leiter der Franckeschen Stiftungen und der Universität wie kaum ein anderer Amtsträger auffallend sicher in zwei durchaus differenten Milieus. Sowohl der alltägliche Kontakt zur gelehrten Gesellschaft als auch zu Regierungskreisen waren ihm vertraut.

Um die besonderen Fähigkeiten und die Rolle Niemeyers und den Einfluss für die von ihm geleiteten Institutionen einordnen zu können, soll im Folgenden daher nicht nur sein biografischer Werdegang vorgestellt, sondern vielmehr nach den Besonderheiten gefragt werden, die ihn später in seinen Ämtern auszeichneten. In welcher Form prägte ihn sein sozialer Hintergrund und inwiefern positionierte er sich zu den Entwicklungen der sogenannten „Sattelzeit“? Welches Erfahrungswissen eignete er sich während seiner Karriere an und wie prägte es ihn als Gelehrten und späteren Amtsträger?

---

<sup>36</sup> Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 18.

## 2.1 Habitusprägung und Sozialisation

### 2.1.1 Familie und Jugend

Entscheidend für seine Karriere, aber auch sein späteres Amtsverständnis in der Rolle als Gelehrter und politischer Akteur, in denen August Hermann Niemeyer sich als Institutionsleiter scheinbar mühelos bewegte, waren die Erfahrungen, die er bereits als Kind und Jugendlicher sammeln konnte.

Zum einen vermittelte ihm seine Familie bereits früh die enge Verbindung zur Stadt Halle und deren Bildungsinstitutionen, womit gleichzeitig eine starke christliche Tradition einherging. So spricht resümiert Benjamin Adolph Marks in seiner Gedächtnispredigt 1828, dass Niemeyer sich bereits in seiner Kindheit und Jugend „durch eine gedeihete Erziehung von frommen Eltern, durch gründlichen Unterricht treuer Lehrer [...] unter dem Einflusse der wohlthätig anregenden Verbindungen“ genau die Eigenschaften angeeignet habe, die ihn später in seinen Handlungen als Amtsträger ausmachten.<sup>37</sup> Obwohl bei dieser Einschätzung die postume Stilisierung eines Niemeyer-Bildes als Institutionsleiter nicht zu vernachlässigen ist, zeigt Marks Aussage den hohen Einfluss der Familie Niemeyers, die August Hermann bereits aus ihrer Tradition heraus die enge Verbindung zu seinem späteren Wirkungskreis in Halle an der Saale vermittelte. Dort wurde August Hermann Niemeyer am 01. September 1754 als fünftes und jüngstes Kind der bereits seit 1742 verheirateten Eltern Johann Conrad Philipp Niemeyer (1711–1767) und Augusta Sophie (1717–1763), geborene Freylinghausen und damit Enkelin August Hermann Franckes, geboren. Sein Vater Johann Conrad Philipp, geboren am 25. November 1711 in Peetzen, entstammte ursprünglich einer alten niedersächsischen Familie aus Höxter im früheren Fürstentum Corvey. Deren männlichen Mitglieder lassen sich fast ausschließlich dem Prediger- und Lehrerstand zuordnen.<sup>38</sup> Wie bereits dessen Vater Franz Niemeyer,

---

<sup>37</sup> Gedächtnißpredigt bey dem akademischen Gottesdienste am sechsten Sonntage nach Trinitatis den 13. Julius 1828 von D. Benjamin Adolph Marks, in: Jacobs, G./Gruber, J.G.: August Hermann Niemeyer. Zur Erinnerung an dessen Leben und Wirken. Herausgegeben von A. Jacobs und nach dessen Tode vollendet von J.G. Gruber, Halle (Saale) 1831, S. 36.

<sup>38</sup> Vgl. Menne, Karl: August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken. Zum Gedächtnis des 100 jährigen Todestages, Halle (Saale) 1995, S. 1; die Vorfahren schrieben sich Neumeyer, auch Neomarius, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 421; den Stammbaum seines Vaters gibt Niemeyer selbst in dessen Biografie wieder, vgl. Niemeyer, August Hermann: Leben und Character Johann Conrad Philipp Niemeyers, Archidiaconi Adjuncti an der Kirche zu U. L. Fr, in: o. Hg.: Die im Archidiaconat zu Halle letzt verstorbenen würdigen Lehrer nach ihrem Leben und Character geschildert, Halle (Saale) 1772, S. 45–90, S. 48.

bezog auch Johann Conrad Philipp Niemeyer 1730 die Universität Halle, um Theologie zu studieren und war seit 1732 als Lehrer an den Schulen des Waisenhauses tätig. Aber auch im Anschluss blieb August Hermanns Vater der Stadt Halle und ihren Institutionen eng verbunden. Nach dem Studium wirkte er einige Jahre als Hauslehrer, bis er im Jahr 1737 zum Inspektor der deutschen Schule des Waisenhauses und drei Monate später der Latina ernannt wurde. 1740 wurde er schließlich Archidiaconus Adjunctus der Marienkirche und damit Gehilfe Gotthilf August Franckes (1696–1769), des Sohns von August Hermann Francke und Onkel seiner späteren Frau.<sup>39</sup>

Die Mutter August Hermann Niemeyers war Auguste Sophie, die am 23. März 1717 geborene älteste Tochter Johann Anastasius Freylinghausens (1670–1739) und Johanna Sophia Anastasia Freylinghausens (1697–1771), geb. Francke.<sup>40</sup> Als Enkelin August Hermann Franckes, dem Begründer der später nach ihm benannten Anstalten, war sie im hohen Bewusstsein an eine pietistische Traditionslinie und dem Verantwortungsgefühl für diese Institutionen aufgewachsen. Auch ihr Vater, der pietistische Kirchenlieddichter Johann Anastasius Freylinghausen, zunächst Hauptprediger an der Ulrichskirche zu Halle, der Universitätskirche, übernahm nach dem Tod August Hermann Franckes das Amt des Direktors des Glauchaer Anstalten.<sup>41</sup> Ihr Bruder Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719–1785) erwarb sich Bekanntheit als Theologieprofessor und auch er übernahm ebenfalls ab 1771 das Direktorat.<sup>42</sup> Durch diesen Familienzweig erfuhr auch August Hermann Niemeyer eine starke familiäre Bindung an die Glauchaer Anstalten als Institution.<sup>43</sup> Denn auch mit

<sup>39</sup> Jessika Piechocki arbeitet in ihrer Arbeit dessen Biografie ausführlicher heraus, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 111–115.

<sup>40</sup> Die bisher einzige umfangreiche Quelle zu ihrem Leben ist der durch Kirchner veröffentlichte Nachruf: Kirchner, Johann Georg: Das gesegnete Andenken einer selig vollendeten Freundin des Lammes, der weiland Hochedelgeborenen Frau, FRAU Augusten Sophien Niemeyerin, gebornen Freylinghausin, des Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, HERRN Joh. Conrad Philipp Niemeyers, treuverdienten Archidiaconi adjuncti bey der Hauptkirche zu U. L. Frauen in Halle, innigstgeliebten Frau Ehegenossin, welche in diesem ietzlaufenden 1763sten Jahre, den 8ten April zur Ruhe des Herrn eingegangen ist, Durch erneuertes fast hundertjähriges Denckmaal Ihrer gottseligen Urältermutter zu Lübeck, Frau Elsabe Franckin, gebornen Wesselin, Halle (Saale) 1763; Jessika Piechocki widmet sich daher erstmals einer systematische Einordnung ihrer Person in den familiären, pietistischen und institutionellen, Hintergrund, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 116–121.

<sup>41</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 112–114; vgl. auch Niemeyer: Johann Conrad Philipp Niemeyer, S. 72.

<sup>42</sup> Vgl. Kirchner: Augusten Sophien Niemeyerin, S. 1; zur Biografie ausführlich: Paul, Matthias: Johann Anastasius Freylinghausen als Theologe des hallischen Pietismus, Halle (Saale) 2014.

<sup>43</sup> Durch die von Niemeyer verfasste Biografie ihres Bruders G. A. Freylinghausen erhält man Hinweise auf die Religiosität und Traditionalität der Familie, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 118; August Hermann verfasste nach dessen Tod gemeinsam mit seinem Bruder D.G. Niemeyer die Biografie seines Onkels: Niemeyer, August Hermann: Leben und Charakter D. Gottlieb Anastasius

dem Großonkel Gotthilf August Francke pflegte August Hermann Niemeyer, wie sich dessen von Niemeyer als Trauerrede verfassten Biografie entnehmen lässt, eine besonders enge Beziehung. Vor allem nach dem Tod Johann Conrad Philipp übernahm dieser für Niemeyer offenbar eine Art Vaterrolle, die sich nicht nur auf die übliche Verehrung G. A. Franckes als Vater der Waisen bezog. Stattdessen schien sie enger persönlicher Natur gewesen zu sein. Durch ihn bekam Niemeyer, wie auch Veronika Albrecht-Birkner vermutet, die familiäre Bindung an die Glauchaer Anstalten vermittelt, die den Nährboden von Niemeyers später stark betonten personalen und sachlichen Kontinuität zwischen August Hermann Francke als Stifter der Anstalten und der Existenz der Stiftungen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert bildete.<sup>44</sup> Jessica Piechocki, die sich in ihrer Dissertation diesen familiären Strukturen intensiver gewidmet hat, interpretiert es keineswegs als Zufall, dass der nach seinem Urgroßvater benannte August Hermann Niemeyer später ausgerechnet in dessen Fußstapfen trat.<sup>45</sup> Dabei übte Niemeyer trotz dieser engen Bindung auch Kritik an seiner Familie und deren Traditionen. So reflektierte er, der seine Großmutter bis in sein Jugendalter erlebt und mit seinem Onkel Gottlieb Anastasius Freylinghausen in enger Verbindung stand, durchaus die begrenzenden Seiten des sehr religiösen Milieus des großelterlichen Hauses für die Entwicklung der Kinder, das heißt seiner Mutter und seines Onkels. Aus Angst vor dem Verderben des Charakters hätten die Großeltern vorrangig versucht, zukünftigen Fehlern vorzubeugen und, statt eine möglichst umfassende Ausbildung zu vermitteln, die Entwicklung von Welt- und Menschenkenntnis zu vermeiden, aus Furcht, dass bei ihren Kindern geweckte Talente Stolz befördern und diese zum Missbrauch verführen könnten.<sup>46</sup> Dies ist eine durchaus bemerkenswerte Aussage, die möglicherweise auf die spätere Rolle Niemeyers als Pädagogen zurückzuführen ist. Er kritisiert damit, dass im engeren Familienkreis der

---

Freylinghausens Ordentlichen Lehrers der Theologie auf der Königl. Preußl. Friedrichs-Universität wie auch des Königl. Pädagogiums und des Waisenhauses Directors, Halle (Saale) 1786; mit der Familienzugehörigkeit und der Mitgliedschaft an der Theologischen Fakultät in Halle als ordentlicher Professor erfüllt Freylinghausen für die Nachfolge Franckes im Direktorat der Stiftungen die zwei zentralen Bedingungen, vgl. Obst, Helmut: August Hermann Francke und sein Werk, Halle (Saale) 2013, S. 137f.

<sup>44</sup> Vgl. Albrecht-Birkner, Veronika: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, Halle (Saale) 2019, S. 356; auch August Hermanns älterer Bruder David Gottlieb Niemeyer (1745–1788) schien eine solche Verbindung empfunden zu haben, wie dessen Nachruf auf G. A. Freylinghausen zeigt, vgl. ebd., S. 579.

<sup>45</sup> Bereits bei der Eheschließung der Eltern scheint vermutlich eine Rolle gespielt haben, dass mit J. C. P. Niemeyer ein würdiger Repräsentant des Franckeschen Vermächtnisses in die Familie Franckes einheiratete, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 114.

<sup>46</sup> Niemeyer: Leben und Charakter D. Gottlieb Anastasius Freylinghausens, S. 13.

Nachkommen Franckes Begabungen nicht etwa vielseitig gefördert wurden, sondern man sich stattdessen einzig auf vermeintlich fromme Werte konzentriert habe. Möglicherweise wollte der erwachsene Niemeyer durch dieses Beispiel aus der eigenen Familie die Notwendigkeit eines neuen, aufgeklärteren Erziehungskonzept hervorheben, wie er es in seinen pädagogischen Schriften vertrat.

Dagegen sei nach eigenen Angaben auch die Kindheit und Jugend August Hermann Niemeyers durch die christliche Erziehung, vor allem seitens des Vaters, geprägt worden.<sup>47</sup> In dessen Biografie bemerkt August Hermann in Rückblick auf das eigene Elternhaus, dass sein Vater mit dem Appell an Vernunft und Verstand der Kinder besonders großen Wert auf die Mäßigung von zwischenmenschlichen Handlungen legte. Als tätiger Christ habe er stets die Vermeidung von Konflikten und Uneinigkeiten vermittelt und dafür appelliert, stattdessen Zeit und Mühe in die Pflege von Freundschaften und beruflichen Beziehungen zu legen.<sup>48</sup> Dieses offenbar in der Kindheit erlernte Muster findet sich später auch immer wieder in August Hermann Niemeyers Lebens- und Amtspraxis.

Neben dem Einfluss der christlichen Tradition und der familiären Bindung an die Glauchaer Anstalten, prägte Niemeyer während seiner Jugend aber auch ein ganz anderes soziales Milieu, mit dem er durch seine Ziehmutter Sophie Antoinette Lysthenius, geborene von Wurmb, in Berührung kam. Seit dem Tod seiner Mutter lebte der damals dreizehnjährige August Hermann Niemeyer in der Obhut der entfernt verwandten Witwe eines russischen Leibarztes, der lange Jahre für die Medikamentenexpedition der Anstalten am Waisenhaus gearbeitet hatte.<sup>49</sup> Als offizieller Grund dieser Inobhutnahme wird der kürzere Schulweg genannt, zu vermuten ist jedoch vielmehr eine Überforderung des Vaters.<sup>50</sup> Über Sophie Antoinette Lysthenius sind nur sehr wenige Informationen bekannt. Klar ist, dass Niemeyer durch

<sup>47</sup> Vgl. Niemeyer: Johann Conrad Philipp Niemeyer, S. 58.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 78; vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 127f; möglicherweise ging es bei dieser Art der Mäßigung auch um „Affektkontrolle“, ein zentrales Motiv der Gesundheitsprophylaxe im Pietismus, vgl. Soboth, Christian: »Also, wären keine Affecten, so wäre kein Leben.« Affekt und Affektkontrolle im Halleschen Pietismus, in: Grunewald, Thomas/Zaunstöck, Holger (Hg.): Heilen an Leib und Seele. Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 100–114.

<sup>49</sup> S. A. Lysthenius Vater, der Fürstl. Ostfriesische Geheime Rat und Hofmarschall Ludwig Ernst von Wurmb (1676–1725), war der Bruder von August Hermann Franckes Ehefrau Anna Magdalena von Wurm (1670–1731). Somit war S. A. Lysthenius die Nichte von A. M. von Wurm, vgl. Fries, Wilhelm: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, Halle (Saale) 1898, S. 12f; vgl. auch Niemeyer, August Hermann: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, Königl. Preuß. Geheimraths, Doctors und Professors der Theologie, Halle (Saale)/ Berlin 1809, S. 115.

<sup>50</sup> Vgl. Niemeyer: Johann Conrad Philipp Niemeyer, S. 89.

sie, die selbst in höfischer Umgebung aufgewachsen war,<sup>51</sup> in ein gelehrtes Umfeld geriet und die diplomatische Art der Kommunikation und des Netzwerkers kennenlernte, das ihm später in seinen Ämtern half, sich nicht nur im Kreis von Akademikern, sondern auch von Ministern und der Regierung zu bewegen. So charakterisiert sie Niemeyer in seiner Biografie Nösselts als umfangreich gebildet:

„In ihrer Jugend am Hofe zu Ostfriesland erzogen, ward sie eine der vertrautesten Freundinnen der letzten geistreichen Fürstin dieses Hauses. Eine kaum zu befriedigende Wißbegier, zog ihren sich ungewöhnlich früh entwickelnden Geist schon in den Kinderjahren zur Lectüre hin, und die Neigung ward durch jenen Umgang nur noch mehr genährt. So war sie, bey der damaligen Dürftigkeit der deutschen Literatur, vorzüglich mit der französischen vertraut geworden. Zugleich verdankte sie ihrem frommen Vater eine frühe religiöse Bildung, und ward durch Verwandtschaft (\*Ihr Vater, der Fürstl. Ostfriesische Geh. Rath. und Hofmarschall von Wurmb, war der Bruder von Aug. Herm. Frankens Gattin) und nachmalige Niederlassung ihres Mannes in Halle, mit der hiesigen frommen Schule enger verbunden, ohne sich gegen ihre Fehler und Schwächen zu verblenden.“<sup>52</sup>

Weiter bezeichnet er sie als eine durch die bedeutende Bibliothek ihres Mannes gelehrte Frau, deren „Lebendigkeit ihres Geistes sich bis in ein Alter von nah an achtzig Jahren fast ungeschwächt“ erhalten habe. Dabei ist davon auszugehen, dass Sophie Lysthenius als Tochter adeliger Eltern, die am fürstlichen Hof in Ostfriesland verkehrten, bereits in ihrer Kindheit entsprechend erzogen wurde. Sie nahm durch ihren eigenen Hintergrund und Charakter auf Niemeyers Entwicklung großen Einfluss, was er selbst anerkannte und würdigte.<sup>53</sup>

Niemeyer spielte damit auch auf den Unterschied zu seinem Vater an. Letzterer habe sich trotz der akademisch-wissenschaftlichen Fähigkeiten und Bildungsinhalte, die er für die Ausübung seiner Ämter benötigte, nie als gelehrten Mann angesehen. Stattdessen wollte Johann Conrad Philipp, der sich fast ausschließlich im pietistischen Umfeld der Franckeschen Stiftungen bewegte, als ein nach einer „praxis pietatis“ strebender Christ verstanden werden, wie sein Sohn August Hermann Niemeyer postum erklärte.<sup>54</sup> Dabei wurde er offenbar auch von seinem Umfeld als ein solcher

---

<sup>51</sup> So eine Notiz Niemeyers, laut derer Sophie Antoinettes Mutter fürstliche Oberhofmeisterin gewesen war, vgl. Niemeyer, August Hermann: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 1, Halle (Saale) 1820, S. 45.

<sup>52</sup> Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 114.

<sup>53</sup> Er schrieb davon, dass er ihr, der „als einer pflegenden Mutter schon im 13ten Jahr übergeben war, seine ganze Erziehung und Bildung“ verdanke, vgl. ebd., S. 116f.

<sup>54</sup> Diese Darstellung folgte dem gängigen Duktus eines pietistischen Lebenslaufes, vgl. Niemeyer: Johann Conrad Philipp Niemeyer, S. 72.

wahrgenommen. So beziehen sich auch die Nachrufe auf den am 20. April 1767 verstorbenen Johann Conrad Philipp hauptsächlich auf dessen Einfluss als Theologen, wobei er vor allem als „beliebter Prediger, voll frommen Sinnes und Liebe zum tätigen Christentum, die er auch dem Sohn einzuflößen verstand“ gerühmt wurde.<sup>55</sup> Erst August Hermann Niemeyer betonte, dass die reiche Welt der Wissenschaften mit ihren neuesten Entwicklungen lebenslang zu den Interessensbereichen des Vaters gehört habe und dieser alle neuen Schöpfungen der „schönen Wissenschaften“ verfolgt habe, obwohl er sich diesen aus zeitlichen Gründen nicht habe widmen können.<sup>56</sup> Da keine Selbsteinschätzung Johann Conrad Philipp Niemeyers überliefert ist, lässt sich damit jedoch weniger auf den Charakter des Vaters schließen, als auf die Intention August Hermanns, der die Biographie seines Vaters nutzte, um sich selbst durch diese ehrende Schrift in der Gelehrtenwelt zu etablieren.<sup>57</sup>

In der historischen Forschung wird demnach die gebildete Erziehung Niemeyers zum größten Teil als Verdienst Sophie Antoinettes von Lysthenius angesehen. Jacobs spricht davon, dass sie nicht nur die Wohltäterin des verwaisten Knaben und Jünglings gewesen sei, „sondern beförderte ihn auch in manchen Kenntnissen, besonders der französischen Sprache, regte seinen Geist vielfach an [...] und legte den Grund zu seiner feinen Weiterbildung.“<sup>58</sup> Menne bezeichnet Sophie Antoinette Lysthenius als „eine verwandte, hochgebildete und edelgesinnte Frau“. Da sie ihre Jugend an einem ostfriesischen Hofe verlebt habe, wo ihr Vater Hofmarschall des Fürsten und ihre Mutter Oberhofmeisterin der letzten Fürstin war, konnte sie sich eine „reiche Welt- und Menschenkenntnis“ erwerben.<sup>59</sup> Durch sie habe Niemeyer schon frühzeitig eine

<sup>55</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 1.

<sup>56</sup> Vgl. Niemeyer: Johann Conrad Philipp Niemeyer, S. 72; zu den wissenschaftlichen Interessen des Vaters, vgl. auch Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 114–114.

<sup>57</sup> Kümmerle, Julian: „Absinkendes Niveau, fehlende Kritik und geringe Leistung“? Familienuniversitäten und Universitätsfamilien im Alten Reich, in: Siebe, Daniela (Hg.): „Orte der Gelahrtheit“. Personen, Prozesse und Reformen an protestantischen Universitäten des Alten Reiches, Stuttgart 2008, S. 143–157; vgl. auch Füssel, Marian: Präzedenzen, Promotionen und Patrone. Frühneuzeitliche Gelehrtenkultur an der Universität Basel, Basel 2010; vgl. auch Asche, Matthias: Über den Nutzen von Landesuniversitäten in der Frühen Neuzeit – Leistung und Grenzen der protestantischen „Familienuniversität“, in: Schindling, Anton/Herde, Peter (Hg.): Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Beiträge zur Bildungsgeschichte. Gewidmet Peter Baumgart anlässlich seines 65. Geburtstages, Würzburg 1998, S. 133–149; zu schriftlichen Totengedenken der Universitätsprofessoren, vgl. weiterhin Schopferer, Julia: Sozialgeschichte der halleischen Professoren 1694–1806. Lebenswege, Netzwerke und Raum als Strukturbedingungen von universitärer Wissenschaft und frühmoderner Gelehrtenexistenz, Halle 2016.

<sup>58</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 295.

<sup>59</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 2 Über die genaue Amtszeit des Vaters am fürstlichen Hof sind keine weiteren Angaben bekannt, sie fällt vermutlich aber in die Regierungszeit des pietistisch eingestellten Fürsten Christian Eberhard von Ostfriesland (1665–1708) und/oder dessen Sohn Georg Albrecht (1690–1734).

Menge praktischer Kenntnisse und Lebensansichten erhalten. Besonders aber „wurde eine erlöschende Liebe für alles Edle und Schöne in ihm geweckt, ein Streben nach vielseitiger wissenschaftlicher Ausbildung und nach eigener Schaffenstätigkeit.“ Sie gewöhnte ihn auch „an die vornehmen Umgangsformen, die ihm später als Direktor der Franckeschen Stiftungen, wo er viel mit hochgestellten Persönlichkeiten zu verkehren hatte“ sehr zustatten gekommen seien. Allerdings habe er sich bei diesem Zusammenleben ebenso „eine gewisse gemessene Zurückhaltung und aristokratische Würde“ angewöhnt, die ihm später oft als steife und kühle Förmlichkeit ausgelegt wurde.“<sup>60</sup> Auch als Niemeyer bereits erwachsen war, blieben beide eng verbunden. Sie wohnte in seinem Haus am Großen Berlin in Halle und blieb auch nach der Verheiratung ihres Schützlings „seine treue Hausgenossin und erwarb sich die unbegrenzte, vertrauensvolle Verehrung seiner Gattin“.<sup>61</sup>

Auch Groothoff und Hermann stellen die großen Auswirkungen der Jugend unter den kulturellen Bedingungen und in dem sozialen Milieu seiner Ziehmutter Lysthenius für Niemeyers späteres Leben fest. Im Gegensatz zu seinem Urgroßvater Francke sei er im „höheren gebildeten Bürgertum der Zeit vor der Französischen Revolution aufgewachsen, in einem Hause, das zwar das evangelische Pfarrhaus zur Voraussetzung hatte, das aber auch, wenn nicht sogar in erster Linie, am Patrizierhaus und am Stadtpalast orientiert war.“ Seine Welt sei damit auch dem Humanismus und den schönen Künsten, der Musik, der französischen, der englischen und der (neuen) deutschen Dichtung auf das engste verpflichteten Welt gewesen.<sup>62</sup>

Wie Jessica Piechocki zurecht hinweist, müssen derartige nachträgliche Einschätzungen von August Hermann Niemeyers Kindheit und frühen Jugendjahren in Hinsicht auf den Einfluss auf seinen Charakter allerdings kritisch gelesen werden. Da diese Aussagen erst verfasst wurden, als Niemeyer seine gesellschaftliche Position durch seine Ämter bereits erreicht hatte, können sie durch die spätere Entwicklung Niemeyers beeinflusst sein. So wird in ihnen ein Bild transportiert, das unmittelbar mit seinem späteren Wirkungsfeld, seinen Funktionen und seinen Lebensleistungen im

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>61</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 14; Karl Menne vermutet, dass es sich bei der literarischen Figur „Agathe“, an die Niemeyer in seiner Veröffentlichung Philotas tröstende Worte richtet, um Sophie Antoinette Lysthenius handelt, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 2.

<sup>62</sup> Vgl. Groothoff, Hans-Hermann/Herrmann, Ulrich: August Hermann Niemeyer. Leben und Werk, in: Groothoff, Hans-Hermann/Herrmann, Ulrich (Hg.): Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts: für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage Halle 1796, Paderborn 1970, S. 376–399, S. 383.



Zusammenhang steht.<sup>63</sup> Dennoch ist – ohne die späteren Ämter Niemeyers als folgerichtige Entwicklungen zu verstehen – die Prägung, die aus seinem familiären Hintergrund und der Kindheit hervorgeht, für das Verständnis der Amtsausübung nicht zu vernachlässigen. Bei der Betrachtung all dieser Aspekte ist zu konstatieren, dass Niemeyer durch beide auf ihn einwirkende unterschiedliche soziale und kulturelle Milieus seiner Kinder- und Jugendzeit geprägt worden ist: einerseits die gelehrte Umgebung seiner Ziehmutter, aber ebenso die frühe Kindheit im evangelischen Pfarrhaus und insbesondere der stete familiäre Bezug zu August Hermann Francke und dessen pietistischer Weltanschauung.

### **2.2.2 Schule und Studium**

Obwohl August Hermann Niemeyer bereits aus den Traditionen der Familie und Erziehung den akademischen Institutionen Halles nahestand, wurde diese Verbindung durch seine schulische Ausbildung und das Studium noch verstärkt. Interessant sind insbesondere die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche, die Niemeyer in dieser Phase kennen lernte und die Impulse, die er daraus für seine spätere Amtstätigkeit gewann.

Als Schüler besuchte Niemeyer ab 1762 das Königliche Pädagogium der Stiftungen seines Urgroßvaters Francke. Dort schloss er sich einem Freundeskreis an, zu dem unter anderem die später bekannten Dichter Gottfried August Bürger (1747–1794) und Leopold Friedrich Günther von Goeckingk (1748–1828) gehörten und mit denen er früh die Begeisterung für die Werke Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724–1803) teilte.<sup>64</sup> In dieser Zeit erlebte er bereits die pädagogischen Neuerungen und die Zeit des langsamen Umbruchs am Pädagogium. Dieses befand sich nach langen Kriegs- und wirtschaftlichen Krisen Jahren in einer Phase der Reaktivierung und Erholung. Zur Schulzeit August Hermanns wurde es von dessen Onkel Johann Anton Niemeyer (1723–1765) geleitet, von dem G. F. Hertzberg schreibt, er habe es verstanden, mit dem „Zeitalter gleichen Schritt zu halten“, in dem er den Schülern mehr Freiheit als zuvor gestattet habe, ohne den Ernst der Disziplin zu schwächen. Gleichzeitig sei es ein

---

<sup>63</sup> Ganz anders seien sich die einzigen überlieferten Selbstzeugnisse A. H. Niemeyers aus seiner Jugendzeit in einem Gedichtalbum des Pädagogiums zu lesen, in denen sich der Fünfzehnjährige an verschiedenen Themen literarisch ausprobiert habe, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 121f.

<sup>64</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 295f.

Zeichen von dessen „besserem Geschmack“ gewesen, die Zöglinge mit den besten Werken der neuen deutschen Literatur bekannt gemacht zu haben.<sup>65</sup> Niemeyer selbst schilderte seine schulische Ausbildung und die schönwissenschaftlichen Bestrebungen als anziehend und lehrreich zugleich.<sup>66</sup>

Auch zum Studieren blieb Niemeyer weiter in seiner Heimatstadt Halle, wo er an der Friedrichs-Universität das Hauptstudium Theologie verfolgte und sich nebenbei – wie zu dieser Zeit in gelehrten Kreisen durchaus üblich – den Humanistischen Studien sowie der Geschichte, der Geschichte der Wissenschaften und Psychologie widmete. Als prägende Lehrer gelten vor allem Johann Salomo Semler (1725–1791), Johann August Nösselt (1734–1807), Johann Jakob Griesbach (1745–1812), sein Oheim Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719–1785), sowie Georg Friedrich Meier (1718–1777) im Fach Philosophie.<sup>67</sup>

Besonders Semler und Nösselt beeinflussten den gelehrten Weg Niemeyers nachhaltig. Dabei wird bereits durch die Quantität der Vorlesungen dieser beiden Lehrer klar, dass Niemeyer zwangsläufig mit ihren theologischen und philosophischen Ansichten in Berührung kommen musste. Die überlieferten Vorlesungsverzeichnisse der Universität Halle zur Studienzeit August Hermann Niemeyers zeigen, dass vor allem Nösselt und Semler einen Großteil des theologischen Studienangebots stellten. Obwohl keine Teilnehmerlisten dieser Veranstaltungen existieren und dadurch unklar bleiben muss, welche Vorlesungen Niemeyer tatsächlich besuchte, ist anzunehmen, dass er besonders häufig mit diesen in Kontakt kam.<sup>68</sup> Klar ist, dass das theologische Studienangebot der Universität Halle zur Studienzeit Niemeyers geprägt war durch die rationalistische Einstellung seiner Professoren. Bereits seit den 1730er Jahren hatte eine allmähliche Ablösung der Hallenser Theologie von ihrem pietistischen Ursprung stattgefunden. Vor allem Sigmund Jakob Baumgarten (1706–1757) gilt dabei als Schlüsselfigur im Wandel um eine Annäherung an die Lehren Christian Wolffs, der das

<sup>65</sup> Vgl. Hertzberg, Gustav Friedrich: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus, Halle (Saale) 1898, S. 89f.

<sup>66</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 4. Leider lassen sich diese Schilderungen in den überlieferten Quellen nicht wiederfinden.

<sup>67</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 297; vor allem das „Studium der Alten“ habe ihn nach eigenen Aussagen eine großartige und doch stets klare Ausdrucksweise schätzen gelernt und diene ihm als „ein Schild gegen die Schwärmerei und den Obskurantismus“, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 8.

<sup>68</sup> Meiers Vorlesungen machte dagegen zwischen Forster, Thunmann, Müller und anderen nur einen geringen Anteil aus, es bleibt unklar, woher auf die Verbindung geschlossen wird, vgl. Vorlesungs- und Personalverzeichnis 1768–1774, UAHW/ Rep. 41, Nr. 95; vgl. Vorlesungs- und Personalverzeichnis 1775–1780, UAHW/ Rep. 41, Nr. 96.

das philosophische System des Rationalismus erkennen ließ. Dessen Schüler war eben jener Lehrer Niemeyers, Johann Salomo Semler. Gemeinsam mit Nösselt steht er für eine Bewegung der Theologie, in der sich das Verhältnis zwischen Offenbarung und Vernunft allmählich umkehrte.<sup>69</sup> Während der Studienzeit Niemeyers erreichte somit die von Neugebauer-Wölk auch als „Aufklärungschristentum“ bezeichnete Neologie ihren Höhepunkt, wobei die Grenzen zum Deismus keineswegs überschritten wurden.<sup>70</sup> So galt der Neologe Semler für Niemeyer als „ein *Reformator*, – nicht der Religion- das hat er nie seyn wollen- aber wohl der gangbaren Theologie mitten im Schooße der Kirche“. Nösselt hingegen, der sich durch seine Betonung des Zusammenhangs von Moral und Religion im gängigen Duktus der Neologie bewegte, wird gar als „geistiger Ziehvater, später väterlicher Freund“ Niemeyers verstanden.<sup>71</sup> Tatsächlich betonte Niemeyer auch im hohen Alter noch die enge geistige Verbindung zu seinem „unvergeßliche[n] Lehrer“, dem er den „unerschütterlichen Glauben an die Vorsehung“ verdanke.<sup>72</sup>

Doch nicht nur auf theologisch-geistiger Ebene, sondern auch gesellschaftlich beeinflusste die Studienzeit das spätere Lebens Niemeyers nachhaltig. Während seines Studiums erlebte Niemeyer eine Zeit des Friedens und der stabilen Lebensumstände, was er immer wieder als Segen und Glück betonte. Holger Zaunstöck sieht diese politisch ruhige Phase als wichtige Voraussetzung dafür, dass Niemeyer in die städtische Kommunikationskultur der aufklärerischen Netzwerke Halles hineinwachsen konnte.<sup>73</sup> Obwohl Jacobs in seinem Nachruf auf Niemeyer betonte, dass dieser während des Studiums insgesamt nur wenig Freunde gehabt habe,<sup>74</sup> geht Jessica Piechocki davon aus, dass er schon in jungen Jahren teilhatte an dieser

<sup>69</sup> Vgl. Neugebauer-Wölk, Monika: Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806, in: Berg, Gunnar/Hartwich, Hans-Hermann (Hg.): Martin-Luther Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen, Opladen 1994, S. 27–56, S. 30f.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>71</sup> Vgl. Kertscher, Hans-Joachim: Zwischen Tradition und Erneuerung. Niemeyer und die hallesche Universität, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 70–107, S. 72; vgl. auch Albrecht-Birkner, Veronika: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, Halle (Saale) 2019, S. 177; zur Theologie Semlers ausführlich, vgl. Schröter, Marianne: Aufklärung durch Historisierung. Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums, Berlin/ Boston 2012.

<sup>72</sup> Niemeyer, August Hermann: Erinnerung an Verstorbene. Johann August Nösselt, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 29. Stk. vom 18.07.1807, S. 457–465, S. 457f.

<sup>73</sup> Vgl. Zaunstöck, Holger: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung. August Hermann Niemeyer wächst mit dem 18. Jahrhundert, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 28–36, S. 29.

<sup>74</sup> „[...] nur an wenige schloß er sich an“, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 296.

Geselligkeitskultur, unter anderem durch die Verbindung zu seinem Lehrer Nösselt.<sup>75</sup> Dafür würde auch die frühe Teilnahme an den *Magdeburger Mittwochsgesellschaften* sprechen. Dabei handelte es sich um eine clubähnliche Gesellschaft, in der sich verschiedene Gelehrte zum Gedanken- und Meinungs austausch versammelten, mit dem Ziel gegenseitiger und gesellschaftlicher Aufklärung.<sup>76</sup> Später führte Niemeyer derartige Gesellschaften selbst fort.

## 2.2 Akademische Laufbahn

### 2.2.1 Ämter und Karriere

Nach dem Studium wechselte August Hermann Niemeyer sehr schnell die Perspektive vom Unterrichteten zum Unterrichtenden. Dabei setzte er das zuvor in der Kindheit und Jugend erlernte Muster der unterschiedlichen Blickwinkel fort, indem er seine Interessen auf verschiedene Bereiche der akademischen Lehre ausdehnte.

Die Analyse der Lehrtätigkeit Niemeyers führt dabei zu einem Eindruck, der durchaus der Einschätzung von Niemeyers Biografen Karl Mennes entgegensteht. Dieser beschreibt Niemeyers geistige Bestrebungen als eine Entwicklungslinie, bei der erst die leitende Stellung als Direktor am Pädagogium Niemeyers zur Wissenschaft der Pädagogik geführt habe, um die er sich später besondere Dienste erwarb.<sup>77</sup> Tatsächlich zeigt sich jedoch, dass für Niemeyer die Gebiete der Theologie, Philosophie und Pädagogik sowohl in seinen Werken als auch im Alltag stets miteinander verwoben blieben.

So war Niemeyer zunächst einige Jahre Lehrer an der deutschen und lateinischen Schule der Franckeschen Stiftungen, bis er sich mit der Promotion *De Simultudine Homerica* 1777 das Recht erwarb, als Privatdozent Vorlesungen halten zu dürfen. Dieses nahm er zunächst mit einem Wechsel an die Philosophischen Fakultät der damaligen Friedrichs-Universität Halle wahr. Da an der Philosophischen Fakultät durch das Austreten mehrerer Professoren wissenschaftliche „Lücken“ entstanden

---

<sup>75</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 145.

<sup>76</sup> Welcher Anlass Niemeyer nach Magdeburg führte ist nicht bekannt. Zu diesen Mittwochsgesellschaften und der Bekanntschaft zu seinem späteren Schwiegervater Köpken, vgl. ebd., S. 151–165.

<sup>77</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 22.

waren, galten seine anschließenden literarisch-historischen Vorlesungen zu Homer und den griechischen Tragikern, sowie Horaz und anderen Klassikern als guter Ersatz.<sup>78</sup> Möglichweise trug auch dies dazu bei, dass Niemeyer am 21. Februar 1779 im Alter von nur 25 Jahren, zum außerordentlichen Professor der Theologie und Inspektor des theologischen Seminars ernannt wurde. Mit letzterem erhielt er den Auftrag, philologische und humanistische Vorlesungen mit den Seminaristen zu halten, „die Unterweisung in der Pädagogik aber dem Professor Trapp als dazu bestelltem ordentlichen Lehrer“ zu überlassen.<sup>79</sup> Als Ernst Christian Trapp (1745–1818) nach anhaltenden Konflikten 1783 Halle verließ, wurde zunächst Friedrich August Wolf (1759–1824) mit der Pädagogik beauftragt, überließ dieses Feld jedoch bald Niemeyer, um sich seinen philologischen Studien widmen zu können.<sup>80</sup> Im Jahr 1784 wurde August Hermann Niemeyer schließlich unter Anerkennung seiner bisherigen Leistungen in der Pflege der klassischen Studien zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt und im Oktober desselben Jahres Inspektor des Königlichen Pädagogiums. Mit beiden Ämtern übernahm er nun erstmals Aufgaben, die sich sowohl auf die Lehre als auch eine leitende Funktion bezogen.<sup>81</sup> Gleichzeitig begann er sich damit durch die Arbeit für zwei Institutionen bereits auf mehreren Feldern zu profilieren: dem wissenschaftlichen Bereich der Universität und dem praktisch-schulischem Bereich der Glauchaer Anstalten, wobei er bei letzterem durch die überwachenden und organisatorischen Aufgaben eines Inspektors hauptsächlich verwaltend tätig war. Die Berufung auf eine ordentliche Professur erfolgte üblicherweise nach relativ kurzer Zeit, der Abstand von 5 Jahren, wie bei Niemeyer, lässt sich dabei als Regelfall bestimmen.<sup>82</sup> Ein Jahr später, am 22. September 1785 erfolgte im Alter von 31 Jahren die Ernennung Niemeyers zum Mitdirektor der Anstalten des Halleschen Waisenhauses.<sup>83</sup> Im Unterschied zu seinen Vorgängern

---

<sup>78</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 297f; vgl. auch Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 73; als Wolf, der Freund Goethes nach Halle berufen ward und 1783-1806 eine „Zierde der Universität“ ward, machte ihm Niemeyer angeblich gerne Platz, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 11.

<sup>79</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 16f.

<sup>80</sup> Vgl. ebd., S. 17; zu Trapp und seinen Mitstreitern, ausführlich vgl. auch den Sammelband: Wenzel, Hartmut/Ruprecht, Michael (Hg.): Ernst Christian Trapp in Halle. Meilensteine der Lehrerbildung. Die Fridericiana auf dem Weg zur Zweiten Blüte, Halle (Saale) 2018.

<sup>81</sup> Die Hauptgeschäfte eines Inspektors waren die allgemeine Direktion, Besorgung des Lehrplans, Umgang und Beratschlagung mit den Lehrern und Zöglingen, Unterhandlung mit den Eltern, vgl. Dicescu, Toma: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, Paderborn 1892, S. 40.

<sup>82</sup> Vgl. Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren, S. 422.

<sup>83</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 300.

behielt er trotz seiner neuen Aufgabe als Kondirektor, später Direktor, gleichzeitig das Amt des Inspektors des Pädagogiums, wonach sich dies als Tradition fortsetzte und die Inspektion künftig stets vom jeweiligen Direktor verwaltet wurde.<sup>84</sup>

Mit diesen Ämtern wechselte Niemeyer in eine Position, in der er auch außerhalb der reinen Lehrtätigkeit Verantwortung für andere übernehmen und Erfahrungswissen weitergeben konnte und musste. So richtete er 1787 in Halle das pädagogische Seminar für künftige Jugendlehrer und Erzieher ein, dessen Leitung ihm ebenfalls übertragen wurde. Dazu erhielt er den Auftrag über Theorie des Unterrichts und der Erziehung Vorlesungen zu halten. Diese fanden dann auch ein zahlreiches Auditorium.<sup>85</sup>

Als weitere wichtige Stationen in Niemeyers Leben gelten die Ernennung zum Konsistorialrat im Jahr 1792, mit dem Niemeyer einen dritten Wirkungsbereich als Bestandteil der staatlichen Verwaltung in Schulangelegenheiten erschloss, sowie die Amtszeit als Prorektor der Universität vom 12. Juli 1793 bis 12. Juli 1794 und die Ernennung zum Doktor der Theologie 1794. Verschiedene Rufe an andere Standorte lehnte Niemeyer stets ab, so 1783 als Professor nach Tübingen und 1789 als Oberprediger nach Gotha sowie 1792 als Senior des geistlichen Ministeriums und erster Pastor an der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig.<sup>86</sup>

Am 01. Mai 1799 wurde August Hermann Niemeyer schließlich, nach dem Tod des bisherigen Leiters Johann Ludwig Schulze (1734–1799), zusammen mit Georg Christian Knapp gemeinsamer Direktor der Franckeschen Stiftungen. Als er wenig später im Jahr 1800 Mitglied der *Londonschen Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntnis* (*Society for Promoting Christian Knowledge*) wurde, mit der bereits A.H. Francke korrespondiert hatte, erhielt Niemeyer auch das Direktorium der Pädagogischen Abteilung des theologischen Seminars in Halle. Gleichfalls bekam er 1804 die im preußischen Schulsystem wichtigen Positionen eines Ober-

---

<sup>84</sup> Vgl. Wiese, L. (Hg.): Das höhere Schulwesen in Preussen. Historisch-statistische Darstellung, im Auftrage des Ministers der geistliche, Unterrichts- und Medicinal- Angelegenheiten, Berlin 1864, S. 254.

<sup>85</sup> Dieses wurde unter seiner Leitung 1804 neu organisiert, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 23.

<sup>86</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 422f; für letzteren sicherte er sich die Dankbarkeit des preußischen Königs und gleichzeitige Aufstiegschancen im Land. Dieser schrieb: „[...] Wenn der Professor Niemeyer den erhaltenen Ruf nach Danzig ausschlagen und in Halle bleiben will, so dürft Ihr ihm die Hoffnung machen, daß er fünfhundert Thaler Zulage und den Charakter eines Consistorialraths gratis erhalten soll [...] Potsdam, den 28. März 1792. Friedrich Wilhelm [II]“, vgl. ebd., S. 423. Der Originalbrief ist nicht überliefert.

Konsistorialrats und Mitglied des Berliner Ober-Schulcollegiums übertragen.<sup>87</sup> Dies ist insofern bemerkenswert, als dass sich die Reichweite seiner Autorität um 1800 bereits auch überregional ausgeweitet hatte, Niemeyer sich weiterhin aber hauptsächlich auf eine Förderung der Institutionen Halles konzentrierte.

Die gesellschaftliche und politische Zäsur durch die Napoleonischen Kriege beeinflusste das Leben August Hermann Niemeyers entscheidend. Nachdem im Jahr 1806 Napoleon die ehemals preußischen Gebiete um Halle einnahm und die Universität geschlossen wurde, wurde er zusammen mit anderen Hallenser Persönlichkeiten nach Frankreich deportiert. Diese „Reise“ nutzte Niemeyer unter anderem dazu, um sich für die Belange der Stadt und die Wiedereröffnung der Universität einzusetzen. Eine Darstellung dazu veröffentlichte er später im Rahmen der *Deportationsreise 1807*.<sup>88</sup> Seine erfolgreichen Bemühungen um Stadt und Universität hatten auch für ihn persönliche Wirksamkeit. Einen Wechsel auf preußisches Gebiet – der in Form der Einladung an die neuzugründende Universität in Berlin und der Aufforderung Wilhelm von Humboldts als Staatsrat die Leitung des öffentlichen Unterrichts im preußischen Ministerium zu übernehmen, erfolgte – lehnte er ab.<sup>89</sup> Am 27. Januar 1808 wurde Niemeyer durch die westphälische Regierung zum Kanzler und beständigem Rektor der Universität Halle ernannt und in den akademischen Senat eingeführt. Ein Dekret vom 16. August 1808 ernannte Niemeyer weiterhin zum Präsidenten des Halleschen Schulrats.<sup>90</sup>

Auch nach der wiederholten Schließung und der unter erneuter preußischer Herrschaft erfolgten Wiedereröffnung der Universität 1813 konnte Niemeyer diese Ämter behalten. Im Jahre 1816 wurde ihm durch Friedrich Wilhelm das sogenannte „bleibende Rektorat“ verliehen. Darüber hinaus erfolgte während seiner Amtszeit die Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle.<sup>91</sup> Im gleichen Jahr wurde Niemeyer als Ober-Konsistorialrat und wirkliches Mitglied des Konsistoriums für die Provinz Sachsen in Magdeburg ausgezeichnet und erhielt am 18. Dezember 1816 das Amt des Präsidenten der Halleschen Bibelgesellschaft. Nach Knapp's Tod

---

<sup>87</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 301f.

<sup>88</sup> Auf die genauen Ereignisse und die Wirkung durch die Veröffentlichung wird an späterer Stelle dieser Arbeit noch intensiver eingegangen werden, vgl. Kapitel 4.5.

<sup>89</sup> Vgl. Schrader, Wilhelm: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, Berlin 1894, S. 13f.

<sup>90</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 386.

<sup>91</sup> Siehe Kapitel 3.3.

1825 übernahm Niemeyer das Amt des Königlichen Zensors theologischer Schriften, bis auch er 1828 im Alter von 73 Jahren in Glaucha verstarb.<sup>92</sup>

### 2.2.2 Niemeyer als Gelehrter

Insgesamt 51 Jahre lang blieb Niemeyer in seinen Ämtern als Gelehrter und Institutionsleiter tätig. In dieser Zeit waren es die praktischen Erfahrungen im Umfeld der Universität und den Halleschen Anstalten, die seinen Alltag und sein Handeln prägten. Dabei umfasste der Zeitraum seines Wirkens eine spannungsreiche und im Umbruch befindliche Epoche, die sich auch in der Vielschichtigkeit seines Auftretens als Gelehrter äußerte. Wie Klaus Zierer bei der Untersuchung der pädagogischen Praxis Niemeyers feststellt, verkörperte dieser eine Generation, die sich im Spannungsfeld zwischen Pietismus und Aufklärung befand. Niemeyer habe es auf besondere Weise verstanden, diese „zu einer Synthese zu bringen, fruchtbar zu machen und zu nutzen“, so dass die davon ausgehenden Wirkungen bis in die Gegenwart reichen würden.<sup>93</sup> Auch Holger Zaunstöck merkt an, dass die Aufklärung um 1800 bereits vergesellschaftet und Bestandteil des Alltags geworden sei, was sich in Niemeyers Handeln jedoch, auch aus Sicht der meisten deutschen Zeitgenossen, dezidiert unter Ausgrenzung ihrer radikalen Spielart gezeigt habe.<sup>94</sup>

Niemeyer äußerte sich in seiner Biografie Nösselts hierzu auch selbst. Darin erklärt er sein Empfinden gegenüber der Aufklärung und deren Anwendung:

„Aber nie hat mir die Art und Weise, wie man in einer gewissen Periode den an sich ehrwürdigen Namen der Aufklärung entweihte, angesprochen; nie habe ich den Spott und Hohn, den man sich über alle kirchlichen Lehrformen erlaubt hat, billigen und mich überzeugen können, daß alle Christen auf so ganz verschiedenen Stufen der Bildung sich in ihren Ansichten und Vorstellungen von der Religion gleich sein sollen. Die Trockenheit, die Kälte, das herzlose Philosophieren bei Gegenständen, die ebensowohl dem Gefühl als dem Verstande angehören, ist mir immer bedenklicher geworden, je mehr ich wahrgenommen habe, daß dadurch nichts gewonnen wird, als die Menge

---

<sup>92</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 301f.

<sup>93</sup> Vgl. Zierer: August Hermann Niemeyer. Wissenschaftstheoretische und -historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk, S. 29; Zierer bemerkt, dass obwohl Pietismus und Aufklärung als die beiden bedeutendsten geistesgeschichtlichen Strömungen des 17. und 18. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Richtungen kamen, der Pietismus aus einer religiösen Richtung, die Aufklärung aus einer philosophischen, sie in vielen Aspekten in einem spannungsreichen, aber manchmal durchaus fruchtbaren Verhältnis zueinander stehen, vgl. ebd., S. 17.

<sup>94</sup> Vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 34.s



seichter Vernünftler und trostlosen Zweifler zu vermehren, ohne der Religion mehr treue und herzliche Verehrer zu erwerben. Allerdings haben sich mit dem Fortschritte der Zeit auch manche meiner Ansichten verändert; aber daß der Grundsatz, jede religiöse Überzeugung zu ehren, ihren Wert vorzüglich nach ihren praktischen Wirkungen zu beurteilen und die Liebe nie von der Wahrheit zu trennen, mir immer heilig blieb, dafür darf ich mich auf meine dem Publikum zur Prüfung offenliegenden Schriften berufen“<sup>95</sup>

Damit zeigte Niemeyer sich zwar durchaus positiv gegenüber den Grundsätzen der Aufklärung, wie Vernunft und Rationalität, positionierte sich jedoch weit gemäßigter im Sinne eines christlich-rationalistischen Denkers, dem besonders in den letzten Jahren seines Wirkens die Vernunft auch in Glaubenssachen das entscheidende oberste Prinzip war.<sup>96</sup> Er verstand sich selbst als unerschütterter glaubender, aber zugleich vernunftgeleitet und praxisorientiert handelnden Gelehrten – und vermittelte dieses Selbstbild aktiv nach außen. Dabei prägte Niemeyer sein Gelehrtenbild durch seine zahlreichen Publikationen. Im Laufe seines Lebens verfasste er neben zahlreichen Aufsätzen insgesamt 116 Monografien, die zum Teil in mehreren Bänden und Auflagen erschienen sind.<sup>97</sup> Dementsprechend gehörten neben religiösen Dramen und pädagogische Schriften verschiedene Berichte über die Franckeschen Stiftungen ebenso zu Niemeyers Werken wie biographische Abhandlungen, beispielsweise seine Reisebeschreibungen oder Nachrufe auf befreundete und verwandte Gelehrte. Nach der bereits angesprochenen Biografie seines Vaters und einer anonym herausgegebenen Erzählung *Charites und Demophil oder die schönen Abende*<sup>98</sup>, in der sich das literarische Vorbild Klopstocks erkennen lässt, verfasste Niemeyer noch als Student im Alter von 21 Jahren sein erstes größeres Werk. Mit der Veröffentlichung seiner *Charakteristik der Bibel* erregte er durch die neue Methodik zur Analyse in der Gelehrtenwelt große Aufmerksamkeit. Die ersten beiden Bände wurden bis 1795 gleich fünf Mal aufgelegt.<sup>99</sup> In dieser Schrift zielte er darauf ab, über die Beschreibung von Persönlichkeiten aus dem Alten und Neuen Testament die Botschaften der Bibel anschaulich zu vermitteln. Zugleich transportierte er auf diesem Weg seinen eigenen

<sup>95</sup> Vgl. Vorwort, in: Niemeyer, August Hermann: Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder, Halle (Saale) 1796,, S. XIII.

<sup>96</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 12.

<sup>97</sup> Eine Darstellung sämtlicher Schriften von A.H. Niemeyer etwa bei: ebd., S. 121–128.

<sup>98</sup> Niemeyer, August Hermann: *Charites und Demophil. Oder die schönen Abende. Eine Erzählung*, Leipzig 1775.

<sup>99</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 13. August Hermann Niemeyer: *Charakteristik der Bibel*. 5 Teile. Halle 1775–1782 (Neue Aufl. Halle 1830–1831).

theologischen und philosophischen Standpunkt, der wie der seines Lehrers Semler dem Rationalismus verpflichtet war und wissenschaftliche Erkenntnisse mit den Botschaften der Bibel zu verbinden suchte.<sup>100</sup> Ebenso präsentierte sich Niemeyer in diesem Werk als Gelehrter, der im stilistischen Ton der Aufklärung neue Ideen und Ansätze zur Bildung der Menschheit publizierte.<sup>101</sup> Stefan Matuschek meint in der *Charakteristik der Bibel* sogar bereits die Ansätze einer sachbezogenen Individualisierung der Frühromantik zu erkennen, deren Schlüsselwort „charakteristisch“ um 1800 den epochalen Neuanfang einer nicht mehr nach Gattungsnormen urteilenden, sondern programmatisch individualisierenden Literaturkritik und Poetik verkörperte.<sup>102</sup>

Der *Charakteristik* folgten die zwei theologischen Schriften *Philotas* und *Timotheos*, die der Erbauung dienen sollten, sowie vier Oratorien, eine Sammlung von Gedichten, geistliche Lieder und ein Gesangbuch sowie eine Reihe philologischer Schriften, die besonders für Schulen und akademische Vorlesungen geeignet waren.<sup>103</sup> Einen weiteren großen Erfolg erzielte Niemeyer mit seiner Schrift *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*.<sup>104</sup> Dieses enzyklopädische Lehrbuch galt bereits zu Niemeyers Lebzeiten als sein literarisches Hauptwerk und entwickelte sich im 19. Jahrhundert rasch zu einem Standardwerk der Pädagogik. Über acht Auflagen von 1796 bis 1824/25 hinweg wurde es von Niemeyer immer wieder überarbeitet, aktualisiert, erweitert und revidiert, auch die neueste Literatur wurde jeweils eingearbeitet.<sup>105</sup> Bis heute basiert ein Großteil der aktuelleren wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu August Hermann Niemeyer auf dem Bild des Pädagogen Niemeyer, für welche dieses Werk als Grundlage herangezogen wird.<sup>106</sup> So urteilt Pia Schmidt, dass der Erfolg

<sup>100</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 18f; vgl. auch Menne: August Hermann Niemeyer, S. 13; zur Rezeption Semlers, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 600–607.

<sup>101</sup> Vgl. Schrader, Wilhelm: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Erster Teil, Berlin 1894, S. 488.

<sup>102</sup> Ähnlich der 1801 erschienen Sammlung von August Wilhelm und Friedrich Schlegels Rezensionen, die unter dem Titel „Charakteristiken und Kritiken“ lief, vgl. Matuschek, Stefan: Epochenschwelle und prozessuale Verknüpfung, in: Matuschek, Stefan (Hg.): Organisation der Kritik. Die Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena 1785–1803, Heidelberg 2004, S. 7–21, S. 13.

<sup>103</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 15.

<sup>104</sup> Niemeyer, August Hermann: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, Halle (Saale) 1796.

<sup>105</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 20f.

<sup>106</sup> Vgl. die Aufsätze Jacobis, insbesondere Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen; vgl. auch Zierer: August Hermann Niemeyer. Wissenschaftstheoretische und -historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk; vgl. auch Schmid: Der Pädagoge Niemeyer.

Niemeyers auf seinen Schriften und dem Ruf als pädagogischer Praktiker basiere. Immer wieder habe er auf seine Erfahrungen als Erzieher verwiesen, wenn es darum ging, eigene Positionen zu erläutern oder aber bekannte und vor allem neue Erziehungstheorien und -praktiken zu beurteilen.<sup>107</sup> Dies ist insofern aufschlussreich, als dass Niemeyer nur kurz als Lehrer und damit als Praktiker tätig war und stattdessen schon sehr früh in die Verwaltung beziehungsweise Wissenschaft wechselte.

Auch wenn sich die einzelnen Schriften grundsätzlich verschiedenen Genres zuordnen lassen, finden sich inhaltlich durchaus mehrfach themenübergreifende Ansätze und Intentionen. Als Beispiel ist etwa die Biografie seines Lehrers, Freundes und Kollegen Nösselt aufzuführen, die Niemeyer nach dessen Tod verfasste und in der er gleichzeitig dessen Einfluss auf seine eigene Glaubensauffassung, in der er für einen gemäßigten aufgeklärten Rationalismus und zugleich eine stark gefühlsorientierte Christlichkeit eintrat, betonte.<sup>108</sup> Mit dieser erfolgte etwa eine Selbststilisierung inhaltlicher Art und zugleich eine Profilierung durch die Nähe Niemeyers durch den nicht gerade unbekanntem Nösselt. Dabei lässt sich August Hermann Niemeyer auch nicht ausschließlich einer einzelnen ethischen, moralischen oder philosophischen Strömung zuordnen. So sprach Schrader davon, dass Niemeyers Bestrebungen ursprünglich mehr der Altertumswissenschaft als der Theologie gegolten hätten, von welcher er hauptsächlich die angewandten Fächer bearbeitet habe.<sup>109</sup> Literarisch orientierte sich Niemeyer viel an seinem Vorbild Friedrich Gottlieb Klopstock, die Gedanken von Tod und Vergänglichkeit an „zärtliche Umarmungen und Freundesküsse“ und Religion gebunden.<sup>110</sup>

Interessant ist, dass Niemeyer die Vielschichtigkeit seiner unterschiedlichen Schriften selbst nicht nur reflektierte, sondern wiederum verwendete, um sein selbst entworfenes Bild in der Öffentlichkeit insofern zu prägen, als dass er sich auf seine vielseitige Menschenkenntnis und Neutralität berief, wie aus dem Vorwort seiner Reisebeschreibung nach England hervorgeht:

---

<sup>107</sup> Vgl. Schmid: Der Pädagoge Niemeyer, S. 184.

<sup>108</sup> Vgl. Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 84.

<sup>109</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Erster Teil, S. 395; Menne stellte fest, dass Niemeyers in seinen Schriften einerseits von Kants Philosophie am meisten beeinflusst wurde und so auch im Sinne Kants die Pädagogik systematisch darstellte, das Hauptstudium insgesamt aber die Theologie blieb. Diese Aussage ist insofern kritisch zu sehen, als dass das Streben nach Systematisierung in der Aufklärung generell inhärent war und nicht als Erfindung Kants zu verstehen ist, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 12f.

<sup>110</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 12f.

„Gespräche, Privat- und öffentliche Verhandlungen, Briefwechsel, Anschauung auf Reisen von verschiedner Art und zu sehr verschiedenem Zweck ließen mich manches genauer kennen, als es viel andern vergönnt war. An vielseitiger Menschenkenntniß. mußte ich wohl dadurch gewinnen; ich darf hoffen daß ich auch an Sicherheit und Unparteylichkeit des Urtheils gewann. Selbst wo der Affect sein Recht im ersten Moment behauptete, hat die Zeit die Gefühle abkühlen und berichtigen können.“<sup>111</sup>

Tatsächlich lässt sich das Auftreten Niemeyers als vermeintlich unparteiischer Gelehrter auch anhand der zahlreichen kleineren Artikel, die er im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* veröffentlichte, rekonstruieren. Neben den verschiedenen Ankündigungen und Informationen, die die *Chronik der Stadt Halle und des Saalekreises* betrafen, äußerte sich Niemeyer darin vor allem in moralischen und belehrenden Aufsätzen wie der *Neujahrs-Betrachtung für Freunde des ernsten und religiösen Nachdenkens unter unsern Mitbürgern* im Jahr 1803.<sup>112</sup> Darin schreibt er über die Lebenseinstellung:

„Erfahrungen von diesem ewigen Wechsel des Guten und des Bösen, werden mit jedem Jahr wiederkehren, und so bleibt es allerdings die Summe der Lebensphilosophie: 'Jeden Tag zu nehmen, wie er kommt, ohne der durchaus ungewissen und in vielen Fällen nach keinem Gesetz der Wahrscheinlichkeit zu berechnenden Zukunft, weder zu bang noch zu froh entgegen zu sehn'.“ Und weiter: „Man lebt in der Gegenwart für das Geschäft und die Pflicht des Tages [...]“<sup>113</sup>

Mit dieser Haltung folgt er ganz dem Grundsatz des Eklektikers, als welchen er sich vor allem im Sinne der Pädagogik selbst bezeichnete.<sup>114</sup> In der aktuellen Forschung, besonders der Pädagogik, wird vor allem diese Einstellung immer wieder hervorgehoben.<sup>115</sup> Ulrich Herrmann bezeichnet Niemeyer in diesem Sinn als „Unpartheyische[n] Pädagoge[n]“ und bezieht sich auf die Empfehlung „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ (1. Thess. 5, 21), die Niemeyer in seinen *Grundsätzen der*

---

<sup>111</sup> Vorwort in: Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 1, S. XI; auch hiermit folgte Niemeyer dem gelehrten Konsens um 1800. Anonymität, Vollständigkeit, Unparteilichkeit waren Grundbegriffe, wie Matuschek anhand der 'Jena Allgemeinen Literatur-Zeitung darstellen konnte, vgl. Matuschek: Epochenschwelle und prozessuale Verknüpfung, S. 19.

<sup>112</sup> Niemeyer, August Hermann: Neujahrs-Betrachtung für Freunde des ernsten und religiösen Nachdenkens an unsern Mitbürgern, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 14. Stk. vom 01.01.1803, S. 215–220.

<sup>113</sup> ebd.

<sup>114</sup> So etwa in den „Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im achtzehnten Jahrhundert, Halle 1801“, vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 113.

<sup>115</sup> Vgl. Schmid: Der Pädagoge Niemeyer, S. 187.

*Erziehung und des Unterrichts* befolgt habe.<sup>116</sup> Tatsächlich schreibt Niemeyer dazu in seiner Vorrede:

„Dem Ganzen wird man es, hoff' ich, anmerken, daß ich mich von jeder Anhänglichkeit an irgend ein System, heiße es kirchlich, philosophisch, pädagogisch, oder politisch, frey zu erhalten gesucht habe.“<sup>117</sup>

Brigitte Klosterberg merkt an, dass die durch solche Äußerungen und sein Handeln entstandene Vorstellung von ihm als „Vermittler“, der „Unparteiliche“ oder auch „Übergangsfigur“, eher langweilig als spannungsreich wirken und das spannungsgeladene Zeitkolorit zu unterlaufen scheinen.<sup>118</sup> Pia Schmid gibt hingegen zu bedenken, dass Niemeyer sich selbst offen als Eklektiker bezeichnete und dies für ihn keineswegs den pejorativen Beiklang hatte, der heute damit verbunden wird. Im Gegenteil, mit einer Selbstdarstellung nach den Grundsätzen der eklektischen Schule habe Niemeyer nur Vorteile erkannt.<sup>119</sup> Dies bestätigt sich auch in dessen Formulierung:

„Wer zu keiner Parthey gehören will, hat immer den Vorthail, das Gute aller benutzen und ihre Fehler leichter vermeiden zu können.“<sup>120</sup>

Zugleich gibt Herrmann zu bedenken, dass die Eklektik nicht Beliebigkeit, sondern für Niemeyer gewertete Auswahl von Erfahrungen unter dem Gesichtspunkt geprüfter Wirksamkeit oder zumindest plausibler Wirksamkeitserwartungen gewesen sei.<sup>121</sup> Auch Jacobi sieht in Niemeyers Unparteilichkeit das Ergebnis eines Reflexionsprozesses, die Niemeyer zugleich als ersten Geschichtsschreiber der Pädagogik zeige.<sup>122</sup>

An diesen ambivalenten Einordnungen der eklektischen Grundhaltung und Methodik Niemeyers zeigt sich anschaulich die weitgreifende und polarisierende Wirkung von Niemeyers Aussagen. Damit ergibt sich eine besondere Herausforderung. Einerseits kann die eklektizistische Weltanschauung als Teil der Persönlichkeit

---

<sup>116</sup> Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 20.

<sup>117</sup> Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, S. VIII.

<sup>118</sup> Vgl. Klosterberg, Brigitte: Einführung, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 9–13, S. 10.

<sup>119</sup> Vgl. Schmid: Der Pädagoge Niemeyer, S. 186.

<sup>120</sup> Niemeyer, August Hermann: Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 1801, S. 61. Später übernahm Niemeyer diese Aussage in der Überarbeitung der Grundsätze der Erziehung.

<sup>121</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 20.

<sup>122</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 349.

betrachtet werden, die Niemeyer in seinen Ämtern und Rollen vertrat und sowohl ein Verständnis für seine Handlungsweise eröffnen als auch den Blick besonders auf Abweichungen von dieser Haltung lenken. Andererseits gilt es gleichzeitig, auch hierbei die bewusste Selbstdarstellung Niemeyers im Auge zu behalten. Nicht nur als Amtsträger, sondern auch in der Rolle des Gelehrten, des Theologen, des Pädagogen und des Aufklärers suchte Niemeyer als bekennender Eklektiker die weite Öffentlichkeit. So ist zusammenfassend festzuhalten, dass die Aussagen über sich selbst einer gezielten Wirkungsabsicht unterliegen. Wie wichtig ihm der eigene Einfluss auf sein Bild in der Öffentlichkeit, auch nach seinem Tod, gewesen sein muss, geht aus einem Hinweis im Nachruf durch Jacobs hervor:

„[...] weil der Verstorbene in seinem letzten Willen ausdrücklich verordnet, daß von seinen Papieren nach seinem Tode auch nicht das Geringste mehr bekannt gemacht werden solle, indem er selbst, was er geeignet gefunden, zu seiner Zeit dem Publiko mitgetheilt habe.“<sup>123</sup>

Mit anderen Worten: Dass, was nach Niemeyers Verständnis über ihn bekannt werden sollte, hat er selbst ins Bild gesetzt. Ähnlich wie sein Vorbild Semler, der 1781/82 eine zweibändige Autobiographie veröffentlichte, da er offensichtlich nicht darauf vertraut, dass eine von ihm verfasste Autobiographie nach seinem Tod veröffentlicht werden würde,<sup>124</sup> war Niemeyer also stark daran interessiert, das der Nachwelt von ihm zu überliefernde Bild selbst zu formen.

Entsprechend sind die Quellen, die über ihn und seine Arbeit Auskunft geben, in dieser Hinsicht reflektiert zu nutzen. Durch die Aussagen und Handlungen Niemeyers sollte also nicht unmittelbar und direkt auf dessen Persönlichkeit im Sinne einer Charakterbeschreibung geschlossen werden. Vielmehr ist es hilfreich, seine konkreten Praktiken und Handlungen und damit verbunden die Intentionen und Motive herauszuarbeiten.

## 2.3 Amtsverständnis

Interessant ist insbesondere, wie Niemeyer dieses Auftreten als „weltoffener“ Gelehrter mit seinen Ämtern als lokaler Institutionsleiter verband. Wie aus den

---

<sup>123</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 312.

<sup>124</sup> Zu Semlers Autobiografie ausführlich vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 578f.

einzelnen Stationen seiner Karriere hervorgeht, blieb August Hermann Niemeyer auch im Erwachsenenalter auffällig stark an die Bildungseinrichtungen der Stadt Halle und insbesondere die Stiftungen August Hermann Franckes gebunden. Es stellt sich die Frage, wieso Niemeyer, trotz des mehrfachen Angebots, seine Ämter zu keiner Zeit für einen möglicherweise ruhmreicheren oder besser dotierten Posten in einer anderen Stadt aufgab.

Zum einen mochte dies die wirtschaftliche und finanzielle Situation, in der Niemeyer sich in Halle bewegte, schlicht nicht notwendig gemacht haben. Als er etwa im Jahr 1807 das Angebot Humboldts, in Berlin als Staatsrat die Leitung des öffentlichen Unterrichts im preußischen Ministerium mit einem Gehalt von 5000 Talern zu übernehmen ausschlug, hatte ihm in diesem Wissen die westphälische Regierung die Stelle des Kanzlers und ständigen Rektors an der Universität Halle angeboten, die ebenfalls auffällig hoch dotiert war.<sup>125</sup> Auch war sein Gehalt für sein Amt als Direktor der Franckeschen Stiftungen, das er während dieser Verhandlungen bereits bezog, nicht unerheblich.<sup>126</sup>

Zum anderen ist jedoch das starke Verbundenheitsgefühl gegenüber den hallischen Institutionen nicht zu vernachlässigen. Er selbst beschreibt dieses rückblickend in einer seiner Reisebeschreibungen:

„Da mich eine mehr als vierzigjährige Leitung dieser Anstalt, der ich selbst meine erste Bildung verdanke, mit ihr so eng verbindet, daß das Interesse darin nur mit meinem Leben verlöschen kann [...]“<sup>127</sup>

Eine solche emotionale Verbindung an eine bestimmte Institution war unter seinen Zeitgenossen durchaus üblich.<sup>128</sup> Häufig ergab sich diese, wie bei Niemeyer, aus einer

<sup>125</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 13f. S. Kapitel 3.3.2.1. Aus den Gehaltslisten der Universität Halle während des Königreichs Westphalen, die im Magdeburger Landesarchiv überliefert sind, geht hervor, dass Niemeyer als Rektor und Kanzler in etwa das doppelte Professorengehalt bezog, welches abgesehen von dem Gehalt Reils und Sprengels bereits deutlich höher war als das aller anderen Professoren, vgl. Designation der Professoren, der Mitglieder der Universitätsgerichts, ingleichen der sonst noch bei der Universität angestellten Beamten, so wie der Institute; angefertigt nach dem Allerhöchsten Rescript der Westphälischen Regierung vom 2ten December 1807, für die Auszahlung der Gehalte für den Monat Februar 1808, LASA/ B 27b, Nr. 113, Bd. 1–3, Bl. 10–19v, s. Anhang 6.2.

<sup>126</sup> Eine Gehaltsliste aus dem Jahr 1808 zeigt auf, dass Niemeyer 5.844 Francs als Direktor der Franckeschen Stiftungen verdiente, während im Vergleich das Gehalt Knapps nur bei 2.191 Francs lag. Im Schnitt lag das Gehalt der Angestellten der Stiftungen zu diesem Zeitpunkt zwischen 1.750 und 3981 Francs, vgl. Gehaltsliste 1808, in: Acta betr. des Hallischen Waisenhaus die fränkischen Stiftungen und den Bau der Handwerksschule, LASA/ B 27b, Nr. 107, Bd. 1, [unpag.].

<sup>127</sup> Bericht über das Pädagogium, in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 569.

<sup>128</sup> Julia Schopferer stellt in ihrer Arbeit fest, dass die Mobilität der halleschen Professoren insgesamt als gering einzuschätzen ist, vgl. Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren, S. 422f.

seit Jahren gewachsenen familiären Tradition, wie sie auch in seinem Umfeld auftrat. Ein Beispiel ist Georg Christian Knapp, mit dem Niemeyer seit 1785 die Franckeschen Stiftungen leitete und der dieser aus Tradition ebenfalls zeitlebens verbunden blieb. Dessen Vater Johann Georg Knapp (1705–1771) war Lehrer am Pädagogium und ab 1733 Professor der Theologie in Halle. Ab 1738 führte er gemeinsam mit Gotthilf August Francke, später mit Gottlieb Anastasius Freylinghausen die Glauchaeschen Anstalten. Georg Christian Knapp besuchte hier das Pädagogium, 1770 bezog er die Universität Halle, um Theologie zu studieren. 1782 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor. Nach dem Tod G. A. Freylinghausens leitete er gemeinsam mit Johann Ludwig Schulze und ab 1785 mit August Hermann Niemeyer die Anstalten, für die sich während ihres Direktorats der bis heute verwendeten Terminus „Franckesche Stiftungen“ etablierte.<sup>129</sup>

Niemeyer lebte diese Bindung an die Anstalten jedoch besonders stark, was sich vermutlich aus der Prägung in der frühen Kindheit und dem durch sie erworbenen Verantwortungsgefühl gegenüber der Herkunft ergab. Durch die Ehe zwischen seinem Vater Johann Conrad Philipp Niemeyer und der Mutter Sophie Auguste Freylinghausen stammte er aus einer Familie, deren männliche Vorfahren von beiden Seiten stets die Familientradition als Theologen weitergaben. Dazu kam die familiäre Verbundenheit mit den Stiftungen als das Vermächtnis des Urgroßvaters. Niemeyer selbst benannte diese Verbindung bereits bei seinem Amtsantritt 1784 als Ursache eines Pflichtgefühls gegenüber dem Erbe Franckes:

„Es ist zu sehr nur eine Stimme über ihn [August Hermann Francke], als daß ich, den die Verwandtschaft mit ihm kein Verdienst, aber wohl grössere Verpflichtungen zulegt, scheuen dürfte, ihm noch einmal zu nennen und auch ihm auch hier ein Denkmal der dankbaren Liebe zu stiften.“<sup>130</sup>

Dabei scheint Niemeyer darauf bedacht gewesen zu sein, nicht allein seine familiäre Verbindung als ausschlaggebendes Argument zu betonen. Vielmehr verband er diese verwandtschaftlichen Verhältnisse mit einem Element, dass im Hinblick auf den selbststilisierten, aufgeklärt und nüchtern prüfenden Gelehrten fast konträr erscheint,

<sup>129</sup> Tschackert, Paul: Knapp, Georg Christian, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 16, Leipzig 1882, S. 266–267; zu Knapp ausführlicher, vgl. auch Van Spankeren, Malte: Halles letzter Pietist? Georg Christian Knapp (1753–1825) und das Doppeldirektorat der Franckeschen Stiftungen, in: Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus (Hg.): Pietismus und Neuzeit Bd.38, Göttingen 2012, S. 135–156 Zur Entwicklung der Franckeschen Stiftungen, s. Kapitel 3.1.2.

<sup>130</sup> Niemeyer, August Hermann: Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Bey dem Antritt der Aufsicht, Halle (Saale) 1784, S. 14f.



nämlich die Vorsehung – oder im pietistischen Duktus, der Providenz. So schrieb über die eigene Motivation der Amtsübernahme:

„Desto weniger habe ich aber auch Bedenken getragen, dem Wink der Vorsehung zu folgen, und eine nähere Aufsicht über diese Erziehungsanstalten zu übernehmen. Es ist mir ohnehin noch aus manchen besonderen Verbindungen theuer. Mein Urgroßvater Franke hat sie gestiftet; meines Vaters Bruder J. A. Niemeyer hat die Freude gehabt, sie unter einer funfzehnjährigen Aufsicht von Jahr zu Jahr wachen zu sehn, und sich ungemein viel Achtung und Liebe zu erwerben.“<sup>131</sup>

Diesem Duktus folgend entwarf er auch in seiner Denkschrift auf G. A. Freylinghausen von seinem Onkel das Bild eines in besonderer Weise zum Erbe und Nachfolger August Hermann Franckes vorgesehenen und entsprechend erzogenen Menschen.<sup>132</sup> Diese bewusste Verknüpfung von Verwandtschaft und Vorsehung scheint einen doppelten Zweck erfüllt zu haben. Zum einen relativiert der Verweis auf die Vorsehung die familiäre Zugehörigkeit, in welcher das eigentliche Argument für Niemeyers Ernennung gesehen werden könnte. Zum anderen rekurriert die Betonung der Vorsehung auf die bekannte Gründungsgeschichte der Anstalten, deren ganze Existenz der göttlichen Providenz zu verdanken sei und die aufs engste mit August Hermann Francke, dem Vorfahren Niemeyers verbunden ist. Auf diese Weise verbinden sich Verwandtschaft und Vorsehung in der Selbststilisierung Niemeyers. Sicher ist, dass eine Trennung von Beruf und familiären Privatleben für Niemeyer somit weder möglich noch gewünscht war.<sup>133</sup> Schließlich gab auch August Hermann Niemeyer die Tradition an seinen Sohn Hermann Agathon Niemeyer (1802–1851) weiter, der nach dessen Tod die berufliche Nachfolge als Professor und Direktor der Franckeschen Stiftungen übernahm.<sup>134</sup>

Auffällig ist die große Wirkung, die August Hermann Niemeyer sowohl durch sein aus einer solchen Verpflichtung resultierendem Handeln für die ihm unterstellten Institutionen als auch durch seine Rolle als Amtsträger in weiteren gesellschaftlichen Bereichen erzielen konnte.

---

<sup>131</sup> ebd.

<sup>132</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 591.

<sup>133</sup> Jessika Piechocki untersucht in ihrer Dissertation die Übergänge zwischen diesen öffentlichen und privaten Sphären und kommt zum Schluss, dass Niemeyer sich stets im Bereich des „halböffentlichen“ bewegte, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 13.

<sup>134</sup> Vgl. ebd., S. 122.

Wie Jessica Piechocki zurecht feststellt, gehörte August Hermann Niemeyer auch durch seine Ämter zur gesellschaftlichen Elite Halles, die im Gegensatz zur Mehrheit der Stadtbevölkerung gut situiert war und dadurch Verantwortung für das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner trug.<sup>135</sup> Dazu gehörte unter anderem das Engagement in verschiedenen Sozietäten, wie Niemeyer sie noch vor seinem Studienabschluss mit der bereits genannten *Magdeburger Mittwochsgesellschaft* kennen gelernt hatte. Diese galt als Aushängeschild aufklärerischer Kommunikationskultur und wurde bald auch in Halle nachgeahmt und von Niemeyer besonders unterstützt. Hinzu kam ein hoher Aufwand, den August Hermann Niemeyer gemeinsam mit seiner Frau Agnes Wilhelmine (1769–1847), geborene von Köpken, in die Rolle des Gastgebers von Geselligkeiten investierte. Die bei der Hochzeit erst siebzehnjährige Agnes Wilhelmine war die Tochter des im gleichen Jahr durch Friedrich Wilhelm II. in den erblichen Adelsstand erhobenen Friedrich von Köpken, der sich selbst als „Vorzeigebürgerlichen“ stilisierte und mit dem Niemeyer bereits eine lange Freundschaft, unter anderem im Rahmen der *Magdeburger Mittwochsgesellschaften*, verband.<sup>136</sup> Trotz einer offensichtlich vermittelten Verbindung,<sup>137</sup> galt die Ehe zwischen August Hermann und Agnes Wilhelmine als harmonisch und liebevoll und zeichnete sich durch gegenseitige Wertschätzung aus.<sup>138</sup> Durch die gemeinsamen gesellig-künstlerischen und gelehrten Aktivitäten, die sich nicht nur auf das private

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 230f.

<sup>136</sup> A. W. Niemeyer ist bis heute in der Forschung nahezu eine Unbekannte, nur wenige biographische Daten von ihr sind in biographischen Texten zu A. H. Niemeyer und seinen Biographien überliefert, vgl. ebd., S. 112.

<sup>137</sup> In der Lebensgeschichte Köpkens heißt es, dass Agnes Wilhelmine, „nicht unbedingt schön im zeitgenössischen Verständnis, aber ausgezeichnet durch eine besondere Bildung und liebenswerte Persönlichkeit“, damit der durch den Vater ihr zugedachten Bestimmung übergeben worden sei, vgl. Köpken, Friedrich von: *Meine Lebensgeschichte*, besonders in Rücksicht auf Geistes- und Charakterbildung. Für meine Kinder aufgesetzt im September 1794, in: o. Hg.: *Familiennachrichten für das Geschlecht Niemeyer*, Bd. 6, Halle (Saale) 1916, S. 1–68, S. 47; der Vater förderte offensichtlich schon sehr früh die Freundschaft der beiden. Nach einem Treffen in seinem Haus, bei dem August Hermann 25 Jahre und Agnes Wilhelmine erst zehn Jahre alt sind, entstand ein erster Briefwechsel. Jessica Piechocki lenkt erstmals den Blick auf diesen großen Altersunterschied, der auch im 18. Jahrhundert kaum gewöhnlich und als durchaus unangemessen erscheinen konnte, vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*, S. 186.

<sup>138</sup> Wie Piechocki herausstreicht, entwickelte August Hermann Niemeyer bereits innerhalb dieses Briefwechsels mit seiner künftigen Frau eine geistige Vorstellung ihrer Beziehung, die von den drei „Säulen“ Freundschaft, gegenseitiger Wertschätzung und einem gemeinsamen Religionsbekenntnis getragen werden sollte. Sie bezieht sich dabei auf den sogenannten „Konfirmationsbrief“ in dem August Hermann die Bildung von Agnes Wilhelmine lobt, Brief A. H. Niemeyer an A. C. W. Köpken, Halle, 8.02.1785, AFSt/N A.H.Niemeyer 1:290, vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*, S. 182f; auch die Kinder der Familie genossen eine besondere Wertschätzung: Sie wurden geliebt, umsorgt und ihr Tod betrauert, vgl. ebd., S. 123; vgl. dazu auch Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 241.

Umfeld bezogen, hatte Agnes Wilhelmine großen Einfluss auf die Tätigkeit ihres Mannes. Insbesondere ihr Anteil an der Pflege und dem Aufbau des Netzwerks Niemeyers waren diesem bei der Ausübung seiner Ämter eine große Unterstützung. Jessica Piechocki spricht davon, dass beide sich damit wie viele „bürgerliche“ Familien aus dem universitären Umfeld um 1800 für das gesellige Leben der Stadt Halle engagiert hätten.<sup>139</sup> Zur Spezifizierung einer derartigen verallgemeinernden Aussage, lässt sich bei der Betrachtung der Teilnehmer dieser Zusammenkünfte jedoch eher auf eine gezielte Intention Niemeyers schließen, dem neben der Ausübung seiner Ämter derartige Geselligkeiten vor allem zu einer Festigung des Ansehens in gelehrten Kreisen dienten.

Beide Niemeyers führten bereits seit ihrer Heirat im Jahr 1786 im eigenen Haus am Großen Berlin Nr. 15 häusliche Geselligkeiten, zu denen Männer und Frauen aus akademischen Kreisen und auch Adlige Zugang hatten und die in ein Netzwerk regionaler und überregionaler Vergemeinschaftung eingebettet waren. Prominente Teilnehmer der regelmäßigen „Mittwochabende“, die mit bis zu 100 Gästen als feste Institution im kulturellen Leben Halles galten, waren Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller (1759–1805), Johannes von Müller (1752–1809), Friedrich Schleiermacher (1768–1834) und auch das preußische Königspaar.<sup>140</sup> Solche Zusammenkünfte gehörten für beide Niemeyers offenbar als etwas Selbstverständliches zum Alltagsgeschäft dazu.<sup>141</sup> Briefe verschiedener Zeitgenossen um 1800 beschrieben häufig diese Geselligkeiten im Haus der Niemeyers, die von diesen bewusst literarisch und musisch organisiert wurden. Dadurch sollten sie einen möglichst zwanglosen Charakter vermitteln, in dem sich ein bestimmtes Bildungsideal realisieren konnte.<sup>142</sup> Obwohl Agnes Wilhelmine Niemeyer den größten Teil der Repräsentation auf diesen Geselligkeiten übernahm, da August Hermann sich nach einer Aussage von Menne „unter der Last der Amtspflichten [...] meist nur wenig und

---

<sup>139</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 232.

<sup>140</sup> Dabei erntete August Hermann gerade in dieser Rolle jedoch auch negative Kritik. Im Gegensatz zu seiner Frau charakterisierten die Besucher Niemeyer überwiegend als zurückhaltend und steif, teils hochmütig und affektiert. Eine weitere Kritik bezieht sich darauf, dass sich Niemeyers Interesse am Geselligen vornehmlich auf die Pflege von Kontakten mit berühmten und vornehmen Zeitgenossen reduziert habe, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 279; zuletzt beschäftigte sich Jessica Piechocki in ihrer Dissertation mit den Geselligkeitsstrukturen dieser Zusammenkünfte und deren Einordnung in eine halb-öffentliche, halb-private Sphäre, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit.

<sup>141</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 229.

<sup>142</sup> Vgl. ebd., S. 12.

oft erst spät abends den Gästen widmen konnte“<sup>143</sup> – was wohl seine alltägliche Arbeitspraxis wie zugleich seine Selbstinszenierung zu zeigen vermag – fiel der Ruhm dieser Abende auch auf ihn. Ganz im Sinne des Intellektuellen und Amtsträgers beschrieben ihn Zeitzeugen bei diesen Treffen als „würdevoll“ und „imponierend“.<sup>144</sup>

Daneben war August Hermann Niemeyer aktiver Teilnehmer weiterer Zusammenkünfte in gelehrten Kreisen. Dazu gehörte zum einen die sogenannte *Montagsgesellschaft*, bei der sich jede Woche die Mehrzahl der Universitätslehrer und Beamten „zu freundlicher Unterhaltung über Gegenstände der Wissenschaft und des Lebens“ in den Gasthäusern zum *Kronprinzen*, in der *Stadt Hamburg* und im *Goldenen Löwen* trafen.<sup>145</sup> Darüber hinaus beteiligte Niemeyer sich an den Bemühung des Kanzlers Christoph von Hoffmann (1735–1801) um „ein geselliges Leben in Halle“ mit einer sich wöchentlich samstags treffenden akademischen Gesellschaft und damit einer Zusammenkünften zwischen Professoren und Studenten.<sup>146</sup> Weiterhin war Niemeyer Mitglied in einer Gesellschaft von etwa dreißig bekannten Gelehrten verschiedener geistlicher Strömungen, die sich regelmäßig im Kaffeehaus des „Herr[n] le Vaux“ traf.<sup>147</sup>

Dazu kam auch Niemeyers Einsatz für wohltätige Zwecke, die sich aus dem Verständnis als Pädagoge und Direktor der Franckeschen Stiftungen ergab. So leitete Niemeyer das städtische Armenkollegium und gründete 1799 die *Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde*, die sich besonders verarmter Bürger annahm.<sup>148</sup> Gemeinsam mit Heinrich Balthasar Wagnitz (1755–1838) brachte er zudem seit dem 05. Oktober 1799 jeden Samstag die Wochenschrift *Hallisches patriotisches Wochenblatt* heraus, deren Erlös dieser Gesellschaft zugute kam, um mit gezielten Maßnahmen die Armut in Halle zu bekämpfen und die als Forum diente, um die Bürger Halles zum gemeinnützigen Engagement aufzurufen.<sup>149</sup>

<sup>143</sup> Menne: August Hermann Niemeyer, S. 114.

<sup>144</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 335.

<sup>145</sup> Vgl. ebd., S. 233; vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 30.

<sup>146</sup> Vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 30.

<sup>147</sup> Diese Sozietät wurde 2004 erstmals durch Holger Zaunstöck für die Forschung zur Aufklärung in Halle herangezogen, vgl. ebd., S. 30f.

<sup>148</sup> Seinen Beitrag zur Entstehung und eine genauere Beschreibung der Gesellschaft liefert Gruber ausführlicher, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 403f.

<sup>149</sup> Vgl. Klosterberg, Brigitte: Zwischen Preußen und Westphalen. Niemeyer als „Diplomat“, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 142–181, S. 157; Diese Zeitschrift nutzte Niemeyer in vielfältiger Weise für seine Öffentlichkeitsarbeit auch in anderen Bereichen. Dazu vgl. Veltmann,

Dabei sollte es sich nach eigenen Angaben nicht allein um eine Beförderung der Wohltätigkeit zur Vermehrung der Armenfonds handeln, sondern auch um eine Anleitung zur „regelmäßigen Richtung“ der bereits vorhandenen „reichen Gaben der guten Bürger“, damit die „Zahl der Unglücklichen“ in der Stadt vermindert werden könne.<sup>150</sup> Mit der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift, deren Schwerpunkt neben lokalen Neuigkeiten auf allgemeiner (europäischer) Politik, Geschichte und Staatswissenschaften lag, folgte August Hermann Niemeyer dabei einer gängigen Publikationspraxis, die ihn einmal mehr als gebildeten Gelehrten präsentierte.<sup>151</sup>

Gleichzeitig ist Niemeyers Einsatz für das wirtschaftliche Vorankommen der ihm unterstellten Institutionen nicht zu unterschätzen. Wie auch sein Urgroßvater Francke handelte er in dem Amtsverständnis eines Geschäftsmannes.<sup>152</sup> Die große Verantwortung, die er damit trug, wurde ihm bereits durch Zeitgenossen lobend anerkannt:

„Schon die Aemter, denen er nur als Gelehrter vorzustehen schien, waren mit einer ungewöhnlich großen Geschäftsverwaltung verbunden. Er war der Oberaufseher von Erziehungshäusern, in denen an fünfhundert Zöglinge gebildet

---

Claus/Zaunstöck, Holger: Soziabilität, Printmedien und sozialfürsorgerische Praxis in Halle zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches, in: Helm, Jürgen/Stukenbruck, Karin (Hg.): Stadt und Gesundheit. Soziale Fürsorge in Halle vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Forschungen zu hallischen Stadtgeschichte 9, Halle (Saale) 2006, S. 41–43, S. 41–63 Zur Verbindung von lokalem Patriotismus und dem Hallischen Patriotischen Wochenblatt vgl. Kapitel 3.3.3.2.1.

<sup>150</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Ueber den wahren Zweck jeder guten Armenverfassung, nebst dem Jahresbericht von dem Zustande der unsrigen; eine Rede, gehalten am 6ten Stiftungstage der Gesellschaft freyw. Armenfreunde von D. Niemeyer als Vorsteher. 1. Teil, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 37. Stk. vom 08.09.1804, S. 579–588, S. 586.

<sup>151</sup> Die Zahl solcher aus der Aufklärung heraus entstandenen Zeitungen hatte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stark zugenommen. Vor dem Hintergrund der revolutionären Unruhen in Frankreich und einer Politisierung der gebildeten Gesellschaft waren tagespolitische Zeitungen, politische und literarische Journale gefragt. Dadurch, dass sie alle Bevölkerungsgruppen erreichen konnten, waren sie als Medium für die Vermittlung von Neuigkeiten ebenso verbreitet wie attraktiv, vgl. Weber, Ernst: Für Freiheit, Recht und Vaterland. Zur Lyrik der Befreiungskriege als Medium politischer Meinungs- und Willensbildung, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Frankfurt a.M. 1993, S. 237–256, S. 331; die 2018 von Anne Purschwitz erschienenen Bibliographie Die halleschen Zeitungen und Zeitschriften im Zeitalter der Aufklärung (1688-1815 zeigt dabei, dass die Universitätsstadt Halle bereits im 18. Jahrhundert ein wichtiger Standort von Druck, Verlag und Vertrieb sowohl von gelehrten und wissenschaftlichen als auch von unterhaltenden Zeitungen und Zeitschriften war. Insgesamt wurden in Halle zwischen 1688 und 1815 360 Zeitungen und Zeitschriften mit mehr als 3000 Bänden unterschiedlichsten Umfangs publiziert wurden, wobei die institutionseigene Druckerei der Waisenhaus-Buchhandlung, von der aus Niemeyer veröffentlichten konnte, zu den bekannten Verlagshäusern gehörte, vgl. Purschwitz, Anne: Die halleschen Zeitungen und Zeitschriften im Zeitalter der Aufklärung (1688-1815). Bibliographisches Verzeichnis, hg. von Berghaus-Sprengel, Anke, Halle (Saale) 2018, S. XI.

<sup>152</sup> Zu den wirtschaftlichen Beweggründen und Handlungen Franckes vgl. etwa Klosterberg, Brigitte: Kommerz und Frömmigkeit. Die Franckeschen Stiftungen als Faktor preußischer Wirtschaftspolitik., in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 157–185.

wurden, Director von Schulen, in denen mehrere Tausende jeglichen Standes, jeglicher Bildungsstufe für die verschiedensten Berufe des Lebens Unterricht empfangen. Um die Schulen zu erhalten und hilflose Waisen zu erziehen, mußten mannichfache Industrieanstalten geleitet und in Zeiten ergiebig gemacht werden, in denen der Privatmann seine Unternehmungen hemmte, um sie nicht scheitern zu sehen.“<sup>153</sup>

Hans-Joachim Kertscher spricht davon, dass Niemeyers Erfolge in der Verwaltung und Leitung der Bildungsinstitutionen Franckesche Stiftungen und hallesche Universität höher zu bewerten sind, als die Erfolge im Lehrbetrieb. Dazu gehörten sein hohes diplomatisches Geschick und die geselligen Runden, die ihm bei der Bewältigung der zahlreichen Aufgaben halfen.<sup>154</sup> Juliane Jacobi bezeichnet Niemeyer in ihren Untersuchungen daher auch als „Wissenschaftsmanager“.<sup>155</sup>

Derartige Eindrücke können zurecht die Person August Hermann Niemeyer in einen bisher eher vernachlässigten Zusammenhang bringen. Unabhängig von theologischen oder pädagogischen Theorien muss Niemeyer als Leiter der halleschen Institutionen Waisenhaus und Universität auch und vor allem als Amtsträger verstanden werden, der sich seiner Verantwortungen durchaus bewusst war und diese bis zu seinem Tod in den Alltag und sein Auftreten als Gelehrter einbrachte. Dazu veröffentlichte er auch in den letzten Jahren seines Lebens neben einer Geschichte der Universität Halle mehrere ausführliche Berichte der Franckeschen Stiftungen und der ihnen zugehörigen Anstalten.<sup>156</sup> Stellvertretend für eine Bildungselite um 1800 lässt sich somit durch August Hermann Niemeyer zeigen, wie er sich mit den Herausforderungen auseinandersetzte, die sich sowohl aus seinem traditionellen familiären Hintergrund ergaben, als auch durch die Ereignisse der Epochenwende gefördert wurden.

<sup>153</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 164.

<sup>154</sup> Vgl. Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 94; vgl. auch Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 350; s. Kapitel 3.1.2.

<sup>155</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 349.

<sup>156</sup> Niemeyer, August Hermann: Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten [...], Halle (Saale)/ Berlin 1819; Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian: Die Frankischen Stiftungen in ihrem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustände. Eine summarische Übersicht von 1694-1819, Halle (Saale) 1819; Niemeyer, August Hermann: Kurzer Bericht von der Verfassung, dem Unterricht und den Kosten im Königlichen Pädagogium zu Halle, Halle (Saale) 1820; Niemeyer, August Hermann: Geschichte der Cansteinschen Bibel-Anstalt seit ihrer Gründung bis auf gegenwärtige Zeit. Allen Freunden der Bibelverbreitung gewidmet, Halle (Saale) 1827; Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian: Historischer Bericht von der Stiftung der Hallischen Bibelgesellschaft. Nebst der bey der Stiftungsfeyer gehaltenen Einweihungsrede, Halle (Saale) 1817.

## 3 Zwischen Kontinuität und Wandel. A. H. Niemeyer und seine Institutionen

„Es giebt keinen Zeitraum der Geschichte, der nicht, so bald man ihn genauer kennt, reich wäre an merkwürdigen Erscheinungen. So merkwürdig von der politischen Seite dürften indeß wenige seyn, als die letzten zehn Jahre, die wir alle *erlebt* und *überlebt* haben [...]“<sup>157</sup>

So blicken die Herausgeber des *Hallischen Patriotischen Wochenblatts*, zu denen auch August Hermann Niemeyer gehörte, im Jahr 1810 resümierend auf die Veränderungen der letzten Jahre – nicht ahnend, dass sie schon wenig später erneut Teil eines politischen Umbruchs werden sollten, der sich auf alle Lebensbereiche auswirkte. Tatsächlich umfasste die Lebenszeit August Hermann Niemeyers genau die ereignisreichen Jahre, die als Zeit des Wandels und der Neuerungen bis heute als sogenannte „Sattelzeit“ das Interesse der historischen Forschung erweckt.<sup>158</sup> Durch den gleich mehrfachen Regierungswechsel erlebte Niemeyer dabei nicht nur das Ende des Alten Reichs unter preußischer Herrschaft, sondern auch Entstehung, Entwicklung und Ende des Königreichs Westphalens sowie die Restauration unter erneuter preußischer Herrschaft. Somit ergibt sich ein besonderes Spannungsfeld, in dem Niemeyer sich den politischen Umständen entsprechend für die von ihm geleiteten Institutionen einsetzte. Es stellt sich daher zum einen die Frage, in welcher Weise Schulen und Universitäten trotz der umwälzenden Veränderungen in die Gesellschaft und den Staat integriert wurden. Gleichzeitig muss gefragt werden, welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf August Hermann Niemeyer, insbesondere in Bezug auf den Wechsel der Zugehörigkeit zu verschiedenen Regierungen und seine Leitung beider Bildungseinrichtungen hatte.

Um sie zu beantworten, muss jedoch genauer zwischen den einzelnen Situationen unterschieden werden, in denen sich Niemeyer während seiner langen Amtszeit von über vierzig Jahren befand. Dabei vermischen sich zuweilen die Tätigkeiten für die

---

<sup>157</sup> Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar: Rückblick auf die merkwürdigsten politischen Veränderungen der letzten zehn Jahre, als Stoff zum Nachdenken, bey dem Jahresschluß, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 52. Stk. vom 29.12.1810, S. 817–824, S. 817f.

<sup>158</sup> Der ursprünglich von Reinhard Koselleck in Umlauf gebrachte Begriff der „Sattelzeit“ bezog sich dabei sowohl auf die soziale als auch politische Transformation, vgl. Koselleck, Reinhart: *Studien zum Beginn der modernen Welt*, Stuttgart 1977, S. XV; vgl. etwa Décultot/Fulda (Hg. von): *Sattelzeit: Historiographiegeschichtliche Revisionen*; vgl. auch Jordan: *Die Sattelzeit – Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?*

Schulanstalten und die Universität Halle. Dies ist jedoch insofern nicht weiter problematisch, als dass diese im gesamten 18. und auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts personell eng verzahnt waren.<sup>159</sup> Diese Verknüpfung führte unter anderem zu der von Albrecht-Birkner geschilderten Situation, dass Niemeyer wie auch sein Kollege Knapp und ihr Vorgänger Freylinghausen ohne konkrete Gehaltszusage als Professoren berufen wurden, da man von einer Versorgung durch die Waisenhausanstalten ausging.<sup>160</sup> Zwar gab es zwischen beiden Institutionen auch durchaus Konflikte um die Frage, in wieweit die Franckeschen Stiftungen der Jurisdiktion der Universität unterstellt seien,<sup>161</sup> dennoch wurden Niemeyers Ämter für beide Institutionen auch in der zeitgenössischen Öffentlichkeit als miteinander verbunden wahrgenommen und brachten ähnliche Handlungsmöglichkeiten und -spielräume mit sich. Dagegen ist die Zeit des Königreichs Westphalen mit einer unerwarteten und bis dahin fremden Regierung deutlich als Neuordnung wahrzunehmen, die sich auf Karriere und Privatleben Niemeyers auswirkte. So soll im Folgenden zwischen den drei Abschnitten seiner Amtszeit unterschieden werden: Erstens der Amtsübernahme und den Herausforderungen und Chancen im Alten Reich unter preußischer Regierung, zweitens der Zeit während des Königreichs Westphalen mit dem Einfluss Frankreichs, drittens der Rechtfertigung und Wiedereingliederung unter der erneuten preußischen Herrschaft. Die Einteilung dieser Abschnitte ergibt sich damit aus den unterschiedlichen Erlebnissen, die sich für Niemeyer – als Teil einer sich wandelnden akademischen Gesellschaft und als Institutionsleiter im Besonderen – ergaben. Die einzelnen Themen, die innerhalb dieser einzelnen Perioden an Aktualität gewannen, betrafen oft jedoch eine viel längere Zeitspanne. Somit ist festzuhalten, dass die Analyse nur bedingt chronologisch ablaufen kann. Vielmehr handelt es sich um einen Vergleich des jeweiligen Ist-Zustandes mit vorherigen Eindrücken und Handlungsmöglichkeiten, wie sie Niemeyer und seine Zeitgenossen wahrnahmen.

---

<sup>159</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 13.

<sup>160</sup> Niemeyer bat den König 1786 um eine fixe Besoldung aus der Seminarkasse – unter Hinweis darauf, dass ihm bei seiner Berufung zum ordentlichen Professor 1784 Hoffnung auf eine Gehaltszahlung gemacht worden sei, und er wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage des Waisenhauses auch auf ein Konrektorengelohnt verzichtet habe. Obwohl die Fakultät sich dagegen wehrte, wurde sie schließlich angewiesen, für diese Gehaltszahlung auf die Kapitalrücklagen des Seminars zurückzugreifen, vgl. Brief A. H. Niemeyer an Friedrich II., 21.1.1786, GStA PK/ I. HA Rep. 52, Nr. 159 N 3a.; vgl. ebd., S. 20f.

<sup>161</sup> Dies zeigt etwa die Auseinandersetzung um den Umgang mit den Nachlässen verstorbener Lehrer und Schüler 1759/60, vgl. ebd., S. 471–482.



### **3.1 Zunehmende Verstaatlichung? Hallesche Schulanstalten und Universität im Alten Reich**

Im Jahr 1784 trat Niemeyer als ordentlicher Professor der Theologie und Inspektor des Pädagogiums seine ersten leitenden Ämter an. Schon ein Jahr später wurde er zudem Mitdirektor des Waisenhauses. Als das Alte Reich schließlich 1806 sein Ende fand, war Niemeyer somit bereits über 20 Jahre im Dienst für die halleschen Institutionen tätig. In dieser Zeitspanne erlebte er nicht nur die gesellschaftlichen Umbrüche der sogenannten „Sattelzeit“, sondern auch politische Veränderungen, die sich konkret auf seine Handlungsspielräume als hallescher Gelehrter und Institutionsleiter auswirkten. Entscheidende Veränderungen ergaben sich dabei aus dem zweimaligen Regierungswechsel innerhalb des preußischen Königshauses, dem sowohl die Friedrichs-Universität Halle als Landesuniversität, als auch die Anstalten des Waisenhauses seit ihrem Bestehen stark verbunden waren. Die Art dieser Verbindung hing jedoch mit dem Verhältnis zum jeweiligen Regenten zusammen und konnte sich dadurch durchaus divers gestalten.<sup>162</sup> Besonders die Schulen des Waisenhauses waren als öffentliche Bildungseinrichtungen auf dessen Wohlwollen angewiesen. Thomas Müller-Bahlke weist zurecht darauf hin, dass die Anstalten Franckes bereits durch ihre Gründungsgeschichte unter landesherrlicher Privilegierung an eine „massive Unterstützung“ des jeweiligen Königs gebunden war.<sup>163</sup> Dabei bezog sich der Einfluss der preußischen Regierung auf die Anstalten sowohl auf die internen Angelegenheiten, Abläufe und Handlungsmöglichkeiten, als auch eine konkrete wirtschaftliche Unterstützung. So erfuhr auch Niemeyer mit der Krönung Friedrich Wilhelms II. im Jahr 1786 und der Krönung Friedrich Wilhelms III. im Jahr 1799 gleich zweifach, wie unterschiedliche Regierungsstile die Bildungsinstitutionen des Landes und damit seine eigenen Ämter beeinflussen konnten. Im Folgenden soll daher geklärt werden, welche Bedingungen Niemeyer bei seiner Amtsübernahme vorfand und wie er auf die jeweiligen Veränderungen durch den innerpreußischen Regierungswechsel reagierte, um sich zunächst als Mitdirektor der Franckeschen Stiftungen, später auch als

---

<sup>162</sup> Mehr dazu, vgl. Pečar/Taatz-Jacobi: Die Universität Halle und der Berliner Hof (1691-1740). Eine höfisch-akademische Beziehungsgeschichte; vgl. auch Müller-Bahlke (Hg. von): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz.

<sup>163</sup> Vgl. Müller-Bahlke, Thomas: Protektion und Privilegien. Das Verhältnis zwischen den Franckeschen Stiftungen und dem preußischen Staat, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 105–155, S. 105.

Universitätsangehöriger für seine Lehranstalten einzusetzen. Gleichzeitig soll keineswegs der Versuch gemacht werden, die historische Person Niemeyers und dessen persönliche Motivation darzustellen, sondern vielmehr das Verhältnis zwischen den zunehmend verstaatlichten Bildungsinstitutionen und dem jeweiligen König untersucht werden, und damit der Frage nachgegangen werden, welche Möglichkeiten und Chancen Niemeyer als Amtmann in diesem Verhältnis offenstanden.

### **3.1.1 Bis 1786: Amtsübernahme unter Friedrich II. „der Große“**

Aufgewachsen war August Hermann Niemeyer während der Regierungszeit Friedrichs II., auch seine ersten Berufsjahre erlebte er unter den damit zusammenhängenden Umständen. In einer öffentlichen Publikation erinnerte Niemeyer sich rückblickend an diesen König als "Sieger seiner Feinde unter den schwersten Umständen" und weiter "in Zeiten des Friedens thätig und wirksam für die Bildung seiner Nation".<sup>164</sup> Damit bezog er sich auf die zwei großen Besonderheiten, für die Friedrich II. bis heute bekannt ist – zum einen seine für Preußen durchaus erfolgreiche Kriegsführung, zum anderen sein Wirken für die Errungenschaften der Europäischen Aufklärung.<sup>165</sup> Beides führte jedoch auch zu gesellschaftlichem Konfliktpotenzial, vor allem im Bereich der Bildungsinstitutionen. So hatte sich um einen durch die Kriegsführung während der Herrschaft Friedrichs II. das preußische Staatsgebiet um fast zwei Drittel vergrößert. Mit der Flächenvergrößerung ging jedoch auch eine große Vielfalt an Lehranstalten einher, die unterschiedlichen Grundsätzen und Methoden folgten, ohne dass sie von staatlicher Seite her inhaltliche Eingriffe erfuhren. Zum anderen brachten die Einflüsse der Aufklärung einen Umbruch der gesellschaftlichen Einstellung zu Bildung und Erziehung mit sich, die teils in Widerspruch mit den bisherigen Traditionen standen.<sup>166</sup> Mit seiner Amtsübernahme wurde Niemeyer mit genau diesen Differenzen konfrontiert.

---

<sup>164</sup> Gedächtnisrede bey dem Tode Sr. Majestät Friedrichs des Zweyten (Am 15. September 1786), in: Niemeyer, August Hermann: Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819, S. 6.

<sup>165</sup> Niemeyer spricht vor allem die „hohe Vorrecht der Freyheit des Denkens und Glaubens“, speziell die Religionsfreiheit, die auf Fridrich II. zurückzuführen sei, an, vgl. ebd., S. 16f; weiterführende Literatur zu Friedrich II. etwa Kunisch, Johannes: Friedrich der Große, München 2011; auch Burgdorf, Wolfgang: Friedrich der Große. Ein biografisches Portrait, Freiburg 2011.

<sup>166</sup> Vgl. Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren, S. 349; zum Schulwesen in Preußen ausführlicher vgl. auch Wiese (hg. von): Das höhere Schulwesen in Preussen.

### 3.1.1.1 *Zwischen Tradition und Neuerung*

Während Niemeyer sich als Professor an der Universität Halle zu diesem Zeitpunkt ausschließlich inhaltlich mit den Zeitfragen beschäftigen musste, betrafen ihn vor allem die Veränderungen der Schulanstalten des Waisenhauses. Der Konflikt zwischen der Gründungsgeschichte und -motivation der Anstalten Franckes und der Umsetzung neuer Ideen und Bildungsideale, in den Niemeyer durch seine Ämter unwillkürlich hineingezogen wurde, ergab sich vor allem aus der Bedeutung Tradition der Stiftungen für die nachfolgenden Generationen.

Dazu verdeutlicht die mittlerweile zur Legende gewordene Erzählung August Hermann Franckes dessen ursprüngliches Verständnis eines Waisenhauses als Bildungsinstitut:

„Da ferner ein Viertel-Jahr die Armen-Büchse in der Pfarr-Wohnung befestiget gewesen/ gab eine gewisse Person auff einmal vier Thaler und Sechzehn Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm/ saget ich mit Glaubens-Freudigkeit: Das ist ein ehrlich Capital/ davon muß man etwas rechtes stifften/ ich will eine Armen-Schule damit anfangen“.<sup>167</sup>

Unter der Berücksichtigung seiner Glaubensvorstellung orientierte sich Francke demnach mit der Gründung seiner Lehranstalt an einer menschlichen und zugleich pragmatischen Beseitigung von Notständen.<sup>168</sup> Um dieses Ziel zu verfolgen, bildete innerweltliches Wirtschaftshandeln für Francke ebenfalls keinen Widerspruch zum gottgefälligen Leben eines Individuums, da es nur der Reinvestition weltlicher Güter in den Bau des sogenannten „Reich-Gottes“ diene.<sup>169</sup> Offen erklärte er die „Anlegung eines Pflanz-Gartens“, bei der die Erziehung der Kinder einen entscheidenden Beitrag zur langfristigen, überregionalen Verbesserung aller Stände bilden sollte.<sup>170</sup> Dazu

---

<sup>167</sup> Peschke, Erhard: August Hermann Francke. Werke in Auswahl, Berlin 1969, S. 33; dazu vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 87; vgl. Sträter/Raabe (Hg. von): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, S. 15.

<sup>168</sup> Vgl. Sträter/Raabe (Hg. von): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, S. 15f.

<sup>169</sup> Vgl. Schunka, Alexander: Mit Geld zu Gott: Kollektenreisen zwischen Pietismus und internationalen Protestantismus, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 197–218, S. 197.

<sup>170</sup> Peschke: August Hermann Francke. Werke in Auswahl, S. 108; vgl. auch Sträter, Udo: August Hermann Francke und seine „Stiftungen“ – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 15–31, S. 30; Glaucha als Gründungsort der Anstalten galt Ende des 17. Jahrhunderts als wirtschaftlich und gesellschaftlich rückständiges Gebiet, auf das Francke direkten Einfluss nehmen konnte. Dazu genauer vgl. Albrecht-Birkner, Veronika: Francke in Glaucha. Kehrseite eines Klischees (1692–1704), Halle (Saale) 2004, S. 10–17.

bildete Francke, obwohl laut Spendenlisten und Aufzeichnungen sein Werk von Beginn an mit begeisterter Zustimmung aufgenommen und finanziell unterstützt wurde, mit dem Argument „was Gott gab, das gieng drauf“ bewusst keinerlei Rücklagen.<sup>171</sup> Dabei schien er sich aufgrund der anfänglichen Vorbehalte der maßgeblichen kirchlichen und weltlichen Behörden Halles und der Magdeburgischen Landstände gegenüber des pietistischen Vorhabens der Gefahren bewusst, die dem Unternehmen drohten, wenn es keinen sicheren Rechtsschutz genoss.<sup>172</sup> Sicherheit erhielten die Anstalten durch den Rückhalt und die Förderung des Landesherrn. Bereits zwei Monate nach Grundsteinlegung zum Bau des Waisenhauses 1698 erteilte der Kurfürst von Brandenburg und spätere König Friedrich I. ein Privileg, in dem die Sicherheit der Anstalten über die Universität als Körperschaft mit eigener Jurisdiktion gewährleistet wurde, der sie als Annexum zugeordnet waren.<sup>173</sup> Während die meisten Bestimmungen des Privilegs wirtschaftliche Aspekte umfassten, bedeutete diese Privileg zugleich den entscheidenden Wandel von einem privaten zu einem öffentlichen Unternehmen.<sup>174</sup> Dennoch sah Francke darin keinen Widerspruch zum göttlichen Charakter des Werkes, sondern eher noch Folge und Ausdruck eines besonderen Segens, unter dem er die Geschäftsgrundlage als unverändert betrachtete.<sup>175</sup> Gewinne erzielten die Anstalten durch ihre land- und

<sup>171</sup> Vgl. Raabe, Paul: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 157–181, S. 157f; vgl. auch Grote, Hans-Henning: Der Erbauer einer „Stadt Gottes“. Die Franckeschen Stiftungen aus bauhistorischer Sicht, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 131–153, S. 21.

<sup>172</sup> Zu dem langjährigen Konflikt mit den Ständen des Herzogtums Magdeburg und der daraus entstandenen Untersuchung der Anstalten, vgl. Albrecht-Birkner, Veronika: Die Fußstapfen [...] GOTTES: Theologisches Argumentieren mit „Wirtschaftswundern“ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 87–100, S. 88f.

<sup>173</sup> Dieses Privileg gilt bis heute als Gründungsurkunde der Universität, vgl. Sträter: August Hermann Francke und seine „Stiftungen“ – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte, S. 24; vgl. auch Sträter/Raabe (Hg. von): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, S. 9.

<sup>174</sup> Vgl. Sträter: August Hermann Francke und seine „Stiftungen“ – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte, S. 24; zu den Privilegien wie Steuererleichterungen, Kollektenpatente, Vorkaufsrechte, Zuweisung von Strafgeldern oder persönliche Geschenke, vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 106; das Privileg bestimmte auch eine finanzielle Zuwendung, allerdings nicht aus der Schatulle des Königs oder des Staates, sondern aus der jährlichen Kollekte aller Kirchen Brandenburg-Preußens und aus eingetriebenen Strafgeldern, deren tatsächliche Höhe nicht überliefert ist, vgl. Raabe: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, S. 165.

<sup>175</sup> Vgl. Sträter: August Hermann Francke und seine „Stiftungen“ – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte, S. 26.

hauswirtschaftlichen Eigenbetriebe sowie Apotheke und Buchhandlung.<sup>176</sup> Gleichzeitig sollte eine Vermeidung der Fundierung der Anstalten auf bestimmte feste Einnahmen die „dynamische Tendenz“ zur Ausweitung und Ausbreitung der eigenen Glaubensvorstellung sein, die nur dem eigenen Gewissen unterworfen bleiben sollte. Demzufolge stellte Francke stets in Aussicht, sich zurückziehen zu wollen, falls die Obrigkeit selbst das Werk „hinfüro nach der menschlichen Vernunft und durch Versorgungen führen“ wolle und war niemals dazu zu bewegen gewesen, seine Einnahme- und Ausgabebücher der Obrigkeit vorzulegen.<sup>177</sup> Zurecht bemerkt Paul Raabe bei seiner Interpretation dieser Situation, dass das Streben nach Unabhängigkeit in einem absolutistischen Staat jedoch seine Grenzen hatte. Das kostenneutrale staatliche Entgegenkommen ermöglichte zwar die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Glauchaeschen Anstalten zu Franckes Lebzeiten, gleichzeitig war auf der ein Wohlverhalten Franckes gegenüber der Regierung notwendig.<sup>178</sup> Dafür profitierte aber auch das preußische Königshaus von einer Unterstützung der Anstalten, in der „fleißige, gehorsame Weltbürger“ erzogen wurden.<sup>179</sup> So bestätigten auch die Nachfolger Friedrichs I., Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1713, beziehungsweise Friedrich II. im Jahr 1740 die bevorzugte Behandlung der Anstalten, so dass die finanzielle Existenz des Waisenhauses zunächst gesichert blieb.<sup>180</sup>

Als August Hermann Niemeyer seine leitenden Ämter innerhalb der Anstalten übernahm, befanden sich diese jedoch in einem denkbar schlechten wirtschaftlichen Zustand. Gewinne warf nur die Medikamentenexpedition ab, und auch diese befand sich in einer zu diesem Zeitpunkt in einer Krise.<sup>181</sup> Die Gründe für diesen Wandel seit Franckes Tod waren vielfältig.

---

<sup>176</sup> Vgl. Raabe: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, S. 161.

<sup>177</sup> Vgl. Hinrichs, Carl: Preußentum und Pietismus [Nachdruck der Dissertation von 1959], Göttingen 1971, S. 19.

<sup>178</sup> Vgl. Raabe: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, S. 157; andererseits profitierte aber auch das preußische Königshaus von einer Unterstützung der Anstalten, in der „fleißige, gehorsame Weltbürger“ erzogen wurden, vgl. Ebert, Berthold: Waisenvater und Erzieher 1695–1714, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 103–127, S. 107.

<sup>179</sup> Vgl. Ebert: Waisenvater und Erzieher 1695–1714, S. 107.

<sup>180</sup> Raabe: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, S. 165.

<sup>181</sup> Vgl. Klosterberg: Kommerz und Frömmigkeit, S. 159; Absatz und damit auch die Erlöse waren innerhalb zweier Jahrzehnte um mehr als zwei Drittel gesunken. Gründe lagen zum einen in Verboten und Einschränkungen des Verkaufs in den meisten Ländern, zum anderen hatte die medizinische Wissenschaft eine neue Richtung eingenommen, nach der die Medikamente des Waisenhauses wiederum als veraltet galten. So betrug der Erlös des Medikamentenverkaufs 1770

Zum einen hatten äußere Umstände, wie der Siebenjährige Krieg 1756–1763, die Viehseuchen von 1752 und 1760 und die wirtschaftliche Krise 1771–1773 negative finanzielle Auswirkungen auf die Stadt Halle und deren Bildungsinstitutionen gehabt.<sup>182</sup> Dabei kam es immer wieder zu Konflikten zwischen der Stadtbevölkerung und den Schulanstalten, die ein grundlegendes ökonomisches Konkurrenzverhältnis offenbarten. Wie man an den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermehrten Vorwürfen unlauterer Wirtschaftsführung und Bereicherung auf Kosten der Stadt sieht, hatte sich die Stimmung zwischen Stadt und Anstalten seit dem Tod Franckes deutlich verschlechtert.<sup>183</sup>

Zusätzlich erschwerend standen den sinkenden Einnahmen höhere Ausgaben entgegen, da in den Jahren vor Niemeyers Amtsantritt die Preise für Lebensmittel gestiegen waren und ein abgebranntes Wirtschaftsgebäude der Anstalten höhere Kosten verursachte.<sup>184</sup> Weiter war auch die Unterstützung des Waisenhauses durch die Regierung dem Versuch einer stärkeren staatlichen Kontrolle gewichen, was vermehrt zu wirtschaftlichen Problemen führte. Während Francke seine Gunst durch den preußischen König noch in Form zahlreicher Privilegien bewiesen bekam und seine Reformschritte gegen Widersacher verteidigt wurden, galt dies für seine Nachfolger nicht mehr.<sup>185</sup> Dazu wurden staatliche wirtschaftliche Entscheidungen ohne Rücksichtnahme oder Rat der Waisenhausleitung entschieden. So führte eine Förderung der Seidenproduktion, in die auch die Glauchaer Anstalten einbezogen wurden, zu der Anlage von Maulbeerbaum-Plantagen. Nach anfänglichen Erfolgen scheiterte dieses Unternehmen jedoch wieder, bis es 1805 unter dem Direktorat von Niemeyer endgültig eingestellt wurde.<sup>186</sup> Ein weiteres Beispiel war etwa der 1746

---

noch 25.000 Taler, dagegen 1796 nur noch 7.400 Taler, vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 153.

<sup>182</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 112; zu der Situation der Franckeschen Stiftungen im 18. Jahrhundert genauer, vgl. auch Grunewald, Thomas/Zaunstöck, Holger: Im Netz des Waisenhauses. Die Waisenhäuser in Züllichau und Halle im 18. Jahrhundert, in: Klosterberg, Brigitte u. a. (Hg.): Halle i Sulechów - osrodki pietyzmu i edukacji. Tlo religijno-historyczne, powiazania europejskie, Zielona Góra 2019, S. 123–160.

<sup>183</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Die Fußstapfen [...] GOTTES: Theologisches Argumentieren mit „Wirtschaftswundern“ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, S. 94; allerdings hatte es auch bereits bei Francke erste Vorwürfe dieser Richtung gegeben, die offenbar aus einer prinzipiellen Ablehnung wirtschaftlicher Kontrolle des Rechnungswesens des Waisenhauses entstanden waren, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 464f.

<sup>184</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 43f.

<sup>185</sup> Vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 106.

<sup>186</sup> Vgl. Klosterberg: Kommerz und Frömmigkeit, S. 159.

durch Friedrich II. untersagte Immobilienerwerb, der für August Hermann Francke noch ein Hauptanliegen gewesen war und durch Friedrich Wilhelm I. klar unterstützt wurde.<sup>187</sup>

Gleichzeitig vollzog sich während des 18. Jahrhunderts insgesamt eine stetige Entwicklung in Bezug auf Bildung, vor deren Hintergrund die Anstalten Franckes oft zurücktraten. Zwar änderte sich mit jedem neuen Direktor auch das Personal und deren ideologische Einstellung, was eine inhaltliche Umstrukturierung der Waisenhausanstalten mit sich brachte, bei der allmählich eine rationalistische Bewegung den Pietismus Franckes und dessen geistigen Mentors Philipp Jakob Speners (1635–1705) ersetzte. Dennoch standen die Anstalten durch ihre Traditionsverbundenheit in der Kritik. Während der Einfluss der Ideen der Aufklärung dazu geführt hatte, dass sich gerade die Stadt Halle durch ihre institutionalisierte Kultur und Wissenschaft als Schulstadt hatte profilieren können,<sup>188</sup> ergab sich ein veränderter Blick der gebildeten Gesellschaft auf die theoretischen Konzepte der Anstalten. Nun standen sie durch die Beharrung des Großteils ihrer Angehörigen auf traditionelle Konzepte in der Kritik des Publikums. Niemeyer selbst wies in seinen Publikationen an die Öffentlichkeit, vor allem an begüterte zahlungsfähige Eltern auf die Veränderung des „Zeitgeistes“ als wesentlichen Grund für den Niedergang der Stiftungen:

„[...] war doch immer der größere Theil des gebildeten Publicums, und besonders der Adel und wohlhabende Bürgerstand, geneigt, eine Abschaffung mancher alten Schuleinrichtungen und einen Fortschritt mit dem Geist der Zeit zu wünschen. Auch mochte wohl der immer allgemeiner werdende Hang, zur – wahren oder falschen – Aufklärung, sich Eltern von den Institutionenn mehr abziehen, von welchem man die Meinung hatte, dass sie unabänderlich bey der Erziehungs- und Lehrmethode bleiben, welche vor einem halben Jahrhundert in ihnen geherrscht hatte [...]“<sup>189</sup>

Bereits Hertzberg hat ausführlich dargestellt, wie es in seit der Amtszeit Gotthilf August Franckes (1727–1769) „Mode geworden“ sei, Mängel bei den Stiftungen besonders scharf zu tadeln, wodurch die Schüler des Waisenhauses in der

---

<sup>187</sup> Vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 125.

<sup>188</sup> In Halle war auch eine ausgeprägte Kommunikationsgesellschaft gewachsen war, die als „Kristallisationspunkt der Aufklärungsbewegung“ galt, vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 29; vgl. auch Hertzberg, Gustav Friedrich: Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 18. und 19. Jahrhunderts. 1717 bis 1892, Halle (Saale) 1893, S. 209.

<sup>189</sup> Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian/Schulze, Johann Ludwig (Hg.): Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, Halle (Saale) 1796, S. 289f.

zeitgenössischen Literatur als nicht gesellschaftsfähig dargestellt und Gegenstand von Spott und Ironie wurden.<sup>190</sup> Hermann spricht von einer „Erziehungsrevolution“, in deren Folge das Publikum vermutete, dass das Königliche Pädagogium immer noch „ein Hort hergebrachter Franckescher Pädagogik sei, wo man ‚seine Söhne nicht mehr hinschickte““. Dazu hatte auch die Konkurrenz anderer namhafter Bildungsanstalten wie des Klosters Berge und des Dessauer Philanthropin zu einer Verringerung der Schülerzahlen geführt.<sup>191</sup> Müller-Bahlke sieht daher die Anstalten entscheidend in der Verantwortung. Dadurch, dass sie zu lange den Blick rückwärts wandten und keinen Wandel der aus der Gründungszeit übernommen Ideen und Strukturen der Gründungszeit zugelassen hätten, hätten sie zu ihrem Misserfolg Mitte des 18. Jahrhunderts beigetragen.<sup>192</sup> Auch Klosterberg betont in ihrer Forschung, dass es Niemeyers Vorgängern schwergefallen sei, sich diesem „neuen Zeitgeist“ zu öffnen, der während der Regierungszeit Friedrichs II. aufgekommen war und den Pietismus im öffentlichen Diskurs verdrängte.<sup>193</sup>

All dies hatte dazu geführt, dass die Waisenhausanstalten öffentlich in schlechten Ruf geraten waren und sich nicht weiter auf die Unterstützung einflussreicher Kreise verlassen konnten. Diese Entwicklung war besonders für das Pädagogium des Waisenhauses insofern dramatisch, als dass es wirtschaftlich auf die Schulgelder angewiesen war. Innerhalb der Anstalten Franckes hatte das Pädagogium eine besondere Bedeutung als Bildungsstätte für Söhne des Adels und wohlhabender Bürger, die hier eine solide Schulbildung bekommen sollten.<sup>194</sup> Als solche war es zwar im Jahr 1702 durch Friedrich I. privilegiert worden und hatte den Namen eines „Königlichen Pädagogiums“ bekommen, dieses Privileg bezog sich jedoch nur auf Schutz und versprochene Beförderung der Lehrer, nicht jedoch auf finanzielle

---

<sup>190</sup> Vgl. Hertzberg: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus, S. 84f; zu den Gründen ausführlich, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 17f.

<sup>191</sup> Ersteres hatte etwa mit einer Schrift über moderne bürgerliche Bildung für sich geworben und letzteres durch die Unterstützung des berühmten Philosophen Immanuel Kant die Öffentlichkeit für sich gewonnen, während die inhaltliche Ausrichtung der Anstalten Franckes besonders Ende des 18. Jahrhunderts umstritten blieb, vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 21.

<sup>192</sup> Vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 107.

<sup>193</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 112.

<sup>194</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 21; im Jahr 1698 waren von 41 neu aufgenommenen Schülern des Pädagogiums nur 5 Adlige, 1715 waren es von 35 bereits 17, d. h. die knappe Hälfte, 1730 waren es von 45 schon 30, also zwei Drittel. Bei dem Steigen des adeligen Anteils an den Schülerlisten ist allerdings zu berücksichtigen, dass eine pietistische Gesinnung in steigendem Maße auch gutes Fortkommen im staatlichen Dienst bedeutete, vgl. Hinrichs: Preußentum und Pietismus [Nachdruck der Dissertation von 1959], S. 216.



Unterstützung. So hatte es weder einen eigenen Fond von staatlicher Seite noch einen solchen – wie andere Institutionen der Zeit – aus dem Vermächtnis wohlhabender Familien und musste stattdessen seine Ausgaben einzig durch die Schulgelder decken.<sup>195</sup> Dementsprechend befand sich das Pädagogium bei Niemeyers Amtsantritt 1784 in finanziellen Schwierigkeiten, da es nur noch 17 Schüler beherbergte.<sup>196</sup>

Auf die Veränderungen zu reagieren und so den Bestand der Anstalten zu sichern, war die Aufgabe der neuen Direktion, allen voran Niemeyers. Der Urenkel Franckes war unter den äußerlich ruhigen Bedingungen der 1770er und 1780er Jahre und in seiner Rolle als Universitätsgelehrter in die Umgebung der aufklärerischen Kommunikationskultur hineingewachsen.<sup>197</sup> Diese trug er mit in die Anstalten und nutzte die veränderten äußeren Umstände, um Maßnahmen für seine Institutionen zu ergreifen. Ein anonymer Briefschreiber zeigt, dass Niemeyer dabei zunächst auf Widerstand stoß, wobei leider nicht genauer definiert ist, von wem dieser ausging und wie er sich äußerte:

„Die Achtung, die er [Niemeyer] genießt, ist allgemein, und die Mühe, die er anwendet, um alles besser zu machen, sehr groß, aber eben so groß auch der Widerstand den er findet. Man will beim Alten bleiben und bleibt es.“<sup>198</sup>

Klar ist, dass Niemeyer einen erheblichen Aufwand betrieb, um das Ansehen der ihm unterstellten Institutionen zu verbessern. Dazu gehörten vor allem zahlreiche Publikationen. Beispielhaft wandte er sich bereits 1784 gleich nach seinem Amtsantritt durch die Veröffentlichung *Nachrichten von der gegenwärtigen Einrichtung und Verfassung des Königlichen Pädagogiums* und 1786 durch die Herausgabe der Zeitschrift *Über Mitwirkung der Älteren zur Bildung und Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen* zunächst an die Eltern.<sup>199</sup> Diese intensive Veröffentlichungspraxis behielt er auch in den folgenden Jahren bei, um die Stiftungen Franckes in das Gedächtnis einer breiten Öffentlichkeit zu rufen. Weitere Publikationen folgten und richteten sich nun auch an eine breitere Öffentlichkeit.

---

<sup>195</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 45.

<sup>196</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 147.

<sup>197</sup> Vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 29.

<sup>198</sup> Briefe zur nähern Kenntniß von Halle. Von einem unpartheiischen Beobachter [d.i. vermutlich David Gottfried Herzog]. Halle 1794, S. 161, zitiert aus: Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 111.

<sup>199</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 23f.

### 3.1.1.2 Konflikt um das Doppeldirektorium der Franckeschen Anstalten

Eine zusätzliche Herausforderung der frühen Amtszeit Niemeyers ergab sich aus den besonderen Umständen der Übernahme seines ersten leitenden Amtes: Seinen Posten als Konrektor und späterer Direktor der Glauchaer Anstalten musste er sich in einer ungewöhnlichen Doppelbesetzung mit Georg Christian Knapp teilen.<sup>200</sup> Dies stellte eine ungewöhnliche Neuerung innerhalb der Verwaltungsstruktur der Waisenhausanstalten dar. Die Tatsache, dass diese nun statt einen gleich zwei Leiter hatten, war vor allem ein Resultat von Streitigkeiten um Kompetenzen, Entscheidungsmöglichkeiten und Zuständigkeiten, in die Niemeyer und Knapp hineingezogen wurden und deren Auswirkungen hohe diplomatische Verhandlungen, aber auch Kompromisse und Zugeständnisse voraussetzten. Dabei zeigten sich sowohl interne Differenzen einzelner Institutsangehöriger als auch deren Bedürfnis, sich äußeren Einflüssen durch die Regierung zu entziehen.

Der Ablauf der Ereignisse lässt sich anhand eines undatierten, dem Jahr 1785 zugeordneten Berichtes von Knapp nachvollziehen, der den Vorgang genau schilderte:<sup>201</sup> Einige Tage vor dem offensichtlich absehbaren Tod des bisherigen Kondirektors Freylinghausen sei der Inspektor Fabricius im Auftrag des künftigen Direktoren Schulze zu Knapp gekommen, um ihm das Amt des Mitdirektors anzubieten. Dazu schreibt Knapp, dass er von diesem Gespräch überrascht worden sei, denn er habe angenommen, dass Niemeyer dieses Amt übernehmen werde:

„Denn ich glaubte, daß die Familie des Stifters ein Recht zur Nachfolge habe, wie dies die gewöhnliche Meinung des Publikums ist.“<sup>202</sup>

Ob Knapps Überraschung echt, gekünstelt oder gar nachträglich und in Hinblick auf die späteren Ansprüche Niemeyers der Schilderung beigelegt wurden, ist an dieser Stelle außer Acht zu lassen. Auch Malte Spankeren weist darauf hin, dass es sich bei dieser Aussage durchaus auch um „Bescheidenheitsoptik“ gehandelt haben könnte.<sup>203</sup>

---

<sup>200</sup> Zu Knapp ausführlich, vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825); zu der Rolle und Rezeption Knapps im 18. und 19. Jahrhundert, vgl. auch Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 33f.

<sup>201</sup> Die Amtsübernahme und das Doppeldirektorat wurden in jüngster Zeit bereits ausführlicher untersucht, eine Abschrift der Notiz findet sich etwa bei Albrecht-Birkner, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 726f; vgl. auch Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825). Im Folgenden wird aus dem Original-Manuskript zitiert, Notizen von Georg Christian Knapp seine Berufung zum Mitdirektor betreffend, 1785, AFSt/N Knapp 1:26.

<sup>202</sup> Notizen von Georg Christian Knapp, AFSt/N Knapp 1:26.

<sup>203</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 149.

Deutlich wird, dass Knapp in seiner Schilderung nach außen trägt, was Ende des 18. Jahrhundert im Umfeld der Anstalten offenbar verbreitet wahrgenommen wurde: Nämlich der Eindruck einer Erbanstalt der Familie Franckes, zu der auch August Hermann Niemeyer zählte. Im gleichen Moment betont Knapp allerdings, dass ein solcher formal keinesfalls berechtigt war, wie Herr Fabricius klarstellte:

„daß die Meinung von dem Recht der Familie des Stifters ganz ungegründet sey, wie aus den Privilegien des Wh. erhellt, und daß es lediglich vom Direktor abhängt, wen er in Vorschlag bringen wolle.“<sup>204</sup>

Diese Feststellung ist in zweierlei Hinsicht besonders bemerkenswert. Zum einen in Hinblick auf Knapp, der sich an dieser Stelle selbst als der Kandidat präsentierte, dessen Berufung auf eigenen Verdiensten – im Gegenzug zu Niemeyers Anspruch aus familiärer Tradition – gegründet sei. Dabei hätte man gerade mit dieser Argumentation auch Knapp einen Vorwurf machen können, da sein Vater ebenfalls bereits vor ihm den Direktorenposten ausübte.<sup>205</sup> So betonte er an anderer Stelle bezüglich des Antrags auch seine Verwandten „zu Rath“ gezogen zu haben, ebenfalls also eine Berufung auf die Familie.

Zum anderen erklärt diese öffentliche Streitigkeit möglicherweise aber auch, warum August Hermann Niemeyer später zwar die Stiftungen als Erbe Franckes inszenierte und seine eigene Person mit deren Ruhm verband, jedoch vermied, Francke als seinen Urgroßvater und dessen Nachkommen allzu häufig als seine Verwandte zu betonen. Das Auslassen solcher Formulierungen kann auf daher als rhetorisches Mittel Niemeyers verstanden werden, um in der Öffentlichkeit den Eindruck zu festigen, keinen familiären Rechtsanspruch auf seine Ämter gehabt zu haben und dass der Anspruch daher lediglich aus seinen persönlichen Leistungen als Gelehrter resultierte. Gleichzeitig liegt es nahe, dass Niemeyer auch institutsintern vermitteln wollte und deshalb den Vorwurf, zwar einen familiären Anspruch zu erheben, jedoch die Traditionen und Gründungsideale der Anstalt nicht vollständig zu vertreten, öffentlich entkräftete und widerlegte.

Im weiteren Verlauf des Berichtes ist zu erfahren, dass vor allem Schulze gegen eine Kandidatur Niemeyers gewesen sei. So habe dieser angekündigt, für den Fall, dass Knapp das Angebot ausschläge, „doch jemand anders, als Hn. Prof. Niemeyer, dazu in Vorschlag bringen“. Die Tatsache, dass keine Gründe dieser Ablehnung genannt

---

<sup>204</sup> Notizen von Georg Christian Knapp, AFSt/N Knapp 1:26.

<sup>205</sup> S. Kapitel 2.2.3.

werden, wirft den Eindruck auf, dass es sich um eine persönliche Aversion handelte. Allerdings finden sich weder in historischen Forschungen noch in der bisher untersuchten Korrespondenz andere Hinweise auf eventuelle Streitigkeiten.

Fest steht, dass Knapp nach einigen Stunden Bedenkzeit das Angebot annahm und noch am Todestag Freylinghausens den 18. Februar 1785 ein „Bericht, worin zugleich um meine Confirmation als Mitdirektor angesucht wurde“ an den Berliner Hof geschickt wurde. Es erfolgte die Antwort, dass der Minister des geistlichen Departements, Freiherr von Zedlitz, diesen Posten jedoch bereits vor einem Jahr Niemeyer versprochen habe, als er ihn genau aus jenen genannten familiären Rechten als Inspektor des Pädagogiums vorschlug. Fries benennt dazu einen Brief an Freylinghausen vom 24. Oktober 1783 und einen Brief an Niemeyer vom 15. November 1783, die sich heute allerdings leider nicht mehr auffinden lassen.<sup>206</sup> Bemerkenswert ist Knapps Bemerkung „Dies hatte er [Zedlitz] schon gegen Hn. Werth durch seinen Sekretair mündlich äußern lassen“. Hiermit benannte er konkret den Verwalter des Waisenhauses, Herr Werth, der den Bericht nach Berlin gebracht hatte und erhob indirekt ein Vorwurf gegen ihn, wobei unklar bleibt, wie stark er überhaupt in die Benennung des Kondirektorenpostens involviert war. Was sich dagegen deutlich zeigt, ist der Kampf um die Zuständigkeit des Berufungsverfahrens zwischen Anstalten und Regierung. Wie Knapp beschreibt, erfolgten aus diesem Grund mehrere Wochen der Korrespondenz, in denen Schulze auf den Privilegien der Stiftungen bestand. Dagegen argumentierten sowohl Knapp als auch der Minister von Zedlitz mit einem bereits gegebenen Versprechen Schulze und Niemeyer gegenüber. Spankeren interpretiert es als geschicktes Vorgehen Knapps, die Argumentation von Zedlitz zu verwenden, der dieser damit nichts entgegensetzen konnte.<sup>207</sup> Auch eine Vermittlung des Kammerdirektors Hoffmann konnte an dieser Stelle nichts ausrichten. Wie Knapps Bericht zu entnehmen ist, spitzte sich die Lage so weit zu, dass der Minister von Zedlitz an Schulze sogar „verschiedne Drohungen“ aussprach.<sup>208</sup>

Relevant ist die Aussage, Schulze habe sich „in einem seiner Berichte an das Oberkuratorium geäußert, daß er sich genöthigt sehen würde, an den König immedie

---

<sup>206</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 40, 248.

<sup>207</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 149.

<sup>208</sup> Albrecht-Birkner vermutet, dass von Zedlitz auch vor allem deshalb auf die Berufung Niemeyers bestanden habe, da er sich von diesem eine Umsetzung des Amtes im Sinne einer von ihm angestrebten Schul- und Bildungsreform erhofft habe, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 27.

zu berichten. Dahin wollte es der Minister nicht kommen lassen, weil er wohl wußte, dass der König nicht wider die Privilegia entscheiden werde.“ Diese Ankündigung habe dazu geführt, dass Zedlitz den Vorschlag brachte, sowohl Knapp als auch Niemeyer als Direktoren einzusetzen. Hier wurde nun also Friedrich II. als oberste Instanz und letztlicher Entscheidungsträger angeführt. Interessanterweise schienen dennoch alle Parteien daran interessiert, den König nicht einzubeziehen. Während für von Zedlitz vermutlich eine Entscheidung für das Waisenhaus negative Folgen für seine Person und Stellung mit sich gebracht hätte, wies Knapp Schulze darauf hin, „daß es dem W[aisen]h[aus] sehr nachtheilig werden könnte, wenn man die Sache gegen des Ministers Willen beym König durchsetzte.“ Vermutlich spielte er damit auf die weiteren Abhängigkeiten vom Wohlwollen des Ministers an. Obwohl es bei dieser Auseinandersetzung also vor allem um die Sicherung eigener Kompetenzen und Frage der Autonomie des Direktors ging, schienen sich die Parteien der gegenseitigen Abhängigkeit bewusst.<sup>209</sup> Das Doppeldirektorium war damit kaum mehr als ein Resultat dieses Ringens und gegenseitiger Zugeständnisse. Am meisten dabei eingebüßt zu haben schien Schulze. Obwohl er seinen favorisierten Kandidaten Knapp als potenziellen Nachfolger einbringen konnte, war es ihm nicht gelungen, Niemeyer als Vize zu verhindern. Zumindes nach der Schilderung Knapps war dies schließlich seine Hauptintention gewesen, wobei unklar bleiben muss, ob der Grund in einem primären Konflikt zwischen Niemeyer und Schulze oder um einen Konflikt zwischen Schulze und Zedlitz lag.<sup>210</sup>

Daneben zeigt das Doppeldirektorium aber auch die Frage nach der inhaltlichen Ausrichtung der Anstalten, mit denen diese gegen Ende des 18. Jahrhunderts konfrontiert waren und die weiterhin von personellen Entscheidungen abhängig gemacht wurde. Der interne Konflikt zwischen Tradition und Neuerung schien durch den als eher konservativ empfundenen Knapp und den für seine Neuausrichtung bekannten Niemeyer vertreten zu werden. Umso bemerkenswerter scheint es, dass das Doppeldirektorium schließlich genau diese zwei Strömungen vereinte.

Die Rolle August Hermann Niemeyers bleibt bei diesen Ereignissen erstaunlicherweise vollkommen unklar. Während Knapp herausstreicht, wie positiv seine eigene Haltung

---

<sup>209</sup> Albrecht-Birkner schreibt, dass, obwohl Knapp der Meinung gewesen sei, von Zedlitz dankbar sein zu müssen, dieser aufgrund seiner Kompetenzüberschreitung Knapp noch viel mehr zu verdanken habe, was sich in der späteren Gehaltserhöhung niederschlug, vgl. ebd., S. 28.

<sup>210</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 150.

während der Verhandlungen, unter anderem durch die Bereitschaft zum Doppeldirektorat, von allen Seiten aufgenommen wurde, ist der einzige Hinweis auf Niemeyers Rolle, dass „selbst die Niemeyer'sche Familie von der ganzen Sache“ nichts erfahren habe. Dabei scheint es sehr unwahrscheinlich, dass Niemeyer als Inspektor des Pädagogiums von den mehrere Wochen andauernden Auseinandersetzungen nichts mitbekommen hatte. Zumal er dieses Amt der Schilderung Knapps nach nur unter der Voraussetzung angenommen hatte, das Direktorat übernehmen zu können<sup>211</sup> – nach dem Tod Freylinghausens also mit Sicherheit auf seine Berufung wartete. Möglicherweise war auch ihm bewusst, dass seine Ansprüche durch das mündliche Versprechen ohne rechtliche Grundlage eher schlechte Aussichten hatten. Zuletzt ist jedoch anzumerken, dass die Zusammenarbeit zwischen Knapp und Niemeyer, nachdem das Doppeldirektorat schließlich beschlossen war, erstaunlich harmonisch verlief. In einem „mit Unterschrift und Siegel vollzogenen Schriftstück“ erklärten beide bereits am 21. Juni 1785 gemeinsam die Ziele ihrer Zusammenarbeit.<sup>212</sup> Hierin stellte Niemeyer nun auch die Bedingungen für eine Annahme des Amtes, nämlich dass er zum *Condirector Paedagogii* ernannt werde und ihm bei Studienplanung und Erziehung der Schüler freie Hand gelassen werde, wobei er sich dabei mit dem Direktor, also Schulze, absprechen wolle. Trotz der Schwierigkeiten als Kondirektor eingesetzt zu werden, nutzte Niemeyer also bereits die Gelegenheit, die Selbstständigkeit der Leitung des Pädagogiums zu erhalten und die bereits begonnene pädagogische Arbeit weiterzuführen.<sup>213</sup> Das gemeinsame Amt hingegen bedeutete, dass beide mit dem Ausscheiden Schulzes auch diesen Posten des Direktors gemeinsam übernehmen wollten und sie die Führung in „kollegialer Eintracht“ verwalten wollten. Für das Alltagsgeschäft wollten sie die Aufgaben untereinander aufteilen, wobei auch hierbei Rücksprache gehalten werde, besonders bei der Besetzung der Stellen.<sup>214</sup> Zugleich betonten Knapp und Niemeyer, dass es sich bei dieser Doppelbesetzung um eine einmalige Ausnahme handle. Spankeren sieht darin die Bemühung zu verhindern, dass ein Präzedenzfall geschaffen wurde, auf dessen Grundlage künftig mehrere Kandidaten um den Vizedirektorenposten

---

<sup>211</sup> Vgl. Notizen von Georg Christian Knapp, AFSt/N Knapp 1:26.

<sup>212</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 41–43; dazu auch, vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 152.

<sup>213</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 41.

<sup>214</sup> Vgl. ebd., S. 41f.

konkurrieren könnten.<sup>215</sup> Durch diese Erklärung schufen sie also die Grundlage einer gleichberechtigten Zusammenarbeit, die in den Folgejahren grundsätzlich harmonisch verlief.<sup>216</sup> Katharina Prager spricht in ihrer Arbeit zur Rolle der Mitdirektoren Niemeyers bei der Bewältigung der Krisen des Halleschen Waisenhauses gar von einer „produktive[n] und restpekvolle[n] Zusammenarbeit“.<sup>217</sup> Dies ist vor allem deshalb bedeutend, da die Rezeptionsgeschichte dazu neigt, Knapp im Schatten Niemeyer als dessen „Mitdirektor“ darzustellen, der ihm bei seinen Leistungen für das Waisenhaus nur unterstützt und zugearbeitet habe.<sup>218</sup> Obwohl Knapp schon im 19. Jahrhundert einen Platz in den einschlägigen Lexika fand, in denen er als „der letzte Repräsentant des Halle'schen Pietismus und alten Supranaturalismus“ herausgestrichen wurde, hat erst die jüngste Forschung begonnen, wieder dessen Rolle bei der Führung des Waisenhauses wahrzunehmen.<sup>219</sup> Wodurch dieser nachträgliche Eindruck entstehen konnte, muss unbeantwortet bleiben. Möglicherweise lag es an der späteren Entwicklung, in der Niemeyer durch das Kanzleramt und Rektorat der Universität einen in der Welt der akademischen Hierarchie höheren Rang einnahm und dadurch eine vermeintlich höhere Wichtigkeit erreichte. Vielleicht waren es die faktischen Erfolge, die Niemeyer für den Erhalt der Anstalten und der Universität für sich beanspruchen konnte. Eventuell führte aber auch das hohe Maß der Selbstdarstellung, das Niemeyer durch seine Publikationen und seine Netzwerkpfege betrieb, dazu, dass er im Gegenzug zu Knapp eine breitere Öffentlichkeit für sich gewinnen konnte.

### **3.1.2 1786–1797: Herausforderungen und Chancen unter Friedrich Wilhelm II.**

Bereits kurz nachdem August Hermann Niemeyer Mitdirektor des Waisenhauses geworden war, wurde im Jahr 1786 Friedrich Wilhelm II. zum preußischen König gekrönt. In den nächsten elf Jahren prägte er die Regierungsentscheidungen und brachte neue Herausforderungen und Chancen mit sich. Während seiner

---

<sup>215</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 152.

<sup>216</sup> Vgl. ebd., S. 152f.

<sup>217</sup> Vgl. Prager, Katharina: Aus dem Schatten ins Licht. Die Rolle der Mitdirektoren A.H. Niemeyers bei der Bewältigung der Krise des Hallischen Waisenhauses um 1800, in: Jahrbuch für Hallische Stadtgeschichte 2017. Hg. in Verbindung mit dem Verein für Hallische Stadtgeschichte e.V. von der Stadt Halle (Saale), Halle (Saale) 2017, S. 100–141, S. 102.

<sup>218</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 137.

<sup>219</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825); Knapps Lehrbegabung habe allerdings kaum zu Erfolg führen können, da er durch „seine persönliche Schüchternheit und Aengstlichkeit, die der kränkliche Mann selbst dem Studenten gegenüber nicht verleugnen konnte.“, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 33.

Regierungszeit vollzogen sich gleich mehrere innenpolitische Veränderungen, die den Bildungsbereich betrafen und damit auch August Hermann Niemeyer in seiner Amtszeit beeinflussten.

Es scheint, dass Niemeyer mit diesem Vorstoß der staatlichen Kontrolle keineswegs einverstanden war und daher ein eher angespanntes Verhältnis zum Regenten hatte, wie sich aus seiner Gedächtnisrede erahnen lässt, die er nach dem Tod des Königs verfasste.<sup>220</sup> Darin betrachtete Niemeyer rückblickend diesen Zeitabschnitt und – wie es für eine derartige gelehrte Abhandlung üblich war – betonte die positiven Auswirkungen der Regierung auf Kunst und Wissenschaft.<sup>221</sup> Auffällig ist jedoch die Art und Weise, wie er diese Gedächtnisrede begründet. Obwohl er Friedrich Wilhelm II. bereits als Kronprinz persönlich kennen gelernt hatte und damit eigentlich über eine langjährige Verbindung verfügte,<sup>222</sup> wirkt sein Ton sehr zurückhaltend. Über mehrere Zeilen betont August Hermann Niemeyer, dass die Motivation zu dieser Gedächtnisrede nicht seine eigene gewesen sei:

„Aber ich soll reden! [...] Ich soll das Andenken [und] seine Verdienste um diesen Sitz der Wissenschaft noch einmal ins Gedächtniß rufen“.<sup>223</sup>

Er gibt keinen Hinweis darauf, wessen Wunsch demnach diese Abhandlung gewesen sein sollte und diese Andeutung wird auch nicht wiederholt. Diese Formulierung wirkt auf den ersten Blick als eine rhetorische Nebensächlichkeit, auch da die folgenden Abschnitte ausschließlich die positiven Errungenschaften während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm II. betonen. So seien zum einen die „Zierden unsrer hohen Schulen das Werk seiner Milde“, und auch die Fonds der Universitätsbibliothek so „beträchtlich vermehrt“ worden, dass sie in ein neuerbautes eigenes Bibliotheksgebäude versetzt werden konnte.<sup>224</sup> Betrachtet man jedoch die einzelnen Erlebnisse dieser Zeit genauer, so stellt man fest, dass Niemeyer trotz einer insgesamt positiven Entwicklung seiner Institutionen unter Friedrich Wilhelm II. durchaus auch einige Konflikte erlebte, die er in dieser Gedächtnisrede verarbeitete. So unterstrich er in der Gedächtnisrede zwar den unschätzbaren Wert friedvoller Zeiten und zeichnete den verstorbenen König als „Geber des Friedens“ aus, zog jedoch immer wieder das Zeitalter Friedrichs II. als

---

<sup>220</sup> Gedächtnisrede bey dem Tode Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm des Zweyten (22.12.1796), in: Niemeyer: Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, S. 29–56.

<sup>221</sup> Vgl. ebd., S. 38f, 47.

<sup>222</sup> Bei einer Aufführung einer seiner Oratorien im Hause des Generals v. Götz traf er diesen erstmals persönlich, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 301.

<sup>223</sup> Niemeyer: Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, S. 32.

<sup>224</sup> Vgl. ebd.



Vergleichsrahmen auf und baute so ein Wechselspiel aus Lob und Kritik auf.<sup>225</sup> Dies lässt sich durchaus stellvertretend für die Zerrissenheit zwischen neuen Möglichkeiten und Einschränkungen bei der Ausübung seiner eigenen Ämter verstehen.

### 3.1.2.1 Wiederbelebung der Anstalten Franckes

Die angesprochenen Konflikte betrafen jedoch nur indirekt die Leitung der Waisenhausanstalten. Hier lag die Verantwortung für das Fortbestehen allein bei den Direktoren, ohne von Seiten der Regierung Unterstützung oder Ablehnung zu erfahren. Beispielhaft hatten sich Niemeyer und Knapp am 14. Januar 1786 mit einem Bericht über die schwierige wirtschaftliche Lage und einer Bitte um Unterstützung an den König gewandt. Trotz der Betonung, dass eine falsche Annahme herrsche, das Waisenhaus sei reich, blieb die erbetene finanzielle Hilfe aus.<sup>226</sup>

So richteten sich die praktischen Maßnahmen Niemeyers in den Folgejahren vor allem auf die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Anstalten. Ein wichtiges Feld der gemeinsamen Tätigkeit mit Knapp lag in der Steigerung der Einnahmen, die zwischen 1780 und 1795 um ein Drittel gesunken waren.<sup>227</sup> Bemerkenswert ist, dass die beiden dabei –zumindest nach außen hin– geschlossen hinter ihren Vorgängern standen und diese keineswegs für die schlechte wirtschaftliche Situation der Anstalten verantwortlich machten. In der Vorrede des ersten Bandes der Zeitschrift *Frankens Stiftungen* beschrieben sie deren zwar finanziell belastenden, dennoch aus ihrer Sicht in die Vergangenheit notwendigen Entscheidungen:

„Diese großen Anlagen sind zurückgeblieben, aber die Mittel sie zu erhalten, haben uns unsere Vorgänger nicht hinterlassen können [...] Der Anblick so vieler Elenden auch in dieser Stadt, die fast vor Hunger verschmachtet, war den damaligen Directoren so rührend, um nicht das Aeußerste zu thun, und wenn es tadelhaft ist, daß sie damals über Vermögen gethan, und beträchtliche Capitale aufgenommen haben, deren Verzinsung uns itzt zur Last fällt, so wird man wenigstens ihrer Absicht und ihrem Vertrauen auf Gottes Vorsehung, die vormals immer neue Quellen angewiesen hatte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.“<sup>228</sup>

---

<sup>225</sup> Vgl. ebd., S. 44; vgl. auch Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 33f.

<sup>226</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Die Fußstapfen [...] GOTTES: Theologisches Argumentieren mit „Wirtschaftswundern“ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, S. 97f.

<sup>227</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 112.

<sup>228</sup> Vorwort, in: Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian/Schulze, Johann Ludwig (Hg.): *Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, Halle (Saale) 1792, S. 6f.*

Armenfürsorge sei demnach wichtiger als die eigene finanzielle Lage gewesen. Mit diesem Motiv führten sie grundsätzlich die Traditionslinie der pietistischen Einstellung fort und begründeten die bisherigen Entscheidungen der Institutionsleiter mit dem Gründungsgedanken der Anstalten. Dabei diene es sicherlich zum Vorteil der Stiftungen, dass der Grundsatz der Armenfürsorge zur Zeit Niemeyers in weiten Teilen der Bevölkerung bereits fest als Teil des gesellschaftlichen Lebens verankert war. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und spätestens ab der Wende zum 19. Jahrhundert nahm so etwa auch in Halle die Gründung gemeinnütziger Gesellschaften zu, wobei die Ausrichtung auf gemeinnützige Ziele, wie die Unterstützung von Armen und Kranken schon durch die Freimaurerlogen bekannt waren.<sup>229</sup> Auch das Königliche Pädagogium hatte, nachdem sich die Unterstützungen durch Friedrich Wilhelm II. verzögerten, durch das Vermächtnis einiger Privatpersonen ihren ersten Fonds erhalten.<sup>230</sup> Niemeyer und Knapp betonten mit der Armenfürsorge also besonders die in den Augen der Öffentlichkeit vermutete positivste Eigenschaft der Franckeschen Stiftungen um deren Wichtigkeit und Bestandsgrundlage zu betonen.

Diese Maßnahme reiht sich in das weitere Vorgehen Niemeyers während seiner Amtszeit unter Friedrich Wilhelm II. Um den Erhalt der Anstalten Franckes zu sichern, bemühte er sich intensiv um die Wiederbelebung eines positiven Rufes. Dieser hatte, wie sich bei Niemeyers Amtsantritt gezeigt hatte, in den letzten Jahrzehnten stark gelitten und dadurch auch zu wirtschaftlichen Problemen geführt. Um das Vertrauen in die Anstalten wiederherzustellen, wandte er sich daher gezielt an ein breites Publikum. Klosterberg wertet Niemeyers Bemühen im Sinne einer modernen Öffentlichkeitsarbeit für die Institutionen dabei als eine vertrauensbildende Maßnahme. Gezielt habe er der Öffentlichkeit ein „Recht auf Informationen und Rechenschaftslegung“ eingeräumt. Dies bedeutete unter anderem die regelmäßige Veröffentlichung seiner Erfahrungen.

Diese Publikationen dienten allerdings nicht nur der Informationsvermittlung über die Einrichtungen der Stiftungen und ihre Bedeutung für die Gegenwart und damit der Popularisierung des Werkes Franckes, sondern zugleich der eigenen Inszenierung von

---

<sup>229</sup> Vgl. Veltmann/Zaunstöck: Soziabilität, Printmedien und sozialfürsorgerische Praxis in Halle zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches, S. 44; vgl. auch Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren, S. 342.

<sup>230</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 109.

dessen familiären und beruflichen Nachfolgers.<sup>231</sup> August Hermann Niemeyer stand somit mit seiner Person und damit seiner Integrität für den Erfolg der Schule und der Schüler ein. So kündigte er früh an – was er später auch in die Tat umsetzte –, die auf der Schule gesammelten Erfahrungen regelmäßig zu veröffentlichen und damit sein Handeln transparent und überprüfbar zu machen.<sup>232</sup>

Gleichzeitig hatte August Hermann Niemeyers Einsatz für seine Institutionen, insbesondere durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, die sich auf diese bezogen, noch einen weiteren Effekt: Langfristig gesehen führten sie auch zu der Verknüpfung der Anstalten mit seiner Person und mehrten damit sein Ansehen als (pädagogischer) Gelehrter. Dies trägt dazu bei, dass auch die wissenschaftliche Forschung die Persönlichkeit und Handlungen Niemeyers bis heute meist im Vergleich zu seinem Urgroßvater Francke interpretiert.<sup>233</sup>

Obwohl ein derartiger Vergleich bei der Einordnung von Niemeyers täglicher Praxis helfen kann, muss sich doch bewusst gemacht werden, dass damit ein Standpunkt eingenommen wird, den Niemeyer durch seine Handlungen und Publikationen selbst forcierte. Es gilt daher festzuhalten, dass Niemeyer es auf besondere Weise verstand, seine Person an den Urgroßvater August Hermann Francke – und damit an dessen Erfolg – zu knüpfen. Veronika Albrecht-Birkner stellt in ihrem Aufsatz über *Fromme Identitätsfindung im späten 18. Jahrhundert*<sup>234</sup> sehr anschaulich dar, dass Niemeyer das Gedenken an Francke nutzte, um die eigene Identität im Umfeld des Pietismus zu verordnen und zu rechtfertigen. An konkreten Beispielen zeigt sie, dass das Wort „Pietist“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts häufig negativ konnotiert war. Der Schriftsteller Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, definiert 1795 exemplarisch den Pietisten als einen „selbstgerechten Mystiker. Von dem gilt, nicht von dem wahren Christen, den man zum Schimpf mit diesem Namen belegt“ zu verstehen, während der

---

<sup>231</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 111f; zur Selbstinszenierung und Genealogie in der Tradition Franckes s. auch Schmid, Pia: Inszenierte Genealogie. Zu zwei Jubiläumsfeiern der Franckeschen Stiftungen im ausgehenden 18. Jahrhundert., in: Osterwalder, Frotz/Bühler, Thomas/Bühler, Patrick (Hg.): Zur Inszenierungsgeschichte pädagogischer Erlöserfiguren, Bern 2003, S. 277–294. Dazu genauer, vgl. Kapitel 3.1.2.

<sup>232</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 113.

<sup>233</sup> Vgl. Schmid: Der Pädagoge Niemeyer, S. 184.

<sup>234</sup> Albrecht-Birkner, Veronika: „Ich versprech Ihnen nochmal feyerlich, das Wort Pietist nie wieder im übeln Sinne zu gebrauchen ...“. *Fromme Identitätsfindung im 18. Jahrhundert*, in: Sträter, Udo (Hg.): *Pietismus und Neuzeit* 42 (2016), Göttingen 2017, S. 183–202.

Züricher Pfarrer und Schriftsteller Johann Caspar Lavatar von „dem gehässig seyn sollenden Namen Pietisten“ spricht.<sup>235</sup> Aus dieser Stimmung hätten sich folglich Spannungen gegeben, die sich um die eigene Identität drehten, bei denen es offensichtlich darum ging, ob das ein positiver Begriff sei, der zur Selbstbezeichnung taugte, oder man sich besser von diesem distanzierte.<sup>236</sup> Für die Hallenser Theologen, wie August Hermann Niemeyer, die sich im direkten Umfeld pietistischer Traditionen bewegten, habe die Zukunft der Identitätsfindung seit dem Tod Gotthilf August Franckes und Johann Georg Knapps Anfang der 1770er Jahre in der Abgrenzung von einer pejorativ besetzten „Orthodoxie“ gelegen. Während die Werbung für die auf Francke zurückgehende hallesche Tradition in Gestalt der Publikation exemplarischer Predigerbiografien, bei der besonders Spener und Francke vorbildgeben dargestellt wurden, zunahm, sei der Ausdruck „Pietist“ beziehungsweise „Pietismus“ vollständig gemieden worden. Die Argumentationsstrategie lag auf der Wiederanknüpfung an die Gründerväter, um zu den Wurzeln zurückzukehren. Diese galten als richtig, nur in der Zwischenzeit habe sich manches Ungute eingeschlichen.<sup>237</sup> Dabei habe sich August Hermann Niemeyer als besonders geschickter Stratege der Etablierung einer zur Identitätsfindung geeigneten Tradition profiliert. So zitierte er beispielsweise in seiner 1788 erschienenen *Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen* aus der 1773 in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* erschienenen Rezension über die Zinzendorfbigraphie, verschwieg aber die dort angeschlagenen kritischen Töne gegenüber Halle. Zudem sprach er nicht einfach von „Pietisten“, sondern von der „neue[n], mit dem Namen der Pietisten bezeichnete [n] Parthey“ und verzichtete auf den Begriff „Orthodoxie“.<sup>238</sup> Tatsächlich lässt sich in den Publikationen Niemeyers feststellen, dass er sich gerne auf Motive des Pietismus bezog, wie die Betonung der sogenannten „Göttlichen Vorsehung“. Dieses Motiv hatte vor allem Francke öffentlichkeitswirksam genutzt, unter anderem um als Amtsträger

<sup>235</sup> Vgl. ebd., S. 184; auch Hinrichs erklärt, die Bezeichnung „Pietismus“ sei der Bewegung von ihren Gegnern als ein „akademischer Spitzname für Streber und Duckmäuser“ gegeben worden, vgl. Hinrichs: *Preußentum und Pietismus* [Nachdruck der Dissertation von 1959], S. 1.

<sup>236</sup> Sie weist auch darauf hin, dass „Pietist“ oder „Pietismus“ zu keiner Zeit ein neutraler Begriff war, da immer etwas mit von „Frömmeler“ und „Frömmelei“ und allem, was man damit assoziieren kann, mitgeschwungen sei. Dieses Bild habe sich im Laufe des 18. Jahrhunderts verdichtet und zugespitzt, vgl. Albrecht-Birkner: *Fromme Identitätsfindung im 18. Jahrhundert*, S. 185.

<sup>237</sup> Vgl. ebd., S. 193.

<sup>238</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: *Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium, Halle (Saale) 1788*, S. 11f; vgl. auch Albrecht-Birkner: *Fromme Identitätsfindung im 18. Jahrhundert*, S. 194.

bei seinem verantwortlichen Handeln für andere den realen Erfolg mit neuer Dringlichkeit zu bewerten.<sup>239</sup> Niemeyer nutzte er unter anderem in seinem Plädoyer für die Unterstützung der Franckeschen Stiftungen, dass er mit der Schrift *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle* bei seinem Amtsantritt 1784 veröffentlichte.<sup>240</sup> Auch in späteren Werken, wie der Beschreibungen seiner Deportationsreise, diente die göttliche Vorsehung weiterhin als Rechtfertigung der Entwicklungen.<sup>241</sup> Dagegen finden sich weder in seinen Veröffentlichungen noch in der überlieferten Korrespondenz Aussagen darüber, dass Niemeyer sich selbst als Pietist betitelte. Albrecht-Birkner sieht diese pietistische Identitätsfindung als den Hauptgrund, weshalb sich in Niemeyers Blick auf Francke, den bevorzugt er als zukunftsweisenden Pädagogen darstellte, zunehmend eine „gewisse Tendenz zum Personenkult“ andeutete.<sup>242</sup>

Aus diesen Motiven ergibt sich das hohe Bewusstsein, in dem Niemeyer die persönliche Verbindungslinie zu Francke pflegte. Durch die Identifikation mit den positiven Eigenschaften des bekanntesten Vertreters des Halleschen Pietismus sorgte er für eine gezielte Imageverbesserung der eigenen Person und zugleich der ihm in seinen Ämtern unterstehenden Institutionen. Zusätzlich sorgte Niemeyer durch die Verbindung einer religiösen Fundierung der Erziehung mit dem Geist der Aufklärung, wie etwa dem 1789 eingeweihten Betsaal, in dem die Morgen- und Andachtsübungen sowie die Schulgottesdienste auf dem Pädagogium abgehalten wurden, dafür, dass die Erziehungsideale Franckes mit neuen Inhalten gefüllt wurden.<sup>243</sup> Auf diese Weise trug er zu einem modernisierten Bild der Anstalten bei.

Tatsächlich war die Verbesserung des Ansehens notwendig, um die Einnahmen der Schulgelder durch eine gesteigerte Frequenz und einzelne Spenden für die Anstalten zu akquirieren. Um dies zu erreichen, gehörte neben den Schulreden, der Besorgung und Verbesserung der Schulbücher und Lehrmittel und dem Heranziehen von Lehrern,

---

<sup>239</sup> Alles wollte der große Organisator Francke der Vorhersorge Gottes anvertraut und zu verdanken haben“, vgl. Kaiser, Gerhard: Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisation, Wiesbaden 1961, S. 38.

<sup>240</sup> Vgl. Niemeyer: *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle*. Bey dem Antritt der Aufsicht, S. 60.

<sup>241</sup> Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. X; vgl. auch Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 2, S. VIII.

<sup>242</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Fromme Identitätsfindung im 18. Jahrhundert*, S. 195.

<sup>243</sup> Vgl. Klosterberg: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, S. 115f.

die durch bekannte Gelehrte empfohlen wurden, vor allem auch der Verkehr mit den Eltern der Zöglinge zu dem konkreten Vorgehen Niemeyers.<sup>244</sup>

Klosterberg nennt diese gezielte Öffentlichkeitsarbeit und ein „schlüssiges Erziehungskonzept“ als Grundlage für den wirtschaftlichen Erhalt der Stiftungen insgesamt.<sup>245</sup> Jacobs betont, dass sich die Zahl der Zöglinge 2bereits im dritten Jahre“ seiner Amtszeit um ein Vierfaches erhöht habe.<sup>246</sup> Schon nach wenigen Jahren gelang es ihm also, das Pädagogium wieder zu einer Vorzeigeschule in Preußen zu machen, wobei Öffentlichkeitsarbeit, moderne Pädagogik und wirtschaftliches Handeln zusammenspielten und einander positiv beeinflussten, so dass Niemeyer selbst und das Pädagogium von der öffentlichen Kritik, die dem Waisenhaus entgegenschleudert wurde, ausgenommen waren.<sup>247</sup> Sein Vorgehen war dabei nicht das eines „stürmischen Reformators“, wie Dicescu zurecht bemerkte,<sup>248</sup> dennoch konnte er durch seine umsichtige und gleichzeitig entschiedene Art dazu beitragen, die Stiftungen in eine Richtung zu tragen, die sie mit den Umbrüchen der Zeit vereinbaren ließ.

Dabei kommt den Inszenierungen im Rahmen der Jubiläumsfeiern der Anstalten 1788 und 1796 eine besondere Bedeutung zu. Laetitia Boehm spricht im Zusammenhang von modernen Universitäten als Bildungsinstitutionen davon, dass Erinnerungspflege bis heute ein willkommener Anlass sei, um Sponsoren zur Finanzierung von Forschungsinitiativen, Institutsgründungen und Erweiterungsbauten zu gewinnen. So verdankten diese ihre ersten Gesamtdarstellungen einem runden Jubiläum.<sup>249</sup> Dieses als modern verstandene Vorgehen zur Förderung der eigenen Institution wurde dabei bereits früh von Niemeyer im Rahmen der Schulanstalten angewandt und besonders gefördert. Die zeitliche Differenz der beiden Jubiläen und die zwischenzeitlichen Veränderungen des Umfelds beinhalten dabei jedoch einige Unterschiede im Vorgehen, weshalb sie im Folgenden getrennt vorgestellt werden sollen.

---

<sup>244</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 47f.

<sup>245</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 116.

<sup>246</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 103.

<sup>247</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 113.

<sup>248</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 40.

<sup>249</sup> Vgl. Boehm, Laetitia/Parthier, Benno: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs. Vergleichende Aspekte zur Neugestaltung der Hochschullandschaft, in: Kleinert, Andreas/Gerstengarbe, Sybille/Wieland, Berg (Hg.): Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 2001/2002, Halle (Saale) 2006, S. 73–164, S. 78f.

### 3.1.2.1.1 Das 75-jährige Stiftungsjubiläum 1788

Eine besondere Möglichkeit, um den Ruhm und das Erbe Franckes wiederzubeleben, war das 75-jährige Stiftungsjubiläum im Jahr 1788, bei dem Niemeyer die Person Franckes erstmals gekonnt in Szene setzte. Dazu ließ er ihm mit der sogenannten „Francke-Urne“ ein besonderes Denkmal auf dem Gelände errichten. Dieses wurde in einem Festakt zentral auf dem sogenannten Ballonplatz, dem zum Pädagogium gehörigen Garten, aufgestellt.<sup>250</sup> Die Gedenkurne sollte gleichzeitig dem Andenken Franckes dienen und zur Nachahmung dessen guten Taten und Streben nach Bildung auffordern, wie Niemeyer in der anlässlich des Jubiläums herausgegebenen Festschrift erklärt:

„Und so soll auch auch der Aschenkrug, der seinen Namen trägt, nur unsern Nachkommen sagen, wie heilig uns Frankens Andenken war; [...] soll Gefühle in jeder edeln Brust erwecken, wie Er Gutes zu thun und nicht müde zu werden, oder den, der sich bewußt seyn darf es gethan zu haben, mit der frohern Ahndung erfüllen, auch wie Er zu erndten ohne Aufhören.“<sup>251</sup>

Diese Aufforderung teilte Niemeyer in der *Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Nebst einer fortgesetzten Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium* auch einem breiten Publikum mit. Darin versprach er weder eine Verbesserung der Anstalten noch neue Einrichtungen, sondern wies vielmehr darauf hin, wie dieses Institut nach seinem ursprünglichen Plane und bei gehöriger Pflichttreue der Vorsteher Gutes zu leisten im Stande sei.<sup>252</sup> Die Besonderheit dieser Veröffentlichung war, wie auch der Titel verrät, dass es Niemeyer vor allem darum ging, Francke als verdienstvollen Pädagogen zu würdigen. Albrecht-Birkner hat sich in ihrer Habilitationsschrift ausführlicher mit dem inhaltlichen Aufbau der Schrift beschäftigt und stellt fest, dass Niemeyer durch seine Beschreibung Franckes als Theologen, dem es insbesondere um den Praxisbezug ging, die hallesch-pietistische orthodoxe Tradition und eine aufklärerische „freierte Lehrart“ als aufeinander aufbauend

---

<sup>250</sup> Seit 1997 findet sich eine Kopie der endgültig zu DDR Zeiten zerstörten Gedenkurne seit 1997 auf einem Areal gegenüber dem Niemeyergarten am zentral durch die Franckeschen Stiftungen führenden sogenannten „Schwarzen Weg“, vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 601; eine Abbildung findet sich auch bei Klosterberg, in: Klosterberg: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, S. 123.

<sup>251</sup> Niemeyer: *Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen*, S. 3f.

<sup>252</sup> Vgl. auch Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 102.

darstellte.<sup>253</sup> Niemeyer wollte zugleich Franckes ursprüngliche Intentionen deutlich von den späteren Entwicklungen in den Franckeschen Anstalten trennen, wie in seinem Abschlussplädoyer der Schrift deutlich wird. Durch die Schilderung, dass Franckes pädagogischer Plan für zahlreiche Schulen und Gymnasien Norm geworden sei,<sup>254</sup> zeigt er dessen großen Einfluss auf die gesamte Bildungslandschaft. Er gibt zu verstehen, dass eine dauerhafte Orientierung an den pietistischen Ideen des Anfangs die negative wirtschaftliche Entwicklung der Anstalten in der Mitte des 18. Jahrhunderts möglicherweise verhindert hätte und bemerkt damit zugleich, dass eine Neuorientierung an den Ursprüngen nun noch einmal einen Neuanfang bedeuten könnte.<sup>255</sup>

Mit diesem Vorgehen ging es ihm vor allem auch darum, ein offenbar verbreitetes Vorwurfsprofil gegen die ideelle Entwicklung der halleschen Pietisten abzuwehren.<sup>256</sup> Eine ähnliche Rechtfertigung zeigt sich auch an anderen Publikationen in Form von Wiederauflagen und neuen exemplarischen Biographien Hallescher Theologen.<sup>257</sup> Diese spiegeln zugleich die Notwendigkeit einer Neuorientierung nach dem Tod G. A. Franckes und J. G. Knapps und insbesondere eine Positionierung zur eigenen pietistischen Vergangenheit, die durch den Versuch einer neuen, positiven Anknüpfung an die pietistische Tradition erfolgte.<sup>258</sup> Im Gegensatz zu seinen Vorgängern achtete Niemeyer demnach darauf, sich zwar auf die Person Franckes zu konzentrieren, dabei jedoch die Tradition mit neuen Inhalten zu füllen. Wie Klosterberg ausgeführt hat, schlug den als veraltet geltenden, strengen Erziehungsmaximen eine vehemente öffentliche Kritik entgegen, der nur mit einer publizistischen Offensive begegnet werden konnte.<sup>259</sup> Ein besonders offensichtliches Beispiel ist etwa die Biographie G. A. Freylinghausen, den Niemeyer in seiner Darstellung in eine Reihe vorbildlicher Christen stellt, auf die die offenbar klassisch

---

<sup>253</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 603.

<sup>254</sup> Vgl. ebd., S. 605.

<sup>255</sup> Vgl. ebd., S. 606f.

<sup>256</sup> Bereits kurz nach seinem Tod schreiben Jacobs und Gruber davon, dass Niemeyer sich „nicht selten gegen große Anfechtungen [...] zu vertheidigen [gehabt habe]“, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 165.

<sup>257</sup> Diese hatten seit den 1770er Jahren eine regelrechte Hochkonjunktur, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 604.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S. 576.

<sup>259</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 120.



gewordenen Vorwürfe gegen die Halleschen Pietisten eben nicht zutreffen würden.<sup>260</sup> Aber auch die spätere Biographie Nösselts, in der er ein „harmonisches“ Bild der Kombination aus „Gelehrsamkeit“, „Rechtschaffenheit“ und „Frömmigkeit“ vermittelte, lässt sich noch als Versuch lesen, den eigenen Zeitgenossen einen allgemeinen positiven Zugang zu den Spezifika der halleschen theologischen Szene des 18. Jahrhunderts zu verschaffen.<sup>261</sup> Niemeyer, ebenso wie Knapp, welcher sich unter anderem durch seine Artikel im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* auf diesem Gebiet profilieren konnte,<sup>262</sup> förderte somit bereits seit den 1780er Jahren eine ausdrücklich positive Geschichtsschreibung der Institutionen und vor allem des Halleschen Pietismus.

### 3.1.2.1.2 Publikationen im Namen der Institutionen

Eine Möglichkeit, das Profil der halleschen Schulanstalten in der Öffentlichkeit zu vertreten, bestand demnach in der Herausgabe zahlreicher Publikationen, die sich direkt auf die Anstalten und indirekt auf deren Angehörige bezogen. So trat vor Niemeyer durch seine Veröffentlichung in Kontakt zu den Eltern der aktuellen und potenziellen Schüler, von deren Wohlwollen die Frequenz der Schulanstalten und damit vor allem der Schulgelder abhing. Bereits bei seinem Amtsantritt 1784 hatte Niemeyer seine sogenannte *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle* mit dem Zusatz *Bey dem Antritt der Aussicht* veröffentlicht, in der er eine früher blühende, nun in Verfall geratene Schul- und Erziehungsanstalt beschrieb.<sup>263</sup> Dabei schien es das Ziel, bemerkbar zu machen, „wie auch dieses Institut nach seinem ursprünglichen Plane bey gehöriger Pflichttreue der Vorsteher Gutes zu leisten im Stande seyn werde.“<sup>264</sup> Klosterberg bezeichnet diese Veröffentlichung als „profunde Informations- und Werbeschrift“.<sup>265</sup> Tatsächlich richtet Niemeyer sich gleich zu Beginn konkret an die „Eltern und Vormünder“ und erklärt es als Ziel der Veröffentlichung, diesen das Urteil zu erleichtern, ob die Erziehung und

---

<sup>260</sup> Niemeyer: *Leben und Charakter D. Gottlieb Anastasius Freylinghausens*; vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 592.

<sup>261</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 676f; Niemeyer: *Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts*.

<sup>262</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 600.

<sup>263</sup> Niemeyer: *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Bey dem Antritt der Aufsicht*.

<sup>264</sup> Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 102.

<sup>265</sup> Vgl. Klosterberg: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, S. 113.

Betreuung an den Schule „ihren Wünschen gemäß und den Kindern, welche ihnen die göttliche Vorsehung anvertraut hat, angemessen seyn möchte.“<sup>266</sup> Die rhetorischen Mittel, um dieses Urteil zu begründen, sind interessanterweise einerseits Niemeyers Darstellung einer eigenen Neutralität als Berichtstatter und andererseits der Verknüpfung der Ereignisse mit der eigenen Person. Unter der Betonung, dass „nicht das mindeste Verdienst auf mich, der ich so eben erst damit in Verbindung trete“ zurückfallen könne, berichtet Niemeyer dabei gleichzeitig mit einer persönlichen Perspektive und von den positiven Erfahrungswerten der eigenen Schulzeit.<sup>267</sup> Letzteres scheint dabei möglicherweise ein rhetorisches Mittel, um diejenigen Leser verbindlich anzusprechen, die ebenfalls ihre Schulzeit an den Schulen der Waisenhausanstalten, besonders dem Pädagogium, verbrachten. Gezielt appelliert Niemeyer an deren (finanzielle) Unterstützung.<sup>268</sup> Die Begründung seines Aufrufs zeigt eindrücklich die Herausforderung, mit denen Niemeyer in dieser Umbruchsphase des Jahrhunderts zu tun hatte:

„Möge es doch übrigens der göttlichen Vorsehung, von der wir allein das Gedeihen zu unsern Bemühungen zu erwarten haben, gefallen, eine zu ihrer Ehre unternommene Anstalt mit dem Segen zu krönen, dessen sich bisher schon mehrmals zu erfreuen gehabt hat [...]“.<sup>269</sup>

Demnach war es also legitim, sich nicht mehr allein auf göttlichen Beistand zu verlassen. Stattdessen kombinierte Niemeyer das ursprünglich pietistische Verständnis der „göttlichen Vorsehung“ mit einem aktiven Handeln der Beteiligten, wie auch er es tat.

Mit dieser Legitimation führte Niemeyer seine Publikationspraxis fort. Eine besonders öffentlichkeitswirksame Maßnahme war dabei die Gründung der Zeitschrift *Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum besten vaterloser Kinder*, die Niemeyer seit 1792 zusammen mit Schulze und Knapp herausgab und mit der erstmals öffentlich die noch heute verwendete Bezeichnung „Franckesche Stiftungen“ geprägt wurde. Der Erlös sollte wie der Untertitel der Zeitschrift bereits verrät, zu wohltätigen Zwecken verwendet werden, weshalb die Subskribenten namentlich in der Zeitschrift

---

<sup>266</sup> Niemeyer: Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Bey dem Antritt der Aufsicht, S. 3.

<sup>267</sup> „Wir haben uns dann immer glücklich gepriesen, in einer Anstalt erzogen zu seyn, worin wir nichts von so manchem niederdrückenden Uebeln gewust haben, welche in andern Schulen schwer auszurottende Ueberreste der Mönchszeit zu seyn pflegen.“, vgl. ebd., S. 6.

<sup>268</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>269</sup> Ebd.

aufgelistet wurden.<sup>270</sup> Sie stand damit offiziell ganz in der Tradition Franckes, der mit seiner Zeitschrift *Die Hallischen Zeitungen* einerseits einen Beitrag „zum Besten des Gemeinen Wesens“ leisten wollte und andererseits zum wirtschaftlichen Einkommen der Glauchaer Anstalten beitragen sollte.<sup>271</sup> Letzteres war auch Ende des 18. Jahrhunderts ein entscheidender – offiziell verständlicher Weise nicht genannter – Beweggrund der Publikation. Primär ging es bei der Rechtfertigung der Anstalten darum, die finanzielle Unterstützung der Eltern potentieller Schüler zu gewinnen. In ihrem Vorwort des ersten Bandes schreiben die Herausgeber dazu über den Plan und die Bestimmung der Zeitschrift und benennen die wirtschaftliche Not:

„Das hallische Waisenhaus erweckt fast noch überall [...] die Idee, nicht nur einer sehr weitläufigen, sondern auch einer sehr reichen Anstalt [...] Und doch ist es buchstäblich wahr, daß schon seit vielen Jahren die Sorge, das Angefangene fortzusetzen, immer drückender geworden ist [...] daß die Güter, die das Waisenhaus wirklich besitzt, bey weiten keinen hinreichenden Fond zur Erhaltung der Schulen geben, geschweige unsre große Oekonomie zu bestreiten; daß die milden Wohlthaten beynah ganz aufgehört haben; daß endlich das Waisenhaus in neueren Zeiten sich weder reicher Erbschaften, noch irgend einer außerordentlichen Unterstützung des Staats, gleich andern Anstalten, zu erfreuen gehabt hat.“<sup>272</sup>

Bemerkenswert ist besonders die zusätzliche Verteidigung des Vorgehens, eine solche Veröffentlichung dem Publikum zugänglich zu machen:

„Denn warum sollten wir ein Geheimniß aus unsrer Lage machen? Warum sollten wir reicher scheinen wollen, als wir wirklich sind, indem wir uns dahin gebracht sehn, Wohlthaten einzuziehen und Unterstützung zu vermindern, die allein die Anwendung jenes Reichthums rechtfertigen könnten.“<sup>273</sup>

Auf den folgenden Seiten werden auch konkrete Probleme genannt, beispielsweise der Absatz der Arzneimittel, sowie die großen Anlagen und Gebäude, die Francke aufgrund der damaligen Einkünfte bauen können, für die später aber keine Mittel zur Erhaltung mehr vorhanden gewesen seien, und andere fehlende Rücklagen.<sup>274</sup> Dazu erklären die Herausgeber aber auch, dass eine Darstellung der Geschichte Franckes zur

---

<sup>270</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 112.

<sup>271</sup> Vgl. Lohsträter, Kai: Pietismus, Ökonomie und Nachrichtenpresse im 18. Jahrhundert: Die Hallischen Zeitungen als Wirtschaftsunternehmen der Glauchaer Anstalten, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 175–196, S. 175.

<sup>272</sup> Niemeyer/Knapp/Schulze (hg. von): Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, S. 4f.

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 6f.

Belehrung und Erbauung angestrebt werde und ein Bericht von den neuen Einrichtungen, Methoden und Lehrbüchern als Beweis der nötigen Verbesserungen, die die Direktoren umsetzen wollten, dienen sollte.<sup>275</sup>

Interessanterweise erheben die Herausgeber dabei den Anspruch einer objektiven, urteilsfreien Geschichtsdarstellung und räumen dennoch ein, dass es zwischen den Perspektiven der Herausgeber auf die Geschichte durchaus Differenzen geben könnte.<sup>276</sup> Sie sprechen damit den Eindrücken durchaus eine gewisse Subjektivität zu. Diese zeigt sich unter anderem in dem grundsätzlich werbenden und tendenziell verherrlichen Duktus Niemeyers, der die Intention der Zeitschrift deutlich erkennen lässt. Entsprechend dem Anliegen, Spenden einzuwerben, fügte Niemeyer unter der Rubrik *Wohthätigkeiten gründet und erweiterert die Frankischen Stiftungen. In einer Reihe von Beyspielen aus der ältesten Geschichte* auch Auszüge aus dem Werk *Segensvolle Fußstapfen* von August Hermann Fracke an. Damit setzt er sich indirekt mit dem die Anstalten seit ihrem Bestehen begleitenden Vorwurf undurchschaubarer und unlauterer Wirtschaftsführung auseinander, der diesem Motiv sicher hinderlich war.<sup>277</sup> So spricht Albrecht-Birkner davon, dass Niemeyer in rhetorisch geschickter indirekter Weise für die Glaubwürdigkeit von Franckes Angaben in den *Fußstapfen* warb, um fast einhundert Jahre nach deren Erscheinen potenzielle Spender zu gewinnen.<sup>278</sup> Dies steht im Kontrast zur Argumentation Schulzes, die eher einer emotionaler Ebene folgte. Mit besonders idealisierendem Ton bezeichnete er sich selbst als „Nachfolger“ A.H. Franckes, der nicht nur ein Vorbild im Glauben gewesen sei, sondern dessen Glaube über dessen Tod hinaus sozusagen weiterlebe. Dieses Vorgehen bezeichnet Albrecht-Birkner durch seine Auffälligkeit als eine neue Stufe der Konstruktion eines „Francke-Mythos“.<sup>279</sup> Die Zeitschrift *Frankens Stiftungen* markierte damit den Beginn einer Geschichtsschreibung des Pietismus, die nicht mehr rein apologetisch, sondern aktiv werbend argumentierte.<sup>280</sup> Malte Spankeren kommt zu dem Schluss, dass die Gründung dieser Zeitschrift auch insofern folgenreich war, da die

<sup>275</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>276</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 656.

<sup>277</sup> Vgl. ebd., S. 658.

<sup>278</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Die Fußstapfen [...] GOTTES: Theologisches Argumentieren mit „Wirtschaftswundern“ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, S. 99.

<sup>279</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: *Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2, S. 664.

<sup>280</sup> Vgl. ebd., S. 600f.

Geschichte und Geschehnisse der Franckeschen Stiftungen populärwissenschaftlich einem breiteren Publikum bekannt machen sollte.<sup>281</sup>

In wirtschaftlicher Hinsicht konnte die Zeitschrift jedoch nicht die gewünschten Ziele erreichen, und so wurde sie bereits mit dem dritten Band (eingeteilt in zwölf Bände) im Jahr 1798 wieder eingestellt. Gleichzeitig erfolgte die Ankündigung, den Versuch im größeren Maße Spendengelder einzuwerben, durch eine Beschreibung des Halleschen Waisenhauses fortzusetzen. So veröffentlichten die Direktoren der Schulanstalten 1799 tatsächlich eine leicht lesbare, informative Monografie über die Geschichte und Gegenwart der Stiftungen, die zusätzlich anschauliche Kupferstiche enthielt.<sup>282</sup>

Insgesamt lässt sich die unter Friedrich Wilhelm II. gewachsene Methode zur Sicherung der Anstalten – damals noch ohne zeitgenössische theoretische Thematisierung – durchaus mit einem heutigen Verständnis der „Öffentlichkeitsarbeit“ oder „Public Relations“ umschreiben.<sup>283</sup> In dem heute aus diesem Arbeits- und Wissenschaftsbereich häufig zitierten Artikel Carl Hundhausens aus dem Jahr 1937 wird diese benannt als „die Kunst, durch das gesprochene oder gedruckte Wort, durch Handlungen oder durch sichtbare Symbole für die eigene Firma, deren Produkt oder Dienstleistung eine günstige öffentliche Meinung zu schaffen.“<sup>284</sup> Es stellt sich die Frage, ob Niemeyer in dieser Hinsicht also als einer der ersten Akteure im Sinne einer modernen Gesellschaft handelte? Leicht lässt sich die Vorstellung einer „Firma“ durch die halleschen Schulanstalten ersetzen, für die Niemeyer nach dem modernen Verständnis eines Geschäftsführers handelte. Paul Raabe spricht davon, dass sich Niemeyer auf öffentlichkeitswirksames Tun besonders verstanden habe, wie es auch sein Urgroßvater Francke tat.<sup>285</sup> Der Erfolg August Hermann Franckes wurde dabei

---

<sup>281</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 154.

<sup>282</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 667; Schulze, Johann Ludwig/Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann (Hg.): Beschreibungen des Halleschen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Zum Besten der Vaterlosen, Halle (Saale) 1799.

<sup>283</sup> Der Begriff „Public Relations“, wurde zuerst 1882 an der Yale University (USA) verwendet. Die deutsche Bezeichnung „Öffentlichkeitsarbeit“, die als Entsprechung gilt, ist für die Arbeit der evangelischen Kirche seit 1917 belegt. Seitdem hat sich ihre Definition und Ausdifferenzierung mehrfach gewandelt, vgl. Bentele, Günter (Hg.): „Öffentlichkeitsarbeit“ 1917, Deutsches Online-Museum für Public Relations (2014). URL: <https://pr-museum.de/begriffe-epochen/begriffe/begriffe-oeffentlichkeitsarbeit-und-public-relations/oeffentlichkeitsarbeit-1917> [30.03.2023].

<sup>284</sup> Hundhausen, Carl: Public Relations. Ein Reklamekongress für Werbefachleute der Banken in USA, in: Deutsche Werbung, Bd.19 (1937), S. 1054, S. 1054.

<sup>285</sup> Vgl. Raabe, Paul: Die Rettung 1785–1828, in: Raabe, Paul/Obst, Helmut (Hg.): Die Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale), Halle (Saale) 2000, S. 111–126, S. 116.

nicht nur durch wirtschaftliches Vorgehen begründet, sondern vor allem auch durch eine religiös motivierte Gesinnung. Den scheinbaren Widerspruch zwischen „Kommerz“ und „Frömmigkeit“ löste dieser, in dem er die Arbeit selbst, auch die eines Unternehmers dann als positiv darstellte, wenn sie zum Nutzen der Nächsten, beziehungsweise mit Gewinn für gemeinnützige Zwecke geschah.<sup>286</sup> Ein großer Unterschied liegt jedoch sicherlich in dem bereits angesprochenen Amtsverständnis und der daraus resultierenden Motivation. Mit der Etablierung Niemeyers verschoben sich das Profil der nun sogenannten Franckeschen Stiftungen explizit von einem Glaubensideal hin zu einer Bildungseinrichtung mit vorwiegend pädagogischem Auftrag.<sup>287</sup> Während für Francke seine Institutionen eine Umsetzung des pietistischen Motivs der Reich-Gottes-Arbeit darstellten, schienen Niemeyers Beweggründe damit wesentlich „weltlicher“ und lassen sich so durchaus dem Umbruch der Epoche zur Moderne zuordnen.

#### 3.1.2.1.3 100-Jahrfeier des Pädagogiums 1796

Was sich seit dem Ende der 1780er Jahre zeigte, war also vor allem eine gezielte Wiederbelebung des Ruhms von Francke und damit seiner Anstalten, was mit der Zeitschrift *Frankens Stiftungen* noch stärker forciert wurde. Dazu bot sich die Zelebrierung des einhundertjährigen Jubiläums des Königlichen Pädagogium 1796 als öffentlichkeitswirksames Ereignis an. Zu diesem Zeitpunkt war Niemeyer bereits seit zwölf Jahren Inspektor dieser Einrichtung und seit elf Jahren Mitdirektor des Waisenhauses. Im selben Jahr erschien auch seine ihn fest in der pädagogischen Gelehrtenwelt etablierende Schrift *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*. Niemeyer hatte sich also zum Zeitpunkt dieses Jubiläums, im Gegensatz zur 75jährigen Stiftungsfeier, bereits in der akademischen Welt und insbesondere den Stiftungen fest verankert. Damit bestand für Niemeyer nun die Möglichkeit, diese auf seine Art zu inszenieren und nach seinem Verständnis zu prägen. Klosterberg hat in ihrem Vergleich der beiden Jubiläen sehr deutlich den Unterschied zwischen der noch starren Traditionsverbundenheit 1788 unter Schulze und einer Bereitschaft zur Veränderung auf dem Fundament der Tradition 1796 unter Niemeyer herausgestrichen. Während

---

<sup>286</sup> Vgl. Klosterberg: Kommerz und Frömmigkeit, S. 157.

<sup>287</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 697f.

Schulze in seiner feierlichen Ansprache in passiver Haltung weiter auf die Fügung Gottes vertraut habe, habe Niemeyer nun voller Zuversicht an die Jugend appelliert.<sup>288</sup> Niemeyer vollzog nun also einen eigenen Ton der Verehrung. Bei der feierlich veranstalteten 100-Jahrfeier ließ Niemeyer Francke gekonnt in Szene setzen, konzentrierte sich jedoch darauf, die Tradition mit neuen Inhalten zu füllen und öffentlichkeitswirksam die Geschichte und Gegenwart der Stiftungen zu inszenieren. So beschrieb er in der eigens aus diesem Anlass herausgegebenen Publikation *Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle* das Ziel, dass die Zöglinge des Pädagogiums ohne übertriebenen Pomp und ohne den Unterricht störende langwierige Vorbereitungen in ihren Reden und Deklamationen Francke ein „Denkmal der Verehrung“ darbrachten. Dieses bestand aus Blumenschmuck auf dem Schulhof, eine Pyramide mit der Aufschrift *Der Dankbarkeit und der Freude*, der Fassade eines Tempels mit der Überschrift *Dem Verdienst* und dem Bild Franckes im Hintergrund, sowie der Losung *Franken dem Stifter – Dank und Verehrung*, die alle Lehrer und Schüler auf einer Schleife auf der Brust trugen.<sup>289</sup>

Wieder wurde die Feierlichkeit also auch genutzt, um in Form von Publikationen eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Eine Besonderheit lag jedoch darin, dass Niemeyer gleich zwei Schriften anlässlich des Jubiläums veröffentlichte, die sich in Form und Inhalt stark unterschieden und damit unterschiedliche Zielgruppen ansprachen. Zum einen war dies die *Geschichte des Königlichen Pädagogiums*.<sup>290</sup> Diese folgte hinsichtlich der Franckeschen Pädagogik zwar einer apologetischen, insgesamt aber historisch-sachlichen und durchaus auch kritischen Darstellung. Möglicherweise richtete sie sich dabei nach der Erwartungshaltung der gelehrten Lesergruppe solcher Schriften, die von dem Autor Objektivität verlangten. Die Beschreibung der Stiftungsfeier hingegen zeichnete vor allem eine stark idealisierende Perspektive aus, gegen die die 1788 von Schulze herausgegebene *Sammlung einiger auf die am 24sten Jul. 1798 begangene hundertjährige Gedächtnisfeyer* noch schlicht und traditionell ausgefallen war. Mit dieser Veränderung wurden die Halleschen Pietisten der „ersten Generation“ durch

<sup>288</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 111.

<sup>289</sup> Vgl. Vorwort, in: Niemeyer, August Hermann: Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder, Halle (Saale) 1796, S. XVIII–XIX.

<sup>290</sup> Niemeyer, August Hermann: Geschichte des Königlichen Pädagogiums seit seiner Stiftung bis zum Schluß des ersten Jahrhunderts. Wodurch zu der öffentlichen Stiftungsfeyer Montags am 26. September Nachmittags gegen 2 Uhr gehorsamst und ergebenst einladet, Halle (Saale) 1796; vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 670.

Niemeyer nicht nur zu Vorbildern, sondern zu Idealgestalten stilisiert. In hagiographischer Weise verwandelte er diese zu biblisch konnotierten „Vätern“, „Gerechten“ und „Propheten“. Seine idealisierende Rezeption Franckes war dabei sehr konkret und bezog sich vor allem auf ihn als Pädagogen.<sup>291</sup> Albrecht-Birkner sieht in dieser Entwicklung einen neuen Grundsatz. Die zweifellos schwierige wirtschaftliche Lage habe die zunehmend idealisierende Werbung für Francke und dessen Pietismus bedingt, um Spenden einzuwenden. Dabei hätten die Direktoren die Gelegenheit gesehen, die Anstalten nicht nur wirtschaftlich zu retten, sondern noch einmal an die Anfänge anzuknüpfen und diese in ihre –gegenüber diesen zum Negativen veränderten – Welt neu zu „implantieren“.<sup>292</sup>

Gleichzeitig folgte die Inszenierung der 100-Jahrfeier jedoch auch einem weiteren Motiv. Die Apelle Niemeyer richteten sich auch und vor allem an den preußischen König, dem er die Veröffentlichungen der Reden, Gedichte und Lieder zur 100-Jahrfeier des Pädagogiums widmete. Klosterberg bemerkt, dass sich dieses Vorgehen bedeutend auszahlte. Mit der Gewährung einer Unterstützung des Pädagogiums in Höhe von 600 Talern jährlich habe Friedrich Wilhelm II. 1797 die erhoffte Reaktion gezeigt. Diese Zuwendung war die erste unmittelbare Hilfe eines preußischen Königs nach Erteilung der Privilegien für das Hallesche Waisenhaus – und das, obwohl sich das Verhältnis zwischen Niemeyer und dem König bis dahin eher distanziert und schwierig gestaltete.<sup>293</sup> Abgesehen von einer solchen Interpretation der persönlichen Beziehung ist dabei vor allem auf die Bedeutung dieser finanziellen Unterstützung für das Verhältnis des Königs zu den Anstalten Franckes als Institution hinzuweisen. Indem die Stiftungen eine offizielle Zuwendung erhielten, enthob der König die Schulanstalten einer autarken Sphäre und schuf damit gleichzeitig Verknüpfung von Staat und Lehrinstitution. Es bleibt jedoch fraglich, ob durch diese Entscheidung bereits eine gewisse Abhängigkeit im Sinne einer Rechtfertigungspflicht gegenüber der Regierung geschaffen wurde, denn noch waren an die finanzielle Zuwendung offiziell keinerlei Bedingungen geknüpft. Allerdings ist es unbestreitbar, dass – auch durch die

---

<sup>291</sup> Dazu ausführlich, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 673f.

<sup>292</sup> Damit hätten sie sich einem Muster bedient, das im größeren Stil dann im 19. Jahrhundert in Gestalt der Erweckungsbewegung anzutreffen ist. Retrospektiv sieht sie darin einen Vorläufer dieser Bewegung, vgl. ebd., S. 675.

<sup>293</sup> Vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 116.



öffentliche Inszenierung Niemeyers – nun der König wiederum als „Schirmherr“ der Anstalten erschien, von dessen Wohlwollen die Zukunft der Lehranstalten abhing.

### *3.1.2.2 Auseinandersetzung um die Autonomie der Universität Halle*

Eine gänzlich andere Situation ergab sich zwischenzeitlich im Umfeld der Universität: Während August Hermann Niemeyer seine Ämter für die Stiftungen Franckes in der Regierungszeit Friedrich Wilhelm II. wie gezeigt vor allem nutzte, um deren Ruf in den Augen der Öffentlichkeit zu verbessern und so ihr Fortbestehen zu sichern, war seine Rolle und Haltung als Professor der Theologie an der Friedrichs-Universität Halle eine grundsätzlich andere. Hier war er nicht als Leiter direkt für deren Fortbestand verantwortlich, sondern als Gelehrter von den Entscheidungen anderer abhängig – und dennoch durch sein Auftreten an dem Wohlergehen dieser Institution beteiligt. Dabei zeigte sich unter Friedrich II. im Umfeld der Universität besonders stark die Abhängigkeit dieser Bildungsinstitution von den Entscheidungen der Regierung.

Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Universität Halle noch unter dem Rückgang der Studentenzahlen zu leiden.<sup>294</sup> Während der Ausbildung August Hermann Niemeyers und dessen ersten Lehrerjahre hatte jedoch eine „behutsame Neuordnung“ stattgefunden, angeregt vor allem durch die Reformen des Freiherren Karl Abraham von Zedlitz (1731–1793), unter Friedrich II. Chef des geistlichen Departements in lutherischen Kirchen- und Schulsachen, von denen besonders die Universität Halle profitierte.<sup>295</sup> So war Niemeyers erste Zeit als Hochschullehrer begleitet von strukturellen Umformungsprozessen, die infolge von Todesfällen in der Professorenschaft noch forciert wurden. Die Berufung Niemeyers sollte etwa dafür sorgen, dass die Fächer „Beredsamkeit“ und „Altphilologie“ weiterhin im Lehrangebot der Universität vertreten waren. Kertscher spricht von dem Erfolg dieser Veranstaltungen, die von den Studenten gerne wahrgenommen wurden.<sup>296</sup> Tatsächlich wird das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts oft als eine „zweiten Blüte“ der Universität Halle betitelt. So habe in Halle zu dieser Zeit ein „frisches, seelenvolles,

---

<sup>294</sup> Freitag sieht die geminderte Attraktivität der Universitätsstandortes Halle im sogenannten „Werben“ von Soldaten, was nichts anderes als eine Zwangsrekrutierung gewesen sei, vgl. Freitag: Eine andere Sicht der Dinge, S. 310.

<sup>295</sup> Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 72.

<sup>296</sup> Vgl. ebd., S. 73f.

höchst bewegtes wissenschaftliches Leben“ geherrscht.<sup>297</sup> Auch die Studentenzahlen stiegen noch einmal stark an, wobei Asche diese Entwicklung als Teil eines allgemeinen Trends annimmt und einen Grund hierfür unter anderem in der Befreiung der Studenten vom Militärdienst sieht.<sup>298</sup>

Die Maßnahmen des Freiherren von Zedlitz wirkten sich aber auch auf das künftige Verhältnis von Regierung und Universität aus. Die für die gesamte preußische Unterrichtsverfassung wichtigste Maßnahme, die auf von Zedlitz zurückgeht, ist die Errichtung des sogenannten „Oberschulcollegiums“ 1787, dessen Bedeutung darin lag, dem Staat eine einheitliche oberste Behörde zur Ausübung seiner Aufsichtsgewalt über das Unterrichtswesen in dessen ganzem Umfang zu geben. Zugleich sollte der Unterrichtsverwaltung dadurch eine größere Stetigkeit gesichert werden, dass die Entscheidungen der wechselnden Minister an die Beschlüsse einer ständigen Körperschaft gebunden wurden.<sup>299</sup> Seit der Gründung des Oberschulkollegiums unterstand die Universität Halle diesem also unmittelbar.<sup>300</sup> Dies geschah offensichtlich gegen den Wunsch und trotz dringender Einwände der Universität Halle, wie eine spätere Notiz im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* erkennen lässt. Darin heißt es:

„Bis auf das Jahr 1787 stand die hiesige Universität gleich allen preuß. Universitäten unter der unmittelbaren Aufsicht und dem Obercuratorio des jedesmaligen geistlichen Ministers. In diesem Jahr entwarf der damalige Minister, Herr v. Zedlitz, den Plan zu einem neuen Collegio, welchem alle gelehrte und andere Schulen, so wie auch die Universitäten untergeordnet wurden, wobey es auch, ohnerachtet einer dringenden Gegenvorstellung der hiesigen Universität, verblieb.“<sup>301</sup>

---

<sup>297</sup> Vgl. Kathe, Heinz: Geist und Macht im absolutistischen Preußen. Zur Geschichte der Universität Halle von 1740 bis 1806, Habilitation Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1980, S. 286.

<sup>298</sup> Vgl. Asche, Matthias: Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800), Stuttgart 2000, S. 181.

<sup>299</sup> Das Oberschulcollegium stand als Immediatbehörde unmittelbar unter dem König, alle Lehr- und Erziehungsanstalten in der Monarchie, von der Dorfschule bis zur Universität hinauf wurden ihm unterstellt, ausgenommen blieben nur die militärischen Bildungsanstalten sowie die der französischen Kolonie und die der jüdischen, vgl. Rethwisch, Conrad: Zedlitz, Karl Abraham Freiherr von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 44 [Online], S. 744–748; zu den Reformen von Zedlitz ausführlicher, vgl. Rethwisch, Conrad: Der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen, Berlin 1881.

<sup>300</sup> Ebenso die Universität Frankfurt (Oder), Duisburg unterstand dagegen durch die klevische Regierung einer mittelbaren Oberaufsicht, Königsberg auf gleiche Weise durch das Ostpreußische Staatsministerium, vgl. Wiggermann, Uta: Woellner und das Religionsedikt. Kirchenpolitik und kirchliche Wirklichkeit im Preußen des späten 18. Jahrhunderts, Tübingen 2010, S. 325.

<sup>301</sup> Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 24. Stk. vom 13.03.1802, S. 377–379, S. 377f.

In der Darstellung Karl Knoke's findet sich ein Hinweis auf das tatsächliche Ausmaß der Proteste gegen dieses Oberschulkollegium. Noch im November 1787 reichten mehrere Professoren, zu denen unter anderem Niemeyer, Semler und Eberhard gehörten, eine Eingabe an den König ein, in welcher sie sich über die Erweiterung der Machtbefugnisse des Kanzlers und die Unterordnung unter das Oberschulkollegium in Berlin beschwerten. Daraufhin erhielt die Universität am 21. Dezember eine Kabinettsorder:

„Seine Königliche Majestät von Preußen [...] habe Höchst misfällig vernommen, daß die Universität zu Halle aus einem besondern Eigendünkel sich beikommen läset, weder unter dem Königl. Ober-Schul-Collegio stehen zu wollen, noch auch mit dem durch die Anstellung eines Canzlers zum besten der Universität getroffenen Arrangement zufrieden sein. Diese sonderbare und wenig Klugheit verrathende Aufführung einer ganzen Academie würde Seiner Königlichen Majestät äußerst befremdend sein, wenn Allerhöchstdenenselben nicht bekannt wäre, daß nur einige wenige pedantische Professores die thörigen Triebfedern davon sind, und daß zur Ehre der Universität es noch kluge und wahre gelehrte Männer daselbst giebt [...] seine Königliche Majestät nicht gemeint sind, einigen unruhigen Köpfen unter den Hallischen Professoren zu erlauben, über Landesherrliche Einrichtungen und Befehle zu klügeln, weil ihre Pflicht ist, ohne Wiederrede schnell und geziemend zu gehorchen [...]“<sup>302</sup>

Mit der Eingabe hatten die Professoren also nicht nur keine Wirkung erzielt, sondern vielmehr auch das Missfallen des Königs erregt, der mit scharfen Worten die Anmaßung ihrer Gegenvorstellung rügte. Interessant ist auch Niemeyers Beteiligung an den Protesten. Während er sich an späterer Stelle stets um das Wohlwollen der Regierung bemühte, erscheint er hier fast aufrührerisch. Offenbar schien sich seine Haltung also erst mit der Zeit, möglicherweise auch erst mit gewachsenem Aufgabenbereich vom Professor und Gelehrten zum Leiter der Hochschule, zu wandeln.

Eine grundlegende Reform, die sich auf die Bildung im Land auswirkte, war das sogenannte *Preußische Allgemeine Landrecht* aus dem Jahr 1794. Dieses Gesetz bestimmte, dass Schulen und Universitäten „Veranstaltungen des Staates“ seien und „den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften“ zum Ziel haben sollten.<sup>303</sup> Dies betraf auch die Universität Halle, da das Gesetz ein

---

<sup>302</sup> Schwartz, Paul: Die Gelehrtenschulen Preußens unter dem Oberschulkollegium (1787–1806) und das Abiturientenexamen, Bd.2, Berlin 1911, S. 547f; vgl. auch Knoke, Karl: Niederdeutsches Schulwesen zur Zeit der französisch-westfälischen Herrschaft 1803–1813, Berlin 1915, S. 31f.

<sup>303</sup> Allgemeines Landrecht für preußische Staaten, Teil 3, Titel 12, §1, in: Bernert, Günther/Hattenhauer, Hans (Hg.): Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten von 1794, Frankfurt a. M. 1970.

Studienangebot vorsah, das mehr und mehr universitätsentlastende höhere Schulen erforderte.<sup>304</sup> Obwohl dieses Gesetz an den Statuten und den bisherigen Grundrechten der Universität, wie beispielsweise der Darstellung als Staatsanstalt mit staatlichem Kurator unter weitgehender Selbstverwaltung der Professoren, zunächst nichts änderte, handelte es sich damit dennoch um eine Maßnahme von Regierungsseite, das Bildungsangebot zu beeinflussen.<sup>305</sup> Nun war demnach klar, dass Friedrich Wilhelm II. im Gegenzug zu seinen Vorgängern die Bildungsinstitutionen stärker kontrollieren und zentral steuern wollte.

#### 3.1.2.2.1 Kampf um die akademische Lehrfreiheit

Innerhalb kurzer Zeit war es damit zu mehreren Vorstößen gekommen, die staatlichen Regulierung der Universitäten auszubauen. Diese setzten sich in den folgenden Jahren fort und führten zu weiteren Konflikten an denen auch Niemeyer durch seine Ämter automatisch beteiligt war. Ein besonderes Kapitel in Niemeyers Amtszeit unter Friedrich Wilhelm II. stellt die Auseinandersetzung um das sogenannte „Woellnersche Religionsedikt“ dar. Bald nach dem Regierungsantritts Friedrich Wilhelms II. begannen wichtige Veränderung in den religiösen Angelegenheiten des Staates, die besonders die Bildungseinrichtungen des Landes betrafen. Eine entscheidende Rolle spielte dabei Johann Christoph Woellner (1732–1800), der am 03. Juli 1788 die Stelle von Karl Abraham von Zedlitz (1731–1793) als Minister und Chef des Geistlichen Departements in allen lutherischen Kirchen-, Schul- und Stiftssachen übernahm. Die Streitigkeiten rund um die Ausrichtung der theologischen Praxis innerhalb Preußens haben in Hinblick auf das Verhältnis zwischen Akademie und Berliner Hof immer wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen.<sup>306</sup> Dabei werden die Geschehnisse einerseits

---

<sup>304</sup> Vgl. Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1992, S. 113; zur Regelung der niederen und höheren Schulen: Zweiter Teil, Zwölfter Titel, in: Bernert/Hattenhauer (hg. von): Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten von 1794.

<sup>305</sup> Die als eine Art Verfassung zu verstehende Verordnung bezeugt demnach auch die säkularistische Werte-Verschiebung mit der Sorge für den gemeinsamen Nutzen als Verantwortung des Staates, in der die Staatsverwaltung für alle Stiftungen und damit auch aller Bildungseinrichtungen gelten sollte, vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 147; vgl. Statuten und Privilegien der Universität 1694, UAHW/ Rep. 3, Nr. 64.

<sup>306</sup> Zuletzt hat Veronika Albrecht-Birkner diesem Thema ein ganzes Kapitel gewidmet, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 237–446; ausführlich widmet sich diesem Thema auch Uta Wiggermann in ihrer Promotionsschrift, vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt; dazu auch vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 377–379; zu den Streitigkeiten und den Auswirkungen auf das Prorektorat Niemeyers, vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 32f.

explizit als „Kampf um die akademische Lehrfreiheit“ verstanden, wie Karl Menne das zugehörige Kapitel seiner Biographie Niemeyers bezeichnet, aber auch als Konflikt zwischen Religion und Aufklärung.<sup>307</sup> Menne sieht darin zugleich einen Vorstoß, der sich in erster Linie gegen die theologische Fakultät der Universität Halle, insbesondere Semler, Nösselt und Niemeyer als Vertreter des Rationalismus richtete.<sup>308</sup> Auch Kertscher versteht die Ereignisse als „ernsthafte Konfrontation der Universität mit dem preußischen Hof“, deren Bewältigung als erste große administrative Aufgabe in Niemeyers erste Amtszeit als Prorektor 1793/94 fiel.<sup>309</sup> Umso interessanter ist es, diese groß gedachten Kategorien aufzubrechen und nicht nur zwischen „Hof“ und „Akademie“ zu unterscheiden, sondern die Rolle der einzelnen Akteure intensiver zu betrachten.

Die Ereignisse und Auswirkungen auf die Universität Halle lassen sich anhand der überlieferten Quellen und umfassenden Forschung sehr gut rekonstruieren.<sup>310</sup> Umso interessanter bleibt es, die gewählte Darstellung in den Veröffentlichungen August Hermann Niemeyers genauer zu betrachten. Dieser schilderte das Erlebte in der 1809 erschienen Biografie Nösselts sehr ausführlich, wobei er sich offensichtlich um eine neutrale Erzählperspektive bemühte, die ihm jedoch nicht immer glückte, wie im Folgenden ersichtlich wird:<sup>311</sup> Bereits 1787 wurde in Berlin das sogenannte Oberschulkollegium beschlossen und eingerichtet, dem auch die Universitäten Preußens unterstehen sollten. Bis dahin lagen diese unter der Aufsicht der Oberkurators und Chef des geistlichen Departements. Eine durch Nösselt vorgetragene Bitte gegen diese Änderung, der für die alten Rechte der Universität Halle plädierte, wurde durch eine Kabinettsorder entschieden abgelehnt. Diese Entscheidung behielt auch unter Woellner ihre Gültigkeit. Bemerkenswert ist der Einwand Niemeyers, dass dies „auch im Auslande“ für großes Aufsehen gesorgt habe und andere Universitäten sofort ihre Vorzüge betont hätten:

---

<sup>307</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 27–54; dazu auch vgl. Schwartz, Paul: Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788-1798), Berlin 1925; den Kampf um die Neologie und dessen Verordnung in das Jahrhundert der Aufklärung beschreibt auch Holger Zaunstock in seinem Aufsatz, vgl. Zaunstock: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung.

<sup>308</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 28.

<sup>309</sup> Vgl. Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 94.

<sup>310</sup> Vgl. Acta in Fac. Theologica das Königl. Rescript d. Bess. d. 16. Jun. 1788[?] und dazu gehöriger Instruction d.d. Bess. d. 30. April 1794 betr., UAHW/ Rep. 27, Nr. 1108.

<sup>311</sup> Die folgenden Schilderungen beziehen sich auf diese Darstellungen, vgl. Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 40–61. Er streicht dabei Nösselt als besonders aktiven Professor, der sich gegen die Einschränkungen eingesetzt habe, hervor.

„Göttingen hatte gerade um diese Zeit ein sehr ehrendes Hofrescript erhalten, und Schlozer bereitete sich und seinen Collegen den Triumph, in seinen Staatsanzeigen dies Rescript und jene preußische Cabinetsordre neben einander zu stellen.“<sup>312</sup>

Was hier vermutlich die durch die Regierung erfahrene Ungerechtigkeit unterstreichen soll, bekommt durch seine Formulierung den Eindruck eines fast als persönlich empfundenen Angriffs. Tatsächlich kommt auch Neugebauer-Wölk in ihrer Forschung zu dem Schluss, dass die Aufsichtsgewalt eines Gremiums über die Universität Halle von dieser als Demütigung empfunden wurde.<sup>313</sup> Wie die Formulierung vermuten lässt, schien Niemeyer jedoch in diesem Fall –zusätzlich zu der Entscheidung selbst – der Vergleich mit der Situation anderer Universitäten zu stören. Ein Jahr später, am 9. Juli 1788 erfolgte das sogenannte Religionsedikt, das die Aufsicht des preußischen Staates über die Kirchen und das Schulwesen verschärfte. Während sich bisher die Maßnahmen der Verstaatlichung auf strukturelle Teile der Universitätsbildung bezogen hatten, kam es damit auch zu einem Eingriff der Regierung auf die Lehrinhalte. Das offizielle Ziel lag dabei in der Überwachung des „religiösen Bewußtsein[s] des Volkes“, indem es verbot, von den Worten der Bibel und der Bekenntnisschriften abzuweichen und Strafen gegen anders handelnde Beamte androhte.<sup>314</sup> Dass eine solche Einschränkung überhaupt notwendig war, sah Niemeyer in der „allbekannten Denkart“ Friedrichs II. und des Ministers von Zedlitz, gegen die er an dieser Stelle deutliche Kritik äußerte und gleichzeitig seine eigene aufklärerische Haltung offenlegte. Ihre Einstellung zur christlichen Religion habe dazu geführt, dass im Namen der Aufklärung Missbrauch betrieben worden sei.<sup>315</sup> Im gleichen Zug kritisierte er das Vorgehen von Friedrich Wilhelm II.:

„Hätte man doch den gewiß menschenfreundlichen, einer bessern Belehrung so fähigen Nachfolger Friedrichs so geleitet!“<sup>316</sup>

Er stellt den König damit als beeinflussbar dar, und richtet sich mit scharfen Worten gegen dessen Berater. Er nennt dabei sowohl Woellner namentlich als auch eine „vom Glauben an Geistererscheinungen befangene, oder diesen angeblichen Glauben zu politischen Zwecken mißbrauchende Gesellschaft“ sowie die mit „exaltirter Phantasie“ ausgestatteten Männer Hermann Daniel Hermes und dessen Schwiegersohn Heinrich

---

<sup>312</sup> Ebd.

<sup>313</sup> Vgl. Neugebauer-Wölk: Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806, S. 48.

<sup>314</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 27.

<sup>315</sup> Vgl. Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 44f.

<sup>316</sup> Ebd.

Siegmund Oswald.<sup>317</sup> Es gilt damit festzuhalten, dass die großen Entscheidungen, welche enorme Auswirkungen auf das akademische Leben und die Lehre mit sich brachten, nach der Darstellung Niemeyers nicht die Entscheidungen „der Regierung“ als einem abstrakten Gebilde waren, sondern von einzelnen Personen und deren Charakteren abhingen.

In der Praxis blieben die preußischen Universitäten dazu in den ersten Jahren vom Religionsedikt zunächst weitestgehend unberührt. Wie Niemeyer schildert, habe man sogar von Regierungsseite versucht, „diese von Zeit zu Zeit durch Beweise eines gewissen Vertrauens zu gewinnen“. Auch habe das Edikt sein Ziel verfehlt, denn durch die Drohungen seien „auch redliche Forscher furchtsam“ zurückgetreten.<sup>318</sup> Eine Ablehnung durch die Gelehrten deutet Niemeyer auch im Zusammenhang mit Nösselts fehlender Bemühung, das von ihm 1791 verlangte Lehrbuch über Dogmatik der lutherischen Kirche für sämtliche preußische Universitäten fertigzustellen, an.<sup>319</sup>

Was Niemeyer wiederum in seiner Darstellung nicht erwähnt, ist der Zusammenhang zwischen dem Tod des Theologieprofessors Johann Salomo Semlers (1725–1791) und der Verschärfung der Ereignisse, wie ihn Veronika Albrecht-Birkner in ihrer Forschung herausarbeitet. Sie bemerkt, dass sich das Profil der Theologischen Fakultät der Universität Halle seit deren Gründung stets mit den jeweiligen Professoren und deren individueller Haltung zusammenhing. Durch Woellner habe sich dies geändert, als nach Semlers Tod anstelle einer Neuberufung der Auftrag zu diesem Lehrbuch der Dogmatik einging. Entweder habe Woellner demnach in Semler einen Garanten der von ihm propagierten Bekenntnisbindung in Halle gesehen, oder wegen Semler die Scheu gehabt, einschneidende Maßnahmen gegenüber der Theologischen Fakultät Halles durchzusetzen, bei denen es um grundlegende Eingriffe in die Lehrinhalte der Theologieprofessoren ging.<sup>320</sup> Albrecht-Birkner interpretiert die Ereignisse um 1791 somit als Spiegel eines „Prozess einer Positionsbestimmung der Kollegen untereinander und im Gegenüber zum Berliner Hof nach Semlers Tod“.<sup>321</sup> Derlei Andeutungen finden sich in Niemeyers Beschreibung verständlicherweise nicht. Der Nachruf auf Nösselt war ebenso wenig geeignet, kritische Bemerkungen hinsichtlich

---

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 46.

<sup>318</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>319</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>320</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 361.

<sup>321</sup> Vgl. ebd.

des Verhältnisses zwischen den Professoren zu äußern, wie sie auch dem Amt des 1809 als Kanzler und Rektor eingesetzten Niemeyers hätten schaden können.

Was Niemeyer auch nicht erwähnt, ist seine eigene Rolle bei den Diskussionen um dieses Lehrbuch. Erst ein Jahr zuvor hatte er sein Handbuch für Religionslehrer veröffentlicht, in dem er selbst die rationalistische Tendenz Semlers zu einem Höhepunkt gebracht hatte, und sich damit in theologischer Hinsicht klar positionierte.<sup>322</sup> Als Dekan gab Niemeyer am 27. März 1791 selbst ein Reskript in Umlauf, bei dem er betonte, dass der Auftrag einerseits von „Vertrauen“ und „Achtung“ zeuge, andererseits Schwierigkeiten wegen der geforderten Vermeidung neologischer Sätze machte.<sup>323</sup> Als Nösselt die Arbeit schließlich mit der Begründung ablehnte, dass sie von ihm sowieso nicht bewilligt werden würde, waren es wiederum Knapp und Niemeyer, die ihn unterstützten, indem sie Schulze baten, diesen Auftrag zu übernehmen.<sup>324</sup>

1792 kam es durch die Errichtung der *Königlichen Examinations-Commission in geistlichen Sachen*, bestehend aus den geistlichen Räten Hermann Daniel Hermes (1734–1807), Gottlob Friedrich Hilmer (1756–1835) und Theodor Carl Georg Woltersdorff (1727–1806) zu weiteren Einschränkungen. Diese betrafen nun auch Niemeyer persönlich. Mit dem Ziel der Einhaltung und Kontrolle des Religionsediktes verboten sie unter anderem die Verwendung seines Lehrbuches der populären und praktischen Theologie, das stark durch die Philosophie Kants beeinflusst war.<sup>325</sup> Hierzu äußerte sich Niemeyer nur sehr knapp und auf neutraler Ebene. Während er der Geistlichen Immediat-Examinationskommission gegenüber eine über dreißig Seiten lange Erklärung mit seiner Verteidigung einreichte,<sup>326</sup> ist über seine Empörung in der Biografie Nösselts nichts zu finden. Dies ist mit Sicherheit auf den literarischen Rahmen der Publikation zurückzuführen, denn die Gattung Nösselts bot kaum den Raum für etwaiges Selbstbedauern. Unter Umständen hätte eine ausführlichere Verteidigung seiner eigenen Schrift auch das Bild des besonnenen Eklektikers zerstört, das Niemeyer zur Zeit der Publikation 1809 bereits von sich aufgebaut hatte. Stattdessen berichtete er von der gemeinsam mit Nösselt durchgeführten Reise nach

---

<sup>322</sup> Vgl. Neugebauer-Wölk: Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806, S. 32f.

<sup>323</sup> Vgl. Abfassung eines dogmatischen Kompendiums 1791, UAHW/ Rep. 27, Nr. 1100; vgl. auch Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1.

<sup>324</sup> Vgl. ebd., S. 363f.

<sup>325</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 30.

<sup>326</sup> Vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 337.



Berlin, wo Woellner jedoch keinen Besuch der beiden angenommen habe.<sup>327</sup> Durch diese Erklärung erscheinen Niemeyer und Nösselt als die versöhnliche, diplomatische Partei, die um einen Kompromiss bemüht von der Gegenseite, nämlich der Person Woellners, ohne Chance abgelehnt wurden.

Im April 1794 ergingen schließlich mehrere Reskripte sowohl an Niemeyer als auch Nösselt, die ihnen mit Kassation drohten, sollten sie nicht ihre neologischen Prinzipien in der Lehre aufgeben. Dabei hat Paul Bailleu gezeigt, dass es Friedrich Wilhelm II. in eigener Person gewesen sei, der schließlich die Initiative ergriffen habe und bei Strafe der Ungnade Woellner im Frühjahr 1794 angewiesen habe, sein Vorgehen gegen die Neologen wieder aufzunehmen und zu einem Ende zu führen.<sup>328</sup> Umso interessanter ist die weitere Entwicklung. Während Nösselt daraufhin Woellner direkt antwortete und keine Gegenantwort mehr bekam, verlangte Niemeyer, dass seine Erklärung direkt dem König vorgelegt werden sollte. Dieses Bemühen der obersten Regierungsinstanz erwies sich als taktisch geschicktes Vorgehen. Zum einen erhielt Niemeyer eine positive Antwort Friedrich Wilhelm II., die er als „Belobungsschreiben, das wirklich mit der wenige Wochen vorher angedrohten Cassation im merkwürdigsten Contrast stand“.<sup>329</sup> Sicherlich konnte er dadurch ein Gefühl der Sicherheit vor möglichen Strafen gewinnen. Zum anderen erreichte Niemeyer dadurch, dass das Problem zwischen den Akademikern Halles und Woellner nicht im Verborgenen ausgefochten wurde, sondern an die Öffentlichkeit herangetragen wurde und damit auch die oberste Instanz der Regierung erreichte. Im Übrigen nahm sich Nösselt offenbar ein Beispiel an Niemeyer und reichte nach dieser Reaktion eine Eingabe direkt an den König.<sup>330</sup>

Als die Examinationskommission schließlich im Rahmen einer größeren Visitationsreise auch die Universität und Schulen Halles besuchen wollte, eskalierte die Situation. Bereits bei der Ankunft der Visitatoren Hermes und Hilmer am 29. Mai 1794 war eine aufgeladene Stimmung unter den Studenten spürbar, für die Niemeyer eben jene Reskripte verantwortlich machte:

---

<sup>327</sup> Vgl. Niemeyer: *Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts*, S. 52; Menne spricht im Rahmen dieser Reise von einer Erklärung des Königs, der Niemeyer als Prinz bei einem Aufenthalt in Magdeburg kennen und schätzen gelernt habe, so dass an eine Absetzung nicht zu denken sei, da er Niemeyer persönlich kenne. Zu einem derartigen Schutz Niemeyers durch persönliche Beziehungen zum König finden sich jedoch leider keine weiteren Quellenangaben, vgl. Menne: *August Hermann Niemeyer*, S. 30.

<sup>328</sup> Vgl. Bailleu, Paul: *Johann Christoph Woellner*, in: Klinkenborg, Melle (Hg.): *Preußischer Wille. Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1924, S. 148–153, S. 150; vgl. dazu auch Neugebauer-Wölk: *Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806*, S. 52.

<sup>329</sup> Vgl. Niemeyer: *Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts*, S. 56.

<sup>330</sup> Vgl. Schrader: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Erster Teil*, S. 520.

„So wenig es einem von uns eingefallen war, jene mit Cassation drohenden Rescripte ins Publikum zu bringen, so mochte doch manches selbst von Berlin aus nicht unbekannt geblieben, vielleicht auch mit Zusätzen und Uebertreibungen vermehrt seyn, so daß viele nichts geringeres als ein förmliches Auto da Fe erwarteten.“<sup>331</sup>

Das Verständnis für seine Situation ordnete Niemeyer dabei dezidiert den „akademischen und nichtakademischen Bürgern Halles“ zu. Der Bezug auf das Autodafé, der feierlichen, meist öffentlichen Verkündung der Urteile der Prozesse der Spanischen und Portugiesischen Inquisition, scheint hierbei ein bewusstes literarisches Mittel Niemeyers, um die vermeintliche Ungerechtigkeit der Anklage auch nachträglich zu bestärken. Dennoch betont Niemeyer, dass er als Prorektor – zu dem er kurz zuvor benannt wurde – bemüht gewesen sei, die „brausenden Gemüther“ der Studenten zu besänftigen.<sup>332</sup> Obwohl Hermes und Hilmer daraufhin beschlossen, sich zunächst den Schulen und gegen Ende ihres Aufenthalts der Universität zu widmen, entstand am zweiten Abend ein heftiger Tumult, bei dem Hermes und Hilmer beschimpft wurden und einige Demonstranten Mauersteine und Dachziegelstücke in das Gästezimmer der Kommissarien warfen. Obwohl gegen Mitternacht einige Festnahmen stattfanden, waren Hermes und Hilmer derart bestürzt, dass die beiden noch am nächsten Morgen abreisten.<sup>333</sup> Interessanterweise verurteilte Niemeyer diese Reaktion wiederum, in dem er darauf hinweist, dass sie anstatt aus der Fassung zu geraten, sich besser an die „Obrigkeit“ gewandt hätten.<sup>334</sup> Es ist zu vermuten, dass er nach der letzten Antwort des Königs mit dessen wohlwollenden gegenüber der Universität Halle rechnete. Letzteren bezeichnete er an dieser Stelle als „gewiß im Herzen kein Freund dieser ihn selbst bedrängenden Commissarien“.<sup>335</sup> Tatsächlich hatte auch Woellner, der dem König schriftlich Bericht erstattete, die Abreise keineswegs gebilligt und die Inspektoren in die Mitverantwortung gezogen: Hätten sie statt in einem öffentlichen Gasthaus im Waisenhaus oder Pädagogium logiert, wo sie eigentlich hätten ihrer Aufgabe nachgehen sollen, wäre ihnen diese Ablehnung nicht begegnet. Durch ihre überstürzte Abreise sei zudem nicht nur ihre Person, sondern der

---

<sup>331</sup> Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 56f.

<sup>332</sup> Vgl. ebd., S. 57; laut einer auf den 31.05. datierten Anzeige des Prorektors an das Concilium Generale ermahnte dieser, das Gesetz verlange schlichtweg „Ruhe und Ordnung“, vgl. Berichte Johann Christoph von Woellners, als Chef des geistlichen Departements, GStA PK/ I. HA Rep. 96, Nr. 22B, Bd. 1; dazu vgl. auch Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 314f.

<sup>333</sup> Zum Ablauf ausführlich, vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 315.

<sup>334</sup> Vgl. Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 57.

<sup>335</sup> Vgl. ebd., S. 58.

königliche Auftrag beleidigt.<sup>336</sup> Ob Woellners Meinung durch einen Brief Niemeyers vom 31. Mai beeinflusst wurde, in dem er das Bedauern der Theologischen Fakultät ausdrückte und von der Hoffnung schrieb, dass der Vorfall in Halle seinem bislang völlig ruhig geführten Prorektorat kein unangenehmes Ende bereiten werde, kann nur vermutet werden.<sup>337</sup>

So sei es laut Niemeyer zwar nicht zu den darauf angedrohten „schrecklichsten Folgen“ für die Universität gekommen, weitere Reskripte hätten dennoch die Lehrart weiter eingeschränkt. Auch eine Antwort Schulzes auf diese Reskripte konnte nichts ausrichten und hätte nur zu weiteren Einschränkungen geführt.<sup>338</sup> Damit bezog Niemeyer sich auf ein Reskript Woellners, in dem dieser die Hallenser Theologieprofessoren aufforderte, die Instruktionen vom April persönlich bekannt zu geben. Tatsächlich führte Stellungnahme, die neben Schulze durch Nösselt, Knapp und Niemeyer verfasst wurde, zu einer Erhöhung des Drucks, auf die zunächst nicht reagiert wurde.<sup>339</sup> Erst als Woellner im Oktober 1794 darüber seine Verwunderung ausdrückte und um Antwort innerhalb von 8 Tagen bat, versuchte sich die Fakultät unter Anführung inhaltlicher und formaler Gründe den Instruktionen zu entziehen, in dem sie sich beklagte, dass gezielt versucht würde, ihnen das Vertrauen des Königs zu entziehen.<sup>340</sup> Dazu verfasste Nösselt im Anschluss eine ausführliche Promemoria, in der er der Geistlichen Examinationskommission grundsätzlich die Kompetenz absprach, in theologische oder kirchliche Angelegenheiten regulierend einzugreifen.<sup>341</sup> Die Lösung ergab sich schließlich aus dem Appell an die höhere Obrigkeit, wie ihn Niemeyer zuvor eingeschlagen hatte:

„Da bei dem Minister kein rechtliches Gehör gegen diese herabwürdigenden Urtheile, welche die bestimmtesten Anschuldigungen verletzter Amtspflicht enthielten, zu finden war, so beschloß man, sich an den Königl. Staatsrath als die letzte Instanz unmittelbar zu wenden.“<sup>342</sup>

<sup>336</sup> Vgl. Berichte Johann Christoph von Woellners (als Chef des geistlichen Departements), GStA PK/ I. HA Rep. 96, Nr. 22B, Bd. 1, Bl 79r; vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 316; Hermes und Hillmer verteidigten sich ihrerseits anschließend gegen diesen Vorwurf, woraufhin Woellner jedoch keine Antwort mehr gab, vgl. ebd., S. 318.

<sup>337</sup> Woellner fügte diesen Brief offenbar seinem Bericht an den König an, s. ebd.; vgl. auch Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 317.

<sup>338</sup> Vgl. Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 58f; Albrecht-Birkner beschreibt diese Vorgänge sehr detailliert und rezitiert den Brief Schulzes, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 373–376.

<sup>339</sup> Vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 318.

<sup>340</sup> Acta in Fac. Theologica das Königl. Rescript d. Bess. d. 16. Jun. 1788[?] und dazu gehöriger Instruction d.d. Bess. d. 30. April 1794 betrff., UAHW/ Rep. 27, Nr. 1108, Bl. 30–31; vgl.

<sup>341</sup> Zum Inhalt der Promemoria ausführlich, vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 377–381.

<sup>342</sup> Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 59.

Dazu erklärten die Professoren gegenüber Woellner, dass sie sich durch die Immediat-Examinationskommission in die „kränkende Lage“ gedrängt fühlten, gegenüber dem König fälschlicherweise als Theologen darzustellen, welche die christliche Religion „untergraben“ wollten und auf einen Umsturz der Ordnung im Staat ähnlich der Französischen Revolution abzielten.<sup>343</sup> Als Nösselt daher im Februar 1795 im Namen der Universität an den Königlichen Staatsrat Finckenstein schrieb, fiel dessen Antwort wiederum durchweg positiv aus und gewährte die Lehrfreiheit der Universität. Bemerkenswert ist der Zusatz „Alle Minister, Hr. v. Wöllner ausgenommen, hatten unterschrieben.“<sup>344</sup> Von Seiten der Regierung wurde also tatsächlich zur Kenntnis genommen, dass es sich um Streitigkeiten zwischen dem Minister und der Universität Halle handelte, von denen sich Finckenstein und die anderen Minister bewusst distanzierten.

Niemeyer hingegen betont die Inkonsequenz dieser Entscheidung, die ihn zwar erstaunte, er dennoch als Wohltat empfand. Er berichtet, dass die Fakultät seitdem keine weiteren „Anfechtungen von dieser Seite“ erfahren habe und sie „im Bewußtseyn die Rechte des Protestantismus wieder gerettet zu sehen, freudiger“ ihr Amt habe fortsetzen können.<sup>345</sup> So kommunizierte er dieses Antwortschreiben, unmittelbar nach dessen Eintreffen an seine Kollegen. Obwohl er für eine von der Fakultät selbst vorzulegende Instruktion plädierte, entschieden sich die Kollegen für ein Schreiben an den König über Finckenstein, das nach Niemeyers Entwurf mehrfach überarbeitet und in seiner endgültigen Fassung am 10. März 1795 abgesandt wurde.<sup>346</sup> Die gelungenen Bemühungen um den direkten Kontakt zum König über Finckenstein bedeuteten somit nicht nur eine erhebliche Schwächung der Position Woellners und der Geistlichen Examinationskommission als Institution, sondern auch die Protektion durch den preußischen König.<sup>347</sup>

Auffällig ist die Verbindungslinie, die Niemeyer anschließend in seiner Publikation zog, um als letzten Eindruck der Ereignisse die Regierung des späteren Königs Friedrich Wilhelms III. zu loben:

---

<sup>343</sup> Vgl. Wiggermann: Woellner und das Religionsedikt, S. 320.

<sup>344</sup> Vgl. Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 61.

<sup>345</sup> Vgl. ebd.

<sup>346</sup> Acta in Fac. Theologica das Königl. Rescript d. Bess. d. 16. Jun. 1788[?] und dazu gehöriger Instruction d.d. Bess. d. 30. April 1794 betrff., UAHW/ Rep. 27, Nr. 1108, Bl. 46–64; vgl.

<sup>347</sup> Vgl. ebd., S. 383.

„Wer gedenkt hierbey nicht der glücklichen Zeit, welche mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. anbrach, und dem Oberconsistorium seine freye Wirksamkeit wieder erheilte? Gewiß gehörte Nösselt unter die wärmsten Theilnehmer an alle dem Guten, was der junge Regent wollte und ausführte [...]“<sup>348</sup>

Deutlich zeigt sich hier die Retrospektive, in der Niemeyer diesen Bericht veröffentlichte. Obwohl 1809 Halle bereits dem Königreich Westphalen unter Jérôme Bonaparte angehörte, war die Verbundenheit mit dem preußischen König immer noch ein nach Außen transportiertes Anliegen Niemeyers.

Gleichzeitig zeigt sich deutlich, dass Niemeyer, dem die Bestrebungen von Woellner zwar grundsätzlich zeitgemäß und notwendig zu sein erschienen,<sup>349</sup> in seiner Rolle als Universitätsangehöriger die Bewahrung der bisherigen Rechte und Traditionen seiner Institution priorisierte. Erstmals wurden konkret zentrale Fragen von Selbstverwaltung und Autonomie der Universität und ihrer Angehörigen gegenüber dem äußeren Einfluss durch die Regierung aufgeworfen. Dabei hatten sich Konflikte gezeigt, deren Bewältigung auch in den folgenden Jahren ein zentrales Anliegen blieb.

#### 3.1.2.2.2 Die Jubiläumsfeier 1794

Eine der direkten Folgen der Auseinandersetzungen um das Religionsedikt bestand in dem Verbot der Feierlichkeiten zum 100-jährigen jährigen Jubiläum der Universität, das an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll. So untersagte das Reskript vom 03. Juli 1794 die Jubiläumsfeier wegen der Beschimpfung der Schulvisitatoren.<sup>350</sup> Trotz der offiziellen Befolgung des Reskripts zeigen die inoffiziellen Alternativen jedoch den Wunsch nach eben einer solchen Feier. Zum einen veranstalteten die Studenten neben der Verlegung der Feierlichkeiten nach Dessau auch in Halle eine private „Gegenfeier“ mit geselligem Teil im Garten des Kaffeehauses Le Vaux, wo le Vaux gleichsam „zum Andenken dieses Tages ein einfaches Denkmal“ stiftete.<sup>351</sup> Zu dieser Feier waren laut

---

<sup>348</sup> Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 61.

<sup>349</sup> Vgl. ebd., S. 45; „Freyheit im Lehren und Schrieben“ habe sich, wie er meinte, „häufig in Frechheit verwandelt“ und „unter dem bis zum Ekel wiederholten und gemißbrauchten Namen der Aufklärung“ sei „vieles Heilige und Ehrwürdige ohne alle Schonung angetastet“ worden, vgl. Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 75.

<sup>350</sup> Vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 32.

<sup>351</sup> Vgl. Weißenborn, Bernhard: Rundes Chronik der Stadt Halle 1750–1835, Halle (Saale) 1933, S. 208; vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 33; vgl. Glatzer, Konrad: Aus der Geschichte der Universität Halle. Die Gründung der Friedrichsuniversität und ihre Geschichte bis zur Vereinigung mit der Universität Wittenberg nebst einer Darstellung des studentischen Lebens in Halle bis zu den deutschen Freiheitskriegen, Leipzig 1895, S. 24.

Glatzer immerhin 250 Studenten anwesend, dazu der akademische Senat, die übrigen Lehrenden und Universitätsangehörigen sowie „eine Anzahl der angesehensten Personen aus dem Militär, der städtischen Behörden, der Geistlichkeit und den gebildeten Ständen mit ihren Familien“.<sup>352</sup> Die Dimension dieser Feier zeigt, dass es sich trotz der offiziellen Benennung als eine private Feier keineswegs mehr um eine solche handelte. Offensichtlich wurde das Verbot des Jubiläums durch diese Betitelung nur bewusst umgangen. Dies spiegelt sich auch in dem Ablauf der Veranstaltung wider, die dem typischen Schema derartiger öffentlicher Jubiläen und anderer Feierlichkeiten folgte: Nach einer musikalischen Eröffnung folgte die Rede eines Studenten über die Verdienste der Universität und die Dankbarkeit der Studierenden gegen ihre Lehrer, sowie ein zweiter Teil der Kantate. Anschließend gab es ein großes Festmahl und am Abend die Möglichkeit zum Tanzen.<sup>353</sup>

Auch Niemeyer war im Zusammenhang mit dieser Jubiläumsfeier aktiv tätig. Seine *Rede am Vorabend des zweyten Jahrhunderts der Königl. Friedrichsuniversität*, die er anlässlich der Niederlegung seines Prorektorats am 11. Juli 1794 verfasste, wird heute noch als „inoffiziell-offizielle Rede zum hundertjährigen Bestehen der Universität“ gelesen, wie Holger Zaunstöck ausführlicher darstellt.<sup>354</sup> Diese Rede, die Niemeyer in seinen *Akademischen Reden* 1819 veröffentlichte, ist in mehrere Hinsichten besonders interessant: Zum einen lässt sie sich durchaus als Positionierung Niemeyers als Gelehrten im Sinne der Aufklärung verstehen. Indem er das Jahrhundert generalisierte, verlieh er diesem einen Sinn und verband zudem die Gegenwart mit einem Rückblick auf die erste Hälfte des Jahrhunderts, insbesondere Christian Thomasius (1655–1728) und Christian Wolff (1679–1754).<sup>355</sup> Erneut inszenierte Niemeyer sich selbst als Erneuerer der Institutstraditionen. Dabei ist es bemerkenswert, dass Niemeyer an dieser Stelle einmal mehr sein rollenspezifisches Handeln aufzeigt, in dem er diese beiden gelehrten Beispiele nennt, an keiner Stelle aber einen Vergleich zu Francke oder den Feierlichkeiten der Stiftungen zog. Mit der Jubiläumsfeier der Universität schien nur diese Institution und ihre Geschichte von Bedeutung.

---

<sup>352</sup> Glatzer: Aus der Geschichte der Universität Halle, S. 25.

<sup>353</sup> Vgl. ebd.

<sup>354</sup> Vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 33.

<sup>355</sup> Vgl. ebd.

Daneben zeigt diese Rede, die Niemeyer laut seiner eigenen Aussage „vor einer sehr großen, das Auditorium und den Vorhof füllenden Versammlung“ gehalten habe,<sup>356</sup> das Interesse der Studenten den inoffiziellen Feierlichkeiten. Dass es sich bei diesem Interesse sicher teilweise auch um den Ausdruck des Protestes gegenüber den Verboten der Examinationskommission gehandelt hatte, bleibt nur zu vermuten. Zum anderen spiegelt die Veröffentlichung dieser Rede viele Jahre später und offenbar in veränderter Form deutlich, wie Niemeyer seinen Einsatz für die Institutionen bewusst inszenierte. Obwohl er nicht von sich sprach, lassen Äußerungen zu den Gelehrten des ersten Jahrhunderts auch die Probleme anklingen, mit denen Niemeyer zu kämpfen hatte:

„Vergessen wir heute, daß einige seiner [Wolffs] Zeitgenossen, befangen von Eifersucht oder religiöser Aengstlichkeit, gegen ihn ungerecht waren und ihn unfreundlich verdrängten, bis der große König [Friedrich II.] ihn uns wiedergab.“<sup>357</sup>

Interessanterweise lässt Niemeyer hierbei die Tatsache außen vor, dass es sich bei den angesprochenen Zeitgenossen um Francke und dessen pietistischen Kollegen handelte, deren Beschuldigung des Atheismus entscheidend zu der Verbannung Wolffs beigetragen hatten.<sup>358</sup> Wieder schien Francke für Niemeyer im Kontext der Universität keine Rolle zu spielen, wobei es sich an dieser Stelle auch um ein Schweigen zu dessen Vorteil gehandelt haben könnte. Stattdessen lassen sich nachträglich die besprochenen Personen nahtlos austauschen und in den Kontext des Religionsedikts einordnen, dessen Entwicklungen zum Verbot der Jubiläumsfeier geführt hatte. Dabei zeigt sich an den Feierlichkeiten aber auch eine Selbstverortung der Universität in den Rahmen von Aufklärung und Moderne.

Gleichzeitig gibt die nachträgliche Einordnung des Jubiläums 1794 sehr spezifisch die Ist-Situation dieser Jahre wieder. Sie spiegelt nach Boehm die „politische

---

<sup>356</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Rede an die Studirenden am Vorabend des zweyten Jahrhunderts der Königl. Friedrichsuniversität, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819, S. 57–80, S. 58.

<sup>357</sup> Ebd.

<sup>358</sup> Zu dieser Auseinandersetzung ausführlich, vgl. Müller-Bahlke, Thomas/Zaunstöck, Holger/Peçar, Andreas (Hg.): Die Causa Christian Wolff. Ein epochemachender Skandal und seine Hintergründe, Halle (Saale) 2015; neuere Untersuchungen dazu, vgl. Szyrwińska, Anna: Die Pietisten, in: Theis, Robert/Aichele, Alexander (Hg.): Handbuch Christian Wolff, Halle (Saale) 2018, S. 383–403; vgl. auch Kertscher, Hans-Joachim: Er brachte Licht und Ordnung in die Welt – Christian Wolff. Eine Biographie, Halle (Saale) 2018.

Neutralitätszone vor 1805/1806“.<sup>359</sup> Die Probleme, die sich im Rahmen dieses Jubiläum gezeigt hätten, stünden stellvertretend für die allgemeinen Probleme der 1780er und 1790er Jahre, die sich durch die reaktionären Staatsmaßnahmen auch in anderen Territorien äußerten.<sup>360</sup>

Im Vergleich zu späteren Feierlichkeiten schien dieses Ringen um Autonomie durchaus der Beginn eines Verordnungsprozesses im Staat, der durch den mehrfachen Herrschaftswechsel weiter gefördert und verstärkt wurde.

### **3.1.3 Ab 1797: Friedrich Wilhelm III. als Gönner von Stiftung und Universität**

Ein entscheidender Wendepunkt für Niemeyer und die Entwicklung seiner Institutionen bedeutete die Übernahme der Herrschaftsantritt Friedrich Wilhelms III. im Jahr 1797. Niemeyer erinnert sich später positiv an diesen Herrschaftswechsel, die für ihn vor allem eine Abkehr von den einschränkenden Regulierungen Friedrich Wilhelms II. bedeutete:

„Wer gedenkt hierbey nicht der glücklichen Zeit, welche mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. anbrach, und dem Oberconsistorium seine freye Wirksamkeit wieder ertheilte?“<sup>361</sup>

Damit bezog Niemeyer sich vor allem auf die Konflikte im Umfeld der halleschen Universität, die nach dem Tod Friedrich Wilhelm II. schnell ein positives Ende fanden. Tatsächlich positionierte sich Friedrich Wilhelm III. schon kurze Zeit nachdem er die Nachfolge auf dem preußischen Thron angetreten hatte, gegen das Religionsedikt seines Vorgängers. Obwohl dieses formal niemals aufgehoben wurde, wie Wolfgang Neugebauer zurecht anmerkt, geriet es unter dem neuen König zunehmend außer Gebrauch. Der eigenmächtige Vorstoß Woellners, im Rahmen einer Verfügung des Königs den kirchlichen Behörden das Religionsedikt von 1788 wieder in Erinnerung zu bringen, führte schließlich zu dessen unehrenhafter Entlassung ohne Pension. Am 11. Januar 1798 erließ Friedrich Wilhelm III. eine Kabinettsorder gegen diese Maßregel, die mit einer scharfen Verurteilung des Woellner'schen Regimentes

---

<sup>359</sup> Vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 89.

<sup>360</sup> Sie benennt beispielsweise die Aufklärer- und Illuminatenverfolgung in Pfalz-Bayern unter Kurfürst Theodor, vgl. ebd., S. 92.

<sup>361</sup> Niemeyer: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, S. 61; dies greift er an späterer Stelle noch einmal auf, vgl. ebd., S. 64.



einherging.<sup>362</sup> Kertscher sieht in dieser Änderung das entscheidende Ereignis, mit dem sich das geistige Klima an der Universität Halle einer „Fremdbestimmung“ habe entziehen können. Damit ordnet er es als Beginn eines Epochenumbruchs an der Fridericiana ein, in dessen Folge sich der „Geist der frühen deutschen Romantik“ entwickeln konnte.<sup>363</sup> Obwohl es sich bei dieser Aussage um eine typische Verlaufserzählung handelt, die als solche eher kritisch zu sehen ist, bleibt festzuhalten, dass die Universität Halle durch diese Maßnahme des Königs erneut in ihrer Autonomie und in ihrer Selbstverwaltung bestärkt wurde. Dabei wurde sie 1802 zudem der Aufsicht des Oberschulkollegiums entnommen.

Weiterhin förderte Friedrich Wilhelm III. die Universität mit einer konkreten finanziellen Unterstützung, als er im Januar 1803 die akademischen Fonds mit jährlich 8000 Thalern vermehrte, wie Niemeyer in den Artikeln zu *Einige[n] merkwürdige[n] Zeitperioden für die Hallische Universität* im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* darstellen ließ.<sup>364</sup> Weitere Privilegien bestanden in der Zusicherung der Zensurfreiheit für die Universitätsprofessoren und damit einhergehend der Lehrfreiheit.<sup>365</sup> Seine Freude und den Dank über diese Entwicklung äußerte Niemeyer, indem er in der gleichen Ausgabe einen mehrseitigen Artikel über die *Königliche Milde gegen die hiesige Friedrichsuniversität* veröffentlichte.<sup>366</sup> Darin betonte Niemeyer unter anderem den Unterschied der eher angespannten Situation unter Friedrich Wilhelm II., indem er an das „Glück erinnert, in einem Lande zu leben, dessen Regent [...] sich so freygiebig zeigt, als irgend einer Seiner Vorgänger, so bald es auf Förderung des von Ihm erkannten Guten, auf Belohnung des Verdienstes und auf geistige und sittliche Cultur seines Landes ankommt [...]“.<sup>367</sup>

Aber nicht nur die Universität, auch die Franckeschen Stiftungen profitierten von dem Wohlwollen Friedrich Wilhelm III. Während dessen Regierung konnte Niemeyer ohne fremdbestimmte Einschränkung umfassende pädagogische Reformen vorantreiben. Sie betrafen sowohl die Organisation der Anstalten, das heißt eine strengere

<sup>362</sup> Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Brandenburg-Preußen in der Frühen Neuzeit, in: Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Handbuch der preußischen Geschichte, Bd. 1: Das 17. und 18. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin/ New York 2009, S. 113–407, S. 372.

<sup>363</sup> Vgl. Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 76.

<sup>364</sup> Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar: Einige merkwürdige Zeitperioden für die Hallische Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 18. Stk vom 29.01.1803, S. 280–281, S. 281.

<sup>365</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 103.

<sup>366</sup> Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar: Königliche Milde gegen die hiesige Friedrichsuniversität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 18. Stk vom 29.01.1803, S. 277–279.

<sup>367</sup> Ebd.

Differenzierung zwischen den einzelnen Lehranstalten, als auch den Zweck und die spätere innere Strukturierung der Deutschen Schule, Lateinischen Schule und des Seminariums. Zu nennen sei etwa das Fortführen der deutschen Schule mit weniger Klassen, die als Reaktion auf die gesunkene Frequenz durch neu entstandene Armenschulen der Stadt gewertet wird. Nachdem bereits 1786 das Weingärtnerische Schulhaus verkauft worden war, wurde 1797 auch die bisherige sogenannte „Mittelwachische Schule“ und der dem Namen der „neuen Bürgerschule“ ins Waisenhaus verlegt, zudem das Schulgeld etwas erhöht und die Benefizien-Anzahl in der lateinischen Schule eingeschränkt. Außerdem sollte eine Verbesserung der Lehrerstellen neue Lehrer gewinnen.<sup>368</sup> Diese pädagogischen Veränderungen in ihrer Wirksamkeit zu beurteilen, kann und soll ebenso wie das pädagogische Verständnis Niemeyers jedoch nicht Teil dieser Arbeit sein, sondern muss dem Feld der erziehungswissenschaftlichen Forschung überlassen werden. Klar ist, dass August Hermann Niemeyer durch diese Maßnahmen größere Einschnitte vornahm, als bisher jeder Nachfolger Franckes es tat. Albrecht-Birkner stellt in ihrer Habilitationsschrift daher zurecht fest, dass Niemeyer als erster Direktor zu verstehen ist, der eindeutig nicht mehr als in der Hallesch-Pietistischen Tradition stehend zu betrachten ist. Als Schüler von Semler und Nösselt schien er sich in erster Linie als Neologe zu verstehen, was sich auch auf seine praktische Tätigkeit auswirkte. Sein Wirken auf dem Gebiet der theoretischen Erziehungslehre kann kennzeichnend für die Herausbildung von Pädagogik als eigenständiger Disziplin gesehen werden. Zugleich markiert es den Zeitpunkt, an dem sich die Anstalten Franckes endgültig von einer theologischen zu einer pädagogischen Einrichtung verschoben, statt eines Glaubens- sollte nun ein Bildungsideal verkörpert und vermittelt werden.<sup>369</sup>

Indes liefen diese Veränderungen jedoch keineswegs unbemerkt ab, denn die Franckeschen Stiftungen standen seit dessen Krönung in engem Kontakt mit dem neuen preußischen König. Dabei war es offenbar August Hermann Niemeyer, der die Repräsentation der Schulanstalten und die Pflege der Verbindung zum König übernahm. So wurde er bei dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm III. 1797 als Deputierter des Direktoriums der Anstalt nach Berlin gesandt, um die Huldigung der Anstalt zu überbringen und sie selbst der Milde des Monarchen zu empfehlen. Seine Mühen erwiesen sich direkt als erfolgreich, denn er erhielt die persönliche mündliche

---

<sup>368</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 44f.

<sup>369</sup> Vgl. Albrecht-Birkner: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, S. 33f.

Versicherung der „landesväterlichen Fürsorge“ für die Anstalten.<sup>370</sup> Dieses Interesse äußerte sich gleich in mehreren Besuchen des preußischen Königspaares 1799, 1803 und 1806 in Halle, die unter anderem im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* öffentlichkeitswirksam präsentiert wurden.<sup>371</sup> In einem Brief schreibt Niemeyer von dem Besuch Friedrich Wilhelm III. und dessen Frau Louise 1803:

„Sie haben vielleicht gehört, daß wir auch vor einiger Zeit die königlichen Herrschaften sehr nahe gehabt haben. Da es so ganz unveranlaßt und ungesucht kam, so gestehe ich, daß es mich nun doppelt gefreut hat, sie unter meinem Dach aufgenommen zu haben. Der König wohnte und schlief in meiner grünen Stube neben der Bibliothek; die Königin schlief in unserm jetzigen Schlafzimmer in dem neu angelegten Alkofen und wohnte in dem rothen Zimmer, worin der Flügel steht. [...] Für unsere Anstalten wird das Gespräch mit dem Könige von mehr als einer segensreichen Folge sein. Es ist gewiß ein sehr guter, redlicher und alles Gute wollender Mann, dieser König!“<sup>372</sup>

Der Erfolg des Besuchs war für Niemeyer also direkt an den Erfolg für seine Institutionen geknüpft. Bereits zuvor inszenierten Knapp und Niemeyer im Vorwort der Publikation *Lieder am Geburtstagsfest Sr. Königl. Majestät gesungen* den Erfolg des Besuchs am 04. Juli 1799, wobei sie diesen mit dem damals ebenfalls effektvollen Besuch Friedrich Wilhelm I. im Waisenhaus 1713 verglichen. Dieser Erfolg habe sich in der königlichen „Zusicherungen des Schutzes und frohe Hofnungen für die Zukunft“ geäußert, konkret in einem „gnädigen“ Kabinettschreiben sowie der finanziellen Unterstützung von 100 Friedrichsd'or für das Waisenhaus.<sup>373</sup> Auch in den folgenden Jahren kam es zu weiterer finanzieller Zuwendung, allen voran eine ab Januar 1800 zum Unterhalt des Pädagogiums und des Waisenhauses bedeutende Auszahlung von 4000 Reichthalern jährlich.<sup>374</sup> 1802 konnten nach Zusage des Königs 16.000 Taler für Reparatur und Ausbau der Cansteinischen Bibelanstalt und die Erweiterung des

---

<sup>370</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 46f; Jacobs und Gruber weisen auf einen Bericht und ein Tagebuch hin, dass auf den freundlichen Empfang hinweisen würde und in dem Niemeyer kaum die Worte gefunden habe, die „huldvolle Manier“ des Königs zu schildern. Beide finden sich anhand der im Rahmen dieser Arbeit recherchierten Quellen jedoch leider heute nicht mehr, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 227f.

<sup>371</sup> Vgl. Anwesenheit des Königs und der Königin Maj. in Halle, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 36. Stk. vom 04.06.1803, S. 567–569; vgl. auch Frohe Rückerinnerung, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 39. Stk. vom 27.09.1806, S. 615–616.

<sup>372</sup> Brief Niemeyer an Unbekannt, 03.07.1803, in: Hasse, Friedrich Christian August: *Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band.*, Leipzig 1836, S. 82. Der Originalbrief ist heute leider nicht mehr überliefert.

<sup>373</sup> Vgl. Vorwort, in: Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian (Hg.): *Lieder am Geburtstagsfest Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm des Dritten gesungen von den dankbaren Vorstehern, Lehrern, Zöglingen und Einwohnern des Hallischen Waisenhauses, Halle (Saale) 1799.*

<sup>374</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 46f; ein Viertel dieser Zuwendung sollte dem Pädagogium zugunste kommen, vgl. Klosterberg: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, S. 117.

Pädagogiums genutzt werden, in deren Folge das sogenannte „neue Haus“ am östlichen Ende des Pädagogiums erbaut wurde. In dessen unteren Stockwerk entstanden zwei Säle für den „Actus“, die öffentlichen Aufführungen. Im oberen Stockwerk wurden Wohnungen für die Aufseher des Pädagogiums eingerichtet.<sup>375</sup>

Durch diesen Umfang der Zuwendungen im Vergleich zu seinen Vorgängern kann die finanzielle Unterstützung der Stiftungen als zentrales Anliegen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. verstanden werden. Durch sie konnten wirtschaftliche Engpässe aufgefangen werden, wie etwa die notwendigen Baumaßnahmen, steigende Getreidepreise und eine Hungerkrise von 1804/05.<sup>376</sup> Gleichzeitig erfolgten öffentlich sichtbare Neuerungen, deren Kern die Erweiterung des Schulgebäudes des Pädagogiums um ein neues Haus darstellte, in dem nicht nur Wohnungen für die Schüler, sondern auch ein „Aktusaal“ mit einer Bühne für öffentliche Examina und für musikalische und deklamatorische Veranstaltungen eingerichtet wurden.<sup>377</sup> Dazu erließ Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1806 eine Kabinettsorder, worin er versicherte, die Sorge für die Erhaltung der wohltätigen Wirksamkeit der Stiftungen zu übernehmen und sie nicht nur gegenwärtig zu unterstützen, sondern auch für die Zukunft so sichern zu wollen, dass sie „immerwährend fort dauern“ könne.<sup>378</sup> Auch diese Zuwendungen wurden von Niemeyer in Form von öffentlichen Dankesbekundungen im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* gewürdigt.<sup>379</sup> Es scheint dabei, als habe Niemeyer dem Publikum gegenüber besonderen Wert auf Transparenz gelegt. So benannte er etwa die finanzielle Unterstützung der Gebäudereparaturen 1802 mit genauen Summen.<sup>380</sup>

---

<sup>375</sup> Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 126f.

<sup>376</sup> Dabei halfen auch einmalige Finanzspritzen, vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 117.

<sup>377</sup> Vgl. ebd., S. 115.

<sup>378</sup> Vgl. Die Unterstützung der Franckeschen Stiftungen durch das preußische Königshaus, 1806, AFSt/W III/II 7a.

<sup>379</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar: Königliche Milde, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 10. Stk. vom 10.04.1802, S. 158–159; vgl. auch Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar: Väterliche Antwort Sr. Majestät unsres Königs, auf die Vorstellung der Vorsteher des hiesigen Armenwesens, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 27. Stk. vom 06.07.1805, S. 421–422.

<sup>380</sup> „1. Reparaturen des Waisenhauses und der dazugehörige Güter Reideburg, Canena, Berga, sowie für den Bau des Nebenhauses des Pädagogium erforderliche Kosten von 9054 Thlr. 12Gr. 1 Pf. auf dem Meliorations-Etat der Provinz Magedburg, 2. Reparatur des zum Waisenhaus gehörigen Haus in Poststraße zu Berlin (darin Depot der Buchhandlung) 6630 Thlr. 16 ½ Gr. auf Berlinischer Bau-Etat, 3. zur Ergänzung des Baufonds jährlich nötige 300 Thlr auf Magdeburgischer Domänenkassen-Etat“, in: Niemeyer/Wagnitz: Königliche Milde, S. 158f.

Auffällig ist auch die enge persönliche Verbindung zwischen Niemeyer und Friedrich Wilhelm III. Deutlich wurde dies spätestens mit der Ernennung Niemeyers zum Oberkonsistorial- und Schulrat mit Sitz und Stimme im Ministerium der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten im Jahr 1804. Bei Beratungen wichtiger Angelegenheiten wurde er jedes Mal besonders eingeladen, und der König legte auf sein Gutachten großen Wert.<sup>381</sup> Bereits zuvor herrschte reger persönlicher Kontakt. Bei allen drei Besuchen der Stadt Halle und der Schulanstalten logierte der preußische König zusammen mit seiner Gemahlin im Haus der Familie Niemeyer. Brigitte Klosterberg sieht darin vor allem den Beweis, dass es sich bei Niemeyers Haus am großen Berlin um eine der besten Adressen Halles gehandelt habe.<sup>382</sup> Dabei sollte diese Tatsache jedoch nicht als selbstverständlich aufgefasst werden. Eher scheint es, als habe Niemeyer, der seit 1799 gemeinsam mit Knapp das Direktorat der Franckeschen Stiftungen führte, bewusst den persönlichen Austausch mit dem König gesucht. Dazu dienten sicherlich auch seine wiederholten Besuche in Berlin und Potsdam, bei denen Niemeyer die gemeinsame Verbindung pflegen konnte.<sup>383</sup>

Das Bestreben Niemeyers, Geld für den Erhalt der Stiftungen Franckes heranzuziehen, was er unter Friedrich Wilhelm II. vor allem über ein positives Image der Anstalten bei potenziellen zahlenden Eltern, steigende Schülerzahlen und damit vermehrte Schulgelder erreichen wollte, führte nun jedenfalls durch die finanziellen Zuwendungen des neuen preußischen Königs zum Erfolg. Zurecht bemerkt Hermann daher, die nachträgliche Betitelung Niemeyers als „Retter und Wiederbegründer der Stiftungen“ sei neben der Gewinnung der Unterstützung zahlungsfähiger Eltern vor allem die Leistung, durch die Zuwendungen des Königs Geld beschafft zu haben.<sup>384</sup>

Die Sicherung des Fortbestands der Stiftungen war folglich vor allem der Unterstützung Friedrich Wilhelm III. zu verdanken, der diesen auch in den späteren Jahren stets verbunden blieb. Die betonte auch Niemeyer immer wieder, wie etwa beim Abschied des Königs nach seinem Besuch 1806 in Halle:

---

<sup>381</sup> Vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 33.

<sup>382</sup> Genauere Angaben zur Unterbringung bei Niemeyer, u.a. Rechnungen zu Reparaturen im Niemeyerschen Haus anlässlich der Unterbringung am 04.05.1803, vgl. Acta die Durchreise Seiner Königl. Majestät Fr. Wilhelm III und Gemahlin auf der Rückerise von Weimar gemachten Policey Anstalten betreffen de Anno 1799, Halle, STA HA/ Historische Akten Kap I Abt. B 14: 36; vgl. auch Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 156.

<sup>383</sup> Diese Reisen, die in den Jahren 1797, 1802, 1816, 1821, 1823 und 1827 stattfanden, sind in Niemeyers Nachlass durch Reisetagebücher und Briefe dokumentiert AFSt/ N A.H. Niemeyer 2; vgl. auch Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 350. Zu Niemeyers Reisen, s. Kapitel 4.

<sup>384</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 21.

„So schied er von dem Werk des Glaubens und der Liebe, dessen Schutz und Erhalter er war, wie keiner seiner erhabenen Ahnherrn.“<sup>385</sup>

Gleichzeitig ist aber auch die Einschätzung Müller-Bahlkes nicht zu vernachlässigen, dass die Stiftungen für diese finanzielle Beteiligung der Regierung mit „rapide schwindender Selbstständigkeit“ bezahlten, indem die preußischen Behörden immer tiefer in das Geschehen der Stiftungen eingegriffen hätten und die Stiftungen zudem immer umfassender Rechenschaft ablegen mussten.<sup>386</sup> Während noch unter Friedrich Wilhelm II. eine offensichtliche Verstaatlichung des Schul- und Universitätswesens über Verordnungen und Edikte angestrebt wurde, lässt sich unter Friedrich Wilhelm III. also ein indirekter Eingriff über die finanzielle Abhängigkeit der Institutionen feststellen. So lassen sich auch die Besuche des Königs in Halle als Möglichkeit der Kontrolle über die von ihm geförderten Institutionen verstehen. Da zu dieser Zeit jedoch noch keine weiteren Berichte zur Rechenschaft gefordert oder Gesetze erlassen wurden, die die Verwaltung der Schulanstalten oder der Universität einschränkten, bleibt festzuhalten, dass diese bis zum Ende des Alten Reiches unter der Zuwendung Friedrichs III. aufblühen und sich sogar den Umständen der Zeit entsprechend entwickeln konnten, wozu Niemeyer als Leiter mit einer Verbindung zwischen Tradition und Neuerung einen entscheidenden Teil beitrug.

### **3.2 Unter neuer Herrschaft – Die Jahre 1806–1813**

Eine maßgebliche Zäsur für die halleschen Bildungsinstitutionen und damit für Niemeyer in der Ausübung seiner Ämter bedeutete der Zusammenbruch des Alten Reiches im Jahr 1806 und die Ereignisse der folgenden Jahre rund um die Errichtung des Königreichs Westphalen.<sup>387</sup>

Bereits seit mehreren Jahren dominierten die Koalitionskriege zunächst gegen das revolutionäre Frankreich und dann gegen Napoleon Bonaparte das politische und

---

<sup>385</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 4.

<sup>386</sup> Vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 150.

<sup>387</sup> Teilergebnisse der vorliegenden Darstellung wurden bereits in meiner Masterarbeit vorgelegt und zudem veröffentlicht in: Göbel-Lange, Paula: Neue Herrschaft – neue Bildung? Ehemals preußische höhere Schulen und Universitäten im Königreich Westphalen, in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 205–222.

gesellschaftlichen Leben.<sup>388</sup> Als die Kampfhandlungen nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt im Jahr 1806 die Stadt Halle erreichten, führte dies zu ersten spürbaren Veränderungen im Alltag der Stadtbewohner und der dortigen Institutionen. Diese erreichten ihren Höhepunkt, als Preußen im Juli 1807 im Rahmen des Friedens von Tilsit unter anderem die westlich der Elbe gelegenen Teile des Herzogtums Magdeburg an Frankreich abtreten musste. Zusammen mit zahlreichen von ihm aufgelösten Mittel- und Kleinstaaten schuf Napoleon per Dekret vom 18. August 1807 ein neues Staatsgebilde: das Königreich Westphalen. Dieses stand als Teil des Rheinbunds unter Frankreichs Protektorat und wurde durch Napoleons jüngsten Bruder Jérôme Bonaparte (1784–1860) von Kassel aus regiert.<sup>389</sup> Damit gehörte Halle zu den Gebieten, die unter einer gänzlich neuen Regierung standen.

Eine solche einschneidende Veränderung in der politischen und territorialen Struktur konnte nicht ohne Folgen bleiben. Armin Owzar spricht davon, dass selten mit einem Herrschaftswechsel in Deutschland ein so radikaler sozioökonomischer und politischer Wandel verbunden gewesen sei, wie mit der im Jahre 1807 erfolgten Gründung des Königreichs Westphalen. Die Untertanen des neuen Staates seien vielfältiger historisch gewachsener Territorialbindungen enthoben und zugleich in einen neuen, „traditionslosen“ Verbund überführt worden.<sup>390</sup> Wie Helmut Asmus betont, nahm Napoleon mit der Gründung des Königreichs Westphalen den bis dahin tiefsten Eingriff in die staatliche und administrative Gliederung der Region zwischen Saale und Elbe vor.<sup>391</sup> Die nach französischem Vorbild erfolgte Gliederung in Departements, Distrikte, Kantone und Kommunen schob einerseits kleinstaatliche Herrschaftsstrukturen beiseite, zerstörte andererseits aber auch historisch

---

<sup>388</sup> Lück sieht dies als eine der mittelbaren Folgen der Französischen Revolution, die es ermöglicht hatte, dass Napoleon sich als „Vollstrecker der Errungenschaften des französischen Bürgertums berufen fühlte“ und ganz Europa mit Eroberungskriegen überzog, vgl. Lück: *Royaume de Westphalie*, S. 7; vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1. *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815*, München 1996, S. 486.

<sup>389</sup> Vgl. Lück: *Royaume de Westphalie*, S. 8; vgl. auch Asmus: *Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung*, S. 88f.

<sup>390</sup> Er spricht davon, dass ein Transformationsprozess der kulturellen, politischen und sozialen Struktur stattgefunden habe, der auf einen „radikalen Bruch mit der Vergangenheit zielte“, vgl. Owzar, Armin: *Eine Nation auf Widerruf – Zum politischen Bewusstseinswandel im Königreich Westphalen*, in: Schnabel-Schüle, Helga/Gestrich, Andreas (Hg.): *Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechsels in Europa*, Frankfurt a. M. 2006, S. 43–72, S. 43; zur Unklaren Namensgebung „Westphalen“, siehe Asmus: *Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung*, S. 88f.

<sup>391</sup> Vgl. Asmus: *Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung*, S. 87.

gewachsene Zusammenhänge.<sup>392</sup> Mit einer Fläche von etwa 38.000 qm<sup>2</sup> und fast 2 Millionen Einwohnern entstand somit ein Staatsgebilde, das nach dem Frieden von Tilsit, gemessen an der Bevölkerungszahl und dem Gebietsumfang, etwa der Größe Preußens entsprach und dadurch durchaus ein Gegengewicht zum besiegten Nachbarn darstellte.<sup>393</sup> Doch nicht nur territorial, auch ideell sollte mit dem Königreich Westphalen ein Musterstaat mit Modellcharakter für künftige Staatsentwicklungen unter französischer Vorherrschaft entstehen und somit politisch ein „Anti-Preußen“ repräsentieren.<sup>394</sup> Am 7. Dezember 1807 wurde in einem Gesetzblatt die im November erlassene *Constitution* nach Vorbild französischer Rechtsprinzipien für das Königreich Westphalen verkündet. Die unveränderte Übernahme des französischen *Code Civil* bedeutete im Wesentlichen die Durchsetzung der Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz und die Beseitigung alter Privilegien des Adels und der Kirche.<sup>395</sup> Vor allem aber kristallisierte sich im Königreich Westphalen eine Innenpolitik heraus, in der die Bildung einen großen Stellenwert einnahm. Eine ähnliche Entwicklung in diesen Jahren lässt sich zwar auch für den preußischen Staat feststellen, bei dem Niederlage und Zusammenbruch ebenfalls zu einer grundlegenden Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens und der Erkenntnis geführt hatten, dass sich Politik und Pädagogik wechselseitig bedingen sollten.<sup>396</sup> Die Reformen zur Zeit des Westphälischen Königreichs innerhalb Preußens zu betrachten soll jedoch nicht Gegenstand vorliegender Untersuchung sein.<sup>397</sup> Interessanter ist vielmehr der nicht

---

<sup>392</sup> So wurden beispielsweise aus den vormals preußischen Herrschaftsgebieten das Elb- und das Saaledepartement, vgl. ebd., S. 91f; vgl. auch Römer, Christof: Modernisierung durch Fremdherrschaft. Königreich Westphalen, die anhaltischen Herzogtümer und die Provinz Sachsen, in: Biegel, Gerd (Hg.): Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte – Renaissance eines Kulturraumes, Braunschweig 1993, S. 147–159, S. 150.

<sup>393</sup> Vgl. Berding, Helmut: Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modell- und Satellitenstaat, in: Dethlefs, Gerd/Owzar, Armin/Weiß, Gisela (Hg.): Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen 1806–1813, Paderborn u.a. 2008, S. 15–29, S. 16; vgl. Lück: *Royaume de Westphalie*, S. 8.

<sup>394</sup> Vgl. Lück: *Royaume de Westphalie*, S. 9.

<sup>395</sup> Vgl. Bethan: Napoleons Königreich Westphalen, S. 17; vgl. auch Sunderbrink: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit, S. 9.

<sup>396</sup> Daneben bedeutet die Zeit des Königreichs Westphalen aber auch einen Umbruch des pädagogischen Diskurses, unter anderem spielten durch den Wechsel der Philanthropie zum Neuhumanismus religiös-sittliche Motive immer weniger eine Rolle. Es muss an dieser Stelle ein Appell an die erziehungswissenschaftliche Forschung bleiben, zu untersuchen, ob und wie diese Tendenzen mit den antiklerikalen Strömungen des Königreichs Westphalen zusammenhängen, vgl. Herrlitz, Hans-Georg/Hopf, Wulf/Titze, Hartmut: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart. Eine Einführung, Weinheim/ München 1993, S. 29.

<sup>397</sup> Mit der Entwicklung in Preußen wurde sich in der Forschung bereits ausführlicher befasst. Als Standardwerk bis heute, Kapitel 4, „Der Neubau der Gelehrtenschule auf neuhumanistischer Grundlage in Preußen (1808-1818)“, in: Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf



unerhebliche, aber bisher meist unbeachtete Einfluss der französisch-westphälischen Zeit auf die langfristige Entwicklung der Schul- und Universitätslandschaft in den ehemals preußischen Gebieten. Karl Knoke, der bereits 1915 die bislang einzige ausführliche Untersuchung zur Bildung im Königreich Westphalen vorlegte, erkannte, dass viele Einrichtungen des späteren nationalen Staatswesens ihre Vorbilder in den entsprechenden Institutionen der westphälischen Zeit hatten.<sup>398</sup>

Es stellt sich damit die Frage, welchen Einfluss diese politisch bewegte Zeit und die neuen politischen Verhältnisse auf die Franckeschen Stiftungen und die Universität Halle hatten. Wie veränderte sich die Situation der beiden Institutionen und ihrer Angehörigen seit dem Ende des „Alten Reichs“ und welchen Anteil trug die westphälische Regierung an diesem Wandel?

Bärbel Sunderbrink zeigt, dass sich die Zeitgenossen durchaus bewusst darüber waren, einen „epochalen Einschnitt der europäischen Geschichte“ zu erleben.<sup>399</sup> Wie sie ausführlich darstellt, sind der konkrete Vollzug des Herrschaftswechsels und die gesellschaftlichen Auswirkungen auf einer „Ebene der Herrschaftsunterworfenen“ jedoch bislang wenig erforscht.<sup>400</sup> Curt Gebauer meint, dass die Regierung des Königreich Westphalen schon aus rein geographischen Gründen, nämlich der großen Entfernung von der französischen Grenze habe „schärfer zugreifen“ müssen und dadurch eine dem „diktatorischen Charakter des Kaisertums entsprechende Steigerung der polizeilichen Machtbefugnisse“ erfolgte, die oft auf Erbitterung gestoßen sei.<sup>401</sup> Dem widerspricht Helmut Berding und macht vielmehr keine ernsthaften Hindernisse bei der Übertragung des französischen Verwaltungs- und Rechtssystems aus. Besonders weil die Durchführung der Reformen fremdem Einfluss zu verdanken gewesen sei, habe sie mit größerer Entschiedenheit verwirklicht werden können als etwa in den unabhängigeren Rheinbundstaaten, wo die Reformer stärkere Kompromisse finden mussten.<sup>402</sup> Es zeigt sich also, dass weiterhin Forschungslücken und Unklarheiten zu grundsätzlichen Fragen zum Königreich Westphalen und zur

---

den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Bd. 2., Berlin u.a. 1921, S. 278–315.

<sup>398</sup> Vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 30f.

<sup>399</sup> Als Aufbruch in eine moderne, zukunftsweisende Welt wollten sie diesen allerdings nicht deuten, vgl. Sunderbrink: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit, S. 9.

<sup>400</sup> Vgl. ebd.

<sup>401</sup> Vgl. Gebauer: Stimmungsbilder, S. 50.

<sup>402</sup> Vgl. Berding, Helmut: Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen. 1807–1813, Göttingen 1973, S. 73.

Umsetzung der französischen Regierungspolitik in den ehemals preußischen Gebieten bestehen. Vernachlässigt scheint auch, wie diese Reformen in den Teilen der Bevölkerung angenommen wurden, die bisher ihre besondere Loyalität gegenüber der preußischen Regierung zum Ausdruck brachten. In der Stadt Halle betraf dies neben den städtischen Obrigkeiten insbesondere die Geistlichkeit der Stadt sowie die Mitglieder der Bildungsakademien.

Zu diesen gehörte August Hermann Niemeyer, der als Direktor der Stiftungen, als Inspektor des Pädagogiums und als Ordinarius der Universität von Beginn an in Kontakt mit der französischen Besatzermacht und späteren Regierung des Königreichs Westphalen stand.<sup>403</sup> Die Untersuchung seiner Amtshandlungen leistet dabei einen exemplarischen Beitrag, um die Haltung hochrangiger preußischer Amtsträger zur neuen Regierung und deren Regiment zu diskutieren. Gleichzeitig kann die Umsetzung der Reformen und die Übernahme bekannter Verwaltungsmaßnahmen anhand dieses konkreten Beispiels ermittelt und damit der Einfluss des Regierungswechsels verdeutlicht werden.

Während Niemeyer bereits zwei Regierungswechsel innerhalb des preußischen Königshauses miterlebte, brachte der Wechsel zu einer neuen – durch das oft als „fremd“ empfundene Frankreich gegründeten – Regierung besondere Herausforderungen mit sich. Als Repräsentant traditionell gewachsener und bedeutender Bildungsinstitutionen hatte Niemeyer dabei nicht nur mit den Entscheidungen der neuen Regierung umzugehen, sondern stand mit dieser gleichfalls in direktem Kontakt und persönlichem Austausch. Zudem hatte er durch seine Ämter Einfluss auf die gebildete Gesellschaft in Halle und konnte somit auf deren Umgang mit der neuen politischen Situation einwirken. Gleichzeitig stellte der Herrschaftswechsel sowohl für die Franckeschen Stiftungen als auch die Universität Halle die Existenzfrage. Im Zuge dessen kam es zu einem Wechsel in der Gewichtung der einzelnen Ämter Niemeyers. Nun war er nicht mehr primär als Leiter der Franckeschen Stiftungen aktiv. Durch die Ereignisse spielte die Universität Halle eine bedeutendere Rolle, in deren Entwicklung er persönlich involviert war.

Diese Entwicklung gilt es im Folgenden eingehender darzustellen. Dabei darf die politisch bewegte Zeit des Königreichs Westphalen jedoch entgegen der bis heute geläufigen Deutung nicht als Besatzungsregime verstanden werden, das einen

---

<sup>403</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 351.

vermeintlich organisch verlaufenden Reformweg Preußens unterbrochen habe.<sup>404</sup> Stattdessen stellt sich die Frage, welche Formen der Sinnstiftung von den Betroffenen selbst verwendet wurden, um die Abhängigkeit beziehungsweise Unabhängigkeit einzelner Institutionen von politischen Gegebenheiten herauszustreichen und zu instrumentalisieren.

### 3.2.1 Die Universitätsschließung 1806 als Zäsur

„Was nun weiter aus mir werden wird, das. m.L. [Anm. d. Verf.: meine Lieben], weiß ich Ihnen wirklich noch nicht zu sagen. Im ganzen Ernst, ich weis es nicht. Das Schicksal unserer Akademie ist noch ganz unentschieden.“<sup>405</sup>

So beschreibt Niemeyer eines der einschneidendsten Erlebnisse während seiner Amtszeit: Die Schließung der Universität Halle durch Napoleon Bonaparte am 20. Oktober 1806 und die damit verbundenen Folgen für die Institution und ihre Angehörigen. Obwohl sie meist auf die Verärgerung Napoleons über Missfallensäußerungen durch Studenten zurückgeführt wurde,<sup>406</sup> konnten die genauen Umstände dieser Maßnahme bis heute nicht vollständig geklärt werden. Problematisch sind dabei die fehlenden zeitgenössischen Quellen, die Aufschluss über eine tatsächliche Motivation Napoleons und den Ablauf der Ereignisse geben könnten.<sup>407</sup> Neben einer deutlich späteren Darstellung durch Schrader berichtete bereits Niemeyer selbst, allerdings erst mit zeitlich großem Abstand und nach erneuter preußischer Regierungsübernahme, über das Erlebte in seinen Beilagen zur Deportationsreise 1807.<sup>408</sup> In diesen stellte er sich einerseits als Zeuge des Geschehens dar, andererseits beschreibt er seinen eigenen Anteil an der Entwicklung. Dabei handelt es sich jedoch offensichtlich um einen Rückblick, in dem Niemeyer den Ereignissen eine nachträgliche Sinnstiftung zuweist.<sup>409</sup> Interessant ist insbesondere, welche Gründe Niemeyer selbst für die Schließung der Universität anführt und welche

---

<sup>404</sup> Sunderbrink: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit, S. 23.

<sup>405</sup> Brief A.H. Niemeyer an Unbekannt, Halle den 16.11.1807, in: Hasse: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., S. 90–92, S. 91.

<sup>406</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 3f; vgl. auch Malich: Napoleon und die hallesehe Universität, S. 89.

<sup>407</sup> Bis heute finden sich keine Aufzeichnungen von Napoleon oder von dessen Bevollmächtigten über die Ereignisse rund um die Schließung der Universität Halle.

<sup>408</sup> Zur Aufhebung der Universität, Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 9–13; dazu auch die Beilagen ebd., S. 397–400.

<sup>409</sup> Andere Quellen, etwa Briefe aus diesem Zeitraum, die über Niemeyers tatsächliche Empfindungen Aufschluss geben könnten, sind leider nicht überliefert.

Rolle er sich selbst für deren Wiedereröffnung und Erhaltung zuschreibt. Im Bewusstsein dieser Verzerrung der Darstellung und unter Berücksichtigung der Intentionen des Institutionsleiters Niemeyer können daher der Bruch, den diese Schließung innerhalb der Entwicklung der Universität bedeutete und zugleich die Möglichkeiten, Einschränkungen und Chancen, die sich durch eine Wiederöffnung für den zukünftigen Weg der Akademie und ihrer Angehörigen ergaben, analysiert werden.

### *3.2.1.1 Die Universitätsschließung als Kriegsfolge*

Am 17. Oktober 1806, drei Tage nach der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt, bei der die preußische Armee eine große Niederlage erlitten hatte, erreichten die Kampfhandlungen die Stadt Halle und damit den Amtssitz Niemeyers. In einem Kampf, der sich bis in die Straßen der Stadt hinein erstreckte, drängte der französische Marschall Jean Baptiste Bernadotte (1763–1844) das in Halle versammelte Reservekorps von etwa 16.000 Mann unter dem Herzog Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg (1758–1822) aus Halle, welches daraufhin von den Franzosen besetzt wurde. Die Folgen für Niemeyer und „seine“ Institutionen waren weitreichend. Zum einen zogen die französischen Soldaten nach ihrem Sieg in die Stadt, wo sie plünderten und Kontributionszahlungen verlangten, von denen auch die Schuleinrichtungen und die Universität betroffen waren. Dabei wurden trotz des Versuchs der französischen Militärführung, für die Schulanstalten der Stadt so schnell wie möglich Schutzwachen aufzustellen, auch die Franckeschen Stiftungen Opfer dieser Plünderungen. Zugleich quartierten sich Generäle und höhere Offiziere in den größeren Häusern der Stadt ein, zu denen auch das Haus der Familie Niemeyer gehörte.<sup>410</sup>

Besonders aber für die Universität hatte der Einzug der Franzosen erhebliche Folgen. Dabei schien das weitere Schicksal von Beginn an ungewiss. Wilhelm Schrader schreibt, dass die Studenten noch Morgen der französischen Besetzung durch einen Erlass des akademischen Senats, dem sie grundsätzlich Folge geleistet hätten, zur Ruhe ermahnt worden seien.<sup>411</sup> Einen Tag später, am 18. Oktober wurde eine Abordnung der

---

<sup>410</sup> Vgl. Hübner, Michael/Mies, Anke: Prediger und Patrioten. Die Franckeschen Stiftungen und die preußische Militärpolitik, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 187–227, S. 224. Zu den Folgen für die Franckeschen Stiftungen ausführlich, s. Kapitel 3.2.2.

<sup>411</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 3. Dieser Hinweis lässt sich aufgrund fehlender Quellen leider nicht überprüfen.

Universität, die aus dem Prorektor Johann Gebhard Ehrenreich Maaß (1766–1823), dem Direktor Theodor Heinrich Anton Schmalz (1760–1831) sowie den Professoren Johann August Eberhard (1739–1809), Georg Christian Knapp und Ludwig Friedrich Froriep (1779–1847) bestand, bei Marschall Bernadotte vorstellig, um Schutz für die Universität zu erbitten. Ihr Anliegen wurde mit freundlichen Worten zugesagt und direkt schriftlich bestätigt, wobei Marschall Bernadotte zudem die Professoren von der Einquartierung befreite und die Studenten zur Fortsetzung der Vorlesungen aufforderte.<sup>412</sup> Niemeyer deutet später in seiner rückblickenden Schilderung an, dass vor allem die Sicherheit durch Schutzwachen, die im Übrigen auch den Franckeschen Stiftungen zugeteilt wurden, aufgrund kurzzeitiger Plünderungen der beiden Institutionen von Bedeutung gewesen seien.<sup>413</sup> Am Abend des folgenden Tages erfolgte eine Bestätigung durch den inzwischen in Halle eingetroffenen Napoleon Bonaparte und eine öffentliche Verkündung durch Louis-Alexandre Berthier, Prince de Neuchâtel (1753–1815), den Leiter des Generalstabs.<sup>414</sup>

Umso verwunderlicher scheint es Schrader, dass der Prorektor Maaß bereits einen Tag später, am 20. Oktober 1806 den Befehl erhielt, die Universität zu schließen und die Studenten zu einer Abreise in die Heimat aufzufordern – wer in der Stadt bliebe, würde verhaftet werden und ins Gefängnis kommen.<sup>415</sup> Diese für die Universität und die Stadt schwerwiegende Maßnahme schien auf breites Unverständnis zu stoßen. Schleiermacher schreibt in einem Brief an Henriette Herz (1764–1847) von der Verzweiflung über die Universitätsschließung:

„Könnte ich Dir nur sagen, wie mir innerlich zu Muthe ist. Meine persönliche Lage, inwiefern sie wirklich persönlich ist, kümmert mich wenig [...] Aber meine zertrümmerte Wirksamkeit, welche wahrscheinlich nie wiederkehrt, die Schulen die ich hier zu stiften im Begriff war, und von der ich mir so viel versprach, plötzlich zerstört, vielleicht die ganze Universität, die sich so schön zu heben anfang, zersprengt – und dabei der bedenkliche Zustand des Vaterlandes, welches unter manchen Gebrechen so viel köstliches aufbewahrt – [...] Unsere gänzliche Unwissenheit über die Lage der Dinge seit der

---

<sup>412</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>413</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 9.

<sup>414</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 3f; vgl. auch „Erste öffentliche Bekanntmachung des Marschalls Bernadotte“ (Halle, 19. Oktober 1806), in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 397–398.

<sup>415</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 4; dieses Edikt ist überliefert als Beilage C, in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 398–399; gedruckt auch in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 530.

Besitznahme von Potsdam und Berlin ist etwas schauerhaftes und recht gemacht den Muth zu lähmen und die letzte Kraft auszusauegen [...].“<sup>416</sup>

Auch Niemeyer positionierte sich rückblickend unter erneuter preußischer Herrschaft rückblickend klar gegen die Entscheidung Napoleons, den er in diesem Zuge entgegen seiner sonst eher neutralen Haltung als „Unterdrücker Deutschlands“ bezeichnete. Gleichzeitig spricht er davon, dass Napoleon offenbar aus Angst vor einer „patriotische[n] Gesinnung“ der Studenten, die sich nicht habe unterdrücken lassen, diesen Befehl erließ.<sup>417</sup> Dazu äußert er abwertend:

„Freylich ist es schwer zu begreifen, wie einem Sieger, dem eine solche Macht zu Gebote stand, eine verhältnißmäßig doch so kleine Zahl unbewaffneter, durch den Willen der Eltern gebundener, selbst durch den furchtbaren Schlag bey Jena schon genug geschreckter Jünglinge, Besorgnisse erwecken konnte. Vielleicht erklärt es sich nur aus dem Bewußtseyn, welche Funken der Rache durch die Mißhandlungen Deutschlands in jede jugendliche Brust geworfen waren.“<sup>418</sup>

Niemeyer berichtet, dass den Professoren mündlich dieses Schicksal sogar ebenfalls in Aussicht gestellt wurde.<sup>419</sup> Obwohl auch er diesen Befehl als unerwartet darstellt („Doch – welch ein Wechsel ist schon am nächsten Tage eingetreten!“<sup>420</sup>), lässt sich aus der genauen Betrachtung des Briefes von Berthier an Jean-François Xavier de Ménard (1756–1831), die Niemeyer als Beilage in Originalsprache seiner Schilderung anfügte, die Andeutung der Spannungen erkennen. Mit dem Befehl der Universität Schutz und Sicherheit zu gewähren, stellt er den Professor Froriep als Deputierten der Universität vor und spricht davon, es bei einer Warnung, deren Bezug unklar bleibt, zu belassen:

“[...] On peut laisser afficher l’Avertissement ci joint. Je Vous ordonne, de donner toute protection et sureté à l’Université.“<sup>421</sup>

Möglicherweise bezieht sich diese Warnung auf die angebliche Idee der Studenten, sich zu einem Regiment zu vereinigen, die Niemeyer im Zuge der Begegnung der Deputierten mit dem Kaiser Napoleon schildert. Diese sei jedoch zu diesem Zeitpunkt

---

<sup>416</sup> Brief Schleiermacher an Henriette Herz, Halle, 04.11.1806, auf der Grundlage von KGA V/9 (hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond) für die elektronische Präsentation eingerichtet v. J. Gartlinger, in: schleiermacher digital / Briefe, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. URL: <https://schleiermacher-digital.de/S1122762> [Stand: 29.03.2023].

<sup>417</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 13.

<sup>418</sup> ebd.

<sup>419</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>420</sup> Ebd.

<sup>421</sup> Brief des Generals Berthier, Halle, 19. Oktober 1806, in: ebd., S. 398. Zu dem Befehl gibt es jedoch kein überliefertes offizielles Edikt.

(noch) nicht ernst genommen worden, während der Vorwurf „daß aus den Häusern auf Franzosen geschossen sey“ durchaus erhoben wurde, wenn auch recht mild.<sup>422</sup>

Somit scheint bereits vor dem Befehl Napoleons ein negativer Eindruck gegenüber den Angehörigen der Universität bestanden zu haben. Konkret bezog sich die am 22. Oktober auf den Gegenprotest der Universität durch Berthier in einem Brief an Maaß erfolgte Begründung auf den Vorwurf des Kaisers, dass die Professoren statt einer ruhigen und pflichtmäßigen Tätigkeit Schriften verfasst hätten, deren Inhalt die Studenten zum Aufstand gegen die Franzosen aufgefordert hätten:

„[...] Si Sa Majesté s'est déterminée à quelques mesures de rigueur à l'égard de l'Université de Halle, c'est qu'au lieu de continuer paisiblement vos devoirs d'instruction publique, on s'est permis des écrits qui tendoient à faire naitre dans l'esprit de vos élèves l'insurrection contre les Francois. [...]“<sup>423</sup>

Interessanterweise bezog sich diese Anklage also weniger auf die Studenten, die nun die Stadt verlassen sollten, als auf die Haltung der Professoren, denen dagegen erlaubt blieb, in der Stadt zu verweilen.<sup>424</sup> Schrader bemerkt fast einhundert Jahre später, dass der Vorwurf an die Professoren gänzlich unbegründet gewesen sei, wie die Universität auch habe beweisen können, da gar nicht die Zeit zu solchen Schriften bestanden habe.<sup>425</sup>

Diese Behauptung lässt sich nicht bestätigen. Niemeyer selbst gab – wenn auch nicht im Haupttext seiner Veröffentlichung, sondern in den Beilagen – einen Hinweis auf die angesprochenen Publikationen. In den Fußnoten benennt er etwa den Aufruf zur Spende für die Ausrüstung des in Halle stehenden Regiments mit Winterbekleidung, die mehrere Hallenser, „worunter auch ein Paar Professoren waren“, im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* veröffentlicht hätten.<sup>426</sup> Vergleicht man diese Formulierung

---

<sup>422</sup> Vgl. ebd., S. 9f. Es lässt sich vermuten, dass Napoleon daher auch ein Exempel statuieren wollte: Weil (möglicherweise von Zivilisten) auch aus Fenstern auf seine Soldaten geschossen worden war, was eine Kriegshandlung gewesen wäre, hat er mit der Schließung der Uni reagiert – auch um einen Großteil der jungen, männlichen Bevölkerung aus der Stadt zu bekommen. Vielleicht ging es bei dem Ganzen sogar eigentlich um Letzteres und die Schließung der Uni war nur das Vehikel, um den Abzug der Studenten zu erreichen.

<sup>423</sup> Brief des General Prince de Neufchatel an Maaß, Halle, 22.10.1806, in: ebd., S. 399f; gedruckt auch in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 531.

<sup>424</sup> Brief des General Ménard, Halle, 21.10.1806, gedruckt in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 399.

<sup>425</sup> Die Meinung Schraders zu diesem Thema ist jedoch nicht unvoreingenommen, wie seine Aussage „Indes wozu lange nach dem Grunde einer Maßregel suchen, welche bei Napoleon, dem ausgesprochenen Feinde aller Ideologie, der den deutschen Geist zugleich haßte und fürchtete, nur allzu erklärlich war!“ deutlich erkennen lässt, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 3.

<sup>426</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 400.; Niemeyer bezog sich damit offensichtlich auf den im Namen der Universität und des Magistrats veröffentlichten Appell

mit dem Originaltext, wirkt es, als habe Niemeyer die klare Positionierung der Universität gegen die Franzosen und für Preußen auch nachträglich noch verteidigen oder gar beschönigen wollen. Denn im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* heißt es eindeutig:

„[...] Mehrere Mitglieder der Universität und mehrere Bürger unserer Stadt, haben den Vorsatz gefaßt, eine namenhafte Summe zu unterzeichnen, und durch Subscription bey unsern Mitbürgern aufzubringen, um die braven Soldaten des Regiments von Renouard mit Wintermänteln zu versehen. [...]“<sup>427</sup>

Die Universität wird bei diesem Spendenaufruf also nicht nur zuerst aufgeführt, auch wird sie als Verfasser des Beitrages genannt, den unter anderem der Prorektor Maaß, der Direktor Schmalz und ein „Weber“, vermutlich der Professor August Gottlieb Weber, unterzeichneten.<sup>428</sup> Natürlich gilt es anzumerken, dass es sich bei dieser Aufforderung keineswegs um die vorgeworfene Aufwiegelung der Studenten gegen die Franzosen handelte, sondern um die Unterstützung des Militärs der zu diesem Zeitpunkt noch regierenden Preußens. Dennoch lässt sich eine klare Positionierung einiger Professoren in politischen Angelegenheiten erkennen. In diesem Sinne kann auch die Entscheidung Napoleons als Konsequenz auf eine vermeintliche öffentliche Stimmungsmache der Universität verstanden werden.<sup>429</sup> So blieb es aufgrund des Missfallens gegenüber der Haltung der Akademiemitglieder – auch nach noch einer weiteren Eingabe der Universität – zunächst bei dieser Verfügung. Niemeyer berichtet, dass eine Deputation an Berthier nicht vorgelassen wurde.<sup>430</sup> Dazu kam die Entscheidung, die Bitte der Professoren um Fortzahlung ihres Gehaltes abzuschlagen.<sup>431</sup>

---

„Patriotische Aufforderungen“ vom 04.10.1806, in: *Patriotische Aufforderungen*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 40. Stk. vom 11.10.1806, S. 645–647.

<sup>427</sup> *Patriotische Aufforderungen*, S. 646. Dabei ging es offenbar um das in Halle stationierte Regiment No. 3, das kurz darauf nach der Kapitulation von Magdeburg am 08.11.1806 aufgelöst wurde.

<sup>428</sup> Weitere Unterzeichner waren der Magister Heinrich Philipp Goldhagen (1746–1826) und der Jurist Christian Keferstein (1784–1866).

<sup>429</sup> Andrea Hofmeister hat pointiert herausgestrichen, dass erst die unmittelbare Erfahrung französischer Zensur, Propaganda und ihrer Auswirkungen die preußischen Beamten in den Spitzenpositionen veranlasst habe, ihre Wahrnehmung des Phänomens „öffentliche Meinung“ und den Umgang zu überdenken. Die Regierung Frankreichs war es hingegen schon länger gewohnt, Stimmungen zu ermitteln und auf diese zu reagieren, vgl. Hofmeister, Andrea: *Propaganda und Herrschaft in Preußen zur Zeit der napoleonischen Kriege*, in: Pröve, Ralf/Winnige, Norbert (Hg.): *Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850*, Berlin 2001, S. 177–190, S. 180.

<sup>430</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 11.

<sup>431</sup> Andere Universitäten im Königreich Westphalen wurden hingegen weiterhin finanziert, vgl. ebd.



Dieser existenzbedrohende Vorgang steht auf eindrückliche Weise für die konkreten Auswirkungen des Regierungswechsels auf die Universität. Obwohl die Professoren wie alle Amtsträger durch einen Armeebefehl angehalten wurden, einen Gehorsamkeitseid gegenüber der französischen Regierung zu leisten, denen sie am 22. November ablegten, blieb ihnen ihr Gehalt versagt, während die übrigen in ihren Ämtern verbliebenen Amtsträger nach einem kaiserlichen Befehl vom 13. November dieses weiterhin bezogen.<sup>432</sup> Es zeigt sich damit das Ringen der halleschen Gelehrten um die konkrete Stellung während der französischen Herrschaft. Dabei ging es zugleich um ihre Lebensgrundlage und verdeutlicht damit die Abhängigkeit von der jeweiligen Regierung.

Der Erhalt beziehungsweise die Wiedereröffnung der Universität Halle war daher das wichtigste Anliegen aller Universitätsangehörigen, wie sie Schrader ausführlich schildert:<sup>433</sup> Ein an den Oberkurator von Julius Eberhard von Massow (1750–1816) gewendetes Schreiben führte am 25. November zu dessen Anteilnahme und Einsatz für die halleschen Gelehrten. So richtete er an den französischen Generalschatzmeister Martin Roch Xavier Estève (1772–1853) eine Denkschrift zu Gunsten der Universität. Als er dies am 24. Dezember den Professoren berichtete, fühlten diese sich befähigt, Kaiser Napoleon nochmals unmittelbar anzusprechen. Schrader berichtet von dem Entwurf einer Bittschrift, die leider nicht überliefert ist. Diese sei „sehr unterwürfig und fast wie ein Bekenntnis begangenen Unrechts“ ausgefallen, so dass sich zuerst der bisherige Direktor Schmalz, dann Friedrich August Wolf (1759–1824), Johann Christian Reil (1759–1813), Johann Christlieb Kemme (1738–1815), vor allem aber auch Niemeyer und Schleiermacher gegen diesen Entwurf erklärten. So kam es schließlich zu einem neuen Entwurf, welcher am 19. Januar 1807 in französischer Übersetzung abgeschickt wurde. Diesen habe Schmalz nur widerwillig unterschrieben, Wolf und Reil hätten sogar ihre Unterschrift verweigert, letzterer mit der Begründung, dass er Untertan des Königs von Preußen sei. Dieses Gesuch wurde mit einem ausführlichen Bericht über die Wiederherstellung der Universität dem Minister von Massow und von diesem dem General Estève zur Beförderung an den Kaiser übergeben. Eine weitere Fürsprache wurde hingegen durch von Massow als

---

<sup>432</sup> Eine Ausnahme bildete lediglich Kurt Sprengel, der für sich und zum Unterhalt des botanischen Gartens die ausgeworfenen Beträge erhielt, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 8f.

<sup>433</sup> Vgl. ebd., S. 7f. Leider sind zu den Aussagen Schraders keine weiteren Quellen überliefert.

unangemessen abgelehnt, während Estève darauf hoffte, dass der Kaiser in der pünktlichen Abzahlung der Kriegsschuld, welche der Stadt Halle auferlegt war, einen Beweis ihres Verlangens sehen werde. So schien auch der Intendant von Halle, Louis Antoine de Clarac (1772–1854) das Gesuch unterstützt zu haben. Dass auf diese Bitten keine Antwort folgte, erklärt Schrader mit der Eröffnung des Winterfeldzugs und der Schlacht bei Eylau, die den Kaiser primär beschäftigt hätten. Interessant ist, dass die Professoren offenbar aufgrund der erfolglosen Bemühungen bei den französischen Behörden versuchten, im weiteren Verlauf ihre Lage auch durch den Kontakt zur preußischen Regierung zu verbessern. Ihr Vorschlag, die Universität nach Berlin zu verlegen, für den Schmalz und Froriep im August 1807 nach Memel reisten, um den König persönlich von ihrer Idee zu überzeugen, scheiterte jedoch folgenlos. Niemeyer spricht davon, dass die beiden zwar ein „sehr huldreiches Königl[iches] Antwortschreiben“ mit zurückbrachten, dieses jedoch nur Hoffnung auf die Anstellung einiger Professoren an der in Berlin neu geplanten Universität machte.<sup>434</sup> So stand es zunächst weiterhin ungünstig für die Universität Halle und deren Angehörigen.

### *3.2.1.2 Niemeyers Einsatz und die Wiedereröffnung 1808*

Aufgrund der schwierigen Situation der Universität Halle im Jahr 1807 ist die Rolle, die Niemeyer bei der Wiedereröffnung der Universität spielte und für die er von Zeitgenossen und der historischen Forschung bis heute geehrt wird besonders interessant. Auch Niemeyer selbst stellte nachträglich seinen erfolgreichen Einsatz für die ihm unterstellten Institutionen zwar unter das Wirken der göttlichen Vorsehung, doch mit offenbarem Stolz dar. Er spricht von einer:

„[...] Reihe der Schicksale meines Lebens [...], welche die göttliche Vorsehung, nach einem sehr bedenklich scheinenden Anfang, ein gutes Ende gewinnen ließ, und mir – ich darf es ohne Widerspruch zu fürchten freymüthig sagen – für augenblickliche Kummernisse, Leiden und Entbehrungen, den reichsten Ersatz in dem Bewußtseyn gewährte, für die Institute, denen in meinem Beruf alle meine Kräfte angehörten, einiges Gute bewirkt zu haben.“<sup>435</sup>

---

<sup>434</sup> Vgl. Haase, Sven: *Berliner Universität und Nationalgedanke 1800–1848. Genese einer politischen Idee*, Stuttgart 2012, S. 37.

<sup>435</sup> Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. IV.

Umso interessanter ist die Frage, wie er, der in den vorhergehenden Jahren hauptsächlich als Leiter der Franckeschen Stiftungen repräsentativ tätig war, sich nun im Hinblick auf die Universität besonders hervortun konnte.

Während des Einmarschs der französischen Soldaten in Halle war Niemeyer selbst nicht anwesend, er befand sich zu diesem Zeitpunkt noch auf seiner Reise nach Westfalen und Holland. Die bewegte Rückkehr in die Heimat schildert Niemeyer in seiner Beschreibung dieser Reise:

„Wer hätte Worte für die Gefühle, womit wir in das Thor der eroberten Vaterstadt, und durch die stillen und verödeten Straßen fuhren. Die Meinigen hatten unser von der Einquartierung überfülltes Haus verlassen, und meine Amtswohnung im Pädagogium bezogen.“<sup>436</sup>

Die Auswirkungen der Besetzung waren durch die Einquartierung und den Umzug also auch für die Familie Niemeyer und damit den privaten Bereich seines Lebens groß. Schrader beschreibt in seiner nachträglichen Darstellung der Ereignisse, dass die Professoren trotz des Befehls durch Bernadotte insgesamt keineswegs von den Folgen der Eroberung ausgenommen blieben. Am ersten Tag der Plünderung seien Nösselt und Schütz bedroht, Eberhard „sogar arg gemißhandelt“ worden, Jakob, Vater und Tieftrunk hätten, „selbst auf die spärlichste Kost beschränkt“, persönlich bei den Einquartierungen bedienen müssen.<sup>437</sup> Im Haus der Niemeyers schien es allerdings recht geordnet zuzugehen, was vor allem dem bereits genannten Intendanten Clarac zu verdanken war, der für etwa 12 Monate zu den Untergebrachten zählte. Auch wird angedeutet, dass August Hermanns Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer die in ihrem Haus einquartierten Franzosen mit besonderer „Gewandtheit“ behandelte.<sup>438</sup>

Entscheidend für die Verknüpfung seines persönlichen Lebens mit der Entwicklung der Universität Halle war schließlich ein Ereignis, auf das Niemeyer zunächst keinen Einfluss hatte: seine Deportation nach Frankreich im Mai 1807. Obwohl die Gründe und der Fortgang der Deportation für Niemeyer lange Zeit ungeklärt blieben, war es

---

<sup>436</sup> Niemeyer, August Hermann: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren. Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland im Jahr 1806, Halle (Saale) 1823, S. 302.

<sup>437</sup> Im Übrigen bezogen sich die Einquartierungen nicht nur auf die Französische Armee, bei einigen Hallenser Familien wurden auch die gefangenen und auf Ehrenwort entlassenen preußischen Offiziere bedient, wie etwa bei der Familie Wucherer, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 5f.

<sup>438</sup> Vgl. ebd., S. 6. Möglicherweise ist dies bereits ein erster Hinweis auf den grundsätzlich respektvollen Umgang, den Niemeyer und die französischen Beamten und Abgeordneten auch während des Königreichs Westphalen pflegten.

ihm jedoch zuletzt während seiner Aufenthalte in Paris und Kassel möglich, sich für den Erhalt der ihm unterstellten Institutionen nachhaltig einzusetzen.<sup>439</sup> Bereits sein Zeitgenosse Jacobs schreibt, dass ohne diese Deportation sowohl die Universität als vielleicht auch die Franckeschen Stiftungen nicht gerettet worden seien.<sup>440</sup> Wie Niemeyer seinen Einsatz, den er als „Verwendungen für die Vaterstadt“ bezeichnete, erlebte, schilderte er selbst ausführlich in seiner späteren Reisebeschreibung.<sup>441</sup>

Zu beachten ist dabei, dass es sich hierbei um eine nachträgliche, bewusst geformte Darstellung des Erlebten handelte, denn im Manuskript der Reise ist dieser Aufenthalt in Paris und die Verhandlungsphase nicht dokumentiert und ein Eindruck der tatsächlichen zeitgerechten Empfindungen kann nur aus einigen Briefen Niemeyers entnommen werden, die er später teils wortwörtlich als Vorlage für die Publikation übernahm.<sup>442</sup>

Interessant ist, dass Niemeyer gleich zu Beginn dem Lesepublikum eine Erklärung seiner eigenen persönlichen Verbindung mit den Institutionen vorausstellte und auf diese Weise den öffentlichen Eindruck prägte, mit dem er selbst wahrgenommen werden wollte. So erklärte Niemeyer, weniger an dem „Geburtsort“ gegangen zu haben, als vielmehr an dem „was ihn seit mehr als einem Jahrhundert unter den Städten Deutschlands verherrlicht hatte, seiner hohen Schule und den großen Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten.“<sup>443</sup> Er greift damit gleich zwei Aspekte auf. Zum einen stellt er klar, dass er eine praktische Verantwortung für die akademischen Institutionen übernahm. Zum anderen verdeutlicht er, dass es ihm nicht ausschließlich um die Wiederherstellung der Universität, für die er später ruhmvoll geehrt wurde, gegangen sei, sondern auch um den Erhalt der Franckeschen Stiftungen. Dabei fügt er hinzu:

„Für Beyde hatte ich so lange schon gelebt, und die Theilnahme an den Letzteren war mir als Abkömmling des Stifters angebohren. Nach dem Zorn, den Napoleon auf die Universität geworfen hatte, konnte die Hoffnung nur schwach seyn, sie unter seinem doch stets von ihm abhängigen Bruder wieder aufblühen zu sehen. Mit ihrem Schicksal hing aber, außer dem Wohlstande der Stadt, auch die Dauer jener Stiftungen auf das engste zusammen.“<sup>444</sup>

---

<sup>439</sup> Dazu ausführlich s. Kapitel 4.2.2. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1; Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2.

<sup>440</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 382.

<sup>441</sup> Er wechselt dabei mit einer Beschreibung der allgemeinen Sehenswürdigkeiten in Paris, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 259–397.

<sup>442</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 144.

<sup>443</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 262.

<sup>444</sup> Ebd.

Diese Passage ist auch insofern besonders bemerkenswert, als er sich damit gegen Ende seines Lebens, als er die Beschreibung veröffentlichte, erstmals konkret als Nachkomme Franckes darstellte und diese Verwandtschaft als Grundlage seiner Anteilnahme an den Stiftungen und seine innige Verbindung mit ihnen angab. Zugleich stellte er rückblickend all seine Handlungen bis zur Deportation in den Kontext eines Dienstes an Universität und Stiftungen, die er schicksalhaft miteinander verknüpfte. Seinen Einsatz, bei dem er sich vor allem um eine Begegnung mit den künftigen Organisatoren des neu geschaffenen Königreichs Westphalen bemühte, empfand Niemeyer laut seiner nachträglichen Schilderung als zunächst wenig erfolgreich.<sup>445</sup> Dabei beschrieb er die ersten Begegnungen durchaus positiv. Vor allem die Bekanntschaft mit dem Straßburger Juristen Christoph Wilhelm von Koch (1737–1813), der verantwortlich für den Entwurf der Verfassung des Königreichs Westphalen war, und den Niemeyer als einen Kandidaten der neuen Ministerposten vermutete, bezeichnete Niemeyer als vielversprechend. Da Napoleon dessen Verdienste zu würdigen gewusst habe, sei es ihm auch gelungen, die Selbstständigkeit der Universität Straßburg zu sichern und diese vor Umgestaltungen nach französischen Grundsätzen zu bewahren.<sup>446</sup> Hoffnungsvoll übertrug dies Niemeyer auf die Aussichten der Universität Halle:

„Gerade ein solcher Mann – ein Gelehrter – ein Deutscher – ein Protestant – konnte mir wohl für unsre Hochschule als ein rettender Schutzgeist erscheinen.“<sup>447</sup>

Tatsächlich war es offenbar von Koch, der Niemeyer zur Verfassung eines Aufsatzes zum Schulwesen anregte, in dem er den Ruhm und die kulturelle Bedeutung der westphälischen Universitäten betonte. Diesen Aufsatz, der schließlich als eine Art „Türöffner“ fungierte, veröffentlichte Niemeyer zusätzlich auch als Beilage seiner Reisebeschreibung, womit er dessen Wichtigkeit betont. Nach einer positiven Beurteilung des Aufsatzes reichte von Koch die Schrift an den Staatsrat Beugnot weiter.<sup>448</sup> Obwohl Niemeyer die Chancen der Universität Halle offenbar als gering empfand, da fünf Universitäten für die Größe des Königreichs Westphalen zu viele seien und Halle ohne eigenen Fonds seine Einkünfte bisher fast ausschließlich aus

---

<sup>445</sup> Vgl. ebd., S. VI f.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., S. 266 f.

<sup>447</sup> Ebd.

<sup>448</sup> Vgl. ebd., S. 271–273; *Mémoire adresse à Mons. le Conseiller d’Etat Comte de Beugnot* (10.08.1807), in: ebd., S. 415–420.

Staatskasse bezogen habe, bemühte er sich in der Folge um einen Kontakt zu Beugnot, um sich für den Erhalt einzusetzen.<sup>449</sup> Ein persönliches Treffen schien dabei zunächst kaum möglich, weshalb Niemeyer die Hilfe eines weiteren Bekannten, des Präsidenten des reformierten Konsistoriums und Vorstand der evangelischen Geistlichkeit in Paris, Maron, in Anspruch nahm, der ihn schließlich auch bei seinem Treffen am 20. August begleitete.<sup>450</sup> Die Bedeutung dieses Treffens hob Niemeyer hervor, indem er diesem ein eigenes Kapitel seiner Publikation widmete.<sup>451</sup> Nach der ausführlichen Schilderung des kalten Empfangs durch Beugnot, der kaum Kenntnis von der Anwesenheit der beiden nahm, folgt die laut Niemeyer „fast wortwörtliche“ Wiedergabe des Gesprächs, in dem sich Beugnot zunächst kritisch zur allgemeinen Einstellung deutscher Professoren äußerte und Immanuel Kant die Schuld an der französischen Revolution zuwies. Niemeyers Argument, dass dazu wohl hauptsächlich französische Schriftsteller beigetragen hätten und Kant die Revolution nur vorausgesagt habe, nahm Beugnot dagegen wohlwollend an und kam schließlich auf den eigentlichen Grund des Treffens zu sprechen. Bemerkenswert ist, dass Beugnot dabei zu Beginn Niemeyer ein rein persönliches Interesse am Erfolg des Gesprächs unterstellte, was dieser ausdrücklich abwies:

„Ich habe für meine Person zunächst gar keine Wünsche. Vom Vaterlande getrennt, als Geißel nach Frankreich geführt, ohne zu wissen warum und wie lange, bin ich außer Stande, etwas über meine Zukunft zu bestimmen. Ich habe meiner Eingabe nicht verschwiegen, daß ich große Verbindlichkeiten gegen meinen bisherigen Souverain habe. Die Absichten des neuen Gouvernements sind mir noch ganz unbekannt.“<sup>452</sup>

Die Loyalität gegenüber dem preußischen König, die Niemeyer laut seinem Bericht äußerte, ist angesichts der Bittstellung, in der er sich befand, durchaus bemerkenswert, schien jedoch keine negative Reaktion auszulösen. Stattdessen kam Beugnot auf Niemeyers Aufsatz zu sprechen und bemerkte – wie bereits von Niemeyer befürchtet – dass fünf Universitäten insgesamt für das Königreich zu viel seien. Niemeyer begegnete diesem Einwurf mit der Hoffnung, dass die Regierung ihr Reich „nicht bloß auf physische und materielle, sondern eben sowohl auf geistige Kräfte“ gründen

---

<sup>449</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 275. Zu diesem Zeitpunkt unterhielten auf dem Territorium des Königreichs Westphalen außer Halle noch Göttingen, Marburg, Helmstedt und Rinteln Universitäten.

<sup>450</sup> Vgl. ebd., S. 387f.

<sup>451</sup> „Erster Besuch und Vortrag bey dem Staatsrath Hrn. Grafen v. Beugnot in Angelegenheiten der Stadt und Universität Halle und der Frankischen Stiftungen“, in: ebd., S. 387–394.

<sup>452</sup> Ebd.

würde, wozu der Erhalt der Universitäten notwendig sei.<sup>453</sup> Auf die Frage nach dem Fonds der Universität Halle brachte Niemeyer wieder den Vergleich mit der preußischen Regierung vor, denn „kein Regiment hat so viel dafür gethan, als der itzt regierende König von Preußen. Man hofft, die neue Regierung werde nicht minder liberal als die bisherige seyn wollen.“<sup>454</sup> Dieser Vergleich kann als geschicktes Argument Niemeyers interpretiert werden, der so eine Konkurrenzsituation zwischen der neuen französischen und der preußischen Regierung auftat. Obwohl nur zu vermuten war, dass der neue König ebenfalls Wert auf einen Ruf als Gönner der akademischen Welt legte, bestand bei Niemeyer offenbar die Hoffnung, dass er sich aus diesem Grund zu einer Unterstützung der Universität entschließen könnte.

Interessant ist, dass laut der Aussage Niemeyers schließlich sein Hinweis auf die Verbindung von Universität und Franckeschen Stiftungen den Wendepunkt in dem Ausgang des Gesprächs gebracht habe, wobei Beugnot selbst die „europäische Berühmtheit (une renommée européenne)“ des Waisenhauses betont habe.<sup>455</sup> Dessen plötzliches Interesse an der Erklärung des Zusammenhangs der beiden Institutionen scheint dabei in hartem Kontrast zur desinteressierten Haltung vom Anfang des Treffens zu stehen. So gab er nun auch die Versicherung, mit dem König über die Problematik sprechen zu wollen und Niemeyer eine Audienz zu verschaffen.<sup>456</sup> Leider lässt sich das Gespräch nicht anhand weiterer Quellen nachvollziehen. Das Argument, nur die Berühmtheit der Stiftungen habe die Universität retten können, muss im Hinblick auf Niemeyers lebenslange Verbundenheit mit diesen kritisch gesehen werden. Eine nachträgliche Stilisierung lässt sich dabei nicht ausschließen. Allerdings handelte es sich nicht nur um eine Aufwertung der Stiftungen. Niemeyer propagierte erneut faktisch die Schicksalsgemeinschaft beider Institutionen, wodurch er aber auch den Eindruck festigte, dass nur er als Amtsträger beider Institutionen erfolgreich ein solches Verhandlungsgespräch habe führen können.

Die hoffnungsvolle Stimmung wurde in der weiteren Schilderung kurzzeitig getrübt, als Niemeyer einige Zeit später erneut zu Beugnot ging, wo er feststellen musste, dass dieser gemeinsam mit den anderen französisch-westphälischen Beamten bereits nach Kassel abgereist war.<sup>457</sup> Dennoch schien das Treffen positive Auswirkungen zu haben.

---

<sup>453</sup> Vgl. ebd.

<sup>454</sup> Ebd.

<sup>455</sup> Vgl. ebd.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., S. 392.

<sup>457</sup> Vgl. ebd.

Auf einen von Niemeyer an Beugnot adressierten Brief antwortete dieser am 12. August mit einer Einladung, nach Kassel zu kommen, um dort das Gespräch zwecks der Institutionen fortzusetzen und das Resultat dem König vorzustellen. Diesen Brief in Originalsprache veröffentlichte Niemeyer in seiner Beschreibung mit dem Hinweis, dass er den Grund für sein Vertrauen in den Minister und gleichzeitig den Beweis für dessen Gunst darstellte.<sup>458</sup>

Die Beschreibung der angesprochenen Verhandlung und seinen weiteren Einsatz für die halleschen Institutionen setzte Niemeyer in chronologischer Reihenfolge im zweiten Teil der Veröffentlichung der Deportationsreise fort. Zwischenzeitlich hatte er den Ruf auf eine Professur an die in Berlin neu geplanten preußischen Universität erhalten, deren Annahme er vom Ausgang der Verhandlungen in Kassel abhängig machen wollte.<sup>459</sup> Dort hatte man allerdings bereits von diesem Ruf gehört, was sich zunächst hinderlich für die Stimmung ihm gegenüber auswirkte. Niemeyer berichtete von seinem Gespräch mit Beugnot, den er vor Ort sofort aufsuchte, bei dem sich dessen Ansichten „merklich geändert“ hätten. Wie Niemeyer feststellen musste, hatte dieser sowohl über seine Person als auch über die halleschen Institutionen Informationen eingezogen und war in dem festen Glauben, dass Niemeyer den westphälischen Dienst verlassen werde.<sup>460</sup> Weiterhin argumentierte Beugnot gegen die deutschen Lehrinstitutionen, von denen er nur negatives erfahren habe, was Niemeyer darauf zurückführte, dass Beugnot sich in einer Publikation informiert habe, die viel auf Gerüchten gründete.<sup>461</sup> Erst die Einmischung des Ministers Joseph Jérôme Siméon (1749–1842), der bei dem Gespräch anwesend war, sich bis dahin aber mit einem Fremden beschäftigt hatte, überzeugte Beugnot wieder von einer positiven Meinung gegenüber den Universitäten. Dieser betonte, dass sofern die Mittel vorhanden seien, nichts gegen eine Unterstützung der fünf westphälischen Universitäten als „Heerd der Gelehrsamkeit“ spräche, denn je mehr Lehrstühle vorhanden seien, desto mehr gut ausgebildete Untertanen werde man erhalten.<sup>462</sup> So endete das Gespräch mit der Versicherung, „zu thun was möglich sei“, wobei Niemeyer betonte, nicht mehr für den

---

<sup>458</sup> Vgl. ebd., S. 393f.

<sup>459</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 2, S. 473f.

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S. 475.

<sup>461</sup> Er nennt dabei das „bekannte Werk“ von Honoré-Gabriel Riquetti de Mirabeau: „*La Monarchie prussienne*“ (1793), dass „neben vielem Richtigen eine Menge flüchtig aufgefaßter Gerüchte, ohne alle historische Kritik, niedergeschrieben und über Dinge geurtheilt habe, die er weder gekannt noch untersucht hätte“, vgl. ebd., S. 476f.

<sup>462</sup> Vgl. ebd., S. 478.



weiterhin ungewissen Ausgang der Ereignisse beitragen zu können und so seine Abreise mit gemischten Gefühlen antrat.<sup>463</sup>

Die Rückkehr nach Halle und die anschließende Entwicklung beschrieb Niemeyer sehr ausführlich in einem eigenen, letzten Kapitel der Deportationsreise. Dass er dabei besonderen Wert auf die Außenwirkung seiner Veröffentlichung legte, zeigt dessen Titel *Actenmäßiger Bericht über die Lage der Stadt Halle und meine eigne seit meiner Rückkehr aus Frankreich bis zu Wiederherstellung der Universität*, mit dem er die vermeintliche Objektivität und Unvoreingenommenheit der Darstellung unterstrich.<sup>464</sup> Dabei betonte er zunächst die weiterhin verzweifelte Lage der Professoren und – trotz der Entscheidung, die Universitätsgehälter fortzuzahlen – die Ungewissheit, die trotz der bereits gebildeten Regierung des Königreichs Westphalen weiter vorherrschte.<sup>465</sup> Erst allmählich änderten sich die Aussicht der Universität, wobei diese weiterhin zunächst vom Wohlwollen einzelner westphälischer Amtsträger ausging und von diesen abhängig war. So zitiert Niemeyer aus einem Privatschreiben Moßdorfs, in dem das Schicksal der Universität Halle als sehr ungewiss galt. Dabei spricht dieser erstmals offen eine Diskrepanz zwischen der Einstellung von Regierungsangehörigen, dem König Jérôme und dessen Bruder Napoleon an und die Frage danach, wer letztlich die endgültige Entscheidung treffen würde:

„Die provisorische Regierung selbst will ihre Aufhebung nicht. Allein wird sie der König nicht ohne weiteres befehlen? Einmal, weil sein Bruder Ursach zu haben glaubt, gerade mit Halle unzufrieden zu seyn [...]“<sup>466</sup>

Die Universität Halle scheint in diesem Fall also nur ein Spielball innerpolitischer Spannungen des Königreichs Westphalen, bei dem auch die Minister auf eine endgültige Entscheidung des Königs warten mussten, ohne auf diese weiter Einfluss nehmen zu können.

Ähnlich schildert Schrader die weitere Entwicklung der Universität bis zu ihrer Wiedereröffnung. Er spricht von einer Aufforderung des Intendanten Clarac am 17. August 1808, einen Abgeordneten der Universität nach Paris zu schicken, wozu auf seinen Vorschlag der Professor Sprengel gewählt wurde. Diesem wurde jedoch bereits

---

<sup>463</sup> Vgl. ebd., S. 478f.

<sup>464</sup> Vgl. ebd.

<sup>465</sup> Vgl. ebd., S. 484f.

<sup>466</sup> Ebd., S. 485f. Näheres zu Moßdorf, „der in den Buereaus der Organisatoren arbeitete“ wird leider nicht angegeben. Vermutlich handelt es sich um August Moßdorff (1753–1843), dessen Korrespondenz wie eben jener Brief leider nicht als Quelle überliefert ist.

auf seiner Hinreise in Kassel zu verstehen gegeben, dass die Universität, deren Bestand nicht anerkannt sei, kein Recht habe, sich in Paris vertreten zu lassen. Dennoch hätten sich die Anzeichen verdichtet, dass die französische Regierung der Stadt Halle habe helfen wollen. Nach einem Erlass des westphälischen Ministeriums, der offenbar auf eine wohlgesonnene Grundhaltung des Ministers Siméon Hoffnung machte, ließ daher Clarac an alle königlichen und städtischen Behörden am 17. Oktober die Aufforderung ergehen, durch ihre Vorschläge die wohlwollende Gesinnung der neuen Regierung zu unterstützen. Am 30. Oktober reichte die Universität schließlich einen Aufsatz über ihre amtliche Wiedereröffnung ein, in dem sie bemerkte, dass die Professoren bereits ihre Vorlesungen vor den Studenten fortgesetzt hätten, denen es erlaubt geblieben war, in der Stadt zu verbleiben.<sup>467</sup> Vermutlich wollten sie auf diese Weise die Nachfrage nach der Fortführung der Universitätsstudien und damit ihre eigene Notwendigkeit betonen. In einem zweiten Erlass durch Clarac wurden schließlich die Professoren benachrichtigt, dass ihnen vom 01. Oktober 1807 wieder ihr Gehalt gezahlt werde, was als positives Zeichen für die Wiederaufnahme ihrer Amtstätigkeit verstanden wurde. Der Beschluss der Universität, sich bei der Huldigung des Königs Jérôme vertreten zu lassen, lässt sich damit auch als Ausdruck der Bereitschaft zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit mit der westphälischen Regierung verstehen.<sup>468</sup>

Niemeyer selbst beschrieb ausführlich diese Huldigungsfeier in Kassel, zu der er gemeinsam mit Eberhard und Voigtel durch den akademischen Senat abgesandt wurde, wobei sich der Professor Reil angeschlossen habe, „um wo möglich seine Ideen über eine bessere Organisation des gesamten Medicinalwesens geltend zu machen.“<sup>469</sup> Obwohl Jérôme bereits Anfang Dezember in Kassel angekommen war, sei die eigentlich für den 20. Dezember geplante Huldigungsfeier auf den ersten Januar verschoben worden. Niemeyer bezeichnet das zwischenzeitliche Warten jedoch als „nicht ganz verloren“, da er sie nutzen konnte, um bei verschiedenen Gelegenheiten Fürsprache für die Stadt Halle zu halten, insbesondere bei den Ministern Siméon und

---

<sup>467</sup> Genaueres über diese Studenten ist leider nicht bekannt. Schrader vermutet, dass es sich hierbei um Ausnahmen aus der medizinischen Fakultät gehandelt habe, denn es sei nicht bekannt, dass andere Professoren Lehrvorträge nur für einheimische Studenten gehalten hätten. Vielmehr sei es hiermit um die Vermittlung eines günstigen Eindrucks des Fortbestandes der Universität gegenüber der Regierung gegangen, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 11f.

<sup>468</sup> Vgl. ebd.

<sup>469</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 488.

Beugnot.<sup>470</sup> In einem Brief an seine Familie berichtete Niemeyer von deren besonderer Unterstützung:

„Die beyden Minister haben mich, wie es scheint, schon in Affection [deutsch: Zuneigung] genommen, und sagen mir bey allen Gelegenheiten stets Verbindliches.“<sup>471</sup>

Wieder einmal zeigt sich also, dass August Hermann Niemeyer und seine Institutionen zwar auf das Wohlwollen des neuen Königs angewiesen waren, die Meinung und der Einsatz einzelner Minister aber ebenso entscheidend schienen. Im Falle von Siméon und Beugnot spricht Niemeyer davon, dass der „Werth beyder Organisatoren [...] auch der itzigen Regierung nicht entgangen“ sei.<sup>472</sup> Nur durch einen intensiven Austausch mit den einzelnen Ministern bestand für Niemeyer die Möglichkeit, die neue Regierung zu beeinflussen und von den eigenen Interessen zu überzeugen.<sup>473</sup> Dazu nennt Niemeyer auch den Kontakt zu dem Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, Johannes von Müller, von dem er sich bezüglich des weiteren Vorgehens Rat erbat. Ausführlich schildert Niemeyer, dass dieser ihm zwar dazu geraten habe, in Halle zu bleiben und für seine Institutionen zu wirken, insbesondere in Hinblick auf die Franckeschen Stiftungen, die Universität Halle jedoch kaum erwähnte, was Niemeyer mit dessen Favorisierung der Universitäten Göttingen und Helmstedt erklärte.<sup>474</sup>

Die geplante Vorstellung der Hallenser Universitätsvertreter beim König begann offenbar mit einem Missverständnis. Von einer Audienz am 21. Dezember wurden sie erst nachträglich informiert, als Beugnot sich nach dem Verlauf erkundigte. Ohne sich weiter zu dessen Schuldfrage zu äußern, sieht Niemeyer die nicht näher erläuterten Vertreter des Adels in der Verantwortung für dieses Versäumnis, „vermuthlich weil der Adel geglaubt hatte, daß er allein courfähig sey“.<sup>475</sup> An dieser Stelle schien die gute Beziehung, die Niemeyer zu den Ministern aufgebaut hatte, zu wirken. Beugnot, der sich darüber echauffierte, dass die Universitätsvertretung nicht gebührend empfangen worden sei, besprach dieses Anliegen augenblicklich mit Siméon, woraufhin beide ihre Unterstützung versicherten. Bereits am 23. Dezember erfolgte schließlich die Audienz

---

<sup>470</sup> Vgl. ebd., S. 488f.

<sup>471</sup> Brief A.H. Niemeyers an seine Familie, Kassel, 22.12.1807, AFSt/ N A.H. Niemeyer 1:82, Bl. 1r.

<sup>472</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 490.

<sup>473</sup> Jacobs verdeutlicht an Niemeyers Reise 1806, dass dieser sich enge Verbindungen zu diversen Zivil- und Militärbehörden, „Vornehmsten und Angesehensten“, Gelehrten und Geschäftsmännern sowie Fürsten und Diplomaten aufgebaut habe, die er persönlich durch Besuche pflegte und erweiterte, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 323.

<sup>474</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 491–493.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., S. 493.

auf dem Schloss des Königs, bei der Niemeyer als Redner bestimmt wurde.<sup>476</sup> Die Antwort des Königs gab Niemeyer laut seiner Beschreibung „wortwörtlich“ wieder und hob damit deren Bedeutung hervor: Trotz der Unzufriedenheit mit dem Betragen der Studenten kenne Jérôme die Verdienste der Universitätslehrer im Bereich der Wissenschaften und habe daher beschlossen – sofern keine politische Einmischung seitens der Universitätsmitglieder mehr erfolgen würde – als „Protector“ der Universität zu agieren und all ihre Privilegien, „so weit sie mit der Constitution verträglich wären, nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren.“<sup>477</sup>

Auf diese Weise sicherte der König die Fortdauer und die Förderung der Universität zu. Somit war der Erhalt der Universität nicht nur gesichert, sondern auch deren künftige weitere Unterstützung in Aussicht gestellt. Dies wurde bereits wenige Tage später durch ein Schreiben des Ministers Siméon an die drei abgeordneten Professoren bestätigt und eine Ermächtigung zur Anzeige der Wiedereröffnung der Vorlesungen in den Zeitungen erteilt. Die Universität bedankte sich mit einem Schreiben am 29. Dezember an König Jérôme, am 03. Januar 1808 leisteten die Professoren ihren Huldigungseid.<sup>478</sup> Nach langer Ankündigungszeit wurde am 16. Mai 1808 die Universität Halle schließlich feierlich wiedereröffnet.<sup>479</sup>

### 3.2.2 Kontinuität und Wandel im Königreich Westphalen

„Es wäre Ungerechtigkeit und Undank, wenn ich verschweigen wollte, daß die westphälische Regierung sowohl die *Universität*, als besonders auch die *Frankischen Stiftungen*, bis in das Jahr 1812 mit vieler Liberalität behandelte.“<sup>480</sup>

So vergleicht Niemeyer im Rückblick den Einfluss der Regierungen auf die von ihm geleiteten halleschen Bildungsinstitutionen und lässt dabei die positive Entwicklung durch die westphälische Regierung anklingen.

Während der Regierungswechsel mit weitreichenden Konsequenzen verbunden war und dementsprechend wissenschaftlich aufgearbeitet wurde, scheint die Zeit des

---

<sup>476</sup> Vgl. ebd., S. 493f.

<sup>477</sup> Vgl. ebd., S. 495. Zu dem Einfluss Jérômes und der Verstaatlichung der Universität, s. Kapitel 3.2.2.

<sup>478</sup> Eine ausführliche Wiedergabe der Ereignisse, s. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 11f.

<sup>479</sup> Die Eröffnung wurde u.a. mit einem Zug der Professoren zu der Aula, sowie einer Eröffnungsrede Niemeyers begangen, vgl. ebd., S. 12. Öffentlich angekündigt wurde die Wiedereröffnung unter Berufung auf das am 29. Dezember 1807 erhaltene Dekret der westphälischen Regierung bereits im „Hallischen Patriotischen Wochenblatt“ Bd. 20, 14.05.1808, S. 305–309.

<sup>480</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 501.

Königreichs Westphalen selbst bisher von der Forschung fast vollständig vernachlässigt. Umso wichtiger ist es, den Einfluss, den die Entscheidungen der neuen Regierung auf die innere Entwicklung ihres Territoriums mit sich brachten, genauer zu betrachten. Der Institutionsleiter August Hermann Niemeyers und mit ihm die Universität Halle sowie die Franckeschen Stiftungen stehen dabei eindrücklich für die Umsetzung der Reformen, die Übernahme bekannter Verwaltungsmaßnahmen und damit die tatsächliche Bedeutung des Regierungswechsels.

Ein besonderes Beispiel ist die gleichzeitig mit der Neueröffnung der Universität durch einen Beschluss Jérômes erfolgte Ernennung Niemeyers zu deren beständigem Rektor und Kanzler.<sup>481</sup> Bereits als Niemeyer am 01. Januar 1808, am Tag der Huldigungsfeier Jérômes, früh morgens kurzfristig zu Minister Siméon bestellt wurde, teilte dieser ihm mit, dass ihn – wie Niemeyer selbst wörtlich zitiert – „der König [...] zum Canzler der wiederhergestellten Universität, und um mehr Einheit in die Verwaltung zu bringen, zum beständigen Rector mit einer sehr bedeutenden Gehaltsvermehrung ernannt habe.“<sup>482</sup>

Die Neuregelung der beiden Ämter, die einen formaler Bruch mit der bisherigen Struktur der Universität bedeutete, scheint in Hinblick auf die bisherige Verwaltungsstruktur vor allem eine Anpassung an die vorherrschende Situation. So bestand am Ende des Alten Reiches laut einer nachträglicher Aussage Niemeyers zuletzt ein „nach den Statuten und der Observanz ein doppeltes Verhältnis“, das Unklarheiten der Zuständigkeiten mit sich brachte:

„Entweder war ferner zuletzt der Herr von Hoffmann der Canzler mit allen allgemeinen Angelegenheiten beauftragt, und hatte überall den Vorsitz; dagegen der Rector alle täglichen Geschäfte und alle Disciplinar Sachen besorgte. Oder es war der Canzler, laut den ältesten Statuten [...] dem Rector überall als Consulat beigesollt.“<sup>483</sup>

So ist demnach die Entscheidung, beide Ämter zusammenzulegen, einerseits als bereits überflüssige Maßnahme zur Regelung der Universitätsverwaltung, bei der der Rektor bereits keine inhaltlichen Aufgaben mehr innehatte, zu verstehen. Die Vereinigung zweier bisher eigenständiger Leistungsämter zu einer Doppelfunktion, die der König ohne vorherige Ankündigung bestimmte, bedeutete andererseits im Kontext des Jahres

---

<sup>481</sup> Ernennung Niemeyer zum Kanzler und beständigen Rektor der Uni, in: UAWH, Rep. 3, Nr. 110, Bl. 53.

<sup>482</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 497.

<sup>483</sup> Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann], Halle, 15.02.1815, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 214–216, S. 216v, s. Anhang 6.3.

1808 und der bis dahin geltenden Tradition einen einschneidenden Eingriff in die Verwaltung der Universität Halle.<sup>484</sup> Der entscheidende Unterschied war damit weniger die Zusammenlegung der sich bereits zuvor überschneidenden Ämter, als vielmehr die Festlegung der bisher durch die Universität gewählten und ständig wechselnden Leitung durch die Regierung und damit die Wichtigkeit der Personalfrage. Wie Sträter zurecht feststellt, war mit dem Zusammenschluss beider Ämter eine monokratische Leitung entstanden, bei der die Gesamtverantwortung für den inneren und äußeren Betrieb bei Niemeyer lag.<sup>485</sup> Mit dem Amt des Kanzlers, das seit dem Tod Hoffmanns 1790 unbesetzt geblieben war, erfüllte Niemeyer dabei die Aufgabe eines Stellvertreters der Oberkuratoren, also eines staatlichen Ministers, an Ort und Stelle. Er sollte den Versammlungen des akademischen Senats und allen anderen Kollegien an der Universität beiwohnen, über alle Institute und Angelegenheiten der Universität eine Oberaufsicht führen, und wenn er in wichtigen Fällen Bedenken trug, die Sache zur Entscheidung an den Generaldirektor als Oberkurator bringen.<sup>486</sup>

Dabei scheint es entscheidend, dass Niemeyer bereits im Alten Reich im akademischen Umfeld Halles fest verankert war. Wie Hermann anmerkt, bot dies vermutlich die einzige Möglichkeit des westphälischen Königs, durch einen „Fremdbeamten“ aus bisher preußischen Diensten einen Leiter einzusetzen, der sich der Verantwortung für die Verwaltungs- und Gestaltungsaufgaben der Universität bewusst war.<sup>487</sup> Gabriele Clemens stellt in ihrer Arbeit überzeugend dar, dass für die bereits seit der Französischen Revolution grundsätzlichen strukturelle Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft, die als umfassend angelegten Reformen unter Napoleon und Jérôme fortgesetzt wurden, eine große Anzahl möglichst gut ausgebildeter Beamter notwendig war. Numerisch sei dies nur möglich gewesen, indem die bereits vorhandene Beamtenschaft übernommen wurde. Außerdem hätten diese Beamten dazu beigetragen, die mit der Einführung eines völlig neuen Verwaltungssystems

---

<sup>484</sup> Zur Verwaltungsstruktur der Universität Halle und den Aufgaben der einzelnen Leitungsämter, vgl. Bornhak, Conrad: Geschichte der preussischen Universitätsverwaltung bis 1810, Berlin 1900, S. 174f; vgl. auch Brandt, Reinhard (Hg.): Studien zur Entwicklung preußischer Universitäten, Wiesbaden 1999.

<sup>485</sup> Vgl. Sträter: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, S. 7.

<sup>486</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 109f; Zur Rolle der Oberkuratoren, die bereits seit 1801 das Oberschulcollegium ablösten, vgl. Bornhak: Geschichte der preussischen Universitätsverwaltung bis 1810, S. 182f; Liste der Oberkuratoren der Universität Halle bis 1807, in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 439.

<sup>487</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 23.

zwangsläufig einhergehenden Traditionsbrüche der Bevölkerung leichter zu vermitteln.<sup>488</sup> Dies bestätigt sich auch unter anderem in der Wahl Johannes von Müllers (1752–1809). Diesen hatte Napoleon nach einer persönlichen Verhandlung aus dem Dienst Friedrich Wilhelms III. als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts – eine Position, die dem Ministerium des Inneren angehörte und die Bildungslandschaft innerhalb der territorialen Grenzen des Königreichs Westphalen steuerte – gewinnen können. Nach seinem Tod folgte Justus Christoph Leist (1770–1858), zuvor Professor in Göttingen und damit ebenfalls zwar kein preußischer, aber immerhin „deutscher“ Beamter, der für die Durchführung der Reformen zuständig war.<sup>489</sup> Niemeyers neues Amt war damit von der westphälischen Regierung vor allem dazu gedacht, als unmittelbarer Vorgesetzter der Universität für ihre Haltung und Entwicklung verantwortlich zu sein und gleichzeitig als Vermittler zwischen der Universität und der Staatsregierung zu dienen. Offenbar wurde Niemeyer von Regierungsseite aus als zuverlässig eingeschätzt, um diese Aufgaben in ihrem Sinne zu erfüllen.

Zu bemerken ist dahingehend aber auch, dass, während die Berufung zum Oberkonsistorialrat und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums mit Sitz und Stimme im Ministerium der Geistlichen, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten im April 1806 den letzten Karrierehöhepunkt Niemeyers vor dem Zusammenbruch des preußischen Staates 1806 markierte,<sup>490</sup> sich seine persönliche Situation und sein Einfluss im Königreich Westphalen durch die Ernennung zum Rektor und Kanzler sogar noch weiter verbesserte. Gleichzeitig verschob sich mit dieser beträchtlichen Karrieresteigerung sein bisheriges Wirkungsfeld als Direktor der Franckeschen Stiftungen und Professor hin zu einer offiziellen repräsentativen Leitung und Verantwortung der Universität.<sup>491</sup>

Gleichzeitig vermittelte Niemeyer allerdings weiterhin großen Wert auf einen gleichermaßen angemessenen Einsatz für beide Institutionen, wie eine Anzeige im

---

<sup>488</sup> Vgl. Clemens, Gabriele B.: Diener dreier Herren. Die Beamtenschaft in den linksrheinischen Gebieten vom „Ancien Régime“ bis zur Restauration, in: Schnabel-Schüle, Helga/Gestrich, Andreas (Hg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechsels in Europa, Frankfurt a.M. 2006, S. 72–102, S. 77f; eine ausführliche Darstellung zum Loyalitätswechsel und den öffentlichen Bediensteten/Staatsdienern als Agenten des neuen Staats bietet auch: „Die regionale Verwaltungselite als Träger der modernen Staatsidee“, in: Sunderbrink: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit, S. 67–101.

<sup>489</sup> Vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 9.

<sup>490</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 350.

<sup>491</sup> Zur späteren Verteidigung dieser Karriereentscheidung und der Ausübung seines Amtes, s. Kapitel 3.3.2.1.

*Hallischen Patriotischen Wochenblatt* zeigt, nach der er seine Alltagsgeschäfte für die Universität und die Franckeschen Stiftungen konkret durch Zeitfenster organisierte:

„Da ich, nach meiner heutigen Einführung in den akademischen Senat, von nun an die mir allerhöchst aufgetragenen Cancellariats- und Rectorazsgeschäfte bey der Universität besorgen werde, so zeige ich hierdurch an, daß ich, außer Sonnabends, wo der Gerichtstag fällt, an allen Wochentagen um 11 Uhr, in meinem Hause auf dem großen Berlin gegenwärtig seyn werde, um daselbst alles, was auf jene Geschäfte Beziehung hat, zu besorgen. Außerdem ist man in der Regel sicher, mich von 3-4 Uhr in meiner itzigen Wohnung auf dem Pädagogium frey von andern Arbeiten zu finden. Ich bitte, bey der Beschränktheit meiner Zeit, wo irgend möglich, keine andre Stunden zu Geschäftssachen zu wählen. Halle, den 27. Januar 1808. Niemeyer“<sup>492</sup>

Erschwert wurde die Situation jedoch dadurch, dass er mit der Vertretung der Universität in der Versammlung der westphälischen Stände beauftragt und hierdurch seinen Verpflichtungen in Halle oft und lange fernblieb. Um diesen Schwierigkeiten zu begegnen, erwirkte Niemeyer die Zustimmung der Regierung zur Einsetzung eines Prorektors. Dazu setzte er mit Zustimmung der Professoren einen Verwaltungsausschuss, die sogenannte „Generaldeputation des akademischen Senats“ ein, der in allen Disziplinarsachen bis zum offiziellen Einsatz einer Disziplinarkommission im September 1811 die erste Instanz bildete, wobei dieser sich in der Regel nur auf Einladung des Rektors versammelte, der damit seine Führungsposition behielt.<sup>493</sup>

Bemerkenswert ist der Hinweis Schraders, dass Niemeyer seine Rektoratsgebühren dem jeweiligen Prorektor überließ und sie nur in dem Jahr für sich in Anspruch nahm, in welchem nach der früheren Ordnung auf ihn die Wahl zum Prorektor gefallen sei.<sup>494</sup> Über den Grund dieser Maßnahme bleibt nur zu spekulieren. Während Schrader dies auf eine „Uneigennützigkeit“ Niemeyers zurückführt, scheint allerdings die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Niemeyer damit Vertrauen in seine neue Rolle gewinnen wollte und sich auf diese Weise zugleich das Wohlwollen und die Unterstützung seiner Kollegen sicherte, die durchaus Grund hatten, sich bei der

---

<sup>492</sup> Niemeyer, August Hermann: Anzeige, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 5. Stk. vom 30.01.1808, S. 72–73.

<sup>493</sup> Als Prorektor wurde auf Niemeyers Vorschlag hin Maaß bestimmt, der dieses Amt 1806 bekleidete, später trat das übliche Wahlverfahren ein. Der Ausschuss bestand aus dem Prorektor und fünf von den Fakultäten gewählten Mitgliedern, darunter zwei aus der philosophischen Fakultät, welche etwa die Befugnisse des früheren Dekanatskollegiums hatten und in Selbständigkeit ihre Anträge und Beschlüsse faßten, um sie dann dem Kanzler und, sofern nötig, durch ihn der Staatsregierung zur Entscheidung vorzulegen, vgl. Schrader: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle*. Zweiter Teil, S. 14f.

<sup>494</sup> Vgl. ebd., S. 15.



Entscheidung für die Besetzung dieses Doppelamtes übergangen zu fühlen. Gruber betont in seinem Nachruf auf Niemeyer davon, dass dieser stets versucht habe, die „collegialischen Verhältnisse rein zu bewahren und zu erhalten“.<sup>495</sup> Dabei behielt Niemeyer möglicherweise auch das Vertrauen seiner Kollegen, indem er neben seinem neuen Leitungsamt weiterhin als Professor und Teil des wissenschaftlichen Lehrkörpers tätig war und somit bewusst die hierarchischen Strukturen aufbrach. Obwohl sich persönliche Beziehungen zwischen den Universitätskollegen heute nur schwer bis gar nicht nachvollziehen lassen, ist anzunehmen, dass Niemeyer, der zeitlebens die persönlichen Beziehungen zu anderen Gelehrten intensiv pflegte, auch daran interessiert war, weiterhin ein vertrauensvolles Verhältnis zu seinem akademischen Umfeld zu halten. Nur durch ein solches konnte die Universität weiterhin als ein nach außen geschlossenes Gebilde auftreten und die Interessen gegenüber der künftigen Regierung wahren und verteidigen. Dabei diente der Verzicht auf das zusätzliche Gehalt wohl als Maßnahme, um zumindest dem Anschein nach, die alten Verhältnisse zu wahren und in Zeiten des Umbruchs und Wandels der Universitätsstruktur durch Kontinuität Vertrauen in die Funktion der Universität zu erwecken.

### *3.2.2.1 Die Universität Halle im Königreich Westphalen*

Für die Universität Halle als Institution bedeutete die Zeit des Königreichs Westphalen, wie sich bereits an der Ernennung Niemeyers zum Rektor und Kanzler erkennen lässt, vor allem eine Anpassung an neue Verwaltungsstrukturen. Hinzu kam ein Ringen um die Bedeutung innerhalb der Bildungslandschaft des Territoriums. Dabei gestaltete sich die Situation der Universität Halle nach der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs im Jahr 1808 zunächst schwierig. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Schließung von immerhin mindestens eineinhalb Jahren bereits deutlich spürbare Auswirkungen auf den Universitätsbetrieb mit sich gebracht.

Zum einen war der Lehrkörper stark zusammengeschrumpft, da einige bedeutende Professoren an andere Universitäten abgewandert waren und nicht alle zurückkehrten. Manche entschlossen sich noch in den folgenden Jahren, aus Halle wegzugehen. In vielen Fällen handelte es sich dabei eindeutig um eine Frage der Loyalität gegenüber Preußen und dem preußischen König. So hatten Friedrich August

---

<sup>495</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 385.

Wolf, Justus Christian Loder (1753–1832) und Ludwig Heinrich von Jakob (1759–1827) Halle verlassen, um in das neue preußische Territorium umzusiedeln, Christian Gottlieb Konopack (1767–1841) folgte einem Ruf nach Rostock und Froriep nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Berlin einem solchen 1808 nach Tübingen. Auch Schmalz legte noch 1808 sein Lehramt nieder, um sich der Umgebung des preußischen Königs in Memel anzuschließen, Carl Christoph Christian von Dabelow (1768–1830) verließ Halle 1809, Schleiermacher wechselte 1810 an die neugegründete Universität Berlin.<sup>496</sup> Letzterer hatte bereits in einem Brief an Nolte davon gesprochen, dass die Versprechungen der Westphälischen Regierung zu unsicher erschienen, um die Professoren dauerhaft an der Universität Halle zu halten:

„Wie wenig es auch der neuen Westfälischen Regierung gründlicher Ernst sein mag, sie giebt doch sehr glänzende Versprechungen über die Wiederherstellung von Halle [...] Von wem kann man verlangen daß er, zumal da noch so widersprechende Gerüchte über die Sache sich kreuzen, auf so halb officielle Anträge und Aeufferungen hin als die bisherigen sind, bestehende Verhältnisse abrechen oder dargebotene von sich weisen soll?“<sup>497</sup>

Dabei gab er zu denken, dass die verbliebenen Professoren kaum ausreichen würden, um dauerhaft den Universitätsbetrieb aufrecht zu halten:

„Mit aller Achtung vor den hiesigen Gelehrten sei es gesagt, aus denen allein wird sich keine Universität machen lassen.“<sup>498</sup>

Schrader bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die Friedrichsuniversität, trotz der vermeintlichen Sicherung ihrer Existenz, im Königreich Westphalen „fast aller Männer beraubt [war], denen sie die neue Blüte und namentlich die ideale Erfassung ihrer wissenschaftlichen Aufgabe verdankte“.<sup>499</sup> Es war also durchaus zu fürchten, dass das Schrumpfen des Lehrkörpers sich auf die Arbeitsfähigkeit und damit auf die Attraktivität der Universität auswirkte.

Zum anderen hatten durch die Bestimmung Napoleons in Folge der Aufhebung der Universität an die 600 Studenten Halle verlassen müssen.<sup>500</sup> Nach der Wiedereröffnung blieb die Frequenz weiterhin sehr niedrig und erholte sich auch in

---

<sup>496</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 7–11.

<sup>497</sup> Brief Schleiermacher an Johann Wilhelm Heinrich Nolte, Berlin, 3. 1. 1808, ediert von Sarah Schmidt und Simon Gerber, in: schleiermacher digital / Briefe, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. URL: <https://schleiermacher-digital.de/S0006431> (Stand: 29.03.2023).

<sup>498</sup> Ebd.

<sup>499</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 10.

<sup>500</sup> Einige waren in Folge des Krieges zu diesem Zeitpunkt gar nicht erst zurückgekehrt, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 11.

den Folgejahren kaum.<sup>501</sup> So schrieben sich im Vergleich zu den im Sommersemester 1806 etwa 1100 Studenten während der gesamten Zeitspanne des Königreichs Westphalens (1808–1813) nur 798 Studenten in die Universitätsmatrikel ein, davon 229 im Jahr 1808. Anhand der Universitätsmatrikel zeigt sich, dass 41 Studenten, also knapp 18 Prozent der Immatrikulierten bereits vor der Schließung an der Universität Halle studiert hatten, dieser also trotz der unfreiwilligen Unterbrechung die Treue hielten. Interessanterweise schien diese Tatsache bereits für Niemeyer und seine Kollegen eine durchaus bedeutende Information zur Einschätzung der Attraktivität der Universität. Schon im Februar 1808 wurde im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* verkündet, dass die Studenten im Haus Niemeyer ihre Matrikel vorweisen beziehungsweise neu empfangen sollten, „[...] damit man eine genaue Kenntniß bekomme, wie viele schon hier befindliche den Stamm der sich neu organisierenden Universität ausmachen.“<sup>502</sup> Die genauere Untersuchung der persönlichen Lebensdaten in den Universitätsmatrikeln zeigt, dass nur zehn dieser als „Alt“ bezeichneten Studenten gebürtige Hallenser waren (beziehungsweise laut der Angabe ihr Vater in Halle wohnte) und widerlegt damit die Vermutung, dass es sich vor allem um von der Ausweisung nicht betroffene Studenten handelte. Stattdessen kamen die meisten aus umliegenden Gebieten, sechs sogar aus weiter entfernten preußischen Territorien. Es lässt sich daher annehmen, dass die individuellen Gründe, die für den Besuch der Universität Halle sprachen, für viele der Studenten ausschlaggebender waren als die Hindernisse, die mit der Schließung und den politischen Veränderungen des Königreichs Westphalen einhergingen.<sup>503</sup>

Dennoch reicht die Frequenz insgesamt keineswegs an die während der Zeit des Alten Reichs heran. Dies äußert sich auch in der Verkleinerung des Einzugsbereichs und einer Konzentration auf die Studenten aus Gebieten rings um den Standort Halle. Auch nach der 1810 erfolgten Aufhebung des Verbotes für preußische Studenten, Universitäten außerhalb Preußens und damit auch im Königreich Westphalen zu

---

<sup>501</sup> Vorliegende Darstellungen, die sich im Wesentlichen auf die Untersuchung der Universitätsmatrikel stützen, berufen sich auf ein gekürztes und vereinfachtes Ergebnis meine Masterarbeit: „Vergessene Jahre. Das Studentenprofil der Universität Halle 1808–1813“, vorgelegt am 30.09.2018, Halle, vgl. die Matrikel 1791–1806, UAHW/ Rep. 46, Bd. 7; die Matrikel 1808–1819, UAHW/ Rep. 46, Bd. 8.

<sup>502</sup> Universität, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 8. Stk. vom 20.02.1808, S. 123–124.

<sup>503</sup> Es handelte sich dabei um 2 Pommern, 3 Schlesier, 1 Westpreußen.

besuchen, änderte sich diese regionale Ausrichtung kaum.<sup>504</sup> Zwar heißt es im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt*, dass der Zuwachs größer geworden sei, als sich habe erwarten lassen und es sei eine nicht geringe Zahl von „Ausländern“, das heißt aus anderen Territorien stammende Studenten, unter den Inskribierten sei. Die Zeitschrift gibt aber selbst zu bedenken, dass Halle nach den veränderten politischen Verhältnissen nicht wieder mit der vormalige Studierendenzahl rechnen könne.<sup>505</sup> Conrad versucht, die Frequenz der Universität Halle zu relativieren, indem er es für „selbstverständlich“ erklärt, dass in der Zeit der französischen Kriege der Zuzug an Studenten drastisch reduziert worden sei.<sup>506</sup> Auch Asche bemerkt, dass von dieser Frequenzminderung alle Universitäten betroffen waren, weil sich die politischen und militärischen Ereignisse überregional ausgewirkt hätten.<sup>507</sup> Beim Vergleich der Immatrikulationen aller Universitäten nach Eulenburg lässt sich jedoch feststellen, dass für die Friedrichs-Universität Halle ein besonders starker Einbruch zu verzeichnen ist. Dies gilt auch im Vergleich zu den beiden anderen westphälischen Universitäten Göttingen und Marburg.<sup>508</sup>

Dadurch trat Niemeyer sein Amt auch zwangsläufig mit der Unsicherheit über den Fortbestand der Universität an. Wilhelm Schrader erwähnt einen leider in den überlieferten Quellen nicht erhaltenen Brief vom 18. September 1808, in dem aufgrund dieser schlechten Studentenzahlen die Erwägung über die gänzliche Aufhebung der Universität diskutiert wird.<sup>509</sup> Zusätzlich war bekannt, dass sich der einflussreiche Justizminister Siméon in der Eröffnungsrede der westphälischen Reichsstände dafür ausgesprochen hatte, dass fünf Universitäten zu viel für das Land seien und eine Verringerung erfolgen müsse.<sup>510</sup>

---

<sup>504</sup> Dazu vgl. Bullmann, Johann Karl: Denkwürdige Zeitperioden der Universität zu Halle von ihrer Stiftung an, nebst einer Chronologie dieser Hochschule seit dem Jahre 1805 bis jetzt, Halle 1833, S. 89.

<sup>505</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Universität, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 22. Stk. vom 02.06.1810, S. 337–344, S. 341.

<sup>506</sup> Vgl. Conrad, Johannes: Die Statistik der Universität Halle während der 200 Jahre ihres Bestehens. Separatausgabe aus der Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der Universität Halle-Wittenberg, Halle 1894, S. 17.

<sup>507</sup> Vgl. Asche: Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa, S. 172.

<sup>508</sup> Tabellarische Übersicht der Immatrikulationen, in: Eulenburg, Franz: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Berlin 1994, S. 298f.

<sup>509</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 16.

<sup>510</sup> Knoke, Karl: Niederdeutsches Schulwesen, S. 164.

Genau dieses Argument nutzte Niemeyer, um im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* die Situation der Universität Halle zu verteidigen.<sup>511</sup> Darin wurde die Studentenzahl als „so stark [...], als es sich vernünftig erwarten lässt“ bezeichnet, mit der Begründung, dass das Königreich schließlich fünf Universitäten habe, die meisten Studierenden ihre Studien während der Unterbrechung anderswo vollendet hätten und der „Druck der Zeit“ vielen Eltern die Unterhaltung ihrer Söhne auf einer Akademie unmöglich mache. Gleichzeitig wird erklärt, dass die Tätigkeit der Professoren unabhängig von der Zahl der Studenten weiterhin gewissenhaft durchgeführt werden solle:

„Dieß alles wird in treuen und echt patriotischen Professoren den Trieb, nützlich zu werden, nicht schwächen. Finden sie nur bildsame Zuhörer, so wird ihnen die Zahl derselben weniger wichtig seyn.“<sup>512</sup>

Die Angst vor der erneuten Schließung Halles wurde erst durch den umfassendsten Eingriff in die Bildungslandschaft des Königreichs Westphalen beruhigt: der Aufhebung der Universitäten Rinteln und Helmstedt sowie mehrerer höherer Schulen. In einem Dekret vom 10. Dezember 1809 verkündete Jérôme Bonaparte, dass in seinem Königreich Westphalen künftig nur noch die Universitäten Göttingen, Halle und Marburg bestehen sollten.<sup>513</sup>

Dabei begründete der König die Schließungen mit einer wirtschaftlichen Notwendigkeit und dem Wohle des Landes:

„[...] in Erwägung daß eine Anzahl von Universitäten und andern öffentlichen Unterrichts-Anstalten, welche in einem zu großen Mißverhältnisse mit der Bevölkerung und den Hülfquellen des Königreiches steht, in vielfachen Rücksichten für die Wissenschaften und das wahre Interesse des Ganzen eher nachtheilig als vortheilhaft ist; daß man, ohne im Wesentlichen von der Absicht der Stifter sich zu entfernen, durch die Vereinigung einiger dieser Anstalten es dahin bringen kann, nicht nur das richtige Verhältniß zwischen den Hülfquellen des öffentlichen Unterrichtes und den Bedürfnissen Unserer Völker herzustellen, sondern auch zugleich die Dauer der beibehaltenen Anstalten zu befestigen und die Vortheile, wodurch die berühmtesten derselben sich auszeichnen, zu vermehren und zu vervielfachen, indem ihnen größere Hülfquellen verschafft werden[...]"<sup>514</sup>

---

<sup>511</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Universität, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 21. Stk. vom 21.05.1808, S. 321–323.

<sup>512</sup> Ebd.

<sup>513</sup> Dies beinhaltete, dass neben dem Pädagogium Kloster Berge auch die Universitäten Helmstedt und Rinteln sowie mehrere höhere Schulen aufgelöst und ihre Einkünfte den drei verbliebenen Universitäten zugeführt werden sollten, vgl. Gesetz-Bülletin des Königreich Westphalen Nr. 51, UAHW/ Rep. 3, Nr. 103.

<sup>514</sup> Vgl. ebd., Bl. 5.

Aus diesem Grund sollten die Einkünfte der vereinigten Universitäten und übrigen Lehranstalten zur Unterhaltung der verbliebenen Universitäten bestimmt sein.<sup>515</sup> Tatsächlich lassen sich die Verhältnisse, unter denen Rinteln und Helmstedt gestrichen wurden, ähnlich einordnen wie zahlreiche andere Beispiele auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Unter dem als „Universitätssterben“ bekannten Phänomen fielen in den Jahren von 1790–1810 insgesamt 15 der 34 Anstalten einer zentralisierenden Tendenz und wirtschaftlichen Überlegungen zum Opfer.<sup>516</sup> Es waren dabei hauptsächlich die steigenden übrigen Staatsausgaben, beispielsweise der Kriegskasse, die eine Unterhaltung sämtlicher Universitäten unmöglich machte. Solches traf laut Knoke auch im Königreich Westphalen zu. Auch konnte erst durch das Zusammenlegen des Vermögens der einzelnen Institute in Form eines Gesamt-Studienfonds das Fortbestehen der verbliebenen Universitäten gesichert werden.<sup>517</sup> Obwohl Knoke anmerkt, dass die Rückstände der aufgehobenen Anstalten nicht gereicht hätten, um die Bedürfnisse der verbliebenen Institutionen zu decken, weshalb Zuschüsse aus der allgemeinen Staatskasse gewährt werden mussten,<sup>518</sup> profitierte die Universität Halle von der Schließung der Institute durch die Übertragung derer finanzieller und materieller Mittel eindeutig. So wurden von der geschlossenen Universität Helmstedt 87 Freitische auf die Universität Halle übertragen, und aus dem Studienfonds 50.700 Francs jährlich bezahlt.<sup>519</sup> Auch erhielt die Universitätsbibliothek 1809 bis 1812 neben den regelmäßigen Buchanschaffungen einigen Zuwachs unter anderem aus Helmstedt und dem Kloster Berge.<sup>520</sup>

---

<sup>515</sup> Vgl. ebd. Bl. 5f. Von der Verteilung profitierten auch die Franckeschen Stiftungen, s. Kapitel 3.2.2.2.

<sup>516</sup> Vgl. Eulenburg: Die Frequenz der deutschen Universitäten, S. 133; zur wirtschaftlichen Situation der Universitäten als Ausgangslage des Universitätssterbens, vgl. Harding, Elizabeth (Hg.): Kalkulierte Gelehrsamkeit: zur Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert, Wiesbaden 2016.

<sup>517</sup> Vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 168; das Vermögen der geschlossenen Anstalten war jedoch sehr ungleich, beispielsweise bestand dies in Riddaghausen nur aus einer kleinen Bibliothek, einem alten Tafeltisch und einem Dutzend abgenützter Stühle, während die Einnahmen von Kloster Berge reichlich waren, vgl. ebd., S. 173.

<sup>518</sup> Für diese These und Zuschüsse aus der Staatskasse ließen sich im Rahmen der Recherche dieser Arbeit jedoch keine Nachweise finden, vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 174.

<sup>519</sup> Dazu werden 106.304 Francs bzw. 29.100 Thaler aus dem „Königlichen Schatz“ bezahlt, so dass die Summe der Einnahmen der Hallischen Institute mit 42.777 Talern beziffert wird, vgl. Niemeyer: Universität, S. 340.

<sup>520</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 19f; zum Verbleib der Bücher des Kloster Berge, vgl. Knödler, Julia/Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek des Klosters Berge: Quellen, Bestände, Überlieferung in Halle., in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 149–174.

Zusätzlich trugen die von den Universitäten Helmstedt und Rinteln an die Universität Halle übergegangenen Professoren zu einer Verbesserung des Ansehens bei, wie Niemeyer selbst bemerkte:

„Die Universität fängt an wieder aufzublühen. Die Helmstädter (Klügel, Bruns, Pfaff, Schmelzer) gefallen sich. Der alte Bruns hat großen Beifall [...]“<sup>521</sup>

Eine Kehrseite der Zuwendungen war allerdings, dass sich Halle schnell mit dem Vorwurf des Profits aus dem Leid der geschlossenen Anstalten konfrontiert sah. In seiner Beschreibung der Deputation in Kassel erklärte Niemeyer deshalb, dass es ihm glücklicherweise gelungen sei, davon zu überzeugen, „wie grundlos man uns im Verdacht gehabt, als wollten wir Halle auf den Ruinen anderer Universitäten, namentlich Helmstedts, wieder aufrichten“, da die Professoren Halles sich im Gegenteil für die Erhaltung aller Universitäten und insbesondere Helmstedts eingesetzt hätten.<sup>522</sup> Auch profitierten neben Halle auch Göttingen und Marburg von der Schließung Helmstedts und Rintelns.<sup>523</sup>

Die Frage, warum letztlich die drei Universitäten Göttingen, Halle und Marburg gegenüber Helmstedt und Rinteln bestehen bleiben konnten, lässt sich vor allem über die Größe und Bedeutung für das Königreich erklären. So galt die Universität Halle trotz ihrer Schwierigkeiten nach der Wiederöffnung zusammen mit Göttingen wegen ihrer „aufgeklärten“ Positionen weiterhin als eine der bedeutendsten Universitäten im neu errichteten Königreich Westphalen.<sup>524</sup> Unter anderem hatte sich Charles de Villers (1765–1815), der für die Verbreitung der Ideen Immanuel Kants in Frankreich bekannt wurde, in einer an Napoleon persönlich gewandten Schrift, die durch Publikation *Coup d'œil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, en particulier du royaume de Westphalie* unterstützt wurde, für den Erhalt der Universität Halle ausgesprochen.<sup>525</sup> Eine Schließung der Universität

---

<sup>521</sup> Brief Niemeyer an unbekannt, 9. Juni 1810, S. 96-97 Hasse: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., S. 97.

<sup>522</sup> Er bezieht sich dabei auch auf ein sogenanntes „Memoire“ des hallischen Professoren Eberhard, dass dieser bereits bei der Regierungsübernahme an die Minister Siméon und Beugnot gesandt hatte, und dem diese wohlwollend begegnet seien, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 496.

<sup>523</sup> Marburg musste zwar seinen eigenen Besitz an den Studienfonds abgeben, konnte durch die finanziellen Zuwendungen seinen Lehrkörper jedoch deutlich vermehren, sowie neue Institute schaffen und die alten Institute ausbauen, vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 159.

<sup>524</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 146.

<sup>525</sup> Die persönliche Schrift ist heute leider nicht überliefert, vgl. Schib, Karl (Hg.): Johannes von Müller 1752–1809, Thayngen-Schaffhausen 1967, S. 308f. Die persönliche Schrift ist heute leider nicht überliefert. Niemeyer schildert in seiner Deportationsreise daher auch ein Gespräch des von den Hallensern nach Kassel abgesandten Stadtpfrefekten Barkhausen, der von Jérôme positive

Göttingen außer Frage zu stehen, da diese bereits seit der Übernahme der Regierung besonders gefördert wurde. Knoke spricht davon, dass diese als der „Stolz des Königs“ Jérôme gegolten habe und dadurch auch bei allen Zuwendungen bevorzugt wurde.<sup>526</sup> So erhielt Göttingen seit 1808 auf Anweisung Jérômes direkte finanzielle Förderung aus der Staatskasse.<sup>527</sup> Die Universität Rinteln dagegen, die Landesuniversität der kleinen Grafschaft Schaumburg, hatte nie einen größeren Stellenwert innerhalb der Universitätslandschaft inne und schon zu hessischer Zeit befürchtete man ihre Aufhebung.<sup>528</sup> Auch die Hochzeit Helmstedts lag besonders seit dem Aufblühen Göttingens weit zurück, was bereits Ende des 18. Jahrhunderts zu ernstlichen Diskussionen über deren Fortbestand geführt hatte.<sup>529</sup> Zudem liegt die Vermutung nahe, dass aus praktischen Gründen Helmstedt statt Marburg geschlossen wurde, damit auch im Süden des Königreichs Westphalen noch eine Universität erhalten blieb.<sup>530</sup> Es scheint an dieser Stelle also auch der Politikansatz einer einigermaßen ausgewogenen Repräsentation der Universitäten im Territorium die Entscheidungen geprägt zu haben.<sup>531</sup>

Für die Universität Halle als Institution brachte der Wechsel unter die Aufsicht der westphälischen Regierung und deren Behörden vor allem im Bereich der Verwaltung und internen Angelegenheiten einige Veränderungen mit sich.

Dabei war vor allem die Eingliederung der Universitäten in die staatliche Bürokratie gravierend. Nun verloren diese ihre bisher immediate Stellung zum Fürsten und Kurator und unterstanden stattdessen einer dem Innenministerium zugeordneten

---

Aussichten über den Erhalt der Universität Halle mitgeteilt bekommen habe, vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 2, S. 392.

<sup>526</sup> Vgl. Knoke: *Niederdeutsches Schulwesen*, S. 174–176.

<sup>527</sup> Vgl. ebd., S. 170.

<sup>528</sup> Vgl. ebd., S. 162.

<sup>529</sup> Vgl. ebd., S. 165.

<sup>530</sup> Vgl. ebd., S. 169.

<sup>531</sup> Ähnliche Intentionen zeigten sich im Übrigen auch in den verbliebenden Teilen Preußens, wo die Gründung der Universität Berlin im Jahr 1810 mit dem Verlust der Universität Halle als der führenden Bildungsanstalt erklärt wird. Gleichzeitig führte dies dazu, dass weitere der halleischen Professoren die Universität verließen und nach Berlin wechselten, vgl. Schrader: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle*. Zweiter Teil, S. 23; zur Gründung der Universität Berlin ausführlich, Haase: *Berliner Universität und Nationalgedanke 1800–1848*. Genese einer politischen Idee; ein wechselseitiger überregionaler Zusammenhang der Entwicklungen einzelner Universitäten ist daher anzunehmen und würde sich für weitere Untersuchungen anbieten. Die Aufhebung des Schul- und Universitätsbannes zwischen der preußischen und der westphälischen Regierung im Jahr 1810 zeigt weiterhin, dass beiden Staaten sich ihrer wechselseitigen Ausstrahlung durchaus bewusst waren und entsprechend reagierten, vgl. Bullmann: *Denkwürdige Zeitperioden*, S. 89.



Generaldirektion.<sup>532</sup> So zeigte sich schnell, dass der Einfluss der westphälischen Generaldirektion auf die Bildungsinstitutionen im Gegensatz zu dem preußischen Oberschulkollegium deutlich größer war und unmittelbarer erfolgte.

Hierfür ist die Universität Halle ein herausragendes Beispiel. Obwohl die westphälische Regierung die noch immer geltenden ursprünglichen Statuten von 1694 nicht erneuerte oder ersetzte, wurde ein Gesuch der Universität vom 20. Juli 1809 um Schutz der „stiftsmäßigen Vorrechte“, das heißt vor allem einer eigenen Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit der Professoren, am 22. Oktober als unvereinbar mit der Landesverfassung abgeschlagen.<sup>533</sup> Gleichzeitig hatten sich bereits seit April/Mai 1809 die polizeilichen Überwachungen angesichts der Nachrichten über Bewegungen preußischer Offizierscorps auch in Halle verstärkt.<sup>534</sup> Zusätzlich wurde der Kanzler Niemeyer 1810 in Fortsetzung eines früheren Verfahrens angewiesen, halbjährlich über den allgemeinen Zustand der Universität zu berichten. Aus einem Brief von Leist an Niemeyer geht hervor, dass diese Maßnahme in Göttingen bereits länger bestand und daher nun „um für ihren Vorteil wirken zu können“ auch die Universität Halle über „Disciplinarischen Strafen, über Sitten, Ton und Fleiß der Studierenden, wie auch über die etwa zur Verbesserung der Disciplin zu ergreifenden Mittel“ berichten sollte.<sup>535</sup> Diese Berichte der Universität Halle können allerdings als wenig gehaltvoll gewertet werden, da hauptsächlich offensichtliche Informationen zu Einnahmen und Ausgaben tabellarisch abgehandelt und die Studenten in den Vorreden stets als fleißig und ordentlich bezeichnet wurden.<sup>536</sup>

Zwar brachte die Verstaatlichung des Bildungswesens im Königreich Westphalen für die Universitäten auch finanzielle Vorteile mit sich, da der Staat zur Förderung einer geschulten Bürokratie wachsende Mittel zur Verfügung stellte.<sup>537</sup> Eigenes Vermögen hatten die Universitäten Westphalens nur in sehr geringem Umfang, da sie zuvor durch Anweisungen der Regierung aus Einkünften der säkularisierten Klöster oder durch

---

<sup>532</sup> Vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 124.

<sup>533</sup> Mit der Einsetzung der neuen Gerichtsbehörden in Westphalen am 01.03.1808 schwanden für die juristische Fakultät die Befugnisse, Rechtssprüche zu erteilen, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 16.

<sup>534</sup> Vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 115.

<sup>535</sup> Brief Justus Christoph Leist an A.H. Niemeyer, 22.08.1810, UAHW/ Rep. 3, Nr. 104, Bl. 1.

<sup>536</sup> Halbjährliche Berichte über den Zustand der Universität 1810-1813, UAHW/ Rep. 3, Nr. 104; vgl.

<sup>537</sup> Vgl. Gerth, Hans: Bürgerliche Intelligenz um 1800. Zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus, hg. von Herrmann, Ulrich, Göttingen 1976, S. 34f.

Zuschüsse der Landschaften und einzelner Städte finanziert wurden.<sup>538</sup> Deshalb wurde 1809 bestimmt, dass die Gehälter der Professoren und der Universitäten aus der Staatskasse und lediglich die übrigen Anstaltsausgaben aus den Einkünften der Hochschulen bezahlt werden sollten.<sup>539</sup>

Dennoch deutet Niemeyer trotz dieser finanziellen Unterstützung in der Beschreibung seiner Deportationsreise am Beispiel der Georg-August-Universität Göttingen nachträglich an, wie belastend der westphälische Eingriff in die Autonomie der Universitäten empfunden wurde. Bei seinem dortigen Aufenthalt beschreibt er einen Besuch bei dem damals bereits 78jährigen Heyne:

„Viel milder als ich es erwartet hatte, fand ich sein Urtheil über die kurze Periode der preußischen Regierung (1806) [...] Auch würde er sich gewiß weit eher mit diesen befreundet haben, als es ihm mit einer Regierung möglich war, die von französischem Einfluß stets abhängig blieb und jede freye Aeußerung mit polizeylichem Mißtrauen bewachte, so viel sie auch vorzugweise durch J. v. Müllers und Leists Einfluß für Göttingen gethan hatte.“<sup>540</sup>

Nachträglich wurde also zwar der positive Einfluss der Minister und die vorhandene Unterstützung erwähnt. Die Bedeutung dieser Unterstützung wurde jedoch durch die Kritik an der Beschränkung der Autonomie der Universität – insbesondere im Kontrast zur vorherigen preußischen Regierung – wiederum geschmälert. Die Wiedergabe dieses Urteils scheint in Hinblick auf Niemeyer Rolle als Universitätsangehöriger die indirekte Andeutung seiner eigenen Meinung zu sein. Natürlich muss an dieser Stelle erneut die Retrospektive beachtet werden, aus der Niemeyer als preußischer Untertan über das Königreich Westphalen berichtet und unklar bleiben, ob die Wiedergabe des Gesprächs dessen tatsächlichen Ablauf entspricht. Dennoch scheint Niemeyers eigenes Urteil differenziert und die kritischen Aussagen allein auf die Einschränkungen seiner selbstbestimmten Amtsausübung zu beziehen. So sprach Niemeyer auch in seiner Eröffnungsrede nach der erneuten Regierungsübernahme Preußens 1814 über die Zeit

---

<sup>538</sup> Vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 170.

<sup>539</sup> So gibt der als Quelle leider nicht überlieferte Bericht des Unterpräfekten Schele vom 27. Februar 1808 als Jahreseinnahme der Universität 14.000 Thaler bzw. 54.000 Francs an, wobei nicht mit eingerechnet ist, was die Hilfsanstalten aus eigenem Besitz oder aus besonderer Bewilligung bisher gezogen hatten. Für 1809 führt der Voranschlag 35.907 Thaler als Gesamteinnahme und 35.038 Thaler als Ausgabe auf. Dabei bemerkt Schrader, dass das theologische Seminar in diesen Jahren durch die verzögerte Zinszahlung für sein bei der kurmärkischen Landschaft hinterlegtes Vermögen von 30.000 Thalern gelitten habe, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 18f.

<sup>540</sup> Dies bezieht sich auf die preußische Besetzung Hannovers, in dessen Folge auch die Universität Göttingen Preußen zufiel. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 61.

des Königreichs Westphalen deutlich von den negativen Seiten der Maßnahmen von französischer und westphälischer Seite:

„Es würden die Jahre, welche wir unter westphälischer Herrschaft lebten, in einem erträglichen Zustande hingegangen seyn, hätte das Ausland mehr Vertrauen gehabt, wären die Studien nicht so oft durch die unseligen Conscriptionsreisen unterbrochen, und in den letzten Jahren, wo es unruhiger in Deutschland war, so sehr zugenommen, daß mehrere Mitbürger, auch Glieder der Universität, unter die Bewachung einer geheimen Polizey gesetzt, und auch auf andre Weise die vormaligen Rechte der Beamten von allen Seiten getränkt wurden.“<sup>541</sup>

Niemeyer war demnach offensichtlich nicht mit den durch die Regierung des Königreich Westphalen vermehrten Eingriffen in die Unabhängigkeit der Universitäten und ihrer Angehörigen einverstanden. So lässt sich auch sein Einsatz zur Gründung einer von der Universität bestimmten Generaldeputation als Versuch lesen, die Verfassung der Universität, soweit es die Umstände zuließen, den früheren Einrichtungen anzupassen und damit einen Schritt zur Begrenzung von Einfluss und Verantwortung zu unternehmen.<sup>542</sup> Auch wenn diese Generaldeputation durch Verzögerungen bei der Bestimmung ihrer Statuten erst im Jahr 1812 ihre Arbeit aufnahm, zeigt sich an ihr die eindeutige Intention Niemeyers, eine durch die Regierung auferlegte monokratische Leitungsstruktur zumindest im Inneren der Universität abzufedern und sich so ein Stück Selbstbestimmung zu erhalten.<sup>543</sup>

Damit spiegelt Niemeyers Haltung als Universitätsleiter die für den Beginn des 19. Jahrhunderts typischen Problematik seiner Institution zwischen Bewahrung und Modernisierung. In einer politisch bewegten Zeit war es weniger der Regierungswechsel an sich, als vielmehr der Umgang mit den neuen Vorgaben, der die Universität zwang, ihre Traditionen zu bewahren und gleichzeitig Neuerungen aufzunehmen und selbst zu initiieren. Nur auf diese Weise konnte sie ihren Bestand sichern und dabei versuchen, ihre Autonomie gegenüber der Regierung wahren.

---

<sup>541</sup> Niemeyer, August Hermann: Predigt am ersten Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes. Zur Eröffnung der Wintervorlesungen am 19. October 1814, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819, S. 189–218, S. 215.

<sup>542</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 92; zur Gründung der Generaldeputation genauer, vgl. Sträter: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, S. 11–13.

<sup>543</sup> Vgl. Sträter: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, S. 13.

### 3.2.2.2 Die Franckeschen Stiftungen im Königreich Westphalen

Eine ähnliche Entwicklung wie die Universität durchlebten auch die Franckeschen Stiftungen nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches. Auch sie hatten in der Übergangsphase des Regierungswechsels um ihren Fortbestand zu kämpfen. Zum einen litten die Stiftungen während der Kämpfe 1806 durch die Inquartierung französischer Truppen. Van Spankeren berichtet davon, dass etwa die für die Kranken auf dem Waisenhaus vorgesehenen Weinvorräte von diesen beschlagnahmt und getrunken wurden.<sup>544</sup> Dazu kam die Umgestaltung der Räumlichkeiten in ein Lazarett, über dessen genaue Bedingungen und Umsetzung jedoch bisher wenig bekannt ist.<sup>545</sup> Aus einem Bericht des Pädagogiums aus dem Jahr 1808 geht hervor, dass der Saal der Naturaliensammlung mit dem Einrücken der französischen Armee zu diesem Lazarett bestimmt wurde. Die Sammlung sei daher in das Auditorium gebracht worden, wo auch der größte Teil der Mineraliensammlung gestanden habe und da die Gegenstände „unordentlich und eilig über einander“ gestellt worden seien und über anderthalb Jahre so gestanden hätten, sei einiges „natürlich dadurch verdorben.“<sup>546</sup> Zum anderen stockten aber auch die königlichen Zahlungen und die Einkünfte aus Verpachtungen, Medikamenten- und Buchverkäufen waren auf ein sehr niedriges Niveau gesunken.<sup>547</sup> So schien der Fortbestand der Schulanstalten keineswegs gesichert, auch wenn Niemeyer im Rückblick seiner Deportationsreise den Eindruck erweckte, dass der Ruf der Schulanstalten, die von Seiten der westphälischen Regierung große Bewunderung erfahren hätten, für Sicherheit sorgte. In dem bereits genannten Brief Moßdorfs zur Universitätsschließung habe sich dieser etwa im Fall der Schul- und Erziehungsanstalten geäußert, dass Niemeyer sich als Waisenhausdirektor ein „sorgenfreyes Leben“ versprechen könne, bei dem ihm die Unterstützung Beugnots und dessen Kollegen sicher sei.<sup>548</sup> Auch habe der Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts Johannes von Müller an dem Schicksal der Franckeschen Stiftungen „ungleich mehr Theil“ genommen als an der Universität und von diesen, ohne sie jemals gesehen zu haben und von ihrem Stifter mit Begeisterung gesprochen.<sup>549</sup>

<sup>544</sup> Vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 155.

<sup>545</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 406.

<sup>546</sup> Vgl. Bericht von Keferstein/ Hübner, Halle, 07.06.1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 212, Bl. 90b.

<sup>547</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 62.

<sup>548</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 485f.

<sup>549</sup> Fraglich bleibt, ob tatsächlich bereits ein positiver europaweiter Ruf der Stiftungen bis zu Johannes von Müller vorgedrungen war, oder ob es sich bei dieser nachträglichen Aussage nicht vor allem

Einen anderen Eindruck vermittelt Niemeyers Privatkorrespondenz. In einem nicht veröffentlichten Brief Niemeyers an den späteren Leiter der Buchhandlung des Waisenhauses Johann David Fink (1772–1820) gibt Niemeyer seinen inneren Konflikt wieder, ob er die Einladung an die neuzugründende Universität Berlin annehmen oder sich für den Erhalt der Stiftungen einsetzen solle, deren Existenz offensichtlich ernsthaft gefährdet sei.<sup>550</sup> So geht aus einem weiteren Brief Niemeyers an Fink hervor, dass Niemeyer um eine Anzeige in der Berliner Zeitung bat, sowie darum, bei einem Bankier um einen Kredit für das Waisenhaus Halle nachzufragen, da dessen finanzielle Lage sehr schwierig sei.<sup>551</sup> Daneben berichtete auch Knapp, dass sich unter den Zeitgenossen in Folge der Schließung der Universität die Befürchtung verbreitet habe, dass „das Pädagogium, was als ein Annexum derselben Schutz und Schirm zu finden gehofft hatte, in Gefahr sei, mit ihr aufgelöst zu werden“.<sup>552</sup>

Tatsächlich waren die Schulen der Stiftungen von der kurzzeitigen Schließung der Universität ganz praktisch betroffen, da es durch sie an Lehrern für den Unterricht fehlte. Bis dahin bildeten die Studenten einen großen Teil der Lehrerschaft an den Schulen. Durch diesen Mangel musste beispielsweise die deutsche Schule zwischenzeitlich ihren Betrieb einstellen.<sup>553</sup> Interessant ist der Umgang der Waisenhausdirektoren mit dieser Situation, in der sie einmal mehr die Unterstützung der Eltern forderten. Im November 1806 wandten sich Niemeyer und Knapp in einem offenen Brief im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* an die *Eltern und Vormünder* ihrer Schüler. Darin erklärten sie, dass alle „Hilfsquellen versiegt, und alle [...] Lehrer, die zu den Studiosis gehörten, entfernt“ seien, weshalb der Unterricht nicht wie bisher weitergeführt werden könne. Lediglich am Pädagogium und der lateinischen Schule seien feste Lehrer angestellt, weshalb dort bereits wieder unterrichtet werde. Zur aktuellen Situation erklären sie, dass die Stiftungen bisher im Stande gewesen seien, allen Schülern Unterricht zu einem „äußerst geringen Preis anzubieten“. Damit seien zwar hohe Kosten verbunden gewesen seien, dies sei jedoch der „Geist“ der Stiftungen,

---

um eine Inszenierungsstrategie des älteren Niemeyers handelt, um die langfristige Erinnerungspolitik um Francke und die Stiftungen literarisch zu fördern, vgl. ebd., S. 493.

<sup>550</sup> Brief A.H. Niemeyer an Johann Philipp David Fink, 16.10.1807, AFSt/ Nachlass A.H.Francke 16,1/12:5.

<sup>551</sup> Brief A.H. Niemeyer an Johann Philipp David Fink, Halle 11.1807, AFSt/ Nachlass A.H.Francke 16,1/12:16.

<sup>552</sup> Johann Gottlob Erdmann Föhlisch: Erinnerungen an Dr. August Hermann Niemeyer, vormaligen Kanzler der Universität zu Halle, als Pädagogen. Ein Beitrag zur neuern Geschichte der Pädagogik und der gelehrten Schulen, Wertheim 1834, S. 77f, zitiert aus: Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 155.

<sup>553</sup> Vgl. Fries: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, S. 62.

die zudem bei Mangel durch die Regierung unterstützt worden seien. Nun könne man aber bei „der Dunkelheit der Zukunft“ nur nach vorhandenen Mitteln und Kräften handeln. Über diese Mittel hatten sie eine konkrete Vorstellung - man wolle die deutsche Schule „nach dem Wunsch vieler Eltern“ wieder eröffnen, wenn eine ausreichende Anzahl derselben bereit sei, den erforderlichen Aufwand zu decken. Sobald sich genug Unterstützer gemeldet hätten, würde die Schulen sofort wiedereröffnet werden.<sup>554</sup> Auffällig ist dabei insbesondere die Argumentation der Direktoren:

„Alle wohldenkenden Eltern werden mit uns fühlen, von welcher hohen Wichtigkeit es gerade in Zeiten wie diese ist, die Jugend durch das Nützliche und Gute vor der Verwilderung des Herzens und der Sitten zu bewahren, und ihr Frömmigkeit und Fleiß über alles theuer zu machen.“<sup>555</sup>

Damit wurde nicht nur Niemeyers Ansprache der 1790er Jahre an die Unterstützung der Eltern aufgegriffen, sondern die Wichtigkeit der Stiftungen mit einem Appell an deren Gründungsidee besonders betont. Gleichzeitig schienen die Direktoren jedoch bewusst auf eine Nennung Franckes oder Bekehrungsmotive zu verzichten. Stattdessen wurde eine diplomatische Formulierung zwischen alten Traditionen und den aktuellen Verhältnissen gewählt, die auch unter einer neuen Regierung passend war.

Diese Gradwanderung zwischen „Alt“ und „Neu“ beschrieb Niemeyer auch in einem Brief an einen unbekanntes Adressaten, in dem er von seinen Versuchen berichtete, das Pädagogium zu erhalten:

„Die fernen Ausländer bleiben jetzt aus. Die Landeskinder müssen es jetzt füllen. Ich habe die Pensionsfälle der alten Zeit wieder eingeführt. Man muß mit der Zeit vorwärts und zuweilen auch – zurück.“<sup>556</sup>

Somit bedeutete die Auflösung des Alten Reiches und die Kriegs- und Krisenzeit für die Franckeschen Stiftungen als Institution ähnlich wie auch für die Universität vor allem eine Anpassung an die neuen Verhältnisse, die interessanterweise zugleich mit einer Rückbesinnung auf die alten Strukturen und Maßnahmen einhergehen konnte.

---

<sup>554</sup> Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann: An Eltern und Vormünder, die Schulen des Waisenhauses betreffend, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 43. Stk. vom 01.11.1806, S. 671–673. Leider finden sich keine überlieferten Angaben darüber, ob die Wiedereröffnung tatsächlich aufgrund des finanziellen Erfolgs dieses Aufrufs, realisiert werden konnte.

<sup>555</sup> Ebd.

<sup>556</sup> Hasse: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., S. 92–93.

Zu der Anpassung gehörte auch der Aufbau einer Beziehung zu der neuen Regierung, bei dem die Stiftungen wiederum von Niemeyers Kontakt zu den obersten Regierungsstellen profitierten. Dabei wird bis heute vor allem das Verhandlungsgeschick Niemeyers auf seiner Deportationsreise in Paris hervorgehoben, das sicher einen entscheidenden Anteil am Wohlwollen der westphälischen Regierung ausmachte.<sup>557</sup>

An dieser Stelle bleibt zu bemerken, dass es jedoch nicht allein Niemeyers Einsatz war, dem die Stiftungen schließlich ihre Fortdauer zu verdanken hatten, sondern auch den Bemühungen seines Mitdirektors Knapps. Da diesem durch die Abwesenheit des deportierten Niemeyers die alleinige Leitung der Stiftungen oblag, entwarf er bereits 1807 eine an Napoleon adressierte Bittschrift um den Erhalt der Stiftungen, mit der er – anders als der Versuch der Universitätsprofessoren – beim Kaiser durchdrang. Seine Erklärung, dass eine Schließung der Stiftungen unweigerlich dazu führen würde, dass eine Vielzahl von Waisenkindern schutzlos und ohne Versorgung in den Kriegsgebieten sich allein durchschlagen müssten, wurde wohlwollig aufgenommen und sorgte so zuerst dafür, dass der Betrieb in den Franckeschen Stiftungen aufrechterhalten werden konnte.<sup>558</sup>

Diese positive Stimmung nutzte Niemeyer, um in einem an den König adressierten Bericht 1808 noch einmal die Bedeutung der Stiftungen zu betonen und zugleich an eine finanzielle Unterstützung der Regierung zu appellieren.<sup>559</sup> Er schreibt darin, sie seien die größte derartige Einrichtung in Preußen gewesen und wären dies im Königreich Westphalen immer noch:

„Elles étoient les plus grand établissement de ce genre dans toute la monarchie prusienne; et le sont encore dans le royaume de Westphalie.“<sup>560</sup>

Dabei greift auch Niemeyer mehrfach die Argumentation auf, dass ohne die finanzielle Unterstützung der Regierung eine große Anzahl der armen Schüler zu den Eltern

---

<sup>557</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 384; vgl. auch Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 174.

<sup>558</sup> Spankeren merkt an, wie sehr Knapp die Angelegenheit der Stiftungen beschäftigt habe, was auch daran deutlich sei, dass er seine ansonsten sehr reichhaltige Briefkorrespondenz zwischen dem 11.10. 1806 und dem 10.01.1807 nahezu völlig eingestellt habe, vgl. Van Spankeren: Georg Christian Knapp (1753–1825), S. 155.

<sup>559</sup> Vgl. Apperçu des Fondations du Docteur Franke decedé en 1727. Connues sous le nom de la Maison de Orphelins et du Pedagogium ou Lycee Royale, 1808, GStA PK/ V. HA. Königreich Westphalen. Rep. B 7, Nr. 104, Bd. 1.

<sup>560</sup> Ebd., Bl. 1.

zurückgeschickt worden sei.<sup>561</sup> Konkret betont Niemeyer, dass die Familien im Königreich Westphalen durch die Lehranstalten und das Waisenhaus entlastet werden könnten:

„[...] dans quelques années on pourra augmenter le nombre des orphelins et des places franches, et soulager par la beaucoup de familles dans tout le royaume de Westphalie.“<sup>562</sup>

Möglicherweise waren es auch diese beiden Erklärungen, die dazu beitrugen, dass die Stiftungen in den Augen der neuen Regierung nicht etwa als Unterstützung- oder Prestigeobjekt des bisherigen Königs wahrgenommen wurden, sondern als tatsächliche Notwendigkeit im Bereich der Sozialfürsorge. Auch die pietistischen Wurzeln des Waisenhauses wurden von Seiten des katholischen Frankreichs offenbar geduldet oder zumindest gänzlich ignoriert, weder Knapp noch Niemeyer wurden in diesem Rahmen jemals auf die pietistischen Traditionen hingewiesen. Niemeyers Zeitgenosse Jacobs bemerkt in seiner Beschreibung erstaunt, dass das „Königliche [preußische] Wort [...] selbst von der fremden Regierung in Ehren gehalten“ wurde.<sup>563</sup> Schließlich bildete auch die Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. vom 26.04.1806, nach der der Staat dauerhaft die finanzielle Fürsorge der Stiftungen übernehmen wolle, die Grundlage für jede weitere staatliche Unterstützung, so auch den Etatsverhandlungen mit König Jérôme 1808.<sup>564</sup>

Dabei fiel die ideelle und vor allem finanzielle Zuwendung durch die Regierung durchaus wohlwollend aus. Im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* heißt es 1808, dass das Waisenhaus das Interesse des Königs „so sehr erregt“ habe, dass durch die Zusicherung der „nöthigen Hülfquellen“ die Direktoren nun wieder in der Lage seien, „bisher zurück gehaltene Wohlthaten“ zu verleihen. Genannt werden etwa die Aufnahme neuer Waisenkinder, stärkere Benefizien der lateinischen Schulen und die Erhöhung der Unterrichtsstunden in der Armenschule.<sup>565</sup> Tatsächlich bestätigte die westphälische Regierung die preußische Kabinettsordre von 1806 und baute durch

---

<sup>561</sup> Vgl. ebd., S. 2, 5.

<sup>562</sup> Ebd., S. 6.

<sup>563</sup> Jacobs, Johann August/Gruber, Johann Gottfried: August Hermann Niemeyer, S. 232.

<sup>564</sup> Niemeyer zitierte die Ordre bereits in seinem Bericht an Napoleon, vgl. *Apperçu des Fondations du Docteur Franke*, S. 4; dieses Reglement bildete ebenso die Grundlage für die Wiederaufnahme der Kontakte zur preußischen Krone 1814 und fand 1832 mit dem Reglement für die Verwaltung der Franckeschen Stiftungen ihren Abschluss. Sie begründet zugleich den Ruf Niemeyers als zweiten Gründer der Stiftungen, vgl. Klosterberg: *Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen*, S. 117.

<sup>565</sup> Vgl. *Königliche Wohlthaten*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 27. Stk vom 02.07.1808, S. 417–418.



regelmäßige Geldzahlungen und Kalender- und Intelligenzblatteinnahmen sogar das Defizit der Stiftungen ab.<sup>566</sup> In einem Brief erklärt Niemeyer sich daher mehr als zufrieden mit der Unterstützung der westphälischen Regierung:

„Das Waisenhaus und Pädagogium unterstützt die Regierung über alles Erwarten. Wir haben von dieser Seite gar keine Noth.“<sup>567</sup>

Wenngleich die finanzielle Sicherheit der Schulanstalten auf diese Weise früh gesichert war und auch in den folgenden Jahre gesichert blieb, zeigte sich schnell, dass die Franckeschen Stiftungen wie auch die Universität von starken Eingriffen durch die Regierung in die bisherigen Strukturen betroffen waren.

Nach der anfänglichen monetären Sicherung der Schulanstalten, profitierten sie in den Folgejahren vor allem durch die von der Regierung des Königreich Westphalens ausgehenden Umstrukturierungsmaßnahmen der Bildungslandschaft des Territoriums, bei der neben einer Neuorganisation der Universitäten auch auf den übrigen Lehranstalten das Augenmerk lag. Auf der Sitzung der westphälischen Reichsstände vom 22. August 1808 wurde beschlossen, dass den Schulen eine „Totalreform“ bevorstünde, bei der von dem Generaldirektor Müller eine Neuorganisation der gelehrten Schulen erwartet wurde, die auf eine einheitliche Gestaltung des gesamten Unterrichtswesens und einer Steigerung der humanistischen Bildung im Königreich zielen sollte.<sup>568</sup>

In Halle wurde daher im Jahr 1808 ein Schulrat als besondere Schulbehörde eingesetzt, der die Beaufsichtigung der niederen Stadtschulen und Privatinstitute zur Aufgabe hatte. Was einerseits einen grundlegenden Eingriff in die Autonomie der Franckeschen Stiftungen, die bisher direkt der Regierung unterstanden hatten, darstellte, hatte andererseits dadurch den Vorteil, dass Niemeyer gemeinsam mit Knapp von Anfang an Teil dieses Leitungsgremiums war.<sup>569</sup> Die Besetzung dieses bildungs- und stadtpolitisch wichtigem Amt mit den Direktoren des Waisenhauses lässt die Wertschätzung und Sonderstellung der Anstalten erkennen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich mit dem Nachfolger von Müllers, dem seit Dezember 1807 als erster „Bürgerlicher“ dem Staatsrat angehörigen Göttinger Juristen Justus Christoph Leist,

---

<sup>566</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 147.

<sup>567</sup> Brief Niemeyer an Unbekannt, Halle 9. Juni 1810, in: Hasse: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., S. 96–97, S. 97.

<sup>568</sup> Vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 191f.

<sup>569</sup> Dieses bestand aus dem Unterpräfekten, dem Maire, den Direktoren der Franckeschen Stiftungen und zwei Stadtgeistlichen, vgl. ebd., S. 271.

der eine einheitliche Organisation des gesamten Schulwesens anstrebte, bereits insgesamt die Kompromissbereitschaft der Politik gegenüber den Schulen verstärkt.<sup>570</sup> Durch ihre Position im Hallischen Schulrat waren die Direktoren der Franckeschen Stiftungen jedoch nicht nur in Abhängigkeit von politischen Entscheidungen von den Reformen betroffen, sondern gehörten direkt zum Gestaltungsgremium und konnten aktiv auf die weitere Entwicklung ihrer Institutionen direkten Einfluss nehmen. Dies zeigen die bildungspolitischen Entscheidungen zugunsten der Stiftungen. So erfolgte bereits im Gründungsjahr der Schulbehörde 1808 die Zusammenlegung eines Teils des städtischen lutherischen und des reformierten Gymnasiums mit der Lateinschule des Waisenhauses, sowie 1809 mit einer zweiten Abteilung des lutherischen Gymnasiums, die 1810 in eine fünfklassige Realschule umgewandelt wurde.<sup>571</sup> Obwohl diese Umstrukturierung offensichtlich auf einem bereits länger bestehenden Ungleichgewicht aller Schulen gründete,<sup>572</sup> profitierten dennoch vor allem die Stiftungen durch einen finanziellen Zugewinn.<sup>573</sup>

Interessant ist der daher auch der mehrseitige Artikel *Über die von der Königl. Regierung verfügte künftige Verfassung des Hallischen Schulwesens*, den der Hallesche Schulrat – zu dem die Direktoren der Franckeschen Stiftungen als Vizepräsidenten gehörten – bereits am 13. September 1808 im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* veröffentlichte.<sup>574</sup> Darin wandten sich die Herausgeber an ihre Mitbürger, wobei sie

<sup>570</sup> Vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 118; mit dem Vorbild der völligen Umgestaltung der Lehranstalten in Frankreich gab Leist auch in persönlichen Konferenzen mit den Schulleitern und -angehörigen einzelner Orte die Anregung zur Neugestaltung ihrer Schulen. Als Orientierung diente dabei meist Leists Lehrplan der Kasseler Schulen, in dem er den Unterricht der höheren Schule der Hauptstadt des Landes regelte, vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 233–235.

<sup>571</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 147; zur Struktur der Realschule, die auch als „höhere Bürgerschule“ bezeichnet wurde, erfolgte eine zeitnahe Information der Hallischen Bevölkerung, vgl. Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann: Nachricht an das Publikum, die Real- und Neue Bürgerschule betreffend, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 16. Stk. vom 21.04.1808, S. 248–251.

<sup>572</sup> Vgl. Wiese (hg. von): Das höhere Schulwesen in Preussen, S. 257; vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 251; zu den Umstrukturierungsmaßnahmen inhaltlich, vgl. Hertzberg: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus, S. 113–115.

<sup>573</sup> Wie sich dem Jahresbericht des Stadtgymnasiums zu Halle 1869 von Prof. Otto Nasemann entnehmen lässt, bewilligte der Maire der Stadt Halle zur Deckung der Ausgaben, auf nicht näher erläuterte „besondere Verwendung Niemeyers“, außer den 2400 Thalern aus den lutherischen Gymnasial-Fonds und den 1600 Thalern aus dem reformierten Gymnasial-Fonds zusätzlich 18000 Thaler Hilfgelder zur Deckung der Ausgaben aus den Königlichen Kassen, vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 44f.

<sup>574</sup> Als weitere Mitglieder des Schulrates waren der Unterpräfekt und Präsident des Schulrats Franz, der Maire der Stadt Streiber, sowie von Seiten „der lutherischen Geistlichkeit und des reformierten Presbyteriums“ Wagnitz und Dohlhof angegeben, vgl. Über die von der Königl. Regierung verfügte künftige Verfassung des Hallischen Schulwesens, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 38. Stk. vom 17.09.1808, S. 591–600.

besonders die Eltern ansprachen, die über die „Bereinigung mehrerer bisher getrennten Anstalten“ meist bereits informiert wären. Es seien jedoch immer noch „falsche Nachrichten und irrige Urtheile“ über die tatsächliche Entwicklung im Umlauf, welche die Herausgeber berichtigen wollten.<sup>575</sup> Dieser Aussage ist zu entnehmen, dass die Reformen gerade zu Beginn in der Bevölkerung oft skeptisch aufgenommen wurden. Dabei verwiesen die Direktoren der Franckeschen Stiftungen auf nicht näher erläuterten „Repräsentanten der Bürgerschaft“, laut denen die Entfernung des Waisenhauses von der Stadt als „unbequem“ empfunden wurde. Dies widerlegten sie mit der Tradition ihrer Schule und der Unsinnigkeit einer solchen Aussage, die „vielleicht bloß die Trennung durch das Thor die Entfernung scheinbar größer mache, als sie sey“ und nahmen dadurch ihren eigenen Bestand im Zuge der Reformen in Schutz.<sup>576</sup>

Zusätzlich versuchte der Schulrat mit dem Argument zu überzeugen, dass die Zusammenlegung der Schulen aufgrund ihrer zu hohen Anzahl bereits von der preußischen Regierung geplant und angestoßen worden sei.<sup>577</sup> Es zeigt sich damit, dass die Reformen durch den Verweis auf die Vergangenheit legitimiert werden sollte. Offenbar musste eine vermeintliche Traditionslinie geschaffen werden, um die breite Öffentlichkeit von notwendigen Neuerungen zu überzeugen, indem auf die ehemalige Regierung verwiesen wurde.

Gleichzeitig wird eine Erklärung der Direktoren wiedergegeben, in denen sie die Eingriffe der westphälischen Regierung in die eigene Unabhängigkeit mit dem Wohl der Allgemeinheit und einem finanziellen Zugewinn rechtfertigten:

„[...] das Waisenhaus [habe] von jeher eine eigene Verfassung und Direktion gehabt. Es sey bisher von keinem Provinzialcollegio, sondern unmittelbar von der Regierung abhängig gewesen. Sollten nun die Gymnasien mit der Lateinischen Schule vereinigt und ihre Fonds mit zur Besoldung der Lehrer verwendet werden, so sey nichts billiger, als daß auch die bisherigen Behörden, der Magistrat im Namen der Stadt, und das Presbyterium im Namen des reformierten Theils, die allgemeine Aufsicht theilten. Indeß wolle man [...] ebenfalls dem Willen der Regierung nicht widersprechen, und zum allgemeinen Besten gern etwas von dieser Unabhängigkeit aufopfern.“<sup>578</sup>

---

<sup>575</sup> Ebd., S. 592.

<sup>576</sup> Vgl. ebd., S. 595.

<sup>577</sup> Vgl. ebd., S. 592.

<sup>578</sup> Ebd., S. 595f.

Dabei profitierten die Schulanstalten Halles nicht nur von den städtischen, sondern auch den landesweiten Veränderungen der Bildungslandschaft des Königreichs Westphalen.

Mit der bereits angesprochenen Neuorganisation der Universitäten 1810 kam es auch zu Schließungen von höheren Schulen, genauer dem Predigerseminar in Riddagshausen bei Braunschweig und dem Pädagogium des Klosters Berge bei Magdeburg. Zum einen machte die Säkularisierung des neuen Königreiches ein Predigerseminar offensichtlich überflüssig, weshalb Riddagshausen keinerlei Existenzberechtigung mehr zugesprochen wurde. Die Intentionen für eine Aufhebung des Pädagogiums Kloster Berge hingegen sind dagegen weniger greifbar.<sup>579</sup> Vermutlich hatte es sich zum einen nie vollständig von der Schließung 1806 und den Folgen der Einquartierung des Militärs erholen können. Auch existierte mit dem Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen eine weitere bekannte höhere Schule im benachbarten Magdeburg. So gab es bereits 1790 erste Gerüchte um eine Vereinigung des Pädagogiums der Franckeschen Stiftungen mit dem von Kloster Berge – damals zum Nachteil Halles – die Niemeyer jedoch abwenden konnte.<sup>580</sup>

Dabei fällt weiterhin auf, dass sämtliches Vermögen von Kloster Berge sowohl zur Unterhaltung der Universität Halle als auch zum Nutzen der Franckeschen Stiftungen bestimmt wurde.<sup>581</sup> Die Schulanstalten profitierten dadurch in finanzieller und materieller Hinsicht eindeutig von der Schließung des Klosters Berge. So wurden den halleschen Institutionen direkt deren Freitische und Apparate übertragen.<sup>582</sup> Heinrich Rathmann berichtet davon, dass auch das besonders im Bereich der Mineralogie und „Conchylicologie“ (Conchologie) gut ausgestattete Naturalienkabinett sowie die Ausstattung der Physik und das, „was in der Maschinenkammer noch gebraucht

---

<sup>579</sup> Dazu genauer der Sammelband: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021.

<sup>580</sup> Vgl. Holstein, Holger: Geschichte des ehemaligen Schule zu Kloster Berge, Leipzig 1886, S. 108; der öffentliche Druck war nicht unerheblich und spitzte sich zu, als in der „Staats- und gelehrte[n] Zeitung des Hamburgisch unpartheyischen Correspondenten“ vom 18.05.1790 die Vereinigung des Pädagogium zu Halle mit der Schule des Klosters Berge gemeldet wurde, vgl. Klosterberg: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, S. 125.

<sup>581</sup> Direkt im Anschluss heißt es fast versöhnlich von Bergischer Seite: „Diese Einkünfte, die schon vor so vielen Jahrhunderten ad pios bestimmt, und bisher unter so manchen Schicksalen so glücklich dafür erhalten wurden – sind nun vorzüglich für die Unterhaltung und Unterstützung der Universität, des Waisenhauses und des Königlichen Pädagogiums zu Halle, und also wieder zu sehr wohlthätigen Zwecken, bestimmt und angewiesen worden.“, vgl. Rathmann, Heinrich: Kurze Geschichte der Schule zu Kloster Bergen bis zu ihrer Aufhebung, Magdeburg 1812, S. 58; vgl. Knoke: Niederdeutsches Schulwesen, S. 173.

<sup>582</sup> Acta die Uebertragung der Freistellen von Klosterbergen und mehrerer Apparate auf das Königliche Paedagogium in Halle im Jahre 1810 betreff., AFSt/ W X II/3.

werden konnte“, nach Halle transportiert worden sei.<sup>583</sup> Auch ein Großteil der Bibliothek des Klosters Berge ging zwar zunächst an die Universitätsbibliothek Halle. Die Bücher, die diese jedoch als nicht „brauchbar“ erachtete, gelangten anschließend in die Franckeschen Stiftungen. Dort wurden die Bücher primär in die Bibliothek des Waisenhauses und die Dubletten in die Schulbibliothek des Pädagogiums übernommen, was bereits für 1811 belegt ist.<sup>584</sup> Obwohl der Erhalt der Übertragungen nicht dokumentiert ist, lässt sich an der ausführlichen Akte der Stiftungen zu der Übernahme der Freistellen und Materialien des Klosters Berge das hohe Interesse an diesen Zuwendungen erkennen, welches offenbar einen großen Verwaltungsaufwand rechtfertigte.<sup>585</sup> Neben den gesammelten Briefen und Berichten zu der Regierungsanweisung findet sich darin auch ein ausführlicher Schriftverkehr zum Ablauf und Transport der Gegenstände, aus dem unter anderem hervorgeht, dass Niemeyer vorab einen Gesandten der Stiftungen deligierte, der vor Ort alles sichtete und zusätzlich ein Verzeichnis des Inventars entgegen nahm, das er noch vor dem Transport den Direktoren vorlegte.<sup>586</sup> Zusätzlich wurde im Jahr 1810 ein jährlicher Zuschuss der Stiftungen von 50.000 Francs aus dem Studienfonds der geschlossenen Anstalten festgelegt.<sup>587</sup>

Im Hinblick auf den per Dekret 1809 beschlossenen Plan einer paritätischen Verteilung stellt sich umso mehr die Frage, warum man Halle mit seiner Universität und den Stiftungen so präferierte. Möglicherweise spielte dabei Niemeyer eine besondere Rolle, da er durch seine Ämter und durch die kontinuierliche Kommunikation mit den zuständigen Ministern seine Institutionen ins Bewusstsein von Regierung und Behörden rückte, wie es sich etwa an dem bereits genannten Gespräch mit dem französischen Staatsrat Beugnot gezeigt hatte.

---

<sup>583</sup> Vgl. Rathmann: Kurze Geschichte der Schule zu Kloster Bergen bis zu ihrer Aufhebung, S. 59; Thomas Ruhland widmet sich dem genauen Verbleib dieser Sammlungen, vgl. Ruhland, Thomas: Die Modell-, Instrumenten- und Naturaliensammlung des Klosters Berge bei Magdeburg: eine Annäherung und die Frage nach ihrem Verbleib, in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 119–148.

<sup>584</sup> Vgl. Knödler/Klosterberg: Die Bibliothek des Klosters Berge: Quellen, Bestände, Überlieferung in Halle., S. 149f.

<sup>585</sup> Acta die Uebertragung der Freistellen von Klosterbergen und mehrerer Apparate auf das Königliche Paedagogium in Halle im Jahre 1810 betreff., AFSt/ W X/II/3.

<sup>586</sup> Vgl. ebd., Bl. 16.

<sup>587</sup> Abschrift des Briefs der General Direktion des öffentlichen Unterrichts, Kassel, 19.05.1810, AFSt/ W XII/3, Bl. 7r.

Die wirtschaftliche Situation der Franckeschen Stiftungen hatte sich demnach im Königreich Westphalen deutlich verbessert, woran der westphälische König und dessen Regierung einen entscheidenden Anteil hatten.

Gleichzeitig ergab sich durch diesen zunächst positiv erscheinenden finanziellen Zuwachs eine nicht zu vernachlässigende Abhängigkeit von der Unterstützung aus königlicher Kasse. Erkennbar stieg damit auch die Rechtfertigungspflicht gegenüber der Regierung.

So geht aus einem mehrseitigem Brief Niemeyers und Knapps 1808 hervor, dass der Minister des Innern detaillierte Nachrichten über die Franckeschen Stiftungen verlangt habe. In der zugehörigen umfangreichen Akte finden sich ausführliche Budgetlisten mit Einnahmen und Ausgaben, die offensichtlich der Regierung vorgelegt wurden. Sie standen klar in Zusammenhang mit dem ebenfalls aufgeführten *Memoire. Zur Erlaubung des Etats über die vierteljährigen Ausgaben bey den Franckeschen Stiftungen*.<sup>588</sup> Dazu wurden in einem Brief des Präfekten an die Generaldirektion des Waisenhauses 1810, dessen Abschrift in den Stiftungen erhalten ist und den jährlichen Zuschuss der Universität und der Stiftungen festlegte, klare Bedingungen an diese Auszahlung gestellt. Sie sollten bis auf eine vierteljährliche Auszahlung der Reparaturkosten im monatlichen Turnus erfolgen und durch den Syndikus der Universität verwaltet werden. Die monatlichen Auszahlungen sollten gegen „bloße Quittung der Instituts-Directoren [Niemeyer und Knapp]“, aber nach einem „Etats d'emargement“ erfolgen, also einem Prinzip des Unterzeichnens beziehungsweise Gegenzeichnen, das genau festgelegt wurde:<sup>589</sup>

- Sämtliche Quittungen und Etats d'emargement sollten von dem Universitäts-Syndikus als Rechnungsführer vierteljährig bei dem Präfekten eingereicht werden. Die Festsetzung und Bestellung der wegen dieses Geschäftes zu leistenden Kautions wurde der näheren Verfügungen des Präfekten überlassen. Dies ist besonders interessant, als dass damit die Franckeschen Stiftungen weiter als Annexum der Universität behandelt wurden.
- Die Berechnung der „wirklich statt gehabten zufälligen und Instituts-Ausgaben“ sollte wie bisher geschehen, jedoch nur vierteljährig. Die Institutsdirektoren,

---

<sup>588</sup> Brief A.H. Niemeyer und G.C. Knapp an das Ministerium des Innern, 11.03.1808, LASA/ B 27b, Nr. 107, Bd. 1, [unpag.].

<sup>589</sup> Im Folgenden, vgl. Abschrift des Briefs der General Direktion des öffentlichen Unterrichts, Kassel 19.05.1810, AFSt/ W X/II/3, Bl. 8-9.

„nebst denen der Frankschen Stiftungen“, hätten „zu dem Ende ihrer speziellen Liquidationen quartalweise zeitig“ einzureichen, aus diesen und der Liquidationen über die notwendig gewordenen Baukosten sollte dann ein „Quartal-Etat“ aufgestellt werden, die von Rechnungsführern der monatlich gezahlten Summe damit verglichen werden, das Ganze „revidirt und arretiert“, und der Generaldirektion im Laufe des ersten Monats des folgenden Quartals übersendet werden.

Weiterhin heißt es fast drohend:

„Sollten einzelne Instituts Directoren mit ihren vierteljährlichen Liquidationen im Rückstand bleiben, und dadurch die Aufstellung und Einsendung des Quartals Etats zurückhalten, so werde ich [der Präfekt] mich genöthigt sehen, die monatlichen Zahlungen für solche Institute so lange einzustellen, bis die Liquidation für das verflossene Quartal beendet sein wird.“<sup>590</sup>

Die kurzen Abstände der Auszahlungen machten es der Generaldirektion dabei sicherlich einfach, ihre engmaschige Kontrolle durchzusetzen. Wäre es von Seiten der Stiftungen etwa zu einer Verweigerung der Auskünfte gekommen, hätte die Regierung schnell reagieren und ihre Zahlungen einstellen können. Somit sicherte sich die Regierung des Königreichs Westphalen die finanzielle Abhängigkeit der Franckeschen Stiftungen von ihrem eigenen Wohlwollen.

Laetita Boehm interpretiert dazu auch ein Gespräch der Deportationsreise 1807, als Niemeyer und Beugnot zwecks der Rettung der Universität auf die Stiftungen zu sprechen kamen. In Beugnots Frage nach dem Vorhandensein eines universitätseigenen Fonds zur Sicherung des Waisenhauses sieht sie zwar einerseits das Interesse der französischen Regentschaft an einer Entlastung der Finanzen, andererseits aber auch die offensichtliche Entfernung vom alteuropäischen Stiftungsgedanken.<sup>591</sup>

Während Knapp und Niemeyer demnach durch ihre Funktion in der Schulbehörde und den Kontakt zu den Regierungsstellen des Königreichs Westphalen nicht nur den Bestand der Franckeschen Stiftungen sicherten, sondern vielmehr durch den Zuwachs aus den geschlossenen Schulanstalten finanziell bedeutend vermehrten, ging dieser

---

<sup>590</sup> Vgl. ebd. Bl. 9.

<sup>591</sup> Dazu genauer, vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 145.

Gewinn damit zugleich einher mit einer Einschränkung der Autonomie ihrer Institution. Wie der zitierte Artikel des *Hallischen Patriotischen Wochenblatts* zeigt, war dies den Direktoren durchaus bewusst, wurde aber in Kauf genommen, um die Vorteile wahrzunehmen.

Interessanterweise wurde die Berichterstattung mit der erneuten Machtübernahme Preußens noch regelmäßiger. So wurden die Verhältnisse der Stiftungen durch eine Kommission eingehend geprüft und auf Grund dieser Prüfung ein bedeutender jährlicher Staatszuschuss gewährt.<sup>592</sup> Diese Veränderungen in der finanziellen Verwaltung der Franckeschen Stiftungen, die durch das Königreich Westphalen initiiert wurden, lassen sich damit zwar als grundlegender Bruch mit der ursprünglichen administrativen und finanziellen Selbstständigkeit ihres Gründers verstehen, spiegeln zugleich aber auch eine umfassende Anpassung an die Zeitumstände. War ein Fortbestand nur durch die Akzeptanz der Einschränkung ihrer Autonomie möglich, so gelang es den Direktoren Knapp und Niemeyer dennoch, für ihre Institution einen langfristigen finanziellen Nutzen zu ziehen und diese so zukunftsfähig zu gestalten.

### *3.2.2.3 Niemeyers Umgang mit der neuen Regierung*

Neben den Verhandlungen um Fortbestand und Rechte der halleschen Universität und der Franckeschen Stiftungen stellt sich die Frage, wie intern und im institutionellen Alltag mit dem veränderten politischen Rahmen umgegangen wurde. Klar ist, dass der Wechsel unter die westphälische Regierung für die bisher an das preußische Königshaus gebundenen Institutionsangehörigen nicht nur administrative, sondern auch alltägliche persönliche Herausforderungen mit sich brachte. Die neue Staatszugehörigkeit führte dabei zu einem Spannungsverhältnis zwischen bisherigen

---

<sup>592</sup> So wurden die Verhältnisse der Stiftungen letztlich durch eine Kommission eingehend geprüft und auf Grund dieser Prüfung ein bedeutender jährlicher Staatszuschuss gewährt, vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 47. Interessanterweise wurden Berichte mit der erneuten Machtübernahme Preußens noch regelmäßiger. Seit dem Jahr 1814 existieren umfangreiche Etatbücher, die die ausführlichen Berichte an Friedrich Wilhelm enthalten, Acta betreffend die Etats des Waisenhauses zu Halle und der damit verbundenen Anstalten, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, VI. Sect. 12. hh. Lit. E, Nr. 1, Bd. 1–3; halbjährige Berichte, vgl. auch Acta betreffend: Die von der Universität zu Halle halbjährig eingereichten Tabellen, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va. Sect. 8, Tit. XIII, Nr. 1. Bd. 1+2, Vgl. auch Acta betreffend die Etats der Universität zu Halle, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va. Sect. 8, Tit. XV, Nr. 2, Bd. 1+2.



Gewohnheiten, Loyalitäten und dem Vertrauensaufbau mit einer neuen Regierung. Einen Hinweis auf diesen Umgang mit veränderten Bedingungen eröffnet die Haltung des Institutionsleiters August Hermann Niemeyers. Dieser plädierte, wie Brigitte Klosterberg ausführlich dargestellt hat, auch nach dem Regierungswechsel für den „Geist der Freiheit, Ruhe und Besonnenheit“, wobei der Mensch nicht das Recht habe, für „sein Zeitalter das Beste und bedingungslosen Fortschritt“ vorauszusetzen. Auf Universitäten und Schulen übertragen bedeutete dies, dass im Idealbild des „freien Weltbürgers“ das Interesse an allgemeiner Bildung unabhängig von politischen Gegebenheiten vorhanden sein sollte. Im Übrigen meinte Niemeyer weiter, dass der Mensch nicht das Recht habe, für sein Zeitalter das Beste und bedingungslosen Fortschritt vorauszusetzen, weil Gottes Vorsehung für den Menschen ungreifbar und der Lauf der Geschichte als immer wiederkehrenden Kreislauf von „Licht und Finsternis“ vorzustellen sei.<sup>593</sup>

Auf diese Weise wird bildungsethisch erklärt, weshalb Niemeyer sich unabhängig von einer neuen Regierung auch während des Königreichs Westphalen für die Universität Halle einsetzte.<sup>594</sup> So schrieb Niemeyer bereits kurz nach der Wiedereröffnung der Universität 1808 in einem Bericht an den akademischen Senat:

„[...] Ich habe ruhig abgewogen, was ich dem Preußischen Staat und was ich der Universität und den übrigen Anstalten, denen ich angehöre, schuldig sey. Ich habe mich für die letztern entschieden, in dem Bewußtseyn, ihnen gerade in diesem Augenblick Dienste leisten zu können, zu denen mich mein früheres Schicksal vorzubereiten schien, und in der Hoffnung, auf das Vertrauen und die Unterstützung auch gerade derer rechnen zu dürfen, deren älteren Verdiensten unter andern Umständen diese Auszeichnung allein gebührt hätte [...]“<sup>595</sup>

Die politische Situation und die Zeitumstände machten es demnach für Niemeyer umso wichtiger, sich für das Wohl der Universität und der übrigen Lehranstalten einzusetzen. Dies zeigt sich weiterhin in seiner Begründung, nicht an die neugegründete Universität Berlin zu wechseln, an die er bereits 1807 durch Wilhelm von Humboldt eingeladen wurde:

„Was nun weiter aus mir werden wird, das. m.L., weiß ich Ihnen wirklich noch nicht zu sagen. [...] Ginge ich jetzt, so würde ich manche gute Connexionen, die

---

<sup>593</sup> Diese Geschichtsauffassung stand im deutlichen Gegensatz zu dem im 18. Jahrhundert entwickelten progressiven Geschichtsbild und brachte Niemeyer so viel Kritik ein, dass er sich veranlasst sah, diesen Passus in der zweyten Auflage der „Feyerstunden“ 1809 zu ändern, vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 148f.

<sup>594</sup> Vgl. ebd., S. 149.

<sup>595</sup> Bericht A.H. Niemeyer an Maaß, 1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 110, Bl. 54r.

ich gestiftet, gar nicht zum Vortheil der hiesigen Anstalten verwenden können, deren Lage höchst prekär ist.“<sup>596</sup>

Er sah sich demnach trotz – oder gerade aufgrund der bestehenden Unsicherheiten – durch seine Verbindungen nach Frankreich und den künftigen Regierungsmitgliedern des Königreich Westphalen als Garant möglicher Kontinuität der Franckeschen Stiftungen und der halleschen Universität, die im Fall seines Wegganges fraglich gewesen wäre.<sup>597</sup>

Diese Argumentation wird in der historischen Forschung bis heute fortgetragen. So spricht Jacobi davon, dass Niemeyer die halleschen Interessen und Angelegenheiten wichtiger erschienen als ein allgemeiner patriotischer Aufbruch nach der Niederlage und dem Zusammenbruch Preußens.<sup>598</sup> So sei er „zwar kein begeisterter Napoleonanhänger“ gewesen, habe aber durch seine Zusammenarbeit mit der französischen Regierung pragmatisch zum Erhalt der Universität und der Stiftungen beigetragen.<sup>599</sup> Mit gleicher Begründung benennt Jacobs unter anderem die Beziehung Niemeyers zu Johannes von Müller, Christian Konrad Wilhelm von Dohm (1751–1820) und Gustav Anton von Wolfradt (1762–1833) als besonders „freundschaftlich“.<sup>600</sup> Fritsch spricht ebenfalls davon, dass Niemeyer nur durch das Vertrauen der westphälischen Behörden den Fortbestand seiner Institutionen sichern konnte.<sup>601</sup> Auch Hermann kommt in seiner Bewertung des Königreichs Westphalen zu dem

---

<sup>596</sup> Brief A.H. Niemeyer an Unbekannt, Halle den 16.11.1807, in: Hasse: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., S. 90–92, S. 91.

<sup>597</sup> Vgl. Sträter: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, S. 4.

<sup>598</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 351.

<sup>599</sup> So stand er auch nach seiner Rückkehr von der Deportationsreise 1807 mit der Regierung des Königreichs Westphalen in persönlichen Kontakt. Zu zahlreichen höheren Beamten hielt er eine enge Verbindung und reiste 1808 und 1809 bis 1810, gleich zweimal für mehrere Monate nach Kassel, wo er die Gelegenheit nutzte, seine Bekanntschaften zu den Regierungsmitgliedern zu sichern und zu erweitern, vgl. ebd., S. 352.

<sup>600</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 330; Herrmann gibt zu bedenken, dass es sich bei diesen Kontakten allerdings nicht um Franzosen handelte, sondern um ehemalige deutsche Angehörige des Königreichs Westphalen, so war Johannes von Müller vor seinem Amt als westphälischer Außenminister und späterer Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts Mitglied der Berliner Akademie und preußischer Hofhistoriograph und Christian Konrad von Dohm, der seit 1807 als Staatsrat in Kassel fungierte, vormals Sekretär bei Basedow in Altona und Dessau, vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 24. Dabei muss es fraglich bleiben, ob die ähnliche persönliche Situation, da sie alle unter den gleichen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen aufgewachsen waren und sozialisiert wurden, Niemeyer nach dem Regierungswechsel mit diesen Personen besonders verband. Vielmehr scheint es in einer mit fast ausschließlich durch bereits vorhandene Beamtschaft besetzten Regierung unausweichlich, dass Niemeyer in dem Kreis dieser Personen Kontakte pflegte.

<sup>601</sup> Vgl. Fritsch, Johann Heinrich: Ueber des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyers Leben und Wirken. Aus dem Journal für Prediger, Bd. 73, III besonders abgedruckt. Nebst einem Bildnisse A. H. Niemeyers, Halle 1828, S. 15.

Schluss, dass gerade in dieser Kriegszeit durch Kapitalabflüsse nach Frankreich und damit fehlende finanzielle staatliche Zuwendungen an die Universitäten ein individuelles Engagement der Professoren, wie das Niemeyers, für die eigene Universität unabdingbar war.<sup>602</sup>

Allerdings darf nicht vernachlässigt werden, dass es sich bei den überlieferten Aussagen Niemeyers ausschließlich um öffentliche Darstellungen handelte. Niemeyer konnte nicht nur bei seinen Publikationen, sondern auch den Briefen, die häufig weitergereicht wurden, davon ausgehen konnte, dass sie eine gewisse Wirkung erzielten. Damit lässt sich auch seine Selbstdarstellung als engagierter Institutionsvertreter als ein rhetorisches Mittel verstehen, sein eigenes Handeln und die Zusammenarbeit mit der französisch-westphälischen Regierung zu rechtfertigen. Hierfür muss vor allem der retrospektive Blick auf die Ereignisse verlassen werden und Niemeyers Einsatz für seine Institutionen in der jeweiligen Situation gesondert analysiert werden. So gehörte dieser im Fall der Franckeschen Stiftungen bereits vor dem Regierungswechsel unfraglich zu seinen Aufgaben als Direktor, im Fall der Universität spätestens mit der bei deren Wiedereröffnung 1808 erfolgten Ernennung zum Rektor und Kanzler. Auch der Einsatz für die Universität während seiner Deportationsreise scheint in Hinblick auf seine durch deren Schließung eigene Betroffenheit als arbeitsloser, unbezahlter Professor eine logische Konsequenz. Zusätzlich ist festzuhalten, dass Niemeyer bei der Ablehnung des Rufs an die neu gegründete Universität Berlin bereits die Stelle als Rektor und Kanzler der Universität angenommen hatte, was ihm in gewohnter Umgebung persönliche finanzielle Sicherheit und Steigerung des eigenen Ansehens gebracht hatte.<sup>603</sup>

Interessant ist, dass Niemeyer für seine Positionierung als engagierter Institutionsleiter offenbar die Anerkennung des preußischen Königs erfuhr, wie Niemeyer besonders nach dessen späterer erneuter Regierungsübernahme hervorhob. So zeigte die am 07. November 1807 wohlwollend formulierte Antwort Friedrich Wilhelms III. auf Niemeyers bereits Anfang Oktober 1807 vorgetragene Bitte, die Entscheidung von der Entwicklung der Situation der halleschen Bildungsinstitutionen

---

<sup>602</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 23.

<sup>603</sup> Schrader ordnet die Stelle als Rektor und Kanzler der Universität Halle als „Gegenangebot“ der westphälischen Regierung ein, die wie Schrader betont „ebenso den Wert des Mannes erkannt“ habe, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 13.

abhängig zu machen Verständnis für die Zerrissenheit, wie Niemeyer in seiner Deportationsreise veröffentlichte:

„Auf euer Schreiben [...] bezeuge ich Euch meine herzliche Theilnahme an der Rückkehr aus Eurem ehrenvollen Exil nach Halle, und laße zugleich den angeführten Bewegungsgründen für die Suspension Eures Entschlusses, über den an Euch ergangenen Aufforderung nach Berlin zu der neu zu errichtenden Lehranstalt zu kommen, vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Ich bewillige daher auch gern Euren Antrag, die Euch verliehene Stelle bey dem Oberconsistorio und dem Oberschulcollegio, auf so lange als die Umstände es gestatten, unbesetzt zu lassen, und versichere dabey den Frankischen Stiftungen meine immerwährende Theilnahme. Ich verbleibe Euer gnädiger König.“<sup>604</sup>

Nach einem Bericht vom 11. Januar 1808 an Friedrich Wilhelm III., bei dem Niemeyer diesem die Gründe seines Entschlusses zum Bleiben in Halle schilderte und die Bitte vortrug, ihn seiner bisherigen Pflichten zu entlassen, aber ihm die Rückkehr nach Preußen nicht zu verschließen, folgte die Antwort in Form eines Kabinettschreibens vom 27. Januar. Darin bewilligte der preußische König Niemeyer unter der ehrenden Anerkennung seiner Beweggründe die erbetene Entlassung und wiederholte das Versprechen, dieser Entscheidung „vollkommene Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen zusammen mit der Versicherung der Anteilnahme an seinem fernen Schicksal und dem Gelingen der Anstrengungen.<sup>605</sup> Im Gegenzug äußerte Niemeyer auch im Königreich Westphalen weiter offen seine Wertschätzung gegenüber dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., beispielsweise in der 1808 wieder aufgelegten Informationsschrift über das Pädagogium oder mit der Widmung der 1810 erschienenen sechsten Auflage der *Grundsätze der Erziehung*.<sup>606</sup> Auf diese Weise bedeutete der Verbleib in Halle für Niemeyer keineswegs einen Bruch mit dem preußischen Königshaus, wobei er sich besonders nach dessen erneuter Regierungsübernahme bemühte, das zu betonen.<sup>607</sup> Dieses anhaltende gute Verhältnis zum preußischen König brachte dabei einen durchaus positiven Nutzen für seine

---

<sup>604</sup> Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, Memel, 7.11.1807, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 217 (Anlage A); gedruckt in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 486f.

<sup>605</sup> Vgl. Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, Königsberg, 27.1.1808, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 217r (Anlage B); vgl.

<sup>606</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 145. Klosterbergs Argument, dass Niemeyer im Sinne des preußischen Patriotismus eine Büste des Königs sowohl in seinem Arbeitszimmer als auch im Pädagogium stehen ließ, muss hingegen mit Blick auf deren Unzugänglichkeit für die Öffentlichkeit relativiert werden.

<sup>607</sup> Dazu genauer, s. Kapitel 3.3.3.

Institutionen mit sich. So fiel nach einem Schriftwechsel Niemeyers mit der Regierung in Königsberg im Jahr 1810 die Entscheidung, dass das Hallesche Waisenhaus weiter seine Medizin auch auf preußischem Territorium vertreiben durfte, um seine Einkünfte zu sichern.<sup>608</sup>

Während Niemeyer auf diese Weise eine beiderseitig wohlwollende Verbindung zur preußischen Regierung hielt, stechen gleichzeitig die öffentliche Loyalitätsbekundung gegenüber dem westphälischen König Jérôme – nachdem die politischen Verhältnisse und seine eigene Rolle klar definiert waren – besonders hervor.

Vor allem schien er bereit, die Verdienste des westphälischen Königs in der Öffentlichkeit zu würdigen. Zu Beginn des Jahres 1808 kündigte Niemeyer im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* die Unterstützung der Universität durch den westphälischen König an. Dabei verdeutlichte er erneut, wonach er selbst offenbar den neuen Regenten beurteilte: nämlich an dessen Einsatz für die Bevölkerung und insbesondere Niemeyers eigene Institutionen. Unmissverständlich erklärte Niemeyer:

„Werde der Regent gesegnet, der mit Wohlthun beginnt!“<sup>609</sup>

Auf ähnliche Weise äußerte Niemeyer sich auch in seinem Prolog, den er bei der Wiedereröffnung der Wintervorlesungen im Königlichen Pädagogium hielt und die im Februar 1808 ebenfalls im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* veröffentlicht wurde. Darin wird zwar die „ewige Dankbarkeit“ gegenüber Friedrich Wilhelm angesprochen, gleichzeitig aber auch die Huldigung Jérômes angekündigt, sollten künftig „Licht und Recht“ gedeihen.<sup>610</sup>

---

<sup>608</sup> Vgl. Acta betr. Die Einbringung und den Debit der Halleschen Waisenhaus Medicin 1810–1861, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 VIII A, Nr. 2115.

<sup>609</sup> Niemeyer, August Hermann: Der Wunsch und die Erfüllung. An meine Mitbürger aus der Ferne, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 1. Stk. vom 01.01.1808, S. 3–4, S. 4; im Übrigen bezog sich Niemeyers Urteil über den Wert des Königs nicht allein auf die eigene Regierung. Gruber betont, dass Niemeyer zeitlebens habe auch Friedrich August I. von Sachsen, den „Gerechten“ wegen seiner Verdienste für das Volk bewunderte und habe treffen wollen, was aber aufgrund dessen ablehnender Haltung gegenüber Protestanten nicht möglich gewesen sei: „Doch ich sehe wohl, das ist unmöglich; hat er ja doch nicht ein einziges Mal mit dem ersten Geistlichen seines Landes protestantischer Confession gesprochen, der so viele Jahre treu ihm diente und, wie man sagt, hoch bey ihm in Gnade stand [...] Unglückliches Land, rief er dann wohl aus, in welchem die Etikette so grausame Fesseln schmiedet.“, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 317.

<sup>610</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Prolog, gesprochen bey der Wiedereröffnung der Winter-Actus im Königl. Pädagogium, welche seit dem J. 1806 eingestelt waren, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 6. Stk. vom 06.02.1808, S. 81–83.

Gleichzeitig rechtfertigte Niemeyer hier jedoch seine Einschätzung auch mit dem immer wieder von ihm verwendete Motiv der göttlichen Vorsehung, das höher zu werten sei als einzelne irdische Episoden:

„Werde aber voll Allem dessen nicht vergessen, der höher ist, als die Könige der Erde. Aus seiner Hand, was vergangen ist, bescheiden anzunehmen, und was uns bevorsteht, vertrauend zu erwarten, das sey unsre Weisheit und unsre Frömmigkeit!“<sup>611</sup>

Die aus dieser Haltung insgesamt zu schließende Offenheit gegenüber der neuen Regierung scheint im Übrigen auch die Veröffentlichung der Verfassung des Königreichs Westphalen zu erklären, deren Druck Niemeyer direkt im Anschluss an diese Nachricht ankündigte. Dabei erklärt er knapp, dass es jedem Staatsbürger wichtig sein müsse, die „Constitution“ des Reiches zu kennen, dem er angehöre.<sup>612</sup>

Ein weiteres Beispiel ist der Aufenthalt Jérômes am 24. Mai 1808 in Halle, der nach alter Tradition im Haus der Familie Niemeyer untergebracht war.<sup>613</sup> Von diesem Besuch wurde ausführlich berichtet, wobei der westphälische König als „Beschützer und Wohlthäter“ dargestellt wurde.<sup>614</sup> Dabei zeigte sich an der Betonung der Anteilnahme Jérômes an der Universität und den Franckeschen Stiftungen erneut, dass Niemeyer sein Urteil konkret von der Unterstützung seiner eigenen Institutionen verstanden wissen wollte.<sup>615</sup>

Vor allem, nachdem sich diese Unterstützung wie bereits dargestellt konkret bemerkbar gemacht hatte, scheint es, als habe Niemeyer weiter gezielt ein positives Bild der neuen Regierung schaffen wollen. So sticht ein weiterer Artikel des *Hallischen Patriotischen Wochenblatts* hervor, in dem Niemeyer auf die eigene Fehleinschätzung und den Unterschied zu der Stimmung während der kriegerisch geprägten Herrschaftsübernahme 1807 und der militärisch ruhigen Folgezeit hinwies:

---

<sup>611</sup> Niemeyer: Der Wunsch und die Erfüllung. An meine Mitbürger aus der Ferne, S. 4.

<sup>612</sup> Vgl. ebd.

<sup>613</sup> So auch im Alten Reich der preußische König und 1806 Napoleon mit dessen Gefolge, vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 248. Die Vorbereitungen zum Empfang des Königs Jérôme Bonaparte in Halle werden ausführlich beschrieben in: Acta. Königliche Friedrichs Universität zu Halle die Reise Dr. Majestät des Königs von Westphalen Hieronymus Napoleon nach Halle betreff., 1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 645.

<sup>614</sup> Vgl. Gegenwart Sr. Majestät des Königs Hieronymus Napoleon in Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 22. Stk. vom 28.05.1808, S. 337–340, S. 338. Faktisch zeigte sich damit zwar auch die Nähe Niemeyers zur neuen Regierung, diese wurde in der öffentlichen Darstellung jedoch vollständig vernachlässigt.

<sup>615</sup> Obwohl kein direkter Gesprächspartner genannt wird, scheint offensichtlich, dass er schon aufgrund der räumlichen Nähe darüber insbesondere mit Niemeyer kommunizierte und bei diesem seine Erkundigungen einzog, zumal er auch persönlich die Stiftungen besuchte, vgl. ebd., S. 339f.

„Was haben wir damals gefürchtet? Was haben wir gehofft? Sind alle die Uebel erfolgt, die wir schon im Anzuge glaubten? [...] Manche Noth hat Einzelne von uns und ganze Familien gedrückt. Aber manche zeigte sich auch nur, und ging an uns vorüber.“<sup>616</sup>

Später heißt es in einem Artikel über den Zustand der Universität, dass es besonders aufmunternd bleibe, „wenn die Regierung einen Werth auf das setzt, was auch unbelohnt denhöchsten in sich selbst trägt“. Auch arbeite es sich besonders freudig in einem Staat, „dessen obere Behörden väterlich dafür sorgen, daß er durch echte Weisheit, durch gründliche Gelehrsamkeit, durch vielseitige Bildung seiner Diener sich auszeichne“.<sup>617</sup> Damit bekräftigte Niemeyer auch in den Folgejahren öffentlich die Beteuerung der Dankbarkeit gegenüber der Unterstützung des westphälischen Königs. So wurde ebenfalls im *Hallischen Patriotischen* Wochenblatt betont, dass die Universität bei einem Besuch des Ministers von Leist vom 09. bis 16. September 1811 die Gelegenheit genutzt habe, ihre „Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Se. Königl. Maj. für den neuen Beweis Ihrer huldreichen Gesinnungen“ durch die feierliche Einweihung einer durch den König übersandten marmornen Büste in der Universitätsbibliothek auszudrücken.<sup>618</sup> Diese Inszenierung der gelebten Loyalität setzte sich im Jahr 1812 mit der Feier des Geburtstags des Präfekten des Saaledepartements Wilhelm Christian Goßler (1756–1835), der sich zu diesem Zeitpunkt in Halle aufhielt, sowie der ausführliche Zelebrierung des Geburtstags des westphälischen Königs Jérôme unter anderem in der Universität fort.<sup>619</sup> Auch die Königlich Westphälische Garde, die vom 16. bis 22. März 1812 in Halle stationiert war, wurde in einem Artikel öffentlich durchweg positiv dargestellt. Darin wird weiterhin auch noch einmal die „Fürsorge unsers Monarchen“, also Jérôme Bonapartes, betont, denen die Hallenser „in so vielen Fällen Befreyung von drückenden Einquartierungslasten allein schuldig“ seien.<sup>620</sup>

Dabei wurden Niemeyers zahlreiche öffentlichen Huldigungen, welche die Verdienste des westphälischen Königs hervorhoben, von der Regierung klar anerkannt und

---

<sup>616</sup> Niemeyer, August Hermann: Stoff zum Denken bey dem Schluß des Jahres 1808, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 53. Stk. vom 31.12.1808, S. 831–836, S. 832f.

<sup>617</sup> Vgl. Niemeyer: *Universität*, S. 342.

<sup>618</sup> Vgl. *Universität*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 38. Stk. vom 21.09.1811, S. 650–651.

<sup>619</sup> Vgl. *Feyer des neunten May*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 20. Stk. vom 16.05.1812, S. 311–312; vgl. auch *Der 15te November. Geburtstagsfeyer Se. Maj. Des Königs*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 47. Stk. vom 21.11.1812, S. 737–739.

<sup>620</sup> Vgl. *Die Königl. Westphälische Garde in Halle*, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 35. Stk. vom 28.03.1812, S. 202–203.

entsprechend entlohnt. In einem Brief des Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts von Leist an Niemeyer schreibt dieser über die Gehaltsvermehrung der Professoren:

„Ich habe der gewissen Hoffnung, daß diese neue Königliche Gnadenbezeugung Sie, mein Herr Canzler, und die sämtlichen Professoren Ihrer Universität mit den wärmsten Dankgefühlen gegen Seine Majestät erfüllen, und Sie sämtlich auffordern wird, in der Erfüllung Ihrer Pflichten mit eben dem Eifer und eben der Gewissenhaftigkeit fortzufahren, wodurch Sie bisher so nämlich sich ausgezeichnet haben[...].“<sup>621</sup>

Insgesamt lässt sich daher im Umgang Niemeyers mit der westphälischen Regierung vor allem die Bedeutung von öffentlichen Handlungen erkennen. Durch seine Tätigkeiten als Institutionsleiter, durch die Feierlichkeiten und die Artikel im Wochenblatt trat er ganz klar als Teil der neuen Regierung auf, auch um deren Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen, und erfüllte damit seine Aufgabe als Staatsbeamter. Die neue Regierung erkannte seine Verdienste dafür ganz offenbar auch an, wie die Erhöhung des Gehaltes und der damit verbundene Dank zeigen. Gleichzeitig gelang es Niemeyer, durch die immer wieder geäußerten Bezüge auf die Unterstützung der Regierung von der Universität und den Franckeschen Stiftungen, sein eigenes Bild als Wohltäter dieser Institutionen nachhaltig zu prägen.

### **3.2.3 Der erneute Umbruch 1813**

Während die halleschen Bildungsinstitutionen nach anfänglichen Schwierigkeiten – zumindest in finanzieller Hinsicht – von den Entscheidungen und dem Wohlwollen der neuen westphälischen Regierung profitierten und so verhältnismäßig ruhige Jahre erlebten, änderten die politischen Ereignisse 1813 erneut die Situation.

Für die Franckeschen Stiftungen bedeuteten die verstärkten kämpferischen Auseinandersetzungen im Zuge der sogenannten „Befreiungskriege“ vor allem einen wirtschaftlichen Verlust. So wurde bereits im April 1813 auf die schwere Lage der

---

<sup>621</sup> Brief Justus Christoph Leist an A.H. Niemeyer „Gehaltsvermehrungen betreffend“, Kassel, 31.07.1810, UAHW/ Rep. 3, Nr. 815, Bl. 137r.



Stiftungen hingewiesen. In einer *Erinnerung an das vor hundert Jahren gefeyerte Einweihungsfest des Königl. Pädagogiums* hieß wehmütig:

„Unter andern Zeitumständen wäre dieß eine Veranlassung zu einem schönen Schulfeste gewesen; selbst als Entschädigung der Jugend für das, was sie in diesem durch Krankheiten so traurigen Winter entbehrt haben. Itzt aber war es angemessener, alles auf eine stille religiöse Feyer, gemäß dem Sinne des Stifters und dem ernsten Charakter der Zeit, zu beschränken“<sup>622</sup>

Zuvor waren die verabredeten Zahlungen an die Stiftungen durch die finanziellen Schwierigkeiten der westphälischen Regierung ins Stocken geraten und hatten 1812 schließlich ganz aufgehört. Auch die Schülerzahlen sanken 1812 und 1813 genauso wie die Anzahl der Lehrer, unter anderem, weil diese sich der preußischen Armee anschlossen und daher ihre Ämter verließen.<sup>623</sup>

Die finanzielle Problematik war der westphälischen Regierung zwar bewusst und wurde bedauert, offenbar sah sie sich aber nicht in der Lage, daran etwas zu ändern. So hieß es im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt*, dass Jérôme bei seinem kurzen Aufenthalt in Halle im Juli 1813 „Hoffnung gemacht“ hätte, den dortigen Institutionen „in ihrer jetzigen durch die stockende Einnahme von Kloster Bergen bedrängte Lage“ Hilfe zukommen zu lassen, allerdings wurde diese Hoffnung bereits im selben Zug durch den Zusatz „so weit es die Zeitumstände erlaubten“ eingeschränkt und relativiert.<sup>624</sup>

Weiterhin wurden infolge der Schlacht bei Leipzig die Schulräume wieder in ein Lazarett für die Verwundeten umgewandelt. Da die Stadt Leipzig die ca. 38.000 Verwundeten nicht vollständig selbst versorgen konnte, wurde auf nahegelegene Städte ausgewichen, so auch auf Halle. In den Franckeschen Stiftungen wurde der gesamte Nordflügel, mit Waisenanstalt, den deutschen Schulen und der Pensionsanstalt in Krankenzimmer umgewandelt, der Südflügel in Büro- und Vorratsräume.<sup>625</sup> Dadurch war nur noch Unterricht am Pädagogium möglich, aber auch dieser kam schließlich völlig zum Erliegen. Gleichzeitig und in Folge litt die Stadt Halle

---

<sup>622</sup> Erinnerung an das vor hundert Jahren gefeyerte Einweihungsfest des Königl. Pädagogiums, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 17. Stk. vom 24.04.1813, S. 626–624, S. 263.

<sup>623</sup> Vgl. Hertzberg: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus, S. 115. Leider haben sich dazu bisher leider keine weiteren Akten oder Hinweise etwa im Archiv der Franckeschen Stiftungen finden lassen.

<sup>624</sup> Vgl. Rückreise Sr. Maj. Des Königs durch Halle, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 28. Stk. vom 10.07.1813, S. 440.

<sup>625</sup> Die Schulanstalten gehörten damit zu den 16 Gebäuden in Halle, die zum Lazarett wurden, unter anderem auch der Dom, die Moritzburg und die Residenz, vgl. Hübner/Mies: Prediger und Patrioten. Die Franckeschen Stiftungen und die preußische Militärpolitik, S. 226.

durch einen Ausbruch des „Lazarett-Typhus“, dem durch die räumliche Nähe unter anderem auch mehrere Lehrer erlagen. Insgesamt waren in Halle etwa 9.000 Verwundete untergebracht und zugleich starben 2.941 hallesche Einwohner am sogenannten „Nervenfieber“ (Typhus), an welchem sie sich durch die Soldaten angesteckt hatten.<sup>626</sup> Auf Grund dessen wurden auf Befehl der preußischen Oberbehörden am 06. Januar 1814 sämtliche Schulen geschlossen. Erst im Frühjahr 1814 wurden die Schulen wieder eröffnet, wobei es bis zum Herbst dauerte, ehe sie ihre alten Räumlichkeiten wieder beziehen konnten.<sup>627</sup>

Es waren damit vor allem die Probleme des Kriegsalltags, die sich massiv auf die Schulen auswirkten und diese in ihrer Funktion beschränkten.

Währenddessen war es wiederum die Universität, die aktiv in die politischen Auseinandersetzungen verwickelt wurde. Hierbei spielten besonders die Studenten eine große Rolle. Im Jahr 1809 hatten sich diese trotz der militärischen Nähe Preußens in Form der Annäherung Ferdinand von Schill's (1776–1809) im Mai und dem Durchzug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig (1771–1815) durch Halle – offenbar aufgrund von Ermahnungen und Warnungen – noch ruhig verhalten. Für die Besonnenheit der Studenten hatte Niemeyer ein Belobungsschreiben von dem damaligen Staatsminister des Inneren Gustav Anton von Wolffradt erhalten.<sup>628</sup> Im Jahr 1813 gerieten sie jedoch zunehmend in Verruf bei der Regierung. Seit dem Russlandfeldzug 1812 war es immer wieder zu einigen disziplinarischen Verstößen der Studenten gekommen, die offenbar im Zusammenhang mit einem pro-preußischen politischem Engagement standen und einen Stimmungswechsel zum Ausdruck brachten, welches das Misstrauen der westphälischen Regierung weckte.<sup>629</sup> Dieses richtete sich besonders gegen eine patriotische Gesinnung der Studenten, aber auch

---

<sup>626</sup> Vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*, S. 343.

<sup>627</sup> Vgl. Hertzberg: *August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus*, S. 115f.

<sup>628</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 384f. Dieses ist leider nicht überliefert.

<sup>629</sup> Vgl. Dicescu: *August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen*, S. 113; die ‚Acta der Königlich Westphälischen Unterpräfector zu Halle betreffend die Durchreise Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen und die Unzufriedenheit über das Betragen der Einwohner der Stadt Halle während der Anwesenheit seiner Truppen‘ gibt Anlass zur Annahme, dass Napoleon sich allgemein misstrauisch gegenüber den Einwohnern Halles geäußert habe. Außer einer ausführlichen, verteidigenden Antwort des Maires Halle ergeben die darin abgelegten Dokumente jedoch keine genauere Auskunft über den Sachverhalt, vgl. STA HA/ Historische Akten, Kap. I, Abt. B, Nr. 16; zu den politischen Entwicklungen der Studenten, ausführlicher vgl. Nolte, Jakob: *Demagogen und Denunzianten. Denunziation und Verrat als Methode polizeilicher Informationserhebung bei den politischen Verfolgungen im preußischen Vormärz*, Berlin 2007; vgl. auch Brümmer, Manfred: *Staat kontra Universität. Die Universität Halle-Wittenberg und die Karlsbader Beschlüsse 1819–1848.*, Weimar 1991.

gegen Niemeyer selbst. Es zeigte sich zum einen in dem mehrfach wiederholten Verbot militärischer Kleidung. Obwohl dieses allgemeine Gültigkeit besaß, musste es den Studenten offenbar besonders dringend eingeschärft werden.<sup>630</sup> Als weiteres konkretes Beispiel ist ein Brief zu nennen, den Niemeyer am 06. März 1813 aus Kassel erhielt. Hintergrund war der Aufruf Friedrich Wilhelms III. *An mein Volk* vom 03. Februar 1813, mit dem er eine Welle der freiwilligen Rekrutierungen ausgelöst hatte und die kurzfristige preußische Okkupation der Stadt Halle. In diesem Brief erging nun der Tadel, nicht unverzüglich gemeldet zu haben, wie Universitätsangehörige und Studenten sich während der preußischen Besatzung verhalten hätten. Der Ton dieses Briefes ist durchaus anklagend und scharf formuliert:

„Dieses Betragen, welches mir unverzeihliche Nichtschlüssigkeit in Erfüllung ihrer Berufspflichten zeygt, erfüllt mich mit dem größten Unwillen.“<sup>631</sup>

Nach einer verhältnismäßig langen Antwortzeit von zwei Wochen, die laut Klosterberg Niemeyers Widerwillen zum Ausdruck bringt, nannte dieser schließlich die Namen der Studenten und anderer, die die Seiten gewechselt hatten und in preußische Dienste übergelaufen waren. Sie geht davon aus, dass er dabei unter Gewissensnot stand und sich beraten hatte und belegt dies mit dem von seinem Kollegen Kurt Sprengel beigelegter Brief, der um Verständnis für seine Söhne warb, und der ebenfalls beigelegte lange Erklärung Niemeyers, die die in preußische Dienste getretenen Studenten und vor allem deren Eltern in Schutz nahm, belege.<sup>632</sup> Eine bisher noch nicht editierte, einige Monate später angefertigte Liste Niemeyers, in der dieser auf Wunsch der Generaldirektion des öffentlichen Unterrichts alle im Juli 1813 noch in Halle Studierenden angab, bestätigt diesen Eindruck. Sie enthielt tabellarisch neben der Einschätzung der akademischen Leistungen jeweils einige „Bemerkungen der Universitaets Aministrations Commission“, wenn ein Student mit besonderem preußischem Eifer bemerkt wurde oder in preußischen Kriegsdienst getreten war. Die einzelnen wenigen Angaben erwecken dabei zusammen mit einem der Liste beigelegten Brief den Eindruck, dass die meisten Studenten sich untadelig benommen hätten und nur wenige in preußischen Kriegsdienst getreten wären.<sup>633</sup>

---

<sup>630</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 391.

<sup>631</sup> Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, GStA PK/ I. HA. Königreich Westphalen Rep B 7, Generaldirektion des öffentlichen Unterrichts Nr. 39, Bd. IV: Acta das politische Verhalten der Mitglieder der Universität Halle während der feindlichen Occupation im Jahre 1813 betr., Bd. VIII.

<sup>632</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 150.

<sup>633</sup> Vgl. Studentenverzeichnisse Sept. 1812–Juli 1813, UAHW/ Rep. 3, Nr. 487.

Fast scheint es, als habe Niemeyer die Angaben bewusst so aufgestellt, dass er einerseits die Studenten, andererseits damit ohne Zweifel zusammenhängend, die hallesche Universität als Institution insgesamt als friedfertig und neutral darstellt. Schrader spricht immerhin von aktenmäßig 212 Studenten, die bis Ostern die hallesche Universität verlassen und die preußische Grenze überschritten hätten. Daneben hätten die Gefechte im Mai 1813 dazu geführt, dass viele der Studenten nicht aus den Ferien an die Universität zurückkehrten.<sup>634</sup> In der von Jacobs und Gruber herausgegebenen Erinnerung heißt es später, dass Niemeyer selbst von den Ereignissen in einem anderen Licht berichtet habe. Nach der Aufforderung Preußens im Februar 1813 seien „alle Studirende, welche demselben [Preußen] angehörten“, dazu aber auch „einige westphälische Unterthanen“ diesem Ruf gefolgt und dann noch einmal mehr im April nach dem ersten Erscheinen russischer und preußischer Truppen. Dies habe natürlich den „Argwohn selbst gegen die Lehrer, so entfernt sie sich von Aufregung und Einmischung hielten“ verstärkt.<sup>635</sup> Obwohl sich diese Aussage nicht überprüfen lässt und auch der preußische Hintergrund von Jacobs und Gruber zum Zeitpunkt der Veröffentlichung zu berücksichtigen ist, lässt sich doch annehmen, dass es durchaus Differenzen zwischen der tatsächlichen Haltung der Studenten und der, die Niemeyer der westphälischen Regierung berichtete, gab.

Die Frage nach der Entwicklung einer patriotischen, preußischen Gesinnung der Studenten im Königreich Westphalen ist in der historischen Forschung bereits mehrfach gestellt worden. Es ist auffällig, dass vor allem die ältere Sekundärliteratur einen politischen preußischen Eifer der Studenten gegen Napoleon annimmt, ohne diese These genauer zu untersuchen. Sie spiegelt damit die bereits angesprochene kritisch zu betrachtende Haltung vieler Forschungsarbeiten gegenüber dem Königreich Westphalen wider<sup>636</sup> und formuliert zugleich die Position, dass „die Erfahrungen von Krieg, Besatzungszeit und Propaganda auch in der breiteren preußischen Öffentlichkeit Politisierungsschübe ausgelöst“ hätten, wie es etwa die in

---

<sup>634</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 40. Allerdings muss die Aussage, dass sich niemand neu einschrieb, anhand der Matrikel widerlegt werden, nach denen sich in den Monaten Mai, Juni und Juli 1813 immerhin noch 31 Studenten einschrieben, vgl. die Matrikel 1808–1819, UAHW/ Rep. 46, Bd. 8.

<sup>635</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 392.

<sup>636</sup> Ein treffendes Beispiel ist das Vorwort Heitzers, in dem er von der deutschen Nation als „dem hungernden und gepeinigten, kämpfenden und blutenden um die Früchte seines Sieges betrogenen deutschen Volk“ spricht, vgl. Heitzer, Heinz: Insurrectionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1806–1813), Berlin 1959, S. 5.

diesen Jahren stark ansteigende Zahl privater Denkschriften gezeigt habe.<sup>637</sup> Wilhelm Schrader, dessen Abhandlung bis heute als Standardwerk der Geschichte der Universität Halle gilt, geht etwa davon aus, dass die akademische Jugend schon vor dem Krieg, wenn auch ohne unmittelbaren politischen Zweck, Frankreich abhold gewesen sei, gleichsam der „Stolz auf deutsche Wissenschaft und Kunst in ihrem Bewusstsein lebendig geworden“ wäre und nach dem Zusammensturz daraus die „tatkräftige Liebe zum Vaterlande und die feste Überzeugung, daß es Pflicht sei zur Herstellung seiner Größe mitzuwirken“, entstanden sei.<sup>638</sup> Dass Wilhelm Schrader in seinen Ausführungen dazu bereits eine vorgefertigte Meinung vertrat, lässt sich jedoch sehr schnell an Formulierungen wie der Bezeichnung Napoleons als „dem ausgesprochenen Feinde aller Ideologie“ erkennen.<sup>639</sup> Einen wichtigen Rahmen für den Ausdruck der politischen Haltung der Studenten boten auch die im 18. Jahrhundert entstandenen Landsmannschaften und sogenannten Kränzchen.<sup>640</sup> Solche studentischen Verbindungen werden häufig mit dem Versuch einer Destabilisierung der westphälischen Verwaltung verbunden.<sup>641</sup> Auch Lieve Gevers und Louis Vos widmen dem Kampf der Studenten für die Freiheit in den Jahren 1800–1834 ein eigenes Kapitel, ohne eine Trennung der Jahre des Königreichs Westphalen vorzunehmen.<sup>642</sup> Neuere Forschungsarbeiten relativieren den Ansatz der kämpferischen politischen Haltung der Studenten jedoch. Helmut Asmus spricht davon, dass sich trotz des Auftauchens einzelner Kränzchen und deren studentischen Verkehrs mit der Nachbaruniversität Leipzig sowie des Auftretens der Landsmannschaften die allgemeinen Verordnungen in der Zeit des Königreichs Westphalen keine erheblichen Verstöße gegen Zucht und Sitte erkennen ließen.<sup>643</sup> Auch die Untersuchungen von Heinz Kathe und Horst Steinhilber kommen zu dem Schluss, dass in Halle das

---

<sup>637</sup> Vgl. Hofmeister: Propaganda und Herrschaft in Preußen zur Zeit der napoleonischen Kriege, S. 181.

<sup>638</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 33.

<sup>639</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>640</sup> Vgl. Kathe: Geist und Macht im absolutistischen Preußen, S. 272; zur Entwicklung der studentischen Verbindungen, vgl. Müller, Rainer A.: Studentenkultur und akademischer Alltag, in: Rüegg, Walter: Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 263–286; dazu auch mit weiterer Literatur, vgl. Zaunstöck, Holger: Das Milieu des Verdachts. Akademische Freiheit, Politikgestaltung und die Emergenz der Denunziation in Universitätsstädten des 18. Jahrhunderts, Berlin 2010.

<sup>641</sup> Vgl. Römer: Modernisierung durch Fremdherrschaft, S. 155; vgl. auch Malich: Napoleon und die hallesche Universität, S. 92.

<sup>642</sup> Gevers, Lieve/Vos, Louis: Kapitel 8: Studentische Bewegungen, in: Rüegg, Walter (Hg.): Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 229–236.

<sup>643</sup> Vgl. Asmus: Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung, S. 38.

revolutionäre Gedankengut nur unterdurchschnittlich wenig vertreten sei.<sup>644</sup> Klosterberg überträgt die Einstellung Niemeyers, für den Patriotismus eine sittliche Kategorie gewesen sei, welche die Königstreue mit politischer Neutralität verband, auf die Studenten, die sich dementsprechend verhalten hätten.<sup>645</sup> Einen anderen Blickwinkel ergibt sich auch aus der Untersuchung der Universitätsmatrikel, in denen die Studenten ihre Zugehörigkeit zu „Vaterland und Provinz“ angeben mussten. Auffällig viele Studenten gaben auch nach einigen Jahren während des Bestehens des Königreichs Westphalen dabei noch alte Territorien und Provinzen anstelle der neuen Einteilung in die Departements an.<sup>646</sup> Diese Erkenntnis lässt vermuten, dass eine ausführliche Beschäftigung mit dem Thema (studentischer) Patriotismus während des Königreichs Westphalen zwingend eine Unterscheidung zwischen Königstreue und Gewohnheiten beziehungsweise einem eigenem „Heimatgefühl“ verlangt, die bisher in der historischen Forschung noch keine Beachtung gefunden hat.

Nicht nur die Studenten, auch Niemeyer, der als Rektor und Kanzler der Universität bisher das Vertrauen des westphälischen Königs erfahren hatte, geriet im Jahr 1813 zunehmend in dessen Missfallen. Dies mag auch an einer zunehmenden politischen Positionierung Niemeyers gelegen haben. Während dieser noch zum Jahresbeginn in gewohnter Weise an Ruhe und Besonnenheit Bewohner Halles appellierte,<sup>647</sup> wurde im Laufe des Jahres sein ungebrochen gutes Verhältnis zu Preußen besonders deutlich. Nach einer verleumderischen anonymen Anklage bei dem König von Westphalen wurde Niemeyer 1813 in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Preußen gebracht.<sup>648</sup> Offenbar wurde dieses zunächst als eine nicht genauer erläuterte „Verläumdung einer Dame, die nun schon lange von Halle sich entfernt hatte“ abgetan und Niemeyer durch die Vertretung des General Francois Marie de Bongars (1758–

<sup>644</sup> Die Schrift „Über die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche“ (1796) von Friedrich Ludwig Jahn erlaube Rückschlüsse auf die Haltung anderer hallescher Studenten. Der Verfasser führe darin nämlich darüber bittere Klage, dass die Vorlesungen über preußische, d.h. für Jahn „vaterländische“ Geschichte wenig besucht würden, und nennt als Beispiel die Vorlesung von Professor Kraue von 1798, zu der sich nur zwölf Hörer einfanden, vgl. Kathe: Geist und Macht im absolutistischen Preußen, S. 272f; vgl. auch Steinhilber, Horst: Von der Tugend zur Freiheit. Historische Texte und Studien, Hildesheim 1995, S. 377.

<sup>645</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 149.

<sup>646</sup> Vgl. die Matrikel 1808–1819, UAHW/ Rep. 46, Bd. 8.

<sup>647</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Worte eines Bürgerfreundes an seine Mitbürger bey dem Anfange des Neuen Jahres, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 14. St vom 02.01.1813, S. 5–9. Auffällig ist, dass Niemeyer seine Ausführung mit „A. H. Niemeyer“ unterzeichnete, während er meist nur das Kürzel „N.“ verwendete. Es ist davon auszugehen, dass er damit dem Appell einen persönlicheren Charakter geben wollte.

<sup>648</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 114.

1833), Chef der westphälischen Gendarmerie, beim König selbst verteidigt. Die Wirkung des Verdachts zeigt sich dennoch darin, dass der König Jérôme bei seiner Durchreise zu seinem Bruder nach Dresden am 21.06.1813 und seiner Rückreise am 02.07.1813 nicht wie sonst bei der Niemeyer, sondern bei Johann Friedrich Meckel d. J. (1781–1833) abstieg.<sup>649</sup>

Tatsächlich war Niemeyer, als im Frühjahr zum ersten Male Russen in Halle einzogen, diesen durchaus wohlgesinnt entgegengetreten.<sup>650</sup> So hatte er nicht nur die Einladung des russischen Generals zu einem großen Dinner angenommen, bei welchem Hoffnung und Wunsch auf einen Sieg der Verbündeten laut ausgesprochen wurden, sondern auch einem extra für sie veranstalteten Tanz beigewohnt. Da Halle nicht von diesen Truppen besetzt blieb und sich das Kriegsgeschehen noch keineswegs entschieden hatte, hatte er sich dadurch großer Gefahr ausgesetzt.<sup>651</sup> Auch die Tatsache, dass Niemeyer sich vor der Besetzung am 02. Mai 1813 durch russische und preußische Truppen unter General von Bülow (1755–1816) nicht mehr in Halle aufhielt, wurde ihm von Seiten der westphälischen Regierung angekreidet. So schien ihm der König „harte Vorwürfe“ gemacht zu haben, die Stadt verlassen zu haben, um sich nach Leipzig zu flüchten.<sup>652</sup> So beschreibt Willi Kohl 1937 in seiner Dissertation über *Die Verwaltung der östlichen Departements des Königreichs Westphalen* unter Berufung auf archivalische Quellen:

„Niemeyer war nach Sachsen geflohen. Ein Professor versichert, ‚daß unter denen, welche die in Halle anwesend gewesenen [...] Befehlshaber für verdächtig gehalten, Niemeyer ganz vorzüglich als mauvais sujet ausgezeichnet worden sey.‘ Ein Offizier habe sich in den heftigsten Ausdrücken über den Kanzler geäußert und unter anderem von ‚kurzen Prozeß machen‘ gesprochen.“<sup>653</sup>

Obwohl Schrader und Menne die Ansicht vertreten, dass Niemeyer nur nach Leipzig gegangen sei, um Geld für die Stiftungen einzuwerben,<sup>654</sup> liegt die Vermutung nahe, liegt die Vermutung nahe, dass er sich damit tatsächlich auch selbst vor einer

---

<sup>649</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 292f; vgl. Ankunft des Königs, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 26. Stk. vom 26.06.1813, S. 408–409.

<sup>650</sup> Jene Haltung entsprach allerdings auch seinem Entgegenkommen beim Einzug der französischen Besatzungsmacht 1806/07.

<sup>651</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 395f.

<sup>652</sup> Vgl. ebd., S. 394.

<sup>653</sup> Kohl, Willi: Die Verwaltung der östlichen Departements des Königreichs Westphalen 1807–1814, Berlin 1937, S. 105, zitiert aus: Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 150f.

<sup>654</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 41; vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 79.

möglichen erneuten Sanktion Westphalens oder Frankreichs schützen wollte. Es bleibt nicht zu vergessen, dass Niemeyers Deportation 1807 erst wenige Jahre zurücklag und ihm daher noch gut im Gedächtnis war.

Das Misstrauen Frankreichs gegen die Universität und ihre Angehörigen schien sich innerhalb in der ersten Jahreshälfte jedenfalls bereits so zugespitzt zu haben, dass ein Ereignis schließlich zur Eskalation führte – in Form der erneuten Schließung der Universität durch Napoleon.

Als dieser am 13.07.1813 von Magdeburg aus in die Stadt kam und sich beschwerte, dass von den Bürgern aus den Fenstern auf französische Soldaten geschossen worden sei, kündigte er der Universität die erneute Aufhebung an. Trotz Erwidern des Universitätsdirektors Schmelzer erfolgte diese per Erlass am 15.07.1813 durch Jérôme, wobei auch hier wieder befohlen wurde die Vorlesungen sofort einzustellen, Siegel und Insignien abzuliefern, Hörsäle und Bibliothek zu versiegeln sowie alle Rechnungen abzuschließen.<sup>655</sup> Durch den Verschluss der eingezogenen Insignien, darunter die akademischen Zepter, die Statuten und Talare wurde die aufgehobene Universität augenblicklich handlungsunfähig gemacht.<sup>656</sup>

Während die Schließung 1806 und ihre Folgen durch Niemeyers Bericht ausführlicher dargestellt werden, ist die zweite Aufhebung 1813 von Seiten der Universitätsangehörigen und der Geschichtsschreibung kaum dokumentiert.<sup>657</sup> Einzig Jacobs und Gruber schildern die Schließung überaus dramatisch:

„Kein Hallenser, welcher sie erlebte, kann jene Stunde vergessen. Es war früh am Morgen. Wie ein verpestender Hauch wälzte die Nachricht sich von Mund zu Mund, von Haus zu Haus. Man konnte nicht urtheilen, man wagte nicht zu fragen. Es herrschte eine Todtenstille durch die Stadt, und in den Mienen des Andern las Jeder den eigenen, tiefen Kummer.“<sup>658</sup>

Dagegen ist die Verkündung im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* kaum mehr als eine Zeile lang, in der die Aufhebung durch ein Königliches Dekret vom 15. Juli und die Schließung sämtlicher Vorlesungen zum 19. Juli 1813 angezeigt wird.<sup>659</sup>

---

<sup>655</sup> ; vgl. Einziehung aller Universitätssiegel, UAHW/ Rep. 3, Nr. 108; vgl. Aufhebung der Universität betr. Schreiben der Unterpräfektur des Distrikts Halle, UAHW/ Rep. 23, Nr. 567.

<sup>656</sup> Vgl. Ruprecht, Michael: Zwei Universitäten – eine Stadt: Die Ankunft der Universität Wittenberg in Halle zwischen 1815 und 1817, in: Ranft, Andreas/Ruprecht, Michael (Hg.): Universität und Stadt, Halle (Saale) 2018, S. 158–173, S. 158.

<sup>657</sup> Auch Schrader übergeht „die zweite große Krise und zwischenzeitliche Schließung 1813“ bewusst, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 14.

<sup>658</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 224.

<sup>659</sup> Vgl. Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 30. Stk. vom 24.07.1813, S. 474.



Tatsächlich aber konnte es sich bei dieser Schließung allein zeitlich gesehen kaum um einen so großen Einschnitt handeln, wie noch 1806. Schon wenige Monate später blickte Niemeyer bereits zuversichtlich auf die Zukunft seiner Institutionen:

„Wir sind glücklich durch die Zeit gekommen und sehen einer schönern hoffend entgegen. Für den Augenblick ist viel, viel zu tragen. Auch leiden unsere Anstalten von vielen Seiten. Aber das Gute wird wiederkommen, wenn nun erst Alles am großen Ziel ist. Die Aussicht für die Universität ist gut.“<sup>660</sup>

Als bereits kurze Zeit später klar wurde, dass Halle an Preußen zurückfallen werde, gestattete Friedrich Wilhelm III. am 15. November 1813, dass die Universität, soweit sie es aus eigenen Mitteln vermöge, sofort wieder in Wirksamkeit treten könne.<sup>661</sup> Im gleichen Zuge wurde weiterhin auch die Unterstützung der Stiftungen verkündet. So heißt es im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* wenige Tage später:

„Durch eine allergnädigste Kabinetsordre aus Frankfurt am Mayn haben Se. Kön. Maj. von Preußen zu erklären geruht: „daß die Universität Halle sofort in ihre volle Wirksamkeit eintreten solle, Allerhöchstdieselben auch des Waisenhauses und Pädagogiums eingedenk seyn würden.“<sup>662</sup>

Nach nur vier Monaten war damit diesmal klar, dass die Zukunft der Universität und der Schulanstalten gesichert blieb. Hertzberg betont, dass diese Entscheidung auch die Stadt Halle als Ganzes betroffen habe. Da diese durch den Krieg „hart mitgenommen“ gewesen sei und Handel sowie Gewerbe tief gelitten hätten, geht er fest davon aus, dass Halle zu einer „armseligen Landstadt“ herabgesunken wäre, wenn die Universität dauerhaft aufgehoben geblieben wäre.<sup>663</sup> Stattdessen konnte die Universität auf die Unterstützung des Königs und eine positive Aussicht für die Zukunft hoffen. So gibt sich Niemeyer aufgrund der Zusage der Wiedereröffnung durch Friedrich Wilhelm III. in seinem Brief an Vincke optimistisch:

„Klein werden wir wieder anfangen – aber doch anfangen.“<sup>664</sup>

---

<sup>660</sup> Brief Niemeyer an Unbekannt, Halle, den 4.11.1813, in: Hasse: *Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band.*, S. 110.

<sup>661</sup> Schrader: *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil*, S. 44.

<sup>662</sup> Fröhliche Botschaft, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 48. Stk. vom 27.11.1813, S. 761.

<sup>663</sup> Vgl. Hertzberg: *Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 18. und 19. Jahrhunderts. 1717 bis 1892*, S. 22.

<sup>664</sup> Brief A.H. Niemeyer an Ludwig v. Vincke, 4.12.1813er, Landesarchiv NRW/ Abteilung Westfalen, V 105, Nr. 112, Bl. 23–24, Bl. 24.

### **3.3 Wiedereingliederung und Rechtfertigung – Die zweite preußische Zeit**

Mit der Abdankung Napoleons durch den Vertrag von Fontainebleau am 11. April 1814 und dem ersten Pariser Frieden am 30. Mai 1814 endeten die Koalitionskriege, was auch die Auflösung des Königreichs Westphalen zur Folge hatte. Das Gebiet um Halle fiel wie vor dem Jahr 1806 an Preußen zurück, was nach sieben bewegten Jahren eine Wiederherstellung des früheren territorialen Zustands bedeutete. Zugleich entstand mit dem erneuten Regierungswechsel sowohl für die neue Regierung als auch die Bevölkerung die Frage, wie mit dem Wandel, den Entwicklungen und Neuerungen umgegangen werden sollte, die während der Herrschaft des Königreichs Westphalen eingeführt wurden.

Eine Analyse der durch den Herrschaftswechsel entstandenen erneuten Veränderungen von August Hermann Niemeyer und seinen Institutionen – der Universität und den Franckeschen Stiftungen – kann daher dazu beitragen, die Wirkung des Königreichs Westphalen genauer zu beleuchten und die nachträglichen Reaktionen darauf zu untersuchen. Welche Reformen und Erneuerungen der westphälischen Regierung wurden übernommen, was wurde revidiert?

Zugleich legt die Betrachtung von Niemeyer und seinen Ämtern und Institutionen die Möglichkeit nahe, die retrospektive Wahrnehmung seiner eigenen Rolle im Königreich Westphalen und den Umgang mit dieser zu untersuchen. Während die historische Forschung der letzten Jahre bereits den Einfluss von Erinnerungskultur auf die nachträgliche Interpretation der Ereignisse herausarbeiten konnte, ist deren genaue Ausprägung bis heute wenig erforscht.<sup>665</sup> So ist es besonders interessant, sich intensiver mit Niemeyers Darstellungen als Institutionsleiter und Gelehrter auseinanderzusetzen. Haase stellte in seinen Untersuchungen fest, dass insbesondere Professoren und Gelehrte mit dem Epochenwechsel um 1800 zu öffentlichen Figuren und politischen Handlungsträgern wurden, deren Denken die Wissenschaft und den bestehenden Staat als Interessensgemeinschaft prägten. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass auch sie von den Ereignissen und Veränderungen beeinflusst

---

<sup>665</sup> Vgl. Bethan: Napoleons Königreich Westphalen; vgl. auch Klausning, Caroline/Von Wiczlinksi, Verena: Kollektives Gedächtnis oder kollektives Vergessen? Perspektiven der Geschichts- und Erinnerungskultur zum Zeitalter der Napoleonischen Kriege, in: Klausning, Caroline/Von Wiczlinksi, Verena (Hg.): Die Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung, Bielefeld 2017, S. 13–44.

wurden.<sup>666</sup> Wie wurden die eigene Position und das Handeln während der Zeit des Königreichs Westphalen demnach in der Retrospektive von August Hermann Niemeyer empfunden und vor allem erklärt? Welche Auswirkungen hatten die Veränderungen der westphälischen Zeit auf die seine Haltung nach 1814 und welche Botschaft sollte durch die spätere Selbstdarstellung vermittelt werden?

### **3.3.1 Neue Zeiten unter altem König? Die Auswirkungen des erneuten Regierungswechsels**

Während der Regierungswechsel sieben Jahre zuvor für die halleschen Bildungsinstitutionen von der Unsicherheit um ihren Fortbestand geprägt war, brachte der erneute Regierungswechsel 1813 wiederum besondere Herausforderungen für Niemeyer als Vertreter der Universität Halle und der Franckeschen Stiftungen mit sich. Dabei sind beide Institutionen im Folgenden gesondert zu betrachten. Denn obwohl für sie gleichsam die die Frage nach der Unterstützung durch die preußische Regierung und nach deren Einfluss auf die eigenen Strukturen entscheidend waren, gestaltete sich die Antwort darauf teils sehr unterschiedlich.

#### *3.3.1.1 Die Entwicklung der Franckeschen Stiftungen nach 1813*

Bereits vor dem offiziellen Regierungswechsel versicherte Friedrich Wilhelm III. die Anteilnahme der künftigen preußischen Regierung an beiden Institutionen, wobei vor allem die Franckeschen Stiftungen von einer finanziellen Unterstützung profitierten. In einem im November 1813 verfassten Brief des Königs an den damaligen Zivilgouverneur der vormals preußischen Gebiete zwischen Elbe und Weser, Wilhelm Anton von Klewitz (1760–1838) hieß es:

„Ich will auf die anliegende Eingabe gestalten, daß die Universität zu Halle, woweit sie es aus ihrer eigenthümlichen Fonds vermag, sogleich wieder in ihre vorige Wirksamkeit trete, und authorisiere Sie hierdurch das Erforderliche

---

<sup>666</sup> Vgl. Haase: Berliner Universität und Nationalgedanke 1800–1848. Genese einer politischen Idee, S. 369; die neuere Untersuchung von Ries belegt dies an einzelnen Beispielen der Universität Jena, vgl. Ries, Klaus: Wort und Tat. Das politische Professorentum der Universität Jena im frühen 19. Jahrhundert, Wiesbaden 2007.

sofort zu verfügen. Geld-Zuschüsse kann Ich aber jetzt nicht bewilligen, das Pädagogium und Waisenhaus werde ich mir empfohlen seyn lassen."<sup>667</sup>

Die genaue Umsetzung dieser Empfehlungen blieb von Seiten Friedrich Wilhelms zunächst offen. Mehr Informationen darüber liefert jedoch ein persönlicher Brief Niemeyers an seinen ehemaligen Schüler Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844), den er etwa zwei Wochen später verfasste. Dieser war kurz zuvor im Rahmen des Zentralverwaltungsdepartements zum Gouverneur des Zivilgouvernements zwischen Weser und Rhein ernannt worden und dadurch mit den aktuellen politischen Gegebenheiten vertraut. Nachdem Niemeyer sich zunächst bei Vincke über die schwierige Lage der Franckeschen Anstalten durch den Ausbruch des Krieges beklagte, äußerte er sich schließlich froh in Halle geblieben zu sein, da der König sich bereits gnädig gegen die Anstalten geäußert habe. Dazu benannte er einen finanziellen Zuschuss von 13.000 Talern, der Hoffnung auf die Zukunft geben würde.<sup>668</sup>

In einem weiteren Brief an Johann Philipp David Fink berichtet Niemeyer jedoch auch von Verhandlungen zur finanziellen Unterstützung der Franckeschen Stiftungen, zu denen er an dieser Stelle keine genaueren Angaben macht.<sup>669</sup> Vermutlich deutet er damit eine der großen Herausforderungen der ersten Jahre unter erneuter preußischer Regierung an. So wird zum einen in einem Brief von Wilhelm Anton von Klewitz an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen eine im Sommer 1814 ausgesetzte Entscheidung der Regierung erwähnt. Bei dieser ging es offenbar darum, dass aufgrund einer landesweiten Verpflichtung das *Gouvernementsblatt* zu abonnieren, die „Intelligenzgelder-Überschüsse für die Frankischen Stiftungen“ vermindert würden und ob daher Entschädigungen an die Stiftungen zu zahlen seien.<sup>670</sup> Zum anderen bezog Niemeyer sich mit großer Wahrscheinlichkeit aber auch auf die Verhandlungen um die finanzielle Unterstützung des Waisenhauses bei den Renovierungs- und Umbaumaßnahmen nach ihrem Einsatz als Lazarett in Folge der Völkerschlacht von Leipzig. In den Archivalien der Franckeschen Stiftungen sind dazu zwei gebundene Akten überliefert, in denen sich die Verhandlungen um die

---

<sup>667</sup> Vgl. Abschrift Friedrich Wilhelm III. an Klewitz, Frankfurt a.M., 15.11.1813, GStA PK/ I. HA Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 15.

<sup>668</sup> Vgl. Brief A.H. Niemeyer an Ludwig v. Vincke, 4.12.1813, Landesarchiv NRW/ Abteilung Westfalen, V 105, Nr. 112, Bl. 23–24, Bl. 24.

<sup>669</sup> Vgl. Brief von A. H. Niemeyer an Johann Philipp David Fink, (14.11. 1814), Nachlass A.H. Francke 16,1/14: 15, Mikrofilm-Nr. 476–477.

<sup>670</sup> Vgl. Brief Wilhelm Anton v. Klewitz an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, Halberstadt, 13.06.1814, AFSt/ H C 844:24. Der Verlauf und Ausgang dieser Verhandlungen lässt sich in den überlieferten Quellen leider nicht nachvollziehen.

Finanzierung dieser Maßnahmen noch bis in das Jahr 1817 hinein nachvollziehen lassen.<sup>671</sup> Aus einem Brief des preußischen Militärgouvernements im Mai 1814 an den sogenannten „Districts-Baumeister“ Johann Friedrich Wilhelm Dietlein (1787–1837), der mit den Umbauarbeiten beauftragt wurde, geht hervor dass die preußische Regierung daran interessiert war, dass die als Lazarette genutzten Gebäude „so schnell als möglich“ wieder in ihren vorigen Zustand gebracht würden, und sie damit „ihrer eigentlichen Bestimmung“ wiederzugeben. Die Dringlichkeit dieses Anliegens zeigt sich auch daran, dass die Hilfe möglichst unbürokratisch umgesetzt werden sollte. Um Verzögerungen zu vermeiden, folgte darin eine Aufforderung, bereits vor der Genehmigung der Arbeiten durch den Kriegsrat Pfeiffer mit den Bauarbeiten zu beginnen.<sup>672</sup> Die Kostenübernahme dieser Wiederherstellung durch das Königliche Finanzministerium schien dabei zwar grundsätzlich nicht in Frage zu stehen, die endgültige Abwicklung wurde jedoch erst 1817 geklärt. Nachdem offenbar die Reparaturmaßnahmen im September 1816 als beendet galten,<sup>673</sup> benachrichtigte das Ministerium der Finanzen Niemeyer erst im Juni 1817 über die endgültige Entschädigungssumme.<sup>674</sup> Diese betrug demnach 1064 Taler, 10 Gulden, und bezog sich auf eine durch den Distriktsbaumeister Dietlein festgelegte Revisionssumme, von der eine auf Anweisung des Zivilgouvernements bereits im Februar 1816 erhaltene Summe von 1000 Talern, sowie der Wert der von dem Lazarett „herrührenden und dem Waisenhaus verbliebenen eisernen OfenThüren“ in Höhe von etwa 100 Talern in Abzug gebracht worden seien. Jene genannten 1000 Taler lassen sich durch die Angaben in der allgemeinen Liste der Einnahmen des Waisenhauses 1816 bestätigen.<sup>675</sup>

Interessant ist der eindringliche Zusatz in dem Schreiben des Ministeriums der Finanzen an die Direktoren des Waisenhauses:

„Eine höhere Entschädigungs Summe kann daher das Waisenhaus nicht fordern und es ist auch dieser nur ausnahmsweise und aus besonderer Rücksicht für die

---

<sup>671</sup> Vgl. Acta die wegen des Lazareths statt gefundene Wiederherstellung der ruinirten Schul- und Wohnzimmer ep. im Waisenhaus 1814, AFSt/ W XXIII/-/20; Acta die Wiederherstellung der Durch das Lazareth in den verschiedenen Institutionen der Frankischen Stiftungen beschädigten oder ganz vernichteten Schul- u. Haus-Mobilien 1814, AFSt/ W XXIII/-/21.

<sup>672</sup> Brief Ebra und Klewitz an den Districtsbaumeister Dietlein zu Halle, Halle, 01.05.1814, AFSt/ W XXIII/-/20 [unpag.].

<sup>673</sup> Brief Ministerium der Finanzen an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, 24.09.1816, AFSt/ W XXIII/-/20, Bl. 29.

<sup>674</sup> Vgl. Brief Ministerium der Finanzen An den Herrn Direktoren der Frankschen Stiftungen zu Halle. Betr. die Entschädigungsforderung der Hallischen Waisenhaus wegen der zum Lazarethdienst bemühten Alemilien, Berlin, 15. Juni 1817, AFSt/ W XXIII/-/20, Bl. 37.

<sup>675</sup> Haupt-Cassen-Rechnung des Waisenhauses in Halle vom Jahre 1816, AFSt/ W Rep. 2 Vic/273/85.

Frankischen Stiftungen bewilligt worden, weshalb wir hoffen, daß Sie nunmehr vollständig zufrieden gestellt seien werden.“<sup>676</sup>

Diesem ist zu entnehmen, dass von Seiten der Franckeschen Stiftungen zuvor um weitere Entschädigungen oder eine höhere Summe gebeten wurde, die durch diese Anweisung jedoch endgültig abgelehnt wurde.

Deutlich wird also, dass die wirtschaftlichen Sorgen der Franckeschen Stiftungen Niemeyer und Knapp als Direktoren veranlasst hatte, sich mit ihrer Bitte um finanzielle Unterstützung direkt an die preußische Regierung zu wenden.<sup>677</sup> Diese sorgte mit ihrer Zustimmung nicht nur für akute Hilfe, sondern strebte darüber hinaus eine auf die Zukunft orientierte Sicherung mit fortdauernder Wirkung an. Bereits 1815 konnte Niemeyer daher an Vincke berichten: „Mir und meinem Hause ist es wohl. Die Anstalten des W.H. [Waisenhaus] und Pädg. [Pädagogium] blühen auf. Des Königs Gesinnungen dauern fort.“, wobei Niemeyer sich konkret auf eine vom König dem Waisenhaus angewiesene Summe von 3.000 Talern aus der „Schatulle“, also der königlichen Privatkasse, bezog.<sup>678</sup>

Gleichzeitig verstärkte sich mit der finanziellen Unterstützung aber auch der Einfluss des Staates auf die Franckeschen Stiftungen weiter, wie es sich bereits zum Ende des Alten Reiches hin abgezeichnet hatte. Dies zeigt sich etwa an den seit der Beendigung der Koalitionskriege durch die preußische Regierung regelmäßig abgerufenen Etatberichten.<sup>679</sup> Petra Larass spricht etwa davon, dass die anfangs durch staatliche Privilegierung ermöglichte wirtschaftliche Unabhängigkeit der Stiftungen als Gegenleistung lediglich Staatstreue erforderte. Dies wandelte sich im 19. Jahrhundert aber in eine wirtschaftliche Abhängigkeit und ein Ungleichgewicht zu Ungunsten der Stiftungen, das im Jahr 1832 schließlich zu einem neuen Reglement für die Verwaltung der Franckeschen Stiftungen durch die Regierung mündete.<sup>680</sup> Auch Thomas

---

<sup>676</sup> Vgl. Brief Ministerium der Finanzen An den Herrn Direktoren der Frankschen Stiftungen zu Halle, Berlin, 15. 06.1817, AFSt/ W XXIII/-/20, Bl. 37.

<sup>677</sup> Dabei traten sie während ihren Verhandlungen nach 1814 als Vertreter der Franckeschen Stiftungen als einer eigenständig agierenden Institution in Erscheinung und nicht etwa als Annexum der Universität. Zwar bestand in den Augen der Regierung offenbar weiterhin ein direkter Zusammenhang zwischen beiden Institutionen, dennoch traten beide in Hinblick auf ihre Interessen getrennt voneinander auf und wurden einander ebenbürtig behandelt, wie die Verhandlungen um die Renovierungsmaßnahmen zeigen.

<sup>678</sup> Brief Niemeyer an Ludw. v. Vincke, [Ende 1815 od. Anf. 1816], Landesarchiv NRW/ Abteilung Westfalen, V 105, Nr. 112, Bl. 30–31, Bl.30r.

<sup>679</sup> Vgl. Acta betreffend die Etats des Waisenhauses zu Halle und der damit verbundenen Anstalten, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, VI Sekt. 12 hh Lit. E, Nr.1, Bd.1–3.

<sup>680</sup> Vgl. Larass, Petra: Niedergang und Nachklang. Die Allianz zwischen den Franckeschen Stiftungen und Preußen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des

Müller-Bahlke sieht in dieser Eingliederung der Franckeschen Stiftungen in das preußische Schulsystem und die damit verbundene Zuständigkeit der preußischen Schulaufsichtsbehörden das Ende eines bereits im 18. Jahrhundert begonnenen Wandlungsprozesses, wobei er anmerkt, dass die Stiftungen zu lange versucht hätten, Ideen und Strukturen ihrer „glanzvollen Zeiten“ zu bewahren.<sup>681</sup>

Tatsächlich trug Niemeyer maßgeblich zu einem solchen – wie besprochen von Francke noch gänzlich abgelehnten – Abhängigkeitsverhältnis bei, indem er sich wiederholt die finanzielle Unterstützung durch die Regierung versichern ließ, die im Laufe der Jahre einen Großteil der Einnahmen der Stiftungen ausmachte. Gleichzeitig lassen sich die intensive Kommunikation und Verhandlungen mit der Regierung auch als Versuch lesen, die Unabhängigkeit der Stiftungen zu bewahren. So hatte Niemeyer offenbar nach der Neuorganisation der Provinzialbehörden den preußischen König gebeten, die Franckeschen Stiftungen, statt wie im Alten Reich vor 1806 dem Oberschulcollegium, nun unmittelbar dem Unterrichts-Minister unterzuordnen, was im April 1818 auch umgesetzt wurde und so möglicherweise aktiv zu einer Sonderstellung und Unabhängigkeit der Stiftungen von Behörden beitrug.<sup>682</sup> Während dieser Zuständigkeit erhielten das Provinz-Schulcollegium sowie die Bezirksregierung hin und wieder, stets im Namen des Ministeriums, einzelne gesonderte Aufträge in Angelegenheiten der Stiftungen. Diese im Vergleich zu den übrigen gelehrten Anstalten der Provinz hervorgehobene Stellung wurde schließlich jedoch im Jahr 1830 mit der Überweisung der gesamten Stiftungen Franckes in das Ressort des Provinz-Schulcollegiums aufgehoben.<sup>683</sup> Somit setzte sich letztlich die Verstaatlichung des Bildungswesens durch.

### *3.3.1.2 Die Universität Halle nach 1813 und die Vereinigung mit Wittenberg*

Auch für die Universität Halle ergab sich nach der erneuten preußischen Regierungsübernahme vor allem die Frage nach der eigenen Rolle und Position im preußischen Königreich.

---

Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 229–249, S. 229.

<sup>681</sup> Vgl. Müller-Bahlke: Protektion und Privilegien, S. 107.

<sup>682</sup> Wiese (hg. von): Das höhere Schulwesen in Preussen, S. 252.

<sup>683</sup> Ebd.

Nachdem bereits im November 1813 ihr Fortbestand durch Friedrich Wilhelm III. versichert worden war, richtete schon am 20. Dezember 1813 das Ministerium des Inneren an den preußischen König den von Schleiermacher verfassten Antrag, dass die Friedrichsuniversität als inländische Universität sofort dem Ministerium für Kultus und Unterricht unterstellt werden möge. Bereits zwei Tage zuvor war dieser Wunsch durch die Universität selbst mit einer Eingabe des Kanzlers vorgetragen worden. Dessen Argumente wiederholte am 29. Dezember 1813 auch der Bericht des Ministers Schuckmann, der zu dieser Zeit die Leitung des öffentlichen Unterrichts innehatte, an den König.<sup>684</sup> Obwohl das Interesse an dieser Eingliederung damit von mehreren Seiten klargestellt wurde, erlaubte der fortdauernde Krieg eine behördlich gegliederte Verwaltung der ehemals preußischen Gebiete, zu denen auch Halle gehörte, jedoch noch nicht. Aus diesem Grund entschied der für die preußischen Reformen zuständige Karl August von Hardenberg (1750–1822) am 30. Januar 1814, dass die Universität und die sonstigen Schulen weiterhin unter dem Militärgouvernement bleiben sollten.<sup>685</sup> Diese Verwaltungsangelegenheit schien die halleschen Gelehrten allerdings nicht zu verunsichern und wurde von diesen nicht weiter aufgegriffen. Stattdessen wurde die Universität mit der Ankündigung der Vorlesung und „einem Lobgesang auf die Befreiung des Vaterlandes“ wieder aufgenommen und der Unterricht am 03. Januar 1814 bereits begonnen.<sup>686</sup>

Dabei blieb das Verhältnis zwischen der Universitätsdirektion und der preußischen Regierung weiterhin respektvoll und positiv. Von seinen Zeitgenossen wurde dies vor allem als Niemeyers Verdienst anerkannt. So spricht Jacobs davon, dass sich mit dem Augenblick, in dem Niemeyer in unmittelbare Verbindung mit den höchsten Behörden getreten sei, sich die bisherigen Schwierigkeiten aufgelöst hätten. Ferner sei es ihm jedoch nicht nur gelungen, das alte Zutrauen, sondern ein „neues Wohlwollen und eine Alles befördernde Zuneigung“ zu erwerben.<sup>687</sup> So wurde Friedrich Wilhelm III., als er am 02. August 1814 wie in den Jahren vor der französischen und westphälischen Regierung durch Halle reiste, in alter Tradition durch Abgeordnete der Universität begrüßt. Am 25.09.1815 erfolgte in Magdeburg schließlich die neue Erbhuldigung, bei

---

<sup>684</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 49.

<sup>685</sup> Vgl. Brief Hardenberg an Schuckmann, Sangres, 30.01.1814, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 11.

<sup>686</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 49f.

<sup>687</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 125.



der der Kanzler Niemeyer die Universität im Auftrag des Generalkonzils vertrat.<sup>688</sup> Die positive Stimmung und Einigkeit wurden dabei auch sichtbar nach außen getragen. Im ersten *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* des Jahres 1814 veröffentlichten die Herausgeber, zu denen auch Niemeyer gehörte, einen ausführlichen Artikel über die *Gute Vorbedeutung bey dem Anfang des Jahres*.<sup>689</sup> Darin wurde vor allem die Dankbarkeit gegenüber dem Regierungswechsel und dem „Monarchen, dessen Andenken kein Wechsel der Zeit in uns vertilgen konnte“ im Gegenzug zu Angst, Unsicherheit und der Opfer des Krieges herausgestrichen.<sup>690</sup> Dieser Dank bezog sich dabei konkret auf die Unterstützung des Königs, der „mitten unter den großen Sorgen und Geschäften, unsrer Stadt so besonders freundlich“ bedacht habe, wobei die Tatsache, dass die Stadt Halle sein „altes Eigenthum“ sei, besonders betont wird.<sup>691</sup> Zur Verdeutlichung des Wohlwollens wurden mehrere Briefwechsel gedruckt, unter anderem ein Antwortschreiben Friedrich Wilhelms III. vom 23.12.1813 an den ehemaligen Maire und immer noch amtierenden Bürgermeister der Stadt Halle Streiber, in dem er versicherte, „die treue Ergebenheit der Stadt Halle niemals mißkannt“ zu haben.<sup>692</sup> In diesem Zuge wurde auch das Kabinettschreiben an die Universität angeführt, in dem „Se[in]e Maj[estät] mit Vergnügen aus dem übersandten Lectionskatalog ersehen, daß der Studiencursus in dem neuen Jahre ungehinderten Fortgang haben werde.“<sup>693</sup>

Gleichzeitig zeigt die Darstellung Schraders, dass der erneute Regierungswechsel in finanzieller Hinsicht auch einige Schwierigkeiten mit sich brachte, die nach außen hin nicht präsentiert wurden. So wurde etwa bei der Rückkehr in die preußische Verwaltung zunächst nur die Hälfte der Professorengelöhler aus königlicher Kasse angewiesen, weil diese irrtümlicherweise annahm, dass die andere Hälfte aus den eigenen Mitteln der Universität zu decken sei. Erst nach mehreren Hinweisen erfolgte schließlich am 26. September 1814 die volle Gehaltszahlung. Dazu kamen offenbar „kleinere Stockungen der Gehaltszahlungen [...] wie auch anderswo bei den Beamten“, da Bargeld zunächst für das Heer aufgewendet worden sei und Kassenscheine aufgrund der Unsicherheit über deren Einlösung nicht gerne angenommen worden

<sup>688</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 49f.

<sup>689</sup> Wagnitz, Heinrich Balthasar/Niemeyer, August Hermann: Gute Vorbedeutung bey dem Anfang des Jahres, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 1. Stk. vom 08.01.1813, S. 1-7.

<sup>690</sup> Vgl. ebd., S. 1f.

<sup>691</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>692</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>693</sup> Vgl. ebd., S. 6.

seien.<sup>694</sup> Auch im Oktober 1815 bat die Universität Halle erneut um „die Auszahlung der rückständigen Institutsgelder für das Jahr 1815“.<sup>695</sup>

Tatsächlich fiel dann aber die finanzielle Unterstützung der Universität und ihrer Angehörigen umfangreich aus. Die Besoldungsrückstände aus der Kriegszeit 1806 bis Oktober 1807 wurden beglichen, wobei nach einem Bericht des Ministers von Schuckmann im Jahr 1816 die mittlerweile nicht mehr in Halle tätigen Professoren Schleiermacher, Froriep und Schmalz ebenfalls für die Einbußen dieser Zeit entschädigt wurden. Dazu wurde die Bewilligung des früheren Staatszuschuss von 35.907 Thalern mit einer Zulage von 1.093 Thalern, insgesamt also 37.000 Thalern jährlich beauftragt.<sup>696</sup>

Während die finanzielle Situation der Universität Halle folglich nach 1813 gesichert war, führten die territorialen Veränderungen in den Folgejahren zu einer umfangreichen Reform der inneren Strukturen, bei der die Vereinigung mit der Universität Wittenberg eine herausragende Rolle spielte. So zählte Niemeyer diese bereits zu den „denkwürdigsten Ereignissen in den Annalen der Hallischen Universität“ und widmete ihr eine ausführliche Darstellung im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt*.<sup>697</sup> Der Ablauf dieser Vereinigung wurde bereits mehrfach ausführlich dokumentiert und in jüngster Zeit unter anderem durch Michael Ruprecht im Rahmen des 200jährigen Jubiläums und Heiner Lück neu analysiert.<sup>698</sup>

Dabei verdeutlicht der Zusammenhang zwischen dieser Vereinigung und den erneuten territorialen und politischen Veränderungen nach 1813 den Einfluss politischer Ereignisse auf die langfristige weitere Entwicklung der Universitätslandschaft. Während die Universität Halle als Institution 1813 durch Befehl Napoleons geschlossen wurde – und als solche wenige Zeit später durch Friedrich Wilhelm III. wiedereröffnet werden konnte – waren es in Wittenberg die

---

<sup>694</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 50. Einer der Hinweise auf die Besoldungsrückstände findet sich etwa in einer Eingabe vom 21. 06.1814 an den Staatsminister, GStA PK/ I. HA Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 23–26, 23f.

<sup>695</sup> Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann], Bl. 116, s. Anhang 6.3.

<sup>696</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 50.

<sup>697</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 26. Stk. vom 18.06.1817, S. 433–438, S. 437.

<sup>698</sup> Ruprecht: Zwei Universitäten – eine Stadt; vgl. auch Lück, Heiner: Alma Leucorea. Eine Geschichte der Universität Wittenberg, Halle (Saale) 2020, S. 282–284. Eine Übersicht aller Veröffentlichungen zur Vereinigung beider Universitäten stellt die Leucorea Wittenberg zur Verfügung: „Schlussphase und Universitätsvereinigung Wittenberg und Halle 1817“. URL: <https://www.uni-wittenberg.de/geschichte/universitaetsvereinigung-wittenberg-halle/> (Stand: 15.03.2023).

Verluste während der Kämpfe, die das Fortsetzen des Lehrbetriebs unmöglich machten.<sup>699</sup> Noch vor dem Kriegsende hatten sich die Wittenberger Professoren daher vermehrt für eine Verlegung ihrer Universität ausgesprochen.<sup>700</sup> Interessant ist dabei jedoch, dass die ursprünglich angedachte Verlegung nach Dresden oder Meißen offenbar nur durch den preußisch-sächsischen Friedensvertrag vom 21. Mai 1815 verhindert wurde. Mit dessen Unterzeichnung erhielt Preußen das nördliche Territorium des Königreichs Sachsen und damit auch den Kurkreis mit der Stadt Wittenberg, wobei die Verlegung der Universität Wittenberg nach Dresden und Meißen als nun immer noch sächsisches Landesgebiet ausgeschlossen war.<sup>701</sup> Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg war somit ein Resultat territorialpolitischer Entscheidungen, die über traditionell gewachsenen Verbindungen stand.<sup>702</sup>

Heinz Kathe betont, dass bei der Verlegung Wittenbergs neben dieser territorialen Neuordnung, mit der auch eine Neuordnung des Hochschulsystems einherging, aber

<sup>699</sup> Wittenberg litt besonders stark unter der dem Rückzug der französischen Armee, die zu Beginn des Jahres 1813 an der mittleren Elbe eine Widerstandslinie gegen die verbündeten preußischen und russischen Truppen aufbauten. Innerhalb kürzester Zeit wurden dabei die Privatwohnungen der Professoren und die Hörsäle in Lazarette oder Pferdeställe verwandelt, die akademischen Sammlungen, Archive der Universität und Fakultäten sowie die Bibliothek wurden schnellstmöglich in Sicherheit gebracht. Viele der Universitätsangehörigen und die meisten der Studenten verließen Wittenberg. Die Stadt selbst wurde während der Belagerung immer wieder beschossen und teils zerstört, vgl. Ruprecht: *Zwei Universitäten – eine Stadt*, S. 159; ein Befehl der sächsischen Regierung, der den ersten Versuch, die akademischen Gebäude in Magazine und Lazarette umzuwandeln mit 300 Talern Strafe belegte, wurde dabei schnell von den Ereignissen überholt, vgl. Krüger, Gottfried: *Das Ende der Universität Wittenberg*. Sonderabdruck aus: *Thüringisch-Sächsische Zeitschrift* Bd. 7, Heft 2, Wittenberg 1917, S. 21–39, S. 12f; zu den überstürzt ablaufenden Rettungsversuchen der Universitätsbibliothek ausführlich vgl. Glitzer: *Aus der Geschichte der Universität Halle*.

<sup>700</sup> Vgl. Krüger: *Das Ende der Universität Wittenberg*. Sonderabdruck aus: *Thüringisch-Sächsische Zeitschrift* Bd. 7, Heft 2, S. 14; zwar besaß die Universität Wittenberg um 1813 ein erhebliches Vermögen von über 300.000 Talern, dieses hätte jedoch nicht ausgereicht, um alle notwendigen Baulichkeiten und Anschaffungen auszuführen und nach Abzug dieser Kosten einen Bestand gut bezahlter Universitätslehrer aus sich heraus zu erhalten, vgl. ebd., S. 22f; Michael Ruprecht stellt in seiner Abhandlung klar, dass dies aus der Zeit heraus keineswegs ungewöhnlich oder unehrenhaft war, sondern dem Wunsch entsprach, die Universität als Bildungsort zu erhalten und bereits an mehreren Universitäten praktiziert wurde. Aus ähnlichen Gründen war etwa wenige Jahre vorher Ingolstadt nach Landshut verlegt worden vgl. Ruprecht: *Zwei Universitäten – eine Stadt*, S. 160.

<sup>701</sup> Bemerkenswert ist im Übrigen, dass die Professoren offenbar schon vor Unterzeichnung die neue Zuständigkeit ahnten und sich daher auch bereits im Februar an Berlin gewandt hatten, um der Ungewissheit ihrer Situation eine Richtung zu geben, vgl. Ruprecht: *Zwei Universitäten – eine Stadt*, S. 161f.

<sup>702</sup> Wittenberg betrachtete bisher eher Leipzig und Jena, ebenfalls wettinische Hochschulen, als Schwesterinstitutionen, Halle hingegen galt ungeachtet sächsisch-preußischer Rivalität als „eine Nachbarin zur Kooperation, jedoch mit gewisser Distanz“, vgl. Kathe, Heinz: *Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817*, in: Rupipier, Hermann-J. (Hg.): *Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002*, Halle (Saale) 2002, S. 46–67, S. 46; vgl. auch Krüger: *Das Ende der Universität Wittenberg*. Sonderabdruck aus: *Thüringisch-Sächsische Zeitschrift* Bd. 7, Heft 2, S. 22.

auch die Standortangleichung an ein System der zentralen Orte erfolgte.<sup>703</sup> Auch Niemeyer, der zuvor noch betonte, dass die Teilung Sachsens auch zur Auflösung der „so festen Bande“, die Wittenberg zuvor an den „sächsischen Regentenstamm“ knüpften, geführt habe, stellte in seiner Abhandlung klar, dass nun für Wittenberg nur noch die Verlegung nach Halle in Frage gekommen sei. Bei der Nähe von Berlin, Breslau und Halle sei eine vierte preußische Universität „bei so vielen Wunden, die der Staat zu heilen hatte, nicht thunlich und rätlich“ gewesen.<sup>704</sup>

Es scheint, als habe Niemeyer damit aber auch den sich aus der Vereinigung ergebenden Bedeutungszuwachs und finanziellen Gewinn des Standorts Halle verteidigen wollen.<sup>705</sup> Interessanterweise nutzte er dabei die gleiche Argumentation, die er bereits im Zusammenhang der Universitätsschließungen im Königreich Westphalen vorgetragen hatte.<sup>706</sup> Niemeyer selbst zog in seine Bilanz der Ereignisse eine direkte Verbindungslinie zu den Schließungen der Universitäten Helmstedt und Rinteln:

„Welch ein wunderbares Geschick, und zugleich welch ehrenvolles, daß das jüngere Halle nun so viele ehrenwerthe Männer in seinem Schooß vereinigt, die einst die Zierden Helmstädt's, Rinteln's, Wittenbergs waren!“<sup>707</sup>

<sup>703</sup> Dazu gehörte etwa auch die Gründung der Universität Berlin, vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 46, 49; diese Argumentation ist zu sehen im Kontext der zu Beginn des 19. Jahrhunderts ablaufenden Umstrukturierung der deutschen Universitätslandschaft, die zu vielen Universitätsschließungen führte und die daher auch als „Universitätssterben“ bekannt wurde, vgl. Asche, Matthias: Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens am Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Ranft, Andreas/Ruprecht, Michael (Hg.): Universität und Stadt, Halle (Saale) 2018, S. 133–157, S. 136; insgesamt wurden bis zum Jahr 1818 von den 37 deutschen Universitäten wurden 21 kleine und mittelgroße geschlossen, die geistlichen infolge der Säkularisierung der Stifter, die weltlichen infolge der „Angliederung an eine andere Anstalt oder Verlust der Selbstständigkeit des Landes“, vgl. Eulenburg: Die Frequenz der deutschen Universitäten, S. 182f; dazu vgl. auch Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 83, 136f.

<sup>704</sup> Vgl. Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 434f.

<sup>705</sup> Mit einer Gesamtsumme von 17.911 Talern, 19 Groschen und 9 Pfund handelte es sich bei der „Wittenberger Fondation“ um einen nicht unerheblichen Betrag, der der vereinten Universität Halle-Wittenberg zugeführt wurde. Genaue Angaben sind dem Brief von Friedrich Wilhelm III. an den Staatsminister von Schuckmann zu entnehmen, Berlin 06.03.1816, gedruckt in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 534. Das Original findet sich leider nicht in den Quellen; dem Predigerseminar in Wittenberg wurde im Übrigen ein Betrag von jährlich etwa 8.690 Talern nebst dem Gebäude des Augusteums und einigen sachlichen Beihilfen zugesprochen, vgl. ebd., S. 51f; der Zuwachs an Wittenberger Stipendien für diejenigen halleschen Studenten, welche in den ehemals königlich sächsischen Landesteilen geboren waren, führte sogar dazu, dass die vereinte Friedrichs-Universität die Freitische der ehemaligen Helmstedter Universität an Göttingen abtrat, vgl. ebd., S. 52f.

<sup>706</sup> s. Kapitel 3.2.2.

<sup>707</sup> Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 438; tatsächlich wechselten abgesehen von den bereits zuvor in sächsische Dienste übergegangenen und einigen in der Stadt zurückgebliebenen Wittenbergern sechs Senatsmitglieder nach Halle. Es handelte sich dabei um den Prof. Theol. Michael Weber (1754–1833), den Hofgerichtsrat Ernst Friedrich

Umso bemerkenswerter ist dies unter dem Aspekt, dass Friederich Wilhelm III. gerade keine vollständige Schließung der Wittenberger Universität und die Überführung ihrer Güter zum Nutzen der verbliebenen Universitäten anstrebte, wie es etwa bei der Schließung der Universitäten Helmstedt und Rinteln im Königreich Westphalen geschah.

Stattdessen wurde mit der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg der gezielte Aufbau einer Erinnerungskultur betrieben, die von Seite des preußischen Staates besonders gefördert wurde. Dabei galt die Universität Wittenberg ausdrücklich als verlegt und nicht als aufgelöst, weil der preußische König diese mit dem Erhalt des Namens und des Rufs der Leucorea um Wissenschaft und Reformation erhalten wollte.<sup>708</sup> Boehm erkennt dies, etwa im Vergleich zu der Gründung der Rheinuniversität, die bei der Erinnerung an die Kölner Mittelalter-Traditionen religionspolitisch versagt habe, als besondere Leistung der preußischen Regierung an.<sup>709</sup> Auch Kathe spricht davon, dass die Staatsspitze sich der „universitäts- und stadtpolitischen Dimension ihres Vorhabens und der Aspekte der Pietät und Entschädigungen“ durchaus bewusst gewesen sei.<sup>710</sup> Asche betont, dass es seit dem Zeitpunkt der Vereinigung der beiden Universitäten nicht mehr nur die Wittenberger selbst waren, welche das Gedenken an ihre Stadt und deren Geistesgrößen aufrechterhielten, sondern Repräsentanten des Staates – zunächst Preußens, später der DDR und schließlich der wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland.<sup>711</sup> Dabei ist es auffällig, dass aber auch Niemeyer als Vertreter der Universität Halle die positive

---

Pfotenhauer (1771–1819), den Prof. Med. Christian Heinrich Theodor Schreger (1768–1833), den Prof. Phil. Abraham Gottlieb Raabe (1764–1845), den Prof. Phil. Johann Gottfried Steinhäuser (1768–1825), den Prof. Phil. Johann Gottfried Gruber (1774–1851) und den Doct. Med. Christian Ludwig Nitzsch (1782–1837), vgl. ebd., S. 436f; es ist allerdings anzumerken, dass letztlich nur wenige der Wittenberger Professoren nach Halle wechselten. Dagegen wurden fünf scheinbar in Zustimmung in Ruhestand entlassen, fünf wechselten nach Leipzig, Jena und Königsberg, andere traten in verschiedene sonstige Lehrstellen, zwei starben während der Übergangszeit, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 54.

<sup>708</sup> Vgl. Ruprecht: Zwei Universitäten – eine Stadt, S. 167; die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung betont ausdrücklich, dass es sich um eine Verlegung Wittenbergs statt einer Auflösung gehandelt habe. Sie erinnert daran, dass die Universität Halle mehr als einmal in der Gefahr gestanden habe, „durch despotischen Machtspruch aus der Reihe der deutschen Universitäten zu verschwinden“, was der Universität Wittenberg nicht passieren würde, vgl. Universitäten. Halle und Wittenberg, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, Ausgabe August 1817, S. 657–663, S. 658f.

<sup>709</sup> Vgl. Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 141.

<sup>710</sup> Vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 66.

<sup>711</sup> Vgl. Asche: Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens am Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 135.

Erinnerung Wittenbergs ebenfalls gezielt förderte. So spricht er in seiner Darstellung der Vereinigung davon, dass „so vieles“ für die Wiederbelebung der Wittenberger Universität gesprochen habe, etwa das Alter der Stiftung, die bedeutenden Stiftungsfonds und ihre „Verdienste um Religionsfreiheit und Wissenschaften“.<sup>712</sup> So erfolgte auch die Vereinigung mit der Universität Halle in einem längeren Prozess, der von Respekt gegenüber den Wittenberger Universitätsangehörigen zeugte, indem ihre Interessen besonders berücksichtigt und in das Verfahren einbezogen wurden. Laetitia Boehm betont eine „bemerkenswerte Respektierung Wittenberger Traditionen, nicht nur im Namen“.<sup>713</sup> Dieses schien allerdings weniger von Seiten der Universität Halle angestrebt als vielmehr durch die preußische Regierung vorgegeben worden zu sein. Beispielhaft wurden die gewechselten Wittenberger Professoren in Folge eines königlichen Reglements „nach dem Jahr und Tage [ihrer] Bestallung als Mitglied des Wittenbergischen Senats“ in die Reihe der halleschen Professoren aufgenommen.<sup>714</sup> Zudem wies die preußische Regierung die Friedrichsuniversität 1815 an, die Wittenberger Studenten ohne Entrichtung weiterer Inskriptionsgebühren aufzunehmen, um diesen den Übergang nach Halle zu erleichtern.<sup>715</sup> Zusätzlich bestimmte eine Kabinettsordre des preußischen Königs an den Innenminister Schuckmann vom 06. März 1816, dass der Plan zur „Aufhebung“ der Universität Wittenberg noch so lange geheim gehalten werden sollte, bis die Frage der Entschädigung der Stadt für ihren Verlust ebenfalls geregelt sei.<sup>716</sup> Der

---

<sup>712</sup> Vgl. Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 434; zusätzlich zelebrierte die Universität nach Abschluss des Vereinigungsprozesses in besonderem Maße das dritte Säkularfest der Reformation, wobei der trotz der Abgabe seiner Ämter immer noch aktive Niemeyer bei der Jubiläumspredigt der akademischen Feier von einer „Verschwisterung zweier Universitäten“ sprach. Die aufwändigen Feierlichkeiten, die sich über drei Tage hinstreckten, zeigten dabei die Vereinnahmung der Erinnerung Wittenbergs von hallescher Seite, vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 59; es scheint, als war sich diese des positiven Rufs Wittenbergs bewusst und setzte diesen gekonnt in Szene, um den Bedeutungszuwachs der eigenen Universität öffentlich zu verbreiten. Dabei ist anzunehmen, dass die nach der Vereinigung rasche Zunahme an neuen Studenten, die der Universität Halle-Wittenberg einen Platz im oberen Drittel der deutschen Universitäten sicherte, möglicherweise auch das erfolgreiche Resultat dieser Inszenierungen war, vgl. ebd., S. 62.

<sup>713</sup> Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 143.

<sup>714</sup> Vgl. Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 436f.

<sup>715</sup> Es ist allerdings anzumerken, dass nur 8 Studenten dieses Privileg in Anspruch nahmen, was sich aus der Tatsache ergibt, dass im Jahr 1813 die meisten Wittenberg verlassen und stattdessen an anderen Universitäten wie Leipzig oder Jena ihr Studium fortgesetzt hatten. Nach Halle waren in den Jahren 1813–1815 nur 13 Studenten gewechselt, vgl. Ruprecht: Zwei Universitäten – eine Stadt, S. 165.

<sup>716</sup> Vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 56; Brief von Friedrich Wilhelm III. an den Staatsminister von Schuckmann, Berlin 06.03.1816, gedruckt in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 534f; ein kurzer

Zusammenschluss der Universitäten Halle und Wittenberg bedeutete für diese somit auch zusätzliche Eingriffe von staatlicher Seite.

Dabei kam es mit der Vereinigung zu einer umfassenden Veränderung des halleschen Universitätslebens, die mit dem erneuten Wechsel unter preußische Herrschaft auch die Reorientierung an vor-westphälischen Organisationsstrukturen widerspiegelt.

Zum einen war von Beginn an eine Reorganisation der Universität Halle gedacht, an der die halleschen und ehemaligen wittenberger Professoren gemeinsam arbeiten sollten.<sup>717</sup> So wurde im März 1816 unter dem Vorsitz des Kanzlers Niemeyer eine Kommission ernannt, die den Plan der Vereinigung ausarbeiten sollte. Sie bestand aus drei Wittenberger und drei halleschen Professoren und befasste sich vor allem mit der Überführung des Wittenberger Universitätsvermögens unter Benennung als „Wittenberger Fondation“ nach Halle.<sup>718</sup> Durch diese Kommission konnte innerhalb von 4 Wochen die Grundlagen der Vereinigung und der künftigen Universitätsverfassung formuliert werden, die im halleschen Senat vorgestellt und von den 18 anwesenden Mitgliedern einstimmig beschlossen wurde. Basierend auf diesem Kommissionsentwurf wurde schließlich in Berlin das endgültige Regulativ zur

---

Widerstand der Stadt Wittenberg gegen die Verlegung ihrer Universität konnte von Friedrich Wilhelm III. schnell eingedämmt werden, vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 59; die Bürger Wittenbergs appellierten an den König mit dem Ziel, dass die Stadt weiterhin Universitätsstadt bleiben sollte, da eine Hochschule mit den zahlreichen Professoren und Studenten gerade für Handel, Handwerk und Gewerbe als oft entscheidender Wirtschaftsfaktor galt, vgl. Asche: Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens am Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 143; zur Antwort des Königs auf das Gesuch der städtischen Behörden von Wittenberg im April 1817 vom 30. April 1817, vgl.: Krüger: Das Ende der Universität Wittenberg. Sonderabdruck aus: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift Bd. 7, Heft 2, S. 27f.

<sup>717</sup> Vgl. Ministerielle Anweisung, Friedrich von Schuckmann an die Universität Halle, 14.09.1815, UAHW/ Rep. 4, Nr. 41, Bl. 3; vgl. auch Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 55.

<sup>718</sup> Niemeyer selbst bezeichnete diesen Fonds als „unstreitig zu den bestdotierten Deutschlands“, der in Halle aber „lediglich zur Besoldung und zum Theil Verbesserung der übergegangenen Lehrer, zu wissenschaftlichen Anstalten, vorzüglich aber zur Unterstützung der Studirenden auf der vereinten Universität“ verwendet werden sollte. Die Pensionen der Professoren sowie die Wiederherstellung der Universitätskirche sollte dagegen aus Staatskassen angewiesen werden, vgl. Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 436; vgl. auch Boehm/Parthier: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs, S. 142; Die Kommission bestand von hallescher Seite aus den Professoren Knapp, Schmelzer und Schütz, von Wittenberger Seite aus den Professoren Raabe, Gruber und Nitzsch, vgl. Hertzberg: Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 18. und 19. Jahrhunderts. 1717 bis 1892, S. 20; In Wittenberg wurde ein Predigerseminar mit dem ersten Direktor Karl Ludwig Nitzsch (1751–1831) errichtet und das schon bestehende Lyzeum erheblich erweitert. Dazu erfolgte der Beschluss, dass der theologische und philosophische Teil der Wittenberger Universitätsbibliothek zur Verwendung dieser beiden Institutionen an ihrem alten Ort verbleiben sollte, vgl. Jordan, Julius/Kern, Otto: Die Universitäten Wittenberg und Halle vor und bei ihrer Vereinigung. Ein Beitrag zur Jahrhundertfeier am 21. Juni 1917, Halle (Saale) 1917, S. 39.

Vereinigung erstellt.<sup>719</sup> Am 12. April 1817 unterzeichnete Friedrich Wilhelm III. die endgültige Vereinigungsurkunde.<sup>720</sup> Dieser Vorgang ist insofern hervorzuheben, als dass die Universitätsangehörigen auf diese Weise die künftige Verwaltungsstruktur selbst mitbestimmen konnten.<sup>721</sup> Dennoch erfolgte die endgültige Ausarbeitung von Seiten der Regierung.

Zum anderen gab Friedrich Wilhelm III. im Zuge der Vereinigung dem Wunsch eines Konvents der halleschen Philosophischen Fakultät vom 03. April 1816 statt, das Rektorat der Universität wieder zu übernehmen. Weiterhin wurde das Kanzleramt wieder von dem Prorektorat getrennt, wobei der Prorektor wie im Alten Reich vor 1806 wechselte und als „der Chef der Universität und der Kanzler nur der zweite nach ihm“ fungierte.<sup>722</sup> So erfolgte bereits während der feierlichen Einführung der Wittenberger Professoren am 21. Juni 1817 in Halle in das Generalkonzil sowohl durch Niemeyer als auch durch Maaß, dem wie vor 1806 das Prorektor zugesprochen worden war.<sup>723</sup> Noch in der gleichen Sitzung wurde mit dem ehemaligen Wittenberger Johann Gottfried Gruber (1774–1851) der neue Prorektor gewählt.<sup>724</sup>

Dieser Vorgang bedeutete eine grundlegende Veränderung der Steuerungsstruktur der Universität. Dabei hatte Niemeyer selbst um seinen offiziellen Rücktritt vom im Königreich Westphalen verliehenen Amt des immerwährenden Rektors der Universität gebeten. Faktisch gab der bisher alleinige Rektor und Kanzler Niemeyer damit seine während des Königreichs Westphalen bestehende Entscheidungs-, Wirkungs- und Repräsentationsfunktion wieder auf, wobei er seinen Antrag damit begründete, dass die Anstrengungen der letzten sieben Jahre oft über seine „Zeit und Kräfte“ herausgegangen seien und er „mit Freuden, nach einer sehr mühevollen oft erschöpfenden Geschäftsführung, in die Stille zurück[treten wolle], um den Rest meiner Tage ganz meinen übrigen Aemtern und der Vollendung mancher literarischer Arbeiten zu widmen“. Zudem erbat er die Leitung einer Examinationsdeputation der

---

<sup>719</sup> Vgl. Ruprecht: Zwei Universitäten – eine Stadt, S. 166f.

<sup>720</sup> Die Vereinigungsurkunde findet sich wörtlich abgedruckt u.a. bei Hertzberg, vgl. Hertzberg: Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 18. und 19. Jahrhunderts. 1717 bis 1892, S. 22–25.

<sup>721</sup> Unklar ist die genaue Rolle, die August Hermann Niemeyer bei diesem Vorgang gespielt hat. Es ist jedoch davon auszugehen, dass er als Vorsitzender einen entscheidenden Beitrag leistete, der noch einer weiteren Erforschung bedarf.

<sup>722</sup> Abschrift Beschlussprotokoll, 03.04.1816, UAHW/ Rep. 4, Nr. 41, Bl. 62. Zum Beschlussprotokoll und weiteren Neuregelungen, vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 56–58.

<sup>723</sup> Vgl. Niemeyer: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, S. 437.

<sup>724</sup> Vgl. Jordan/Kern: Die Universitäten Wittenberg und Halle vor und bei ihrer Vereinigung, S. 40.



Schulen, die offenbar in Aussicht stand, nach Halle verlegt zu werden.<sup>725</sup> Obwohl letzteres nicht eintraf, betonte der Minister von Schuckmann, der ihm offiziell seinen Rücktritt gewährte, in seinem Bericht vom 27. Dezember 1816, dass die Befugnisse des Kanzlers ganz nach Niemeyers Wünschen zu regeln seien, da dieser freiwillig das Rektorat aufgegeben habe. Dem wurde durch den königlichen Erlass vom 4. Januar 1817 in der Weise entsprochen, dass Niemeyer als Kanzler die Oberaufsicht über die Universität, insbesondere ihre Hilfsanstalten und die ganze Vermögensverwaltung übertragen und dazu das Recht zu gutachtlichen Vorschlägen beigelegt wurde.<sup>726</sup> Zusätzlich sorgte Schuckmann dafür, dass Niemeyer als „beständiger Berater des hohen Departements für Universitätsangelegenheiten“ und als Kurator, dessen Amt durch einen Erlass als „ständiger Kommissar des Ministers“ beschrieben wurde, mit neuen Aufgaben und Funktionen bedacht wurde, wobei Niemeyer gleichzeitig sein Lehramt, die Position innerhalb des Professorenkollegiums und der Fakultät sowie die Wählbarkeit zum Prorektor beibehielt.<sup>727</sup>

Auf diese Weise blieb Niemeyer trotz seines Bescheidenheitsgestus im Verfahren durch die Neuordnung der Ämter zunächst eine beachtliche Machtfülle in der Universität erhalten. So behielt er auch nach der Niederlegung des Rektorats 1816 die Kontrolle der Amtsführung des neuen Rektors und aller Universitätsangehörigen. Gleichzeitig lässt sich seine neue Rolle als Versuch der Regierung verstehen, über Niemeyer einen direkten und damit erleichterten Zugang zu den Belangen der Universität zu erhalten. Dies wurde dadurch verstärkt, dass Niemeyer der gesamte Schriftverkehr mit dem Ministerium zugesprochen wurde.<sup>728</sup> Als Staatskommissar und direkter Vertreter des Ministers vor Ort stand Niemeyer als Ansprechpartner damit zwischen den akademischen Angelegenheiten, die sich mit der Willensbildung und

---

<sup>725</sup> Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann], s. Anhang 6.3.

<sup>726</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 91f.

<sup>727</sup> Vgl. ebd., S. 91; vgl. auch Jordan/Kern: Die Universitäten Wittenberg und Halle vor und bei ihrer Vereinigung, S. 40; Zur historischen Entwicklung der Kuratorialverwaltung und dem Amt des Kurators ausführlich, vgl. Blümel, Albrecht: Von der Hochschulverwaltung zum Hochschulmanagement, Wiesbaden 2016, S. 106–128.

<sup>728</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 91f. Interessanterweise richteten dennoch die Mehrzahl der Professoren ihre Gesuche noch lange Zeit unmittelbar an den Minister. Es stellt sich die Frage, ob die Professoren mit diesem Kommunikationsverhalten aus Gewohnheit handelten, oder gegen Niemeyers zentrale Machtstellung innerhalb der Universität rebellierten. Leider finden sich dazu im überlieferten Schriftverkehr keine Hinweise.

Korporation der Gelehrten befassten, und einer immer weiter verstaatlichten Verwaltung der modernen Universitäten als Staatsinstitution.<sup>729</sup>

Jene Aufgabe galt es allerdings nur kurze Zeit zu erfüllen. Schon 1817 wurde durch die preußische Regierung im gesamten Reich das Amt des Kurators durch die sogenannten „Septemberbeschlüsse“ auf an allen Universitäten angestellte außerordentliche Regierungs-Bevollmächtigte übertragen und im Jahr 1819 schließlich auch infolge der Karlsbader Beschlüsse für das Amt des Kanzlers Staatsbeamte eingesetzt, die die korporationsrechtlich legitimierten Universitätsspitzen – und damit auch Niemeyer – ersetzten.<sup>730</sup> Erklärt wurden diese neuen Einrichtungen mit einer Erleichterung der Universitäten, die zu einer „wohlthätigen und erwünschten Vervollkommnung ihrer innern Verfassung“ führen sollte. Nur so könne von der Universität fern gehalten werden, „was mit ihrem Wesen der Beförderung wahrer Wissenschaft unvereinbarlich“ sei.<sup>731</sup> Konkret bedeutete dies jenseits dieser empathischen Wissenschaftsrhetorik vor allem eine Vereinheitlichung der Verwaltung und Vergrößerung des Staatseinflusses.

So lässt sich die durch diese Maßnahmen entstandene Einschränkung von Niemeyers Aufgabenbereich an der Universität keineswegs als Verlust der Wertschätzung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm III. und dessen Regierung verstehen. Vorlesungen hielt er bis wenige Monate vor seinem Tod 1828.<sup>732</sup> Klosterberg spricht davon, dass Niemeyer mit neuen Funktionen und Ehrungen überhäuft wurde, nachdem er das preußische Ministerium um seinen Rücktritt vom Amt des Rektors gebeten hatte. So erhielt er 1817 schließlich auch die Auszeichnung des sogenannten „roten Adlerorden dritter Klasse“.<sup>733</sup> Diese besondere Ehrung wurde im Zuge seines 50-jährigen Doktorjubiläums am 18. April 1827 wiederholt und durch das sogenannte „Eichenlaub“ erweitert.<sup>734</sup> So empfand Niemeyer sich nach eigener Aussage am Ende

---

<sup>729</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 25.

<sup>730</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 352.

<sup>731</sup> Einsetzung des außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten und Kurators. Brief von Altenstein an den Prorektor und Senat der Königlichen vereinten Universität zu Halle, Berlin 20.11.1819, gedruckt als Anlage 44 A, in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 537f; dazu erfolgte eine ausführliche „Geschäftsanweisung für den Kurator“, gedruckt in: Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil Beide Dokumente sind nicht im Original überliefert.

<sup>732</sup> Niemeyer hielt noch bis wenige Monate vor seinem Tod 1828 Vorlesungen, vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 118.

<sup>733</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 151.

<sup>734</sup> Seit den Befreiungskriegen war dieses „Eichenlaub“ eine Siegesauszeichnung, die sich an die römische Antike anlehnte. Wer zu dieser Zeit einem Bürger im Krieg das Leben gerettet hatte,

seiner Wirkungsperiode als „glücklicher Greis“, dem mit dem „Geschenk“ des Königs, einem Erlass von 40.000 Thalern für den Bau eines Universitätsgebäudes sein größter Wunsch erfüllt wurde.<sup>735</sup> Das Gesuch für diesen Neubau hatte Niemeyer zwar schon 1823 unmittelbar an den König gerichtet, die Gewährung war aber wegen des Mangels an verfügbaren Finanzmitteln ausgesetzt worden. Bei seiner Jubelfeier konnte Niemeyer seine Bitte wiederholen und erhielt nun die Zusage als einen besonderen Beweis der königlichen Gnade. Am 4. Mai 1827 kam die Nachricht, dass der König für den Bau die erbetene Summe bewilligt habe und dass zur Ermittlung des genannten Platzes demnächst der Ministerialrat Johannes Schulze Halle besuchen werde.<sup>736</sup>

Auch diese Geste zeigt, dass die Rückkehr zu früheren Verwaltungsstrukturen keineswegs die Unzufriedenheit des preußischen Königs mit der Amtstätigkeit Niemeyers ausdrückte, sondern mit einem steigenden staatlichen Einfluss auf die Universität einherging. So sind die sich in den Jahren 1815–1817 vollziehenden Veränderungen der halleschen Universität in einen größeren zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang zu stellen, nämlich zum einen der Neuaufbau der Universität nach der Rückkehr Halles in die preußische Monarchie 1813 und zum anderen der Versuch der Neuordnung des preußischen Hochschulsystems, zu dem es gehörte, Einrichtungen aus der westphälischen Zeit soweit möglich rückgängig zu machen.<sup>737</sup>

### 3.3.2 Der Umgang mit dem Königreich Westphalen in der Nachbetrachtung

---

wurde häufig durch eine aus Eichenlaub gewundene „corona civica“ (Bürgerkrone) geehrt. In Erinnerung an diese Tradition erhielt Niemeyer daher während des Jubiläums eine aus Silber gefertigte Bürgerkrone, vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 25. Unklar bleibt, für wessen Rettung Niemeyer belohnt werden sollte.

<sup>735</sup> Anlässlich der Jubiläumsfeier seiner 50-jährigen Promotion am 18.04.1827 bezeichnete sich Niemeyer selbst als „glücklicher Greis“ und prägte damit dieses Bild seiner letzten Amtsjahre, vgl. Müller: Das Ende der Ära Niemeyer in Halle. Der „glückliche Greis“, S. 260; Zur Ehrung durch den König, vgl. auch Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 414.

<sup>736</sup> Der Bau eines Universitätsgebäudes jedoch erst nach Niemeyers Tod begonnen, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 199.

<sup>737</sup> Zu den weiteren Maßnahmen dieser Neuordnung bis 1840 gehörte es auch, die Staatsaufsicht zur Verfolgung der Burschenschaft zu intensivieren, eine Quästur zur Einziehung der Vorlesungsgelder einzurichten, die Anforderungen an die Habilitation der Privatdozenten zu erhöhen und Missbräuchen bei der Verleihung der Doktorwürde vorzubeugen, sowie die äußere Ausstattung der Universität zu verbessern, vgl. Kathe: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, S. 67.

### 3.3.2.1 Niemeyers Verteidigung der Handlungen unter westphälischer Regierung

Während das Wohlwollen der preußischen Regierung nach 1813 Niemeyer gegenüber ungebrochen schien, führte seine enge Verbindung zur westphälischen Regierung und die beständige Ausübung seiner Ämter auch zu Misstrauen, gegen das er sich mehrfach aktiv verteidigte. Juliane Jacobi zeigt auf, dass sich nach der Befreiung von der napoleonischen Herrschaft die Stimmung zu seinen Ungunsten wandelte und Niemeyer wie alle Personen, die kollaboriert hatten, scharfer Kritik ausgesetzt war. Einzig die „königliche Huld“ durch Friedrich Wilhelm III. sei ihm eine große Beruhigung angesichts dieser Vorwürfe gewesen.<sup>738</sup> So deutet auch der Philosoph und Naturforscher Henrich Steffens (1773–1845) rückblickend derartige Vorwürfe an, wobei er in seiner Erinnerung wohlwollend urteilt:

„Daß er Alles, was der unabweisbare Druck der Verhältnisse erlaubte, klüglich benutzte, um der Stadt und Universität nützlich zu sein, kann kein Besonnener ihm vorwerfen, muß es vielmehr billigen.“<sup>739</sup>

Brigitte Klosterberg betont, dass Niemeyer „einige Kreise“, zu denen sie jedoch keine näheren Angaben macht, seine Stellung und Haltung während der westphälischen Zeit verübelt hätten. Trotz des Einverständnisses durch Friedrich Wilhelm III. sei ihm durch seine Zeitgenossen in der zweiten preußischen Zeit insbesondere vorgeworfen worden, dass er 1807/08 die Professur in Berlin beziehungsweise die Übernahme der Leitung des Departements des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten und damit ein Bleiben unter preußischer Krone abgelehnt hatte.<sup>740</sup>

Bemerkenswert ist, dass sich keiner dieser Angriffe konkret aus den vorliegenden Quellen rekonstruieren lässt – vermutlich handelte es sich also eher um mündlich vorgetragene Vorwürfe. Diese schienen Niemeyer allerdings stark zu beschäftigen. Anhand der mehrfach öffentlich vorgetragenen Stellungnahme Niemeyers zeigt sich, dass er in seinen eigenen Darstellungen seine gewachsene Rolle und die Zusammenarbeit mit der westphälischen Regierung rückblickend stets zu verteidigen suchte. Besonders deutlich wird dies in seiner Reisebeschreibung der

---

<sup>738</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 352.

<sup>739</sup> Vgl. Steffens, Henrich: Was ich erlebte. aus der Erinnerung niedergeschrieben von Henrich Steffens, Breslau 1942, S. 8; vgl. auch Kertscher: Zwischen Tradition und Erneuerung, S. 76.

<sup>740</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 142.

Deportationsreise nach Frankreich 1807, die er im Jahr 1824 bzw. 1827 erstmals veröffentlichte.<sup>741</sup> In deren Vorwort schrieb er:

„Man vergaß, daß, da der Mensch nun einmal die Zeit und Gestaltung und Umgestaltung nicht in seiner Gewalt hat, es stets seine Pflicht bleibt, sich auch in diese böse Zeit zu schicken, und auch im beengteren Kreise das möglichste Gute zu wirken, oder wenigstens Schlimmeres zu verhüten, so weit es mit der Rechtlichkeit und Würde des Charakters vereinbar ist. Dieß war auch das Urtheil des innigverehrten [preußischen] Monarchen [...]“<sup>742</sup>

Er betont damit bereits zu Beginn der Darstellung die Pflicht des Einsatzes für das enge Umfeld, das auch durch Friedrich Wilhelm III. unterstützt wurde und verwies ganz im Stil des Theologen auf Kräfte und Prozesse, die der Einzelne nicht beeinflussen könne. Diese öffentliche Betonung kann kaum anders als eine rückblickende Betrachtung und Rechtfertigung seines eigenen Verhaltens in der westphälischen Zeit verstanden werden – eine Einschätzung, die wie er suggeriert auch vom preußischen König gutgeheißen worden sei.

Dazu nutzte er besonders prominent diese Veröffentlichung, um in einem *Actenmäßige[n] Bericht über die Lage der Stadt Halle und meine eigne seit meiner Rückkehr aus Frankreich bis zur Wiederherstellung der Universität* seinen während der territorialen Veränderungen empfundenen „Schmerz über die Trennung von Preußen“<sup>743</sup> zu betonen. Die dem Namen entsprechenden zahlreichen als Belege darin abgedruckten Briefe und Gesprächszitate sowie weitere Dokumente, die er als Beilagen anfügte, schienen Niemeyer in erster Linie als verteidigende Zeugnisse für seine vermeintlich weder patriotisch noch moralisch in Zweifel zu ziehenden Handlungengegenüber einer breiten Öffentlichkeit zu dienen.<sup>744</sup>

Die Vorwürfe gegenüber seinem Handeln in der westphälischen Zeit bezogen sich dabei auf mehrere Aspekte. Zum einen wurde Niemeyer offenbar auch nach der erneuten preußischen Herrschaftsübernahme eine Mitschuld an der Auflösung der Universitäten Helmstedt und Rinteln zugesprochen. So betonte er in Bezug auf seinen persönlichen Einsatz für den Fortbestand der Universität Halle:

„Dass jede Provinz nach einer so großen Katastrophe zunächst nur an sich dachte, und daß die Anträge und Wünsche der Einzelnen oft kaum vereinbar schienen, dieß lag in der Natur der Sache. Namentlich war dieß auch im Betreff der *Universitäten* der Fall. [...] Gerade von dieser Seite konnten für Halle die

---

<sup>741</sup> S. Kapitel 4.5.

<sup>742</sup> Vorwort, Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. VII f.

<sup>743</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 2, S. 484.

<sup>744</sup> S. Kapitel 4.5.

Aussichten nur trübe seyn, da bisher fast alle seine Einkünfte aus Staatskassen geflossen waren. Keinem von uns war es zu verdenken, wenn er für das arbeitete, was ihm zunächst angehörte. Aber jeder sah auch bald genug, daß in dem gewaltigen Treiben einer sich neu gestaltenden Zeit wenig zu erreichen war.“<sup>745</sup>

Er rechtfertigte sich damit offensichtlich gegen die Kritik, die eigenen Institutionen besonders gefördert zu haben. Dazu äußert er sich auch entschieden in einer Fußnote:

„Die Verfasser der „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des sel. Henke“ haben es [...] nicht unbemerkt gelassen, daß es mir gelang, diesen trefflichen Mann [...] zu überzeugen, wie grundlos man uns im Verdacht gehabt, als wollten wir Halle auf den Ruinen anderer Universitäten, namentlich Helmstädt, wieder aufrichten, da im Gegentheil für die Erhaltung *aller* und namentlich *dieser* darin auf das kräftigste gesprochen war.“<sup>746</sup>

Die von der gelehrten Welt nicht unbemerkte Anerkennung des Helmstedter Theologen Heinrich Philipp Konrad Henke (1752–1809), der sich seinerzeit aktiv für den Erhalt der Universität Helmstedt eingesetzt hatte, die er hier besonders hervorhob, lässt sich dahingehend als Versuch verstehen, die eigenen Handlungen mit einer Absolution der „Opfer“ der Schließungen zu legitimieren.

Ein weiterer Vorwurf, der aus dem Bericht der Deportationsreise hervorgeht, stellt die vermeintliche persönliche Bereicherung Niemeyers dar, der von der französisch-westphälischen Regierung als Kanzler und Rektor der Universität eingesetzt worden war und dem damit zwei hochdotierte Ämter zufielen. Er selbst gibt zu, dass insbesondere das Amt als beständiger Rektor mit einer „sehr bedeutenden Gehaltsvermehrung“ verbunden gewesen sei.<sup>747</sup> Zu seinen Beweggründen für die Annahme der Ämter schreibt er:

„Ich glaubte unter diesen Umständen [...], den ruhig erwarteten Wink der Vorsehung über meine nächste Bestimmung nicht mehr verkennen zu dürfen, und da ich, nach dem Kabinettschreiben meines bisherigen Monarchen, von Seiner Seite keine Mißbilligung des Beharrens auf meinem Posten zu fürchten hatte, auch der Wunsch so vieler mit mir eng Verbundener dadurch in Erfüllung ging, so nahm ich getrost an was mir angetragen ward.“<sup>748</sup>

---

<sup>745</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 275.

<sup>746</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 496; Niemeyer bezog sich dabei auf das Werk: Bollmann, Georg Karl/Wolff, Heinrich Wilhelm Justus: Heinrich Philipp Conrad Henke. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben und dankbare Erinnerungen an seine Verdienste. Von Zweien seiner Schüler, Helmstedt 1816.

<sup>747</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 497. Zu Niemeyers Gehalt, s. Kapitel 2.3; s. auch Besoldungsliste der Universität 1808, LASA/ B 27b, Nr. 113, Bd. 1–3, Bl. 10–19v, s. Anhang 6.2.

<sup>748</sup> Ebd.

Mit dieser Aussage argumentierte Niemeyer gleich in mehrfacher Hinsicht. Zum einen rechtfertigte er sich mit dem durch menschliche Empfindungen nicht zu widerlegenden Motiv der Göttlichen Vorsehung. Zum anderen betonte er sowohl die Unterstützung seines Umfeldes als auch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. Letzteres schien auch insofern besonders wichtig, als dass er damit zugleich auf den Vorwurf eines mutmaßlichen Verrates an der preußischen Krone durch Kollaboration mit der französischen und westphälischen Regierung zu sprechen kam. Für Niemeyer standen beide Dinge keineswegs miteinander in Zusammenhang. Um zu belegen, dass er die volle Unterstützung Friedrich Wilhelms III. erfuhr, veröffentlichte er daher wortgenau den Brief des preußischen Königs vom 07. November 1807, in dem dieser davon sprach, Niemeyer bei seiner Entscheidung „vollkommene Gerechtigkeit“ widerfahren lassen zu wollen.<sup>749</sup>

Jene Argumente für seinen Verbleib in Halle, die hier am Rande der Beschreibung der Deportationsreise und der Entwicklung der Institutionen Halles zur Sprache kamen, finden sich bereits deutlich in einem Brief Niemeyers an den Staatsminister aus dem Jahr 1815, der im Rahmen der Akten der Reorganisation der Universität Halle im *Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz* überliefert ist und in dem er um seinen Rücktritt vom Rektorat bat.<sup>750</sup> Die Beschreibung der Ereignisse 1807 ist dabei klar als Verteidigung seines Handelns und seiner Ämter zu verstehen. Niemeyer gab darin an, dem Minister „auf der einen, und mir auf der anderen Seite schuldig zu seyn [...] von meinen bisherigen Amtsverhältnissen [...] Rechenschaft zu geben.“<sup>751</sup> In einer kurzen Darstellung der Ereignisse betonte er, dabei „so weit es nur in meinen Kräften war, für die Erhaltung der aufgehobenen Universität Halle und der in großer Gefahr schwebenden Frankischen Stiftungen“ gewirkt zu haben.<sup>752</sup> Zu seiner Anstellung als Kanzler und Rektor perpetuus bemerkte er, dass dies „unter den damaligen Umständen für nützlich“ gehalten wurde, wobei unklar bleibt, auf wessen Meinung er

---

<sup>749</sup> Vgl. ebd., S. 487. In dem Brief heißt es: „Auf Euer Schreiben [...] bezeuge ich Euch meine herzlichste Theilnahme an der Rückkehr aus Eurem ehrenvollen Exil nach Halle, und laße zugleich den angeführten Bewegungsgründen für die Suspension Eures Entschlusses, über den an Euch ergangenen Aufforderung nach Berlin zu der neu zu errichtenden Lehranstalt zu kommen, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren.“, Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, Königsberg, 27.1.1808, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va. Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 217r (Anlage B). S. Kapitel 3.2.2.1.

<sup>750</sup> Vgl. Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann]; s. Anhang 6.3.

<sup>751</sup> Vgl. ebd., S. 214.

<sup>752</sup> Vgl. ebd., S. 214r.

sich dabei bezieht.<sup>753</sup> Dazu zählte offenbar auch das Argument, dass mit der Annahme dieses Amtes an der Universität Halle auch der Erhalt und die künftige Finanzierung der Stiftungen in direktem Zusammenhang stand.<sup>754</sup> Ausführlich begründete er damit auch die Entscheidung gegen eine gleichzeitig angebotene Anstellung in Berlin:

„So ehrenvoll solcher Ruf war, so berechnete ich doch auf der einen Seite das Maaß meiner Kräfte, auf der anderen Seite meiner eben übernommene Verpflichtungen, und die Gefahr, welche die kaum geretteten Institutionen aufs neue laufen dürften, wenn man mich so schnell der Ueberständigkeit anklagen könnte. Nach einem sehr schweren Kampf, in welchem die angeborne Anhänglichkeit an meine Vaterstadt, an die Universität und besonders an die Stiftungen meiner Vorfahren, die jedes Fürsprechers bey den Französischen Behörden damals entbehrten, endlich siegte, entschloß ich mich, Halle treu zu bleiben [...]“<sup>755</sup>

Pflichttreue und Loyalität an die Stadt Halle und seine Institutionen schienen ferner Argumente, die auch von preußischer Seite her nicht angezweifelt werden konnten. Zudem betonte Niemeyer auch an dieser Stelle das Einverständnis durch Friedrich Wilhelm III. entsprechend der Kabinettsorder vom 27. Januar 1808, die er dem Schreiben als Anlage beifügte.<sup>756</sup>

Weiter auffällig ist die Betonung seiner Bemühung, die „Collegialität“ an der Universität erhalten zu wollen, wobei mögliche Probleme, wie auch in der Reisebeschreibung anklingt, mit seiner Gehaltsvermehrung einhergingen. Dazu stellt er klar, aus diesem Grund „sämmliche Einkünfte des Rectors an Incriptions und anderen Gebüren dem für Fälle meiner Abwesenheit erwählten Vicerector abgeliefert und bloß den Einzelgehalt bezogen“ zu haben.<sup>757</sup> Ob dies tatsächlich so geschah, lässt sich im Gegenzug zu seinen im Verhältnis zu allen anderen Universitätsangehörigen beträchtlichen Bezügen nachträglich nicht nachvollziehen.<sup>758</sup> Es zeigt sich an dieser Aussage jedoch, dass Niemeyer seine eigene herausragende Stellung im Königreich Westphalen sehr bewusst gewesen war.

Die Vielfältigkeit dieser Argumente demonstriert, wie stark Niemeyer nach 1813 mit seiner eigenen Rolle im Königreich Westphalen zu kämpfen hatte. Klosterberg kommt

---

<sup>753</sup> Vgl. ebd. Es scheint damit kaum mehr als eine Schutzbehauptung, mit der Niemeyer seiner eigenen Ambitionen deckte.

<sup>754</sup> „[...] in welchem Fall man auch die Frankischen Stiftungen ferner zu erhalten und selbst noch besser zu fundieren versprach. Dies erklärte der König von Westphalen auch mündlich“, in: ebd.

<sup>755</sup> Ebd., S. 215.

<sup>756</sup> Ebd.; s. auch Kapitel 3.2.2.

<sup>757</sup> Ebd., S. 215r.

<sup>758</sup> S. Kapitel 2.3, dazu auch Besoldungsliste der Universität 1808, LASA/ B 27b, Nr. 113, Bd. 1-3, Bl. 10-19v, s. Anhang 6.2.



in einem Resümee zu dem Schluss, dass obwohl er den „diplomatischen Spagat zwischen Preußen und Westphalen“ nutzte um seine Institutionen voranzubringen und das Ansehen beider Regierungen genoss, Niemeyer genau aus diesem Grund vielen suspekt geblieben sei. Trotz seiner Bemühungen um Objektivität sei Niemeyer in einen „Sog der Politik und umwälzender Veränderungen“ geraten, der dazu geführt habe, dass man nachträglich stets mit einem „ja, aber“ von ihm gesprochen habe.<sup>759</sup> Sie entbindet Niemeyer dabei allerdings auch von der eigenen Verantwortung für sein Handeln und den möglichen Alternativen.

Niemeyer selbst war sich offensichtlich seines Rufs bewusst. Als Autor nutzte er seine Veröffentlichungen von Anfang an, um sein Selbstbild als Gelehrter in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Daher ist es nicht überraschend, dass er gegen Ende seines Lebens nicht nur halböffentliche Selbstdarstellungen in Form von Briefen verfasste, sondern auch gezielt seine Publikationen einsetzte, um „nebenbei“ sein eigenes Image in der Gesellschaft zu formen und langfristig gezielt zu beeinflussen.

### *3.3.2.2 Hallenser, Preuße, Deutscher? – August Hermann Niemeyer als „Patriot“*

Wie sich an Niemeyers Verteidigung seiner Haltung im Königreich Westphalen zeigt, ging der nachträgliche Blick auf die Kollaboration mit der westphälischen Regierung ab 1813 meist unmittelbar mit der Beurteilung seiner „patriotischen“ Einstellung einher, die als Loyalität gegenüber dem preußischen König und dem eigenen Land verstanden wurde. In der postum veröffentlichten Biografie von Jacobs und Gruber wird Niemeyer etwa eine immerwährende innere, vom preußischen König überzeugte Einstellung zugeschrieben:

„Dagegen fand er in seiner neuen Lage [Anm. d. Verf.: im Königreich Westphalen] wenigstens den Trost, durch seine Gesinnung, welche er nie verhehlte, keinen Anstoß zu geben.“<sup>760</sup>

Auch in der historischen Forschung wird dieser Zusammenhang zwischen Niemeyers Patriotismus und seinen Handlungen im Königreich Westphalen bisher zumeist unreflektiert übernommen. Beispielhaft argumentiert Herrmann, dass Niemeyers Engagement für die Universität Halle während des Königreichs Westphalen aufgrund der instabilen Territorialverhältnisse „aus patriotischer Pflicht“ nicht verwunderlich

---

<sup>759</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 151.

<sup>760</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 230.

gewesen sei.<sup>761</sup> Auch Dicescu spricht davon, dass ein „gerecht Urteilender“ August Hermann Niemeyer unmöglich beschuldigen dürfe, „unter fremder Herrschaft sich dem Dienste seines Vaterlandes“ entzogen zu haben, da Niemeyer auch unter „diesen verfänglichen Verhältnissen seine echte vaterländische Gesinnung nie verleugnet“ habe.<sup>762</sup> So bemerkt Juliane Jacobi passend, dass die Beurteilung der Leistungen Niemeyers bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts immer auch unter der Maßgabe stattfand, dass er während der napoleonischen Zeit mit den Franzosen zusammenarbeitete. So ist auch die bis heute als Standardwerk der Forschungen zu Niemeyer verwendete Biografie von Karl Menne über weite Strecken als ein Versuch zu lesen, Niemeyer als preußischen Patrioten zu retten.<sup>763</sup>

Dadurch stellt sich die Frage, wie Niemeyer „Patriotismus“ selbst definierte und ob seine Haltung dazu im Laufe der Zeit, insbesondere durch den zweifachen Regierungswechsel, beeinflusst wurde. Einen Anhaltspunkt liefern dabei die zahlreichen Publikationen, in denen Niemeyer immer wieder diese Thematik aufgriff. Zugleich ist es besonders interessant zu betrachten, auf welche Art Niemeyer seine Veröffentlichungen nutzte, um die eigenen Standpunkte und Überzeugungen nach außen zu tragen, beziehungsweise sich selbst als Patriot zu stilisieren und welche Veränderungen im Laufe der Jahre zu beobachten sind. Dabei ist es entscheidend, sich seine konkrete Verwendung der verschiedenen Begrifflichkeiten zu betrachten. Das bedeutet, auch bei der Analyse der Äußerungen Niemeyers zwischen seinem Patriotismus für die Stadt Halle, für Preußen und für „Deutschland“ zu unterscheiden und mögliche Überschneidungen festzustellen.

Die Untersuchung seiner Aussagen in verschiedenen Publikationen zeigt dabei deutlich, dass es in der Zeit um 1800 keine klare Definition von Patriotismus gab und stattdessen um ein vielschichtiges Phänomen mit unterschiedlichen Gewichtungen handelte.

Zum einen wurde darunter die Loyalität gegenüber dem jeweiligen Monarchen verstanden. Dabei plädierte Niemeyer mit dem Regierungswechsel jedoch für eine gewisse Flexibilität dieser Treue, wie der Artikel *Die Huldigungsfeyer des echten*

---

<sup>761</sup> Diese Pflicht definiert er weiter als die Sorge um die eigenen Angelegenheiten des Gemeinwesens in unsicheren Zeiten, vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 23.

<sup>762</sup> Vgl. Dicescu: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, S. 111f.

<sup>763</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 349.

*Patrioten* zeigt, den Niemeyer im Rahmen der zuvor in Kassel stattgefundenen Huldigungsfeier Jérôme Bonapartes am 16.01.1808 veröffentlichte. In diesem proklamierte er den Umgang mit der neuen Regierung, wobei er betont, dass die Loyalität gegenüber der alten Regierung keineswegs einer Loyalität gegenüber der neuen Regierung widerspreche:

„*Nicht so der echte Patriot!* Der Geist, der ihn beseelt, ist ein Geist der Besonnenheit; das Gefühl, das ihn bewegt, ist ein tiefes Gefühl; der Beginn einer neuen Ordnung der Dinge, die die Folge jedes auch gewöhnlichen, wie viel mehr jedes unerwarteten Regierungswechsels ist [...] Mit ganzer Seele ist er bey Allem, was zur Herbeyführung einer bessern Zukunft dienen kann, wozu auch Gehorsam gegen das Gesetz, wozu jede Bürgertugend gehört. Darin ändert sich aber nichts für ihn durch die Zeitwechsel. Unter jeder Regierung erwirbt er sich dadurch Achtung, Sicherheit und Vertrauen.“<sup>764</sup>

Den „echten“ Patriotismus verstand Niemeyer damit getrennt von der Anhänglichkeit an eine bestimmte Regierung und wollte ihn stattdessen an andere Bedingungen wie Gesetzestreue gebunden wissen. Auffällig ist, dass er dabei keine konkreten Beispiele nannte, sondern fast rhetorisch argumentierte. So schien Niemeyer weniger die Definition eines „Patrioten“ klären zu wollen, sondern vielmehr ein Motiv aus gelehrten Debatten aufzugreifen, um einen eklektischen Umgang mit dem Herrschaftswechsel zu verteidigen.

In ähnlicher Weise hatte sich Niemeyer bereits während seiner Deportation an seine „Mitbürger“ gewandt:

„Weise Unterwerfung unter das Unvermeidliche, Achtung gegen das Gesetz der Obrigkeit, die Gewalt hat, stiller friedlicher Bürgersinn, Entfernung von allem, was nicht Beruf und Pflicht ist, Vorsicht im Reden und Handeln bey der treuesten Anhänglichkeit an das, was uns vordem heilig und theuer war – darin setze ferner jeder Hallenser seinen Patriotismus. Das sichert in bösen, das ehrt in besseren Zeiten.“<sup>765</sup>

Friedvolle Gesetzestreue, Loyalität und die ausschließliche Konzentration auf „Beruf und Pflicht“ proklamierte Niemeyer demnach als die entscheidenden Charakterzüge eines halleschen Patrioten.

---

<sup>764</sup> Niemeyer, August Hermann: Die Huldigungsfeyer des echten Patrioten, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 3. Stk. vom 16.01.1808, S. 33–35, S. 34.

<sup>765</sup> Hierbei nahm Niemeyer vermutlich direkten Bezug auf Römer 13,1, LU „Das Verhältnis zur staatlichen Gewalt“: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.[...]“, vgl. Niemeyer, August Hermann: An meine Mitbürger, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 21. Stk. vom 23.05.1807, S. 321–322.

Die Frage nach Loyalität und Treue gegenüber einem König beantwortete sich für ihn zugleich aus den jeweils aktuellen tatsächlichen gesetzlichen politischen Gegebenheiten und nicht etwa aus Sentimentalitäten an einen früheren Zustand. Dieses Verständnis von Patriotismus war in sich enorm flexibel, weil es auf jedes Regierungssystem anwendbar war. Auf diese Weise wurde es interessanterweise wiederum im April 1813 im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* verwendet, indem ein Brief Friedrich Wilhelms III. *An die Bewohner der ehemaligen durch den Frieden von Tilsit abgetrennten Preußisch-Deutschen Provinzen* gedruckt wurde, um diesen genau jene Loyalität gegenüber der noch aktuellen westphälischen Regierung abzusprechen:

„Nicht Mein freyer Wille oder Eure Schuld riß Euch, Meine vormals so geliebten und getreuen Unterthanen, von Meinem Vaterherzen. [...] Auch Ihr seyd von dem Augenblick an, da Mein treues Volk für Mich, für sich selbst und für Euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der Euch an Eure neuen Beherrscher knüpfte. [...] Dann, wenn Ihr mitgekämpft für das gemeinsame Vaterland, wenn Ihr durch Eure Anstrengungen unsere Selbstständigkeit mit begründet und bewiesen habt, daß Ihr Eurer Ahnen und des Preußischen Namens würdig seyd, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit, und wir finden das verlohren gewesene Glück in dem Bewußtseyn von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genusse von Freyheit und Frieden.“<sup>766</sup>

Der preußische König bestätigte damit eindeutig eine gesetzliche, durch Eid festgelegte Bindung der Untertanen gegenüber dem gewechselten Regenten, die er allerdings durch die Unterstützung im Kampf bereit sei zu vergessen.

Hieran zeigt sich allerdings auch, dass Niemeyers vermeintlich objektive Verknüpfung von Patriotismus in Form von Königstreue und gleichzeitiger politischer Neutralität in Konflikt mit einer verbreiteten weiteren Auffassung von Patriotismus stand: nämlich der im Rahmen der Befreiungskriege verstärkten Loyalität gegenüber dem eigenen Territorialstaat als dem „Vaterland“.<sup>767</sup> Auch Niemeyer griff diese als die „reine

---

<sup>766</sup> An die Bewohner der ehemaligen durch den Frieden von Tilsit abgetretenen Preußisch-Deutschen Provinzen. Friedrich Wilhelm. Breslau, den 06. April 1813, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 45. Stk. vom 06.11.1813, S. 708–709, S. 708.

<sup>767</sup> Vgl. Klosterberg: *Zwischen Preußen und Westphalen*, S. 149; dazu vgl. auch Pečar, Andreas: Ein preußischer „Machiavellian Moment“? Thomas Abbt und seine Schrift vom Tode für das Vaterland, in: Geffarth, Renko/Meumann, Markus/Zaunstöck, Holger (Hg.): *Kampf um die Aufklärung? Institutionelle Konkurrenzen und intellektuelle Vielfalt im Halle des 18. Jahrhunderts*, Halle (Saale) 2018, S. 284–299; wichtig ist daher, eine patriotische Haltung nicht mit starrer Königstreue gleichzusetzen. Haase definiert in dem Verhältnis zur Obrigkeit den Unterschied zwischen Patriotismus und Nationalismus. Anders als einige Nationalismen und nationale Bewegungen Europas im 19. Jahrhundert sei Patriotismus keine Einstellung, die sich zwangsläufig gegen ein monarchisches Prinzip bzw. für den Parlamentarismus ausspricht, vgl. Haase: *Berliner Universität*

Vaterlandsliebe [...] der ein heller klarer Geist zur Seite steht“<sup>768</sup> als Teil eines moralischen Phänomens, das sich sowohl auf die Eigenliebe als auch auf die Liebe zur Menschheit beziehen konnte, in seinen literarischen Abhandlungen immer wieder auf und beschäftigte sich dabei intensiv mit ihrer Definition und Einordnung. Dabei zeigt sich eine deutliche Entwicklung seiner nach außen getragenen Haltung gegenüber dieser „Vaterlandsliebe“. Insbesondere das zeitlebens von ihm mehrfach überarbeitete pädagogische Werk *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*, das dem Titel nach zunächst wenig auf dieses Thema schließen lässt, bietet dabei eine Fülle an Informationen zu seiner Einstellung zu dieser Form des Patriotismus. Dieses enzyklopädische Lehrbuch galt bereits zu Lebzeiten als Niemeyers literarisches Hauptwerk und entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem Standardwerk der Pädagogik. In insgesamt acht Auflagen von 1796 bis 1824/25 wurde es von Niemeyer immer wieder überarbeitet, aktualisiert, erweitert und revidiert, auch die neueste Fachliteratur wurde jeweils eingearbeitet. Durch diese mehrfache Überarbeitung bietet sich ein Vergleich der einzelnen Auflagen vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse an, um mögliche Veränderungen und Entwicklungen in seiner dahingehenden Haltung nachvollziehen zu können.

So ist es auffällig, dass Niemeyer in den ersten fünf Auflagen der *Grundsätze* in den Jahren 1796 bis 1806 seine Ansichten zu Erziehung, Bildung, Religion und Moral schilderte, dabei jedoch die Themen Politik, Regierung und Patriotismus noch vollständig ausklammerte. Erst in der sechsten Auflage aus dem Jahr 1810 taucht zum ersten Mal auf, was Niemeyer laut Index als „Vaterlandsliebe, läßt sich auch jetzt noch erwecken“ bezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt gehörte Halle bereits seit drei Jahren dem

---

und Nationalgedanke 1800–1848. Genese einer politischen Idee, S. 24; Owzar geht davon aus, dass sich die gesellschaftlichen Auswirkungen, die mit den Herrschaftswechseln 1806 und besonders 1813 verbunden waren, nicht nur auf einen verfassungspolitischen und sozioökonomischen Strukturwandel beschränkten, sondern auch die Herausbildung eines deutschen Nationalbewusstseins, vgl. Owzar: Eine Nation auf Widerruf, S. 46; dies bedeutet jedoch nicht, dass es sich um ein neuartiges, plötzlich auftretendes Phänomen handelte. Neuere Forschungen, in denen Historiker die Entstehung des Nationalbewusstseins bis ins Mittelalter hinein zurückverfolgen, widerlegen mittlerweile die Annahme, das Jahr 1789 als Beginn des modernen Nationalismus zu verabsolutieren. Frühe Formen durch eine kleine Elite humanistischer Gelehrter sind bereits für die Zeit um 1500 bekannt. Frühneuzeitliche Modernisierungen wie der Aufschwung der Universitäten, die Herausbildung einer Laienintelligenz jenseits kirchlicher Institutionen und das zunehmende Selbstbewusstsein städtischer Bürgergesellschaften führten zur einer Bildungsreformbewegung, die den nationalen Diskurs führte. Ohne Erfindung des Buchdrucks hätte diese Elite allerdings keinen öffentlichen Einfluss nehmen können, vgl. Blitz, Hans-Martin: Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert, Hamburg 2000, S. 23, 34f, 39f.

<sup>768</sup> Niemeyer, August Hermann: Feyerstunden während des Krieges. Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten. Den Freunden und Lehrern der Religion gewidmet, Halle (Saale) 1808, S. 34.

Königreich Westphalen an, eine spätere erneute Änderung der Regierung war noch nicht absehbar. Der Verweis auf „jetzt noch“ lässt dabei darauf schließen, dass diese „Vaterlandsliebe“ eine Einstellung sei, die im preußischen Staat entstanden ist und durch politische Veränderungen in ihrer „natürlichen“ Entwicklung eingeschränkt wurde. Niemeyer argumentierte jedoch, dass diese Einstellung auch auf westphälische Zeiten übertragen werden könne und somit über politischen Zugehörigkeiten stehe.

Inhaltlich wird der Punkt zu einer solchen „Vaterlandsliebe“ jedoch sehr kurz gehalten:

„Nationalcharakter und Nationalsitte modificieren bloß das Allgemeine derselben [Elternliebe], und bestimmen die Tendenz der Erziehung auf gewisse Tugenden und Fertigkeiten, die für die wichtigsten gehalten wurden.“<sup>769</sup>

Niemeyers Verwendung der Begrifflichkeiten „Nationalcharakter“ und „Nationalsitte“ zeigt dabei, dass die im Laufe der Zeit gewandelte Bedeutung der verwendeten Symbole und Sprache eine wissenschaftliche Verwendung, Definition und Trennung der Ausdrücke „Patriotismus“ und „Nationalismus“ zu einer schmalen Gradwanderung macht.<sup>770</sup> Vor allem das heute geläufige Verständnis einer politischen, auf einen Staat bezogenen Nation weicht von früheren Vorstellungen ab, in denen „Nation“ bzw. „Volk“ im Wesentlichen als „Sprach-, Kultur-, Abstammungs- und Kognitions- bzw. ‚Wesens‘-gemeinschaft“ verstanden wurden, womit dieses auch staatenübergreifend den deutschsprachigen Raum umfassen konnte.<sup>771</sup> Ideologische Assoziationen führen

---

<sup>769</sup> Niemeyer, August Hermann: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, Halle (Saale) 1810, S. 327.

<sup>770</sup> So lassen sich die verschiedenen Vorstellungen von Patriotismus und Nationalismus nicht nicht klar voneinander abgrenzen, beide Definitionen gehörten stets zusammen, vgl. Herrmann, Hans Peter: Individuum und Staatsmacht. Preußisch-deutschen Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg, in: Herrmann, Hans Peter/Blitz, Hans-Martin/Moßmann, Susanna (Hg.): Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1996, S. 66–79, S. 79; zu Entstehung und Wandel des Nationalismusbegriffes ausführlich, vgl. Bremer, Thomas/Fink, Wolfgang/Nicklas, Thomas (Hg.): Patriotismus – Kosmopolitismus – Nationalismus Entstehung und Entwicklung einer deutschen Gemengelage 1756–1815, Halle (Saale) 2013; vgl. auch Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985, S. 12f; vgl. auch Senkel, Christian: Patriotismus und Protestantismus. Konfessionelle Semantik im nationalen Diskurs zwischen 1749 und 1813, Tübingen 2015, S. 14f, 126–128; vgl. auch Weidinger, Dorothea: Nation – Nationalismus – Nationale Identität, Leck 1998, S. 11.

<sup>771</sup> Vgl. Gardt, Andreas: Nation und Volk. Zur Begriffs- und Diskursgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert, in: Baumgärtner, Ingrid u. a. (Hg.): Nation – Europa – Welt. Identitätswürfe vom Mittelalter bis 1800, Frankfurt a.M. 2007, S. 467–490, S. 469; so bezeichnete Friedrich List 1841 erstmals die Nation auf ökonomische Weise als geschlossenen (Zentral-) Staat mit hinlänglicher Infrastruktur und einheitlicher Voraussetzung für Handel und Geldverkehr, vgl. Weidinger: Nation – Nationalismus – Nationale Identität, S. 13; Giesen betont, dass nationale Identität erst dann zum kulturellen und politischen Thema wurde, wenn die Begegnung mit dem Fremden Vergleiche ermöglichte und eine übergreifende gesellschaftliche Einheit nicht mehr gegeben schien, so etwa im europäischen Staatensystem an der Schwelle zur Moderne, vgl. Giesen, Bernhard:

oftmals zu einer nachträglichen Differenzierung und Bewertung, die durchaus von der überlieferten Bedeutung abweichen kann.<sup>772</sup> So wird in der historischen Forschung häufig der Versuch unternommen, diese verschiedenen Erscheinungsformen durch eine Unterscheidung in „nationale Bewegungen“, die „nur“ die Bildung eines Nationalstaats durchsetzen wollen und „nationalistische Bewegungen“, bei denen ein Überlegenheitsgefühl dazukommt, zu fassen.<sup>773</sup> Beispielhaft unterstellt Erdmut Jost Niemeyer anhand dessen nachträglichen Beschreibung der Holland-Reise und kritische Äußerung über die dortigen Gärten nationalistische Züge, die auf einem Überlegenheitsgefühl des eigenen Vaterlandes gründeten.<sup>774</sup> Tatsächlich äußerte sich Niemeyer in dieser Reisebeschreibung jedoch gleich im Anschluss an das negative Beispiel der Gärten positiv zu dem Verhalten der dortigen Bewohner.<sup>775</sup> Auch Jacobs und Gruber betonten, dass Niemeyer auf seinen Reisen stets „das Gute, das Lehrreiche [...] was Fremde besitzen“ hervorhob und dies auf das eigene Umfeld übertragen

---

Einleitung, in: Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1996, S. 9–20, S. 14.

<sup>772</sup> Peter Kaiser bezeichnet beispielhaft eine scharfe Trennung der Inhalte als den „Gegensatz von Eliten- und Massenideologie, von schmalem Vaterlandsdiskurs der Gebildeten und zunehmend institutionalisierter Nationalbewegung“, vgl. Kaiser: Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland, S. 10; häufig erfolgt eine Vermeidung des Begriffs „Nationalismus“, gleichzeitig aber auch unbewusst zu einer nicht weiter hinterfragten synonymen Verwendung des Begriffs „Patriotismus“. Peter Alter hat daher festgestellt, dass „Um das im Deutschen pejorativ besetzte Wort ‚Nationalismus‘ zu vermeiden, gelegentlich wieder der ältere Begriff des Patriotismus, der Vaterlandsliebe, bemüht“ würde, der „im Europa des 18. Jahrhundert die emotionale Bindung an eine Landschaft, an einen dynastischen Staat oder einen Herrscher zum Inhalt hatte.“, vgl. Alter: Nationalismus, S. 12; diese problematische Begriffsbestimmung, die sich nur auf die Vermeidung des Wortes Nationalismus stützt, lasse sich laut Blitz vor allem auf eine ungeklärte Periodisierung zurückführen, vgl. Blitz: Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert, S. 27.

<sup>773</sup> Die neuere Forschung zeigt jedoch, dass sich eine Trennung in einen friedlichen, aufklärerischen Patriotismus und einen militant-aggressiven, romantischen Nationalismus nicht aufrechterhalten lässt, da sich diese nicht gegenseitig ausschließen mussten, vgl. Borggräfe, Henning/Jansen, Christian (Hg.): Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt a.M./New York 2007, S. 23; dazu kritisch, vgl. auch Pečar: Ein preußischer „Machiavellian Moment“? Thomas Abbt und seine Schrift vom Tode für das Vaterland; Langewiesche trennt etwa zwei Definitionen des Nationsbegriff, einen im Kern politischen, der sensibel auf politische Umbrüche reagiert, und einen auf lange Dauer geeichten, „träge gegen kurzfristigen Wandel“ Ethnonationalismus, vgl. Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 15; vgl. auch Herrmann: Individuum und Staatsmacht. Preußisch-deutschen Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg, S. 78f.

<sup>774</sup> „Wenn Nimeyer schließlich resümiert, in den Gärten herrsche ‚der kleinlichste Geschmack‘, dann klingt geradezu überdeutlich Sulzers Verdikt über den kleinen bzw. schlechten Nationalgeschmack in der Allgemeinen Theorie der schönen Künste heraus“, vgl. Jost, Erdmut: „...alles ist darin zu finden, nur keine Natur.“ Holländische Gärten in der Wahrnehmung mitteldeutscher Reisender um 1800, in: Jost, Erdmut/Zaunstöck, Holger (Hg.): Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2012, S. 155–167, S. 163.

<sup>775</sup> „[...] auch nennt sie die öffentliche Stimme treu, arbeitsam, sittlich und bei aller Frugalität des eigenen Lebens, wohlthätig, und stets bereit, wo es auf Förderung gemeinnütziger Zwecke ankommt, nicht zurückzubleiben.“, in: Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland im Jahr 1806, S. 140.

wollte.<sup>776</sup> Heinrich Bosse betont, dass generell zwischen dem persönlichen Engagement zum allgemeinen Besten und verschiedenen Formen von „Nationalstolz“ unterschieden werden müsse, die auch parallel auftreten konnten.<sup>777</sup> Niemeyer selbst sprach in seiner Deportationsreise davon, dass „aller Nationalhaß [...] von jeher als eine Verleugnung unsres eignen deutschen Charakters“ gelten müsse, zu „dessen Ruhm es von jeher gehörte, jedes Verdienst anzuerkennen“.<sup>778</sup> So lässt sich zwar auch in seinen poetisch-literarischen Veröffentlichungen, die er kurz nach dem Ende der Koalitionskriege im Jahr 1814 unter dem Titel *Vaterländische Gedichte* als eigenes Kapitel seiner Publikation *Religiöse Gedichte* veröffentlichte, eine deutliche Erhöhung des „Vaterlandes“ im Sinne der eigenen Nation erkennen.<sup>779</sup> Darin wählte er bekannte literarische Motive wie den Rhein, um sogenannte „deutsche Sitten“ zu loben und das deutsche „Vaterland“ mit den kulturellen Schätzen hervorzuheben und betont:

„Wenn nicht alles, was unter die *vermischten Gedichte* aufgenommen ist, im strengsten Sinn zu den *religiösen* gerechnet werden kann, so hängt der Inhalt wenigstens mit den heiligsten und sittlichsten Gefühlen zusammen. Dieß gilt auch von den *vaterländischen*, welche den Beschluß machen. Denn auch die rechte *Vaterlandsliebe* ist eine *Religion des Herzens*. ...“<sup>780</sup>

Mit einer solchen Definition lässt sich allerdings anstatt auf eine persönliche nationale oder nationalistische Haltung vielmehr auf Niemeyers Positionierung innerhalb der aktuellen Debatten der Gelehrtenwelt schließen.<sup>781</sup> So war die Verknüpfung von

<sup>776</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 95.

<sup>777</sup> Vgl. Bosse, Heinrich: Patriotismus und Öffentlichkeit, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, S. 67–88, S. 67.

<sup>778</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. IX.

<sup>779</sup> Hierbei handelt es sich um neun Einzelstücke, welche bis auf Die Rheinfahrt 1794 alle in der Zeit der preußisch-westphälischen Herrschaftswchsel 1807 bzw. dann wieder 1813/1814 entstanden. Die Rheinfahrt. 1794, in: Niemeyer, August Hermann: Vaterländische Gedichte, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Religiöse Gedichte, Halle (Saale)/ Berlin 1814, S. 401–420, S. 401–402; An Sickingens Grabe, Landstuhl, am 6. Jun. 1807, in: ebd., S. 402–404; Hoffnungslied im Angesicht des Rheins. Am 5. Jun. 1807, in: ebd., S. 405–407; An die Jungfrau von Orleans. Geschrieben in ihrer Geburtshütte am 31. Jul. 1807, in: ebd., S. 408–409; Bey der Rückkehr aus der Verbannung. Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807, in: ebd., S. 410–412; Fridericiana's Untergang auf Napoleons Befehl. Am 15. Jul. 1813, S. 413 An den befreyten Rhein. 1814, in: ebd., S. 413; An den befreyten Rhein. 1814, in: ebd., S. 414–416; Preußens König in Paris. Am 31. März 1814, in: ebd., S. 417–419; Der rechte Sinn. 1814, in: ebd., S. 420.

<sup>780</sup> Vorwort, Niemeyer: Vaterländische Gedichte, S. X.

<sup>781</sup> Solche Abhandlungen, die zu einer Förderung der deutschen Kulturlandschaft und damit der Identifikation beitragen sollten, erfreuten sich spätestens mit dem bekannten Text Friedrich Carl von Mosers Von dem Deutschen Nationalgeist, den er unter den Erfahrungen des Siebjährigen Kriegs 1766 verfasst hatte, großer Beliebtheit und lebten während der Befreiungskriege erneut auf, vgl. Becher, Ursula/Herrmann, Ulrich: Nation und Lebenswelt. Zu einigen Grundlagen der Politisierung, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk - Nation - Vaterland, Hamburg 1996, S. 19–34, S. 20f; zur Entwicklung der Patriotismusvorstellungen, ausführlich vgl. Burgdorf, Wolfgang: „Reichsnationalismus“ gegen „Territorialnationalismus“. Phasen der Intensivierung des nationalen Bewußtseins in Deutschland seit dem Siebenjährigen Krieg, in: Langewiesche, Dieter/Schmidt,



Patriotismus mit Religion im Sinne von christlicher Moral und christlichen Werten, wie Niemeyer sie später auch in seinen *Grundsätzen* verwendete,<sup>782</sup> nicht nur für einen Theologen wie Niemeyer, sondern in der allgemeinen gelehrten Autorenschaft gängige Praxis.<sup>783</sup>

Im Gegenzug zu einer preußisch-deutsch nationalen, von einem Überlegenheitsgefühl geprägten Einstellung, betonte Niemeyer allerdings auch die Vorzüge anderer Staaten und ihrer Bewohner, selbst in Rückblick auf die französisch-westphälische Regierungszeit. So gab er in seiner Beschreibung der Deportationsreise an, dass nicht zu leugnen sei, dass „auch Frankreich, daß auch Paris Großes und Vortreffliches“ in sich vereinige.“<sup>784</sup> Auf ähnliche Weise äußerte er sich bereits 1808 im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt*, in dem er die *Ueber die Milde und Nachahmungswürdigkeit*

---

Georg (Hg.): *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, München 2000, S. 157–189; vgl. auch Waldmann, Anke: *Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts*, in: Dann, Otto/Hroch, Miroslav/Kroll, Johannes (Hg.): *Köln 2003*, S. 19–61, S. 23; vgl. auch Vierhaus, Rudolf: *Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen*, Göttingen 1987, S. 99; vgl. auch Weidinger: *Nation – Nationalismus – Nationale Identität*, S. 48.

<sup>782</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher*, Halle (Saale) 1819, S. 327.

<sup>783</sup> Wie aus der historischen Forschung der letzten Jahrzehnte hervorgeht, wurde bisher für die Epoche um 1800 fälschlicherweise das Bild einer vollständigen Säkularisation geschaffen, in der Religion keine Rolle mehr für die Entwicklung von Patriotismus und Nationalismus spielte, vgl. Geyer, Michael: *Religion und Nation – Eine unbewältigte Geschichte*, in: Geyer, Michael/Lehmann, Hartmut (Hg.): *Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte*, Göttingen 2004, S. 11–34, S. 12–15; tatsächlich konnte dies anhand mehrerer Textbeispiele literarisch und intellektuell bekannter zeitgenössischer Autoren widerlegt werden, bei denen sich mehrfach die Integration konfessioneller Semantiken in die Debatten des Patriotismus und Nationalismus zeigte, wie Christian Senkel ausführlich untersucht hat. Demnach gilt dies sowohl für die bekannten Nationalismus-Appelle Thomas Abbts oder Carl Friedrich von Mosers als auch für Klopstocks poetische und Herders historiographische Schulung der nationalen Kultur, aber auch für Kleists Einsichten in die Gottverlassenheit rhetorischer Manipulation und für Arndts „konfessionalistische Mobilmachung im Zeichen politischer Soteriologie“, vgl. Senkel: *Patriotismus und Protestantismus. Konfessionelle Semantik im nationalen Diskurs zwischen 1749 und 1813*, S. 263; Jeismann betont, dass „typische Formulierungen“ der pietistischen Patriotismus- und Nationalismus-Lyrik bei Niemeyer vollständig außen vorblieben. Als solche galten etwa stark appellierende Formeln der „Erweckung“, eine Vielzahl der Bekräftigungs- und Gelöbnisformeln und die häufige Verwendung pathetischer Figuren sowie die bevorzugte Metaphorik von „Feuer“, „Glanz“ und „Wasser“, vgl. Jeismann, Michael: „Feind“ und „Vaterland“ in der frühen deutschen Nationalbewegung 1806–1815, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): *Volk – Nation – Vaterland*, Hamburg 1996, S. 279–290, S. 282; zur Verknüpfung von Pietismus und Patriotismus, vgl. auch Kaiser: *Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland*; vgl. auch Pinson, Koppel S.: *Pietism as a factor in the rise of German nationalism*, New York 1934.

<sup>784</sup> Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. IX; dies ist insofern bemerkenswert, als dass Sunderbrink in ihren Untersuchungen zu dem Schluss kommt, eine positive oder zumindest neutrale Betrachtung der westphälischen Vergangenheit sei auch deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die mit den Befreiungskriegen einsetzende überhöhte nationalistische Wendung eine solche Beurteilung verbot, vgl. Sunderbrink: *Revolutionäre Neuordnung auf Zeit*, S. 10.

*des französischen Rescripten- und Geschäftsstils* unter dem Motto „Wo du das Gute findest – ehr' es stets, Und lerne selbst dem Feinde Gutes ab“ veröffentlichte.<sup>785</sup>

Auch in der Veröffentlichung *Feyerstunden während des Krieges. Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten* aus dem Jahr 1808 tauchte im Rahmen des Reflektierens der Gegebenheiten seine Vorstellung eines seltenen „echten“ Patrioten auf:

„Die Sache des Vaterlandes, das in Gefahr schwebt, leitet sein Auge und bildet seine Ansicht der Zeit. Er wäre zu großen Opfern bereit, wenn nur jenem geholfen werden könnte [...]. Es sind nicht sowohl Seufzer und Klagen, in denen er sich ergießt; es ist noch weniger der Ausbruch wilder Rachsucht gegen die Sieger, wobey so leicht der Schuldlose mit dem Schuldigen verwechselt und jede Stimme der Menschlichkeit übertäubt wird. [...]. Nicht die stolze Verachtung alles Fremden, nicht das eitle Großthun auf den oft schlecht genug behaupteten Ruhm der Vorfahren – das ruhige ernste Nachdenken über die offenen und geheimen Gebrechen, das Mitwirken zum Bessern durch Rath und That, nur das kann es herbeyführen. –Aber – Immer behält indeß auch der reinere Patriotismus etwas Beengendes. Er ist fast unzertrennbar von der politischen Ansicht der Zeitbegebenheiten, und wer weiß es nicht, wie manches, was die Staatsklugheit gut heißen muß, vor dem Richterstuhl der Vernunft nur als ein Uebel erscheinen kann, von dem eine endliche Erlösung zu wünschen wäre. [...].“<sup>786</sup>

Demnach sollte der vaterländische Patriot, anstelle von Klagen und Rache sich durch eine an den Sprachgebrauch der Aufklärung erinnernde, „vernünftige“ innere Einstellung auszeichnen.

Dabei geht aus der Formulierung hervor, dass Niemeyer möglicherweise auch das eigene Vaterland durch den Regierungswechsel als in Gefahr empfand. Trotzdem war er dagegen, das Fremde, konkret also Frankreich und die neue Regierung des Königreichs Westphalen, grundsätzlich abzulehnen und er plädierte stattdessen erneut für Ruhe und Besonnenheit als Ausgangspunkt für die Verbesserung der Situation dieses Vaterlandes. Gleicher Art äußert er sich zum Jahreswechsel 1813 im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt*, indem er an seine Mitbürger appellierte, vorsichtig in ihren Urteilen des Zeitgegebenheiten zu sein und indem er sein Verständnis eines besonnenen Patrioten wiederholte:

---

<sup>785</sup> Eine durch das Motto auftretende Assoziation des im Text angesprochenen „Franken“ als Feind scheint erstaunlich, wird aber nicht weiter thematisiert, vgl. Niemeyer, August Hermann: Ueber die Milde und Nachahmungswürdigkeit des französischen Rescripten- und Geschäftsstils, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 8. Stk. vom 20.02.1808, S. 113–119.

<sup>786</sup> Niemeyer: *Feyerstunden*, S. 34–36.

„Ich kenne keine Lage des Menschen, in welcher ruhige Besonnenheit, Beherrschung aller Leidenschaftlichkeit, festes Zusammenhalten, Achten auf den Rath der Verständigen, und was vor allen uns Noth thut, Arbeitsamkeit, Häuslichkeit, Vermeidung alles Luxus und aller Frivolität, [...] nicht der Wunsch jedes echten Patrioten für seine Mitbürger seyn müßte“<sup>787</sup>

So zeigt sich Niemeyers besondere Vorstellung von vaterländischem Patriotismus als moralischer innerer Einstellung, die sich nicht durch aktives politisches Handeln äußern sollte.

Vor allem aber scheint diese Einstellung gut zu erklären, warum Niemeyer ohne etwaige durch Patriotismus entstandene Gewissenskonflikte mit der französisch-westphälischen Regierung zusammenarbeiten konnte.

Dieser Haltung blieb Niemeyer auch nach dem erneuten Regierungswechsel treu, wobei er dem Thema Patriotismus insgesamt einen größeren Stellenwert beimaß. Während die Definition der „Vaterlandsliebe“ in seinen *Grundsätzen* 1810 mit nur einem Satz kaum mehr als eine Andeutung war, die nicht weiter thematisiert wurde und deren Bedeutung vor den anderen Themen zurücktrat, baute Niemeyer seine Überlegung in der nächsten, überarbeiteten Auflage von 1819, das heißt sechs Jahre nach erneuter Regierungsübernahme durch Preußen zu einem eigenen Kapitel *Volkssinn. Vaterlandsliebe* mit zehn Seiten aus. Darin schrieb er deutlich, dass er aktives politisches Handeln als falsch verstandenen Patriotismus ansah:<sup>788</sup>

„Er [Niemeyer] darf dabey auf das, was im Jahr 1808 in den *Feyerstunden*, über die Irreligion des knechtischen Geistes geschrieben ward, verweisen. Wie könnte er sich dessen rühmen wollen, was Pflicht und Bedürfniß des Herzens war? Aber er erwähnt es, um zugleich anzudeuten, daß es auch in mißlichen Zeiten möglich ist, dem tyrannischen Zeitgeist entgegen zu wirken, ohne unbesonnen und nutzlos die Kraft zu verschwenden oder sich zum Märtyrerthum des Patriotismus zu drängen.“<sup>789</sup>

---

<sup>787</sup> Niemeyer: Worte eines Bürgerfreundes an seine Mitbürger bey dem Anfange des Neuen Jahres, S. 8.

<sup>788</sup> Es ist zu vermuten, dass er sich damit auch gegen die durch Thomas Abbt verbreitete und im Rahmen der Befreiungskriege neu aufblühende Vorstellung des „Preußischen Landespatritismus“ positionierte, die die Loyalität für den Landesherren bis hin zum „vaterländischen Heldentod“ in den Vordergrund stellte. Zu Thomas Abbt und dem Preußischen Landespatritismus, vgl. Blitz: *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, S. 312; vgl. auch Senkel: *Patriotismus und Protestantismus. Konfessionelle Semantik im nationalen Diskurs zwischen 1749 und 1813*, S. 23, 13; vgl. auch Waldmann: *Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts*, S. 21; vgl. auch Haase: *Berliner Universität und Nationalgedanke 1800–1848. Genese einer politischen Idee*, S. 19f.

<sup>789</sup> Niemeyer: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher*, S. 329; er bezieht sich dabei auf seine im Königreich Westphalen veröffentlichte Publikation: Niemeyer: *Feyerstunden*.

Seine Haltung repräsentiert damit ein Patriotismusverständnis, in dem sich politische Ideen, Gefühle und Symbole zwar durchaus zu einer geschlossenen Ideologie fügten, das jedoch deutlich von den politischen Bewegungen, die derartige Ideen trugen, zu unterscheiden ist.<sup>790</sup>

Zugleich erklärt Niemeyer, dass in der Ausgabe von 1810 im Gegenzug zur aktuellen Situation – also unter preußischem König, ohne dies aber explizit zu benennen – die „Vaterlandsliebe“ nur „Andeutung, Wunsch und stille Hoffnung“ gewesen sei, womit er, zusammen mit der Aussage, ein Zeitgenosse des „großen Kampfes, der das Vaterland aus seiner Erniedrigung erhoben hat“ zu sein, erneut sein eigenes Handeln während der westphälischen Regierung verteidigte:

„Dieß Gefühl genießt er [Anm. d. Verf.: Niemeyer] um so reiner, da er das Bewußtseyn in sich trägt, auch in trüben Zeiten in dem Kreise seiner Kinder und Zöglinge nie unterlassen zu haben, den Sinn für das unterdrückte Vaterland, und die Hoffnung seiner Befreyung, wenn die rechte Stunde schlagen würde, zu nähren, ohne unweise und störend in das Rad der Zeit und die Lenkungen der Vorsehung einzugreifen.“<sup>791</sup>

Zugleich entpersonalisiert er seine Aussagen damit, dass er von sich selbst in dritter Person sprach und somit indirekt suggeriert, dass sich seine Situation auf jeden „Patrioten“ übertragen lasse. Insofern erklärte er auch sein eigenes Verhalten als Patriotismus als stillen Beitrag im engsten Kreis, der sich – ganz dem Inhalt der *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts* nach, in der diese Aussagen veröffentlicht wurden – besonders durch die Erziehung und Bildung einer patriotischen Moral der Schüler auszeichnete. Zudem bemerkte Niemeyer, dass die „höchste Ausbildung der Moralität“ einen gewissen Kosmopolitismus beziehungsweise eine „weltbürgerliche Gesinnung“ mit sich bringen würde, die so wie auch die „christliche Moral“ zur allgemeinen Humanität und Menschenliebe führen würde.<sup>792</sup> Mit dieser offenbar an eine „Nation“ gebundene patriotischen Haltung, die durch Erziehung geprägt würde, bestätigt Niemeyer die konkrete Verbindung von Pädagogik und Patriotismus, die

---

<sup>790</sup> Jansen und Borggräfe stellen in ihrer Untersuchung zur Entstehung des Nationalismus fest, dass diese Unterschiede in der historischen Forschung oft nicht klar genug getrennt werden, vgl. Borggräfe/Jansen (Hg. von): *Nation – Nationalität – Nationalismus*, S. 18f; bis heute gilt Nationalismus als „Sammelbezeichnung für politische Ideen und Bewegungen, die die Grenzen von Nation und Staat zur Deckung bringen wollen“, vgl. Nationalismus, in: Brockhaus Online, URL: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/nationalismus> [22.02.2023]; Peter Alter plädiert aufgrund dieser Vielfältigkeit der Vorstellungen im historischen Zusammenhang daher beispielhaft für die Verwendung des Begriffs Nationalismen statt Nationalismus, vgl. Alter: *Nationalismus*, S. 11.

<sup>791</sup> Niemeyer: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, S. 329.

<sup>792</sup> Vgl. ebd., S. 327.

Ulrich Hermann bereits in seiner ausführlichen Untersuchung am Beispiel verschiedener Monografien, Editionen und Aufsatzsammlungen für das ausgehende 18. und frühe 19. Jahrhundert in Preußen festgestellt hat und welche die Erziehung des „Patrioten“ zu jenem Bürger verstand, der sich durch Gemeinnützigkeit und Verantwortung für die Gesellschaft auszeichnete.<sup>793</sup> In diesem Sinn definierte auch August Hermann Niemeyer die angesprochene weltbürgerliche Gesinnung als Hilfsbereitschaft gegenüber allen Menschen, sobald sich die Gelegenheit biete. Dabei betont Niemeyer jedoch, dass es sinnvoll sei, sich auf das nahe Umfeld zu konzentrieren, da „auch in dem kräftigsten Menschen sein Vermögen nie seinem Willen gleichkommen“ könne.<sup>794</sup>

Zugleich nutzte er genau diese Definition, um konkret sein eigenes Handeln zu rechtfertigen. So ging er indirekt auf die bereits genannte Kritik an seiner eigenen Einstellung ein, nämlich der genannten Frage, warum Niemeyer während der Zeit des Königreichs Westphalen nicht etwa auf Preußisches Gebiet wechselte, als sich ihm die Gelegenheit bot, und stattdessen mit der französischen Regierung zusammenarbeitete.<sup>795</sup> Dazu schrieb er in einer Fußnote:

„Aendere sich auch die Regierung, so wird der Freund des Vaterlandes oft gerade darin seinen vernünftigen Patriotismus am meisten bewähren, daß er es nicht verläßt, so bald er die Ueberzeugung hat und die Umstände es möglich machen, auf dem Boden, in welchem seine ganze Thätigkeit gewurzelt ist, besonders unter mißlichen Umständen, am wohlthätigsten forwirken zu können, da ja die Menschen, für die er bis dahin gearbeitet, die Geschäftskreise denen er sich gewidmet hat, dieselben bleiben, und seiner gerade dann am meisten bedürfen.“<sup>796</sup>

So lässt sich auch die Bemerkung Juliane Jacobis einordnen, dass das vielschichte persönliche Verhältnis Niemeyers zum preußischen Staat trotz einer engen emotionalen Bindung an das preußische Herrscherhaus im Zeitalter der

---

<sup>793</sup> „Volk“, „Nation“ und „Vaterland“ seinen demnach für die pädagogischen Schriftsteller zentrale Themen bei der Identifizierung pädagogisch-politischer Motive. Hermann sieht vor allem die pädagogische Reformbewegung der Philanthropen als entscheidend für eine auf „Nationalerziehung“ abzielende Volkaufklärung und -bildung. Dazu gehöre die Erziehung des „Patrioten“ als jenen Bürger, der sich durch Gemeinnützigkeit und Verantwortung für die Gesellschaft auszeichnete, vgl. Herrmann, Ulrich: Von der „Staatserziehung“ zur „Nationalbildung“. Nationalerziehung, Menschenbildung und Nationalbildung um 1800 am Beispiel von Preußen, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, S. 207–221, S. 207f.

<sup>794</sup> Vgl. Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, S. 328.

<sup>795</sup> S. Kapitel 3.3.3.1.

<sup>796</sup> Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, S. 332.

Nationalerhebungen über eine erstaunlich nüchterne und pragmatische Distanz zu Preußen verfügte. Im Vergleich zu anderen Gelehrten habe ihm das Wohl der Universität Halle und der Franckeschen Stiftungen zeitlebens entscheidend näher gelegen als nationale Erhebungen.<sup>797</sup>

Tatsächlich knüpfte Niemeyer die Bedeutung des Patriotismus in Form von emotionaler Verbundenheit und gesellschaftlichem Engagement zeitlebens an seine Heimatstadt Halle. Bereits als er in seiner frühen Amtszeit 1792 eine ihm angebotene Stelle als Senior des geistlichen Ministeriums und erster Pastor an der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig ablehnte, begründete er dies dem dortigen Magistrat unter anderem mit eben jener persönlichen Verbindung:

„Allerdings hatte Halle an sich schon vieles, was mich daran band. Es ist meine Vaterstadt; es ist der Ort meiner Bildung; ich habe alle die Meinigen hier oder in der Nähe [...]“<sup>798</sup>

Ein praktisches Beispiel für Niemeyers an wohltätige Zwecke für die Stadt Halle ausgerichteten Patriotismus war die Gründung der bereits mehrfach erwähnten Zeitschrift *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, die Niemeyer gemeinsam mit Heinrich Balthasar Wagnitz seit 1799 herausgab.<sup>799</sup> Sie erschien wöchentlich und befasste sich mit aktuellen gelehrten Debatten, politischen Zeitgeschehen, enthielt aber auch auf die Stadt Halle bezogene Informationen, Ankündigungen und einen lokalen Anzeigenteil. Dagegen finden sich nur sehr wenige Aussagen zu politischen Gesinnungen, zu einzelnen Regenten oder Nationen. Diese konzentrieren sich meist auf Glückwünsche zu Geburtstagen oder Jubiläumsfeiern der preußischen Königsfamilie. Stattdessen sollte unter dem Mantel des Patriotismus nach eigener Aussage eine Anleitung gegeben werden, damit die „Zahl der Unglücklichen“ in der Stadt vermindert werden könne, wozu auch die Erlöse aus dieser Zeitschrift verwendet werden sollten, um die Armut in Halle zu bekämpfen.<sup>800</sup> Als Mitglieder der *Gesellschaft freywilliger Armenfreunde*

---

<sup>797</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 349.

<sup>798</sup> Der Originalbrief ist leider nicht erhalten. Auszug aus: Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 424.

<sup>799</sup> Dazu genauer siehe Kapitel 2.2.3.

<sup>800</sup> S. Kapitel 2.2.3. Vgl. Niemeyer: Ueber den wahren Zweck jeder guten Armenverfassung, nebst dem Jahresbericht von dem Zustande der unsrigen; eine Rede, gehalten am 6ten Stiftungstage der Gesellschaft freyw. Armenfreunde von D. Niemeyer als Vorsteher. 1. Teil, S. 586; neben den moralischen, gelehrten oder informierenden Beiträgen ging es hauptsächlich um Bildung und Armenpflege, meist bezogen auf die Einrichtungen der Stadt Halle. Diesen Zusammenhang zwischen Wohltätigkeit und Patriotismus verdeutlichte auch ein Artikel aus dem Jahr 1806 anhand

schufen Niemeyer und Wagnitz eine Wochenschrift, deren Einnahmen in einen Fond flossen, welcher der Armenpflege zugutekommen sollte.<sup>801</sup> Jedoch wurde auch die Möglichkeit eines jeden Bürgers, einen solchen lokal verstandenen Patriotismus praktisch anzuwenden, durch Zweck und Inhalt der Zeitschrift immer wieder verdeutlicht und durch eine Änderung im Titel des Wochenblatts *Zum Besten der Armen*, der ab 1808 durch *Zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke* ersetzt wurde gänzlich festgelegt. Beispielhaft engagierte sich Niemeyer ab 1808 auch selbst als Gemeinderat für „das Wohl“ der Stadt Halle.<sup>802</sup>

Jener intensive Einsatz mit dem Ziel der Bekämpfung der Armut in der Heimatstadt scheint dabei eine einzigartige Definition des Patriotismus durch Niemeyers und die halleschen Gelehrten, die sich mit der durch die Entwicklung des 18. Jahrhunderts geprägte Intention verband, die gesellschaftlichen Umstände selbst zu verbessern, anstatt sich allein auf staatliche Hilfe zu verlassen.<sup>803</sup> Damit bestätigt sich am Beispiel Niemeyers aber auch die Theorie von Hans-Werner Hahn, der für die „Sattelzeit“ zwischen 1770 und 1830 die Herausbildung neuer Identitätsmuster feststellt, welche nicht zuletzt mit Hilfe bildungsbürgerlicher Kräfte umgeformt und an die neuen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Erfordernisse angepasst wurden, indem die „städtische Verantwortungsgemeinschaft“ und das „städtische Gemeinschaftsgefühl“ an Bedeutung gewannen.<sup>804</sup> Dabei fungierte die lokale

---

kommentarlos wiedergegebener Beispiele des letzten Jahrhunderts, vgl. Patriotische Gesinnung, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 39. Stk. vom 27.09.1806, S. 612–615.

<sup>801</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 157. Diese Einnahmen brachten allerdings zusätzlich auch für Niemeyer als Institutionsleiter einen positiven Effekt. Sie gingen direkt an das Hallesche Waisenhaus. Wie sich dem in den Franckeschen Stiftungen überlieferten Briefwechsel mit Friedrich von Schele entnehmen lässt, erhielt dieses auch aus anderen Intelligenzblättern die Gewinne. Als 1815 ein weiteres Intelligenzblatt in Halle gegründet werden sollte, dessen Einnahmen an das Potsdamer Waisenhaus gehen sollten, rät Niemeyer davon ab und betont die Verluste, die den Franckeschen Stiftungen dadurch entstehen würden, vgl. Brief A.H. Niemeyer an Friedrich von Schele, 19.02.1814, AFSt/ H C 844: 27.

<sup>802</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 405.

<sup>803</sup> Daher taucht an dieser Stelle in der Forschung auch die Bezeichnung „Hallischer Patriotismus“ auf, vgl. Veltmann/Zaunstöck: Soziabilität, Printmedien und sozialfürsorgerische Praxis in Halle zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches, S. 46; zum Hallischen Patriotismus um 1800 vgl. auch Kathe, Heinz: Regionale Bezüge hallischer Universitätsgeschichte 1763–1806, in: Hartmann, Josef: Jahrbuch Sachsen und Anhalt, Bd. 20, Köln/ Weimar/ Wien 1997, S. 133–154; vgl. Schopferer: Sozialgeschichte der halleschen Professoren, S. 343; vgl. Zaunstöck: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung, S. 31.

<sup>804</sup> Vgl. Hahn, Hans-Werner: Städtische Traditionen und bürgerliche Interessenpolitik: Zum Wandel städtischer Identität zwischen 1770 und 1830 unter besonderer Berücksichtigung des Ereignisraumes Weimar-Jena, in: Fink, Gonthier-Louis/Klinger, Andreas (Hg.): Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800, Frankfurt a. M. 2004, S. 371–412, S. 409.

Literaturzeitung als Vermittler zwischen gelehrter Gesellschaft und einem immer weiter ausdifferenziertem Publikum.<sup>805</sup>

Gleichzeitig offenbart sich an dieser Stelle die Problematik um eine nachträgliche Bewertung der von Niemeyer angesprochenen „Vaterlandsliebe“ als Form von Patriotismus oder Nationalismus aufgrund der fast inflationär erscheinenden Verwendung in verschiedenen Zusammenhängen.

So lässt sich im höheren Alter schließlich doch auch eine Verknüpfung von Patriotismus an eine wertende politische Haltung erkennen. Im Jahr 1819 verwies er in seinen *Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts* rückblickend auf die politischen Entwicklungen der letzten Jahre und nahm dabei Bezug auf „Deutschland“:

„Glücklich das Volk, das in sich selbst eins, und wie durch einen Boden und eine Sprache, auch durch ein bürgerliches Band verbunden ist [...] Dies Glück haben die Deutschen fast immer, mehr und minder, entbehrt. Je mehr aber Deutschland zersplittert und zerrissen ward, desto mehr mußte sich deutscher Sinn und treue Vaterlandsliebe verlieren, und so viele selbstsüchtige, schlaffe oder despotische Regierungen waren am wenigsten geeignet, sie zu nähren und zu retten. Aber die Noth und der Jammer des unterdrückten und fast aufgelösten gemeinsamen Vaterlandes, hat endlich in unsrer Jugend geweckt, was selbst die Erziehung häufig zu wecken und zu nähren versäumte, und das Gefühl, von einem edlen und kräftigen Volk zu stammen, und der Muth, für die Erhaltung seiner Selbstständigkeit gegen fremde Unterdrückung, alles, auch das Leben zu wagen, ist in der Jugend Deutschlands herrlicher als je zur That geworden.“<sup>806</sup>

Indem er mit dem nicht näher konkretisierten Verweis auf die „despotischen Regierungen“ Assoziationen zur französisch-westphälischen Regierung schuf, positionierte sich im Rückblick deutlich gegen diese. Zugleich benannte er erstmals die Problematik der föderalen Struktur Deutschlands, womit er sich in die zeitgenössische, während der Befreiungskriege durch den berühmten „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) verstärkte politische Debatte um die sogenannte „Kleinstaaterei“ einreihete.<sup>807</sup>

---

<sup>805</sup> Als Vorreiter dieses Einflusses um 1800 gilt die Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung, vgl. Matuschek: Epochenschwelle und prozessuale Verknüpfung, S. 11.

<sup>806</sup> Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, S. 328.

<sup>807</sup> Vgl. Borggräfe/Jansen (Hg. von): Nation – Nationalität – Nationalismus, S. 44. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass dieses Thema in keiner anderen Publikation Niemeyers aufgegriffen wird, auch in den überlieferten Briefen aus dieser Zeit findet sich keine Äußerung dazu. Zu Jahn, vgl. Ohmann, Oliver: Friedrich Ludwig Jahn : frisch, frei, fröhlich und fromm!, Erfurt 2009; vgl. Bartmuß, Hans-Joachim/Kunze, Eberhard/Ulfkotte, Josef (Hg.): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld : Briefe und Dokumente 1806 - 1812, Köln/ Wien u.a. 2008; vgl. Krüger, Arnd: Sport und Politik. Vom Turnvater Jahn zum Staatsamateur, Hannover 1975.



In seiner letzten Auflage der *Grundsätze*, die Niemeyer im Alter von siebenzig Jahren, vier Jahre vor seinem Tod 1824 publizierte, veränderte er die Definition eines Patrioten weiter im Sinne einer subjektiven politisch-nationalen Einstellung. Darin führte er in einer neu hinzugekommenen Passage seine Ansichten zur Entwicklung Deutschlands aus:

„Nun verhält es sich zwar mit Deutschland anders als mit England, Frankreich und andern europäischen Staaten. Es ist hinsichts seiner Regenten und Verfassungen getheilter als jene Länder, und hat daher auch keine Hauptstadt als gemeinsamen Mittelpunct. Hat dieß auf einer Seite die so häufige Trennung der deutschen Völkerstämme, und selbst so viele blutige Kriege die Deutsche gegen Deutsche geführt haben, zur Folge gehabt, so sind doch auch die Vortheile unverkennbar, welche daraus für eine allgemeinere und freyere, namentlich wissenschaftliche Cultur hervorgegangen sind. Daneben darf man in dem gegenwärtigen Zeitpunct hoffen, daß bey aller Verschiedenheit der einzelnen Verfassungen, dennoch der echte Patriotismus in der Anhänglichkeit an das angestammte Vaterland und an weise und gerechte Regenten, immer tiefere Wurzel schlagen werde, nachdem alle deutsche Regenten das fremde Joch, unter dem sie eine Zeitlang seufzten, nach dem glorreichen Ausgang eines eigentlichen Nationalkampfs, abgeworfen, und einen *deutschen Bund* gestiftet haben, der bestimmt ist die Einigkeit zu erhalten, und zugleich den Mißbrauch der Gewalt in kleinen Staaten Schranken zu setzten.“<sup>808</sup>

Zum ersten Mal bezog sich Niemeyer unter dem Aspekt der Vaterlandsliebe und des Patriotismus also auf einen deutschen Staat, „deutsche Regenten“ und vor allem einen „Nationalkampf“ und „deutschen Bund“, Begrifflichkeiten, welche in den Jahren zuvor in seinen Veröffentlichungen noch keine Rolle gespielt hatten.<sup>809</sup> Als sein Sohn Hermann Agathon nach Niemeyers Tod 1834 eine weitere Auflage veröffentlichte, übernahm er die Formulierung des letzten Bandes und festigte so offenbar das Bild des „Deutschen Patrioten“ August Hermann Niemeyer des neunzehnten Jahrhunderts.<sup>810</sup>

Das nachträglich häufig zugeschriebene Bild von Niemeyer als überzeugtem preußischen oder gar deutschen Patrioten vereinfacht damit ein viel komplexeres

---

<sup>808</sup> Niemeyer, August Hermann: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher*, Halle (Saale) 1824, S. 328f.

<sup>809</sup> In einem Brief an Johann Philipp David Fink im Dezember 1812, der ihn offenbar zuvor über die neueren politischen Entwicklungen informiert hatte und in der Niemeyer den Wunsch nach einer Befreiung Preußens äußerte, deutet Niemeyer erstmals den Wunsch nach einem vereinten Deutschland an: „Wenn Deutschland Eines wäre! Welch ein Zeitpunct!“. Jedoch folgt keine Erläuterung dieser Vorstellung und auch sonst wird dieser Wunsch in den folgenden Jahren nicht noch einmal konkretisiert, Brief A.H. Niemeyer an Johann David Fink, 1812, AFSt/ Nachlass A. H. Francke 16,1/14:5.

<sup>810</sup> Niemeyer, August Hermann: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher*, hg. von Niemeyer, Hermann Agathon, Halle (Saale) 1834.

Phänomen. Die Untersuchung seiner öffentlichen Aussagen zeigt zum einen, dass es in der Zeit um 1800 keine klare Vorstellung von Patriotismus oder gar Nationalismus gab und es sich stattdessen um eine vielschichtige Erscheinung mit unterschiedlichen Gewichtungen handelte. So schien Niemeyer die Verknüpfung von Patriotismus und Wohltätigkeit zeitlebens ein besonderes Anliegen, wobei er nicht nur theoretisch für wohlätiges Engagement plädierte, sondern sich unter diesem Verständnis des Pietismus konkret in der eigenen Heimatstadt Halle und damit auch für die eigenen Institutionen und seine Zöglinge engagierte. Dabei fällt auf, dass er genau dieses Engagement in verschiedenen Veröffentlichungen nutzte, um sein Handeln, insbesondere die Zusammenarbeit mit der wechselnden Regierung nach außen zu rechtfertigen. Zum anderen lässt sich auch eine Veränderung in Niemeyers öffentlichen Darstellungen von Patriotismus wahrnehmen. Sein Bewusstsein für die sogenannte „Vaterlandsliebe“ offenbarte sich erst während der Zeit der napoleonischen Herrschaft, direkte Äußerungen in Bezug zum preußischen Staat sogar erst nach dessen erneuter Machtübernahme und laufender Restauration. Problematisch ist dabei, dass sowohl in der früheren historischen Forschung als auch heute noch die Begriffe um Vaterland und Nation teilweise synonym gebraucht werden. Das zeitgenössische Verständnis von Patriotismus konnte sich jedoch hingegen sowohl auf die Heimatstadt, auf den Staat, in dem der „Patriot“ lebte, auf das Reich und die Menschheit, als auch auf die „deutsche Nation“ als Substrat des Reiches und sprachlich-kulturelle Einheit beziehen.<sup>811</sup> So gab es zahlreiche Erscheinungsformen und Einzelvorstellungen, die durchaus miteinander verwoben waren, aber unterschiedliche Deutungen im politischen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch voraussetzen. Dieselben Menschen, die sich als Patrioten ihrer Heimatstadt fühlten, hatten keine Schwierigkeiten, „national“ zu empfinden, wie sich an Niemeyer zeigt. Dabei findet sich ein Bezug zu einem deutschen, nationalen Staat tatsächlich erst gegen Ende seines Lebens. Dennoch gab es bei Niemeyer schon vorher die Verwendung der Begriffe „Deutschland“ und „deutsch“. Zudem veränderte sich zeitlebens nichts an seiner Haltung, dass der Einzelne in Ruhe die politischen Geschehnisse abzuwarten hatte und sich der wahre Patriotismus durch wohlätige Handlungen im engeren Umfeld äußere. Damit lässt sich auch der Theorie Herrmanns widersprechen, nach der ein „neuer preußisch-deutscher Nationalismus“ seit der Erhebung gegen das

---

<sup>811</sup> Vgl. Vierhaus: Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen, S. 96.

Königreich Westphalen den „früheren gemeinwesensorientierten“ Patriotismus diskreditiert und diskriminiert habe.<sup>812</sup> Stattdessen konnte es sich durchaus um parallel auftretende Interpretationen des Patriotismus handeln, die wie in Niemeyers Fall ohne Abstufungen miteinander einhergingen.

Vor allem aber lässt sich an Niemeyer öffentlichen Aussagen zum Patriotismus erkennen, dass er als Gelehrter die Definition einer vermeintlich „patriotischen Haltung“ nutzte, um sein Handeln unter den verschiedenen Regierungen zu rechtfertigen. Dadurch lässt sich Niemeyers durch die politischen Umbrüche aufkommender Patriotismus nicht nur als Reaktion auf aktuelle Debatten verstehen, sondern im großen Maße als Legitimierung seiner eigenen Position und Entscheidungen.

---

<sup>812</sup> Vgl. Herrmann: August Hermann Niemeyer, S. 24.

## 4 [Exkurs] A. H. Niemeyers Reiseberichte als Spiegel seiner Ämter und Rollen

„Reiselustig und gesellig, durch zahlreiche Freundschaftsverbindungen und voll Drang nach Welt- und Menschenkenntniß benutzte er darauf als Mann im Amt seine Ferien und sonstige günstige Gelegenheiten vorzugsweise zu Besuchen der nahen und fernen Umgebung.“<sup>813</sup>

So beschreibt August Hermann Niemeyers Biograf und Nachfolger im Direktorat der Franckeschen Stiftungen Johann August Jacobs kurz nach Niemeyers Tod die hohe Reisetätigkeit seines Vorgängers, die er zugleich an dessen Tätigkeit „im Amt“ knüpft. Tatsächlich sind es jedoch weniger die Reisen selbst als vielmehr Niemeyers Reiseberichte und damit dessen eigene Darstellung, die eine solche Verbindung zwischen der Reisetätigkeit und den beruflichen Aufgaben herstellen. Sie liegen sowohl in handschriftlicher Form als auch teilweise überarbeitet als Drucke vor und liefern durch ihren großen Umfang und die Bandbreite an Informationen vermeintlich authentische Informationen aus eigener Hand zu Niemeyers Charakter und Handlungen als Gelehrter und Amtmann. Zu bemerken ist jedoch, dass alle publizierten Reisebeschreibungen innerhalb weniger Jahre um 1820, also erst bis zu 15 Jahre nach deren Durchführung, herausgegeben wurden. Dies wirft die Frage auf, weshalb Niemeyer derart lange mit der Veröffentlichung zögerte. Was unterscheidet die gedruckten Reiseberichte von seinen handschriftlichen Aufzeichnungen und weshalb entschied er sich überhaupt für ihre Publikation?

Als literarisches Erzeugnis müssen sowohl die Aufzeichnungen als auch die Veröffentlichungen vielmehr als eine bewusste Darstellung des Erlebten und damit als Teil der Inszenierung Niemeyers verstanden werden, deren Intentionen und Wahrheitsgehalt kritisch zu betrachten sind. Gleichzeitig bleibt zu hinterfragen, wie das literarische Genre der Reiseschriftstellerei von Niemeyer genutzt wird, um gerade diese Verbindung zwischen seinen Reisen und seiner Tätigkeit als Amtmann herzustellen und welches Selbstbild er durch diese an ein breites Publikum trägt.

---

<sup>813</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 303.

## 4.1 Niemeyers Reisen. Darstellung und Überlieferung

Zwar lassen die überlieferten Quellen keine vollständige Rekonstruktion seiner Reisen zu, es ist allerdings davon auszugehen, dass Niemeyer in fast 60 Jahren zwischen 1770 und 1828 etwa 60 bis 100 Reisen unternahm.<sup>814</sup> Jacobs zufolge ging es Niemeyer mit den Zielen seiner Reisen mindestens so sehr um den Besuch bestimmter Personen wie auch um das Erleben von bestimmten Ländern und Orten.<sup>815</sup>

Zu der hohen Reisetätigkeit Niemeyers gehörten zum einen zahlreiche kleinere Reisen, die schriftlich nicht dokumentiert wurden und die hauptsächlich dem beruflichen oder privaten Austausch mit verschiedenen Personen dienten.<sup>816</sup> Diesen widmete Niemeyer sich bereits in jungen Jahren. Nach einer ersten Reise mit seiner Pflegemutter Sophie Lysthenius über Berlin nach Frankfurt a. d. Oder, um dortige Verwandte zu besuchen, fuhr er im folgenden Jahr 1776 nach Hamburg. Dort hatte er nach Beendigung seines Universitätsstudiums vor allem die Absicht, den Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock – den er seit Schulzeiten bewunderte – kennen zu lernen. Tatsächlich nahm ihn dieser sehr zuvorkommend auf, woraus eine lebenslange vertraute Verbindung hervorging.<sup>817</sup>

In den folgenden Jahren unternahm Niemeyer vor allem kürzere Reisen in das Umland, die ebenfalls dem Besuch oder dem Kennenlernen bedeutender Persönlichkeiten gewidmet waren. Diese Reisen führten ihn unter anderem nach Magdeburg, Eisenach, Leipzig, Weißenfels und Naumburg, aber auch etwas weiter nach Berlin, Braunschweig, Jena und Rudolstadt.<sup>818</sup> Daneben besuchte Niemeyer im Jahr 1788, dem Todesjahr seines älteren und letzten verbliebenen Bruders zum ersten Mal Westfalen, das er selbst als das Vaterland seiner Vorfahren bezeichnete.<sup>819</sup>

<sup>814</sup> Vgl. Kuby, Eva: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 37–56, S. 39.

<sup>815</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 42.

<sup>816</sup> Die Vermischung dieser beiden Sphären war keineswegs ungewöhnlich. Auch sein Zeitgenosse, der ebenfalls als Hochschullehrer tätige Ludwig Friedrich von Froriep verband auf Reisen „immer den beruflichen Zweck mit persönlicher Fortbildung“, vgl. Häfen, Wiebke von: Zwischen Fürstendienst und bürgerlicher Selbstständigkeit. Der Mediziner und Verleger Ludwig Friedrich von Froriep, in: Greiling, Werner/Ries, Klaus/Hahn, Hans-Werner (Hg.): Bürgertum in Thüringen, Rudolstadt/ Jena 2001, S. 53–80, S. 78.

<sup>817</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 303; auf der gleichen Reise lernte er auch Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) persönlich kennen, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 7.

<sup>818</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 310, 322.

<sup>819</sup> Niemeyers Vater stammte allerdings entgegen dieser Aussage aus Petzen zwischen Minden und Bückeberg, vgl. ebd., S. 311.

Neben diesen kleineren Touren, die Niemeyer nicht näher dokumentierte, unternahm er zwischen 1794 und 1827 einige mehrwöchige weitere Reisen, die er teils sehr ausführlich schriftlich niederlegte und die heute als gebundenes Manuskript im Archiv der Franckeschen Stiftungen vorliegen.<sup>820</sup> Darin führte Niemeyer auf insgesamt 587 Seiten für zwölf größere Reisen tagebuchartig Bericht. Aus den unterschiedlichen Papier- und Schriftarten, Aufzeichnungsformen sowie einzelnen Streichungen innerhalb der Dokumente lässt sich darauf schließen, dass es sich zwar um die ursprünglichen Aufzeichnungen handelte, diese offenbar allerdings erst nachträglich gebunden, nummeriert und mit einem Verzeichnis versehen wurden. Wer diese Sortierung vorgenommen hat, muss unklar bleiben. Wichtig ist es, bei diesen Berichten Niemeyers trotz des vermeintlich privaten Charakters nicht automatisch von einem authentischen Zeugnis auszugehen. Wie sich aus dem Stil einzelner Reisemanuskripte ergibt, waren sie teilweise von Anfang an zur Veröffentlichung gedacht.<sup>821</sup> Dies zeigt sich etwa an Betitelungen wie „Briefe aus Frankreich“ sowie an der gezielten Ansprache der Leserinnen und Leser innerhalb der Aufzeichnungen. Beispielhaft schreibt Niemeyer in seiner Beschreibung der Reise nach Dänemark:

„Vielleicht interessiert es einige Leserinnen dieser Blätter eine Idee von diesem Canal zu bekommen.“<sup>822</sup>

Auch bei der Beschreibung der Reise nach Italien wendet Niemeyer sich direkt an die Leser:

„Ich will denn wenigstens versuchen, ob ich Zeit genug gewinnen kann, Euch, ihr Lieben, zu geben, was ihr begehrt.“<sup>823</sup>

Somit richteten die Manuskripte sich bereits an ein bestimmtes Publikum, womit sie gleichzeitig auch Erzählkonventionen und Überlieferungsformen folgten.<sup>824</sup>

Nur vier dieser Berichte wurden jedoch schließlich tatsächlich in Form der *Beobachtungen auf Reisen* durch Niemeyer publiziert und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Was diese Berichte von den unveröffentlichten

<sup>820</sup> Niemeyers Reisetagebücher, AFSt/N A.H. Niemeyer 2:1-13, s. Anhang 6.4.

<sup>821</sup> Für die Familien-Öffentlichkeit waren sie von Anfang an gedacht, aus seinen Berichten wurde regelmäßig vorgelesen, vgl. Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 37.

<sup>822</sup> Niemeyer, August Hermann: Reise nach Dänemark. Journal unserer Reise vom 3ten Aug bis 16ten Sept. 1798, S. 206.

<sup>823</sup> Niemeyer, August Hermann: Reise nach Italien 1811, S. 549.

<sup>824</sup> Dies gilt nicht nur zu Lebzeiten Niemeyers für Briefe wie auch für Tagebücher und andere Lebenserinnerungen, vgl. Prein, Philipp: Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert. Freizeit, Kommunikation und soziale Grenzen, Münster 2005, S. 9.

unterschied und welche Intention Niemeyer am Ende seiner Amtstätigkeit und damit auch gegen Ende seines Lebens mit den Publikationen bezweckte, soll nach einem chronologischen Überblick aller schriftlich festgehaltenen Reisen im Folgenden genauer erläutert werden.

#### **4.1.1 1794. Reise nach dem Rhein [unveröffentlicht]**

Die erste längere Reise, die Niemeyer tagebuchartig festhielt, trägt den Namen *Reise nach dem Rhein*. Am 19. Juli 1794 begann August Hermann Niemeyer in Begleitung seiner Frau Agnes Christiane Wilhelmine Niemeyer<sup>825</sup>, einem als ehemaligen Studenten bezeichneten Herrn von Dietz und Friedrich August Junker von Halle ausgehend seine Reise unter anderem über Jena, Bamberg, Erlangen, Nürnberg, Karlsruhe, Mannheim und Mainz sowie auf dem Rückweg über Neuwied, Marburg und Göttingen. Die Erlebnisse der insgesamt über sechs Wochen umfassenden Tour hielt er akribisch in einem 39 Kapitel und insgesamt 146 Seiten umfassenden Bericht in Wir-Form fest, den er selbst als *Reisejournal* bezeichnete.

Interessanterweise kam es trotz der Ausführlichkeit des Manuskriptes jedoch nie zu einer Publikation. Zwar äußerte Niemeyer im Vorwort seiner ersten *Beobachtung auf einer Reise* den Willen, auch die Reise an den Rhein der Öffentlichkeit zugänglich zu machen,<sup>826</sup> zog jedoch die Beschreibungen anderer Reisen vor. Offenbar schienen ihm diese inhaltlich geeigneter, um seine Interessen auf Reisen einem breiten Publikum zu präsentieren und damit zugleich das eigene Bild als Gelehrter und Institutionsleiter zu prägen.

Zum Zeitpunkt dieser Reise war Niemeyer neben seinen Aufgaben als Mitdirektor der Franckeschen Stiftungen, Konsistorialrat und Professor der Theologie erst ein Jahr zuvor zum Prorektor der Universität Halle ernannt worden. Da er nach größeren Streitigkeiten dieses Amt jedoch kurz vor seiner Fahrt 1794 niedergelegt hatte, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei seiner Reise an den Rhein vor allem um eine Erholungsreise handeln sollte.<sup>827</sup> Niemeyer selbst bezeichnet sie in seinen

---

<sup>825</sup> Jessika Piechocki ist in ihrer Dissertation bereits ausführlich auf das Verhältnis von August Hermann Niemeyer zu seiner Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer eingegangen, vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*.

<sup>826</sup> Vgl. Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 1, S. IV.

<sup>827</sup> Im Gegensatz zu Niemeyers Urgroßvater Francke, der seine Reise seinerzeit auch als vermeintliche Erholungsreise gestartet hatte, gibt es jedoch keine Aufzeichnungen über eine offizielle Anmeldung

Aufzeichnungen als eine „gelehrte Reise“.<sup>828</sup> Das Interesse an den jeweiligen Orten konzentrierte sich dementsprechend vor allem auf die Besichtigung besonderer „Merkwürdigkeiten“. Auffällig ist, dass obwohl der Rhein als genanntes Ziel einen längeren Aufenthalt vor Ort vermuten lässt, Niemeyer einen großen Teil der Zeit entlang der Route verbrachte und den Fluss nicht einmal auf direktem Weg ansteuerte. Sein Interesse lag hauptsächlich auf Manufakturen und Fabriken,<sup>829</sup> Altertümern<sup>830</sup>, Burgen und Ruinen wie der Nürnberger Feste<sup>831</sup> aber auch auf der Wachsfigurensammlung in Kassel, die Niemeyer als Zeugnis der Geschichte beschreibt<sup>832</sup>. Zu einigen der betrachteten Sehenswürdigkeiten finden sich – eine Besonderheit innerhalb seiner Aufzeichnungen – auch grobe Skizzen, so der Grundriss des Bamberger Krankenhospitals und dessen Beschilderung der Krankenbetten,<sup>833</sup> der Weg nach Neuwied ab dem Rheinstrom,<sup>834</sup> und eine Radierung der Stadtansicht von Karlsruhe<sup>835</sup>. Besonders sticht auch der Aufenthalt im Kloster Banz hervor, dem Niemeyer ganze fünf Seiten seiner Reisebeschreibung widmet.<sup>836</sup> Gleichzeitig beschrieb Niemeyer in seinem unveröffentlichten Manuskript nicht nur die Orte und Sehenswürdigkeiten, die sie unterwegs passierten, sondern vor allem auch die jeweiligen Personen, denen sie unterwegs begegneten. Dazu notiert er die Auswirkungen des nahen Krieges auf die Durchführung der Reise und seine eigenen Empfindungen.<sup>837</sup>

---

beim preußischen König, welche diese These belegen könnte. Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 311.

<sup>828</sup> Vgl. Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794; dazu genauer s. Kapitel 4.2.1.

<sup>829</sup> Diese besuchte er in Fürth, vgl. ebd., S. 31f.

<sup>830</sup> Beispielsweise die Altertümer der Rheingegend um Mainz, ebd.

<sup>831</sup> ebd.

<sup>832</sup> ebd.

<sup>833</sup> Als Mitdirektor der Franckeschen Stiftungen liegt das Interesse an einer solchen Krankeneinrichtung als Inspirationsquelle für das eigene Institut nahe, ebd.

<sup>834</sup> ebd.

<sup>835</sup> Sie ist ohne Seitenzahl der Station in Karlsruhe angehängt, Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794.

<sup>836</sup> In der für die katholische Aufklärung des 18. Jahrhunderts bekannten Abtei ließ er sich alle Besonderheiten zeigen und erklären, machte Begegnungen mit verschiedenen Äbten und verbrachte zusammen mit seinen Begleitern sogar eine Nacht im Kloster. Anschließend bemerkte er euphorisch: „Banz wird unter die angenehmsten Erinnerungen unsrer Reise gehören.“, vgl. ebd., S. 12–17.

<sup>837</sup> So widmet er sich u.a. intensiver der Belagerung der Stadt Mainz, vgl. ebd., S. 81–99; den Krieg selbst bezeichnet Niemeyer in einer kurzen Bemerkung als „moerderisch“, vgl. ebd., S. 20.



#### 4.1.2 1798. Reise nach Dänemark [unveröffentlicht]

Auch die vom 03. August bis 16. September 1798 durchgeführte *Reise nach Dänemark* hielt Niemeyer als unveröffentlichtes Manuskript fest. Wie bei seiner ersten Reise schildert er darin über 84 Seiten ausführlich seine Erlebnisse der Reise, die ihn über Könnern, Bernburg, Magdeburg, Schwerin, Lübeck, Plön, Kiel, Schleswig und Flensburg unter anderem nach Nyborg, Kopenhagen, Slagelse und Frederiksborg führte. Den Inhalt des Manuskripts schien er aber letztlich für eine Publikation nicht als geeignet anzusehen.

Begleitet wurde Niemeyer auf dieser Reise erneut von seiner Frau, sowie zumindest zeitweise auch von deren Vater Friedrich von Köpken. Ein Anlass scheint die Hochzeit seiner Schwägerin in Magdeburg, gewesen zu sein, über die er jedoch nicht berichtete, da „es gerade so wie auf aehnlichen Hochzeiten zunging“. Stattdessen beschreibt er seine Gesprächspartner und erwähnt den Plan, nach Kopenhagen zu gehen.<sup>838</sup> Interessanterweise vollzog sich nach der Hochzeit ein Wechsel in der Führung des Reiseberichts. Für kurze Zeit schrieb Niemeyers Frau Agnes Christiane Wilhelmine die weiteren Ereignisse bis zum Zwischenstopp in Lübeck nieder, wobei sie sich sehr am Stil ihres Mannes orientierte.<sup>839</sup> Dort logierten sie bei einem Vetter Niemeyers, wobei der private Aspekt dieses Besuchs und auch die Verwandten August Hermann Niemeyers wiederum nicht thematisiert werden. Dagegen berichtet Niemeyer dann wieder selbst ausführlich über die ansässigen Schulklassen und deren Verfall.<sup>840</sup>

Jene Thematik wird von Niemeyer mehrfach aufgegriffen. Während er sich auf seiner ersten Reise gleichermaßen den Universitäten und Schulen widmete, scheint er auf seiner Reise nach Dänemark den Fokus auf das Schulwesen zu legen. So berichtet er ausführlich von seiner Erfahrung am Hof in Friedrichsberg, wo er sich mit der Kronprinzessin Marie Sophie Friederike von Hessen-Kastel (1767–1852) über die Erziehung ihrer Tochter, sowie dem bereits regierenden Kronprinzen Friedrich VI. (1768–1839) „ueber Schulen und Schulverbesserungen“ in schwierigen Zeiten

---

<sup>838</sup> Vgl. Niemeyer: *Reise nach Dänemark*, S. 182; A.W.C. Niemeyer spricht von der Hochzeit ihrer namentlich nicht genannten „Schwester“, es kann sich dabei nur um die in der Literatur unbekannte Charlotte (\*1784) gehandelt haben, vgl. Piechocki: *Bürgerliche Geselligkeit*, S. 92.

<sup>839</sup> Sie erklärt dazu: „Ich habe meinem Mann die Feder genommen, u. knüpfte den Faden an, wo er ihn fallen liess [...]“, Niemeyer: *Reise nach Dänemark*, S. 183; ihre Aufzeichnungen umfassen insgesamt nur einen kleinen Teil des Berichts, vgl. ebd., S. 183–186.

<sup>840</sup> Vgl. Niemeyer: *Reise nach Dänemark*, S. 194. Interessanterweise wird hingegen an dieser Stelle Lübeck nicht als Geburtsstadt A.H. Franckes erwähnt oder eine Verbindung zu diesem gezogen.

unterhalten habe.<sup>841</sup> Auch das Waisenhaus Kopenhagens und das dortige Schulmeisterseminar wird genauer beschrieben. Ein geplanter Besuch des Philanthropin des Hofpredigers Johann Rudolph Christiani (1771–1841) kam hingegen nicht zustande.<sup>842</sup>

Dazu werden zwar auch immer wieder die besuchten Sehenswürdigkeiten beschrieben, einen größeren Anteil nimmt jedoch die Aufzählung und Charakterisierung der unterwegs getroffenen Bekanntschaften ein. So zählt Niemeyer etwa die Stationen seiner Rückreise eher stichpunktartig auf, schildert hingegen den Aufenthalt bei Klopstock, von dem Niemeyer damit rechnet, dass es der letzte Besuch bei dem „ehrwürdigen Greiss“ sein würde, sehr ausführlich.<sup>843</sup>

Ob eine Veröffentlichung dieser Reisebeschreibung für ein breites Publikum geplant war, lässt sich nicht rekonstruieren. Niemeyer beginnt seine Aufzeichnungen mit einer Ansprache an die „lieben Zurückbleibenden“, für die er es als Pflicht empfinde, seine Erlebnisse niederzuschreiben.<sup>844</sup> Da sich auch seine Frau in ihrem Einschub an ihre „Lieben“ wendet, liegt die Vermutung nahe, dass es sich zumindest zum Zeitpunkt der Durchführung um eine Aufzeichnung für das nähere Umfeld handelte, die Niemeyer im Gegenzug zu seinen veröffentlichten Reiseberichten für eine breite Öffentlichkeit nicht angemessen genug erschien.

#### **4.1.3 1806. Reise nach Holland**

Bei der vom 30. August bis 26. Oktober 1806 nach Westfalen und Holland getätigte fast zweimonatigen Unternehmung handelt es sich um die früheste Reise, deren Bericht Niemeyer im Jahr 1823 als dritten Teil seiner *Beobachtungen auf Reisen* veröffentlichte. Sie war damit die chronologisch gesehen erste Reise, die Niemeyer inhaltlich als relevant genug ansah um sie für seine Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen.

Zu diesem Zeitpunkt war er neben seinem Amt als Theologieprofessor bereits seit sieben Jahren Mitdirektor der Franckeschen Stiftungen und seit zwei Jahren als Konsistorialrat und Mitglied des Berliner Ober-Schulcollegiums fest im verwaltenden preußischen Schulsystem und seiner leitenden Rolle verankert. Da die letzten Tage der Rückreise bereits durch die Auswirkungen der Schlacht bei Jena und Auerstedt

---

<sup>841</sup> Vgl. ebd., S. 231. Zur Interpretation des Gesprächs s. Kapitel 4.2.1.

<sup>842</sup> Vgl. ebd., S. 231f.

<sup>843</sup> Vgl. ebd., S. 245–251.

<sup>844</sup> Vgl. ebd., S. 179.

beeinflusst wurden und somit die künftigen Kriegsauswirkungen anklingen ließen, bezeichnet Niemeyers Biograf Jacobs diese Reise jedoch als Wendepunkt in dessen Leben.<sup>845</sup> Auch Niemeyer selbst spricht in seiner Veröffentlichung davon, einen „Rückblick auf die Lage, in welcher sich das Vaterland, dem wir angehörten, um jene Zeit befand“ zu geben und sowohl an die gemachten Erfahrungen zu erinnern, als auch „den furchtbaren Contrast unsrer in weniger als zwey Monaten so ganz veränderten Stimmung“ klar machen zu wollen.<sup>846</sup> Vermutlich aus diesem Grund fügte Niemeyer seiner Veröffentlichung ein eigenes Kapitel über die Jahre 1805 und 1806 bei, in dem er den Kriegszustand, insbesondere die Auswirkungen auf Halle, genauer beschrieb.<sup>847</sup> Als Anlass der Reise nennt Niemeyer die Absicht, drei Schüler des Pädagogiums, die er nicht benennt, während der Schulferien nach Hause und von dort wieder zurück begleiten zu wollen und zwischenzeitlich die Sehenswürdigkeiten Westfalens und Hollands zu besichtigen, wobei ihn Westfalen als Region seiner Vorfahren besonders interessierte.<sup>848</sup>

Tatsächlich beschreibt Niemeyer in seinem Manuskript im Stil seiner bisherigen Reisen den Reiseverlauf unter anderem über Detmold, Münster, Utrecht, Amsterdam, Haarlem und Den Haag nach Rotterdam, sowie den Rückweg über Venlo, Krefeld, Düsseldorf, Hamm, Münster und Braunschweig. Dabei legt er besonderen Wert auf die unterwegs getroffenen Bekanntschaften, sowie die besuchten Sehenswürdigkeiten, insbesondere aber die sozialen und pädagogischen Einrichtungen. Gleichzeitig thematisiert er bereits immer wieder die politischen Ereignisse und Stimmung der Gesellschaft,<sup>849</sup> was Niemeyer in seiner späteren Veröffentlichung ausführlicher übernimmt.

---

<sup>845</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 322.

<sup>846</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren, Halle (Saale) 1823, S. 4.

<sup>847</sup> Ebd.

<sup>848</sup> Vgl. ebd., S. 3f.

<sup>849</sup> So etwa in Münster, wo Niemeyer davon spricht, die „allgemeinere Stimmung“ sei nicht preussisch und die Protestanten hätten viele Gegner. Für den Fall dass Frankreich siege, erwarte man, dass Münster „zum Bergischen geschlagen“ werde, vgl. Niemeyer, August Hermann: Reise nach Holland. 1806, S. 320.

#### **4.1.4 1807. Briefe aus Frankreich<sup>850</sup>**

Niemeyers Deportationsreise im Jahre 1807, die ihn für fast drei Monate nach Frankreich führte, zeichnet sich besonders durch ihren Anlass aus. Die 1824 als vierter Band seiner *Beobachtungen auf Reisen* unter dem Titel der *Deportationsreise* veröffentlichten, in seinem Reisetagebuch als nicht adressierte *Briefe aus Frankreich* bezeichneten Aufzeichnungen, beschreiben den Verlauf und die Erlebnisse seiner Wegführung aus Halle, die im Zusammenhang mit den politischen Umbrüchen nach der Schlacht von Jena und Auerstedt steht, außerdem den Aufenthalt in Pont-à-Mousson und Paris sowie die anschließende Rückreise.

Obwohl ungeplant und trotz der Ungewissheit seiner persönlichen Lage nutzte August Hermann Niemeyer dabei das Exil in Frankreich, um sich am Ort des politischen Geschehens für den Erhalt der Universität Halle und der Franckeschen Stiftungen einzusetzen. Dies thematisierte er in seiner Reisebeschreibung später selbst ausführlich. Die literarische Darstellung dieses Zusammenhangs in Form einer öffentlichen Publikation weicht dabei in Inhalt und Form streckenweise stark von den ursprünglichen Tagebuchaufzeichnungen ab. Beide Schriftstücke stellen damit nicht nur eine einzigartige Quelle für Niemeyers Taktik und sein Verhandlungsgeschick dar, sondern sorgen zudem durch einen direkten Vergleich beider Aufzeichnungen für ein Verständnis der späteren Außendarstellung Niemeyers, wie an späterer Stelle genauer beleuchtet werden soll.

#### **4.1.5 1811. Reise nach Italien [unveröffentlicht]**

Im Juli 1811 trat Niemeyer in Begleitung seines Sohnes Wilhelm Hermann Niemeyer sowie des als „Freund“ bezeichneten August Heinrich Julius Lafontaine (1758–1831) und des Schülers der Lateinischen Schule des Waisenhauses Bernhardt Heinrich Gottlieb Keuffel (1794–1876) seine achtwöchige *Reise nach Italien* an.

Niemeyers unveröffentlichter und unvollständiger Bericht über diese Reise enthält zunächst ein umfangreiches Vorwort an die „lieben Hausgenossen, auch wohl manche andre Freunde“, demzufolge diese nach einer solchen Reisebeschreibung gebeten hatten, zusätzlich sieht Niemeyer laut seiner Einleitung seinen Bericht als

---

<sup>850</sup> S. Kapitel 4.2.2.

Gedächtnisstütze für spätere Erinnerungen.<sup>851</sup> Im Stil seiner bisherigen Reisen beschreibt Niemeyer die Bekanntschaften und besuchten Sehenswürdigkeiten auf den einzelnen Etappen. Auch auf die unterwegs passierten Bildungseinrichtungen legt Niemeyer besonderes Augenmerk, so etwa das Jesuitenkolleg in Bamberg, wo er das Naturalienkabinett besichtigte<sup>852</sup> und die Akademie der Wissenschaften und ihre Sammlungen in München<sup>853</sup>. Die Route führte ihn dabei zunächst über Naumburg und Jena, wo er unter anderem auf Johann Karl Ludwig von Knebel (1744–1834) und Johann Wolfgang von Goethe traf, der seinen Reiseplan befürwortete,<sup>854</sup> sowie Rudolstadt, Saalfeld, Judenbach, Coburg, und eben Bamberg und München. Der Bericht endet allerdings mit einer ausführlichen Bemerkung zu dem „Eintritt in das Koenigreich Italien“ und der damit verbundenen Grenzkontrolle, die entgegen den Erwartungen ohne Probleme abgelaufen sei.<sup>855</sup>

Es bleibt unklar, ob die weiteren Aufzeichnungen über den Aufenthalt in Italien und die Rückreise im Laufe der Überlieferung verloren gingen, oder Niemeyer seinen Bericht aus unbekanntem Gründen nie vollendete. Möglicherweise sind die Aufzeichnungen verloren gegangen. Ein Grund könnte aber auch in dem Umstand begründet sein, dass es sich um eine reine Bildungsreise handelte, bei der mit den Zielen Venedig und Wien vor allem die örtlichen Sehenswürdigkeiten betrachtet wurden.<sup>856</sup> Somit hätte die Beschreibung dieser Reise keinerlei Nutzen für Niemeyer als Institutionsleiter oder die Öffentlichkeitsarbeit für seine Einrichtungen gehabt.

#### 4.1.6 1819. Reise nach England

Niemeyers am 26.05.1819 angetretene zehnwöchige *Reise nach England* sticht besonders durch den auffälligen Unterschied seines Reisemanuskriptes zur ein Jahr später veröffentlichten Reisepublikation hervor.

Während es sich bei dem Manuskript um einen unpersönlich verfassten, stichpunktartigen Bericht von zwölf Seiten handelt, bei dem nur die Reisestationen, die Kontakte und die Besuche von Sehenswürdigkeiten notiert werden, erfolgt die

<sup>851</sup> Niemeyer: Reise nach Italien 1811, S. 549.

<sup>852</sup> Vgl. ebd., S. 556.

<sup>853</sup> Vgl. ebd., S. 561.

<sup>854</sup> Vgl. ebd., S. 551.

<sup>855</sup> Vgl. ebd., S. 565.

<sup>856</sup> Vgl. Gruber, Johann Gottfried: August Lafontaines Leben und Wirken, Halle (Saale) 1833, S. 383–385.

zweibändige Beschreibung der Reise in Form seiner *Beobachtungen auf Reisen* umso ausführlicher. Als Grund dieser Publikation nennt Niemeyer die „öffentliche Theilnahme“ an der Reise, die ihn selbst überrascht habe.<sup>857</sup> Begleitet wurde Niemeyer durch den Buchhändler Bothe und durch einen Zögling, der als „junger unterrichteter Mann, Sohn des wackern B. Fleischer in Leipzig“ charakterisiert wird, der England und seinen Buchhandel studieren wollte.<sup>858</sup> Wie Niemeyer erklärt, seien die Geschäfte seiner Begleiter der Grund für die Reise über Holland gewesen.<sup>859</sup> Dass Niemeyer allerdings selbst Interesse an diesem Abstecher hatte, zeigt die gewählte Route nach London über Hannover, Bremen, Hamburg, und Aurich. In letzterer Stadt besuchte Niemeyer das Geburtshaus seiner Pflegemutter Sophie Antoinette Lysthenius. Persönliche Interessen standen wohl auch hinter dem Zwischenstopp in Haarlem, bei dem das Teylersche Institut wie auch bei seiner Reise nach Holland 1806 im Fokus stand.<sup>860</sup>

Auffällig sind die vielen Institutsbesuche, beispielsweise in London, bei denen „[d]ie weiblichen Besserungsanstalten“, „die Wohlthätigkeitsanstalten von London“, „die Anstalten zur Verbreitung und Förderung der Religion“<sup>861</sup> sowie die „Bell- und Lancasterschen Schulen“<sup>862</sup> besichtigt wurden. Eigene, ausführliche Kapitel widmete Niemeyer zudem der „Häusliche[n] Erziehung in den gebildeten Ständen“ der „Wissenschaftliche[n] Erziehung“ und den „englischen Universitäten“. Dies deckt sich mit der Aussage Niemeyers, auf dieser Reise neben den „literarischen Schätzen“ Englands und dessen Staatsverfassung vor allem das Religions- und Kirchenwesen sowie die „Einrichtungen, Verfassungen und Methoden der Lehrinstitute“ kennen lernen zu wollen.<sup>863</sup> Obgleich er damit auch in dieser ersten veröffentlichten

<sup>857</sup> Vgl. Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 1, S. XII.

<sup>858</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>859</sup> Ebd.

<sup>860</sup> Dessen Gründer, Martin Van Marum (1750–1837) hatte im Jahr 1786 Halle besucht und trotz des Interesses an Naturalienkabinetten nicht das Waisenhaus besucht, sich stattdessen enttäuscht über Halle geäußert. Zu Niemeyers Besuchs in Haarlem und der Beschreibung des Teylerschen Museum ausführlich, vgl. Zaunstock, Holger: *Visiting Haarlem: August Hermann Niemeyer, the Cabinet of Artefacts and Natural Curiosities at the Halle Orphanage, and Teyler's Museum*, in: Bergvelt, Ellinoor/Meijers, Debora (Hg.): *Teyler's Foundation in Haarlem and Its „Book and Art Room“ of 1779*, Leiden/ Boston 2021, S. 219–238.

<sup>861</sup> Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 1, S. 274–290.

<sup>862</sup> Niemeyer, August Hermann: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 2, Halle (Saale) 1821, S. 123–156.

<sup>863</sup> Vgl. Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 1, S. XVI; die Schriftsteller

Reisebeschreibung die unterwegs getroffenen Bekanntschaften und Sehenswürdigkeiten schildert, räumt er doch den Schilderungen der unterschiedlichen Schulen und anderer Lehrinrichtungen deutlich mehr Platz ein, woraus auf den hohen Stellenwert geschlossen werden kann, den diese Darstellungen für ihn als Pädagogen und Leiter von Bildungsinstitutionen innehatten.

Dabei betont Niemeyer die eigene Unvoreingenommenheit und die eigene Unparteilichkeit gegenüber den Britischen Lehranstalten trotz einer in seinem preußischen Umfeld üblichen ablehnenden Haltung und nutzt damit die Beschreibung der Reise nach England, um erneut das Bild von sich als neutral und besonnen urteilenden Institutionsleiter zu prägen, dessen Ansichten als Eklektiker sich auch auf seinen Reisen zeigten.

#### 4.1.7 Weitere unveröffentlichte Reisen

Weitere unveröffentlichte etwas längere Reisen, die Niemeyer schriftlich festhielt, aber nicht publizierte, erfolgten 1796 nach Karlsbad und Prag, nach Schlesien (1796 und 1800), Thüringen und Göttingen (1802), in den Harz (1803) und später über Magdeburg nach Berlin (1821) sowie am Ende seines Lebens eine Reise innerhalb Deutschlands, die ihn unter anderem über Erfurt, Eisenach, Wiesbaden, Frankfurt und Mainz nach Marburg, Kassel und Göttingen führte (1827).

Jacobs benennt diese Reisen als „größtentheils Impromptu's“, womit er sich darauf bezieht, dass ein – häufig in Gesellschaft – plötzlich entstandener Entschluss direkt und ohne große Planung umgesetzt wurde.<sup>864</sup> So habe beispielsweise bei der Reise 1805 niemand an Pässe gedacht und nur durch die Tatsache, dass Niemeyer sich durch einen zufällig vorhandenen Brief mit Siegel der Königin Luise gegenüber dem Mautbeamten als vertrauenswürdig beweisen konnte, sei eine Einreise nach Böhmen möglich gewesen.<sup>865</sup>

So lassen auch die handschriftlichen Aufzeichnungen, in denen Niemeyer meist nur über wenige Seiten und stichpunktartig die Reiseroute mit den jeweiligen persönlichen

---

und die Literatur Englands hatte Niemeyer seit seiner frühen Jugend angetan, was zum einen seiner schulischen Bildung geschuldet gewesen sei, zum anderen einem nicht näher angegebenen englischen Freund im Studium, vgl. Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 2, S. 5, 8f.

<sup>864</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 313.

<sup>865</sup> Vgl. ebd., S. 320.

Begegnungen und Sehenswürdigkeiten auflistete, auf die geringere Bedeutung für Niemeyers Außenwirkung schließen.

Ein zu erwähnender Sonderfall ist Niemeyers kurze Reise anlässlich der Einweihung der neu renovierten Stadtkirche in Bernburg 1812, für die es keine handschriftlichen Aufzeichnungen gibt und die er als einzige seiner Reisen unter dem Titel *Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe)* im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* publizierte und den Predigern und Schullehrern des Saaledistrikts widmete.<sup>866</sup> Darin schildert er neben einer Ausführung zum Religionswesen auch seine „Seitentour“ von Magdeburg aus ins preußische Gebiet, um „mit dem, was die neue Organisation des Schul- und Kirchenwesens schon hie und da bewirkt hatte, näher bekannt zu werden“<sup>867</sup> und appelliert schließlich an eine Beförderung der Unterrichtsformen und Methoden nach dem positiven Beispiel Halles.<sup>868</sup>

## 4.2 „Beobachtungen auf Reisen“ als Spiegel des (amtlichen) Lebens

Wie sich zeigt, stellen die Reisen Niemeyers durch ihre Aufzeichnung in Manuskriptform und spätere Publikation einen nicht zu vernachlässigenden Aspekt bei der Beurteilung seiner Rollen und seines (amtlichen) Lebens dar. Interessant ist dabei auch ein Hinweis, den Jacobs kurz nach Niemeyers Tod veröffentlichte:

„[...] weil der Verstorbene in seinem letzten Willen ausdrücklich verordnet, daß von seinen Papieren nach seinem Tode auch nicht das Geringste mehr bekannt gemacht werden solle, indem er selbst, was er geeignet gefunden, zu seiner Zeit dem Publiko mitgetheilt habe.“<sup>869</sup>

Hieran zeigt sich einmal mehr das hohe Bewusstsein, in dem Niemeyer offensichtlich seine Schriften an die Öffentlichkeit herausgab. Dabei zeigt insbesondere die Art und Weise der Veröffentlichungen seiner Reisebeschreibungen in Form der *Beobachtungen*

<sup>866</sup> Niemeyer, August Hermann: *Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe)*. Teil 1, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 41. Stk. vom 10.10.1812, S. 641–644; Niemeyer, August Hermann: *Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe)*. Teil 2, in: *Hallisches Patriotisches Wochenblatt*, 42. Stk. vom 17.10.1812, S. 657–662.

<sup>867</sup> Niemeyer: *Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe)*. Teil 2, S. 657.

<sup>868</sup> Ebd.

<sup>869</sup> Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 312.



*auf Reisen* – nämlich zu einem zu einem deutlich späteren Zeitpunkt als deren Durchführung und nur in ausgewählter Anzahl – dass Niemeyer nicht nur ganz bewusst an seinem Image zu Lebzeiten arbeitete, sondern zugleich auch sein Bild in der Nachwelt selbst bestimmen wollte. So reflektierte Niemeyer reflektiert diesen Zusammenhang zwischen seinen Reiseberichten und Selbstdarstellung bereits im Vorwort seiner 1820 veröffentlichten *Reise nach England* selbst:

„Bey der Darstellung des Eindrucks einzelner Gegenstände ist es übrigens unvermeidlich, oft von sich selbst zu reden. Aber ist nicht fast jede Reisebeschreibung ein Bruchstück aus einer Selbstbiographie?“<sup>870</sup>

Dabei betonte Niemeyer die vermeintliche Subjektivität der eigenen Empfindung:

„Eine bloße Beschreibung der Gegenstände, eine genaue Topographie und Aufzählung alles Merkwürdigen und Unmerkwürdigen, lag viel weniger in meinem Plan, als die Mittheilung der Ideen und Gefühle, welche die Gegenstände in mir erzeugten.“<sup>871</sup>

Er misst der Vermittlung seiner Meinung somit ganz offen eine höhere Bedeutung zu als einer schlicht beschreibenden und damit objektiven Darstellung des Erlebten.

Gleichzeitig konnte Niemeyer auf diese Weise als Autor das Bild der eigenen Person in Form der publizierten Reisebeschreibung beeinflussen und inszenieren. Damit ergab sich durch die Veröffentlichungen eine besondere Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit für persönliche oder amtliche Zwecke.

## **4.2.1 Niemeyer als gelehrter Reisender und reisender Institutionsleiter**

### *4.2.1.1 Selbstinszenierung als Bildungsreisender*

Es stellt sich die Frage, inwieweit das durch Niemeyer angestrebte Selbstportrait innerhalb der Reiseberichte seine Rollen und Ämter widerspiegelte und weshalb er gerade in seinen späten Jahren offenbar die Notwendigkeit sah, dieses in die Öffentlichkeit zu tragen.

Eine mögliche Erklärung liefert er selbst, indem er sich auf den „Wunsch des Publikums“ nach eben solchen Reiseberichten beruft, in denen das Individuum des Reiseautors im Vordergrund stand:

---

<sup>870</sup> Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren.* Bd. 1, S. XV.

<sup>871</sup> Ebd.

„Man hat – ich darf es sagen – die ersten Mittheilungen mehrerer der folgenden Abschnitte in dem hiesigen Wochenblatt, eben wegen dieser Art der Behandlung gern gelesen, und Leser, deren Urtheil mir entscheidend ist, haben mich aufgemuntert, gerade diesen Weg nicht zu verlassen.“<sup>872</sup>

Tatsächlich fand die literarische Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts in der Lektüre der Reiseberichte nützliche Belehrung mit angenehmer Unterhaltung vereint, was die große Beliebtheit ähnlicher Texte erklärt.<sup>873</sup> Es ist davon auszugehen, dass Niemeyer als Gelehrter mit dieser Art von Schriften sehr gut vertraut war. Damit ist jedoch auch zu beachten, dass Niemeyers Erfahrungen letztlich im Regelfall dem Wertkanon einer gelehrten Schicht entsprachen, in den er sich mittels der Publikationen einfügte.<sup>874</sup> In dem 2004 erschienenen Sammelband *Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute* stellen die Herausgeber fest, dass laut neuerer Forschungslage die Erfahrungen der Reisenden stets einem kulturellen Grundmuster folgten, die dem Referenzrahmen von Kulturgegebenheiten unterliege. Die geistige Aneignung einer fremden Welt, die besondere Anstrengungen erfordere, blieb demnach in dem Mentalitäts- und Bezugsrahmen der Ausgangskultur verhaftet.<sup>875</sup>

<sup>872</sup> Ebd.

<sup>873</sup> So gewannen auf dem ohnehin explodierenden Buchmarkt Reisebeschreibungen zunehmend an Bedeutung und parallel zur Entwicklung der Schriftstellerei als eigenem Berufsbild traten häufiger „professionelle Reisende“ auf, die die Reiseschriftstellerei zum Broterwerb tätigten, vgl. Nebgen, Christoph: *Konfessionelle Differenzenerfahrungen. Reiseberichte vom Rhein (1648–1815)*, München 2014, S. 45; während sich die Buchproduktion zwischen 1770 und 1800 etwas mehr als verdoppelte, verfünffachte sich die Anzahl der publizierten Reisewerke, vgl. Neutsch, Cornelius: *Reisen um 1800. Reiseliteratur über Rheinland und Westfalen als Quelle einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Reiseforschung*, St. Katharinen 1990, S. 20; auch die meisten Leseesellschaften verfügten über Reisebeschreibungen, welche von ihren Mitgliedern auch mit Vorliebe ausgeliehen wurden, vgl. Prein: *Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert*, S. 54f; dazu auch, vgl. Robel, Gerd: *Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung*, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung*, Berlin 1980, S. 9–38, S. 16.

<sup>874</sup> Beyrer stellte am Beispiel der Postkutschenreisen fest, dass sich eine solche Wertorientierung in fast allen Beschreibungen des späten 18. Jahrhunderts wiederfand und somit diese zugleich „konstitutives Element“ der Imagebildung waren, vgl. Beyrer, Klaus: *Die Postkutschenreise*, Tübingen 1985, S. 34; so zeigen sich anhand der Tatsache, inwieweit die Erfahrung der Fremde das mitgebrachte Weltbild der Reiseautoren antastete oder erschütterte, eben jene Perspektive des einzelnen Schriftstellers. Auf diese Weise können die Reisebeschreibungen als Zeugnisse für die spezifische Denkungsart des Verfassers und der Bevölkerungsschicht, der er angehörte, gewertet werden, vgl. Neutsch: *Reisen um 1800*, S. 36f; auch Christoph Nebgen spricht davon, dass „Die Beschreibung kultureller Selbstverständlichkeiten [...] unbewusst das kulturelle Selbstverständnis des Autors zum Ausdruck“ bringe, vgl. Nebgen: *Konfessionelle Differenzenerfahrungen. Reiseberichte vom Rhein (1648–1815)*, S. 52.

01.12.23 09:36:00<sup>875</sup> Vgl. Bödeker, Hans-Erich: *Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis*, in: Bauerkämper, Arnd/Struck, Bernhard (Hg.): *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt a. M. 2004, S. 9–30, S. 14; bereits 1976 hat William E. Stewart mit seiner Arbeit *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts* eine herausragende systematische Darstellung der Problematik der Authentizität von Reisebeschreibungen und der Möglichkeiten, damit umzugehen, vorgelegt. Er geht von einem „Postulat eines unauflösbaren dialektischen Verhältnisses von Literaturtheorie und -praxis“, aus.

Niemeyers Beobachtungsperspektive bleibt in seinen Reisebeschreibungen dabei stets die des Gelehrten und Institutionsleiters. So beschreiben auch Jacobs und Gruber Niemeyers Wunsch nach Fortbildung:

„Den Zeitgeist und seine Erscheinungen kennen zu lernen, benutzte er [Niemeyer] auch zunächst seine Reisen, welche er häufig in alle Gegenden des Vaterlandes unternahm und auf welchen ihm nicht von dem entging, was auf den geselligen Verkehr, die sittliche Bildung, Kunst und Wissenschaft, ganz besonders aber auf das Schul- und Erziehungswesen sich bezog.“<sup>876</sup>

Bereits Niemeyer selbst benennt das Interesse am „Studium des Menschen“ als den Grund, warum er sich auf seinen Reisen auch innerhalb von „meinem Beruf fremden Gebiet der Wissenschaft oder der Kunst“ bewegt habe.<sup>877</sup>

Tatsächlich lässt sich insbesondere in den veröffentlichten *Beobachtungen auf Reisen*, aber auch den unveröffentlichten ausführlichen Manuskripten von Beginn an das Muster einer sogenannten „Bildungsreise“ wiederfinden, welche traditionell die Reisekultur des späten 18. Jahrhunderts dominierte. Während zuvor Reiseberichte vor allem aus den Kavaliertouren des Hochadels resultierten, gehörte Reisen nun fest ins Programm einer breiten akademischen Ausbildung und wurde damit von einer gelehrten Schicht festgehalten und publiziert.<sup>878</sup> Nicht zuletzt als Selbsterfahrungsprozess wurde der bürgerlichen Bildungsreise damit latent eine spezifische soziale Funktion der Einordnung in ein Gemeinschaftsgefühl unterlegt.<sup>879</sup> Ein bis heute prominentes Beispiel sind die Reisen Goethes, der als „prototypischer

---

Dies impliziert einen „aktiv-bestimmenden“ Anteil der zeitgenössischen Theorie auf die Ausführung der Reiseberichte. Vgl. Stewart, William E.: Die Reisebeschreibungen und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978, S. 17f; so habe besonders im 18. Jahrhundert die kritische Einstellung der Leserschaft, die die Reiseliteratur nach objektiver Wahrheit beurteilte, dazu geführt, dass die Autoren eine besonders glaubwürdige Darstellung anstrebten, vgl. ebd., S. 22.

<sup>876</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 94.

<sup>877</sup> Vgl. Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren*. Bd. 2, S. IVf.

<sup>878</sup> Beyrer spricht insgesamt von einem „Prozesscharakter“ der Entwicklung, vgl. Beyrer: *Die Postkutschenreise*, S. 100; vgl. auch Ritter, Alexander: Einführung, in: Ritter, Alexander/Fasig, Sebastian (Hg.): *Blutiger Sommer – Eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg*. Ein wahrhafter Bericht aller bemerkenswerter Orte und beobachteten Etappen der Reisen des recht ehrenwerten Thomas Lord Howard, Earl of Arundel and Surrey, Primer Earl and Earl Marshall of England, Sonderbotschafter für seine geheiligte Majestät, Ferdinand II., deutscher Kaiser, im Jahre 1636, Darmstadt 2012, S. 9–19, S. 11.

<sup>879</sup> Vgl. Grosser, Thomas: *Reisen und soziale Eliten. Kavaliertour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise*, in: Maurer, Michael (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999, S. 135–176, S. 173.

Bildungsreisender“ das bewusste Reisen, also die Planung und Bereitschaft in der Fremde den Charakter zu verbessern, in den Vordergrund stellte.<sup>880</sup>

Vor einem solchen Hintergrund lassen sich auch Niemeyers Publikationen einordnen. Deutlich lässt sich dies bereits an seiner ersten größeren *Reise nach dem Rhein 1794* erkennen, deren ausführlicher Bericht auf eine geplante Veröffentlichung hinweist. In diesem schreibt er von der Betrachtung der Altertümer<sup>881</sup> und dem Genuss von Freundschaft und Wein in Mainz,<sup>882</sup> der Besichtigung einer Bibliothek in fast jeder Stadt, dazu dem mehrfachen Besuch von Zeugnissen des „ökonomischen Fortschritts“, wie etwa der Manufakturen in Fürth.<sup>883</sup> Damit folgte er einem beliebten Vorgehen. Zielsetzung der Reisen des 18. Jahrhunderts war häufig die Entwicklung zu einem gelehrten Individuum, bei der neben der Kommunikation mit anderen Gelehrten vor allem die Sammlung von Erfahrung zur Verbesserung der „Weltkenntnis“ im Vordergrund stand.<sup>884</sup> Beyrer spricht daher auch davon, dass wer sich zur gebildeten Elite zählen wollte, obligatorisch bestimmte Orte besucht, Kunstschatze betrachtet und Geistesgrößen aufgewartet habe musste. Wichtige Reiseziele waren etwa Rom und seine Altertümer, Paris als „Hauptstadt des Lasters und Müßiggangs“, Holland der Bibliotheken wegen, sowie England aufgrund des ökonomischen Fortschritts.<sup>885</sup> Dieser Hinweis ist besonders interessant, da auch Niemeyer in späteren Jahren nach England und Holland reiste, was er in Form der *Beobachtungen* ebenso wie seine Deportation nach Paris mit ausführlichen Erklärungen veröffentlichte – und somit den Schluss folgen lässt, dass Niemeyer genau diese Zugehörigkeit zu einer gewissen „Kulturelite“ in die Öffentlichkeit tragen wollte.

Besonders auffällig ist aber auch Niemeyers durchgängige Hervorhebung der Besuche bei den jeweiligen örtlichen Gelehrten und anderen bekannten Persönlichkeiten. Wie

<sup>880</sup> Vgl. Elkar, Reiner S.: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): Berlin 1980, S. 51–82, S. 52.

<sup>881</sup> Vgl. Niemeyer, August Hermann: *Reise nach dem Rhein 1794*, S. 89f.

<sup>882</sup> Vgl. ebd., S. 29.

<sup>883</sup> Vgl. ebd., S. 31f.

<sup>884</sup> Vgl. Prein: *Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert*, S. 24; vgl. Blanke, Horst W.: *Politische Herrschaft und soziale Ungleichheit im Spiegel des Anderen*. Bd. 1, Waltrop 1997, S. 502; als Vorbild gilt J. J. Rousseaus Emile, insbesondere der Schlussabschnitt „Des Voyages“, der als Markstein auf dem Weg zu einer selbständigen bürgerlichen Theorie über den pädagogischen Wert des Reisens gesehen wird, vgl. Stewart: *Die Reisebeschreibungen und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, S. 223; eine solche Ausweitung der Lebenswelt und Welterfahrung war ansonsten in einer ständisch orientierten Gesellschaft zunächst nur über das Medium der Literatur zu erlangen, vgl. Neutsch: *Reisen um 1800*, S. 39.

<sup>885</sup> Vgl. Beyrer: *Die Postkutschenreise*, S. 98.

bereits in seinen Manuskripten<sup>886</sup> bezeichnete Niemeyer diese in den veröffentlichten *Beobachtungen auf Reisen* meist mit Namen, teilweise aber auch nur mit einer eindeutig zuzuordnenden Beschreibung wie dem Amt oder der Tätigkeit. Niemeyers Kontakte bewegten sich dabei – abgesehen von den unterwegs getroffenen Wirtsleuten und Zufallsbekanntschaften – fast ausschließlich im Kreis einer gewissen gebildeten Gesellschaft. Neben einigen Ärzten, Literaten, Buchhändlern, Künstlern und Musikern handelte es sich vor allem um Geistliche, Beamte und Universitäts- bzw. Schulsehler. Zu beachten ist, dass interessanterweise alle drei Berufsgruppen einen etwa gleichen Anteil und Stellenwert in Niemeyers Beschreibungen innehatten und damit ausgewogen alle Aufgaben und Tätigkeitsfelder Niemeyers abbilden. Die hohe Bedeutung dieser Zusammenkünfte thematisierte Niemeyer im Vorwort seiner ersten Veröffentlichung:

„Eine sehr große Anzahl der merkwürdigsten Menschen unsrer Zeit [...] habe ich persönlich, und wie sie durch That und Wort gewirkt, genauer kennen gelernt.“<sup>887</sup>

Somit inszenierte er sich als Teil der gelehrten Welt des 18. und 19. Jahrhunderts, deren Reiseberichte das intellektuelle Zwiegespräch und die persönliche Kontaktaufnahme mit Gelehrten aller Fachrichtungen als Gemeinsamkeit aufwiesen. So gab es speziell nur zu diesem Zweck angetretene Fahrten, bei denen es im Wesentlichen um den Besuch von berühmten Gelehrten, hohen Amtsträgern oder Geistlichen ging, deren Meinungen über Staat, Lehre und Konfession für den Berichterstatter von besonderem Interesse waren.<sup>888</sup>

Niemeyer legte auf die alten und neuen Bekanntschaften besonders großen Wert und betrieb zur Pflege der sozialen Kontakte auf Reisen einen hohen Aufwand, wie Jacobs in seiner Laudatio fast erstaunt bemerkte:

„Besonders merkwürdig war seine [A. H. Niemeyers; Anm. d. Vf.] Tätigkeit auf Reisen. Kaum angekommen an einem fremden Ort, war er schon mit allen Gelegenheiten bekannt, hatte alte Freunde besucht und neue Bekanntschaften gemacht, bevor Erholungsbedürftige Begleiter nur an das Ausgehen gedacht

<sup>886</sup> In den sechs Wochen der Reise 1794 nannte Niemeyer über 230 Personen, mit denen er im engeren und weiteren Sinne bekannt wurde, Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794.

<sup>887</sup> Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren*. Bd. 1, S. IX.

<sup>888</sup> Vgl. Siebers, Winfried: Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavalierstour? Reflexion und Kritik adelig-fürstlichen Reisens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Rees, Joachim/Siebers, Winfried/Tilgner, Hilmar (Hg.): *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert*. Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer, Berlin 2002, S. 25–40, S. 138.

hatten. [...] Jeden zufälligen und erzwungenen Aufenthalt, jeden Ort und alle Menschen wußte er für seine Zwecke zu benutzen.“<sup>889</sup>

Wie hier deutlich wird, sah Niemeyer auf Reisen also vor allem die Möglichkeit, sein Netzwerk auch außerhalb der Grenzen Halles oder der Landesgrenzen auszubauen – und dieses in seinen veröffentlichten *Beobachtungen* bewusst hervorzuheben und dadurch sein Selbstbild als Teil einer großen gelehrten Gesellschaft zu inszenieren. Kuby geht davon aus, dass ihm dabei auch die Tatsache half, dass er viele gängige Sprachen sicher beherrschte und sich daher auch in der Fremde verständigen konnte.<sup>890</sup> Dieses Vorgehen traf auch dadurch auf fruchtbaren Boden, da trotz der politischen Entwicklungen um 1800 die soziale Schicht der Gelehrten und Gebildeten den Reisenden gegenüber grundsätzlich trotz der vielen Grenzen und teilweise damit verbundenen Missstände offen, tolerant und in hohem Maße Kommunikations- und kontaktfreudig auftrat. Dies ergab sich zum Teil daraus, dass reisende Personen gleichfalls für die „Bereisten“ Vorteile mit sich brachten, denn sie konnten Informationen liefern, auf die sonst nicht einfach zuzugreifen war, wie Auskünfte über ihre Heimat oder die bisherigen Begegnungen auf der Reise.<sup>891</sup>

Für Niemeyer entwickelten sich auch aufgrund dieser Offenheit viele engere Beziehungen, von denen einige bereits durch einen Briefwechsel begonnen hatten und durch ein persönliches Zusammentreffen auf seinen Reisen gestärkt wurden, was wiederum auf eine strategische, briefliche Netzwerkarbeit hindeutet. Mit derartigen Bekanntschaften entwickelte sich später zum Teil intensive Briefkontakte, auch Brieffreundschaften, die er über Jahre und die Distanz hinweg pflegte.<sup>892</sup> Auf diese so erworbenen Bekanntschaften wusste er schließlich zurückzugreifen, um für sich und die ihm anvertrauten Institutionen im Arbeitsalltag den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.<sup>893</sup>

Zwar reiste Niemeyer nur äußerst selten allein und auch nur dann, wenn er aus dienstlichen Gründen in anderen Städten wie Kassel oder Berlin zu tun hatte, die auf

---

<sup>889</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 175f.

<sup>890</sup> Vgl. Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 95.

<sup>891</sup> Vgl. Robel: Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung, S. 20.

<sup>892</sup> So suchte er beispielsweise in Nürnberg eine Frau auf, die ihm wegen seines Stückes *Philotas* geschrieben hatte, vgl. Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 47.

<sup>893</sup> Als Beispiel kann etwa Niemeyers Reise 1800 nach Schlesien gelten, was zu diesem Zeitpunkt diejenige vaterländische Provinz war, welche dem Pädagogium in Halle verhältnismäßig die meisten Zöglinge zusendete und auf der er sich daher der Huldigung seiner Freunde, Verehrer und vor allem Gönner vergewissern wollte, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 312.

den Reisen getroffenen Bekanntschaften nahmen in seinen *Beobachtungen* durch ihre teils sehr ausführlichen Beschreibungen jedoch einen deutlich höheren Stellenwert als seine Begleiter ein.<sup>894</sup> Indem Niemeyer sich am fachlichen Verdienst dieser Personen und an ihren individuellen Leistungen wie Urteilskompetenz und institutionellen Verankerung orientierte, positionierte er sich als aufgeklärter Reisender und gleichzeitig als Teil einer gewissen Bildungselite.<sup>895</sup>

Insbesondere in seinen frühen Reisebeschreibungen findet sich diese Zuordnung zur Aufklärung sehr stark wieder. So spricht er auf seiner ersten größeren Reise nach dem Rhein davon, keine Schlösser besichtigen zu wollen.<sup>896</sup> Dabei ging es ihm um die Ablehnung der ästhetischen Komponente von Prachtbauten. Stattdessen betont Niemeyer ihre Funktion als Herrschaftssitze und schildert ausführlich die Begegnungen mit den jeweiligen Regenten und deren politische Verordnung. Somit folgt er dem bekannten Bild des aufgeklärten Reisenden, der inspizierte und urteilte.<sup>897</sup> Im Hamburger Patrioten hieß es entsprechend:

„Der vernünftig reisende Bürger bestaunt nicht distanzlos die Veranstaltung höfischer Repräsentation, sondern er soll lernen, sie zu beurteilen.“<sup>898</sup>

Die ästhetische Komponente sollte dagegen bewusst gering bleiben. Das Besichtigen von Schlössern, Palästen, Parks und Prunkbibliotheken wurde nirgends empfohlen, der Fokus lag auf Sozialeinrichtungen und Verfassungszuständen statt auf der Imposanz der Architektur.<sup>899</sup>

So beschreibt Niemeyer etwa den Herzog Carl August in Weimar, den er beobachtete, wie dieser vor der Herberge der Reisegesellschaft „die Sprützen revidierte und probieren liess“ und sah die „trefliche Wirkung der Schläuche welche hier aus Werk

<sup>894</sup> Seine Begleiter waren Universitätskollegen, Bekannte aus Halle, Schüler, Verwandte, seine Ehefrau und andere Familienangehörige, wobei Niemeyer durch diese die Möglichkeit hatte, seine Erlebnisse direkt zu teilen und den möglichen Trennungsschmerz und Heimweh zu umgehen, vgl. Kuby: *Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa*, S. 52; vgl. Jacobs/Gruber: *August Hermann Niemeyer*, S. 166f.

<sup>895</sup> Zu dieser Position, vgl. Grosser: *Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise*, S. 141.

<sup>896</sup> Vgl. Niemeyer: *Reise nach dem Rhein 1794*, S. 49.

<sup>897</sup> Dazu genauer, vgl. Wolfzettel, Friedrich: *Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung: Zur Tradition der politisch-sozialen Enquête seit Montesquieu*, in: Rees, Joachim/Siebers, Winfried/Tilgner, Hilmar (Hg.): *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer*, Berlin 2002, S. 3–24, S. 12–14.

<sup>898</sup> Vgl. Martens, Wolfgang: *Zur Einschätzung des Reisens von Bürgersöhnen in der frühen Aufklärung (am Beispiel des Hamburger „Patrioten“ 1724-26)*, in: Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S. 34–49, S. 45.

<sup>899</sup> Vgl. ebd.

vorgefertigt werden und die man in die engsten jeder Spruetze unzugänglichen Strassen leiten kann“.<sup>900</sup> Anhand dieser Beobachtung hob er die Rolle des Herzogs hervor und erklärt allgemein:

„Wie sehr kann doch ein kleiner Fürst Vater im Lande seyn, wenn er nur nach allem selbst sehen will. Das Land ist sehr froh, dass der Herzog das Militair verlassen hat.“<sup>901</sup>

Die Begegnung mit dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden benennt er sogar als Hauptziel seines Aufenthalts in Karlsruhe:

„Mein Hauptwunsch in Carlsruhe war den Vater des glücklichen Landes zu sehen, worin wir uns befanden [...] in dessen Lobe alle Staende ueberflossen. Es hat für mich etwas angenehmes, von Maennern, die sich in ihrem Stande so sehr von den gewöhnlichen auszeichneten auch ein sinnliches Bild zu haben. Ich weiß wohl dass man in einigen Worten, die man von einem Fürsten hört, nicht den ganzen Mann kennen lernt. Aber was man von andern von ihm hoert associiert sich leichter jenem sinnlichen Bilde.“<sup>902</sup>

Aber Niemeyer setzte sich auch durchaus mit den Regenten auseinander. Nachdem er in Neuwied die Bekanntschaft der fürstlichen Familie machen konnte, äußert er sich zu Friedrich Karl zu Wied-Neuwied (1741–1809) – ohne dessen Namen zu nennen:

„Der Fürst lebt bekantlich mit seinem Lande im Process und die Menge von Thorheiten die er sich schon hat zu Schulden kommen lassen geben wenigstens Hofnung dass er ihn verlieren werde. Man war unerschöpflich in ihrer Erzaehlung. Am meisten waren alle ueber sein unwürdiges Betragen gegen die unbescholtene Frau und gegen seine noch lebende respectvolle Mutter indigniert. Beyde haben daneben noch den Gram dass der Erbprinz sich in einem Zustande volliger Verrucktheit befindet, die nun Theil Folge seiner Ausschweifungen seyn soll.“<sup>903</sup>

Dabei zeigt diese Passage besonders eindrücklich, dass Niemeyer in seinen Beschreibungen der Regenten keinen eigenen Eindruck und kein eigenes Urteil verwendet, durch das er sich angreifbar gemacht hätte. Stattdessen Diese nutzt er derartige Aussagen zur Selbstinszenierung und damit eine angestrebte Zuordnung als gelehrter Reisender, was Niemeyer auch durch die starke Orientierung am Vorbild anderer Autoren unterstrich, etwa bei der Wahl der Etappenziele auf den geläufigen Wegen der Postkutschen. Dabei hob er mehrfach den Schriftsteller und Vertreter der

---

<sup>900</sup> Vermutlich handelte es sich bei dieser Beobachtung um technische Errungenschaften zum Löschwesen, vgl. ebd., Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794, S. 4f.

<sup>901</sup> Ebd.

<sup>902</sup> Ebd.

<sup>903</sup> Ebd.



Berliner Aufklärung Friedrich Nicolai hervor, der auf seiner bekannten Reise durch Deutschland und der Schweiz im Jahr 1781 ebenfalls demonstrativ an Schlössern vorbeireiste, womit es Niemeyer ihm 1794 gleichtat.<sup>904</sup> Dessen Imitierung nimmt in Niemeyers Beschreibungen geradezu erheiternde Züge an, als er nach seinem Aufenthalt in Judenbach erklärt:

„Nicolai ass hier Forellen und wir fanden diese Idee unsrem sinnlichen Bedürfniss auch sehr angemessen. Wir thaten wohl daran, da sonst Fasttag eingefallen waere.“<sup>905</sup>

Interessanterweise gibt Niemeyer zwar auch in seiner Reisebeschreibung der Reise nach Dänemark die Orientierung an anderen Gelehrten zu erkennen,<sup>906</sup> die Imitierung Nicolais oder anderer Aufklärer findet sich in den veröffentlichten *Beobachtungen auf Reisen* allerdings nicht mehr. Auch die Ablehnung der Schlossbesichtigungen als starke inhaltliche Positionierung im Sinne eines aufgeklärten Reisenden findet sich in Niemeyers später durchgeführten und als den als *Beobachtungen* veröffentlichten Berichten nicht mehr. Bereits auf der nicht veröffentlichten Reise nach Dänemark 1798 schilderte Niemeyer beispielhaft zwar ebenfalls seinen Eindruck des Herzogs Peter Friedrich Wilhelm von Oldenburg (1754–1823), betont aber zusätzlich die Ästhetik des Schlosses Plön, dessen Aussicht „unter die Schönsten in Hollstein“ gehöre.<sup>907</sup> Eine Besonderheit der unveröffentlichten Manuskripte der Reise an den Rhein und nach Dänemark ist an dieser Stelle auch der persönliche Kontakt zu dem regierenden Hochadel. Wie an seinem bereits genannten Gespräch mit der Kronprinzessin Marie Sophie Friederike von Hessen-Kastel und dem bereits regierenden Kronprinzen Friedrich VI. über Pädagogik deutlich wird, erwähnt er diese Tatsache fast nebenbei und generiert sich ganz offenbar als jemand, der Zugang zum Hohen Adel erhält und dies über das Gespräch gewissenmaßen begründet: Er gibt also an, dass er als

<sup>904</sup> Vgl. Martens: Zur Einschätzung des Reisens von Bürgersöhnen in der frühen Aufklärung (am Beispiel des Hamburger „Patrioten“ 1724–26), S. 45; eine starke Orientierung an früheren Reisebeschreibungen war für das ausgehende 18. Jahrhundert jedoch nicht unüblich. Reiseanleitungen, die der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung dienten, erlebten in dieser Zeit eine neue Blüte und machten einen großen Teil der literarischen Erzeugnisse aus, vgl. Witthöft, Harald: Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung, Berlin 1980, S. 39–50, S. 40.

<sup>905</sup> Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794, S. 10.

<sup>906</sup> Zu der Betrachtung der Statur Friedrichs V. in Kopenhagen bemerkt Niemeyer: „Ich finde eben in Ramdohrs Studien auf einer Reise nach Dänemark dieselbe Bemerkung.“, Niemeyer: Reise nach Dänemark, S. 222. Vermutlich bezieht er sich auf Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr (1757–1822), der im Jahr 1791 eine Bildungsreise nach Dänemark unternahm.

<sup>907</sup> Vgl. ebd., S. 203f.

Gelehrter von den Adligen durch seine Kompetenz auf dem Gebiet der Pädagogik als gleichwertig angesehen wurde.

Dies ist mit einer durch seine veränderte berufliche Rolle auch veränderten öffentlichen Positionierung erklärbar. Während Niemeyer sich auf *der Reise nach dem Rhein* 1794 und der *Reise nach Dänemark* 1798 ausschließlich als aufgeklärter Gelehrter inszenierte, betonte er mit gestiegener akademischer Karriere als Institutionsleiter auch in anderen literarischen Werken seine Handlungen als Pädagoge und Amtmann, was er auch in den Reisepublikationen fortführte.

#### 4.2.1.2 Selbstinszenierung als Institutionsleiter

Niemeyer entsprach demnach als Gelehrter in gewisser Form den literarischen Wahrnehmungs- und Darstellungsformen seiner Zeit. Gleichzeitig setzte er als Universitätsangehöriger und Leiter einer Schulanstalt eigene Prioritäten. Besondere Abstecher machte er immer dann, wenn es seinem Interesse als Universitätsprofessor und Stiftungsdirektor diente. So zieht sich sein Ansinnen, Bildungs- und Sozialeinrichtungen kennen zu lernen, durch alle Reisen und Reiseberichte.<sup>908</sup>

Derartige berufliche „Fortbildungsreisen“ waren für die Zeit um 1800 nicht ungewöhnlich. Meist fanden sie im Auftrag fürstlicher oder behördlicher Geldgeber statt und sollten als Studien- und Informationsreisen durch den Besuch von speziellen Bildungsstätten oder wichtigen Verwaltungseinrichtungen die praktischen Fähigkeiten gelehrter Amtsträger erweitern.<sup>909</sup> Zwar spricht Jacobs davon, dass auch Niemeyer einige Reisen nach Aufforderung durch höhere Behörden unternahm, dazu finden sich jedoch keine weiteren Belege.<sup>910</sup> Nachdrücklich widerspricht Niemeyer in seiner *Beobachtung auf einer Reise nach England* sogar einer angeblich verbreiteten Annahme, dass diese Reise „im höheren Auftrage, wohl gar auf öffentliche Kosten, zu bestimmten Zwecken, in Beziehung bald auf das Universitäts- bald auf das Schulwesen“ unternommen worden sei.<sup>911</sup> Er beharrt damit auf die Autonomie der

<sup>908</sup> Vgl. Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 43.

<sup>909</sup> Vgl. dazu Siebers, Winfried: Bildung auf Reisen. Bemerkungen zur Peregrinatio academica, Gelehrten- und Gebildetenreise, in: Maurer, Michael (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 177–188.

<sup>910</sup> Jacobs vermutet dies beispielsweise für seine Reise nach Berlin und Potsdam 1827, da diese mitten in den Vorlesungen erfolgte, vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 356.

<sup>911</sup> Vgl. Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 1, S. XVI; vgl. auch ebd., S. 100.

Reiseentscheidung, was gleichzeitig als Mittel zur Darstellung der eigenen Unabhängigkeit, zu verstehen ist. Diese bezieht sich auch auf das eigene Urteil, womit er sich zusätzlich erneut als aufgeklärter Gelehrter positionierte.

Tatsächlich verfolgte Niemeyer sein Fortbildungsziel offenbar auch aus intrinsischem Interesse an Erfahrungs- und Wissenserweiterung und nicht etwa erst als Teil des erweiterten Aufgabenbereichs seiner Ämter als Institutionsleiter.<sup>912</sup> Bereits auf seiner ersten größeren Reise an den Rhein 1794, deren Veröffentlichung Niemeyer fest eingeplant hatte,<sup>913</sup> besaß fast ein Drittel der besuchten Städte eine Universität, die Niemeyer besichtigte und wo er sich mit den Professoren austauschte. So ließ er sich beispielsweise auf einer sogenannten „Seitentour“ nach Altdorf dessen Bibliothek, Kabinett, Anatomie und Hörsäle zeigen, führte Gespräche mit verschiedenen Professoren und kam zu dem Schluss, dass „diese kleine Universitaet viele ihrer stolzeren Schwestern übertrifft“.<sup>914</sup> Aber auch kleinere Schulen weckten immer wieder sein pädagogisches Interesse. Oft nutzte er die Gelegenheit, sich umfassend in den einzelnen Städten über diese zu informieren, sie wenn möglich zu besichtigen und ihren Zustand in seinen Aufzeichnungen zu reflektieren.<sup>915</sup> Solche Beschreibungen finden sich durchgängig in allen veröffentlichten Reiseberichten. Als Theologe und Pädagoge thematisierte er dabei häufig auch die Zusammenhänge zwischen Religion und Schule. So fragte er beispielsweise danach, wie es sich mit der religiösen Unterweisung verhielt und welches Verhältnis die Bevölkerung allgemein zur Religion innehatte, beispielsweise in Frankreich nach der Revolution.<sup>916</sup>

Es ist dabei allerdings herauszustreichen, dass Niemeyers persönlicher konfessioneller Hintergrund nur eine untergeordnete Rolle spielte. Grundsätzlich bewegte er sich durch bereits vorab bestehende Kontakte zwar meist in protestantischem Umfeld, besuchte Predigten und unterstrich in einzelnen Diskussionen auch die eigene Konfession, schien den Gedanken einer Bekehrung jedoch vollständig auszuklammern.<sup>917</sup> Stattdessen hatte er keine Probleme, vor allem die Verdienste von

<sup>912</sup> Es ist allerdings anzumerken, dass er bei seinen ersten längeren Reisen bereits Ämter innehatte, die dieses Interesse durchaus schon bedingten.

<sup>913</sup> Vgl. Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 1, S. IV.

<sup>914</sup> Vgl. Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794, S. 35.

<sup>915</sup> Als Beispiele etwa die Schulen in Ansbach, vgl. ebd., S. 43; die Hohe Karlsschule, vgl. ebd., S. 48; die Schule Frankfurt, vgl. ebd., S. 79; das Schulwesen in Mainz, vgl. ebd., S. 86f.

<sup>916</sup> Vgl. Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 44.

<sup>917</sup> Vgl. beispielsweise das Gespräch mit Kanzler Le Bret in Tübingen, Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794, S. 51.

katholischen Amtsträgern im Bereich Wissenschaft und Bildung offen anzuerkennen.<sup>918</sup> Damit zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu Niemeyers Urgroßvater und Gründer der nach ihm benannten Stiftungen August Hermann Francke und dessen Nachfolgern, denen die Reisen und ihre Veröffentlichungen noch vor allem der sogenannten „Reich-Gottes-Arbeit“ dienten, die mit einer „Weltveränderung durch Menschveränderung“ ihre Wirkkraft über die Mauern der Glauchaschen Anstalten in die Welt hinaus zu entfalten suchten.<sup>919</sup>

Stattdessen scheint Niemeyer mit seinen *Beobachtungen auf Reisen* und der Betonung des Zieles, das Schul- und Armenwesen zu betrachten, auf einen weltlicheren Nutzen abzielen. Dieser bestand zum einen aus der Möglichkeit, sich auf Reisen über andere akademische Institutionen zu informieren und so Impulse und Anregungen für seine eigenen Lehranstalten einzuholen.<sup>920</sup> Auch konnten Kontakte geknüpft und finanzielle Unterstützer gewonnen werden. In seiner Publikation der Reise nach England benennt Niemeyer etwa durch die „alte Verbindung mit meinem englischen Schulfreunde, der Mitglied des englischen Hilfsvereins war“ für das Waisenhaus, das nach der Völkerschlacht von Leipzig „fast aller Hilfsquellen beraubt“ gewesen sei, die „reichste Unterstützung“ weiterer Kontakte erhalten zu haben.<sup>921</sup> Vor allem aber legt die Betonung der Vorteile der eigenen Lehrinstitutionen in den Reisebeschreibungen eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zur Gewinnung neuer Schüler, Studenten und finanzieller Unterstützer nahe. Auf diese Weise traten mögliche religiöse Motive hinter einer als selbstverständlich deklarierten Verantwortung für Amt und Institutionen zurück. Dies zeigt sich auch dadurch, dass Niemeyer in keiner seiner Reisebeschreibungen dagegen von dem Wunsch spricht, über den Besuch anderer Anstalten dort eigene religiöse Motive zu verbreiten, sondern stattdessen das Sammeln und das anschließende Publizieren von Erfahrungen betont. Dies steht auch entgegen der Praxis des Halleschen Pietismus, Reise-Ratschläge in der Regel nicht zu drucken, da sie offenbar

<sup>918</sup> Als Beispiel etwa die Beschreibung der Äbte im Kloster Banz, vgl. ebd., S. 16f.

<sup>919</sup> Aus diesem zentralen Anliegen heraus entwickelten sich alle missionarischen und pädagogischen, aber auch wirtschaftlichen Bestrebungen, die unter anderem dazu führten, dass man beispielsweise Missionare nach Indien schickte und Medikamente und Pastoren nach Nordamerika, vgl. Schröder-Kahnt, Anne: „Dass die Führung Gottes auf deiner Reise erkannt werde“. Das Reiseverhalten der hallischen Pietisten in die Welt, in: Schröder-Kahnt, Anne/Veltmann, Claus (Hg.): *Durch die Welt im Auftrag des Herrn. Reisen von Pietisten im 18. Jahrhundert*, Halle 2018, S. 13–36, S. 30; zu diesem Thema vgl. auch ausführlich Hinrichs: *Preußentum und Pietismus* [Nachdruck der Dissertation von 1959].

<sup>920</sup> Vgl. Kuby: *Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa*, S. 43.

<sup>921</sup> Vgl. Niemeyer: *Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*. Bd. 2, S. 11.

nur an Personen gelangen sollten, die im Waisenhaus und den dort angesiedelten Schulen und Einrichtungen tätig waren und denen diese Hilfestellung unmittelbar nützlich waren, während ein breites Publikum nicht erreicht werden sollte.<sup>922</sup> Niemeyer teilte seine Erfahrungen hingegen in detaillierten Ausführungen in Form der *Beobachtungen auf Reisen*, in denen er die ursprünglichen Aufzeichnungen durch Notizen und Wissen anderer an der Reise beteiligter Personen und allgemeine Hintergrundinformationen ergänzte.<sup>923</sup> Neben der Öffentlichkeitsarbeit für die eigenen Institutionen war es damit wiederum die Darstellung der eigenen gelehrten Bildung, die in den *Beobachtungen auf Reisen* durch Niemeyer nach außen getragen wurde.

#### **4.2.2 Die Darstellung der Deportationsreise 1807**

Besonders starken Ausdruck der nachträglichen Selbstinszenierung und Öffentlichkeitsarbeit für seine Institutionen findet sich in der Veröffentlichung von Niemeyers *Deportationsreise* 1807. Die 1824 als vierter Band seiner *Beobachtungen auf Reisen* veröffentlichte Darstellung seiner Verbannung aus Halle im Jahr 1807 hebt sich durch die politische Brisanz von den übrigen Publikationen ab. Diese erklärt, warum gerade die Deportationsreise für Niemeyers Publikationen besonders geeignet war. Die nachträgliche Wiedergabe der persönlichen Auswirkung politischen Ereignisse nach der Schlacht von Jena und Auerstedt, in dessen Folge Halle dem Königreich Westphalen zugeordnet wurde, erfolgte fast zwanzig Jahre nach diesen Ereignissen zu einem Zeitpunkt, an dem Halle bereits seit einigen Jahren wieder unter preußischer Herrschaft stand und damit unter gänzlich anderen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen als zum Zeitpunkt des Geschehens. Es ist damit wohl weniger als ein Tatsachenbericht als vielmehr als ein Spiegel der politischen Haltung und des Selbstbildes Niemeyers am Ende seines Lebens zu werten.

##### *4.2.2.1 Hintergrund*

„Es mochte drey Uhr seyn, als in unser – zufällig nach dem Flur nicht verschloßenes – Schlafzimmer ein französischer Officier trat, und als ich ihm,

---

<sup>922</sup> Vgl. dazu Schröder-Kahnt: „Dass die Führung Gottes auf deiner Reise erkannt werde“. Das Reiseverhalten der hallischen Pietisten in die Welt, S. 25.

<sup>923</sup> Vgl. Vorwort Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. XII.

dadurch geweckt, sagte, 'er irre; der Adjutant, den er vermuthlich suche, wohne im zweyten Stock,' erwiderte er: 'Er irre nicht. Auf Befehl des Kaisers müsse ich ihm ohne Verzug als Geißel folgen'."<sup>924</sup>

So schildert A. H. Niemeyer in seiner Veröffentlichung den dramatischen Beginn der Deportationsreise nach Frankreich am 18. Mai 1807, dem zweiten Pfingsttag. Die folgenden sieben Wochen führten ihn zusammen mit vier weiteren deportierten Hallensern – dem Landrat von Wedell, dem Postdirektor Matthias Wilhelm von Madeweis, dem Ratsmeister Gabriel Wilhelm Gottlieb Keferstein und dem Major von Heyden – nach einem längeren Aufenthalt in Pont-à-Mousson schließlich nach Paris. Während trotz der als Schicksalsschlag dargestellten Entfernung von Heimat und Familie sowie der Unsicherheiten über Entwicklung und Ausgang der Deportation die ersten Wochen an die exkursionsartigen früheren Gelehrtenreisen erinnern,<sup>925</sup> war es letztlich vor allem der Aufenthalt in Paris, bei dem sich Niemeyers diplomatisches Vermögen zeigte. Hier nutzte er die Zeit, um sich Anhörungen bei den Ministern des künftigen Königreich Westphalen, Jacques Claude Beugnot und Joseph Jérôme Siméon, zu verschaffen. Mit einer schriftlich eingereichten *Mémoire* über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Halle, in der er die Bedeutung der Universität und der Franckeschen Stiftungen betonte, konnte Niemeyer vermutlich die Grundlage zur Erhaltung dieser beiden Institutionen seiner Heimatstadt legen, deren Existenz zu diesem Zeitpunkt stark gefährdet war.<sup>926</sup>

Der eigentliche Grund seiner Deportation bleibt unklar und viel diskutiert. Da bis zu diesem Zeitpunkt, unter anderem durch die räumliche Nähe in Form der Einquartierung des Generalstabs in seinem Haus, der Kontakt zu den französischen Offizieren eigentlich recht gut war und Niemeyer aufgrund seiner hervorragenden Französischkenntnisse häufig die Rolle des Dolmetschers übernahm, schien die Überraschung über dieses Ereignis groß.<sup>927</sup> Niemeyer selbst weist in seiner Veröffentlichung jegliche Schuld von sich:

„Ich war mir nicht bewußt, was mich vor irgend einem Gericht hätte strafbar machen können. Meine Anhänglichkeit an den preußischen Staat, meinen Schmerz über seinen Fall hatte ich nie verleugnet, auch dadurch bey allen rechtlichen Franzosen nichts verloren. Von geheimen Planen zur Befreyung, die auf jeden Fall übel berechnet, bey Manchem mit dem geleisteten Eide,

---

<sup>924</sup> Ebd.

<sup>925</sup> Vgl. Jacobi: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, S. 351.

<sup>926</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 143.

<sup>927</sup> Vgl. ebd.

nichts gegen die bestehende Gewalt zu unternehmen, im Widerspruch gewesen wären, war mir nichts bekannt. Noch weniger würde ich nach meiner Ansicht von dem, was in Zeiten wie diese von jedem auf seinem Poste gebliebenen und verpflichteten Beamten das Gewissen fordert, daran Theil genommen haben.“<sup>928</sup>

In der Publikation seiner Reisebeschreibung gibt Niemeyer weiterhin ein Gespräch mit dem zu diesem Zeitpunkt bei ihm einquartierten Intendanten wieder, der auf Nachfrage ebenfalls keinen offiziellen Grund der Deportation gewusst habe. Stattdessen habe dieser angemerkt, es sei durchaus nicht ungewöhnlich, angesehene Personen „im Rücken der Armee als ein Unterpfand eines ruhigen Betragens der Bürger in Beschlag zu nehmen.“<sup>929</sup> Auch der Geologe Christian Keferstein beschreibt in den Erinnerungen an seinen Vater, den ebenfalls deportierten Gabriel Wilhelm Keferstein (1755–1816), über die Abführung:

„Der Grund dieser Maßregel ist nie bekannt geworden, wahrscheinlich wollte man sich der einflußreichsten Personen vielleicht als Geißeln für etwaige Eventualitäten versichern; daher die Deportirten auch aufmerksam und artig behandelt, nicht im geringsten inquirirt wurden.“<sup>930</sup>

Wilhelm Schrader kommt in seiner späteren Interpretation der Ereignisse zu dem Ergebnis, dass es sich vermutlich nicht um eine konkrete Strafe aufgrund eines Vergehens gehandelt habe. Da Niemeyer und seine Begleiter wichtigen Verwaltungs- und Gesellschaftskreisen angehörten, habe der französische Kaiser vielmehr bei ihrem amtlichen und persönlichen Ansehen Bürgen für das Wohlverhalten der Stadt Halle zu besitzen geglaubt. Niemeyer sei dabei als Direktor der weltbekannten Franckeschen Stiftungen, der zugleich ein angesehener Universitätsprofessor und beliebter Prediger war, ein besonders gewichtiger Bürge gewesen.<sup>931</sup> Karl Menne stützt diese These, da in allen besetzten Provinzen Verzeichnisse von Personen, die „in Ansehen standen und von Einfluß auf die Volksstimmung“ zu sein schienen, angelegt worden seien. Dies sei ohne Zweifel auch im Saalkreise geschehen, und so die Nennung von Niemeyers und einiger anderer Namen gerade nicht auffällig.<sup>932</sup> Brigitte Klosterberg bemerkt

---

<sup>928</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 28f.

<sup>929</sup> Ebd.

<sup>930</sup> Keferstein, Christian: Erinnerungen eines alten Geognosten und Ethnographen mit Nachrichten über die Familie Keferstein. Skizze der literarischen Wirksamkeit, Halle (Saale) 1855, S. 20.

<sup>931</sup> Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 8 Schrader merkt jedoch selbst an, dass gegen seine These der unbedeutende Status des Majors von Heyden spräche.

<sup>932</sup> Leider sind bisher keine derartigen Listen nachzuweisen, vgl. Menne: August Hermann Niemeyer, S. 62.

weiterhin, die Aktion sei vor allem unerwartet gewesen und habe wohl dazu gedient, die Bürger Halles einzuschüchtern.<sup>933</sup> Möglicherweise war die Deportation Niemeyers demnach eine präventive Maßnahme um von preußischer Seite angezettelte Aufstände im Falle einer sich Frankreich nachteilig entwickelnden militärischen Situation zu verhindern. In diesem Fall hätten die französischen Besatzungstruppen Niemeyer offenbar als wichtige Persönlichkeit mit Einfluss und Ausdruck des preußischen Staates vor Ort verstanden. Niemeyer selbst war sich jedenfalls der Wirkung der Deportation auf sein weiteres Umfeld bewusst. So veröffentlichte er wenige Tage nach seiner Abführung in der nächsten Ausgabe des *Hallischen Patriotischen Wochenblatts* einen kurzen Brief *An meine Mitbürger*<sup>934</sup>. In diesem schreibt er neben dem informellen Hinweis, auf unbestimmte Zeit nicht mehr für diese Zeitschrift zur Verfügung zu stehen:

„Ueber mein und meiner Gefährten Schicksal beruhigt man mich von allen Seiten. Auch wollen wir gern das Unterpand für unsere Mitbürger werden. Denn dieß nur ist unsere Bestimmung.“<sup>935</sup>

Gleichzeitig appelliert er daran, im bewährten Glauben an die Vorsehung, die „Zukunft mit Ergebung und Geduld, aber freudig hoffend zu erwarten.“<sup>936</sup>

Interessant ist, mit wem Niemeyer sein Schicksal teilte, auch wenn keiner seiner Weggefährten heute noch ähnlich bekannt ist. Offensichtlich hatte Niemeyer keinerlei Vorahnung über seine Begleiter. So schreibt er bei der ersten Begegnung:

„Die Herren von Madeweis und Keferstein waren mir nicht unerwartet. Als ich auch den Major von Heyden und Herrn Landrath von Wedell ankommen sah, glaubte ich, sie kämen nur, um von ihren so engen Freunden Abschied zu nehmen.“<sup>937</sup>

Im Vorwort seiner Reiseveröffentlichung spricht er von allen vier in tiefer Verbundenheit. Sie seien Freunde, die „so treu die Leiden und Freuden der Reise mit mir theilten, und mich wohl noch einmal darauf begleitet hätten.“<sup>938</sup> Bemerkenswert ist, dass Niemeyer dennoch im Gegenzug zu anderen Bekanntschaften, die er auf der Reise macht, nicht weiter auf die Mitdeportierten eingeht, etwa ihren Lebenslauf beschrieb oder warum möglicherweise genau diese ausgewählt wurden.

---

<sup>933</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 160.

<sup>934</sup> Niemeyer: *An meine Mitbürger*, s. Anhang 6.1.

<sup>935</sup> Ebd.

<sup>936</sup> Vgl. ebd., S. 322.

<sup>937</sup> Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 34.

<sup>938</sup> Vorwort, ebd., S. XI.



Klar ist, dass sich alle fünf Deportierte bereits gut kannten, sie gehörten dem gleichen Gesellschaftskreis an und waren teils eng befreundet, wie Christian Keferstein in den Erinnerungen an seinen Vater Gabriel Wilhelm Keferstein beschreibt.<sup>939</sup> So nennt er unter anderem die regelmäßigen Teilnahme Kefersteins an den Montags-Gesellschaften, zu denen auch Niemeyer gehörte. Zu den „specielleren Freunden meines Vaters“ zählt Christian Keferstein den Postdirektor v. Madeweis, sowie den Major von Heyden und den Landrat von Wedell in Piesdorf.<sup>940</sup> Auch in der Öffentlichkeit waren sie seit Jahren miteinander verbunden. Wie im *Hallischen Patriotischen Wochenblatt* 1805 gelistet wird, waren alle vier Mitdeportierten Teil der „Commission zur Beförderung, Erhaltung und Vermehrung des Fonds des Allmosen-Collegiums“. Diese gehörte der „Gesellschaft freywilliger Armenfreunde“ an, zu dessen Vorstehern und Wortführern August Hermann Niemeyer gehörte.<sup>941</sup>

G. W. Keferstein, der seit 1787 in den Adelsstand erhoben als Postmeister tätig war, galt als eine bekannte Persönlichkeit in der gebildeten Gesellschaft Halles.<sup>942</sup> Er hatte die Schule des Waisenhauses und des Stadtgymnasiums in Halle besucht, bevor er nach seinem Studium der Rechtswissenschaften, Mathematik und Philosophie an der Universität Halle zunächst als Advokat, Justizkommissar, Notar und Hoffiskal tätig war. 1786 bis 1805 arbeitete er als Syndikus des Magistrats der Stadt Halle und war von 1806 bis 1807 Polizei-Ratsmeister. Nach der Rückkehr der Reise war er weiterhin als Mitglied der Reichsstände des Königreichs Westphalen und 1813 als Bürgermeister der zeitweise wieder preußischen Stadt Halle politisch tätig, als diese jedoch erneut westphälisch wurde, wurde Keferstein zu Haus- und später Stadtarrest verurteilt, was sich auf seine Gesundheit auswirkte. Als Mitglied der Freimaurer-Loge Zu den drei Degen in Halle war er ab 1808 Logenmeister. Keferstein starb 1816.<sup>943</sup> Niemeyer selbst widmet Keferstein in seiner Reisebeschreibung von den Begleitern die größte Aufmerksamkeit, in der er ihn als „der sehr ehrenwerthe, unstreitig durch die

<sup>939</sup> Vgl. Keferstein: Erinnerungen, S. 18.

<sup>940</sup> Zu dem Leben Gabriel Wilhelm Kefersteins, vgl. ebd., S. 17–22.

<sup>941</sup> Vgl. Personalliste sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde, im sechsten Jahr., in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 12. Stk., Beilage vom 23.03.1805, S. I–XVI, S. III.

<sup>942</sup> Vgl. Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit, S. 235; über sein Leben gibt die Biografie durch den Sohn genauere Auskunft, vgl. Keferstein: Erinnerungen, S. 20–22.

<sup>943</sup> Keferstein, Gabriel Wilhelm Gottlieb, in: Hessische Biografie. URL: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/137728794> (24.03.2023); vgl. Eckstein, Friedrich August: Geschichte der Freimaurer-Loge im Orient zu Halle. Eine Festgabe zur Secularfeier der Loge zu den drei Degen, Halle (Saale) 1884, S. 232.

Deportation am meisten leidende, für seine patriotischen Anstrengungen am wenigsten entschädigte Rathsmeister D. Keferstein“ bezeichnete.<sup>944</sup>

Ebenfalls ein Freimaurer-Mitglied war Matthias Wilhelm von Madeweis (1745–1830), der von Niemeyer als „Geheimderath [Geheimrat, Anm. d. Vf.] von Madeweis in Königsberg in Preußen“ bezeichnet wurde. Als Postdirektor besaß er im Grenzpostamt zum benachbarten Kursachsen ein Amt von besonderer strategischer Bedeutung.<sup>945</sup> Auf seiner nicht veröffentlichten Reisebeschreibung nach Dänemark 1798 notiert Niemeyer, dass sie bei der Abreise mit Herrn von Madeweis auf dessen „gewöhnlichen Morgengang“ ein „bekanntes Gesicht“ getroffen hätten,<sup>946</sup> was darauf schließen lässt, dass dieser mit Niemeyer zum Zeitpunkt der Deportation bereits seit langen Jahren vertraut war.

Wenig bekannt ist über den von Niemeyer als „biedere[r] Major“ bezeichneten von Heyden, der im Jahr 1814 starb.<sup>947</sup> Laut Schrader handelte es sich dabei um „den Major von der Heyden, welcher seit der Übergabe von Magdeburg unter den auf Ehrenwort entlassenen Offizieren als Kriegsgefangener in Halle lebte“.<sup>948</sup> In dem von Brigitte Klosterberg veröffentlichten Artikel zur Deportation Niemeyers taucht der Name Heinrich Julius von Heyden auf, der in der späteren Sekundärliteratur fortgeführt wird, zu dem jedoch keine weiteren Informationen vorliegen.<sup>949</sup>

<sup>944</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 34.

<sup>945</sup> Vgl. Eckstein: Geschichte der Freimaurer-Loge im Orient zu Halle, S. 226; als Postmeister führte er zugleich den Titel des Kriegsrates, vgl. Weinreich, Gerhard: Ein Opfer des Cabinet Noir. Matthias Wilhelm von Madeweis (1745–1830), in: Das Archiv 1/2011, S. 63–65.

<sup>946</sup> Vgl. Niemeyer: Reise nach Dänemark, S. 179.

<sup>947</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. XI; die einzige weitere nachweisbare Information ist eine kurze Notiz, dass das Haus des Hr. Major von der Heyde" ab dem 1. November 1807 zu vermieten sei, vgl. Bekanntmachungen, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, Stk. 39 vom 26.09.1807, S. 630–632, S. 632.

<sup>948</sup> Vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 8. Allerdings sind keine derartigen Listen oder andere Aufzeichnungen überliefert.

<sup>949</sup> Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 143; vgl. etwa Schede, Hans-Georg: Caroline Schede. Eine Geschichte des Privaten in der Goethezeit, Berlin 2018, S. 157; vgl. auch Grosser: Als Gefangener im napoleonischen Frankreich: Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807, S. 22; möglicherweise handelt es sich um einen früheren Offizier des Infanterieregiments des Fürst Franz Adolph von Anhalt-Bernburg. Zu diesem lässt sich unter dem „Verzeichnis derer Herren Officiers, welche den 18. Aug. 1767 bey diesem Regiment stehen“ unter dem Eintrag 64 folgende Angabe entnehmen: „Herr Fähnrich Heinrich Julius von Heyden. Ein Sohn des gewesenen Stabshauptmanns Herrn Heinrich Julius von Heyden No. 322, gebohren zu Halle den 27sten Julius 1747, kam zum Regiment den 20sten November 1762, und ward Fähnrich den 28sten May 1763“, vgl. Seyfert, Johann Friedrich: Vollständige Geschichte aller königlich preußischen Regimenter von ihrer Errichtung an bis auf gegenwärtige Zeit darin alle Feldzüge, Belagerungen und Schlachten denen solche im jetzigen und vorigen Jahrhundert beygewohnt, nach der Zeitrechnung angeführt und beschrieben und von den Lebensumständen der Hrn. Chefs sowol als anderer Hrn. Officiers Nachricht ertheilt wird. Viertes Stück, Halle (Saale) 1767, S. 268.

Bei dem von Niemeyer als „Landrath von Wedell in Piesdorf im Mansfeldischen“ bezeichneten Begleiter handelte es sich entgegen der Aussagen von Brigitte Klosterberg und Thomas Grosser vermutlich nicht um einen Wilhelm von Wedell,<sup>950</sup> sondern um Gottlob Heinrich Magnus von Wedell (1769–1831), Gutsherr auf Piesdorf, ehemaliger Student der Universität Halle und seit 1796 preußischer Landrat des Saalkreises.<sup>951</sup> Auch er war bis 1812 Mitglied der Freimaurer-Loge.<sup>952</sup> In der nachträglich gedruckten Reisebeschreibung gibt Niemeyer ein Gespräch wieder, bei dem von Wedell seine Beteiligung an „patriotisch gemeinten Planen und Verbindungen [...] die, wären sie bekannt geworden, im Auge des Feindes als Verrätherey und Verbrechen hätte erscheinen müssen“ zugibt und „daß nur der Umstand, gerade in unsrer Gesellschaft deportirt zu werden, ihn einigermaßen beruhigt habe, da er am besten gewußt, daß wir sämmtlich von aller Mitwissenschaft durchaus frey geblieben wären.“<sup>953</sup> Dessen Aktivitäten können also auch nicht als Grund für die Deportation angesehen werden.

Den Ablauf der Deportationsreise stellt Niemeyer sehr ausführlich in seiner veröffentlichten Reisebeschreibung dar. Viele Aspekte des ursprünglichen Reisetagebuchs werden ergänzt und ausgeführt, teils durch eigene Erinnerungen, teils aber auch anhand von Notizen seiner Mitdeportierten, wie er im Vorwort zu erkennen gibt.<sup>954</sup> Im Folgenden soll jedoch nicht nur der Ablauf der Reise geschildert werden, wie es etwa Thomas Grosser in seinem Aufsatz *Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807* bereits vorgenommen hat.<sup>955</sup> Vielmehr geht es darum, die Ereignisse und Eindrücke der Reisebeschreibung in ihren historischen Kontext einzuordnen. Dabei soll untersucht werden, wie Niemeyer sich in seinen unterschiedlichen Rollen positionierte, beziehungsweise wie er diese inszenierte, um die Interessen der ihm anvertrauten Institutionen zu vertreten. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie diese

<sup>950</sup> Vgl. Grosser: *Als Gefangener im napoleonischen Frankreich: Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807*, S. 22; vgl. Klosterberg: *Zwischen Preußen und Westphalen*, S. 143.

<sup>951</sup> Straubel, Rolf: *Gottlob Heinrich Magnus von Wedell*, in: *Historische Kommission zu Berlin (Hg.): Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15*, München 2009.

<sup>952</sup> Vgl. Eckstein: *Geschichte der Freimaurer-Loge im Orient zu Halle*, S. 267.

<sup>953</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 83f. Dessen Aktivitäten können also auch nicht als Grund für die Deportation angesehen werden.

<sup>954</sup> „Ich konnte daher bey manchen Stellen nur noch einige Notizen benutzen, welche mir von den beyden sie Ueberlebenden, Hrn. Geheimderath v. Madeweis in Königsberg in Preußen, und Hrn. Landrath v. Wedell in Piesdorf in Mansfeldschen, gefällig mitgetheilt wurden[...]“, ebd., S. XII.

<sup>955</sup> Grosser: *Als Gefangener im napoleonischen Frankreich: Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807*.

Reise stellvertretend für die Erfahrungen Niemeyers steht und welches Selbstbild er durch deren Beschreibung vermitteln wollte.

#### *4.2.2.2 Ereignisse und Eindrücke während der Reise*

Wie Thomas Grosser zurecht bemerkt, stellte der unfreiwillige Frankreichtaufenthalt für Niemeyer eine tiefgreifende biographische Zäsur dar, wie er zugleich Ausdruck eines grundlegenden politischen Umbruchs war.<sup>956</sup>

Nach der bereits genannten Verhaftung in der Nacht zum 18. Mai 1807 im eigenen Haus wurde August Hermann Niemeyer zunächst in die Moritzburg geführt. Hier traf er auf seine künftigen Begleiter Keferstein, von Wedell, Madeweis und von Heyden, mit denen er am nächsten Tag gemeinsam mit einer bewachten Gruppe preußischer Soldaten nach Frankreich abgeführt werden sollte. Da sich die Abreise verzögerte, erhielt Niemeyer die Erlaubnis, in Begleitung eines Korporals noch einmal in seine Wohnung zu gehen, um Abschied zu nehmen und einige Dinge zu regeln.<sup>957</sup> Auch dem Landrat von Wedell wurde kurz nach Beginn der Reise die Erlaubnis erteilt, auf seinem Landsitz Piesdorf Abschied von der Familie zu nehmen.<sup>958</sup> Diese Freiheiten scheinen auf den ersten Blick und unter dem Aspekt einer Verhaftung außergewöhnlich. Bereits diese frühe Entwicklung wirft die Frage nach den Privilegien Niemeyers während der Deportation auf und führt zu der an später Stelle noch ausführlicher dargestellten Diskussion, ob es sich bei Niemeyer und den anderen Deportierten tatsächlich um Kriegsgefangene beziehungsweise Geisel gehandelt habe, oder nicht.

Die ersten Abschnitte der Reise führten die fünf über Könnern, Aschersleben, Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Marburg und Gießen nach Frankfurt.<sup>959</sup> Diese Etappen, die nicht Teil seines ursprünglichen Manuskripts sind, beschreibt Niemeyer im Nachhinein als oft eher langweilig.<sup>960</sup> Dennoch lässt er sich ausführliche Darstellungen, ganz im Stil seiner früheren Gelehrtenreisen, nicht nehmen. Wieder beschreibt er zahlreiche Bekanntschaften und Besonderheiten in den einzelnen Städten, ließ sich beispielsweise in Halberstadt von dem Domprediger Augustin ein in

---

<sup>956</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>957</sup> Vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 34f.

<sup>958</sup> Von hier aus kam er mit einem Koffer Bücher zurück, vgl. ebd., S. 40.

<sup>959</sup> Vgl. ebd., S. 39–81.

<sup>960</sup> „Gespräch und die mitgenommenen Bücher verkürzten die Stunden. Mir hat selbst das laute Lesen im Wagen nie Beschwerde gemacht, und ich habe dadurch mir und meinen Gefährten sehr oft die auf langen Reisen nothwendig eintretende Langeweile ersparen können.“, ebd., S. 43.

gelehrten Kreisen viel diskutiertes Gemälde zeigen.<sup>961</sup> Auch seine akademischen Interessen wurden aufgegriffen, etwa durch den Besuch von Bibliotheken, Gelehrten, oder einer Schule in Braunschweig.

In Göttingen kam erstmals das Thema der aktuellen politischen Situation auf. Hier verbrachte Niemeyer einige Zeit bei Christian Gottlob Heine, mit dem er den Zustand der Universität Göttingen unter französischer Herrschaft diskutierte. Dieses Gespräch gibt er in den Reisebeschreibungen detailliert wieder, sicherlich aufgrund der Gemeinsamkeiten mit dem Schicksal der Universität Halle und möglicherweise seinem eigenen:

„Freylich war die Verwandlung seiner [C. G. Heynes] Georgia Augusta in eine preußische, und in jenem Augenblick nun gar unter französischer Herrschaft stehende Universität, der Hauptstoff des Gesprächs. Wer hätte es ihm, der so viele Fäden, mit denen er an Hannover hing, auf einmal zerissen zu sehen fürchtete, der seit dreysßig Jahren das Große wie das Kleine vorzüglich geleitet, und ein fast unbedingtes Vertrauen seiner Oberen genossen hatte – wer hätte es ihm verübeln können, wenn ihn eine solche Veränderung am Abend seiner Tage aufs tiefste verwundete. Er war nicht der Mann, der die heiligsten Gefühle wie die Kleider wechseln konnte. Viel milder indeß als ich es erwartete hatte, fand ich sein Urtheil über die kurze Periode der preußischen Regierung, die mit der unglücklichen dem Staat aufgedrungenen Besitznahme von Hannover (1806) eingetreten war. Wenn er an den ersten Commissarien wohl mit großem Recht manches Kleinliche tadelte, sie ließ er dagegen den liberalen und wissenschaftlichen Geist der Berliner Ministerien weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren als viele Andere. Auch würde er sich gewiß weit eher mit diesen befreundet haben, als es ihm mit einer Regierung möglich war, die von französischen Einfluß stets abhängig blieb und jede freye Aeüßerung mit polizeylichem Mißtrauen bewachte, so viel sie auch vorzugsweise durch J. v. Müllers und v. Leists Einfluß für Göttingen gethan hatte. Die Rückkehr der alten Ordnung zu sehen war Heynen nicht vergönnt.“<sup>962</sup>

Dieses Gespräch muss selbstverständlich quellenkritisch betrachtet werden. Die Darstellung des Gespräches, die von einer aufgezwungenen Okkupation Hannovers ausging und durch das geäußerte Misstrauen gleichzeitig eine Herabminderung Frankreichs als Ordnungsmacht bedeutete, scheinen Werturteile, die mit der politischen Situation nach 1815 einhergeht. Ob sich das Gespräch tatsächlich so zutrug, lässt sich nachträglich nicht rekonstruieren und steht damit nicht für die tatsächlichen Ereignisse, sondern stellvertretend für die Meinung oder die ihm opportun erscheinende Botschaft des älteren Niemeyers, der die Vorzüge Preußens äußert.

<sup>961</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>962</sup> Ebd.

Indem er sich Preußen gegenüber loyal zeigt, präsentiert er sich vollständig in der Rolle eines hohen Amtsträgers der preußischen Monarchie, als welcher er zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits viele Jahre agierte.<sup>963</sup>

Auch auf den weiteren Stationen nahm Niemeyer Bezug auf diese Rolle, indem er sich vorwiegend wieder in akademischen Kreisen aufhielt, so beispielsweise auch in Marburg die Universität und seine Professoren besuchte.<sup>964</sup>

Mit dem Eintritt in französisches Gebiet am 03. Juni, am 16ten Tag der Reise, setzt nicht nur die Aufzeichnung des Manuskripts ein, auch insgesamt ändert sich ein Stimmungsumschwung festzustellen. Niemeyer selbst schrieb:

„Bisher waren wir ja recht eigentlich aus Freundeshand in Freundeshand gegangen; hatten überall Bekannte gefunden, selbst den Kreis uns wohlwollender Menschen sich durch neue Freunde erweitern sehen. Wohin uns nun der nächste Weg führte, da war auf diesen Trost kaum noch zu rechnen.“<sup>965</sup>

In dieser Situation entstand auch das patriotische Gedicht *Hoffnungslied im Angesicht des Rheins*, das Niemeyer in den *Beobachtungen* in leicht veränderter Form wiedergibt und von dem er berichtet, es „oft während unsrer Gefangenschaft, einigemal selbst im vertrauten Kreise auch anderer preußischer Gefangener“ gesungen zu haben.<sup>966</sup> Darin beschreibt Niemeyer in elf Strophen die Betrübnis angesichts der „Verbannung“ aus dem „Vaterland“ – in dem Fall jedoch nicht auf die Grenzen Preußens, sondern Deutschlands bezogen – und präsentiert sich als ungebrochener Anhänger dieses Vaterlandes:

„Den Körper nur – den führen sie von dannen/ der freye Geist bleibt dort.“<sup>967</sup>

Weiterhin appelliert Niemeyer an die Hoffnung auf Freiheit, die „Deutschlands Gauen“ erlangen würden, wenn des „Drängers Grab“ zerbreche, eine Neuformulierung gegenüber des „fremden Jochs“, wie er die Herrschaft Napoleons ursprünglich bezeichnet.

Mit der Veröffentlichung dieses Gedichts positioniert Niemeyer sich einmal mehr als Gegner der „fremden“ Herrschaft durch Frankreich und Napoleon. Bereits einige Jahre zuvor hatte er dieses Gedicht als Teil der „Vaterländischen Gedichte“ publiziert.<sup>968</sup> Dies

---

<sup>963</sup> Zu Niemeyer Patriotismus ausführlich s. Kapitel 3.3.2.

<sup>964</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 74.

<sup>965</sup> Ebd.

<sup>966</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 84.

<sup>967</sup> Ebd.

<sup>968</sup> Niemeyer: Vaterländische Gedichte, S. 405–407. Zu Niemeyer Patriotismusverständnis, s. Kapitel 3.3.2.2.

ist besonders deshalb interessant, als dass eben jene Strophen im Jahr 1808 in der napoleonfeindlichen Zeitschrift *Neue Feuerbrände zum Leuchten und Brennen als Lied der Hoffnung. Gesungen in Mainz von deutschen Patrioten* erstmals gedruckt wurden – mit anonymem Verfasser.<sup>969</sup> Es muss unklar bleiben, weshalb Niemeyer in späteren Jahren keinerlei Anspruch auf diese Veröffentlichung erhob. Möglicherweise handelte es sich auch um ein Gemeinschaftsprodukt der Deportierten. Klar ist, dass Niemeyer zum Zeitpunkt der Entstehung, vermutlich aufgrund seiner persönlichen und institutionellen Abhängigkeit von der französischen Regierung, keineswegs an der Verbindung seiner eigenen Person mit dieser Veröffentlichung interessiert war. Dagegen hob genau diese Verbindung Jahre später unter preußischer Regierung mehrfach hervor, um rückblickend seine ununterbrochene Loyalität zu demonstrieren. Trotz dieser Darstellung in den *Beobachtungen auf Reisen* scheint es mitnichten so gewesen zu sein, dass Niemeyer und seine Begleiter mit dem Eintritt in das französische Gebiet eine schlechtere Behandlung erfahren hätten. Den Grenzübertritt schildert er als vollkommen unspektakulär, die Kontrollen erfolgten sehr locker und auch eine offensichtlich befürchtete Bezahlung oder sogenannte „Douceurgelder“ wurden nicht verlangt.<sup>970</sup> Auch der Gouverneur von Mainz, Marschall François-Christophe Kellermann (1735–1820), an den sie sich sofort wendeten, empfing die Gesellschaft zuvorkommend und hilfsbereit.<sup>971</sup> Von diesem erfuhren sie auch von ihrem künftigen Bestimmungsort Pont-à-Mousson und trugen ihm direkt den Wunsch an, Paris zu besuchen zu dürfen, worauf er erklärte, die Bitte nur weitertragen zu können.<sup>972</sup>

Bemerkenswert ist an dieser Stelle eine Passage, die Niemeyer bereits in seinem Manuskript schildert und auch in der Reisebeschreibung aufnimmt. Darin erklärt der Marschall Kellermann:

„qu'il était très honnête et très louable, d'être attaché a son Roi, mais qu'il étoit souvent plus prudent de - hier legte er wie Harpokrates den Finger auf den Mund. Car – setzte er hinzu – tout cela n'aide a rien.“<sup>973</sup>

<sup>969</sup> Gräff, Heinrich (Hg.): *Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden*. Bd. 2., Leipzig 1808, S. 16.

<sup>970</sup> Der Ablauf dieser Situation und die Befürchtungen werden in seinem Tagebuch als Ausnahme tatsächlich stärker thematisiert als später in der Veröffentlichung, vgl. Niemeyer: *Briefe aus Frankreich*.

<sup>971</sup> Niemeyer gibt dessen Erklärung wieder: „wir würden uns überall der besten Aufnahme zu erfreuen haben; er bedaure unsre Lage, werde sie aber auf alle Weise zu erleichtern suchen. Als Männer von Ehre würden wir die Freyheit nicht mißbrauchen.“, vgl. Niemeyer: *Deportationsreise nach Frankreich*, Bd. 1, S. 88.

<sup>972</sup> Vgl. ebd., S. 88f.

<sup>973</sup> Dies ist die Wiedergabe des Manuskripts. In seiner gedruckten Reisebeschreibung übersetzt Niemeyer diese Rede mit den Worten, Kellermann habe als geborener Straßburger halb

Kellermann betonte demnach, dass Patriotismus in Form von Loyalität dem Souverän gegenüber also sehr lobenswert sei, während ein daraus verstandener Aktionismus zu nichts führe. Faktisch handelt es sich damit auch um eine Warnung Kellermanns, die Niemeyer wiedergibt, um seine eigene Loyalität zu betonen, gleichzeitig aber auch deutlich macht, dass die von französischer Seite zumindest der Gedanke präsent schien, dass diese Loyalität Niemeyer und seine Begleiter zu aufrührerischen Handlungen veranlassen könnte.

Im Anschluss an dieses Gespräch wechselt Niemeyer wieder in den Erzählstil seiner bisherigen gelehrten Reisen. So erbittet er sich zwei Tage Aufenthalt in Mainz, um das neue französische Schulwesen kennen zu lernen. Seine Eindrücke und Erlebnisse in Mainz, zum Teil mit dem Vergleich zu seiner Reise 1794, gibt er in der Reisebeschreibung sehr ausführlich wieder.<sup>974</sup> Auch die folgenden Etappen über Saarbrücken, Courcelles und Metz beschreibt Niemeyer im Stil der typischen Bildungsreise, Natur, Landschaft und Sehenswürdigkeiten werden thematisiert. Dabei sticht auch die von Niemeyers unterhaltsam angelegte Beschreibung der Fahrt in einer sogenannten „Patache“ und des Kutschers Dominique hervor.<sup>975</sup> Sowohl im ursprünglichen Manuskript als auch in den *Beobachtungen auf Reisen* widmete Niemeyer mehrere Seiten den Erlebnissen mit diesem Reisebegleiter und schafft damit den Eindruck einer freiwilligen Vergnügungsfahrt. Es scheint sich um eine bewusste Umdeutung der Geschehnisse zu handeln, bei der Niemeyer aus einer politischen Deportation eine literarische Bildungsreise macht.

Größeren Eindruck hinterließ dabei auch das Grab Franz von Sickingens (1481–1523) in Landstuhl, bei dem Niemeyer offenbar in vielen seiner Rollen angesprochen wurde. Über mehrere Seiten seiner Reisebeschreibung hinweg thematisierte Niemeyer den Lebenslauf des Reichsritters, der sich Anfang des 16. Jahrhundert als Anführer im sogenannten Ritterkrieg, ein Aufstand gegen den Kurfürsten von Trier hervortat. Besonders lobte Niemeyer ihn als Unterstützer der Reformation, was Niemeyer aufgrund seines protestantisch-religiösen Hintergrund besonders zu beeindrucken schien. Er lobt Sickingens „Achtung für Wahrheit und Recht“ und dessen Schlösser als

---

Französisch, halb Deutsch gesprochen. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 412; vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 80.

<sup>974</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 89–102.

<sup>975</sup> Vgl. ebd., S. 111–113.



„Zufluchtsort aller, die um der Wahrheit willen bedrängt wurden“, wobei er an dieser Stelle Luther aufzählt, der nachweislich nie in Ebersburg zu Gast war.<sup>976</sup> Gleichzeitig stellt Niemeyer Sickingen als Held einer glorifizierten deutschen Nation dar und kritisiert dabei indirekt seinen zu einseitigen Blick:

„[...] es war mir die Kraft der deutschen Nation, in den Thaten und Worten der großen Männer der Vorzeit, in einem so starken Contrast mit der Ohnmacht und Schwäche des unterjochten Deutschlands erschienen, daß es mir bey solcher Stimmung nicht viel anders gehen mochte, als es so vielen Lobpreisern des Mittelalters gegangen ist. Sie vergessen an welchen Gebrechen es litt, welche Rohheit und Gesetzlosigkeit von dem Faustrecht und den Gewaltthätigkeiten [...] unzertrennlich war, und möchten, nur der einzelnen Züge der Unerschrockenheit, Treue und Religiosität gedenkend, jene Zeit wieder zurückführen.“<sup>977</sup>

Niemeyer entschuldigt seine Faszination demnach mit der politischen Lage des durch Frankreich „unterjochten Deutschlands“ im Kontrast zu einer historischen „Kraft der deutschen Nation“. Durch diese Darstellung muss beim Leser der Eindruck entstehen, dass der patriotische Niemeyer stark unter der politischen Situation 1807 litt und der vermeintlichen einstigen Stärke „Deutschlands“ nachtrauerte.

Die Äußerungen in seinem ursprünglichen Manuskript sind jedoch deutlich differenzierter.

Darin schrieb er:

~~"Ich komme von Sickingens Grabe, ihr Lieben, und komme mit einem bewegten Herzen. Ihr ahndet, was ich gedacht und empfunden habe, als wie lebendig trat mir unter den ehrwürdigen Trümmern seiner Burg die Vergangenheit und die Gegenwart, die Kraft und die Schwache mir vor das Auge trat."~~<sup>978</sup>

Die Streichung der Gefühlsausdrücke lässt vermuten, dass er also ursprünglich gar nicht vorhatte, dem Thema eine derart große emotionale Bedeutung beizumessen. Das in diesem Moment entstandene patriotische Gedicht *An Sickingens Grabe*, das er in der veröffentlichten Reisebeschreibung als Beilage anfügte, lässt sich dem Manuskript nicht entnehmen. Stattdessen finden sich die Betonung der Taten Sickingens als Held durch die Verteidigung seiner Burg gegen die Fürsten und seine Freundschaft mit Luther.<sup>979</sup> Auch fügt Niemeyer in seinem Manuskript im typischen Gelehrtenstil der

---

<sup>976</sup> Vgl. ebd., S. 107f.

<sup>977</sup> Ebd.

<sup>978</sup> Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 420.

<sup>979</sup> Vgl. ebd., S. 423.

Beschreibung des Grabmals eine Skizze der Inschrift und des Denkmals Sickingens bei.<sup>980</sup> Diese Beobachtungen spielen in den gedruckten Reisebeschreibungen keine Rolle mehr, was die nachträgliche Betonung der emotionalen Bedeutung dieser Besichtigung noch unterstreicht. Rückblickend inszeniert sich Niemeyer also am Grabe Sickingens als ganz patriotisch (und protestantisch) fühlender Deutscher.

Diese Erlebnisse und Eindrücke an Sickingens Grab werden also später durchaus von Niemeyer angepasst. Nach dem Frieden von Tilsit vermied Niemeyer wegen der Zensur noch jede politische Stellungnahme. So schrieb er in seiner ursprünglichen Aufzeichnung:

„Die Zeitungen und Privatbriefe enthalten die Friedensartikel. Sie haben mich kaum erschreckt. Was in dem Innersten sich bewegt, kan[n] diesem Blatt nicht anvertraut werden.“<sup>981</sup>

Im Gegenzug dazu inszenierte er sich nachträglich als überzeugter „deutscher“ Patriot, wobei „deutsch“ an dieser Stelle mit einem anti-napoleonischen und pro-preußischem Bild korreliert. Im Vorwort des ersten Bandes 1824 schrieb er mit eindeutigen Worten von der „Periode der Unterjochung des Vaterlandes und der Trennung von dem preußischen Staat“.<sup>982</sup> Auch wendet er sich mit klaren Worten gegen Napoleon und dessen Eroberungen:

„Denn wie ganz anders steht itzt Deutschland und der Staat dem wir angehören der Nation gegenüber, welche die fast beyspiellose Geistes- und Willenskraft des einzigen Mannes, dem es gelungen war, ihre Heere, nachdem er die Stürme der Revolution beschworen hatte, von Sieg zu Sieg zu führen, wohl in Versuchung führen konnte, sich die Große zu nenen. Möge sie nie wieder ihre Größe in der Unterjochung freyer Völker suchen, aber auch die edleren Elemente jener Revolution, und alles dessen, was in ihren Folgen zu bestehen werth ist, nicht verkennen, und durch Rückfall in alte Vorurtheile und neuen Geistesdruck um die Früchte der großen Lehren der Zeit gebracht werden.“<sup>983</sup>

Diese, im Gegenzug zu seinen sonst eher neutralen Meinungsäußerungen, fast polemisch anmutenden Reden sind vermutlich auch den Umständen der weiteren politischen Entwicklung anzurechnen, in Folge derer die erneute Restauration Preußens solche Kommentare nicht nur zuließ, sondern sicher auch förderte.

---

<sup>980</sup> Vgl. ebd., S. 422f.

<sup>981</sup> Ebd.

<sup>982</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. XI.

<sup>983</sup> Ebd.

Entgegen diesen politischen Darstellungen lässt Niemeyers weitere Beschreibung, nämlich des Schul- und Kirchenwesens in Saarbrücken – zu dem er sich Informationen bei dem Geistlichen des Ortes einholte – sowie in Metz durch den verwendeten Stil seiner übrigen Reisebeschreibungen die unfreiwillige Deportation vergessen und erinnert vielmehr an eine Bildungsreise als Institutionsleiter.<sup>984</sup>

Erst als die Gesellschaft am 10. Juni ihr vorläufiges Ziel Pont-a-Mousson erreichte, wurden Niemeyer und die anderen vier offensichtlich wieder mit ihrem Status als Deportierte konfrontiert, was sich im Ton der Beschreibung Niemeyers niederschlägt. In seinem Manuskript wendete er sich direkt an seine Familie und haderte mit seinem Schicksal:

„Ist es denn wirklich so oder ist es ein Traum, dass ich, der ich heute vor 4 Wochen wie ein freyer und glücklicher Hausvater unter den Meinigen war, auf einmal in Frankreich als Staatsgefangener sitze, und euch, ihr theuren Abwesenden, schreibe? Ist es wirklich ganz unmöglich, euch noch heute oder morgen selbst zu sehen? Eurem freundlichen Gesicht, eurem liebevollen Gespraech zu begegnen? Wer so glücl. waere, wie mein kleiner Max und Herrman, die nichts unglaubliches darin finden würden, wenn man ihnen sagte, dass sie morgen den Vater besuchen sollten. Wer sich taeuschen könnte wie die Kinder, die hundert Meilen wie hundert Tage zusammenknüpfen wie Morgen und Abend! Aber es ist keine Taeuschung!“<sup>985</sup>

In der späteren Veröffentlichung ließ Niemeyer diesen Gemütszustand allerdings interessanterweise wieder außen vor, vermutlich da es der von ihm gewollten Darstellung als Bildungsreise widersprochen hätte. Stattdessen konzentrierte sich bereits auf die Annehmlichkeiten in Pont-à-Mousson:

„Das nächste uns gesteckte Ziel ist erreicht, und der erste Eindruck unsres in der That recht heitern Gefängnisses, ist nicht ohne Einfluß auf unsre eigene Heiterkeit geblieben.“<sup>986</sup>

Tatsächlich erfuhren sie bereits am zweiten Tag von dem Maire der Stadt, einem Herrn Nicolas, den Niemeyer als „höflich genug, aber sichtlich ängstlich“ beschrieb, mehr über ihre Bestimmung. Gleich nach der Ankunft hatten sie sich bei diesem gemeldet. Obwohl Nicolas sie offensichtlich erst einige Tage später erwartet hatte, versicherte er, ihnen alle Unannehmlichkeiten ersparen zu wollen, denn er sei nur ein „Werkzeug einer höheren Gewalt“. Jene Formulierung findet sich sowohl in der ursprünglichen

---

<sup>984</sup> Vgl. ebd., S. 113–115.

<sup>985</sup> Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 427.

<sup>986</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 126.

Aufzeichnung der Reise als auch der Veröffentlichung in Form der *Beobachtungen*.<sup>987</sup> Dies bestätigte sich, als Nicolas ihnen das offizielle Schreiben des Kommandanten Gillot aus Nancy vorlegte, in dem sie als Staatsgefangene bezeichnet wurden, die einer besondere Überwachung verdienten. Trotz dieser Anweisung beruhigte Nicolas die Deportierten, dass es sich in dem Brief um Floskeln handle und er sie nicht streng bewachen würde und sie auch nicht täglich alle vorsprechen müssten:

„Wir würden hier ganz ruhig leben, vielleicht selbst kleine Reisen machen können.“<sup>988</sup>

Genau dieses Bild zeigte sich in den folgenden Wochen. Durch Empfehlungen bezogen Niemeyer und seine Begleiter bei dem Kaufmann Martin Demangeon ihr Mietquartier, in dem sie sich „häuslich einrichteten“, wie Niemeyer ausführlich und mit Skizze beschrieb.<sup>989</sup> In alter Manier widmete er sich fortan seinen gelehrten Studien, unter anderem einer kurzen historischen und topographischen Abhandlung zu ihrem Aufenthaltsort Pont-à-Mousson.<sup>990</sup> Das Leben in den folgenden sieben Wochen bezeichnete Niemeyer in seiner Reisebeschreibung als einförmig und wenig erzählenswert.<sup>991</sup> Die fünf Hallenser verbrachten ihre Zeit meist für sich und mit wenig Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, da sie für diese nach Niemeyers Angaben als verdächtige Personen galten und sich zudem auch Ablehnung der katholischen Franzosen gegen sie als Protestanten hielt.<sup>992</sup> Erst im Laufe der Zeit ergab sich ein kleinerer Bekanntenkreis in Pont-à-Mousson, deren Mitglieder Niemeyer auf übliche Weise aufzählte und beschrieb.<sup>993</sup> Die fast nebensächlich erscheinende Bemerkung der Ablehnung ist daher ein gutes Beispiel für die konfessionelle Wahrnehmung seiner Umwelt, die in Niemeyers übrigen Reisebeschreibungen kaum thematisiert wird.

Die folgenden Seiten der Reisebeschreibung beziehen sich erneut fast ausschließlich auf die vorgefundenen Sehenswürdigkeiten, aber auch auf Gottesdienste und verschiedene Schulbesuche. Letztere hatte Niemeyer in seinem Manuskript – ganz im Sinne des Gelehrten und Universitäts- und Waisenhausangehörigen – als besonders

---

<sup>987</sup> Jene Formulierung findet sich sowohl in der ursprünglichen Aufzeichnung der Reise als auch der Veröffentlichung in Form der *Beobachtungen*, vgl. ebd.; vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 438.

<sup>988</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 126f; Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 438f.

<sup>989</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 127f.

<sup>990</sup> Vgl. ebd., S. 129–133.

<sup>991</sup> Vgl. ebd., S. 134.

<sup>992</sup> Vgl. ebd., S. 137.

<sup>993</sup> Niemeyer widmet diesen ein eigenes Kapitel „Neue Bekanntschaften“, vgl. ebd., S. 175–179.

wichtig hervorgehoben, in dem er seinen persönlichen „Zweck, Schulnachrichten zu sammeln“ betonte.<sup>994</sup>

Als nachdrücklich aufregende Episode wurde ein heimlicher Besuch der Stadt Nancy anlässlich einer dortigen Kirchweihe geschildert, die Niemeyer bereits in seiner ursprünglichen Beschreibung ausführlich darlegte.<sup>995</sup> Trotz des Reiseverbots durch den Präfekten von Nancy machten sich Niemeyer, von Wedell und von Madeweis in Absprache mit den beiden Zurückgebliebenen G. W. Keferstein und von Heyden und mit Hilfe von Herrn Guzman, einem ihrer neuen Bekanntschaften, am 12. Juli inkognito auf den Weg. Die gewählte Verkleidung führte jedoch zu mehr Aufmerksamkeit als gewünscht. Die drei Hallenser hatten sich nach eigenen Angaben nicht als Zivilpersonen, sondern als preußische Offiziere ausgegeben, ohne zu wissen, dass gerade diese von dem Gottesdienst ausgeschlossen waren. Als die drei deshalb nach einer Ausnahme fragten, mit der Begründung, dass sie extra aus Pont-à-Mousson angereist seien, mischte sich der Kirchenvorsteher Müller ein und erkundigte sich interessiert nach der Person Niemeyers. Daraufhin gab sich ihm die Gesellschaft zu erkennen und bekam von dem begeisterten Müller im Namen von dessen Gemeinde jegliche Unterstützung während ihrer Deportation zugesichert. So verbrachten sie einen angenehmen Gottesdienst. Auf weitere Gefälligkeiten und Einladungen verzichteten die drei jedoch, um nicht weiter Aufsehen zu erregen.<sup>996</sup> Die Begegnung zeigt eindrücklich, welch hohen Bekanntheitsgrad Niemeyer auch außerhalb der preußischen und westphälischen Landesgrenzen hatte, was Niemeyer bewusst war und entsprechend herausstellte. Durch die Deportation war er in den Gelehrtenkreisen offenbar zusätzlich zu einer Art Berühmtheit geworden, über die man sich unterhielt, und zu der man gerne den persönlichen Kontakt aufbaute.

Kurz nach diesem Ausflug erlebten Niemeyer und seine Begleiter in Pont-à-Mousson den Waffenstillstand zwischen Preußen und Frankreich. Dieses Ereignis, das europaweite politische Auswirkungen mit sich brachte, bedeutete zugleich den lang ersehnten Wendepunkt für die Deportierten. Interessant ist, dass die Verbreitung der Nachricht über den Frieden von Tilsit am 7./9. Juli in der Bevölkerung noch etwa 14 Tage in Anspruch nahm. Noch während dieser Zeit schilderte Niemeyer ausgiebig seine

---

<sup>994</sup> Vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 439.

<sup>995</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 180–187; vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 473–479.

<sup>996</sup> Zur Beschreibung der Ereignisse vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 180–187.

Verzweiflung über die Ungewissheit der persönlichen Situation, die an die politische Entwicklung geknüpft sei.<sup>997</sup> Erst am 25. Juli erhielten Niemeyer und seine Mitreisenden die Gewissheit, „daß [sie] das alte Vaterland und unsern theuern König, wie [sie] fürchten mußten, für immer verloren hatten.“<sup>998</sup> Mit dieser Nachricht erhielten die Deportierten die Information, offiziell nicht mehr als Geiseln zu gelten und damit die Erlaubnis, die nächsten zwei Monate in Paris verbringen zu dürfen. Bis auf den General von Heyden, der laut Niemeyer offenbar Probleme mit der französischen Sprache hatte und die Kosten der Weiterreise scheute, nahmen alle diese Gelegenheit dankbar und freudig an.<sup>999</sup> Es ist allerdings festzuhalten, dass diese Änderung der Umstände offenbar keineswegs eine Aufhebung der Deportation an sich bedeutete. Eine Rückreise in die Heimat war damit weiterhin ausgeschlossen und die Möglichkeit, die folgenden Monate in Paris verbringen zu dürfen bereits ein Zugeständnis.<sup>1000</sup>

In den folgenden sieben Tagen reisten die Hallenser in Begleitung ihres neuen Bekannten Herrn Guzman über Nancy, inklusive einem Abstecher nach Domrémy-la-Poucelle, Toul, Saint-Aubin, Bar-le-Duc, Saint-Dizier, Vitry-Sur-Seine, Châlons-sur-Marne, Spernay (heute: Épernay), Dormans und La Ferté-sous-Jouarre und Meaux in Richtung Paris. Die ausführliche Beschreibung dieser Zeit, in der sich Niemeyer wieder ausgiebig der Landschaft, den Sehenswürdigkeiten, einem Waisenhaus, der Darstellung ihrer Transportmittel und Mitreisenden widmete, gleicht dem unverfänglichen literarischen Ton seinen bisherigen Reisebeschreibungen und der ersten Zeit.<sup>1001</sup>

Am 08. August erreichten sie schließlich Paris. Die über sechs Wochen, die Niemeyer dort verbrachte, gelten vor allem im Nachhinein durch die Auswirkungen seines Einsatzes vor Ort für die Stadt Halle und deren Universität als eine besonders spannungsreiche und bedeutende Episode in seinem Leben.<sup>1002</sup>

---

<sup>997</sup> In der gedruckten Fassung widmet Niemeyer den „Versuche[n], frey zu werden“ ein eigenes Kapitel, vgl. ebd., S. 201–209.

<sup>998</sup> ebd.

<sup>999</sup> Vgl. ebd., S. 211f.

<sup>1000</sup> Zu der Inszenierung Niemeyers als Geisel, s. S. 50f.

<sup>1001</sup> Niemeyer fügt sowohl seinem Manuskript als auch den späteren gedruckten Reisebeschreibungen Zeichnungen und Skizzen zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten hinzu, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 216–256; vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 493–516.

<sup>1002</sup> Mehr zu seinem Einsatz vor Ort, vgl. Kapitel 3.2.?

Im Manuskript Niemeyers fällt die Zeit in Paris besonders durch Form und Stil der Aufzeichnungen auf.<sup>1003</sup> Papier und Schrift unterscheiden sich deutlich von den bisherigen Aufzeichnungen und scheinen erst nachträglich zur Vervollständigung angefügt. Stichpunktartig werden in einem Zug und auf wenigen Seiten die Erlebnisse vom 06. August bis 20. September in Form von Besuchen der Sehenswürdigkeiten und der ansässigen Gesellschaft erfasst. Dabei erwecken die Mitteilungen jedoch eher den Eindruck von kurzen Notizen als von den üblichen bereits ausformulierten Reisebeschreibungen. Außer einer kurzen Information zum Erhalt der Pässe am 31. August werden politische Ereignisse, Emotionen oder Hintergrundinformationen gänzlich vernachlässigt.<sup>1004</sup>

Anders in den veröffentlichten Reisebeschreibungen. Hier nimmt die Zeit in Paris bereits im ersten Band ein großes Kapitel in Anspruch.<sup>1005</sup> In diesem bezieht sich Niemeyer vor allem auf seine Tätigkeit für den Erhalt der Universität Halle und der Franckeschen Stiftungen, eine Thematik, auf die im Folgenden noch ausführlicher eingegangen werden soll. Die erste Hälfte seines zweiten Bandes der veröffentlichten Deportationsreise bezieht sich zunächst auf *Paris und seine Umgebung*.<sup>1006</sup> Darin geht es, wie der Name bereits anklingen lässt, fast ausschließlich um die Sehenswürdigkeiten in und um Paris. Die besondere Rolle Niemeyers als Institutionsleiter und einen Unterschied zu anderen gelehrten Reisenden seiner Zeit zeigt sich immer dann, wenn er vom Besuch der Lehr- und Erziehungsinstituten berichtet. So greift er bei einem Besuch des Waisenhauses die Diskussion um Findelhäuser als Wohltätigkeitsanstalten auf:

„Ob jedoch überhaupt Findelhäuser nicht bloß scheinbare, sondern wirklich wohlthätige Anstalten sind, ob sie, indem sie die Pflichtvergessenheit der natürlichen Ernährer der Kinder begünstigen, wenigstens den Zweck, viel Menschenleben zu retten, erreichen, darüber sind Staatsökonomien, Aerzte und Sittenlehrer noch sehr entgegengesetzter Meinung.“<sup>1007</sup>

Über mehrere Seiten widmet er sich den angesprochen unterschiedlichen Positionen und kommt schließlich zu dem Schluss, dass Waisenhäuser, Eltern und Staat zusammenarbeiten müssten:

---

<sup>1003</sup> Vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 517–524.

<sup>1004</sup> Vgl. ebd., S. 523.

<sup>1005</sup> Vgl. Kapitel: „Paris“, in: Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 259–354.

<sup>1006</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 3–434.

<sup>1007</sup> Ebd.

„Ich fühle mich zu schwach über diese so entgegengesetzten Theorien gründlich zu entscheiden. Gewiß führt auch hier am sichersten die Erfahrung. Mich dünkt indeß auf beyden Seiten sey Wahrheit. Daß der Staat, wenn er zuvörderst alles gethan hat den Ausschweifungen zu steuern und die Eltern zu ihrer Pflicht zu zwingen, sich derer, welche ohne seinen Zutritt rettungslos untergehen würden, annehme, und wo möglich für ihr Unterkommen in Familien Sorge, dieß wird niemand im Ernst als Vergünstigung des Lasters tadeln. Aber daß die Findelhäuser, selbst im Widerspruch mit ihrem Namen, gewissenlosen Eltern sich öffnen, ohne daß jemand bey der Ankunft der Kinder fragt, ob die Noth es erheischt, oder ob jene nur bequemer und sorgenfreyer leben wollen – das, und nur das hat den gerechtesten Tadel veranlaßt.“<sup>1008</sup>

Auch während Niemeyer das französische Schulwesen thematisiert, lässt er eine Rechtfertigung gegenüber der Kritik der Eltern, die ihn offensichtlich als Pädagoge und Institutionsleiter aus eigener Erfahrung ansprach, einfließen:

„Es ist das Loos aller Schulen und ganz vorzüglich der Erziehungsanstalten, daß sie durch gute und böse Gerichte gehen müssen, da nicht nur keine so vollkommen ist, um allen den Ansprüchen, welche die Theorie an sie macht genügen zu können, sondern auch die Eltern immer geneigt sind, alles vergessend, was schon in der ersten Erziehung verschuldet ist, von fremder Erziehung zu erwarten, was sie selbst so wenig zu leisten vermocht haben.“<sup>1009</sup>

Die *Lage unsrer Gesellschaft seit der Erlaubniß zur Abreise* beschrieb Niemeyer in seinen veröffentlichten Reisebeschreibungen als eigenständiges Kapitel.<sup>1010</sup> Ausführlich berichtete er davon, wie ihr erfolgversprechender Versuch, den Abreisetermin vorverlegen zu dürfen, durch den kürzlich zum Kriegsminister ernannten General Clarke zunichte gemacht worden sei.<sup>1011</sup> Dieser sei es auch, auf dessen Befehl sie im Mai verhaftet wurden und der „die Verleumdung“ in Umlauf gebracht habe, dass sie damals gegen die Franzosen gearbeitet hätten. In einem für seine Verhältnisse scharfen Ton entrüstete er sich daher:

„Auch ich sollte bis auf den letzten Augenblick eine Schuld büßen, von der ich mich völlig frey wusste, und die strengste Untersuchung nicht gescheut haben würde.“<sup>1012</sup>

Die Rückreise selbst wird von Niemeyer im Verhältnis nur kurz thematisiert. Das Manuskript greift die *Reise von Paris bis Coelln* wieder in Schrift und Stil der Etappe

---

<sup>1008</sup> Ebd.

<sup>1009</sup> Ebd.

<sup>1010</sup> Vgl. ebd., S. 387–397.

<sup>1011</sup> Vgl. ebd., S. 337f.

<sup>1012</sup> ebd.



nach Paris auf.<sup>1013</sup> Mit der Begründung, nicht denselben Weg nochmals nehmen zu wollen, ging sie diesmal über Brüssel und Antwerpen, wobei das Manuskript ohne besondere Worte mit der Rheinfahrt endet. Aus dem gedruckten Reisebericht ist allerdings noch der Aufenthalt in Frankfurt und Kassel sowie die zügige restliche Rückreise über Eisennach bis Halle zu entnehmen.<sup>1014</sup> Es ist daher zu vermuten, dass es noch weitere Aufzeichnungen über diesen Rest des Weges gab, die heute nicht mehr erhalten sind.

Um das Empfinden der Ankunft in Halle literarisch umzusetzen, schließt Niemeyer mit den poetischen Worten als Familienvater:

„Für das, was das Innerste der Herzen in solchen Augenblicken bewegt, wenn der Sturm vorüber, der Hafen erreicht, der Hausvater geborgen ist, und wieder Weib und Kind an das Herz drückt, hat die Sprache keinen Ausdruck.“<sup>1015</sup>

#### 4.2.2.3 Relevanz und Inszenierung

Die nachträgliche Publikation der Deportationsreise zu einem Zeitpunkt, als der preußische König bereits lange wieder die politische Herrschaft über das Territorium um Halle und damit auch Niemeyers betreute Institutionen innehatte, bietet grundsätzliche Hinweise zu Niemeyers Öffentlichkeitsarbeit und wirft gleichzeitig weitere Fragen zu seinen Inszenierungsstrategien auf. Wieso zögerte Niemeyer derart lange mit dieser Veröffentlichung und warum geriet sie dann so ausführlich – viel ausführlicher als seine ursprünglichen Aufzeichnungen?

Die Antwort liefert er selbst:

„Schon in dieser Hinsicht [bezüglich der Erhaltung der Universität] habe ich es für Zweckmäßig gehalten, noch bey meinem Leben über den Zusammenhang meiner Deportationsreise mit ihren das Allgemeine betreffenden Folgen etwas Zuverlässiges zu hinterlassen; dadurch manche die Wahrheit entstellende Sage zu berichtigen, und es besonders klar zu machen, daß nicht durch knechtische Anschmiegun, oder gar geheimes Gegenwirken gegen andre zum Theil ältere und gleichverdiente hohe Schulen, die das Opfer der Zeit geworden sind, sondern auf offenem und gerade Wege Halle als Universität erhalten ist.“<sup>1016</sup>

Niemeyer geht es demnach um die Rechtfertigung seines Handelns, für das er offensichtlich die Kritik seiner Zeitgenossen erntete und wegen dem er vermeintlich

---

<sup>1013</sup> Vgl. Niemeyer: Briefe aus Frankreich, S. 525–545.

<sup>1014</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 467–480.

<sup>1015</sup> Ebd.

<sup>1016</sup> Vorwort, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. VI f.

wichtige Dokumente seinen *Beobachtungen* als Beilage anfügte. In der postum erschienenen Gedenkschrift und Biografie Jacobs argumentiert dieser, dass vor allem durch die den Beobachtungen auf einer Deportationsreise angefügten, auf öffentlichen Akten begründeten Berichte die „zahllosen zum Theil sehr ehrenrührigen falschen Gerüchte, welche umherliefen, durch einen Schlag zu vertilgen“ gewesen seien.<sup>1017</sup> Um welche Gerüchte es sich handelt, lässt er allerdings offen. Auch Niemeyer äußert sich zu keinen Details.

Literarische Zusätze und historische Abhandlungen und Zeichnungen vervollständigen Niemeyers Veröffentlichung. Dies ist insofern bedeutend, als das Niemeyer selbst, entgegen anderen Interpretationen,<sup>1018</sup> die Beschreibung seiner Deportationsreise stilistisch als eine Bildungsreise in die Reihe seiner übrigen *Beobachtungen auf Reisen* einordnete. Derartige Reiseberichte gewannen nach 1819 in Deutschland eine besondere politisch-publizistische Bedeutung. Wie Prein betont, eigneten sie sich für manchen bedrängten Schriftsteller, seine bewegten Lebensumstände zu verarbeiten und möglichst auch den Blick der Zensoren irrezuführen.<sup>1019</sup> Im Gegensatz zu einer solchen Verschleierung wählte Niemeyer jedoch den Weg einer bewussten Inszenierung. Dies erklärt, wie aus einem 134-seitigen Bericht die gedruckte Fassung mit 1.012 Seiten in zwei Bänden entstehen konnte.

Dass Niemeyer mit der Veröffentlichung der Deportationsreise eine selbstgewählte Außenwirkung anstrebte, zeigt sich zum einen an der bereits angesprochenen Frage nach dem offiziellen Grund der Abführung und darum, um welchen rechtlichen Status es sich bei Niemeyer und seinen Begleitern seit der Deportation aus Halle handelte. Offiziell war der Status als Staatsgefangener zwar eindeutig festgelegt.<sup>1020</sup> Dennoch wurde dieser vor allem in der nachträglichen Publikation von Niemeyer selbst häufig diskutiert. Mehrfach betonte er mehr oder weniger verstimmt, dass er trotz der Umstände offiziell nicht als Geisel galt. So gibt er auch als Ergänzung der Darstellung den Wortlaut der Abführung aus seiner Erinnerung wieder:

<sup>1017</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 326.

<sup>1018</sup> Vgl. etwa Kuby: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, S. 40.

<sup>1019</sup> Vgl. Prein: Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert, S. 57.

<sup>1020</sup> Aus einer offiziellen, heute im „Service historique de l’armée de terre“ in Paris überlieferten Anweisung des Generals Jean-Baptiste Éblé, Gouverneur von Magdeburg, in dem vom Abtransport von Kriegsgefangenen (*prisonniers du guerre*) die Rede ist, geht eindeutig sein Status als Staatsgefangener hervor, der erst nach dem Frieden von Tilsit aufgehoben wurde, vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 147.

„'Par orde de S. M. l'Empereur vous me suivrez tout de suite en otage.' Dieß waren buchstäblich seine Worte. Ich führe sie an, weil man sie späterhin nicht wollte gelten lassen.“<sup>1021</sup>

Indem er dabei den Begriff „otage“, also „Geisel“, zitiert, verteidigt Niemeyer sich auch nachträglich und betont seinen Status als Gefangener.

Nicht zu vernachlässigen ist auch, welchen Wert Niemeyer in seiner Veröffentlichung auf die Unterstützung und Anteilnahme, die die Deportierten von allen Seiten erhielten, legte. An einer Stelle äußerte er poetisch:

„War es doch, als ob mir unser Schicksal alle Häuser und Herzen öffnete.“<sup>1022</sup>

Durchgängig erweckt er den Eindruck, dass sich sowohl die Zivilbevölkerung als auch die nicht der französischen Regierung direkt angehörigen Amtsinhaber für die Deportierten einsetzten. Es ist anzunehmen, dass Niemeyer und seine Begleiter tatsächlich große Unterstützung erfuhren. Dennoch lässt die Betonung dieses Umstandes auf das Bild einer ungerechten und von allen Seiten abgelehnten Gefangennahme schließen, welches Niemeyer im Jahr seiner Veröffentlichung nachträglich aufbaute. Gleichzeitig informiert er die Leser über die offizielle Begründung seiner Deportation. So gibt er selbst das offizielle Schreiben des Kommandanten Gillot aus Nancy wieder, dass den Deputierten in Pont-à-Mousson vorgelegt wurde, in dem sie als „Staatsgefangene“ bezeichnet wurden, die angeklagt wurden, „Einverständnisse mit dem König von Preußen zu unterhalten und die Einwohner von Halle gegen die Franzosen erbittert zu haben“.<sup>1023</sup> Diese Anklage konnte ihm jedoch nicht neu sein. Bereits in Braunschweig berichtete er über den Minister von Wollfradt:

„Waren ihm gleich die Aeußerungen des Gouverneurs von Braunschweig, General Rivaud, 'daß wir des Hochverraths (le haute trahison) angeklagt wären' nicht unbekannt, so ließ er sich doch nicht abhalten, die Braunschweigischen Gelehrten um uns versammeln.“<sup>1024</sup>

Eine These ist, dass es Niemeyer bei dieser Diskussion aber auch um einen Unterschied der Behandlung einerseits und der Handlungsmöglichkeiten andererseits ging, die sich aus der rechtlichen Bedeutung von Geiseln, Gefangenen und Deportieren ergaben.<sup>1025</sup>

---

<sup>1021</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 28.

<sup>1022</sup> Ebd.

<sup>1023</sup> Vgl. ebd., S. 126f.

<sup>1024</sup> Ebd.

<sup>1025</sup> Schrader bemerkt später, dass gegen den Status als Geiseln „die Wahl des völlig einflußlosen Majors von Heiden und in rechtlicher Beziehung der Umstand, daß sie sämtlich wenigstens von

Die Privilegien, die Niemeyer auf dieser Reise von Beginn an innehatte, waren ihm dagegen durchaus bewusst. Neben der Erlaubnis, sich noch einmal von der Familie zu verabschieden, gehörte dazu auch die Möglichkeit, nachträglich seinen eigenen Reisewagen anzufordern, der ihn und seine Begleiter bis Mainz brachte und später von dort aus zurückfuhr. Er unterstrich dies mit dem Gedanken:

„Bald fingen wir auch an zu berechnen, wie traurig die Aussicht sey, stets in der Gesellschaft der Aufgegriffenen, zum Theil loses Gesindel, die lange Reise, die uns bis Frankreich bevorstand, fortzusetzen.“<sup>1026</sup>

Niemeyer hob sich damit eindeutig von den restlichen Gefangenen ab und sah sich zusammen mit seinen Begleitern als eine Art „Gefangenen-Elite“. Dies festigte sich, nachdem sie in einem Brief von Oerthling die Erlaubnis erhielten, nach Paris reisen zu dürfen, und dieser informierte, dass Niemeyers Name „unter den Geißeln mit keinem + bezeichnet“ würde, er in den offiziellen Listen also nicht als Geisel geführt wurde.<sup>1027</sup> Auf der Weiterreise durch Nancy ging es um die Besorgung der für die Fortsetzung der Reise nötigen Papiere und den Antrag auf Diäten. Dabei bestand Niemeyer darauf, in Mainz noch Kapitänrang erhalten zu haben und sich nicht mit gefangenen Soldaten gleichsetzen zu wollen:

„Hier erklärte uns ein Bureauchef, 'da wir nicht Kriegsgefangne, sondern Deportirte wären, so hätten wir doch gar keinen militairischen Rang, und könnten höchstens als gemeine Soldaten indennisirt werde' - auf welche Entschädigung wir denn sogleich Verzicht leisteten.“<sup>1028</sup>

Zu den Sonderrechten, die die Deportierten bereits früh innehatten, gehörte vor allem die Möglichkeit, relativ frei den Tagesablauf zu gestalten. So konnte Niemeyer wie bereits angesprochen die Reise fast immer nach den üblichen Kriterien seiner Bildungsreisen gestalten.<sup>1029</sup> Auch die Bewachung gestaltete sich sehr locker. Bereits in Göttingen war es dreien von ihnen – auf wen genau geht Niemeyer nicht näher ein – gestattet, „ohne alle militairische Bewachung“ zu bleiben.<sup>1030</sup> Auch in Gießen war es

---

Mainz ab die Kosten ihres Unterhalts zu tragen hatten, welche doch der französischen Regierung zugefallen wären, wenn sie als Geiseln gelten sollten“ gesprochen habe, vgl. Schrader: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, S. 8.

<sup>1026</sup> Niemeyer: Beobachtungen. Bd. 4, 1. Hälfte, S. VII f.

<sup>1027</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 487.

<sup>1028</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 247; die Aussicht auf diese Entwicklungen nimmt Niemeyer in der publizierten Reisebeschreibung bereits in Mainz vorweg, vgl. ebd., S. 117.

<sup>1029</sup> So schreibt er beispielsweise in Mainz: „Die beyden Tage die wir hier als Gefangene, doch ohne durch irgend eine Beschränkung daran erinnert zu werden, verlebten, wurden dem Besuch theils öffentlicher Anstalten und Sammlungen, theils einiger unterrichteter Männer aus verschiedenen Ständen gewidmet.“, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. 91.

<sup>1030</sup> Vgl. ebd., S. 60.

Herrn von Madeweis erlaubt, seinen Bruder in dem nahe gelegenen Wetzlar zu besuchen und erst in Frankfurt wieder zu der Gruppe zu stoßen.<sup>1031</sup> Mit dem Eintritt in französisches Gebiet erhielten sie „um [der] eignen Sicherheit willen' wie man sich ausdrückte“ einen Gendarmen zur Bewachung, den Niemeyer als „bescheidenen ruhigen Deutschen, der uns mehr kosten als stören wird“ beschrieb.<sup>1032</sup> Dieser begleitete sie allerdings auch nur bis Metz, wo der Kommandant der Stadt, General Rousseau die Deportierten „auf [ihr] Ehrenwort“ zum Ort der Bestimmung alleine weiterreisen ließ.<sup>1033</sup>

All diese Faktoren führten sicher auch zu Niemeyers Schluss, sich selbst im Vorwort der 1824 nachträglich erschienenen Reisebeschreibung als „Freyumhergehenden aber doch seiner Freyheit Beraubten“<sup>1034</sup> zu bezeichnen, was den tatsächlichen Umstand seiner Gefangennahme sehr treffend umschreibt. Gleichsam nutzt er seinen vorübergehenden Status als Staatsgefangener für ein moralisches Appell an die Leser:

„Was mich selbst und so viele Andre in ähnlichen lagen, wenn die verlorene Freyheit drückend werden wollte, am meisten aufrichtete, das Gefühl, daß selbst in weit härterer Slaverey, dennoch der Geist nicht gebunden, und die innere Freyheit bewahrt werden könnte.“<sup>1035</sup>

Zur weiteren Inszenierung gehörte aber auch die Darstellung der Deportationsreise als Teil des amtlichen Lebens. Dazu hob Niemeyer immer wieder seinen Einsatz für Halle und die ihm unterstellten Institutionen, vor allem der Universität, hervor. Auch umfasst der veröffentlichte Reisebericht weit mehr als die eigentliche Reise. Stattdessen beginnt dieser zunächst mit der Situation der Stadt Halle und vor allem der Aufhebung der Universität. Auch endet er nicht mit der Rückkehr der Deportierten nach Halle, sondern erst mit der Wiederherstellung des Lehrbetriebs. Die Ereignisse werden von Niemeyer damit bewusst in einen bestimmten Rahmen, nämlich der vorübergehenden Schließung der Universität Halle, literarisch eingeordnet und gedeutet. Wie das letzte Kapitel, der *Actenmäßige Bericht über die Lage der Stadt Halle und meine eigne seit meiner Rückkehr aus Frankreich bis zur Wiederherstellung der Universität*<sup>1036</sup> verdeutlicht, ist damit auch der Bericht an den Erfolg für die Niemeyer unterstellten Institutionen geknüpft. So stellt er selbst klar:

<sup>1031</sup> „So sehr hatte sich das Vertrauen befestigt.“, vgl. ebd., S. 74.

<sup>1032</sup> Vgl. ebd., S. 103.

<sup>1033</sup> Vgl. ebd., S. 117.

<sup>1034</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>1035</sup> ebd.

<sup>1036</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. 481–502.

„[...] da mit dem glücklich Ausgang meiner für jene Zeit pflichtmäßigen Bemühungen, und dem Wiederaufleben unsrer Friedericiana, von meinem amtlichen Leben ein für mich sehr wichtiger Act endet, so mag auch hier der Vorhang fallen.“<sup>1037</sup>

Tatsächlich ist, wie bereits deutlich wurde, der Name August Hermann Niemeyers bis heute mit seinem Erfolg als „Retter und Wiederbegründer der Anstalten“ verbunden. Dies bezieht sich insbesondere auf den von ihm beschriebenen Einsatz während der ersten Monate unter neuer französischer Herrschaft, als unter anderem über die Wiederherstellung der Universität Halle entschieden wurde.<sup>1038</sup> Interessant ist, dass, wie bereits Klosterberg klarstellte, gerade dieser politisch entscheidende Teil der Reise – nämlich die wichtige Verhandlungsphase mit den künftigen Ministern des Königreich Westphalens wie auch die Rückreise über Kassel – der Auskunft über seine Entscheidungsnotwendigkeiten bringen könnten, weder von Niemeyer noch den anderen Beteiligten dokumentiert ist.<sup>1039</sup> Die für eine Analyse der Geschehnisse relevanten Informationen sind also einzig den Angaben in Niemeyers Reisebericht zu entnehmen. Damit kam ein wichtiger Bestandteil der Deportation, von der Niemeyer behauptet „[...] Bericht zu erstatten so oft und von so vielen Seiten aufgefordert [...]“ worden zu sein,<sup>1040</sup> allerdings überhaupt erst durch seine Veröffentlichung zum Tragen. Wie Brigitte Klosterberg zurecht bemerkt, liest sich der Reisebericht, der ganz in der Tradition der Reiseliteratur seiner Zeit Sehenswürdigkeiten und Begegnungen vorführt, durch seine Chronik der Ereignisse als Versuch Niemeyers, „fast 20 Jahre nach seiner Deportation seine Zusammenarbeit mit der Regierung in Kassel zu rechtfertigen“.<sup>1041</sup>

<sup>1037</sup> Ebd.

<sup>1038</sup> S. Kapitel 3.2.1.2.

<sup>1039</sup> Vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 144; bedauerlich ist, dass die Memoiren des an den Ereignissen aktiv beteiligten Beugnot diese Episode nur nebensächlich behandelt und erst bei der Gründung des Herzogtum Berg tieferen Einblick gibt, vgl. Beugnot, Jaques-Claude: *Mémoires du comte Beugnot, ancien ministre (1783-1815)*. T. 1 / publiés par le comte Albert Beugnot, son petit-fils Beugnot, Jacques-Claude (1761-1835), hg. von Beugnot, Albert, Paris 1866, S. 241f.

<sup>1040</sup> Vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. IV.

<sup>1041</sup> Diese Haltung ist von den Biographen Niemeyers beibehalten worden, die sich wie Karl Menne 1928 dem Niemeyerschen Bericht angeschlossen haben. So habe auch sein Schwiegersohn Johann August Jacobs in seiner sieben Wochen nach dem Tod seines Schwiegervaters erschienen umfangreiche öffentliche Würdigung von immerhin 223 Seiten kein einziges Mal die Namen „Jérôme“ und „Napoleon“ genannt und die westphälische Zeit nur summarisch erwähnt. Dieser aus der nationalen Begeisterung der Zeit geborenen Haltung sei auch die städtische, hallesche Geschichtsschreibung treugeblieben, vgl. Klosterberg: Zwischen Preußen und Westphalen, S. 143.

Niemeyer selbst deutet diesen Aspekt der Rechtfertigung bereits in seinem Vorwort an:

„Man vergaß, daß, da der Mensch nun einmal die Zeit und Gestaltung und Umgestaltung nicht in seiner Gewalt hat, es stets seine Pflicht bleibt, sich auch in diese böse Zeit zu schicken, und auch im beengteren Kreise das möglichste Gute zu wirken, oder wenigstens Schlimmeres zu verhüten, so weit es mit der Rechtlichkeit und Würde des Charakters vereinbar ist.“<sup>1042</sup>

Dies ergänzt er mit dem Wunsch „auch wohl manches Urtheil zu berichten“.<sup>1043</sup> Auch im weiteren Verlauf der Reisebeschreibung erweckt Niemeyer immer wieder den Eindruck, nur die Gelegenheit genutzt und die Erwartungen an seine Pflichten erfüllt zu haben.<sup>1044</sup> Eine Klarstellung, die Zeit keinesfalls als Vergnügen angesehen zu haben, erreicht Niemeyer spätestens durch den bereits angesprochenen vierzehnteiligen Bericht über den „Versuch frey zu werden, oder nach Paris gehen zu dürfen“.<sup>1045</sup>

In dem zwei Jahre später erschienen zweiten Band der Deportationsreise findet Niemeyer wiederum deutlichere Worte für seinen Wunsch, sich gegen alle Vorwürfe zu rechtfertigen:

„Ich habe schon in der Vorrede zu der ersten geäußert, und wiederhole es hier nochmals, daß ich hierbey für die allgemeine Sache nichts gethan zu haben glaube, als was für Jeden unter ähnlichen und gleichen Umständen zu thun Pflicht und Freude gewesen seyn würde. Da aber oft gewünscht ist, eine actenmäßige Darstellung der Geschichte dieser gerade für unsre Universität so wichtigen Zeitperiode zu erhalten, so konnte ich um so weniger Bedenken tragen, alles was und wie es sich zutrug, frey und offen mitzutheilen. Auch das, was dabey eine unmittelbare Beziehung auf meine Person hatte, nicht zu verschweigen, glaubte ich mir selbst schuldig zu seyn, da das Beharren in meinem vieljährigen Wirkungskreise unter einer Vielen verfaßten Regierung, nicht nur dem Tadel derer, welchen in Tilsit ein glücklicheres Loos gefallen war, sondern auch so mancher andern nicht entgangen ist, denen es, statt unaufhörlich auf die neue Ordnung, die sie doch dienstbar blieben, zu schmähen, sich davon zu trennen so leicht gewesen wäre.“<sup>1046</sup>

Zu dieser Beglaubigungsstrategie gehörte neben einer ausführlichen Darstellung der Ereignisse das Anfügen zahlreicher Beilagen. Zu diesen gehören etwa Ausschnitte des offiziellen und inoffiziellen Briefwechsels, so die Akten zur Aufhebung der Universität und die französischsprachige Eingabe an den künftigen Minister Beugnot, mit der

---

<sup>1042</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. VIII.

<sup>1043</sup> Vgl. ebd., S. XI.

<sup>1044</sup> So beschreibt er etwa wie ihn seine Gefährten drängen „die Gelegenheit zu benutzen, vielleicht etwas Gutes für unsere unglückliche Stadt zu bewirken [...]“, vgl. ebd., S. 211f.

<sup>1045</sup> Vgl. ebd., S. 210–215.

<sup>1046</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 2, S. VI.

Niemeyer für die Erhaltung der Universität und der Stiftungen plädierte, die in diesem Zusammenhang Belegcharakter erhalten.<sup>1047</sup>

Anhand dieser Beispiele ist auffällig, wie stark Niemeyer die Publikation seiner Deportationsreise als Möglichkeit nutzte, ein ganz bestimmtes Selbstbild zu inszenieren. Dieses scheint offenbar aus der Notwendigkeit sich gegen Anschuldigungen jeglicher Art zu verwahren, entstanden gewesen zu sein. Bewusst wendete er sich an seine Leserschaft, der er indirekt schmeichelte, indem er die Teilnahme an seinem Schicksal dankbar hervorhob.<sup>1048</sup> Folgt man diesem Zugang, finden sich schnell weitere Beispiele dafür, dass Niemeyer durch seinen veröffentlichten Bericht entscheidend dazu beitrug, das spätere Bild seiner Person und seines Charakters zu prägen. Jacobs berichtet davon:

„die strenge Wahrheitsliebe [...] und die Offenheit, mit welcher er berichtet, eben so an[zu]erkennen, als die ruhige Haltung, in welcher er stets auftritt und die große Mäßigung bewundern müssen, mit welcher der oft Gereizte und schwer Gekränkte sich ausspricht.“<sup>1049</sup>

Tatsächlich war es Niemeyer, der mehrfach bewusst diese Mäßigung hervorhob. Er selbst inszenierte sich als der ruhige Wissenschaftler, der von sich aus nichts mit den politischen Geschehnissen zu tun haben wollte.<sup>1050</sup> Dazu passt auch die Berufung auf die Vorsehung und göttliche Fügung, die ihn gleichgültig gegen sein Schicksal bleiben ließ und die er mit der Darstellung seines Charakters verankerte:

„Ich blieb [...] einer der ruhigsten. Auch kam mir mein natürlicher Gleichmuth, und die feste Ueberzeugung zu statten, daß alles was uns begegnet, unter einer höheren Leitung steht.“<sup>1051</sup>

Was allerdings durch die Beschreibung der Reise klar wird, ist wie außerordentlich weit das (politische) Netzwerk Niemeyers zu diesem Zeitpunkt bereits reichte. So fand er neben dem Zugang zu Gelehrten und Geschäftsmännern offenen Einlass bei Zivil- und Militärbehörden, bei Fürsten und Diplomaten, wo er teils an alte Bekanntschaften

<sup>1047</sup> Vgl. ebd.

<sup>1048</sup> „Daneben hat die vielseitige Theilnahme, welche ich in jener traurigen Zeitperiode in der Nähe und aus der Ferne erfahren habe, alles Schmerzliche der Erinnerung längst ausgelöscht.“, Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. IV.

<sup>1049</sup> Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 326.

<sup>1050</sup> „[...] ward ich aus der Zurückgezogenheit und Stille, in welcher ich, von den meisten öffentlichen Geschäften feyernd, den Wissenschaften lebte, auf einmal in eine mir neue und gerade damals mich am wenigsten anziehende Welt gerissen, und, aller eignen Willensbestimmungen beraubt, genöthigt, zu folgen wohin man mich und meine Gefährten führte.“, vgl. Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. III.

<sup>1051</sup> Vgl. ebd., S. 84.



anknüpfte und teils neue aufbaute.<sup>1052</sup> Diese Kontakte waren es, die ihm überhaupt ermöglichten, sich für die von ihm geleiteten Institutionen so einsetzen zu können, wie er es nach eigener Aussage tat.

Allerdings ist auch nicht zu vernachlässigen, dass Niemeyer seinen Erfolg stets auf das religiöse Argument der göttlichen Vorsehung aufbaute. Dies stellte er insbesondere für die Deportationsreise klar:

„[...] so würde ich sie doch ganz vorzüglich in die Reihe der Schicksale meines Lebens stellen müssen, welche die göttliche Vorsehung, nach einem sehr bedenklich scheinenden Anfang, ein gutes Ende gewinnen ließ, und mir [...] den reichsten Ersatz in dem Bewußtseyn gewährte, für die Institute, denen in meinem Beruf alle meine Kräfte angehörten, einiges Gute bewirkt zu haben.“<sup>1053</sup>

Auf diese Art rechtfertigt Niemeyer sein Handeln, indem er sich einerseits als Werkzeug und andererseits als Spielball Gottes deklariert und weist auf bewusst bescheidene Weise jegliches Eigeninteresse in seinen Handlungen von sich. Die Ereignisse der Deportationsreise habe er damit zwar aktiv beeinflusst, für den Gewinn jedoch keine Verantwortung getragen. Somit stellt er sich in seiner Rolle als Institutionsleiter in die ungebrochene Tradition der Direktoren des Waisenhauses.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Niemeyer die Darstellung der Ereignisse seiner Deportationsreise also keineswegs nur als persönliche Erinnerungen ansah, sondern bewusst öffentlichkeitswirksam einsetzte. Er verwendete die an die spätere politische Situation der zweiten preußischen Zeit angepasste Veröffentlichung, um ein bestimmtes Image von sich selbst, aber auch seinen Aufgaben als Amtsträger und Gelehrten zu transportieren und zu verankern. Dazu gehörte das Bild eines überzeugten preußischen Patrioten, welches Niemeyer mit der Veröffentlichung der Deportationsreise nachträglich von sich schuf. Unter dem Aspekt seiner einer solchen Haltung entgegenstehenden erfolgreichen Zusammenarbeit mit den französischen und später westphälischen Regierungsmitgliedern und Beamten, die im Vorausgehenden bereits intensiver besprochen wurde, ist dies wohl mehr als Rechtfertigungsstrategie und damit nachträgliche Imagebereinigung zu deuten. Dass Niemeyer diese gelang, zeigt die Rezeptionsgeschichte und die bis heute tradierte Vorstellung von ihm als Retter der halleschen Universität und Franckeschen Stiftungen. Gleichzeitig lenkte Niemeyer durch die Beschreibung seines Einsatzes beide Institutionen und die

---

<sup>1052</sup> Vgl. Jacobs/Gruber: August Hermann Niemeyer, S. 323.

<sup>1053</sup> Niemeyer: Deportationsreise nach Frankreich, Bd. 1, S. IV.

Betonung von deren Bedeutung für die akademische Welt erneut die Aufmerksamkeit eines breiten Publikums auf diese Institutionen, denen er als Direktor vorstand. Durch diese Betonung des Wertes der halleschen Lehranstalten für die Gelehrte Welt richtete er sich an aktuelle und zukünftige (finanzielle) Unterstützer und förderte deren Fortbestand.

Niemeyers publizistisches Vorgehen offenbart damit als einen entscheidenden Charakterzug, den des durchaus vorausdenkenden Leiters akademischer Institutionen, der die Gegebenheiten zu nutzen wusste, um einerseits seine Lehranstalten zu unterstützen und andererseits das von ihm gewünschte Selbstportrait nach außen zu tragen.

#### **4.2.3 Historisierung und Inszenierung der politischen Meinung**

Wie im Vorausgegangenen bereits deutlich wurde, verwendete Niemeyer mit der Veröffentlichung seiner Reiseberichte ein vermeintlich fremdes Genre, um anhand konkreter Beispiele die politischen Ereignisse der Epoche um 1800 zu thematisieren und vor allem deren Auswirkungen auf die Chancen und Herausforderungen im eigenen Umfeld der halleschen Lehrinstitutionen zu verdeutlichen.

Beeinflusst wurden diese Ausführungen dadurch, dass Niemeyer seine *Beobachtungen auf Reisen* als Serie ab 1820 publizierte. So ergab sich teilweise ein sehr langer Abstand zwischen Erlebten und dessen Darstellung, der unweigerlich die eigene Reflexion beeinflusste. Zum einen stand Niemeyer zu dieser Zeit bereits am Ende seines Lebens und mochte dadurch selbst resümierend auf sein persönliches Handeln blicken. Zum anderen hatten sich auch die politischen Ereignisse nach der erneuten preußischen Regierungsübernahme 1813 und Restauration bereits insofern wieder stabilisiert, dass politische Meinungsäußerungen in diesem Rahmen zu verorten sind. Auf diese Weise stellt sowohl das Selbstbildnis, welches Niemeyer durch die Veröffentlichung seiner Berichte an ein breites Publikum trug, als auch die Beurteilung des Erlebten auf Reisen ein Ergebnis seines gesammelten Wissens und der Erfahrung dar.

Dabei zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Art der Beschreibung politischer Ereignisse zwischen seinen unveröffentlichten Manuskripten und den veröffentlichten Reiseberichten.

So nutzt Niemeyer in der Beschreibung seiner *Reise nach dem Rhein 1794* zunächst die politischen Ereignisse, um sein Bildungsinteresse zu betonen, wie sich am Beispiel der Beschreibung von Mainz zeigt:

„[...] die Naeh[e] des Kriegsschauplatzes hatte das Beobachten sehr erleichtert.“<sup>1054</sup>

Fast sensationslustig ließ er sich von den Verschanzungen der Franzosen „in Verwunderung“ versetzen und bezeichnete die Belagerung gar als „Schauspiel“.<sup>1055</sup> In der Stadt verbrachte Niemeyer etwa einen großen Teil der Zeit damit, die Gegenden zu besichtigen, „welche die Belagerung merkwürdig gemacht hat“.<sup>1056</sup> Das meinte vor allem die Verwüstungen und Zerstörungen der Kirchen, Palais und Privatgebäude. Auch die Besichtigung einer Mainzer Parade schien vor allem der Erheiterung der Gesellschaft gedient zu haben.<sup>1057</sup> Es scheint, als folgt Niemeyer dem Vorbild eines mit der Französischen Revolution ab 1789 neu aufgekommenen Typ Reisenden, der, beeinflusst von den Ideen der Aufklärung und bewusst auf der Suche nach den kosmopolitischen Werten der Revolution, herumgetrieben war zwischen den Schauplätzen des vermeintlichen Weltgeschehens und dies in einer öffentlichkeitswirksamen Darstellung des Erlebten kritisch reflektierte.<sup>1058</sup> Auf diese Weise inszenierte Niemeyer sich vor allem als Gelehrter, welcher – interessiert am Weltgeschehen – den Strömungen seiner Zeit Tribut zollte.

Gleichzeitig äußert er sich zu den nahen Kämpfen des ersten Koalitionskrieges (1792–1797) neben einer Beschreibung der Begegnung mit Offizieren und anderen Kriegsdienern noch vor allem aufgrund des als negativ empfundenen Einflusses auf die Reiseroute. In Mannheim berichtet er etwa:

<sup>1054</sup> Niemeyer: *Reise nach dem Rhein 1794*, S. 81.

<sup>1055</sup> Vgl. ebd., S. 82.

<sup>1056</sup> Vgl. ebd., S. 83.

<sup>1057</sup> Niemeyer notiert in seinem Bericht: „Die Maintzer sind schöne Leute und die preussischen Officiere lassen besonders ihrem guten Marschiren Gerechtigkeit wiederfahren. Der Marsch war aus der Zauberflöte ‚Der Vogelfaenger bin ich ja‘ und nahm sich als kriegerische Music ziemlich sonderbar aus.“, ebd., S. 87.

<sup>1058</sup> Dieses Phänomen ist in der historischen Forschung bereits hinlänglich untersucht und dargestellt worden, vgl. etwa Ruiz, Alain: *Winter 1795 bis Sommer 1796: H.S. Pappenheimer in Paris und der westfranzösischen Provinz. Erlebnisse und Beobachtungen eines hanseatischen Publizisten im Kontext deutscher Reiseliteratur über „das Land der Revolution“*, in: Griep, Wolfgang (Hg.): *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Heide 1990, S. 248–268, S. 248; vgl. Elkar: *Reisen bildet*, S. 63f; vgl. Sautermeister, Gert: *Reisen über die Epochenschwelle. Von der Spätaufklärung zum Biedermeier*, in: Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S. 271–293, S. 278; vgl. Beyrer: *Die Postkutschenreise*, S. 135; vgl. Hentschel, Uwe: *Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autoren – Formen – Ziele*, Frankfurt a.M. 1999, S. 111.

„Wenn Manheim gleich nicht eine große Anzahl interessanter Gelehrter hat, so kann es doch wegen der vielen Schätze der Kunst den Reisenden lange beschaeftigen. Auch die Stadt selbst ist so schön dass man bei bey ruhigen Zeiten gern darin verweilen wuerde. Aber dieser doppelte Reiz fiel itzt weg und wir konnten uns daher sehr gut auf einen Vormittag einschraenken, ohne etwas zu verlieren. Die Naehel des Feindes der so oft bis auf eine Stunde von Manheim streift, hat schon lange die Vorsicht nothig gemacht alle Sachen von Werth einzupacken [...].“<sup>1059</sup>

Es war demnach vor allem Bedauern, das Niemeyer angesichts der persönlichen Einschränkungen durch den Krieg ausdrückte. Eine politische Meinung im Sinne einer Loyalitätsbekundung bleibt hingegen vollkommen aus.

Anders zeigt sich Niemeyers spätere Darstellung der verschiedenen politischen Sachverhalte und kriegerischen Auseinandersetzungen in den ab 1820 publizierten *Beobachtungen auf Reisen*. Anstatt seine eigene Person als Gelehrten in den Vordergrund zu stellen, wählte er in seinen Publikationen den Weg der Historisierung, indem er die politischen Ereignisse aus einem vermeintlich objektiven Blickwinkel betrachtete. Dazu geben viele der Beschreibungen in Niemeyers veröffentlichten Reiseberichten Ausblick auf Ereignisse, die während der Abwicklung der Reise noch keineswegs bekannt oder erahnt werden konnten. So thematisierte er beispielsweise in der Beschreibung der Deportationsreise 1807 die sechs Jahre später stattfindende Völkerschlacht bei Leipzig.<sup>1060</sup> Auch die Tatsache, dass Niemeyer seiner Reisebeschreibung Hollands ein eigenes Kapitel über die historischen Ereignisse der Jahre 1805 und 1806 anfügte, zeigt den großen Stellenwert, den er und vermutlich auch seine Leserschaft der Thematik des Krieges beimaßen. So bemerkt er im Zusammenhang mit Veranlassung und Plan der Reise:

„Ein Rückblick auf die Lage, in welcher sich das Vaterland, dem wir angehörten, um jene Zeit befand, wird theils an damals gemachte Erfahrungen erinnern, theils den furchtbaren Contrast unsrer in weniger als zwey Monaten so ganz veränderten Stimmung klar machen.“<sup>1061</sup>

Auch positionierte er sich etwa in seiner Reisebeschreibung Englands 1821 klar auf die Seite des preußischen Siegers, indem er Bezug auf die Deportation und das Königreich Westphalen nahm:

---

<sup>1059</sup> Niemeyer: Reise nach dem Rhein 1794, S. 68.

<sup>1060</sup> Vgl. Niemeyer: Beobachtungen. Bd. 4, 1. Hälfte, S. 249f.

<sup>1061</sup> Unklar bleibt, ob Niemeyer an dieser Stelle Deutschland oder Preußen als das Vaterland deklarierte, Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland, S. 4.

„Sie wird manche schmerzliche Erinnerungen in mir und meinen Lesern wecken; aber sie würden noch weit schmerzlicher seyn, wenn der Macht, die uns Alle damals umgab, uns sieben lange Jahre auf uns lastete, nicht ein schöner Morgen gefolgt wäre.“<sup>1062</sup>

So ist die auffällig große Zustimmung zur preußischen und Ablehnung der französischen Regierung innerhalb der Beschreibung der Deportationsreise daher ebenfalls nicht als persönliche Meinung zu dem Zeitpunkt der Reise zu werten, sondern als das nachträglich inszenierte Bild eines preußischen Patrioten.

Gleiches gilt für die Beschreibung der Reise nach Holland und Westphalen 1806, deren Ende mit dem Zerfall des Alten Reiches einherging. In seinem unveröffentlichten Manuskript schildert Niemeyer noch ausschließlich von der Furcht vor dem, was er über Frankreichs Eroberungen gehört hatte und der Aussicht, persönlich davon getroffen zu werden:

„Wir hoerten so viel von dem Unglück der Laender, die neuerlich mit Frankreich verbunden sind, von dem System des Aussaugens, von der so schrecklich gehemmten Lese und Redefreyheit [...] dabey aber erfüllte uns H. v. d. Leyen auch mit so bangen Ahndungen wegen des Ausgangs des Krieges, schilderte und aus Erfahrung das Furchtbare einer Retirade, dass wir recht beklommen den Abend auf unserm engen Zimmer zubrachten.“<sup>1063</sup>

Die Ängste und Sehnsüchte im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen äußert Niemeyer an späterer Stelle noch deutlicher. In der Reisebeschreibung sticht das Gespräch mit dem Pfarrer Johann Friedrich Möller (1789–1861), einem ehemaligen Schüler des Pädagogiums, in Elsey bei Limburg hervor. Die emotionalen Empfindungen dabei fasste Niemeyer in seinem Manuskript zusammen:

„Die alte und die neue Zeit ging vor uns vorüber; die Hoffnungen und die Befürchtungen für die Zukunft. Wenn uns der patriarchalische Mann das glückliche Laendchen worin er Prediger ist (die kleine Grafschaft Limburg) beschrieb, wie frey von bürgerlichen Druck die Bewohner, in welchem Wohlstand sie leben, wie viel religioese und sittliche Cultur unter ihnen ist, wie viel sie selbst vor ihren naechsten Nachbarn voraus haben. So ergriff uns nur um so schmerzlicher der Gedanke, an die Moeglichkeit einer nahen Umwaelzung.“<sup>1064</sup>

---

<sup>1062</sup> Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 2, S. VIII.

<sup>1063</sup> Niemeyer: Reise nach Holland. 1806, S. 384f.

<sup>1064</sup> Ebd.

Es war also vor allem der mögliche negative Einfluss, den die politischen Ereignisse auf Kultur und Wohlstand hatte, der Niemeyer ängstigte. Er selbst nimmt die Umbrüche, die dadurch entstehen können, deutlich wahr und blickt beunruhigt in die Zukunft.

In der Veröffentlichung 1823 findet Niemeyer dagegen deutliche Worte zum Kriegsgeschehen im Sinne der preußischen Regierung. So spricht er von Napoleon als einen „Mann, der, selbst wenn er sich freundlich stellte, doch nur schonend zögerte, um die seiner Herrschsucht längst bestimmten Opfer desto sichrer zu machen.“ Auch sei der Krieg gegen Napoleon „fortdauernd der heiße allgemeine Wunsch“ gewesen, den „mit dem preußischen Heere der größere Theil selbst der friedlichsten Bürger“ teilte.<sup>1065</sup> Zudem spricht Niemeyer in dem Kontrast zwischen dem „zu furchtbar gewordenem Eroberer“ Napoleon und dem „friedfertigen preußischen Monarchen“ eine klare Wertung aus.<sup>1066</sup>

Aber auch die persönlichen Ängste und Sehnsüchte und Einschränkungen im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen werden von Niemeyer in seiner später veröffentlichten Reisebeschreibung genutzt, um sich politisch zu positionieren. Ein gutes Beispiel ist die erste Wahrnehmung der Kriegsvorbereitungen in Hameln. Im ursprünglichen Manuskript beschreibt Niemeyer seine Position noch als mehr oder weniger passiven Teilnehmer, auf den der Krieg die gleichen Auswirkungen hatte, wie auf alle anderen Menschen:

„Die Festungswerke sehr wohl unterhalten, ueberall Kanonen aufgeflanzt, die Strassen voll Rüst und Bagagenwagen, viel Militair, die Menschen voll Erwartungen, uebrigens nicht das geringste mehr wissend als wir[...].“<sup>1067</sup>

Diese Episode der Reise wird in der späteren Veröffentlichung deutlich dramatisiert:

„Immer hat es etwas unheimliches und beengendes, in einer Festung, zumal in der Abenddämmerung, anzukommen. Das Anrufen der Schildwachen, die Feuerschlünde auf allen Bällen, die Rüstwagen auf den Straßen, selbst das schärfere Examinieren an den Thoren, dann die aufgezogenen oder herabbrasselnden Zugbrücken – alles rückt die Schrecken des Krieges näher vor die Phantasie. Man sehnt sich wieder im Freyen zu seyn.“<sup>1068</sup>

<sup>1065</sup> Niemeyer: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland, S. 14.

<sup>1066</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>1067</sup> Niemeyer: Reise nach Holland. 1806, S. 302.

<sup>1068</sup> Niemeyer, August Hermann: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren, Halle (Saale) 1823, S. 19.

Somit scheint es ein besonderes Anliegen August Hermann Niemeyers, in seinen Reisebeschreibungen am Ende seines Lebens Stellung zu den politischen Umständen und dem Kriegsgeschehen zu nehmen. Dies erklärt möglicherweise auch die zur Veröffentlichung selektierte Wahl seiner Reisebeschreibungen anhand einer politischen Brisanz. So thematisiert etwa Niemeyers – unveröffentlichte und unvollendete – Beschreibung der Reise nach Italien 1811 im Gegensatz zu seinen später veröffentlichten Reisen kein einziges Mal die politischen Verhältnisse. Länderunterschiede werden lediglich in Bezug auf die Reisemodalitäten erwähnt, so beim „Eintritt in das Königreich Italien“, als Niemeyer von Warnungen vor einer unsanften Grenzkontrolle berichtet, diese hingegen angenehmer abgelaufen sei als erwartet.<sup>1069</sup> Es ist zu vermuten, dass Niemeyer als Institutionsleiter, deren Fortbestand vom Wohlwollen der Regierung des zu diesem Zeitpunkt nicht als endlich absehbaren Königreichs Westphalen abhing, sich bewusst jeglicher politischen Äußerung enthielt. Der Mangel an verwertbaren politischen Ereignissen scheint dabei, wie auch bei der Reise nach Dänemark, zugleich der Grund, warum diese Reise Niemeyer für eine Reisepublikation nicht relevant genug erschien.

Veröffentlicht wurde von Niemeyer also vor allem das, was dazu beitrug, ein bestimmtes Bild von sich selbst nach außen zu tragen, wie zum Beispiel die angesprochene Betonung der Loyalität zu Preußen. Die Historisierung der politischen Ereignisse kann dabei als Doppelstrategie aus Berichten und Erklärung beziehungsweise Analyse verstanden werden.

Auf diese Weise lag Niemeyers Fokus bei der Wiedergabe der Ereignisse nicht ausschließlich auf der dokumentarischen Aufzeichnung einer historisch bedeutsamen Zeit, sondern viel mehr auf einer Wahrnehmung der Auswirkungen auf das persönliche und gelehrte Leben und einer nachträglichen Einschätzung im Sinne des preußischen Patrioten. Damit lassen sich seine Reisebeschreibungen auch als Werkzeug eines Autors, der mit seinen Schriften das Bild in der Öffentlichkeit bewusst prägen wollte, verstehen. Durch die späte Publikation des Erlebten hatte August Hermann Niemeyer die Möglichkeit, das Bild von sich als Gelehrten zu inszenieren und nachhaltig zu prägen, während er sich nicht mehr nach direkten Auswirkungen auf seine Karriere als Institutionsleiter oder den Fortbestand seiner Institutionen zu richten hatte. Vielmehr

---

<sup>1069</sup> Niemeyer: Reise nach Italien 1811, S. 565.

schien es das angesprochene Bewusstsein für den Einfluss seiner Publikationen auf das Bild der Nachwelt, das dazu beitrug, dass Niemeyer höchsten Wert auf den Eindruck legte, den er durch seine Reisebeschreibungen schuf.



---

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Es lässt sich festhalten, dass die Zeit um 1800 eine bedeutende Epoche der europäischen Geschichte darstellt, die von tiefgreifenden gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Veränderungen geprägt war. August Hermann Niemeyer war nicht nur als Pädagoge und Professor der Theologie ein bedeutender Gelehrter dieser Zeit. In seiner Rolle als Rektor und Kanzler der Universität sowie als Direktor der Franckeschen Stiftungen setzte er sich sowohl mit gelehrten Debatten als auch mit der Bildungspolitik auseinander. Seine über 40-jährige Amtszeit ermöglichte es ihm, die Entwicklungen und Veränderungen der von ihm geleiteten Bildungsinstitutionen unter mehreren verschiedenen Regierungen zu beobachten, aber auch zu beeinflussen. Anhand der vorliegenden Dissertation wurde daher untersucht, wie Niemeyer sich den jeweiligen politischen Umständen entsprechend für die Franckeschen Stiftungen und die Universität einsetzte und wie er die politischen Ereignisse reflektierte und dadurch rückblickend sein Selbstbild und Andenken zu prägen suchte. Somit wird exemplarisch die Frage nach einer zeitgenössischen Wahrnehmung der Veränderungen und Umbrüche in der gebildeten Gesellschaft beleuchtet, bei denen der zweifache Regierungswechsel eine besondere Rolle spielte. Die Ergebnisse dieser Studie tragen dazu bei, die Kenntnisse über den Epochenwandel um 1800 zu vertiefen und eine differenziertere Einschätzung der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen zwischen Kontinuität und Wandel zu ermöglichen.

In dieser Arbeit wird bewusst auf eine vollständige Biografie Niemeyers verzichtet. Stattdessen liegt der Fokus auf dem Zusammenhang zwischen seiner Persönlichkeitsentwicklung, seiner Sozialisation und seiner Karriere, sowie seinem späteren Auftreten als Gelehrter und seinem Selbstverständnis als Institutsleiter. Dabei wird deutlich, dass die Erfahrungen, die Niemeyer als Kind und Jugendlicher sammelte, entscheidend für sein späteres Auftreten waren. Zum einen half ihm der Einfluss seiner Ziehmutter Sophie Antoinette Lysthenius, die selbst in höfischer Umgebung aufgewachsen war und ihm die Fähigkeiten des diplomatischen Kommunizierens und des Netzwerkens vermittelte, dabei, angemessen mit Akademikern sowie Ministern und Regierungsbeamten umzugehen. So wird die gebildete Erziehung Niemeyers in der historischen Forschung zum größten Teil als ihr

Verdienst angesehen. Zum anderen vermittelte ihm sein familiärer Hintergrund als Urenkel August Hermann Franckes und insbesondere sein Großonkel Gotthilf August Francke früh eine enge Verbindung zu Halle und den Glauchaer Anstalten, gepaart mit einer starken christlich-pietistischen Fundierung und Traditionsverbundenheit. Diese Verbindung wurde durch seine schulische Ausbildung am Königlichen Pädagogium noch intensiviert, wobei er in dieser Zeit bereits die pädagogischen Neuerungen und damit den langsamen Umbruch am Pädagogium miterlebte. Während seines Studiums der Theologie an der Universität Halle erlebte er zusätzlich die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche der „Sattelzeit“ und bezog daraus die Impulse für seine spätere Amtstätigkeit. Insbesondere seine Lehrer Semler und Nösselt beeinflussten Niemeyers Entwicklung als Gelehrten nachhaltig. So zeigt die vorliegende Untersuchung, dass entgegen bisherigen Einschätzungen die Gebiete der Theologie, Philosophie und Pädagogik für Niemeyer sowohl in seinen Werken als auch im Laufe seiner akademischen Karriere stets miteinander verbunden und als gleichwertig angesehen blieben. Auch seine späteren leitenden Ämter änderten diese Ansicht nicht. Dabei befand sich Niemeyer in einem spannungsreichen Umfeld zwischen pietistischer Tradition und aufklärungsbasierten Neuerungen, welches zusätzlich durch die politischen Ereignisse von Französischer Revolution und vor allem der Napoleonischen Kriege erschüttert wurde. Diese Umbrüche spiegelten sich auch in der Komplexität seines Auftretens wider. In seinen zahlreichen eigenen Publikationen vermittelte er von sich selbst aktiv das Bild eines Gelehrten, der unerschütterlich im Glauben war, aber zugleich vernunftgeleitet und praxisorientiert handelte. Die vorliegende Arbeit hat diese Selbstinszenierung Niemeyers, die die Forschung bis heute größtenteils unreflektiert übernommen hat, kritisch hinterfragt und kommt nach der Analyse der konkreten Handlungen und Praktiken Niemeyers zu neuen Ergebnissen. So wird ersichtlich, dass Niemeyer sein Auftreten stets der jeweiligen politischen Situation anpasste und dabei zwischen „Weltbürgertum“, Christentum und aufkommendem „Patriotismus“ variierte. Dabei band er seine Rolle als lokaler Institutionsleiter geschickt in seine Rhetorik ein. Hervorstechend ist die besondere Wirkung, die er durch diese Art der Darstellung für die Stiftungen August Hermann Franckes und die Universität Halle erzielte.

Um diese Wirkung genauer zu untersuchen und im Rahmen der politischen und gesellschaftlichen Umbrüche seiner langen Amtszeit von über vierzig Jahren einzuordnen, wurde in dieser Arbeit die Amtstätigkeit Niemeyers in drei

Zeitabschnitte untergliedert: Der erste Teil umfasst die Jahre unter preußischer Herrschaft bis 1806, die mehrere Wechsel des Königs beinhalteten. Der zweite Teil entspricht der Zeit der französischen Herrschaft und des Königreichs Westphalen, und der dritte Teil betrifft die Jahre ab 1813/14 unter erneuter preußischer Herrschaft. Dabei beinhalteten die relevanten Themen, die in den verschiedenen Perioden besonders an Bedeutung gewannen, oft langfristige und zeitübergreifende Auswirkungen, weshalb die vorliegende Analyse nicht ausschließlich chronologisch verläuft. Vielmehr geht es darum zu zeigen, wie eine jeweils bestimmte historische Situation mit ihren Eindrücken und Handlungsmöglichkeiten, von Niemeyer und seinen Zeitgenossen wahrgenommen und in der Öffentlichkeit – vor allem rückblickend – präsentiert wurden.

Im ersten Abschnitt wurde die Entwicklung von August Hermann Niemeyer und seinen Institutionen von 1784/85 bis zum Ende des Alten Reichs betrachtet. In diesem Zeitraum war er nicht nur Zeuge der gesellschaftlichen Veränderungen der sogenannten „Sattelzeit“, sondern auch der politischen Umwälzungen, die sich direkt auf seine Handlungsmöglichkeiten als Gelehrter und Institutionsleiter in Halle auswirkten. Insbesondere hatte der zweimalige Herrschaftswechsel innerhalb des preußischen Königshauses – von Friedrich II. bis 1786, über Friedrich Wilhelm II. bis 1797 zu Friedrich Wilhelm III. – entscheidende Auswirkungen auf Niemeyer und seine Institutionen. Die Franckeschen Stiftungen und die Universität Halle waren eng mit der Regierung verbunden, wodurch auch der Einfluss der preußischen Regierung auf die internen Angelegenheiten, Abläufe und Handlungsmöglichkeiten der Institute sowie auf konkrete wirtschaftliche Unterstützung von der Beziehung zum jeweiligen Regenten abhing.

Die ersten Jahre Niemeyers in leitender Position fielen noch in die Regierungszeit Friedrichs II., wobei ihn in dieser Zeit vor allem die Konflikte zwischen Tradition und Neuerung der Waisenhausanstalten betrafen, die zu einem wirtschaftlichen Verlust geführt hatten. Dies demonstrierte sich auch in der Übernahme seines Amtes als Konrektor und späterer Direktor des Waisenhauses, das er sich in einer ungewöhnlichen Doppelbesetzung mit Georg Christian Knapp teilen musste. Es zeigt sich, dass die Einführung der neuen Verwaltungsstruktur hauptsächlich aus Streitigkeiten um Kompetenzen, Entscheidungsmöglichkeiten und Zuständigkeiten resultierte, an denen Niemeyer und Knapp zunächst passiv beteiligt waren. Der Verlauf

dieser Konflikte erforderte jedoch hochrangige diplomatische Verhandlungen, womit erstmals von Seiten des Staates Einfluss auf die Wahl des Nachfolgers im Direktorat des Waisenhauses genommen wurde. Zugleich zeigten sich Kompromisse und Zugeständnisse der Beteiligten. Deutlich wird, dass Niemeyer und Knapp während des Prozesses und auch in Folge an einer kollegialen Zusammenarbeit interessiert waren, die unklar lässt, warum in der späteren Rezeptionsgeschichte Knapp in Niemeyers Schatten als dessen „Mitdirektor“ zurückbleibt. Mögliche Gründe für Niemeyers höhere Wertschätzung könnten sein, dass er im Laufe der Zeit eine höhere Position in der akademischen Hierarchie durch das Kanzleramt und Rektorat der Universität erlangte und durch praktische Erfolge für den Erhalt der Anstalten und der Universität vermeintlich an Bedeutung gewann. Es ist jedoch auch möglich, dass das hohe Maß an Selbstdarstellung, das Niemeyer durch seine Publikationen und Netzwerke betrieb, dazu führte, dass er im Gegensatz zu Knapp eine breitere Öffentlichkeit für sich gewinnen konnte.

Während Niemeyers Amtsantritt vor allem eine Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen darstellte, zeigte sich unter Friedrich Wilhelm II., dass der Fortbestand der halleschen Bildungsanstalten nicht nur von der finanziellen Unterstützung durch die privaten Förderer abhing, die Niemeyer durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu gewinnen versuchte. Langfristige Unterstützung durch die Regierung, insbesondere durch den jeweiligen König, war ebenso entscheidend. Dabei wurden während der Regierungszeit von Friedrich Wilhelm II. im Bildungsbereich diverse innenpolitische Veränderungen durchgeführt, die sich auch auf die Amtstätigkeit von August Hermann Niemeyer auswirkten. Insbesondere das *Preußische Allgemeine Landrecht* aus dem Jahr 1794 stellte für Niemeyer einen zu weit gehenden Vorstoß der staatlichen Kontrolle dar, was zu einem angespannten Verhältnis zum preußischen König führte. Tatsächlich hatten die staatlichen Veränderungen nur indirekte Auswirkungen auf die Leitung des Waisenhauses, da die Verantwortung für den finanziellen Fortbestand weiterhin bei den Direktoren lag. Infolgedessen konzentrierte sich Niemeyer in den folgenden Jahren hauptsächlich auf die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Anstalten, was er durch zahlreiche Publikationen zu erreichen suchte, in denen er die Bedeutung der Institution für die Gegenwart betonte und das Werk populärer machte. Diese an moderne Öffentlichkeitsarbeit erinnernden Maßnahmen hatten zugleich langfristig Auswirkungen auf die Wahrnehmung Niemeyers als bedeutender Nachfolger seines Urgroßvaters August Hermann Francke.

Im Umfeld der Universität ergab sich dagegen eine völlig andere Situation. Niemeyer hatte während der Regierungszeit von Friedrich Wilhelm II. als Professor der Theologie an der Friedrichs-Universität Halle eine grundlegend andere Rolle und Haltung als in den Stiftungen. Hier war er als Gelehrter von den Entscheidungen anderer abhängig und nicht direkt für den Fortbestand der Universität verantwortlich, wohl aber durch sein Auftreten an der weiteren Entwicklung dieser Institution beteiligt. So war bereits die Zeit seiner Ausbildung und ersten Lehrerjahre von strukturellen Veränderungen geprägt, die hauptsächlich durch die Reformen des Freiherren Karl Abraham von Zedlitz unter Friedrich II. initiiert wurden. Obwohl die Universität Halle durchaus auch von diesen Maßnahmen profitierte, führte die Einschränkung der Autonomie der Universität – etwa durch die Errichtung des Oberschulcollegiums und das *Preußische Allgemeine Landrecht* – zu Spannungen zwischen Regierung und Universität. Seit Nimeyers Antritt als Professor verstärkten sich diese Tendenzen zunehmend, da weitere Vorstöße zur staatlichen Regulierung der Universitäten unternommen wurden. Dies führte schließlich zu Auseinandersetzungen und Konflikten, an denen auch Niemeyer aufgrund seines akademischen Amtes automatisch beteiligt war, insbesondere im Zusammenhang mit dem sogenannten „Woellnerschen Religionskonflikt“ und dem damit verbundenen Verbot der Jubiläumsfeier der Universität. Hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass Niemeyer die Bestrebungen Woellners im Sinne einer Modernisierung der Bildungslandschaft zwar grundsätzlich zeitgemäß und notwendig einordnete, sich aber dennoch in seiner Rolle als Universitätsprofessor für die Bewahrung der bisherigen Rechte und Traditionen der halleschen Universität einsetzte. Dabei ließ er in diesem Umfeld interessanterweise seine Rolle als Leiter des Waisenhauses gänzlich außen vor und präsentierte sich stattdessen als Gelehrter im Sinne der Aufklärung, der bestrebt war, die Universitätstraditionen mit der Gegenwart zu verbinden.

Nach der Übernahme der Herrschaft durch Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1797 fanden die Konflikte im Umfeld der Universität allerdings ein schnelles positives Ende, unter anderem da sich der neue preußische König früh gegen das Religionsedikt seines Vorgängers stellte und die Angehörigen der Universität sich in ihrer Autonomie und Selbstverwaltung bestärkt sahen. Dazu förderte Friedrich Wilhelm III. die Universität durch konkrete finanzielle Unterstützung. Gleichzeitig fand während seiner Herrschaft eine innere Entwicklung von pietistischer pädagogischer Theorie und Praxis der Stiftungen Franckes hin zu den Bildungsidealen und Vorstellungen der Aufklärung

statt, die zum großen Teil Niemeyers Verdienst als Pädagogen zuzuschreiben ist. Auch pflegte Niemeyer eine enge Verbindung zum preußischen König, der ebenfalls die Stiftungen mehrfach finanziell bedachte – was Niemeyer in seinen Publikationen immer wieder durch Dankesbekundungen hervorhob. Obwohl diese von Niemeyer stets positiv dargestellte finanzielle Unterstützung den Fortbestand der Stiftungen sicherte, lässt sich festhalten, dass sie sich dadurch in eine gewisse Abhängigkeit vom Wohlwollen des Monarchen begaben, die die Sicherung von dessen anhaltenden Wohlwollen als eine wesentliche Aufgabe erscheinen ließ.

Das gute Verhältnis wurde jedoch durch die vermutlich tiefgreifendste Zäsur der Amtszeit Niemeyers unterbrochen: Die Niederlage Preußens im Krieg gegen Napoleon 1806 und in dessen Folge die Gründung des Königreichs Westphalen im Jahr 1807, das von Jérôme Bonaparte regiert wurde. Beides bedeutete eine Umstrukturierung des politischen und territorialen Gefüges, deren Auswirkungen auf Niemeyer und seine Institutionen nicht nur durch die Universitätsschließung 1806, seine Deportation und die Wiedereröffnung der Universität unter seiner Leitung als Rektor und Kanzler erheblich waren. Der Institutionsleiter August Hermann Niemeyers und mit ihm die Universität Halle sowie die Franckeschen Stiftungen verdeutlichen eindrücklich die Umsetzung von Reformen, die Übernahme bekannter Verwaltungsmaßnahmen und damit die tatsächliche Bedeutung des Regierungswechsels.

Damit trägt die vorliegende Arbeit dazu bei, eine bedeutende Forschungslücke zu schließen, nämlich die bisher fehlenden Analysen von Kontinuität und Wandel im Königreich Westphalen. Hierfür wurde in der Studie eine Perspektive eingenommen, die die Zeit des Königreichs Westphalen nicht per se als Besatzungsregime wertet, das einen vermeintlich organischen Reformprozess Preußens auf dem Weg zur Einheit Deutschlands unterbrochen habe. Ziel war es, zu verdeutlichen, welche Formen der nachträglichen Sinnstiftung von den Betroffenen selbst verwendet wurden, um die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit einzelner Institutionen von politischen Gegebenheiten zu betonen und zu instrumentalisieren. So zeigt sich etwa an dem erfolgreichen Bemühen Niemeyers um die Wiedereröffnung der Universität im Jahr 1808 – für den er von seinen Zeitgenossen und der historischen Forschung bis heute besonders geehrt wird – eine starke Verknüpfung der Person August Hermann Niemeyers und seines Lebens mit den Entwicklungen von Universität und Franckeschen Stiftungen. Ein entscheidender Faktor war dabei nach seiner Darstellung

die Deportation nach Frankreich 1807, deren Gründe und Fortgang lange Zeit unklar blieben und die es ihm zuletzt während seiner Aufenthalte in Paris und Kassel ermöglichte, sich für den Erhalt der ihm unterstellten Institutionen nachhaltig einzusetzen. Diese Deportation und den Ablauf der Verhandlungen veröffentlichte er später in Form einer Reisebeschreibung, wodurch Niemeyer selbst die öffentliche Wahrnehmung seiner Person als den für die Belange der ihm unterstellten Institutionen höchst engagiert eintretenden Gelehrten prägte.

Dazu gehörte auch die Rechtfertigung des ihm durch Jérôme verliehenen Amtes des Rektors und Kanzlers der Universität, was eine grundsätzliche Neuregelung und einen formalen Bruch mit den bisherigen Strukturen der Universität darstellte. Die Studie führt zum einen aus, dass diese Ämtervereinigung durch den König aus den vorhergehenden internen Entwicklungen der Universität heraus nachvollziehbar war, dennoch durch die Festlegung der alleinigen Leitung einen entscheidenden Eingriff in die autonome Verwaltungsstruktur vorgenommen wurde. Zum anderen ist festzuhalten, dass diese Maßnahme eine beträchtliche Karrieresteigerung Niemeyers bedeutete, dessen bisheriges Wirkungsfeld als Direktor der Franckeschen Stiftungen und Professor nun zu einer offiziellen, repräsentativen Leitung und Verantwortung für die Universität Halle verschoben wurde. Mit dieser Änderung lässt sich auch sein weiteres Auftreten und seine Bemühungen erklären, insbesondere seine Handlungen im Kontext der Schließungen der Universität Helmstedt und Rinteln und der Überführung von deren finanziellen Mittel nach Halle.

Zusätzlich demonstriert seine Rolle als Universitätsleiter die Konflikte zwischen Bewahrung und Wandel, die als charakteristisch für die Epoche um 1800 verstanden werden können. Insbesondere seine Haltung gegenüber der verstärkten Verstaatlichung des Bildungswesens während der Zeit des Königreichs Westphalen verdeutlicht diese Problematik, da er Anpassungen durchführte und Neuerungen initiierte, die jedoch darauf abzielten, die Autonomie der Universität zu erhalten. Ähnlich agierte Niemeyer als Leiter der Franckeschen Stiftungen, deren Fortbestand er durch die gezielte Einwerbung finanzieller Mittel sicherte. Hierbei griff er zum einen auf Publikationen zurück, die sich an die Eltern (potenzieller) Schüler richteten, und baute zum anderen gute Beziehungen zu der neuen Regierung auf. Zudem konnte er als Mitglied des Leitungsgremiums der Schulbehörde die von der westphälischen Generaldirektion beschlossenen Neugestaltungen des Unterrichtswesens zugunsten seiner Institutionen umsetzen. Die für diese Arbeit ausgewerteten Etatberichte

belegen jedoch, dass die finanzielle Unterstützung der Franckeschen Stiftungen durch die westphälische Regierung mit einer erkennbaren Rechtfertigungspflicht der Franckeschen Stiftungen einherging. Interessant ist in diesem Zusammenhang die öffentliche Stellungnahme von Niemeyer und Knapp, mit der sie die Eingriffe der westphälischen Regierung in die eigene Unabhängigkeit mit dem Wohl der Allgemeinheit und einem finanziellen Zugewinn rechtfertigten. Dies stellt eine offensichtliche Verteidigung der Veränderungen dar, die zwar als eine umfassende Anpassung an die Zeitumstände verstanden werden können, jedoch auch einen fundamentalen Bruch mit der ursprünglichen administrativen und finanziellen Selbstständigkeit der Anstalten bedeuteten.

Um diesen Umgang mit den veränderten Bedingungen durch den Regierungswechsel besser einzuordnen, wurde in der vorliegenden Arbeit untersucht, wie August Hermann Niemeyer seine Haltung zum politischen Wechsel von der preußischen zur westphälischen Regierung öffentlich darlegte. Dabei zeigt sich zum einen ein dezidiertes Interesse Niemeyers selbst, diese Offenheit gegenüber der neuen Regierung zu erklären. So plädierte er vielfach für die „Ruhe und Besonnenheit“ seiner Mitbürger und betonte, dass der Mensch nicht das Recht habe, Fortschritt für sein Zeitalter ohne persönliche Einschränkungen zu verlangen. Stattdessen appellierte er an das Interesse am Wohl des eigenen Umfeldes, das unabhängig von politischen Ereignissen und Gegebenheiten sein sollte. Zum anderen lässt sich aber auch erkennen, dass Niemeyer in dem gegebenen Spannungsverhältnis zwischen Gewohnheiten und Loyalitäten durch seine Aussagen das Vertrauen zur neuen Regierung zu fördern bestrebt war. Damit hebt die vorliegende Arbeit die Bedeutung von öffentlichen Handlungen einzelner Betroffener im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen hervor. Durch seine Tätigkeiten als Institutionsleiter, durch zelebrierte Feierlichkeiten und mehrere Zeitungsartikel trat er ganz klar als Teil der neuen Regierung auf, auch um deren Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen, und erfüllte damit klar eine Aufgabe als Staatsbeamter. Die neue Regierung erkannte seine Verdienste dafür ganz offenbar an, wie die Erhöhung seines Gehaltes und der damit verbundene Dank zeigen. Gleichzeitig gelang es Niemeyer, durch immer wieder auf die durch ihn initiierte Unterstützung der Universität und der Franckeschen Stiftungen durch die Regierung, sein eigenes Bild als Wohltäter dieser Institutionen nachhaltig zu prägen.



Während Niemeyer und seine Institutionen so nach anfänglichen Schwierigkeiten von den Entscheidungen und dem Wohlwollen der neuen westphälischen Regierung profitierten und so verhältnismäßig ruhige Jahre erlebten, änderten die politischen Ereignisse 1813 erneut die Situation. Die kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der sogenannten „Befreiungskriege“ führten zu wirtschaftlichen Verlusten der halleschen Institutionen und schließlich auch zu einer erneuten Schließung der Universität. In diesem Zusammenhang erregte auch Niemeyer Missfallen bei der westphälischen Regierung.

Es konnte herausgearbeitet werden, dass besonders die ältere Sekundärliteratur für diesen Zeitraum einen politischen preußischen Eifer der Studenten gegen Napoleon annimmt, ohne diese These jedoch zu belegen. Stattdessen nimmt sie die bereits angesprochene kritisch zu betrachtende Haltung vieler Forschungsarbeiten gegenüber dem Königreich Westphalen ein, die zugleich die Position vertritt, dass die Erfahrungen von Krieg, Besatzungszeit und Propaganda in der breiteren preußischen Öffentlichkeit zu Politisierungsschüben geführt hätten. Am Beispiel der Studenten der Universität Halle zeigt sich jedoch, dass trotz des Auftauchens einzelner politischer Beteiligung das preußisch gesinnte Gedankengut eher wenig vertreten war. Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Thema des (studentischen) Patriotismus während der Zeit des Königreichs Westphalen erfordert daher aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse eine Unterscheidung zwischen Loyalität zu Monarchie und Staat und individuellen emotionalen Bindungen an die als Heimat empfundene Herkunftsregion – eine Differenzierung, die in der historischen Forschung bisher kaum Beachtung gefunden hat und deshalb weitere Untersuchungen bedarf.

Der Vertrag von Fontainebleau am 11. April 1814 und der erste Pariser Frieden am 30. Mai 1814 beendeten schließlich die Koalitionskriege und zugleich das staatliche Gebilde „Königreich Westphalen“. Das Gebiet um Halle fiel zurück an Preußen und der frühere Zustand wurde wiederhergestellt. Nun stellte sich die Frage, wie mit den vielfältigen Veränderungen umgegangen werden sollte, die in dieser Zeit durchgeführt worden waren. Die Betrachtung von August Hermann Niemeyer und den von ihm geleiteten Institutionen, der Universität und den Franckeschen Stiftungen in Halle, untersucht daher die übernommenen oder revidierten Reformen und Neuerungen aus der Zeit der westphälischen Regierung. Es zeigt sich, dass die Entwicklung beider Institutionen unterschiedlich verlief. Wie sich bereits am Ende des Alten Reiches

abgezeichnet hatte, verstärkte der preußische Staat in den Franckeschen Stiftungen weiter seinen Einfluss, etwa durch regelmäßig abgerufene Etatberichte. Dabei kam Niemeyer eine maßgebliche Rolle bei der Schaffung eines solchen Abhängigkeitsverhältnisses zu, indem er sich wiederholt die finanzielle Unterstützung durch die Regierung sicherte, die im Laufe der Jahre einen großen Teil der Einnahmen der Stiftungen ausmachte. Gleichzeitig können seine intensive Kommunikation und Verhandlungen mit der Regierung auch als Versuch verstanden werden, die Unabhängigkeit der Stiftungen zu bewahren, womit sich wiederum die Problematik der Erneuerung aufzeigt.

Für die Universität Halle, deren Wiedereröffnung und Fortbestand bereits im November 1813 zugesichert wurden, stellte sich insbesondere die Frage nach ihrer Rolle und Position in der Bildungslandschaft des erneuerten preußischen Königreichs. Da sich das Verhältnis zur preußischen Regierung positiv und respektvoll gestaltete, fiel auch die finanzielle Unterstützung umfassend aus, während die umfangreichen Reformen des Territoriums die Universität umso stärker betrafen. Hierbei spielte die Vereinigung mit der Universität Wittenberg eine herausragende Rolle. Trotz der ausführlichen Dokumentation des Verlaufs dieser Vereinigung in der historischen Forschung konnten durch die vorliegenden Untersuchungen neue Erkenntnisse gewonnen werden. Es wurde deutlich, dass der Eingriff der Regierung in die Verwaltungsstrukturen der Universität einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidungen hatte, die schließlich zu bedeutenden Veränderungen in der Universitätslandschaft führten. Daraus ergibt sich, dass politische Veränderungen als Voraussetzung für diese Entwicklung anzusehen sind. Die Maßnahmen der preußischen Regierung waren Teil einer Neuordnung, zu der es gehörte, Einrichtungen aus der westphälischen Zeit soweit möglich rückgängig zu machen.

Darüber zeigt sich an August Hermann Niemeyer – dem trotz der Neuordnung der Leitungsämter und seiner eigenen Niederlegung des Rektorats eine beachtliche Machtfülle an der Universität erhalten blieb – besonders deutlich die retrospektive Wahrnehmung seiner eigenen Rolle als Betroffener der politischen Umbrüche. So sind seine Publikationen nach 1813 fast ausschließlich als Versuch zu lesen, seine enge Verbindung zur westphälischen Regierung und die beständige Ausübung seiner Ämter retrospektiv zu rechtfertigen. Ein zusätzlicher Blick auf seine grundsätzliche Haltung zu den Themen „Königstreue“ und „Patriotismus“ verdeutlicht, dass das nachträglich häufig zugeschriebene Bild von Niemeyer als überzeugtem halleschem, preußischen

oder gar deutschen Patrioten ein komplexes Phänomen vereinfacht. Die Untersuchung seiner öffentlichen Aussagen zeigt, dass es in der Zeit um 1800 keine klare Vorstellung von „Patriotismus“ oder gar „Nationalismus“ gab und es sich stattdessen um vielschichtige, sich inhaltlich überschneidende Erscheinungen mit unterschiedlichen Gewichtungen handelte. Zwar lässt sich eine Veränderung in Niemeyers öffentlichen Darstellungen erkennen, die erst während der Zeit der napoleonischen Herrschaft und der Restauration deutlicher wurde und die damit kaum mehr als eine Reaktion auf aktuelle gelehrte Debatten darstellte. Seine Darstellungen nutzte er aber vor allem, um sein eigenes Handeln zu rechtfertigen und zu legitimieren.

So sind Niemeyers Publikationen keine primären Quellen für historische Ereignisse, sondern dokumentieren vielmehr seine Sichtweise und stellen seine Haltung zu diesen Ereignissen dar. In einem Exkurs der vorliegenden Arbeit wird daher die Rolle von Niemeyers am Ende seines Lebens veröffentlichten Reiseberichten als Spiegel seiner Ämter und Rollen demonstriert. Insbesondere seine als *Deportationsreise* betitelte Ausweisung nach Frankreich liefert ein anschauliches Beispiel dafür, wie Niemeyer rückblickend seine politischen Herausforderungen und seine Loyalität zu Friedrich Wilhelm III. in Szene setzte. Niemeyer nutzte dabei ein ungewöhnliches Genre, um durch konkrete Beispiele die politischen Ereignisse der Epoche um 1800 zu thematisieren und vor allem deren Auswirkungen auf die Chancen und Herausforderungen im eigenen Umfeld der Hallischen Lehrinstitutionen zu verdeutlichen. In diesem Zusammenhang dienten seine Veröffentlichungen hauptsächlich dazu, ein bestimmtes Selbstbild zu vermitteln. Niemeyers Fokus lag daher nicht allein auf der dokumentarischen Aufzeichnung der historischen Ereignisse, sondern auch auf der bewussten Inszenierung seines eigenen Gelehrten-Images. Durch die späte Publikation hatte Niemeyer die Möglichkeit, sein öffentliches Bild als Gelehrter nachhaltig zu prägen, ohne sich dabei um direkte Auswirkungen auf seine Karriere als Institutionsleiter oder den Fortbestand seiner Institutionen sorgen zu müssen. So legte er höchsten Wert darauf, den gewünschten Eindruck durch seine Reiseberichte zu schaffen und sein öffentliches Image zu gestalten.

Insgesamt zeigt diese Arbeit, dass August Hermann Niemeyer bei der erfolgreichen Etablierung und Weiterentwicklung seiner Institutionen nicht nur auf die Unterstützung durch die Eltern der Schüler angewiesen war, die er durch eine gezielte

Öffentlichkeitsarbeit zu gewinnen versuchte, sondern auch auf eine langfristige Unterstützung durch die Regierung, insbesondere den jeweiligen König. Während seiner Amtszeit musste Niemeyer dabei mit teils sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten und Regierungsstilen umgehen, die ihn vor besondere Herausforderungen stellten. Trotz dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen lässt sich jedoch ein durchgängiges Muster im Vorgehen Niemeyers erkennen: Die Anpassung an die Umbrüche und die neuen Gegebenheiten. Durch die öffentlichkeitswirksame Präsentation der Ereignisse formte er nicht nur aktiv den Blick auf die Zeitgeschehnisse, sondern vor allem auch auf seine eigene Person als Gelehrten und engagierten Institutionsleiter.

## 6 Anhang

### 6.1 August Hermann Niemeyer: „An meine Mitbürger“

Gedruckt in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, Bd. 21 (23.05.1807), S. 321–322.

An meine Mitbürger.

Eine unerwartete Verfügung trennt mich auf ungewisse Zeit, wie von meinen theuren Mitbürgern, so auch von der unmittelbaren theilnehmung an diesem Blatt. Bey der innern ruhe und dem reinen Bewußtseyn drückt mich bloß diese Trennung, und die Entfernung von allem, was mit das Theuerste auf Erden ist. Aber wer sollte in Zeiten wie diese, nicht bereit seyn, auch zu leiden und zu entbehren?

Ueber mein und meiner Gefährten Schicksal beruhigt man mich von allen Seiten.

Auch wollen wir gern das Unterpand für unsere Mitbürger werden. Denn dieß nur ist unsere Bestimmung. Weise Unterwerfung unter das Unvermeidliche, Achtung gegen das Gesetz der Obrigkeit, die Gewalt hat, stiller friedlicher Bürgersinn, Entfernung von allem, was nicht Beruf und Pflicht ist, Vorsicht im Reden und Handeln bey der treuesten Anhänglichkeit an das, was uns vordem heilig und theuer war – darin setze ferner jeder Hallenser seinen Patriotismus. Das sichert in bösen, das ehrt in besseren Zeiten. Daß diese früher oder später der Friede uns bringen werde, ist, bey aller Ungewißheit der Zukunft, schon itzt gewiß. Diese Zukunft mit Ergebung und Geduld, aber freudig hoffend zu erwarten, darin bewähre sich unser Glaube an die Vorsehung.

Cönnern, den 18. May 1807

D. Niemeyer

## 6.2 Besoldungsliste der Universität Halle 1808

Designation der Professoren, der Mitglieder der Universitätsgerichts, ingleichen der sonst noch bei der Universität angestellten Beamten, so wie der Institute; angefertigt nach dem Allerhöchsten Rescript der Westphälischen Regierung vom 2ten December 1807, für die Auszahlung der Gehalte für den Monat Februar 1808 [Anm. d. Verf.: Sic!], in: Acta der Königl. Westphälischen U. Präfektur betr. die Hallische Friedrichs-Universität, LASA/ B 27b, Nr. 113, Bd. 1-3, Bl. 10-19v.

<b>Vor- und Zunahme</b>	<b>Character der Professoren und Beamten, so wie Bestimmung der Institute</b>	<b>Jährlicher Betrag des Gehalts [in Rhtlr.]</b>
Doctor Georg Christian Knapp	Professor der Theologie, Dogmatic, Exegese und Kirchengeschichte	700
Doctor August Hermann Niemeyer	Professor der Theologie und der Moral	1060
Doctor Johann Severin Vater	Professor der Theologie, Kirchengische und der orientalischen Sprachen	510
Doctor Johann Christian Woltaer	Professor des römisch. Rechts	600
Doctor Otto Heinrich Koenig	Professor des Staats- u. Kirchenrechts	348
Christian Christoph Dabelow	Professor der Rechte	508
Johann Christian Bathe	Professor der Rechte	200
Christian Wilhelm Wehrn	Professor der Rechte	600
Doctor Johann Christian Kemme	Professor der Rechte	100
Doctor Johann Christian Reil	Professor der Medicin	1400
Doctor Kurt Sprengel	Professor der Medicin	1000
August Eberhard	Professor der speculativen Philosophie	900
Georg Simon Klügel	Professor der Mathematic	1200
Johann Christian Rüdiger	Professor der Philosophie	250
Johann Heinrich Tieftrunk	Professor der Philosophie	800
Ehrenreich Maass	Professor der Philosophie	500
Johann Christoph Hoffbauer	Professor der Philosophie	500
Ludwig Wilhelm Gilbert	Professor der Phisic und Chemie	700
Christian Gottfried Schütz	Professor der Literatur	1200
Johann Samuel Erlich	Professor der Geschichte, Geographie und Literatur	800
Traugott Gotthilf Voigtel	Professor der alten und neuen Geschichte	500
Samuel Friedrich Günther Wahl	Professor der orientalischen Sprachen	100

Friedrich Christian Prange	Professor der Zeichenkunst	300
Christian Daniel Voss	Professor der neuen Geschichte und Statistic	240
Johann Ebers	Professor der englischen Sprache	400
Wilhelm Lange	Bibliothekar der Universität	200
Johann Gottfried Hübner	Inspector des Cabinets der Naturgeschichte	300
Doctor Johann Gottlob Bernstein	Inspector des Chirurgie-und Accouchements Instituts	400
Doctor Wilhelm Ludwig Schmidt	Professor der Anatomie	250
Harsleben	Chirurgus	35

## II. Intendantur und Universitätsgericht

Doctor August Herrmann Niemeyer	Als Canzler und Rector, Chef der Universität und des Gerichts	1080
Herrmann Benjamin Dryander	Erster Syndicus und Assessor des Gerichts, wie auch Questor	499 (monatl. 41)
Friedrich Leopold Streiber	Zweiter Syndicus, Assessor des Gerichts und Secretair der Universität	492 (monatl. 41)
Carl Friedrich Heinrich Kunitsch	Gerichts Actuarius	300
Friedrich Wilhelm Eisfeld	Universitäts Actuarius	300
Carl Friedrich Ockel	Exectuarius	150
Johann Peicke	Erster Pedell	62 (monatl. 5)
Johann Christian Wex	Zweiter Pedell	44 (monatl. 3)

## III. Andere Beamte der Universität

Julius Christian Heinrich Andrée	Stallmeister	450
Carl Masnier	Lector der französischen Sprache	200
Langerhans	Tanzmeister	100
Richter	Gärtner des botanischen Gartens	140
Conrad	Aufwärter des Acouch. und chirurg. Inst.	200
Boelicke	Buchbinder für die Bibliothec	36

## IV. Institute der Universität

1. Cabinet der Naturgeschichte	60
2. Bibliothek	1300
3. Botanischer Garten	330

4. Clinicum und Krankenhaus unter der Aufsicht des Herrn Reil	2628
5. Institut der Anatomie, Chirurgie und Accouchements unter der Direction des Herrn Loder	2323
6. philosophische Seminar	480
7. Observatorium	50
8. chemischer und phisischer Apparat	250
9. theologisches Seminar	100
10. Gottesdienst der Universität	90
11. Zuschuß zur Prorektorats-Casse	200
12. Baucasse	500
13. außerordentliche Ausgaben	67
14. Hofergelder für die Reitbahn	280

### **6.3 Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann], Halle, 15.02.1815**

[Anm. d. Ver.: sic!] In: Acta betreffend die Reorganisation der Universität zu Halle Vol.1 vom Decbr. 1813 bis April 1815, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 214–216.

Hochwohlgeborner Gnädiger und Hochgebietender Herr Staatsminister. Bey der noch bevorstehenden Reorganisation der hiesigen Universität, glaube ich Ew. Excellenz auf der einen, und mir auf der anderen Seite schuldig zu seyn, Hochdemselben auch meine persönlichen Wünsche unmittelbar vorzutragen. Zuvor aber muß ich um die Erlaubniß bitten, von meinen bisherigen Amtsverhältnissen, welche nach der langen Trennung und bey dem dadurch herbeygeführten Veränderungen Ew. Excellenz nicht genau bekannt seyn können, Rechenschaft zu geben.

Als im Jahr 1807, nach dem Tilsiter Frieden, ich von meiner Deportationsreise – bey welcher ich die Ehre und den Trost hatte, ein gleiches Schicksal mit Ew. Excellenz zu theilen – aus Frankreich zurückkam, fand ich im Frankfurt am Main eine vorläufige Einladung durch Herrn O.C.R. Nolde zu einer Professur in Berlin. Völlig unbekannt mit der Zukunft, hatte ich meinen Aufenthalt in Paris bey dem bereits ernannten westphälischen Minister Simeon und Beugnot benutzt, um so weit es nur in meinen Kräften war für die Erhaltung der aufgehobenen Universität Halle und der im großer Gefahr schwebenden Frankischen Stiftungen zu würken. Als ich bey meiner Rückkehr durch Caßel kam, fand ich auch die Minister nicht abgeneigt und man verlangte meiner Erklärung, ob ich im Fall der Wiederherstellung bleiben würde. Da damals die



Errichtung der Universität zu Berlin noch sehr entfernt war, drückte ich mich unentschieden aus, und bat indeß Dr. Königl. Majestät von Preußen um Frist zu meiner Erklärung, worauf ich die allergnädigste Kabinetsorder (Sub A) erhielt. Bey der Ankunft des vormaligen Königs von Westphalen, mußte ich im December 1807 unter den Deputierten von Halle mit nach Caßel reisen. Ich erneuerte meine Versuche für Halle, das beynah schon ganz verlohren war, und es gelang mir endlich. Die Universität ward am 1sten Januar 1808 als wieder hergestellt erklärt, und ich durch den damaligen Minister Staats Decretair Herrn von Müller befragt, ob ich die Reorganisierung leiten, und als Canzler und Rector perpetuus |: was man unter den damaligen Umständen für nützlich hielt :| angestellt seyn wolle, in welchem Fall man auch die Frankischen Stiftungen ferner zu erhalten und selbst noch besser zu fundieren versprach. Dies erklärte der König von Westphalen auch mündlich. Durch die schon erwähnte Cabinets Order Sr. Königl. Majestät von Preußen bestimmt, glaubte ich, zumal damals noch an gar keine Anstellung in Berlin gedacht werden konnte, meine Kräfte den mit Mühe geretteten akademischen und Schul-Instituten zunächst widmen zu müssen.

Nach Halle zurückgekehrt, hatte ich kaum meine Geschäfte aufgenommen, als ein Schreiben von des Herrn Minister von Stein Excellenz einging, welche mich zu einem schon sehr hohen Posten bestimmte. Die Bescheidenheit verbietet mir, es einem vielleicht zu den Acten kommenden Bericht beizulegen, und ich bitte um die Erlaubniß, es bloß unter Ew. Excellenz Augen, zur Vollständigkeit und Beurkundung meines Berichts bringen zu dürfen. So ehrenvoll solcher Ruf war, so berechnete ich doch auf der einen Seite das Maaß meiner Kräfte, auf der anderen Seite meiner eben übernommene Verpflichtungen, und die Gefahr, welche die kaum geretteten Institute aufs neue laufen dürften, wenn man mich so schnell der Ueberständigkeit anklagen könnte. Nach einem sehr schweren Kampf, in welchem die angeborne Anhänglichkeit an meine Vaterstadt, an die Universität und besonders an die Stiftungen meiner Vorfahren, die jedes Fürsprechers bey den Französischen Behörden damals entbehrten, endlich siegte, entschloß ich mich, Halle treu zu bleiben, und hatte die größte Beruhigung in der allergnädigsten Cabinets Order vom 27ten Januar 1808, Sub B, meinen Entschluß von Sr. Königl. Majestät von Preußen genehmigt zu sehen. Seit dieser Zeit habe ich ihnen – ich darf Ew. Excellenz nicht sagen, unter welchen schwierigen Umständen und in welchen kritischen Perioden – die Geschäfte des Canzlamts gerade, so, wie sie die Preußische Regierung dem letzten Canzler von Hoffmann übertragen hatte, geführt, auf deßen Sub C beiliegende Instruction ich in der Bestallung Sub D verwiesen war.

Mit diesen sind zugleich die Geschäfte des Rectors verbunden gewesen ... so habe ich, um die Collegialität möglich zu erhalten die sämtlichen Einkünfte des Rectors an Incriptions und anderen Gebüren dem für Fälle meiner Abwesenheit erwählten Vicerektor abgeliefert und bloß den Einzelgehalt bezogen.

Bei dem Eintritt des Königl. Preuß. Gouvernements im October 1813, war ich sogleich bereit, das Rectorat niederzulegen. Man wünschte aber, sowohl von Seiten des hohen Civilgouvernements als der Universität, daß bis zur Reorganisation alles in Statu quo bleiben müste.

Itzt tritt die neue Ordnung der Dinge ein. Ob der jährliche Wechsel des Rectorats für die Einheit der Disciplin [Anm. d. Verf.: unleserlich] und nützlich, wenigstens jährlich Prolongation für einen tüchtigen und bewährten Rector rathsamer sey, wie ich, nach einer fast 40 jährigen Beobachtung des wechselnden Rectorats urtheilen muß, überlaße ich höherem Ermeßen.

Nur habe ich, nach einer siebenjährigen oft über meine Zeit und Kräfte herausgehenden Anstrengung, itzt keinen dringenderen Wunsch, als daß man Ostern an ein Rector gewählt, und ich von dem Rectorat und den damit verbundenen Disciplinar und übrigen Geschäften entbunden werde. Ich bitte daher Ew. Excellenz ganz gehorsamst:

Deshalb die Verfügung an die Universität zu erlassen, daß dieselbe auf meinen Antrag, statt eines bisherigen Rectoris perpetui, wieder einen verfassungsmäßigen Rector wählen, und denselben bey Einem Hohen Departement zur Bestätigung empfehle.

Ueber meine künftigen Verhältnisse als Canzler der Unviersität, werden Ew. Excellenz nach Ihrer Weisheit bestimmen. Es hat nach den Statuten und der Observanz ein doppeltes Verhältniß in früheren Zeiten statt gefunden. Entweder war ferner zuletzt der Herr von Hoffmann | der Canzler mit allen allgemeinen Angelegenheiten beauftragt, und hatte überall den Vorsitz; dagegen der Rector alle täglichen Geschäfte und alle Disciplinar Sachen besorgte. Oder es war der Canzler, laut den ältesten Statuten, welche ich für Ein hohes Ministerium beizulegen mir erlaube |:| dem Rector überall als Consulat beigesollt. Bisher vereinigte sich beides in einer Person. Für die Zukunft wird Ein hohes Ministerium bestimmen. Ich trete mit Freuden, nach einer sehr mühevollen oft erschöpfenden Geschäftsführung, in die Stille zurück, um den Rest meiner Tage ganz meinen übrigen Aemtern und der Vollendung mancher literarischer Arbeiten zu widmen. Ich bin aber auch gern bereit, alles, wozu Ew. Excellenz vielleicht meine lange Erfahrung und Bekanntschaft mit dem Allgemeinen benutzen wollen, ferner zum besten der mir durch die Noth doppelt theuer gewordenen Akademie zu besorgen, und wünsche nur, um allen Collisionen zuvorzukommen, und die bisher fast ohne Ausnahme glückliche Collegialität zu erhalten

daß die Verhältnisse meines Geschäftskreises und die Grenzen meines Amtes und Ansehens als Canzler, mit Bezug auf den jedesmaligen Rector, so mir die damit zu verbindenden Rechte, auf das allergenaueste bestimmt und festgesetzt werden mögen,

wobey ich nochmals ausdrücklich erkläre, daß mir lediglich daran liegt, so weit durch Rath oder Besorgung nützlich zu werden, als mich Ein hohes Ministerium dazu fähig hält und mich seines Vertrauen würdigt.

Darf ich meinen Wunsch äußern, so wäre es die Leitung der Examinationsdeputation für die Schulen, von welchen wir hoffen, daß sie unsere Stadt verlegt werden wird, da sich unstreitig eine Universitätsstadt hirzu, bey der Anwesenheit so vieler gründlich gelehrten Männer, besser als ein bloßes Consistorium eignet, da man wenigstens dem Constistoriale nicht gerade die Schulkenntniße fordern kann, auf die es hier vorzüglich ankommt.

Die Natur des Gegenstandes hat es mit sich gebracht, so wird man mir selbst zu reden. Indeß darf ich hoffen daß Ew. Excellenz darin bloß den Ausdruck meines Vertrauens und zugleich den Wunsch erblicken werden, mit dem neuen Halbjahr alles auf unserer Universität in eine feste Ordnung gebracht zu sehen, und über meinen eigenen Geschäftskreis zu werden.

Mit Ausgezeichneter Verehrung

[...]

## 6.4 Niemeyers Reisen ab 1794

Signatur	Seiten	Wann	Titel	Publikation
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:1	1– 148	1794	Reise nach dem Rhein	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:2	149– 154		Reise nach Karlsbad [Ziel: Karlsbad]	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:3	155– 176	[Vermutl.: 1796]	Reise nach Schlesien	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:4	177– 260	1798	Reise nach Dänemark	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:5	261– 288	1800	Reise nach Schlesien. Fortsetzung	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:6	289– 292	1802	Reise vom 28. Aug. – 15. Sept. [Ziel: Thüringen, Göttingen, u.a.]	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:7	293– 296	1803	Harzreise	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:8	296– 408	1806	Reise nach Holland	1823
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:9	409– 546	1807	Briefe aus Frankreich	Bd. 1: 1824, Bd. 2: 1826
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:10	547– 566	1811	Reise nach Italien	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:11	567– 580	1819	Reise nach England	Bd. 1: 1820, Bd. 2: 1821
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:12	581– 582	1821	Reise nach Berlin über Magdeburg vom 12. April 1821	
AFSt/N A.H.Niemeyer 2:13	583– 587	1827	Reise vom 19. Sept. bis 1. Oct. 1827 [Ziele: Erfurt, Eisenach, Wiesbaden, Mainz, u.a.]	

## 7 Literatur- und Quellenverzeichnis

### 7.1 Quellenverzeichnis

#### 7.1.1 Ungedruckte Quellen

##### *Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFST)*

- Abschrift des Briefs der General Direktion des öffentlichen Unterrichts, Kassel, 19.05.1810, AFSt/ W XII/3.
- Acta die wegen des Lazareths statt gefundene Wiederherstellung der ruinirten Schul- und Wohnzimmer ep. im Waisenhaus 1814, AFSt/ W XXIII/-/20.
- Acta die Wiederherstellung der Durch das Lazareth in den verschiedenen Institutionen der Frankischen Stiftungen beschädigten oder ganz vernichteten Schul- u. Haus-Mobilien 1814, AFSt/ W XXIII/-/21.
- Acta die Uebertragung der Freistellen von Klosterbergen und mehrerer Apparate auf das Königliche Paedagogium in Halle im Jahre 1810 betreff., AFSt/ W X II/3.
- A.H. Niemeyers Reisetagebücher, AFSt/ N A.H.Niemeyer 2.
- Brief A. H. Niemeyer an A. C. W. Köpken, Halle, 8.02.1785, AFSt/ N A.H.Niemeyer 1:290.
- Brief A.H. Niemeyer an seine Familie, Kassel, 22.12.1807, AFSt/N A.H. Niemeyer 1:82.
- Brief A.H. Niemeyer an Johann Philipp David Fink, 16.10.1807, AFSt/ Nachlass A.H.Francke 16,1/12:5.
- Brief A. H. Niemeyer an Johann Philipp David Fink, Halle, 11.1807, AFSt/ Nachlass A.H.Francke 16,1/12:16.
- Brief A.H. Niemeyer an Johann David Fink, 1812, AFSt/ Nachlass A. H. Francke 16,1/14:5.
- Brief A.H. Niemeyer an Friedrich von Schele, 19.02.1814, AFSt/ H C 844: 27.
- Brief Ebra und Klewitz an den Districtsbaumeister Dietlein zu Halle, Halle, 04.05.1814, AFSt/ W XXIII/-/20 [unpag.]
- Brief Ministerium der Finanzen an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, 24.09.1816, AFSt/ W XXIII/-/20, Bl. 29.
- Brief Ministerium der Finanzen An den Herrn Direktoren der Frankschen Stiftungen zu Halle. Betr. die Entschädigungsforderung der Hallischen Waisenhaus wegen der zum Lazarethdienst bemühten Alemilien, Berlin, 15.06.1817, AFSt/ W XXIII/-/20, Bl. 37.
- Brief Wilhelm Anton v. Klewitz an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, Halberstadt, 13.06.1814, AFSt/ H C 844:24.
- Die Unterstützung der Franckeschen Stiftungen durch das preußische Königshaus, 1806, AFSt/ W III/II 7a.
- Haupt-Cassen-Rechnung des Waisenhaus in Halle vom Jahre 1816, AFSt/ W Rep. 2 VIc/273/85.
- Notizen von Georg Christian Knapp seine Berufung zum Mitdirektor betreffend, 1785, AFSt/N Knapp 1:26.

***Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)***

- Abschrift Friedrich Wilhelm III. an Klewitz, Frankfurt a.M., 15.11.1813, GStA PK/ I. HA Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 15.
- Acta betreffend die Etats des Waisenhauses zu Halle und der damit verbundenen Anstalten, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, VI Sekt. 12 hh Lit. E, Nr.1, Bd.1–3.
- Acta betreffend: Die von der Universität zu Halle halbjährig eingereichten Tabellen, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. XIII, Nr. 1 Bd. 1+2.
- Acta betreffend die Etats der Universität zu Halle, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. XV, Nr. 2, Bd. 1+2.
- Acta betr. Die Einbringung und den Debit der Halleschen Waisenhaus Medicin 1810–1861, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 VIII A, Nr. 2115.
- Apperçu des Fondations du Docteur Franke decedé en 1727. Connues sous le nom de la Maison de Orphelins et du Pedagogium ou Lycee Royale, 1808, GStA PK/ V. HA. Königreich Westphalen. Rep. B 7, Nr. 104, Bd. 1.
- Berichte Johann Christoph von Woellners, als Chef des geistlichen Departements, GStA PK/ I. HA Rep. 96, Nr. 22B, Bd. 1.
- Brief A. H. Niemeyer an den Staatsminister [Friedrich von Schuckmann], Halle, 15.02.1815, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 214–216.
- Brief A. H. Niemeyer an Friedrich II., 21.1.1786, GStA PK/ I. HA. Rep. 52, Nr. 159 N 3a.
- Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, Memel, 7.11.1807, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 217 (Anlage A).
- Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, Königsberg, 27.1.1808, GStA PK/ I. HA. Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 217r (Anlage B).
- Brief Friedrich Wilhelm III. an A.H. Niemeyer, GStA PK/ I. HA. Königreich Westphalen Rep B 7, Generaldirektion des öffentlichen Unterrichts Nr. 39, Bd. IV: Acta das politische Verhalten der Mitglieder der Universität Halle während der feindlichen Occupation im Jahre 1813 betr., Bd. VIII.
- Brief Hardenberg an Schuckmann, Sangres, 30.01.1814, GStA PK/ I. HA. Rep. 76 Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 11.
- Eingabe vom 21. 06.1814 an den Staatsminister, GStA PK/ I. HA Rep. 76, Va Sekt. 8, Tit. I, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 23–26, 23f.

***Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Landesarchiv NRW)***

- Brief A.H. Niemeyer an Ludwig v. Vincke, 4.12.1813, Landesarchiv NRW/ Abteilung Westfalen, V 105, Nr. 112, Bl. 23–24, Bl. 24.
- Brief Niemeyer an Ludw. v. Vincke, [Ende 1815 od. Anf. 1816], Landesarchiv NRW/ Abteilung Westfalen, V 105, Nr. 112, Bl. 30–31, Bl.30r.

***Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA)***

- Besoldungsliste der Franckeschen Stiftungen 1808, in: Acta betr. des Hallischen Waisenhaus die fränkischen Stiftungen und die Bau und Handwerksschule, LASA/ B 27b, Nr. 107, Bd. 1, [unpag.].
- Designation der Professoren, der Mitglieder der Universitätsgerichts, ingleichen der sonst noch bei der Universität angestellten Beamten, so wie der Institute; angefertigt nach dem Allerhöchsten Rescript der Westphälischen Regierung vom 2ten December 1807, für die Auszahlung der Gehalte für den Monat Februar 1808,

in: Acta der Königl. Westphälischen U. Präfektur betr. die Hallische Friedrichs-Universität, LASA/ B 27b, Nr. 113, Bd. 1–3, Bl. 10–19v.

Brief A.H. Niemeyer und G.C. Knapp an das Ministerium des Innern, 11.03.1808, in: Acta betr. des Hallischen Waisenhaus die fränkischen Stiftungen und die Bau und Handwerksschule, LASA/ B 27b, Nr. 107, Bd. 1, [unpag.].

### ***Stadtarchiv Halle (STA HA)***

Acta die Durchreise Seiner Königl. Majestät Fr. Wilhelm III und Gemahlin auf der Rückereise von Weimar gemachten Policey Anstalten betreffen de Anno 1799, Halle, STA HA/ Historische Akten Kap I Abt. B, 14:36.

Acta der Königlich Westphälischen Unterpräfektur zu Halle betreffend die Durchreise Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen und die Unzufriedenheit über das Betragen der Einwohner der Stadt Halle während der Anwesenheit seiner Truppen, 1813, STA HA, Historische Akten, Kap. I, Abt. B, Nr. 16.

### ***Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW)***

Abfassung eines dogmatischen Kompendiums 1791, UAHW/ Rep. 27, Nr. 1100.

Abschrift Beschlussprotokoll, 03.04.1816, UAHW/ Rep. 4, Nr. 41, Bl. 62.

Acta in Fac. Theologica das Königl. Rescript d. Bess. d. 16. Jun. 1788[?] und dazu gehöriger Instruction d.d. Bess. d. 30. April 1794 betr., UAHW/ Rep. 27, Nr. 1108.

Acta. Königliche Friedrichs Universität zu Halle die Reise Dr. Majestät des Königs von Westphalen Hieronymus Napoleon nach Halle betreff., 1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 645.

Aufhebung der Universität betr. Schreiben der Unterpräfektur des Distrikts Halle, UAHW/ Rep. 23, Nr. 567.

Bericht von Keferstein/ Hübner, Halle, 07.06.1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 212, Bl. 90b.

Bericht A.H. Niemeyer an Maaß, 1808, UAHW/ Rep. 3, Nr. 110, Bl. 54r.

Brief Justus Christoph Leist an A.H. Niemeyer „Gehaltsvermehrungen betreffend“, Kassel, 31.07.1810, UAHW/ Rep. 3, Nr. 815, Bl. 137r.

Brief Justus Christoph Leist an A.H. Niemeyer, 22.08.1810, UAHW/ Rep. 3, Nr. 104.

Die Matrikel 1791–1806, UAHW/ Rep. 46, Bd. 7.

Die Matrikel 1808–1819, UAHW/ Rep. 46, Bd. 8.

Einziehung aller Universitätssiegel, UAHW/ Rep. 3, Nr. 108.

Gesetz-Bulletin des Königreich Westphalen Nr. 51, UAHW/ Rep. 3, Nr. 103.

Halbjährliche Berichte über den Zustand der Universität 1810-1813, UAHW/ Rep. 3, Nr. 104.

Ministerielle Anweisung, Friedrich von Schuckmann an die Universität Halle, 14.09.1815, UAHW/ Rep. 4, Nr. 41, Bl. 3.

Statuten und Privilegien der Universität 1694, UAHW/ Rep. 3, Nr. 64.

Studentenverzeichnisse Sept. 1812–Juli 1813, UAHW/ Rep. 3, Nr. 487.

Vorlesungs-und Personalverzeichnis 1768–1774, UAHW/ Rep. 41, Nr. 95.

Vorlesungs-und Personalverzeichnis 1775–1780, UAHW/ Rep. 41, Nr. 96.

### **7.1.2 Gedruckte Quellen**

An die Bewohner der ehemaligen durch den Frieden von Tilsit abgetretenen Preußisch-Deutschen Provinzen. Friedrich Wilhelm. Breslau, den 06. April 1813,

- in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 45. Stk. vom 06.11.1813, S. 708–709.
- Ankunft des Königs, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 26. Stk. vom 26.06.1813, S. 408–409.
- Anwesenheit des Königs und der Königin Maj. in Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 36. Stk. vom 04.06.1803, S. 567–569.
- Bekanntmachungen, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, Stk. 39 vom 26.09.1807, S. 630–632.
- Beugnot, Jaques-Claude: Mémoires du comte Beugnot, ancien ministre (1783-1815). T. 1 / publiés par le comte Albert Beugnot, son petit-fils Beugnot, Jacques-Claude (1761-1835), hg. von Beugnot, Albert, Paris 1866.
- Der 15te November. Geburtstagsfeyer Se. Maj. Des Königs, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 47. Stk. vom 21.11.1812, S. 737–739.
- Die Königl. Westphälische Garde in Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 35. Stk. vom 28.03.1812, S. 202–203.
- Erinnerung an das vor hundert Jahren gefeyerte Einweihungsfest des Königl. Pädagogiums, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 17. Stk. vom 24.04.1813, S. 626–624.
- Feyer des neunten May, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 20. Stk. vom 16.05.1812, S. 311–312.
- Frohe Rückerinnerung, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 39. Stk. vom 27.09.1806, S. 615–616.
- Fröhliche Botschaft, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 48. Stk. vom 27.11.1813, S. 761.
- Gegenwart Sr. Majestät des Königs Hieronymus Napoleon in Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 22. Stk. vom 28.05.1808, S. 337–340.
- Gräff, Heinrich: Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden. Bd. 2., Leipzig 1808.
- Keferstein, Christian: Erinnerungen eines alten Geognosten und Ethnographen mit Nachrichten über die Familie Keferstein. Skizze der literarischen Wirksamkeit, Halle (Saale) 1855.
- Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann: Nachricht an das Publikum, die Real- und Neue Bürgerschule betreffend, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 16. Stk. vom 21.04.1808, S. 248–251.
- Königliche Wohlthaten, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 27. Stk. vom 02.07.1808, S. 417–418.
- Niemeyer, August Hermann: Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819.
- Ders.: An meine Mitbürger, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 21. Stk. vom 23.05.1807, S. 321–322.
- Ders.: Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe). Teil 1, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 41. Stk. vom 10.10.1812, S. 641–644.
- Ders.: Angenehme Erfahrungen auf einer kurzen Reise. (Fragment aus einem Briefe). Teil 2, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 42. Stk. vom 17.10.1812, S. 657–662.
- Ders.: Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 1801.
- Ders.: Anzeige, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 5. Stk. vom 30.01.1808, S. 72–73.
- Ders.: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den

- letzten funfzig Jahren, Halle (Saale) 1823.
- Ders.: Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren, Halle (Saale) 1823.
- Ders.: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 1, Halle (Saale) 1820.
- Ders.: Beobachtungen auf einer Reise nach England. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 2, Halle (Saale) 1821.
- Ders.: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 4, 1. Hälfte. Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807, Halle (Saale) 1824.
- Ders.: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Bd. 4, 2. Hälfte. Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807, Halle (Saale) 1826.
- Ders.: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westphalen und Holland im Jahr 1806, Halle (Saale) 1823.
- Ders.: Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Nebst einer Sammlung einiger darauf Beziehung habender Reden, Gedichte und Lieder, Halle (Saale) 1796.
- Ders.: Briefe aus Frankreich.
- Ders.: Charites und Demophil. Oder die schönen Abende. Eine Erzählung, Leipzig 1775.
- Ders.: Der Wunsch und die Erfüllung. An meine Mitbürger aus der Ferne, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 1. Stk. vom 01.01.1808, S. 3–4.
- Ders.: Die Huldigungsfeyer des echten Patrioten, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 3. Stk. vom 16.01.1808, S. 33–35.
- Ders.: Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten [...], Halle (Saale)/ Berlin 1819.
- Ders.: Erinnerung an Verstorbene. Johann August Nösselt, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 29. Stk. vom 18.07.1807, S. 457–465.
- Ders.: Feyerstunden während des Krieges. Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten. Den Freunden und Lehrern der Religion gewidmet, Halle (Saale) 1808.
- Ders.: Geschichte der Cansteinschen Bibel-Anstalt seit ihrer Gründung bis auf gegenwärtige Zeit. Allen Freunden der Bibelverbreitung gewidmet, Halle (Saale) 1827.
- Ders.: Geschichte des Königlichen Pädagogiums seit seiner Stiftung bis zum Schluß des ersten Jahrhunderts. Wodurch zu der öffentlichen Stiftungsfeyer Montags am 26. September Nachmittags gegen 2 Uhr gehorsamst und ergebenst einladet, Halle (Saale) 1796.
- Ders.: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, Halle (Saale) 1796.
- Ders.: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und



- Erzieher, Halle (Saale) 1810.
- Ders.: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, Halle (Saale) 1819.
- Ders.: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, Halle (Saale) 1824.
- Ders.: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, hg. von Niemeyer, Hermann Agathon, Halle (Saale) 1834.
- Ders.: Kurzer Bericht von der Verfassung, dem Unterricht und den Kosten im Königlichen Pädagogium zu Halle, Halle (Saale) 1820.
- Ders.: Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts, Königl. Preuß. Geheimraths, Doctors und Professors der Theologie, Halle (Saale)/ Berlin 1809.
- Ders.: Leben und Character Johann Conrad Philipp Niemeyers, Archidiaconi Adjuncti an der Kirche zu U. L. Fr, in: o. Hg.: Die im Archidiaconat zu Halle letzt verstorbenen würdigen Lehrer nach ihrem Leben und Character geschildert, Halle (Saale) 1772, S. 45–90.
- Ders.: Leben und Charakter D. Gottlieb Anastasius Freylinghausens Ordentlichen Lehrers der Theologie auf der Königl. Preußl. Friedrichs-Universität wie auch des Königl. Pädagogiums und des Waisenhauses Directors, Halle (Saale) 1786.
- Ders.: Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Bey dem Antritt der Aufsicht, Halle (Saale) 1784.
- Ders.: Neujahrs-Betrachtung für Freunde des ernstest und religiösen Nachdenkens an unsern Mitbürgern, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 14. Stk. vom 01.01.1803, S. 215–220.
- Ders.: Predigt am ersten Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes. Zur Eröffnung der Wintervorlesungen am 19. October 1814, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819, S. 189–218.
- Ders.: Prolog, gesprochen bey der Wiedereröffnung der Winter-Actus im Königl. Pädagogium, welche seit dem J. 1806 eingestellt waren, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 6. Stk. vom 06.02.1808, S. 81–83.
- Ders.: Rede an die Studirenden am Vorabend des zweyten Jahrhunderts der Königl. Friedrichsuniversität, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Akademische Predigten und Reden vorzüglich bei feyerlichen Veranlassungen, Halle (Saale)/ Berlin 1819, S. 57–80.
- Ders.: Reise nach Dänemark. Journal unserer Reise vom 3ten Aug bis 16ten Sept. 1798.
- Ders.: Reise nach dem Rhein 1794.
- Ders.: Reise nach Holland. 1806.
- Ders.: Reise nach Italien 1811.
- Ders.: Stoff zum Denken bey dem Schluß des Jahres 1808, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 53. Stk. vom 31.12.1808, S. 831–836.
- Ders.: Ueber den wahren Zweck jeder guten Armenverfassung, nebst dem Jahresbericht von dem Zustande der unsrigen; eine Rede, gehalten am 6ten Stiftungstage der Gesellschaft freyw. Armenfreunde von D. Niemeyer als Vorsteher. 1. Teil, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 37. Stk. vom 08.09.1804, S. 579–588.
- Ders.: Ueber die Milde und Nachahmungswürdigkeit des französischen Rescripten- und Geschäftsstils, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 8. Stk. vom 20.02.1808, S. 113–119.
- Ders.: Uebersicht von August Hermann Frankens Leben und Verdiensten um

- Erziehung und Schulwesen. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium, Halle (Saale) 1788.
- Ders.: Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 21. Stk. vom 21.05.1808, S. 321–323.
- Ders.: Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 22. Stk. vom 02.06.1810, S. 337–344.
- Ders.: Vaterländische Gedichte, in: Niemeyer, August Hermann (Hg.): Religiöse Gedichte, Halle (Saale)/ Berlin 1814, S. 401–420.
- Ders.: Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 26. Stk. vom 18.06.1817, S. 433–438.
- Ders.: Worte eines Bürgerfreundes an seine Mitbürger bey dem Anfange des Neuen Jahres, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 14. St vom 02.01.1813, S. 5–9.
- Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian: Die Frankischen Stiftungen in ihrem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustande. Eine summarische Übersicht von 1694-1819, Halle (Saale) 1819.
- Ders.: Historischer Bericht von der Stiftung der Hallischen Bibelgesellschaft. Nebst der bey der Stiftungsfeyer gehaltenen Einweihungsrede, Halle (Saale) 1817.
- Ders.: Lieder am Geburtstagsfest Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm des Dritten gesungen von den dankbaren Vorstehern, Lehrern, Zöglingen und Einwohnern des Hallischen Waisenhauses, Halle (Saale) 1799.
- Niemeyer, August Hermann/Knapp, Georg Christian/Schulze, Johann Ludwig: Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, Halle (Saale) 1792.
- Ders.: Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, Halle (Saale) 1796.
- Niemeyer, August Hermann/Wagnitz, Heinrich Balthasar (Hg.): Hallisches patriotisches Wochenblatt, Halle 1799 – 1855.
- Dies.: Einige merkwürdige Zeitperioden für die Hallische Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 18. Stk vom 29.01.1803, S. 280–281.
- Ders.: Königliche Milde, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 10. Stk. vom 10.04.1802, S. 158–159.
- Ders.: Königliche Milde gegen die hiesige Friedrichsuniversität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 18. Stk vom 29.01.1803, S. 277–279.
- Ders.: Rückblick auf die merkwürdigsten politischen Veränderungen der letzten zehn Jahre, als Stoff zum Nachdenken, bey dem Jahresschluß, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 52. Stk. vom 29.12.1810, S. 817–824.
- Ders.: Väterliche Antwort Sr. Majestät unsres Königs, auf die Vorstellung der Vorsteher des hiesigen Armenwesens, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 27. Stk. vom 06.07.1805, S. 421–422.
- Patriotische Aufforderungen, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 40. Stk. vom 11.10.1806, S. 645–647.
- Patriotische Gesinnung, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 39. Stk. vom 27.09.1806, S. 612–615.
- Personalliste sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde, im sechsten Jahr., in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 12. Stk., Beilage vom 23.03.1805, S. I–XVI.
- Schulze, Johann Ludwig/Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann: Beschreibungen des Halleschen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Zum Besten der Vaterlosen, Halle (Saale) 1799.

- Seyfert, Johann Friedrich: Vollständige Geschichte aller königlich preußischen Regimenter von ihrer Errichtung an bis auf gegenwärtige Zeit darin alle Feldzüge, Belagerungen und Schlachten denen solche im jetzigen und vorigen Jahrhundert beygewohnt, nach der Zeitrechnung angeführt und beschrieben und von den Lebensumständen der Hrn. Chefs sowol als anderer Hrn. Officierts Nachricht ertheilt wird. Viertes Stück, Halle (Saale) 1767.
- Über die von der Königl. Regierung verfügte künftige Verfassung des Hallischen Schulwesens, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 38. Stk. vom 17.09.1808, S. 591–600.
- Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 24. Stk. vom 13.03.1802, S. 377–379.
- Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 8. Stk. vom 20.02.1808, S. 123–124.
- Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 38. Stk. vom 21.09.1811, S. 650–651.
- Universität, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 30. Stk. vom 24.07.1813, S. 474.
- Universitäten. Halle und Wittenberg, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, Ausgabe August 1817, S. 657–663.
- Wagnitz, Heinrich Balthasar/Niemeyer, August Hermann: Gute Vorbedeutung bey dem Anfang des Jahres, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 1. Stk. vom 08.01.1813, S. 1–7.

### ***schleiermacher-digital***

- Brief Schleiermacher an Johann Wilhelm Heinrich Nolte, Berlin, 3. 1. 1808, ediert von Sarah Schmidt und Simon Gerber, in: schleiermacher digital / Briefe, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. URL: <https://schleiermacher-digital.de/S0006431> [Stand: 29.03.2023].
- Brief Schleiermacher an Henriette Herz, Halle, 04.11.1806, auf der Grundlage von KGA V/9 (hg. v. Andreas Arndt und Wolfgang Virmond) für die elektronische Präsentation eingerichtet v. J. Gartlinger, in: schleiermacher digital / Briefe, hg. v. Simon Gerber und Sarah Schmidt. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. URL: <https://schleiermacher-digital.de/S1122762> [Stand: 29.03.2023].

## **7.2 Literaturverzeichnis**

- Albrecht-Birkner, Veronika: Die Fußstapfen [...] GOTTES: Theologisches Argumentieren mit „Wirtschaftswundern“ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 87–100.
- Dies.: Francke in Glaucha. Kehrseite eines Klischees (1692–1704), Halle (Saale) 2004.
- Dies.: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, Halle (Saale) 2019.
- Dies.: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bd. 2, Halle (Saale) 2019.
- Dies.: Hallesche Theologen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Traditionen -

- Rezeptionen - Interaktionen, Halle (Saale) 2019.
- Dies.: „Ich versprech Ihnen nochmal feyerlich, das Wort Pietist nie wieder im übeln Sinne zu gebrauchen ...“. Fromme Identitätsfindung im 18. Jahrhundert, in: Sträter, Udo (Hg.): Pietismus und Neuzeit 42 (2016), Göttingen 2017, S. 183–202.
- Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985.
- Asche, Matthias: Über den Nutzen von Landesuniversitäten in der Frühen Neuzeit – Leistung und Grenzen der protestantischen „Familienuniversität“, in: Schindling, Anton/Herde, Peter (Hg.): Universität Würzburg und Wissenschaft in der Neuzeit. Beiträge zur Bildungsgeschichte. Gewidmet Peter Baumgart anlässlich seines 65. Geburtstages, Würzburg 1998, S. 133–149.
- Ders.: Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800), Stuttgart 2000.
- Ders.: Wittenberg, Halle und die Umbrüche des alten deutschen Universitätswesens am Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Ranft, Andreas/Ruprecht, Michael (Hg.): Universität und Stadt, Halle (Saale) 2018, S. 133–157.
- Asmus, Helmut: Politische und agrarisch-industrielle Neu- und Umgestaltung im Elbe- und Saale-Departement des Königreiches Westfalen, in der preußischen Provinz Sachsen und in den anhaltinischen Herzogtümern 1806 - 1871, in: Kathe, Heinz/Schlenker, Gerlinde (Hg.): Geschichte Sachsen-Anhalts II. Reformation bis Reichsgründung 1871, Berlin u.a. 1993, S. 85–176.
- Bailleu, Paul: Johann Christoph Woellner, in: Klinkenborg, Melle (Hg.): Preußischer Wille. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1924, S. 148–153.
- Barner, Wilfried: Über das Negieren von Tradition - zur Typologie literaturprogrammatischer Epochenwenden in Deutschland, in: Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987, S. 3–52.
- Bartmuß, Hans-Joachim/Kunze, Eberhard/Ulfkotte, Josef: „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld : Briefe und Dokumente 1806 - 1812, Köln/ Wien u.a. 2008.
- Becher, Ursula/Herrmann, Ulrich: Nation und Lebenswelt. Zu einigen Grundlagen der Politisierung, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk - Nation - Vaterland, Hamburg 1996, S. 19–34.
- Bentele, Günter: „Öffentlichkeitsarbeit“ 1917, Deutsches Online-Museum für Public Relations (2014). URL: <https://pr-museum.de/begriffe-epochen/begriffe/begriffe-oeffentlichkeitsarbeit-und-public-relations/oeffentlichkeitsarbeit-1917> [30.03.2023].
- Berding, Helmut: Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modell- und Satellitenstaat, in: Dethlefs, Gerd/Owzar, Armin/Weiß, Gisela (Hg.): Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen 1806–1813, Paderborn u.a. 2008, S. 15–29.
- Ders.: Die Ausstrahlung der Französischen Revolution auf Deutschland, in: Böning, Holger (Hg.): Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des 18. Jahrhunderts, München; London; New York; Paris 1992, S. 3–16.
- Ders.: Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen. 1807–1813, Göttingen 1973.
- Bernert, Günther/Hattenhauer, Hans: Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten von 1794, Frankfurt a. M. 1970.
- Bethan, Anika: Napoleons Königreich Westphalen. Lokale, deutsche und europäische Erinnerungen, Paderborn u.a. 2012.

- Beyrer, Klaus: Die Postkutschenreise, Tübingen 1985.
- Blanke, Horst W.: Politische Herrschaft und soziale Ungleichheit im Spiegel des Anderen. Bd. 1, Waltrop 1997.
- Blitz, Hans-Martin: Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert, Hamburg 2000.
- Blümel, Albrecht: Von der Hochschulverwaltung zum Hochschulmanagement, Wiesbaden 2016.
- Bödeker, Hans-Erich: Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis, in: Bauerkämper, Arnd/Struck, Bernhard (Hg.): Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute, Frankfurt a. M. 2004, S. 9–30.
- Boehm, Laetitia/Parthier, Benno: Halle und Wittenberg im Fadenkreuz beim „Massensterben“ deutscher Universitäten am Ende des Alten Reichs. Vergleichende Aspekte zur Neugestaltung der Hochschullandschaft, in: Kleinert, Andreas/Gerstengarbe, Sybille/Wieland, Berg (Hg.): Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 2001/2002, Halle (Saale) 2006, S. 73–164.
- Bollmann, Georg Karl/Wolff, Heinrich Wilhelm Justus: Heinrich Philipp Conrad Henke. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben und dankbare Erinnerungen an seine Verdienste. Von Zweien seiner Schüler, Helmstedt 1816.
- Borggräfe, Henning/Jansen, Christian: Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt a.M./New York 2007.
- Bornhak, Conrad: Geschichte der preussischen Universitätsverwaltung bis 1810, Berlin 1900.
- Bosse, Heinrich: Patriotismus und Öffentlichkeit, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, S. 67–88.
- Brandt, Reinhard: Studien zur Entwicklung preußischer Universitäten, Wiesbaden 1999.
- Bremer, Thomas/Fink, Wolfgang/Nicklas, Thomas: Patriotismus – Kosmopolitismus – Nationalismus Entstehung und Entwicklung einer deutschen Gemengelage 1756–1815, Halle (Saale) 2013.
- Brümmer, Manfred: Staat kontra Universität. Die Universität Halle-Wittenberg und die Karlsbader Beschlüsse 1819–1848., Weimar 1991.
- Bullmann, Johann Karl: Denkwürdige Zeitperioden der Universität zu Halle von ihrer Stiftung an, nebst einer Chronologie dieser Hochschule seit dem Jahre 1805 bis jetzt, Halle 1833.
- Burgdorf, Wolfgang: Friedrich der Große. Ein biografisches Portrait, Freiburg 2011.
- Ders.: „Reichsnationalismus“ gegen „Territorialnationalismus“. Phasen der Intensivierung des nationalen Bewußtseins in Deutschland seit dem Siebenjährigen Krieg, in: Langewiesche, Dieter/Schmidt, Georg (Hg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 157–189.
- Carl, Horst: Der Mythos des Befreiungskrieges: Die „martialische Nation“ im Zeitalter der Revolutions- und Befreiungskriege, in: Langewiesche, Dieter/Schmidt, Georg (Hg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 62–83.
- Clemens, Gabriele B.: Diener dreier Herren. Die Beamtenschaft in den linksrheinischen Gebieten vom „Ancien Régime“ bis zur Restauration, in: Schnabel-Schüle, Helga/Gestrich, Andreas (Hg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa, Frankfurt a.M. 2006, S. 72–102.
- Conrad, Johannes: Die Statistik der Universität Halle während der 200 Jahre ihres

- Bestehens. Separatausgabe aus der Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1894.
- Décultot, Elisabeth/Fulda, Daniel: Sattelzeit: Historiographiegeschichtliche Revisionen, Berlin 2016.
- Dicescu, Toma: August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen, Paderborn 1892.
- Drobny, Manfred/Schibun, Tobias: Halle im Jahre 1813. Stadt zwischen Hoffen und Bangen, Halle 2013.
- Ebert, Berthold: Waisenvater und Erzieher 1695–1714, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 103–127.
- Eckstein, Friedrich August: Geschichte der Freimaurer-Loge im Orient zu Halle. Eine Festgabe zur Secularfeier der Loge zu den drei Degen, Halle (Saale) 1884.
- Elkar, Reiner S.: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): Berlin 1980, S. 51–82.
- Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1992.
- Engelmann, Sebastian: Aufklärung, Pietismus und Erziehung bei August Hermann Niemeyer. Zur Neufassung einer abgebrochenen Tradition, in: Conrad, Anne/Maier, Alexander/Nebgen, Christoph (Hg.): Bildung als Aufklärung. Historisch-anthropologische Perspektiven, Wien u.a. 2020.
- Eulenburg, Franz: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Berlin 1994.
- Fehrenbach, Elisabeth: Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, München 1993.
- Freitag, Werner: Eine andere Sicht der Dinge. Die Entwicklung Halles im 18. Jahrhundert unter wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz, Halle 2001, S. 297–315.
- Fries, Wilhelm: Die Franckeschen Stiftungen in ihrem zweiten Jahrhundert, Halle (Saale) 1898.
- Fritsch, Johann Heinrich: Ueber des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyers Leben und Wirken. Aus dem Journal für Prediger, Bd. 73, III besonders abgedruckt. Nebst einem Bildnisse A. H. Niemeyers, Halle 1828.
- Füssel, Marian: Präzedenzen, Promotionen und Patrone. Frühneuzeitliche Gelehrtenkultur an der Universität Basel, Basel 2010.
- Gardt, Andreas: Nation und Volk. Zur Begriffs- und Diskursgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert, in: Baumgärtner, Ingrid u. a. (Hg.): Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800, Frankfurt a.M. 2007, S. 467–490.
- Gebauer, Curt: Stimmungsbilder aus den Tagen des Königreichs Westfalen. Nach Magdeburger Quellen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Mitteilung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg (1905), H. Jahrgang 40, S. 45–60.
- Geffarth, Renko: Umbrüche und Aufbrüche – Halle unter französischer Herrschaft 1806–1813, in: Freitag, Werner/Minner, Katrin (Hg.): Geschichte der Stadt Halle. Bd. 2. Die Industrie- und Universitätsstadt im 19. Jahrhundert, Halle (Saale) 2006, S. 89–99.
- Gerth, Hans: Bürgerliche Intelligenz um 1800. Zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus, hg. von Herrmann, Ulrich, Göttingen 1976.
- Geyer, Michael: Religion und Nation – Eine unbewältigte Geschichte, in: Geyer,

- Michael/Lehmann, Hartmut (Hg.): Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, Göttingen 2004, S. 11–34.
- Giesen, Bernhard: Einleitung, in: Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1996, S. 9–20.
- Glatzer, Konrad: Aus der Geschichte der Universität Halle. Die Gründung der Friedrichsuniversität und ihre Geschichte bis zur Vereinigung mit der Universität Wittenberg nebst einer Darstellung des studentischen Lebens in Halle bis zu den deutschen Freiheitskriegen, Leipzig 1895.
- Göbel-Lange, Paula: Neue Herrschaft – neue Bildung? Ehemals preußische höhere Schulen und Universitäten im Königreich Westphalen, in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 205–222.
- Gräff, Heinrich: Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden. Bd. 2., Leipzig 1808.
- Grothoff, Hans-Hermann/Herrmann, Ulrich: August Hermann Niemeyer. Leben und Werk, in: Grothoff, Hans-Hermann/Herrmann, Ulrich (Hg.): Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts: für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage Halle 1796, Paderborn 1970, S. 376–399.
- Grosser, Thomas: Als Gefangener im napoleonischen Frankreich: Die Deportationsreise August Hermann Niemeyers 1807, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 21–36.
- Ders.: Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise, in: Maurer, Michael (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 135–176.
- Grote, Hans-Henning: Der Erbauer einer „Stadt Gottes“. Die Franckeschen Stiftungen aus bauhistorischer Sicht, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 131–153.
- Gruber, Johann Gottfried: August Lafontaines Leben und Wirken, Halle (Saale) 1833.
- Grunewald, Thomas/Zaunstöck, Holger: Im Netz des Waisenhauses. Die Waisenhäuser in Züllichau und Halle im 18. Jahrhundert, in: Klosterberg, Brigitte u. a. (Hg.): Halle i Sulechów - osrodki pietyzmu i edukacji. Tlo religijno-historyczne, powiazania europejskie, Zielona Góra 2019, S. 123–160.
- Haase, Sven: Berliner Universität und Nationalgedanke 1800–1848. Genese einer politischen Idee, Stuttgart 2012.
- Häfen, Wiebke von: Zwischen Fürstendienst und bürgerlicher Selbstständigkeit. Der Mediziner und Verleger Ludwig Friedrich von Froriep, in: Greiling, Werner/Ries, Klaus/Hahn, Hans-Werner (Hg.): Bürgertum in Thüringen, Rudolstadt/ Jena 2001, S. 53–80.
- Hahn, Hans-Werner: Städtische Traditionen und bürgerliche Interessenpolitik: Zum Wandel städtischer Identität zwischen 1770 und 1830 unter besonderer Berücksichtigung des Ereignisraumes Weimar-Jena, in: Fink, Gonthier-Louis/Klinger, Andreas (Hg.): Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800, Frankfurt a. M. 2004, S. 371–412.
- Harding, Elizabeth: Kalkulierte Gelehrsamkeit: zur Ökonomisierung der Universitäten im 18. Jahrhundert, Wiesbaden 2016.
- Hasse, Friedrich Christian August: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe, fünfter Band., Leipzig 1836.

- Heitzer, Heinz: Insurrectionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1806–1813), Berlin 1959.
- Hentschel, Uwe: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autoren – Formen – Ziele, Frankfurt a.M. 1999.
- Herrlitz, Hans-Georg/Hopf, Wulf/Titze, Hartmut: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart. Eine Einführung, Weinheim/ München 1993.
- Herrmann, Hans Peter: Individuum und Staatsmacht. Preußisch-deutschen Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg, in: Herrmann, Hans Peter/Blitz, Hans-Martin/Moßmann, Susanna (Hg.): Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1996, S. 66–79.
- Herrmann, Ulrich: August Hermann Niemeyer – Theologe, Pädagoge, hallescher Patriot, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle 2004, S. 17–26.
- Ders.: Von der „Staatserziehung“ zur „Nationalbildung“. Nationalerziehung, Menschenbildung und Nationalbildung um 1800 am Beispiel von Preußen, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, S. 207–221.
- Hertzberg, Gustav Friedrich: August Hermann Francke und sein Hallesches Waisenhaus, Halle (Saale) 1898.
- Ders.: Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 18. und 19. Jahrhunderts. 1717 bis 1892, Halle (Saale) 1893.
- Hinrichs, Carl: Preußentum und Pietismus [Nachdruck der Dissertation von 1959], Göttingen 1971.
- Hofmeister, Andrea: Propaganda und Herrschaft in Preußen zur Zeit der napoleonischen Kriege, in: Pröve, Ralf/Winnige, Norbert (Hg.): Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850, Berlin 2001, S. 177–190.
- Holstein, Holger: Geschichte des ehemaligen Schule zu Kloster Berge, Leipzig 1886.
- Hübner, Michael/Mies, Anke: Prediger und Patrioten. Die Franckeschen Stiftungen und die preußische Militärpolitik, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 187–227.
- Hundhausen, Carl: Public Relations. Ein Reklamekongress für Werbefachleute der Banken in USA, in: Deutsche Werbung, Bd.19 (1937), S. 1054.
- Jacobi, Juliane: August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter preußischer Reformen, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 349–357.
- Jacobs, G./Gruber, J.G.: August Hermann Niemeyer. Zur Erinnerung an dessen Leben und Wirken. Herausgegeben von A. Jacobs und nach dessen Tode vollendet von J.G. Gruber, Halle (Saale) 1831.
- Jeismann, Michael: „Feind“ und „Vaterland“ in der frühen deutschen Nationalbewegung 1806–1815, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, S. 279–290.
- Jordan, Julius/Kern, Otto: Die Universitäten Wittenberg und Halle vor und bei ihrer Vereinigung. Ein Beitrag zur Jahrhundertfeier am 21. Juni 1917, Halle (Saale) 1917.
- Jordan, Stefan: Die Sattelzeit – Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?, in: Landwehr, Achim (Hg.): Frühe Neue Zeiten. Zeitkonzepte zwischen Reformation und Revolution, Bielefeld 2012, S. 373–388.
- Jost, Erdmut: „...alles ist darin zu finden, nur keine Natur.“ Holländische Gärten in der



- Wahrnehmung mitteldeutscher Reisender um 1800, in: Jost, Erdmut/Zaunstöck, Holger (Hg.): Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2012, S. 155–167.
- Kaiser, Gerhard: Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisation, Wiesbaden 1961.
- Kathe, Heinz: Die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg 1815–1817, in: Rupipier, Hermann-J. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002, Halle (Saale) 2002, S. 46–67.
- Ders.: Geist und Macht im absolutistischen Preußen. Zur Geschichte der Universität Halle von 1740 bis 1806, Habilitation Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1980.
- Ders.: Regionale Bezüge hallischer Universitätsgeschichte 1763–1806, in: o. Hg.: Jahrbuch Sachsen und Anhalt, Bd. 20, Köln/ Weimar/ Wien 1997, S. 133–154.
- Kertscher, Hans-Joachim: Er brachte Licht und Ordnung in die Welt – Christian Wolff. Eine Biographie, Halle (Saale) 2018.
- Ders.: Zwischen Tradition und Erneuerung. Niemeyer und die halesche Universität, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 70–107.
- Kirchner, Johann Georg: Das gesegnete Andencken einer selig vollendeten Freundin des Lammes, der weiland Hochedelgebornen Frau, FRAU Augusten Sophien Niemeyerin, gebornen Freylinghausin, des Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Hernn, HERRN Joh. Conrad Philipp Niemeyers, treuverdienten Archidiaconi adjuncti bey der Hauptkirche zu U. L. Frauen in Halle, innigstgeliebten Frau Ehegenossin, welche in diesem ietzlaufenden 1763sten Jahre, den 8ten April zur Ruhe des Herrn eingegangen ist, Durch erneuertes fast hundertjähriges Denckmaal Ihrer gottseligen Urältermutter zu Lübeck, Frau Elsabe Franckin, gebornen Wesselin, Halle (Saale) 1763.
- Klausing, Caroline/Von Wiczlinksi, Verena: Kollektives Gedächtnis oder kollektives Vergessen? Perspektiven der Geschichts- und Erinnerungskultur zum Zeitalter der Napoleonischen Kriege, in: Klausing, Caroline/Von Wiczlinksi, Verena (Hg.): Die Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung, Bielefeld 2017, S. 13–44.
- Klosterberg, Brigitte: Einführung, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 9–13.
- Dies.: Kommerz und Frömmigkeit. Die Franckeschen Stiftungen als Faktor preußischer Wirtschaftspolitik., in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 157–185.
- Dies.: Krise und Neubeginn. Niemeyer – der zweite Gründer der Franckeschen Stiftungen, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 110–139.
- Dies. (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004.
- Dies.: Zwischen Preußen und Westphalen. Niemeyer als „Diplomat“, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 142–181.
- Knapp, Georg Christian/Niemeyer, August Hermann: An Eltern und Vormünder, die Schulen des Waisenhauses betreffend, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 43.

- Stk. vom 01.11.1806, S. 671–673.
- Knödler, Julia/Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek des Klosters Berge: Quellen, Bestände, Überlieferung in Halle., in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 149–174.
- Knoke, Karl: Niederdeutsches Schulwesen zur Zeit der französisch-westfälischen Herrschaft 1803–1813, Berlin 1915.
- Koerrenz, Ralf: Reformpädagogik als Projekt der Moderne. August Hermann Niemeyer und das pädagogische 18. Jahrhundert. Ein Studienbuch, Paderborn 2019.
- Königliche Wohlthaten, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 27. Stk vom 02.07.1808, S. 417–418.
- Köpken, Friedrich von: Meine Lebensgeschichte, besonders in Rücksicht auf Geistes- und Charakterbildung. Für meine Kinder aufgesetzt im September 1794, in: o. Hg.: Familiennachrichten für das Geschlecht Niemeyer, Bd. 6, Halle (Saale) 1916, S. 1–68.
- Koselleck, Reinhart: Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit, in: Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987, S. 269–282.
- Ders.: Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977.
- Ders./Dipper, Christoph: Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhard Koselleck im Gespräch mit Christoph Dipper, in: Neue Politische Literatur 51 (1998), S. 187–205.
- Krais, Beate/Gebauer, Gunter: Habitus, Bielefeld 2002.
- Krüger, Arnd: Sport und Politik. Vom Turnvater Jahn zum Staatsamateur, Hannover 1975.
- Krüger, Gottfried: Das Ende der Universität Wittenberg. Sonderabdruck aus: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift Bd. 7, Heft 2, in: o. Hg.: Wittenberg 1917, S. 21–39.
- Kuby, Eva: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 37–56.
- Kümmerle, Julian: „Absinkendes Niveau, fehlende Kritik und geringe Leistung“? Familienuniversitäten und Universitätsfamilien im Alten Reich, in: Siebe, Daniela (Hg.): „Orte der Gelahrtheit“. Personen, Prozesse und Reformen an protestantischen Universitäten des Alten Reiches, Stuttgart 2008, S. 143–157.
- Kunisch, Johannes: Friedrich der Große, München 2011.
- Langewiesche, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000.
- Larass, Petra: Niedergang und Nachklang. Die Allianz zwischen den Franckeschen Stiftungen und Preußen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 229–249.
- Lenger, Alexander/Schneickert, Christian/Schumacher, Florian: Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven, Wiesbaden 2013.
- Lepsius, M. Reiner: Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der „Moderne“ und die „Modernisierung“, in: Koselleck, Reinhart (Hg.): Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977, S. 10–29.

- Lohsträter, Kai: Pietismus, Ökonomie und Nachrichtenpresse im 18. Jahrhundert: Die Hallischen Zeitungen als Wirtschaftsunternehmen der Glauchaer Anstalten, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 175–196.
- Lück, Heiner: Alma Leucorea. Eine Geschichte der Universität Wittenberg, Halle (Saale) 2020.
- Ders.: Royaume de Westphalie – Königreich Westphalen. Verfassung und Recht eines Staates in Deutschland (1807–1813), in: Lück, Heiner/Tullner, Mathias (Hg.): Königreich Westphalen: (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007, S. 7–23.
- Lück, Heiner/Tullner, Mathias: Königreich Westphalen. (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007.
- Malich, Burkhard: Napoleon und die hallesehe Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Kaiser, Wolfram/Völker, Arina (Hg.): Johann Christian Reil (1759–1813) und seine Zeit. Hallesches Symposium 1988, Halle 1989, S. 86–95.
- Martens, Wolfgang: Zur Einschätzung des Reisens von Bürgersöhnen in der frühen Aufklärung (am Beispiel des Hamburger „Patrioten“ 1724–26), in: Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen, Heidelberg 1986, S. 34–49.
- Matuschek, Stefan: Epochenschwelle und prozessuale Verknüpfung, in: Matuschek, Stefan (Hg.): Organisation der Kritik. Die Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena 1785–1803, Heidelberg 2004, S. 7–21.
- Menne, Karl: August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken. Zum Gedächtnis des 100 jährigen Todestages, Halle (Saale) 1995.
- Müller, Rainer A.: Studentenkultur und akademischer Alltag, in: Rüegg, Walter: Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 263–286.
- Müller, Walter: Das Ende der Ära Niemeyer in Halle. Der „glückliche Greis“, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 260–267.
- Müller-Bahlke, Thomas: Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001.
- Ders.: Protektion und Privilegien. Das Verhältnis zwischen den Franckeschen Stiftungen und dem preußischen Staat, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer Allianz, Halle (Saale) 2001, S. 105–155.
- Ders./Zaunstöck, Holger/Peçar, Andreas: Die Causa Christian Wolff. Ein epochemachender Skandal und seine Hintergründe, Halle (Saale) 2015.
- Nationalismus, in: Brockhaus Online,  
URL: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/nationalismus> [22.02.2023].
- Nayhaus, Hans-Christoph Graf v.: Einleitung: Umriss einer Epoche, in: Bark, Joachim/Nayhaus, Hans-Christoph Graf v. (Hg.): Profile deutscher Kulturepochen. Klassik, Romantik, Restauration, Stuttgart 2011, S. 11–21.
- Nebgen, Christoph: Konfessionelle Differenzenerfahrungen. Reiseberichte vom Rhein (1648–1815), München 2014.
- Neugebauer, Wolfgang: Brandenburg-Preußen in der Frühen Neuzeit, in: Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Handbuch der preußischen Geschichte, Bd. 1: Das 17. und 18. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin/ New York 2009,

- S. 113–407.
- Neugebauer-Wölk, Monika: Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806, in: Berg, Gunnar/Hartwich, Hans-Hermann (Hg.): Martin-Luther Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen, Opladen 1994, S. 27–56.
- Neutsch, Cornelius: Reisen um 1800. Reiseliteratur über Rheinland und Westfalen als Quelle einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Reiseforschung, St. Katharinen 1990.
- Nolte, Jakob: Demagogen und Denunzianten. Denunziation und Verrat als Methode polizeilicher Informationserhebung bei den politischen Verfolgungen im preußischen Vormärz, Berlin 2007.
- Obst, Helmut: August Hermann Francke und sein Werk, Halle (Saale) 2013.
- Ohmann, Oliver: Friedrich Ludwig Jahn : frisch, frei, fröhlich und fromm!, Erfurt 2009.
- Owzar, Armin: Eine Nation auf Widerruf – Zum politischen Bewusstseinswandel im Königreich Westphalen, in: Schnabel-Schüle, Helga/Gestrich, Andreas (Hg.): Fremde Herrscher – fremdes Volk. Inklusions- und Exklusionsfiguren bei Herrschaftswechseln in Europa, Frankfurt a. M. 2006, S. 43–72.
- Paul, Matthias: Johann Anastasius Freylinghausen als Theologe des hallischen Pietismus, Halle (Saale) 2014.
- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Bd. 2., Berlin u.a. 1921.
- Pečar, Andreas: Der Westfälische Frieden als Beginn der modernen europäischen Staatenordnung?, in: Behringer, Wolfgang/Kraus, Wolfgang/Schlange-Schönigen, Heinrich (Hg.): Der Friedensauftrag Europas, Münster 2017, S. 115–138.
- Ders.: Ein preußischer „Machiavellian Moment“? Thomas Abbt und seine Schrift vom Tode für das Vaterland, in: Geffarth, Renko/Meumann, Markus/Zaunstöck, Holger (Hg.): Kampf um die Aufklärung? Institutionelle Konkurrenzen und intellektuelle Vielfalt im Halle des 18. Jahrhunderts, Halle (Saale) 2018, S. 284–299.
- Ders./Biskup, Thomas: Die Klassifikation der Staatenwelt im langen 18. Jahrhundert, in: Pečar, Andreas/Biskup, Thomas (Hg.): Die Klassifikation der Staatenwelt im langen 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 1–16.
- Ders./Taatz-Jacobi, Marianne: Die Universität Halle und der Berliner Hof (1691-1740). Eine höfisch-akademische Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2021.
- Peschke, Erhard: August Hermann Francke. Werke in Auswahl, Berlin 1969.
- Piechocki, Jessika: Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800. August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle, Halle (Saale) 2022.
- Pinson, Koppel S.: Pietism as a factor in the rise of German nationalism, New York 1934.
- Planert, Ute: Einleitung: Krieg und Umbruch um 1800, in: Planert, Ute (Hg.): Krieg und Umbruch im Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2009, S. 11–26.
- Dies.: Krieg und Umbruch im Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2009.
- Prager, Katharina: Aus dem Schatten ins Licht. Die Rolle der Mitdirektoren A.H. Niemeyers bei der Bewältigung der Krise des Hallischen Waisenhauses um 1800, in: Jahrbuch für Hallische Stadtgeschichte 2017. Hg. in Verbindung mit dem Verein für Hallische Stadtgeschichte e.V. von der Stadt Halle (Saale), Halle (Saale) 2017, S. 100–141.
- Prein, Philipp: Bürgerliches Reisen im 19. Jahrhundert. Freizeit, Kommunikation und

- soziale Grenzen, Münster 2005.
- Purschwitz, Anne: Die haleschen Zeitungen und Zeitschriften im Zeitalter der Aufklärung (1688-1815). Bibliographisches Verzeichnis, hg. von Berghaus-Sprengel, Anke, Halle (Saale) 2018.
- Raabe, Paul: Der Unternehmer und Gründer wirtschaftlicher Betriebe 1698–1727, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 157–181.
- Ders.: Die Rettung 1785–1828, in: Raabe, Paul/Obst, Helmut (Hg.): Die Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale), Halle (Saale) 2000, S. 111–126.
- Rathmann, Heinrich: Kurze Geschichte der Schule zu Kloster Bergen bis zu ihrer Aufhebung, Magdeburg 1812.
- Rethwisch, Conrad: Der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen, Berlin 1881.
- Ders.: Zedlitz, Karl Abraham Freiherr von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 44 [Online], S. 744–748, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118808354.html#adbcontent> [23.03.2023].
- Ries, Klaus: Wort und Tat. Das politische Professorentum der Universität Jena im frühen 19. Jahrhundert, Wiesbaden 2007.
- Ritter, Alexander: Einführung, in: Ritter, Alexander/Fasig, Sebastian (Hg.): Blutiger Sommer – Eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg. Ein wahrhafter Bericht aller bemerkenswerter Orte und beobachteten Etappen der Reisen des recht ehrenwerten Thomas Lord Howard, Earl of Arundel and Surrey, Primer Earl and Earl Marshall of England, Sonderbotschafter für seine geheiligte Majestät, Ferdinand II., deutscher Kaiser, im Jahre 1636, Darmstadt 2012, S. 9–19.
- Robel, Gerd: Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, Berlin 1980, S. 9–38.
- Römer, Christof: Modernisierung durch Fremdherrschaft. Königreich Westphalen, die anhaltischen Herzogtümer und die Provinz Sachsen, in: Biegel, Gerd (Hg.): Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte – Renaissance eines Kulturraumes, Braunschweig 1993, S. 147–159.
- Rückreise Sr. Maj. Des Königs durch Halle, in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 28. Stk. vom 10.07.1813, S. 440.
- Rüegg, Walter: Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996.
- Ruhland, Thomas: Die Modell-, Instrumenten- und Naturaliensammlung des Klosters Berge bei Magdeburg: eine Annäherung und die Frage nach ihrem Verbleib, in: Soboth, Christian (Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 119–148.
- Ruiz, Alain: Winter 1795 bis Sommer 1796: H.S. Pappenheimer in Paris und der westfranzösischen Provinz. Erlebnisse und Beobachtungen eines hanseatischen Publizisten im Kontext deutscher Reiseliteratur über „das Land der Revolution“, in: Griep, Wolfgang (Hg.): Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Heide 1990, S. 248–268.
- Ruprecht, Michael: Zwei Universitäten – eine Stadt: Die Ankunft der Universität Wittenberg in Halle zwischen 1815 und 1817, in: Ranft, Andreas/Ruprecht, Michael (Hg.): Universität und Stadt, Halle (Saale) 2018, S. 158–173.
- Sautermeister, Gert: Reisen über die Epochenschwelle. Von der Spätaufklärung zum Biedermeier, in: Griep, Wolfgang/Jäger, Hans-Wolf (Hg.): Reisen im 18.

- Jahrhundert. Neue Untersuchungen, Heidelberg 1986, S. 271–293.
- Schäfer, Heinrich Wilhelm: Identität als Netzwerk: Habitus, Sozialstruktur und religiöse Mobilisierung, Wiesbaden 2015.
- Schede, Hans-Georg: Caroline Schede. Eine Geschichte des Privaten in der Goethezeit, Berlin 2018.
- Schib, Karl: Johannes von Müller 1752–1809, Thayngen-Schaffhausen 1967.
- Schlögl, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014.
- Schmid, Pia: Erzieherische Praxis und Bildungstheorie. Der Pädagoge Niemeyer, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 184–215.
- Dies.: Inszenierte Genealogie. Zu zwei Jubiläumsfeiern der Franckeschen Stiftungen im ausgehenden 18. Jahrhundert., in: Osterwalder, Frotz/Bühler, Thomas/Bühler, Patrick (Hg.): Zur Inszenierungsgeschichte pädagogischer Erlöserfiguren, Bern 2003, S. 277–294.
- Schopferer, Julia: Sozialgeschichte der halleschen Professoren 1694-1806. Lebenswege, Netzwerke und Raum als Strukturbedingungen von universitärer Wissenschaft und frühmoderner Gelehrtenexistenz, Halle 2016.
- Schrader, Wilhelm: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Erster Teil, Berlin 1894.
- Ders.: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Zweiter Teil, Berlin 1894.
- Schröder-Kahnt, Anne: „Dass die Führung Gottes auf deiner Reise erkannt werde“. Das Reiseverhalten der hallischen Pietisten in die Welt, in: Schröder-Kahnt, Anne/Veltmann, Claus (Hg.): Durch die Welt im Auftrag des Herrn. Reisen von Pietisten im 18. Jahrhundert, Halle 2018, S. 13–36.
- Schröter, Marianne: Aufklärung durch Historisierung. Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums, Berlin/ Boston 2012.
- Schunka, Alexander: Mit Geld zu Gott: Kollektentreisen zwischen Pietismus und internationalen Protestantismus, in: Schunka, Alexander/Marschke, Benjamin/Breul, Wolfgang (Hg.): Pietismus und Ökonomie (1650–1750), Göttingen 2021, S. 197–218.
- Schwartz, Paul: Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788-1798), Berlin 1925.
- Ders.: Die Gelehrtenschulen Preußens unter dem Oberschulkollegium (1787–1806) und das Abiturientenexamen, Bd.2, Berlin 1911.
- Senkel, Christian: Patriotismus und Protestantismus. Konfessionelle Semantik im nationalen Diskurs zwischen 1749 und 1813, Tübingen 2015.
- Siebers, Winfried: Bildung auf Reisen. Bemerkungen zur Peregrinatio academica, Gelehrten- und Gebildetenreise, in: Maurer, Michael (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 177–188.
- Ders.: Von der repräsentativen zur aufgeklärten Kavalierstour? Reflexion und Kritik adelig-fürstlichen Reisens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Rees, Joachim/Siebers, Winfried/Tilgner, Hilmar (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer, Berlin 2002, S. 25–40.
- Soboth, Christian: »Also, wären keine Affecten, so wäre kein Leben.« Affekt und Affektkontrolle im Halleschen Pietismus, in: Grunewald, Thomas/Zaunstöck, Holger (Hg.): Heilen an Leib und Seele. Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert, Halle (Saale) 2021, S. 100–114.
- Ders.(Hg.): Johann Adam Steinmetz und Kloster Berge. Zwei Institutionen im 18.

- Jahrhundert, Halle (Saale) 2021.
- Ders. (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007.
- Ders.: Vorwort, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007.
- Steffens, Henrich: Was ich erlebte. aus der Erinnerung niedergeschrieben von Henrich Steffens, Breslau 1942.
- Steinhilber, Horst: Von der Tugend zur Freiheit. Historische Texte und Studien, Hildesheim 1995.
- Stewart, William E.: Die Reisebeschreibungen und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978.
- Sträter, Udo: August Hermann Francke und seine „Stiftungen“ – einige Anmerkungen zu einer sehr bekannten Geschichte, in: Raabe, Paul/Sträter, Udo (Hg.): Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998, S. 15–31.
- Ders.: August Hermann Niemeyer als Universitätskanzler, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754 - 1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen 2007, S. 1–19.
- Sträter, Udo/Raabe, Paul: Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk, Halle (Saale) 1998.
- Straubel, Rolf: Gottlob Heinrich Magnus von Wedell, in: Historische Kommission zu Berlin (Hg.): Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15, München 2009.
- Sunderbrink, Bärbel: Revolutionäre Neuordnung auf Zeit. Gelebte Verfassungskultur im Königreich Westphalen. Das Beispiel Minden-Ravensberg 1807–1813, Paderborn 2015.
- Szyrwińska, Anna: Die Pietisten, in: Theis, Robert/Aichele, Alexander (Hg.): Handbuch Christian Wolff, Halle (Saale) 2018, S. 383–403.
- Tschackert, Paul: Knapp, Georg Christian, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 16, Leipzig 1882, S. 266–267.
- Tullner, Mathias: Spuren der westphälischen Zeit in Sachsen-Anhalt – Das Fallbeispiel Gottlob Nathusius, in: Lück, Heiner/Tullner, Mathias (Hg.): Königreich Westphalen (1807–1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden, Anderbeck 2007, S. 24–40.
- Van Spankeren, Malte: Halles letzter Pietist? Georg Christian Knapp (1753–1825) und das Doppeldirektorat der Franckeschen Stiftungen, in: Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus (Hg.): Pietismus und Neuzeit Bd.38, Göttingen 2012, S. 135–156.
- Veltmann, Claus/Zaunstöck, Holger: Soziabilität, Printmedien und sozialfürsorgerische Praxis in Halle zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches, in: Helm, Jürgen/Stukenbruck, Karin (Hg.): Stadt und Gesundheit. Soziale Fürsorge in Halle vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Forschungen zu hallischen Stadtgeschichte 9, Halle (Saale) 2006, S. 41–43.
- Vierhaus, Rudolf: Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, soziales Gefüge, geistige Bewegungen, Göttingen 1987.
- Wacquant, Loïc: Eine kurze Genealogie und Anatomie des Habitusbegriffs, in: Berliner Debatte Initial. Bd. 4, Berlin 2016, S. 103–109.
- Waldmann, Anke: Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, in: Dann, Otto/Hroch, Miroslav/Kroll, Johannes (Hg.): Köln 2003, S. 19–61.

- Weber, Ernst: Für Freiheit, Recht und Vaterland. Zur Lyrik der Befreiungskriege als Medium politischer Meinungs- und Willensbildung, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Frankfurt a.M. 1993, S. 237–256.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, München 1996.
- Weidinger, Dorothea: Nation – Nationalismus – Nationale Identität, Leck 1998.
- Weinreich, Gerhard: Ein Opfer des Cabinet Noir. Matthias Wilhelm von Madeweis (1745–1830), in: Das Archiv 1/2011, S. 63–65.
- Weißborn, Bernhard: Rundes Chronik der Stadt Halle 1750–1835, Halle (Saale) 1933.
- Wenzel, Hartmut/Ruprecht, Michael: Ernst Christian Trapp in Halle. Meilensteine der Lehrerbildung. Die Fridericiana auf dem Weg zur Zweiten Blüte, Halle (Saale) 2018.
- Wiese, L.: Das höhere Schulwesen in Preussen. Historisch-statistische Darstellung, im Auftrage des Ministers der geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Berlin 1864.
- Wiggermann, Uta: Woellner und das Religionsedikt. Kirchenpolitik und kirchliche Wirklichkeit im Preußen des späten 18. Jahrhunderts, Tübingen 2010.
- Witthöft, Harald: Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Boris I./Kessler, Wolfgang (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung, Berlin 1980, S. 39–50.
- Wolfzettel, Friedrich: Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung: Zur Tradition der politisch-sozialen Enquête seit Montesquieu, in: Rees, Joachim/Siebers, Winfried/Tilgner, Hilmar (Hg.): Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert. Theoretische Neuorientierung, kommunikative Praxis, Kultur- und Wissenstransfer, Berlin 2002, S. 3–24.
- Zaunstock, Holger: Das Milieu des Verdachts. Akademische Freiheit, Politikgestaltung und die Emergenz der Denunziation in Universitätsstädten des 18. Jahrhunderts, Berlin 2010.
- Ders.: Sonnenfinsternis und Kometenerscheinung. August Hermann Niemeyer wächst mit dem 18. Jahrhundert, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten. August Herrmann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle (Saale) 2004, S. 28–36.
- Ders.: Visiting Haarlem: August Hermann Niemeyer, the Cabinet of Artefacts and Natural Curiosities at the Halle Orphanage, and Teyler's Museum, in: Bergvelt, Ellinoor/Meijers, Debora (Hg.): Teyler's Foundation in Haarlem and Its „Book and Art Room“ of 1779, Leiden/ Boston 2021, S. 219–238.
- Zierer, Klaus: August Hermann Niemeyer. Wissenschaftstheoretische und -historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk, Baltmannsweiler 2010.